School of Theology at Claremont
1001 1378334

The Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

BS
1154
K6
Heft 1-4

Schriftauslegungen

von

Dr. H. F. Kohlbrügge,
weiland Pastor der niederl.-reformierten Gemeine zu Elberfeld.

1. Heft:

Auslegungen

zu

1. Mose, Kapitel 1 bis 11.

Verlag der niederl.-reformierten Gemeine.

Elberfeld.
Gedruckt bei H. W. Kaufmann.
1904.

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Inhalt:

		Seite
1.	Predigt über **1. Mose 1.**	1—10.
2.	Fragen und Antworten zu 1. Mose 1. . .	11 u. 12.
3.	Auslegung von 1. Mose 1, Vers 26 und 27.	12—20.
4.	Anmerkungen zu 1. Mose 1, Vers 28 und 31.	21 u. 22.
5.	Anmerkung zu **1. Mose 2.**	22—25.
6.	Fragen und Antworten zu 1. Mose 2. . .	25—28.
7.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 3.** . .	29—32.
8.	Kinderlehre über 1. Mose 3.	33—46.
9.	Predigt über 1. Mose 3, Vers 21. . . .	47—56.
10.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 4.** . .	56—58.
11.	Auslegung von 1. Mose 4.	58—85.
12.	Kinderlehre über 1. Mose 4.	85—98.
13.	Anmerkung zu **1. Mose 5,** Vers 9—11. .	98 u. 99.
14.	Auslegung von 1. Mose 5, Vers 21—24. .	99—118.
15.	Erklärung der Namen, welche vorkommen in 1. Mose 5.	118—122.
16.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 5—9.**	122—125.
17.	Bemerkungen zur Geschichte Noahs. . . .	125—132.
18.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 10 u. 11.**	132—133.
19.	Anmerkung zu 1. Mose 10 u. 11.	134.

1. Mose, Kap. 1.

Indem die heiligen Apostel und Propheten von dem Leiden, dem Sterben und der Auferstehung Jesu Christi zeugen, machen sie häufig Anspielungen auf die Geschichte der Schöpfung. Es hat gewiß seine Ursache, daß der Apostel Paulus auf die Schöpfungsgeschichte anspielt, indem er schreibt: „Ist Jemand in Christo Jesu, — eine neue Schöpfung ist da, — es ist alles neu geworden" 2. Cor. 5, 17. — Es hat gewiß seine Ursache, daß Gott selbst durch Seinen Propheten Jesaia zu dem Volke spricht: „Denn siehe, Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch zu Herzen nehmen" Jes. 65, 17. Und wiederum: „Denn gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, so Ich mache, vor Mir stehen, spricht der Herr, also soll auch euer Same und Name stehen" Kap. 66, 22. Stand dieser neue Himmel und diese neue Erde vor dem Herrn, bevor Er sie machte, so gab Er gewiß von demselben ein lebendiges und sichtbares Abbild in der ersten Schöpfung.

Diesen neuen Himmel und diese neue Erde, vor welchen der erste Himmel und die erste Erde verging, vor welchen das Meer nicht mehr war, sahe Johannes im Geiste auf Patmos (Off. 21, 1). — Und wohl uns, wenn wir auf unserm Patmos, auf unserer Glaubensinsel diesen neuen Himmel und diese neue Erde zu Gesichte bekommen.

Diesen neuen Himmel und diese neue Erde hatte auch Mose vor Augen, da er die Schöpfung des ersten Himmels und der ersten Erde beschrieb. Und es ist merkwürdig genug, daß, da die erste Schöpfung sechs Tage währt und darauf

A3926

der siebente Tag kommt, die neue Schöpfung nur drei Tage hat und sodann den siebenten Tag.

Gott hat alles gemacht um Seiner selbst willen, d. i. zur Verherrlichung aller Seiner Tugenden und Vollkommenheiten. Eine Abspiegelung davon hatten wir in der ersten Schöpfung, aber nicht die wunderbare, vollkommene Erlösung.

Was ist geschehen? Der Mensch, der im Bilde Gottes und nach Gottes Gleichnis einherging, hat durch Anstiftung des Teufels und durch eigenen mutwilligen Ungehorsam die erste Schöpfung zerstört. Er aß von dem Baume, von welchem Gott sagt: „Du sollst nicht davon essen", und der Himmel verschwand, und die Erde wurde wüste und leer. Alles verkehrte sich mit dem von Gott abgefallenen Menschen in ein Chaos. Und es war finster auf der Tiefe; auf der Tiefe hatte Satanas seinen Thron aufgeschlagen, er hielt den Menschen in der Finsternis gebunden und gekettet, marterte ihn mit dem Tode; er sprach Gott Hohn, während er seinen Fuß auf den Nacken der verlorenen Menschen setzte, und war froh, daß er die Schöpfung zum Feuer bestimmt sah, wozu er selbst auf ewig verbannt ist.

Soll dieser Stuhl des Satans stehen bleiben? Soll der Mensch in den Schatten des Todes, in dem Kerker der Sünde, in den Banden und Ketten der Finsternis auf ewig verschmachten? Soll er ewig, ewig von Gottes Angesicht verstoßen sein? Sollen Hölle und Tod über Gott den Sieg davongetragen haben? O, wenn Gott nicht Gott ist, gewiß ist dann das Ende aller Dinge, das ist, das Ende der Menschen auf ewig festgemacht, dann klatscht die Hölle in die Hände, dann kommt der Mensch nie wieder aus ihrer Gewalt, und die zerstörte Schöpfung bleibt auf immer ein Chaos, ein Klumpen höllischer Wasser und höllischen Schlammes, worin der Mensch immer tiefer sinkt, immer tiefer von den Geistern des Abgrundes hineingezogen wird.

Aber Gott ist Gott. Wie Er alles um Seiner Selbst willen gemacht hat, d. i. zur Verherrlichung Seiner Tugenden und Vollkommenheiten, so faßt Er Seinen Rat ab, nämlich:

was Er gemacht hat, von neuem zu machen, daß Sein ganzer Name, daß alle Seine Tugenden und Vollkommenheiten in noch nicht so gekanntem Glanze geoffenbaret werden. Er faßt den Rat und führt ihn aus. Er ruft hervor einen neuen Himmel und eine neue Erde, und der neue Himmel und die neue Erde stehen vor Ihm da.

Ihr versteht es, meine Geliebten, daß ich von keinem neuen sichtbaren Himmel, von keiner neuen sichtbaren Erde rede, sondern von einem unsichtbaren Himmel, von einer unsichtbaren Erde, um welcher willen der sichtbare Himmel und die sichtbare Erde noch aufbewahrt bleiben, — von einem Himmel und von einer Erde, welche nur sichtbar sind für den Glauben, und die erst völlig geschaut werden, wenn alle sichtbaren Dinge völlig aufgelöst werden. Ich rede von einem Himmel, welcher oben ist und doch hienieden ist, — von einer Erde, welche oben liegt, und wir werden doch von ihr getragen. Ich rede von einem Himmel, ohne welchen wir fortwährend den gähnenden Abgrund, den feurigen Pfuhl vor Augen hätten; von einer Erde, ohne welche wir hier einhergehen, geschlagen von dem Fluche Gottes. Ich rede von einem geistlichen Himmel, von einer geistlichen Erde.

Wie Gott der Herr den ersten Himmel und die erste Erde in sechs Tagen durch Sein Wort gemacht hat, so machte Er durch Sein Wort in drei Tagen diesen neuen Himmel, diese neue Erde.

Der Entschluß dieses Schaffens wurde gefaßt in dem ewigen Friedensrate. Der Anfang dieses Schaffens war im Paradiese, und der ewige Geist schwebte brütend über den Wassern bis zur Zeit und Stunde, daß Gott sprach: „Es sei Licht!“ Und es ward Licht.

In dieser neuen Schöpfung fallen drei Tage weg, der vierte, der fünfte und der sechste; denn in dieser Schöpfung gibt es eine gar andere Sonne, einen gar andern Mond, andere Sterne, andere Fische und Vögel, andere Tiere, und es darf von dem alten Adam gar keine Rede mehr sein. Auf diese neue Schöpfung verwandte Gott drei Tage,

— und dann kommt der siebente oder der Ruhetag. — Die drei dazwischen liegenden Tage sind Tage des Heiligen Geistes, von dem dritten hinüberzuleiten auf den siebenten.

Wollt ihr wissen, wo Gott war, da Er den neuen Himmel und die neue Erde machte? Gott war in Christo und tauschte eine Welt um mit Sich selbst. Gott machte den neuen Himmel und die neue Erde durch Sein Wort. Und das Wort, in welcher Gestalt befand Es sich, da Es den neuen Himmel und die neue Erde machte? Es befand Sich in Knechtsgestalt. Es war so gestaltet, daß Es ein Wurm war und kein Mann, Es hatte für uns gar keine Gestalt, Es sah aus wie ein Scheusal, wie wir aussahen in den Banden der Finsternis. Und wo stand das Wort? Es stand nicht, es hing, an Händen und Füßen durchbohrt. Und zu welcher Zeit und Stunde rief dies Wort das Licht hervor? Das Wort war drei Stunden in der Macht der Finsternis und schrie am Ende: „Mein Gott, Mein Gott!" — und in diesem Schrei wurde das Wort selbst des neuen Himmels, der neuen Erde ewiges Licht. Und Gott sahe, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte Er Nacht. Es wurde Abend, da die Sonne ihren Schein verlor, es wurde Morgen, da das Wort schrie: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?" Aus diesem Abend und Morgen ward der erste Tag — ein einziger Tag.

Wie das Licht der Schöpfung zum ersten Male das Chaos erleuchtete und bis in die untersten Schluchten und Abgründe hindurchdrang, als ein Abstrahl des reinsten Wesens Gottes, so erleuchtete dieses neue Licht das Chaos unserer Seelen, dringt auch hindurch in die Spalten, in die Schluchten, in die Abgründe menschlicher Verlorenheit, als ein Abglanz der lauteren Gnade des Ewigen und Seiner Erbarmung. Von Ihm bezeugt Johannes, der Evangelist: „Dieses Licht ist das wahrhaftige, erleuchtend jeglichen Menschen, kommend in die Welt hinein."

Dieses Licht bezeugt von Sich selbst: „Ich bin das Licht der Welt. Wer Mir nachfolget, der wird in der Finsternis nicht wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben". (Joh. 8, Vs. 12.)

Wo kein Licht ist, da herrscht der Tod. Christus ist das Leben, und Sein Leben ist unser Licht. Ihr seid Alle erleuchtet von diesem Lichte, aber etliche lieben die Finsternis mehr denn das Licht. Sie wollen nicht von ihren bösen Werken, nicht von der Finsternis errettet sein. Über den Wassern mehrerer von euch hat der Geist Gottes geschwebt, brütend wie eine Taube. Dadurch ist Bewegung und Regung entstanden, dadurch eine Glut und Hitze im Herzen, dadurch ein Ringen und Ächzen, von der Macht der Finsternis errettet zu sein. Und dieses Licht ging auf in ihren Herzen, und sie kamen zu dem Lichte, und Gott machte Scheidung zwischen Licht und Finsternis, und es lagert und lastet auf ihrer Seele eine bange Nacht; — wird der Tag wohl wieder über sie aufgehen? Das Licht der neuen Schöpfung und die Finsternis der zerstörten Schöpfung sind entgegengesetzte, sind auf immer von Gott selbst geschiedene Dinge. — Wollt ihr Licht, hinauf nach Golgatha! Auf Golgatha vernimmst du Vergebung von Sünden, auf Golgatha ist für dich gesorgt, daß du deinen Herrn erblickest als einen Mann der Witwen, als einen Vater der Waisen. Auf Golgatha ist Schächers Gnade, und wird das neue Paradies dir offen gehalten. Auf Golgatha ist es finster, auf daß über dich aufgegangen sei die Sonne der Gerechtigkeit. Auf Golgatha ist Verlassenheit, auf daß du nie vom Herrn verlassen seiest. Auf Golgatha wird durchgelitten, auf daß du mit Freuden schöpfest aus dem Heilsbrunnen. Auf Golgatha ist der freie Zutritt geöffnet zum Stuhle der Gnade und sind alle guten Werke für dich vorbereitet. Auf Golgatha ist es dargestellt, daß du am Ende die Hände zusammenschlagend trotz Tod und Sünde und Teufel, angesichts des für dich geöffneten Himmels, es ausrufst: „Vater in Deine Hände befehle ich meinen Geist; Du hast mich erlöset, Du treuer Gott!" — —

O, wie herrlich ging das Licht auf an dem Einen Tage, da Gott die Sünde des ganzen Landes wegnahm. Wie herrlich ging es dir auf an dem Einen Tage, da es dir in deinem Abgrund in deinem Herzen aufging, und die Last mit einem Male von deinen Schultern fiel. Erfunden in der neuen Schöpfung, was bangt dich die Finsternis? Erfunden in Christo, kann die Macht der Finsternis dir nichts anhaben. Gott selbst hat die Scheidung gemacht, und Er hat gesehen, daß das Licht gut ist.

Freilich, es kann in der Seele dessen, der zu der neuen Schöpfung gehört, manchmal alles zum Entsetzen durcheinander liegen, daß er nicht weiß, ob die Wasser Belials ihn verschlingen werden, oder ob die Wasser der Gnade ihn werden aufheben und tragen, ob die Wasser der Not und Anfechtung ihn werden ersäufen, oder ob die Wasser des Heils ihn reinigen werden von seinem Aussatze.

Er weiß manchmal nicht, ob die Wasser, die über ihn hergehen, gnädige Regen sind, ob es die Wolkensäule ist, oder ob es die Wasser einer Sündflut sind, die Gott in Seinem Zorn über ihn kommen läßt. Gibt es eine Scheidung zwischen diesen und jenen? Gibt es einen gewissen Boden für den Armen und Elenden, in dessen Seele alles so durcheinander liegt? Gibt es eine Gewißheit, eine Festigkeit, nach welchen die Wasser der Gnade für ihn Wasser der Gnade bleiben werden, und die übrigen Wasser, wenn sie auch hoch kommen und an seine Seele reichen, ihn doch nicht ersäufen werden?

Allerdings! Wir lesen von der ersten Schöpfung Vs. 6—8: Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, und die sei ein Unterschied zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah also. Und Gott nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag. — Nicht anders geschah es an dem andern Tage der zweiten

Schöpfung. Es war der Tag, da Jesus im Grabe ruhte, Das ist der Tag gewesen, an dem Gott Scheidung gemacht zwischen dem Wasser der Not Leibes und der Seele, und dem Wasser, in welchem ewige Errettung ist. Da Jesus im Grabe ruhete, machte Gott diese Feste, diesen Himmel, welchen Johannes auf Patmos erblickte bald als ein gläsernes Meer, indem er bezeugt: „Und ich sahe ein gläsernes Meer, mit Feuer gemenget, und die den Sieg behalten hatten an dem Tier und seinem Bilde und seinem Malzeichen und seines Namens Zahl, daß sie standen an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen und sangen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes und das Lied des Lammes und sprachen: Groß und wunderbar sind Deine Werke, Herr, allmächtiger Gott!" Offenbarung 16, Vs. 2 u. 3, — bald als lauter Gold, als ein durchscheinendes Glas, indem er schreibt: „Und die Gassen der Stadt waren lauter Gold, als ein durchscheinendes Glas." Offenb. 21, Vs. 21. —

Was ist diese Feste, dieser Himmel, dieses gläserne Meer? Was sind diese goldenen Straßen? Es ist die klare, durchsichtige Wahrheit, die goldene Treue Gottes. Da Er Seinen Sohn im Grabe ruhen sah, da wurde der Bund des Friedens festgemacht. Die Wasser der Not, die Bäche Belials, die Fluten des Todes und der Hölle, die hochschlagenden Wogen und Wellen des Zornes Gottes, die herüberstürzenden Wasser der Anfechtung, sie wurden auf immer geschieden von den Wassern der Errettung, sie wurden höllenwärts zusammengegossen. Die Grabesruhe Christi macht die Feste, auf welche Gott Seine Gnade und Wahrheit und in dieser Gnade und Wahrheit Sein auserwähltes Eigentum als auf Saphiren gründete. — Drüben eine freie Luft, ein Einhergehen auf den Höhen der Wolken, der Macht ewiger Gnade; — drüben die selige Ewigkeit und ein Getragen-werden von der Macht der Treue und der Wahrheit Gottes, — von dem Grunde — gelegt in dem Blute des ewigen Bundes, gemenget vom Feuer ewiger Liebe.

Schlaget die weinenden Augen aufwärts, ihr Leidenden, ihr Angefochtenen, ihr göttlich Betrübten, ihr, in deren Herzen gebahnte Wege sind. Hienieden freilich, Wasser und Wogen vor, Wasser und Wogen nach, die bis an die Seele gehen. Es gibt in der neuen Schöpfung eine andere Feste als die sichtbare; dahin euren Blick gerichtet! Geglaubt ihr Kleingläubigen, die ihr zu der neuen Schöpfung gehört, und ihr stehet hoch über jeder Flut, ihr stehet an diesem gläsernen Meer, ihr gehet einher auf dieser Feste und spielet auf euren Gottesharfen, wie Habakuk Kap. 3, Vs. 17—19. „Denn der Feigenbaum wird nicht grünen, und wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken; die Arbeit am Ölbaum fehlt, und die Äcker bringen keine Nahrung, und Schafe werden aus den Hürden gerissen, und werden keine Rinder in den Ställen sein. . . . . Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott meinem Heil. Denn der Herr Herr ist meine Kraft und wird meine Füße machen wie Hirschfüße und wird mich in die Höhe führen, daß ich singe auf meinem Saitenspiel."

Aber die untersten Wasser sind noch mit der Erde vermischt, sie überwältigen die Erde, so daß sie gar keine Festigkeit in sich hat, sie verursachen, daß nichts hineinkommen, nichts keimen, nichts wachsen kann; — sollen diese Wasser die Erde einen Augenblick zu lange tyrannisieren? Dafür ist Gott! Er hat die neue Erde gemacht, daß sie Frucht bringe, daß sie dastehe, bekleidet mit der Herrlichkeit des Schöpfers. Er hat den neuen Himmel gemacht, daß die Erde aus diesem neuen Himmel getränkt sei, daß sie ihre Frucht himmelwärts ausschlage und sich bewege und woge vor Gott durch das sanfte Blasen Seines Geistes. Darum sollen alle Wasser, die höllenwärts zusammengegossen sind, nicht mehr über diese Erde gehen, sie sollen die Erde nicht länger ersticken, nicht länger unfruchtbar machen, sondern der Erde zum Schemel ihrer Füße dienen, sie sollen unter der Erde liegen, wie ein geschlagenes Heer, sie sollen der Erde dienen mit ihren besten Schätzen.

Die Erde soll als Erde von den Wassern befreit hervortreten und erfüllt sein mit Früchten nach Gottes Willen. So lesen wir es Vers 9—13: „Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Örter, daß man das Trockene sehe. Und es geschah also. Und Gott nannte das Trockene Erde und die Sammlung der Wasser nannte Er Meer. Und Gott sahe, daß es gut war. Und Gott sprach: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden. Und es geschah also. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das sich besamete ein jegliches nach seiner Art, und Bäume, die da Frucht trugen und ihren eigenen Samen bei sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag." Das ist der Tag der Auferstehung Christi. Da kam Er mit der trockenen Erde aus den Wassern des Todes hervor. Und Er setzte dem Meer das Ziel und den Wassern, daß sie nicht überschreiten Seinen Befehl. Dieses Ziel war Sein Grab. Da brach Er dem Meere den Lauf mit Seinem Damm und setzte ihm Riegel und Tür, und sprach: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!" Und die neue Erde, gekrönt mit Seinem Kreuz, umschlungen von der Macht Seiner Auferstehung, durchglüht von dem Geiste des Lebens, welches in Ihm, dem Auferstandenen, war, ließ und läßt aufgehen Gras und Kraut, das sich besamet, und fruchtbare Bäume, da ein Jeglicher nach seiner Art Frucht trägt und hat seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden.

Daß ich eigentlich rede: Es ist eine neue Schöpfung da in Christo Jesu. Dieser hat alles neu gemacht. Diese sichtbare Erde wird aufbewahrt zum Feuer, dieser sichtbare Himmel wird dereinst zerschmelzen vor Hitze. Dieser Himmel

und diese Erde sind nichts mehr als ein Chaos. Das sind sie durch die Sünde geworden, und dieses Chaos liegt in ewiger Finsternis, und alle, die sich in demselben befinden, liegen mit in dieser Finsternis. Und ihr, die ihr in dieser Finsternis lieget, habt mit den Teufeln ein Los. Gott aber hat, getrieben durch Seine herzliche Barmherzigkeit, einen neuen Himmel und eine neue Erde gemacht. Dieser Himmel ist der ewige Friedensbund, ist die Erlösung in dem Blute Christi, die Treue und Wahrheit Gottes, verherrlicht in dem Tode Seines Sohnes. Diese neue Erde ist die Kirche Christi, die Gesamtheit aller derer, die an Ihn glauben. Das Meer ist die Welt, und die Gräser und Kräuter, die Fruchtbäume sind die Früchte der Gerechtigkeit, welche durch Jesum Christum sind zum Lob und Preis Gottes, von welchen Früchten unter dem Bilde von Bäumen wir auch bei Ezech. K. 47 lesen und in der Offenbarung Johannes K. 22.

In diesem neuen Himmel, auf dieser neuen Erde gibt es nur einen Menschen: der Mensch Christus Jesus. Der Himmel ist Sein Haus und Palast, darin wohnt Er als Mensch. Die neue Erde ist Sein Lustgarten, darinnen wandelt Er mit Seinen heiligen Engeln als Herr und Gott. Und alles ist unter Seine Füße getan, Schafe und Ochsen, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer. (Ps. 8.)

Verlorene Schafe, blöcket diesem zweiten Adam im Paradiese nach! Ihr Ochsen, kennet eures Herrn milde, gütige Hand; ihr Vögel des Himmels, herbei in die Zweige des Paradieses und singet eurem Herrn, daß Er Sich an euch ergötze! Ihr Fische im Meere, in eurem toten Meere, in welchem ihr bald sterben werdet, scheuet den Haken des Evangeliums nicht, lasset euch von Ihm auffangen, daß Er euch setze in gesunde Wasser, daß ihr Speise findet und lebet und vor Ihm spielet!

Und du, alter Adam, wirf dich zu Seinen Füßen und sprich: „Ich habe alles verdorben, Du allein hast alles wohl gemacht!“ Amen.

Predigt, gehalten am 20. April 1851, am Ostersonntag nachmittags.

Fragen und Antworten zu 1. Mose 1,

geschrieben im Jahre 1846.

Wann schuf Gott die Welt?

Vor 5846 Jahren oder 4000 Jahre vor Christi Geburt, 3000 Jahre vor David, 2000 Jahre vor Abraham, 1600 Jahre vor der Sündflut.

Woraus und wodurch schuf Er sie?

Er schuf sie aus nichts, aus Seinem bloßen Willen. Es gibt einige, die behaupten wollen, daß die Erde so nach und nach entstanden und erst nach viel tausenden Jahren ihre eigentliche Gestalt bekommen habe. Diese Behauptung kann nicht richtig sein, denn es steht geschrieben: „Gott schuf die Erde" und zwar 1. durch Sein Wort, das ist, durch Jesum Christum, Seinen Sohn, wie folgende Stellen uns beweisen: Sprüche Salomos 8, 22 „Der Herr hat Mich gehabt im Anfang Seiner Wege; ehe Er was machte, war Ich da." Evang. Johannis 1, 1—3. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch Dasselbe gemacht, und ohne Dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist." Ebräer 1, 10. „Und Du, Herr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind Deiner Hände Werk." Col. 1, 16. „Denn durch Ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften und Fürstentümer und Obrigkeiten; es ist alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen.

2. durch Seinen Heiligen Geist; was wir im 33. Psalm, Vers 6 belegt finden: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und alles Sein Heer durch den Geist Seines Mundes", wie auch 1. Mose 1, 1. 2. „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war Finsternis auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser."

Wann schuf Gott den Menschen?

Erst dann, als Er alles bereitet hatte. In Seiner unendlichen Liebe sorgte Er erst für jedes kleinste Bedürfnis, damit es dem Menschen an nichts mangele, und dann erst, nachdem Er gesehen, daß alles gut war, heißt es im 27. Vers: Gott schuf den Menschen. Wir finden es gerade so im Leben, nämlich bei der Mutter, die mit liebender Sorgfalt alles für das Kindlein bereitet und Pflege und Kleidung für dieses herbeischafft.

Wie schuf Gott den Menschen?

In Seinem Bilde, das ist: Ihm gleich. Der Mensch aber blieb nicht in dem Bilde Gottes, sondern tat nach seinem eigenen Willen, und so lesen wir, daß Adams Söhne nicht in Gottes, sondern in ihres Vaters Bilde geschaffen waren.

Ausführliche Auslegung von Vers 27,

geschrieben den 26. Juni 1869.

„Gott schuf den Menschen zu Seinem Bilde; zum Bilde Gottes schuf Er ihn; und Er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein."

Lies für „zum Bilde" — „im Bilde". Gott schuf den Menschen als ein solches Organon; mit andern Worten: Er organisierte ihn inwendig so, daß er ganz empfänglich war und in sich auffing, auch von sich zurückfließen ließ — zu Gott und zu seinem Mitgeschöpfe hin — die ganze Gottheit, so viel als Gott Sich dem Geschöpf mitteilen, und das Geschöpf Ihn umfassen konnte. Unser Katechismus legt es ganz richtig aus: „auf daß er Gott, seinen Schöpfer, recht erkennete, Ihn von Herzen liebte, und in ewiger Seligkeit mit Ihm lebte, Ihn zu loben und zu preisen". Der Mensch entsprach demnach dem Rat und Willen Gottes, daß er Gott, seinen Herrn, lieben konnte von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen Kräften.

Er wurde also geschaffen in der höchsten Glückseligkeit, welche in Gott ist, so viel als Gott solche dem Geschöpf mitteilen konnte; er war organisiert, um Gott zu

verstehen, so viel als ein Mensch in seinem Glück, das er von Gott hat und in Gott hatte, Ihn verstehen kann. Er konnte Gott erkennen als den Ursprung alles Guten; er war glücklich und selig in Gottes Weisheit, Allmacht, Güte, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Wahrheit, Gewogenheit, Gnade und Treue. Er konnte zwar die Tiefen der Gottheit nicht erforschen; nicht begreifen, noch umfassen das Unerforschliche, das Unendliche, das Ewige der Tugenden und Vollkommenheit Gottes; nicht das umfassen: wie alles, was in Gott ist, Gott selbst ist; aber darin war er geschaffen, darin atmete und lebte er, darin war er glückselig, daß er in Gott sein ewig einziges All, sein höchstes Gut fand und hatte, und immerdar mehr fand, was ein menschliches Herz im Umgang mit Gott von Gerechtigkeit und Heiligkeit, von Wahrheit, von Licht und Kraft, von Ruhe, Friede und Freude, in Summa: von der himmlischen Liebe aus Gott auf Erden bedarf, auch um mit seinen Mitgeschöpfen oder Mitmenschen glückselig zu leben und dieselben im Mitgenuß solcher Glückseligkeit leben zu lassen.

Es ist wohl zu beachten, daß wir bei Mose folgendes vorfinden, Kap. 1, Vs. 26: „Und Gott sprach: Lasset Uns einen Menschen machen!" Solches lesen wir nicht bei der Erschaffung der übrigen Werke Gottes oder der Tiere. Da heißt es nicht: „Lasset Uns machen". Wir haben hier also den Rat Gottes vor uns, wie Er im Heiligen Geist zu Seinem Sohne spricht, und wovon wir auch Sprüche 8, Vs. 29—31 lesen: „Da Er den Grund der Erde legte, da war Ich der Werkmeister bei Ihm und hatte Meine Lust täglich und spielte vor Ihm allezeit und spielte auf Seinem Erdboden, und Meine Lust ist bei den Menschenkindern." Da heißt es nun bei Moses weiter: „Ein Bild, das Uns gleich sei", hebräisch: „In Unserm Bilde, nach Unserer Gleichheit".

Indem nun die Weisheit sagt, Sprüche 8: „Ich war der Werkmeister", das ist nach dem Hebräischen, Sein Säugling, Sein Erstgeborener, das Kind in Seinem Schoß,

— so bekundet Sie, daß, wo Gott spricht: „Laßt Uns einen Menschen machen", Er das Bild Seines Schoßkindes und Seine väterlichen Empfindungen hat ausdrücken wollen, als Er sprach: „In Unserm Bild und nach Unserer Gleichheit". Und da ist es weiter wohl zu bemerken, daß Moses nun nicht schreibt: „Und es ward also", sondern daß er schreibt: „Und Gott schuf den Menschen in Seinem Bilde", und dann ausdrücklich wiederholt: „Im Bilde Gottes schuf Er ihn", auf daß wir diese väterliche Güte in der Glückseligkeit Gottes, welche Er hatte in Seinem Sohn, und welche Er in dem Menschen abprägte, wohl zu Herzen nehmen; denn so hält uns Moses im Heiligen Geist das Liebesband vor Augen, welches um der ewigen Weisheit, das ist, um Christi willen, Gott und Menschen umschlungen hielt. Bemerkenswert ist ferner, daß unmittelbar darauf folgt, — nicht wie es die Übersetzung hat, „Und Er schuf sie ein Männlein und Fräulein", sondern: „ein Männlein und ein Fräulein schuf Er sie". Diese zwei, Männlein und Fräulein, heißen vor Ihm „Mensch", indem sie vor Ihm Eins sind, beide erschaffen in diesem Bilde Gottes, daß also der Genuß der Glückseligkeit Gottes, soviel ein Geschöpf dafür empfänglich gemacht ward, dem Menschen mitgeteilt wurde als Ehepaar, erfüllt von Gott und in Gott von gegenseitiger göttlicher Liebe, auf daß wir es verstehen und begreifen, von welch hoher Würde der Ehestand ist. Kein Wunder also, daß der Teufel darauf aus gewesen ist, dieses Band der Liebe zwischen Gott und Mann und Weib zu lockern, zu lösen, zu zerrütten.

Aus diesem Bilde, aus dem lebendigen, geistlichen Bande der Liebe Gottes und Seiner Glückseligkeit, dieselbe zu genießen und im Leben darzustellen (zu reproduzieren), sind wir durch die Sünde hinweg. Was von dem Bilde nach dem Sündenfalle noch übrig geblieben, steckt in dem menschlichen Verstande und ist genügend, den Menschen zu verdammen, indem der Wille machtlos ist (zu irgend einem Guten untüchtig) und, wo er scheint energisch zu sein, Gott

nur Trotz bietet. So ist denn, nachdem wir aus diesem Bilde herausgetreten und vor dem Gesetz, das geistlich ist, fleischlich sind, unter die Sünde verkauft, kein Organ mehr beim Fleische für das Bild Gottes zu finden; kein Organ, Gott zu erkennen in Seiner Liebe; kein Organ, etwas zu verstehen von Gottes Sohn, vom Heiligen Geist; kein Organ, Gott zu lieben, Ihm zu vertrauen oder etwas zu glauben von Seiner väterlichen Barmherzigkeit, Treue, Wahrheit, Güte, Allmacht und Gnade. Aber in dieses Bild wird alles wieder hineingestellt, was vom Geist geboren wird. Da hört denn das Hassen Gottes und des Nächsten auf, in uns zu regieren, und es hebt wieder an die Liebe Gottes und des Nächsten, wenn auch hienieden mit geringem Anfang, dennoch wahr, wird voller und völliger, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen Kräften.

Es wird aber bei den Wiedergeborenen Christus erkannt als das Bild Gottes, und der Vater als der Vater unsers Herrn Jesu Christi, und der Geist als der Tröster, als Derjenige, der es vom Vater durch Christum uns mitteilt, Gott zu erkennen, allererst in Seiner Gnade; und da sehen die Wiedergeborenen Gottes Tugenden und Vollkommenheit verherrlicht in Christo, in Seiner Geburt, in Seinem Leiden und Tod, in Seiner Auferstehung, in Seinem Sitzen zur Rechten Gottes. Was sie da vom Bilde Gottes wieder haben, nach dem ursprünglichen Rat Gottes und nach dem Willen Seiner Gnade, das haben sie in Christo Jesu, mit welchem sie vereinigt sind durch den wahren Glauben, welchen der Geist wirkt. So tritt uns im Evangelio entgegen: Christus als der zweite Adam, dastehend in dem Bilde Gottes; und auf Diesen muß Moses bereits sein Augenmerk gehabt haben. Was nun Christus im Heiligen Geist für uns vom Bilde Gottes hat und den Gläubigen mitteilt, heißt bei dem Apostel Paulus im Epheser- und Kolosserbriefe „der neue Mensch". So heißen die Gläubigen: Gottes Machwerk, erschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Und damit wir uns nicht einbilden, als hätten

wir nach unserer Wiedergeburt das Eigentümliche des Bildes Gottes in unsrer Gewalt und Macht als Prinzip, so hält uns der Apostel immer dieses vor „in Christo Jesu", namentlich in den Briefen an Timotheus. Ja, es ist deshalb dem Apostel Paulus eigen, den neuen Menschen uns vorzuhalten als ein Kleid und, daß ich mich so ausdrücke, die Glieder und Bewegungen dieses neuen Menschen als unterschiedliche Kleider, z. B. Kolosser 3, 12: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld". So haben wir, die da glauben und, unsrer Sünde und unsres Elends uns bewußt, aufschreien: „Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes!" alle Ursache, darauf folgen zu lassen: „Ich danksage Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn". Denn wie leuchtet nunmehr, eben da wo Sünde, Elend, Not und Tod anerkannt werden, und auch die Heiligkeit des Gesetzes, — das Bild Gottes viel herrlicher hervor in der Gemeine Christi, als bei Adam! Welche Seligkeit Gottes schmeckt jetzt derjenige, der bei seiner Unseligkeit vom Geiste getröstet wird mit den Worten: „Ich habe dich je und je geliebet"! Wie wird die Seele da erfüllt vom Bilde Gottes, das ist von Seiner Liebe und herzlichen Barmherzigkeit! Gott kommt mit Seinem Christo, erfüllt das Herz mit Seiner Liebe, macht Wohnung darin. Indem nun Gottes Liebe ausgegossen wird in unser Herz durch den uns gegebenen Heiligen Geist, geht das Herz wieder auf in Liebe zu Gott, und das Herz wird weit und erweitert durch solche Liebe zu der Liebe gegen den Nächsten. O, was sieht die Seele da in dem Herrn nicht Alles, Alles, was sie allein auf ewig befriedigen kann! Wie sieht sie da des Herrn Klarheit! Wie schwelgt sie in der Liebe! Wie bewundert sie des Herrn Gnade, Güte, Gewogenheit, Treue, Lieblichkeit, Freundlichkeit, Sanftmut, Allmacht! Welche Erfahrungen macht sie da nicht von solcher Macht! Und wie freut sie sich, daß Gott alles weiß, und daß Er der Herr bleibt, wenn auch alles hinfällt.

Je mehr das Bild Gottes betrachtet wird in seiner Schöne und Allgenugsamkeit für ein menschliches Herz, um so mehr spiegelt sich in den Wiedergeborenen dieses Bild ab, so daß eine Erneuerung stattfindet von Klarheit zu Klarheit 2. Kor. 3, Vs. 18, und man sein Licht leuchten läßt vor den Menschen auf Erden. Da wird durch das Kind Gott-Vater verherrlicht als Vater, indem es zu singen und zu sagen anhebt: „Sehet, welch eine Liebe hat uns Gott erwiesen, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!" Da kennen wir Den, der uns vertritt mit unaussprechlichem Seufzen, die wir zu Gott hinaufseufzen, daß Gottes Bild gehandhabt bleibe vor Himmel, Erde und Hölle. Da ist Jesus unser einziges All, und alles, was an Ihm ist, lieblich, so daß wir bekennen: „Mein Freund ist weiß und rot", und das Gott geweihte Ehepaar versteht es, daß es lebt als Typus Christi und Seiner Braut, des Lammes Gottes und Seiner Braut.

Zur Erklärung von 1. Mose 1, 26 und 27,

lassen wir hier auch noch folgen einen Auszug aus einem Briefe Dr. Kohlbrügge's, geschrieben den 5. November 1839, an einen Freund in Holland. Dieser Freund hatte nach dem Erscheinen der ausführlichen Umschreibung von Römer K. 7 durch Dr. Kohlbrügge[1]) mehrere Fragen an denselben gerichtet, um nähere Erklärung einiger darin vorkommenden Ausdrücke zu erhalten. Darunter war auch der Ausdruck „geschaffen im Bilde Gottes". Dr. Kohlbrügge beantwortete diese Frage folgendermaßen:

„In Seinem Bilde, *als* Sein Gleichnis," so heißt es im Hebräischen 1. Mose Kapitel 1, Vs. 26, 27, wie es auch die Randbemerkung der holländischen Staatenbibel zu dieser Stelle angibt.

Wenn es heißt: „Wir mangeln der Herrlichkeit Gottes"

---

[1]) „Das siebente Kapitel des Briefes Pauli an die Römer in ausführlicher Umschreibung" Elberfeld, 1. Auflage 1839, 2. Auflage 1852, 3. Auflage 1855, 4. Auflage 1899.

(Röm. 3, 23 nach dem Griechischen), dann wird unter der „Herrlichkeit Gottes" die Ausstrahlung, der Ausfluß oder die Ausgießung Seiner geistlichen Vollkommenheit oder Vollkommenheiten verstanden. In diese Ausstrahlung oder Ausgießung sind wir hineingestellt, darin geschaffen in Christo Jesu, dem Herrn der Herrlichkeit. Diese Ausstrahlung aus Gott, deren Quell in Gott ist, ist keine tote Ausstrahlung, ist auch keine Kraft oder Wirkung, welche nicht selbst Gott wäre, sondern ist der Heilige Geist, der Geist der Herrlichkeit. In derselben befinden wir uns, wie sie sich in uns befindet als Christi Geist und nicht anders. Diese Ausstrahlung erstreckt sich aufs Sichtbare und erweist sich im täglichen Leben. Indessen konnte dieses vor dem Falle nicht als „Herrlichkeit Gottes" bezeichnet werden, denn die Herrlichkeit Gottes konnte sich erst nach dem Falle offenbaren und behaupten. Im Anfang hieß es „Bild Gottes" und war dasselbe, was diese „Herrlichkeit" ist, — und war doch etwas anderes. In diesem Bilde schuf Gott den Menschen. Was ist also „Bild"? Verständlich genug aus dem Umgekehrten. „Adam bekam einen Sohn in seinem Bilde." Wenn der Mensch etwas machen will, stellt er sich erst ein Bild vor, und dann macht er sein Meisterstück nach dem Bilde, welches er in seiner Phantasie hat. Er kann nicht „in dem Bilde" schaffen, weil er selbst der Materie angehört, weil er Stoff ist; und was er als solcher macht, ist ein unbeseeltes Etwas, materia sine spiritu (Stoff ohne Geist) und ohne geistliche Eigenschaften. Aber Gott, der „Geist" ist, hatte in Seinem Wesen und in der Ausstrahlung, dem Ausfluß Seiner Vollkommenheit selbst ein Bild, und in diesem schuf Er den Menschen. Wäre der Mensch nach diesem Bilde gemacht, dann hätte sein Wissen von gut und böse doch niemals seine Glückseligkeit zerstören können, und diese Glückseligkeit wäre niemals abhängig gewesen von dem Bleiben oder Nichtbleiben unter Gott und Seinem Gebot.

Der Heilige Geist hat nicht umsonst durch Mose gerade

so schreiben lassen: „Und Gott sprach: Lasset Uns machen einen Menschen in einem Bilde von Uns, als eine Gleichheit von Uns u. s. w.," und: „Geschaffen hat Gott den Menschen in einem Bilde von Ihm, in einem Bilde Gottes hat Er ihn geschaffen." Und im 5. Kap. Vs. 1 und 3: „Am Tage, da Gott einen Menschen geschaffen hat, in einem Gleichnis Gottes hat Er ihn geschaffen. Und gelebt hat Adam dreißig und hundert Jahre und hat ein Kind bekommen in einem Gleichnis von ihm, nach einem Bild von ihm." So heißt es wörtlich im Hebräischen. Warum ist es nun nicht so übersetzt? Du wirst es wohl fühlen; sonst wollen wir weiter darüber reden, wenn du zu uns kommst. In dem kleinen Umfang eines Briefes kann ich es nicht deutlicher machen; doch kann dir das Gesagte auf die Spur helfen. Es handelt sich hier vor allem um die Bedeutung und eigentliche Meinung der Übersetzung „nach dem Bilde". Auf die Übersetzung „in" kam ich durch Jemand, welcher mit mir sprach, so wie die Juden mit unserm Herrn, Ev. Joh. Kap. 6 und 8, und der mir unter anderem entgegnete: „Sie werden doch nicht sagen wollen, daß Gott den Menschen in Seinem Bilde gemacht hat!" Ich hatte daran nicht gedacht, aber indem ich mich sofort des Hebräischen erinnerte, schlug ich für ihn die Randbemerkung der Staatenbibel auf, ohne daß ich dieselbe zuvor kannte, worauf er dann verstummte; und als ich von ihm Erklärung verlangte, weshalb dieses „in einem Bilde" nicht gut sei, blieb er mir die Antwort schuldig; wie sehr ich auch darauf drang, er konnte es mir nicht sagen. . . . .

Beim Schreiben meines Buches habe ich mich an das Hebräische gehalten, und das ist die Pflicht eines Übersetzers; er darf keine Glossen machen oder Auslegungen nach seiner Auffassung. Das Wort Gottes und überhaupt die Wahrheit führt bei jedem Worte einen denkenden Menschen zu Resultaten.

Gott schuf den Menschen in Seinem Bilde, als Seine Gleichheit. So Kap. 1. (Und Kap. 5 Vs. 1: „Er

machte ihn in Gleichheit Gottes"). Adam bekam ein Kind in seiner Gleichheit, als sein Bild. So Kap. 5, Vs. 3. Bei dem Ausdruck in der ersten Stelle sieht man die Art des Bestehens oder des Seins des Menschen vor dem Fall; dieses Sein war ganz in, bei und unter Gott, in Abhängigkeit von Gott, und in diesem abhängigen Stand lag eingeschlossen, und aus ihm strahlte hervor dieses: „als Seine Gleichheit", oder: „nach Seinem Gleichnis." Bei dem Ausdruck in der zweiten Stelle sieht man bei diesem: „Adam bekam ein Kind in seiner Gleichheit," dasselbe, was David sagt Psalm 51, und was Paulus lehrt Röm. 5; — und weiter, bei dem: „als sein Bild" oder „nach seinem Bilde" sieht man Seth individuell, frei, unabhängig von Gott, das ist: von Gott ab, für eigene Rechnung und Verantwortung dastehend, — von Gott ab, sowie auch von Adam, wie denn ein jeder Mensch für sich selbst aufkommt und ganz und gar kein anderer ist als Adam: von Gott ab und selbständig tuend, was er tut. Schrecklicher Zustand! Solche Unabhängigkeit, solch eigenes Bestehen, solche Selbständigkeit, ein solches „von Gott ab sein", eine solche Freiheit — das ist: „nicht sein", das ist „Tod"; und in solchem Zustande wissen, was gut und böse ist, hat zur Frucht alles das, was aus dem Herzen der Menschen hervorkommt nach Mark. 7, 21. 22: „böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart," — und das ärgste ist: „Unvernunft". Dies heißt an anderen Stellen: „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens (1. Mos. 6, 5), — das Trachten nach dem, was auf Erden ist (Kol. 3, 2), — fleischlich gesinnt sein, oder: Gesinnung des Fleisches (Röm. 8, 5—7). Und wenn du nun in deinen Gedanken die Sache weiter verfolgst, so wird es dir klar sein, was — in Verbindung mit 1. Kor. 15, 45 — bei dem Apostel mit dem Worte natürlich, d. i. seelisch (wobei die Gelehrten so unsicher herumtasten) 1. Kor. 2, 14 gemeint ist.

Anmerkungen zu Kapitel 1.

Vs. 28. „Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und macht sie euch untertan, und herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Tier, das auf Erden kriechet."

Wir sehen hieraus, daß Gottes Segen nach Seinem Worte ruht auf einer rechtmäßigen Ehe. Dieser Segen besteht aber nicht hauptsächlich in Geld, sondern in Ordnung, Genügsamkeit Fleiß, Sparsamkeit. Gott sagt: „Füllet die Erde und machet sie euch untertan, dienstbar!" mit andern Worten: „seid arbeitsam, fleißig, — macht, daß ihr etwas von der Erde bekommt; dazu habe Ich euch die Erde gegeben." Wenn wir nun unter Aufsehen zu Gott, der unser Schöpfer und Wohltäter ist, mit wenig anfangen, und Er sieht darin unsere Treue, dann schenkt Er uns mehr, so daß die Gabe ein wenig zunimmt, je nach dem die wirklichen Bedürfnisse größer werden. So besteht also ein enger Zusammenhang zwischen dem Fleiß, daß jemand arbeiten will, und dem Segen Gottes.

Vs. 31. „Und Gott sah an alles, was Er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag."

Es ist wohl kaum nötig, zu erklären, daß, wenn die Schrift sagt: „Gott sah, daß es gut war," solches gesagt ist menschlich, für Menschen, nach menschlichen Begriffen und Vorstellungen. Es heißt mit andern Worten: „du kannst dich drauf verlassen: es ist alles gut in Ordnung, es entspricht alles seinem Zweck, es könnte nicht besser sein; der Werkmeister, der Schöpfer hat es Selbst nachgesehen und für gut erklärt!"

Bei dem Werk des zweiten Tages aber lesen wir nicht die Worte: „Und Gott sahe, daß es gut war." Allerdings stehen sie Vs. 8 wohl in der griechischen Über-

setzung. Da sie aber auch in der Chaldäischen, Syrischen und Samaritanischen Übersetzung fehlen, so müssen wir an dem hebräischen Text festhalten. Traun, wenn bei den andern Werken der Schöpfung noch ein Nachsehen, ob das Werk gut ist, und eine Erklärung, daß es gut ist, möglich ist, — bei solch einem Werk, wobei Gott das Wasser nimmt, es in die Höhe wirft und daraus eine Veste, sozusagen ein Plafond, macht, da ist das Wunder zu groß, da ist ein Nachsehen, ob es gut ist, und eine Erklärung darüber gar nicht denkbar. —

Anmerkung zu Kapitel 2,

(aus einer Predigt von Dr. H. F. Kohlbrügge über Ebräer 4, 3—7, gehalten den 5. Sept. 1852).

Gott hat alles zu Seines Namens Ehre gemacht, aber nicht für Sich selbst, sondern für den Menschen, alles was gesehen wird und was nicht gesehen wird. Wenn nun noch etwas zu wirken wäre, dann würde ja Gott nicht geruht haben; da Er aber geruht, so ist es offenbar, daß alle Werke vollendet sind, und nun kann keins mehr hinzukommen. Alles ist voll. Hat Er geruht, dann bleibt für uns nichts übrig, als daß wir den Tag, den Gott heiligt, von Gott nehmen als einen Beweis, ein Zeichen und Sakrament, das uns sagt: „Dort oben steht für mich, Menschen, alles vollkommen da, was mir not tut für dieses und jenes Leben; so geht es also lediglich darum, daß ich von Herzen Amen sage auf des Herrn Wort und Gott danke, daß Er für mich, Erdenwurm, solche Werke hat dargestellt".

„Im Anfang war das Wort," sagt Johannes. Woher hat er das? Von dem Geist Gottes, von dem ersten Blatt der Bibel, wo es heißt: „Und Er sprach". „Durch Ihn", schreibt der Apostel, „sind alle Dinge geschaffen, durch und zu Christo." Hätte Gott ruhen können, wenn Er nicht alles getan hätte mit den Augen auf Christum? Oder

wußte Er nicht, daß der Teufel bald die ganze Schöpfung, den Menschen verderben würde? Wie aber Gott durch oder in Christo Himmel und Erde gemacht hat, so hat Er auch alles erschaffen zu Christo. Am siebenten Tage hatte Gott ein Wohlgefallen an Seinem Sohne; Er sah die Schöpfung vollkommen durch Christum; Er sah sie vor Sich durch Ihn wiederhergestellt, und so hat Er sie als wiederhergestellt für vollendet erklärt und geruht.

Wenn wir nun fragen, was uns not tut für dieses und jenes Leben, so werden wir bald zu der Erkenntnis kommen müssen, daß Gott alles gemacht und für alles gesorgt hat. Ein Mensch tut nichts dazu, daß er geboren wird. Aber was ist nun die Hauptsache? Daß wir bleiben in dem Worte, d. i.: daß wir glauben an Gott, wie ein Kind an die Mutter. Es fragt nicht: „Was werde ich heute essen? Wie werde ich gekleidet?" sondern es sieht auf die Mutter, und so sollten wir auch auf Gott sehen und auf Seine Stunde. Diese kommt keine Minute zu spät. Nicht eine Minute zu früh oder zu spät wird ein Mensch geboren, wird ein Mensch hinüber gebracht in die ewige Herrlichkeit. Das ist alles Gottes Ruhe. Die Werke, die Gott geschaffen, wie sie da leuchten vor unsern Augen, stehen in genauerem Zusammenhang, als wir denken. Wenn Gott mal Sonne und Mond, überhaupt das Licht hinwegnähme, wir würden dann sehen, was davon die Folge sein würde.

Die Werke hat Gott zuvor bereitet, und das sind eben die, welche der Heilige Geist uns durch Mose angegeben hat, welche von uns, werden wir nicht durch Gottes Barmherzigkeit gehalten, verachtet werden. Da ist denn das erste, daß wir an Gott glauben, daß wir glauben: Er hat die ganze Seligkeit für uns dargestellt, so daß kein Seufzer und keine Predigt zu unserer Seligkeit etwas beiträgt; — und zweitens, daß wir uns halten an Sein Wort, und nicht zweifeln: Er wird uns geben, was wir bedürfen. Es war kein Mensch dabei, da alles geschaffen wurde.

Im Anfang fiel kein Regen vom Himmel, aber auf einmal ließ der Herr Nebel kommen. So hat Er Mittel und Wege genug, um uns ohne uns alles zu geben, was uns not tut. Nur bei Gottes Wort geblieben, wenn auch niemand helfen kann! Es lebt ein Gott dort oben; Der hat alles in Seiner Hand und Gewalt. Gott hat einen jeglichen Menschen an seinen Ort gebracht; und bleibt der Mensch daselbst, dann wird Gott auch wohl für ihn sorgen. Er wird ihn daselbst ernähren und erhalten. Das ist des Menschen Paradies; da kann er Frieden mit Gott haben und Ruhe mit allem, was ihn umgibt; das Paradies hat er aber zu bauen und zu bewahren. Es hängt lediglich ab von Gottes Segen und Seinem Worte, daß ein Mensch lebt. Wo Gott einen Menschen hingestellt hat, da hat er es gut; wo er also treu, ehrlich und fleißig ist, — das ist ein köstliches Ding. Das kann vor der Welt schlecht aussehen, aber es ist doch ein Paradies. Allein alles will aus demselben heraus und meint, der Segen liege so weit. — Frage nicht als ein Heuchler: „Ist es gut oder nicht?" — laß das bleiben und tue das nicht, was du gerne tust, und tue das, was du nicht gerne tust.

Hast du nun eine Wunde, so gehe zum Arzt! Hast du gesündigt, hast du gestohlen, so gehe zu Gott hin, — gib dem Nächsten wieder, was du gestohlen hast; und so in allen Dingen, — daß du nur die Blume pflückst, welche dir Gott gibt. Bist du Sünder, so gehe zu Gott hin, Er wird dich zurecht bringen! Bleibe nur bei deinem gnädigen Herrn, ob denn auch alles böse zu sein scheint, — bleibe bei dem Worte und schaue zu, daß du alles betrachtest, wie es ist; und wo dir Gott etwas gibt, daß du es nicht verschmähst.

Sieht man nun aber in die Welt, geht man ehrlich mit sich selbst um, daß man Rechenschaft vor Gott ablegt von dem, was im Innern ist, dann wird man erkennen, daß die guten heiligen Werke, die wir im 2. Kapitel des ersten Buches Mosis lesen, gering geachtet werden, während das doch gerade die herrlichsten Sachen sind.

Sind unsere Väter glücklich gewesen, dann kommt es daher, weil sie die Werke, welche Gott geheiligt, heilig hielten. Wer nun in den guten Werken wandelt, bei dem ist es nur Werk des Heiligen Geistes; und die Frucht davon ist, daß er es gut habe und obendrein das ewige Leben.

Im zweiten Kapitel des ersten Buches Mosis lesen wir Vs. 25, daß Adam und Eva nackend waren, und „sie schämten sich nicht"; das lehrt uns, daß, nachdem Gott alles wieder hergestellt hat, wir uns nicht schämen sollen, weil wir nackend sind und der Herrlichkeit ermangeln, sondern daß wir uns vielmehr zu dem Niedrigen halten, — das ist jetzt unser Paradies, — und uns als Kinder, die nichts wissen, dem himmlischen Vater übergeben; — daß wir es vor den Mönchen und Nonnen bekennen: „die Ehe sei Heiligkeit", — und vor denen, die da kommen und sagen, man müsse doch, um zur Gottseligkeit zu gelangen, allerlei Werke und Mittel anwenden: „daß es um den Glauben gehe". Man gebe dem Teufel nicht recht, sondern sage: „Ich habe Gottes Wort und bleibe dabei!" Das ist die Summe von allem:

Es ist nichts mehr auszumachen,
Es bleibt nichts mehr jetzt zu tun;
Und bei allen unsern Sachen
Lassen wir die Hände ruh'n.
Wir genießen nur die Früchte
Dessen, was Er ausgemacht,
Da Er uns in dem Gerichte
Längst mit Ehren durchgebracht.

Wo aber die Früchte genossen werden, da wandelt man in den Werken her, die von Anfang gemacht sind; Gott führt den Menschen hinein, wie Er gesagt Psalm 32, 8: „Ich will dich leiten!"

Fragen und Antworten zu Kap. 2.

Vs. 4—6: Also ist Himmel und Erde geworden, da sie geschaffen sind, zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. Und aller-

lei Bäume auf dem Felde, die zuvor nie gewesen waren auf Erden, und allerlei Kraut auf dem Felde, das zuvor nie gewachsen war. Denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und war kein Mensch, der das Land bauete. Aber ein Nebel ging auf von der Erde und feuchtete alles Land.

Was haben wir bei diesen Versen zu beachten?

Wir finden darin, wie überhaupt in dem zweiten Kapitel eine große Verschiedenheit von dem ersten, in welchem wir immer lesen: „Gott sprach, Gott schuf", während im zweiten Kapitel die Weise und Sprache der Erzählung eine ganz andere ist, und darin vom 4. Verse an immer die Rede ist von Gott dem Herrn, Jehova. Wir sollen aber aus dem, was im 5. und 6. Verse geschrieben steht, erkennen, daß der Herr, obwohl kein Regen, kein Bebauer des Landes, noch irgend welche Mittel da waren, dennoch Bäume und allerlei Kraut hervorbringen konnte, — daß also Gott dem Herrn nichts unmöglich ist. Das wird uns vorgehalten, damit wir uns nur an Ihn, an Seine freie Hülfe halten, denn, — ob auch alles, was uns umgibt, wider uns ist, Er wird uns nicht im Stiche lassen, so wir zu Ihm um Gnade flehen.

(Vergl. mit Bezug auf die Verschiedenheit zwischen dem 1. und 2. Kapitel: J. Wichelhaus, Mitteilungen aus den Vorlesungen über das Alte Testament. 3. Heft. Aus der Genesis. Stuttgart 1891, S. 37 ff., wo es u. a. heißt: „Welches Augenmerk, welche Zwecke hat Moses beim Niederschreiben des Stückes Kap. 2, 4 ff. gehabt? Welche Glaubenswahrheit hat er darin niedergelegt? Moses will Gott erkennen lehren aus Seinen Werken. Kap. 1 hat er gelehrt, daß Gott der ewige Schöpfer aller Kreatur und deshalb allein anzubeten und zu verehren ist. Es erhebt sich aber sofort bei jedem Menschen die wichtige Frage: Nimmt der unermeßlich große Schöpfer des ganzen Weltalls auch die kleinen und kleinsten Bedürfnisse eines jeden Seiner Ge-

schöpfe wahr? Kann man unbedingt Gott dem Schöpfer in allem vertrauen und für alles auf Seine Hilfe hoffen? Auf diese Frage gibt Moses die Antwort in Kap. 2 und zeigt, daß Gott nicht bloß der über alles erhabene Schöpfer des Universums ist, sondern gleich von Anbeginn Sich auch als den väterlichen Versorger und Berater Seines Geschöpfs bewiesen hat. Deshalb hebt Moses alle wesentlichen Bedürfnisse, wie sie bei dem ersten Menschen hervortreten, geflissentlich hervor und zeigt, wie gütig und vollkommen Gott für alle diese Bedürfnisse die entsprechende Hilfe und Befriedigung bereitet habe. Eben deshalb heißt es aber auch nicht: „Gott" (Elohim), sondern „der Herr Gott" (Jehova Elohim), denn es ist hier von dem Herrn die Rede, der mit dem Menschen in persönliche Gemeinschaft tritt, durch Tat und Wort Sich offenbart, und welcher doch kein zweiter Gott, sondern ein und dasselbe Wesen ist mit dem Gott, der Himmel und Erde gemacht. So liegt die Einheit des Verschiedenartigen gerade in der Zusammenstellung des „Jehova Elohim.")

Vs. 16 u. 17: Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.

Was lehren uns diese Worte? Daß wir immer genug haben werden, wenn wir da bleiben, wo Gott uns hingestellt; denn Er wird gewiß den nicht Mangel leiden lassen, der an seiner Stelle bleibt. Hätte Adam das getan, er hätte Überfluß gehabt, Gold und Edelgestein die Fülle. Aber ach, die Lust kommt auf, und alles, was der Mensch hat, wird ihm gleichgültig; er will nur das eine, was ihm zu seinem Heil versagt wird. Um dieses eine wirft er Gott das „Essen von allen Bäumen", d. h. alle Wohltaten Gottes vor die Füße; und da fragt der Mensch weder nach Himmel noch Hölle. Aber höre, was das Wort sagt: „Laß

dich nicht gelüsten!" Was Gott der Herr dir gönnt, wird Er dir zu Seiner Zeit königlich zukommen lassen. Wir sollen nur dieses eine wissen: „Was hat Gott gesagt? wie lautet Sein Wort?" Ob Gutes oder Böses daraus hervorgehe, — das ist nicht unsere Sache. Gott weiß wohl, was Er sagt und was Er uns geboten hat. Wenn wir dabei bleiben, soll uns nichts schaden können; denn nur so folgen wir dem Guten nach.

Was sollte Adam in dem Garten? Er sollte ihn bauen und bewahren, (Vs. 15) d. i.: er sollte in Gottes Wort und Befehl bleiben.

Was ist unter dem Worte „Tod" in dem 17. Vers zu verstehen? Das „Nicht-mehr-Sein" in der Gemeinschaft mit Gott.

Vs. 20: Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel, und Tier auf dem Felde seinen Namen.

Was sehen wir daraus? Daß Adam sehr großen Verstand und viel Einsicht gehabt haben muß; denn im Hebräischen drückt der Name eines jeden Tieres ganz genau dessen Eigenschaften aus.

Vs. 22: Und Gott der Herr bauete ein Weib aus der Rippe, die Er von dem Menschen nahm und brachte sie zu ihm.

Weshalb nahm Gott Eva aus der Rippe des Adam? Damit die Menschen erkennen sollen, daß sie für einander geschaffen sind, — damit also weder der Mann sein Weib, noch das Weib ihren Mann verlassen soll.

Zu 1. Mose 3

siehe: Dr. H. F. Kohlbrügge: Das dritte Kapitel des ersten Buches Mose. Für die Gemeine ausgelegt. Aus dem Holländischen übersetzt von J. Künzli, Prediger, Fraufeld 1861. 2. Auflage. Elberfeld 1873.

Und Dr. H. F. Kohlbrügge: Der verheißene Christus. Sieben Predigten. Elberfeld 1.—3. Aufl. 1853—1855 (1. Predigt: 1. Mose 3, 15).

Fragen und Antworten zu Kapitel 3.

Was lesen wir in diesem Kapitel? Die Geschichte von dem Sündenfalle.

Woran hätte Eva schon erkennen müssen, daß die Schlange vom Bösen war? Gott hatte gesagt, daß die Tiere allerlei grün Kraut essen sollten; die Schlange aber, als sie zu Eva sprach, saß auf dem Baum und aß Früchte, war also nicht an ihrer Stelle. Hätte Eva Gottes Wort bewahrt, so hätte sie daran schon erkennen müssen, daß die Schlange ihr nichts Gutes bringen konnte. Das Weib hätte sich mit der Schlange nicht abgeben sollen, sondern sie von dem Baume herunter kommandieren. — Der Teufel kann nicht auf den Menschen gerade losgehen, da fürchtet er sich; darum bedient er sich der Schlange, schlängelt immerdar und macht krumme Wege, — setzt stets ein Fragezeichen, wo Gott der Herr ein Punktum gesetzt hat.

Was sehen wir Vs. 2 und 3?

Daß das Weib schon aus dem Worte heraus ist. „Rührt es auch nicht an", das hat Gott nicht gesagt.

Was lernen wir aus Vs. 4—6?

Hoffart ist der Sünde Wurzel. „Das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre": der Baum kann doch so gefährlich nicht sein, die Schlange ißt ja und stirbt nicht; „daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte", denn die Schlange konnte ja sonst nicht sprechen; das muß wohl von der Frucht des Baumes kommen, und wenn die Schlange so klug davon wird, wie klug müssen wir denn nicht werden! So dachte Eva. So ist immerdar des Menschen Gedanke, und so läßt er sich verführen durch den Schein des Guten, des Profitablen, des Vergnügens, des Nützlichen. Aber, aber, — da Simson sein Geheimnis drangegeben, war der Herr von ihm gewichen. „Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und wurden gewahr, daß sie nackend waren".

Wie kam es, daß die Menschen nicht gleich ihre Nackt-

heit gewahr wurden? So lange das Kind in den Worten des Vaters bleibt und ihm folgt, geht es ruhig und glücklich voran, es fragt nicht nach gut oder böse; genug, daß es dem Vater folgt. Sobald das Kind aber des Vaters Wort verlassen, da wird es mit Angst erfüllt, und es fühlt sich plötzlich verlassen, allein. So war es auch mit Adam und Eva; und o, wie nackt sind wir, wenn wir Gott nicht mehr haben!

Was taten unsere ersten Eltern, als sie nach ihrer Tat ihre Nacktheit gewahrten? Sie fühlten ihre Schuld, sie fühlten sich nicht mehr unter dem Schutz des Höchsten und versteckten sich vor Ihm.

Und was tut der Herr? „Gott der Herr rief Adam"; der Herr, immerdar der Erste und der Letzte. Gott sucht uns auf, da wir vor Ihm fliehen, und ruft: Wo bist du?

Was sehen wir aus Vs. 10?

Und er sprach: Ich hörete Deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich.

Wir wissen nur zu klagen über die in die Augen fallenden Folgen der Sünde. Der Herr aber hält hart bei der Ursache: „Wer hat dirs gesagt, daß du nackend bist? Du hast Mein Gebot übertreten." Das will in der Theologie des Fleisches nicht aufkommen. Die wahre Erkenntnis unseres Elends lehrt nur der Heilige Geist. Gott kann die Folgen deiner Sünde schnell aufheben; du aber siehe, wie Sein Gebot wieder zu Ehren komme. Dazu gehört aber die Verheißung. — Adam sucht sich doch zu rechtfertigen, und, anstatt demütig um Gnade zu flehen, wirft er die ganze Schuld auf Eva und also auf Gott, der ihm das Weib gegeben. Vs. 12. „Das Weib, das Du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß". So frech ist der Mensch gegen seinen Gott und Wohltäter! Das arme Weib hat's immer getan, daß und wenn der Mann gesündigt. Und das Weib? Auch Eva wälzt alles von sich ab und legt es der Schlange zur Last. Ein Weib wirft nicht leicht die Schuld auf den Mann; sie greift die

Sache beim Kopf, sucht aber sich selbst herauszuziehen. — Bei näherer Betrachtung finden wir in dieser Geschichte ganz ein Bild aus dem Leben, das sich täglich wiederholt. Wenn das Kind etwas gegen des Vaters Willen getan hat, meidet es schuldbewußt des Vaters Blick, und entdeckt dieser seinen Fehler, dann sucht es gewiß sich zu entschuldigen, oder doch einen andern wo möglich mit hineinzuziehen. Und überhaupt, wie liegt es nicht in jedem Menschen, seine Fehler doch in etwa zu bemänteln! — Ich sehe bei Adam und Eva gar keine Gestalt, welche sie würdig macht, das Evangelium zu vernehmen. O, die Liebe Gottes macht erst recht zerknirscht.

Worin offenbart sich die Liebe Gottes?

In dem Gericht über die Schlange, Vs. 14: „du sollst Erde essen" oder Staub lecken; das hat der Teufel von all' seinen Machinationen.

Wie lautet die erste Verheißung von Christo?

Vs. 15: Und Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst Ihn in die Ferse stechen.

Das hat Gott nicht zu Adam gesagt, sondern zu dem Teufel. Adam konnte es hören zum ewigen Trost. Der Glaube ist aus dem, was er hört, und wo rechte Verlorenheit ist, da freut man sich des Gehörten. — Gott der Herr setzt die Feindschaft; so steht sie unerschütterlich. Der Herr macht selbst den Bruch; daher das Entschiedene bei den Bekehrten; daher der Streit, der Kampf auf Leben und Tod; daher, daß Gottes Auserwählte nie abfallen. — Des Weibes Same ist Christus, unser lieber Heiland; des Teufels Same sind wir alle in unserer Eigengerechtigkeit und vor unserer Geburt aus Gott, — sind sodann alle Heuchler und Verworfenen, der Antichrist mit seinen Helfershelfern. „Des Weibes Same wirds tun". Das ist nun kurzweg gesagt, o Mensch, daß alle Werke des Gesetzes, womit du es tun willst, dir nur im Wege sind, um gerecht und selig zu

werden. Tut Er's, so ist mit unserm Werke nichts getan. Hat das nicht auch Adam bekannt? Wir lesen Vers 20: „Und Adam hieß sein Weib Heva, darum, daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen". Wie ehret Adam hier sein Weib! Wahrhaftige Frucht der Bekehrung! Gar kein Verweis, sondern Glaube, Liebe, Demut. — Er sagt, daß sie die Mutter ist; er sagt nicht, daß er der Vater ist. Sie sind aus Gott geboren, aber durch das Weib, diese Geborenen. „Aller Lebendigen", d. i. aller Gläubigen; die Übrigen sind tot. Vergl. Ev. Luk. 9, 60: „Laß die Toten ihre Toten begraben."

Was bedeuten die Cherubim V. 24?

Gott hatte die Cherubim hingestellt, um den Weg zum Baume des Lebens zu bewahren mit einem bloßen Schwerte. Also — scheint es — war dem Menschen der Weg dahin abgeschnitten. Und doch zeigte Gott gerade hierin, in den Cherubim, Seine unendliche Güte; es liegt darin ein großer Trost und eine Erneuerung der Verheißung. Die Cherubim hatten vier Angesichter, das eines Menschen, eines Kalbes, eines Löwen und das eines Adlers. Diese vier Angesichter bedeuteten die Eigenschaften, die Christus für uns haben würde: das Menschsein, — die Sanftmut eines Schafes mit der Geduld eines Kalbes, das sich schlachten läßt, — die überwindende Kraft eines Löwen und das sich in die Wolken Hinaufschwingen eines Adlers. Durch Ihn war der Weg zum Leben, durch Ihn allein. *)

Warum durfte der Mensch nicht vom Baume des Lebens essen und was bedeutete dieser Baum?

Sie durften nicht davon essen, damit sie nicht ihre Sünde noch größer machten, und der Baum bedeutete oder war ihnen ein Unterpfand, ein Beweis, daß sie in Gott das Leben hatten und haben würden.

---

*) Anm.: vgl. mit Bezug auf 1. Mose 3, 22—26 die Predigt von Dr. H. F. Kohlbrügge über 1. Kön. 6, 23 in: Zwanzig Predigten, gehalten im Jahre 1846. 1. Aufl. Halle 1857. — 2. Aufl. Elberfeld 1884.

Kinderlehre,

gehalten über 1. Mose 3 am 28. April 1869.

Pastor: Sagt mal, Kinder, was sahe Eva einmal auf dem Baume im Paradies?

Kinder: Eine Schlange.

P.: Was tat die Schlange auf dem Baume?

K.: Sie hat von dem Baume gegessen.

P.: Und was hat die Schlange dann getan?

K.: Sie hat angefangen zu sprechen.

P.: Was hat Eva getan, als die Schlange anfing zu sprechen?

K.: Eva hat geantwortet.

P.: Gehörte die Schlange auf den Baum?

K.: Nein.

P.: Sehet einmal 1. Mose, Kap. 1, wozu die Schlange bestimmt war.

K.: Vs. 29 und 30 steht: „Sehet da, Ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamet auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besamen, zu eurer Speise; und allem Tier auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das da lebet auf Erden, daß sie allerlei grün Kraut essen. Und es geschah also."

P.: Durfte die Schlange nun auf dem Baume sein?

K.: Nein.

P.: Wo war also ihr Platz?

K.: Auf der Erde.

P.: Als die Schlange sich auf den Baum begab, war sie, wohin sie nicht gehörte. Wenn ihr z. B. auf dem Tische einen Klumpen Butter stehen sehet, und eine Katze springt auf den Tisch, — was werdet ihr dann tun?

K.: Die Katze fortjagen.

P.: Was hätte nun Eva tun müssen?

K.: Die Schlange fortjagen.

P.: Warum?

K.: Weil sie nicht auf den Baum gehörte.

P.: Also dürft ihr jeden, der sich dahin begibt, wohin er nicht gehört — —?

K.: Fortjagen.

P.: Ja, euch nicht mit ihm einlassen. Nun haben wir ein zweites Stück: Die Schlange sprach; — was konnte Eva sehr gut wissen?

K.: Daß die Schlange nicht sprechen konnte mit menschlichem Munde.

P.: Was mußte Eva denn weiter denken? Es muß wohl ein böser Feind dahinter sein. Hat die Schlange hier entschieden gesagt, was Gottes Wille sei?

K.: Nein.

P.: Nicht wahr, die Schlange stellt die Frage: Sollte Gott gesagt haben? Kinder, hier sehen wir die Anfänge der Versuchung. Der Anfang der Versuchung also ist, daß sich jemand, um zu verführen, an eine Stelle begibt, wohin er nicht gehört; — und merkt auf: dann hat er allemal etwas Auffälliges an sich. Was hatte z. B. die Schlange an sich?

K.: Die Sprache.

P.: War das nicht etwas Auffälliges, daß die Schlange sprach, worüber Eva stutzen mußte? Das wollet ihr euch merken: Der Verführer sagt nie bestimmt, was die Wahrheit ist, sondern setzt stets ein Fragezeichen dahinter. Er stellt die Wahrheit in Frage. Kinder, was hätte Eva tun sollen?

K.: Die Schlange vom Baum jagen.

P.: Und weil sie die Schlange sprechen hörte, die also etwas sehr Auffälliges tat, hätte sie es nicht anhören sollen. Sobald man auf eine ungläubige Frage antwortet, ist man schon halb verführt. Eva hatte ja von Gott gehört: „Denn welches Tages du von dem Baume issest, wirst du des Todes sterben." Eva dagegen guckte nach dem Baume und sieht, daß die Schlange davon ißt. Was erwartete sie?

K.: Daß die Schlange sterben werde.

P.: Eva hat also schon halb gedacht, in der Frucht stecke das Gift, der Tod. Kinder, steckt das Gift in der Frucht?

K.: Nein.

P.: Wie wisset ihr das?

K.: Sonst wäre die Schlange gestorben.

P.: Wo steckte es dann?

K.: Im Ungehorsam.

P.: Ist Essen an sich Sünde?

K.: Nein.

P.: Was ist die Sünde?

K.: Wenn man isset gegen das Gebot.

P.: Da steht eine schöne Schüssel Reis auf dem Tische. „Kinder", sagt die Mutter, „esset nicht davon, das ist für heute abend." Wenn das Kind nun doch davon ißt, was dann?

K.: Dann ist es Sünde.

P.: Wenn es in der Zwischenzeit ißt, so ist es Sünde, weil es gegen das Gebot ist. Was macht also alles entweder gut oder böse?

K.: Gottes Gebot oder Verbot.

P.: Das Gebot befolgen, macht eine Sache gut; das Verbotene tun, macht eine Sache böse. Nun sehet einmal, ob Eva der Schlange so geantwortet hat, wie Gott es gesagt hatte; ob sie es der Schlange richtig wiedergegeben. Wie antwortet Eva der Schlange?

K.: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten, aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, daß ihr nicht sterbet.

P.: Und wie lautete der Befehl Gottes, — steht es da auch so?

K.: Aber von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon isset, wirst du des Todes sterben.

P.: Gott verbot das Essen, nicht das Anrühren. Womit

kommen die Verführer? Lasset uns einmal nachsehen im Kolosserbrief Kap. 2, V. 18. 19. 21.

K.: Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht, in Demut und Geistlichkeit der Engel, des er nie keins gesehen hat, und ist ohne Ursache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn. V. 19: Und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt, und an einander sich enthält und also wächset zur göttlichen Größe. V. 21: Die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren.

P.: Wer ist das Haupt?

K.: Christus.

P.: Was sagen also die Verführer?

K.: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren.

P.: Eva hatte nur zu antworten: Ich darf nicht davon essen, das hat Gott gesagt. Die arme Frau, sie hatte nichts zu essen, obwohl ihr Gott gesagt hatte: Du darfst von allen Bäumen essen, außer von diesem; — nein, sie hatte nicht genug, das meine ich auch. Da geht ein Kind, welches alles Essen und Trinken, Kleider und Bett, auch viele Spielsachen hat, auf die Messe, sieht ein Püppchen, und nun will es dasselbe haben, weint und schreit, und alles ist vergessen, was die Eltern ihm gaben; alles ist nichts wert, — das Eine will es haben. Ein Mädchen steht vor einem Gold- und Silberladen, sieht begierig hinein; was sieht es da wohl?

K.: Goldene Ohrringe.

P.: Ei! Was dachte das Mädchen wohl?

K.: Es möchte gerne die Ohrringe haben.

P.: Ja, aber es hatte dazu kein Geld. Es war gut gekleidet, sah gesund aus. Was hatte das Mädchen?

K.: Essen und Trinken und Kleider.

P.: Aber keine Ohrringe. Was vergaß das Mädchen?

K.: Daß es hatte, was es brauchte.

P.: Und das Mädchen dachte bloß an die Ohrringe aus Begierde, und diese wurde so stark, daß es, wie es die Summe bis auf 2 Taler zusammen hatte, es nicht mehr aushielt. Sie hatte die Kleider ihres Herrn auszuputzen, findet in einer Tasche Papiergeld, denkt: ach, der Herr weiß das nicht, — sie nimmt es stille heraus; — wozu?

K.: Die Ohrringe zu kaufen.

P.: Aber nach einigen Tagen kam es heraus, der Dienst wurde ihr aufgesagt; das Dienstmädchen hatte kein Geld, und die Ohrringe, welche sie kurz vorher für so viel Geld gekauft hatte, mußte sie aus Not für weniges verkaufen. Was hatte das Mädchen unglücklich gemacht?

K.: Verführung.

P.: Nein; Undank, Unzufriedenheit mit dem, was es hatte. Was hatte das Mädchen in der Kinderlehre gelernt?

K.: Das achte Gebot.

P.: Gut. Und noch ein Gebot.

K.: Laß dich nicht gelüsten.

P.: Also die Summa: Laß dich nicht gelüsten; sei zufrieden mit dem, was du hast. Die Eva guckt nach dem Baume, denkt: die Schlange wird herabpurzeln und tot zu ihren Füßen fallen; aber wunderbar! es geschieht nicht, die Schlange stirbt nicht, spricht so vernünftig; sie denkt: das muß der Baum wohl verursachen. Kinder, leset Vs. 6.

K.: „Und das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß."

P.: Erst hat sie den Baum gescheut wie den Tod; sie hat gedacht, es stecke alles Böse in dem Baume, es wäre gefährlich, davon zu essen; dann, als sie die Schlange

ohne tödlichen Erfolg essen sah, dachte sie: daß gut davon zu essen wäre, ein lustiger Baum, weil er klug mache.

Wen machte er klug?

K.: Die Schlange.

P.: Also wonach hat Eva geurteilt?

K.: Nach dem, was sie gesehen und gehört.

P.: Nach dem, was Gott gesagt?

K.: Nein.

P.: Nein. Sie vergißt, was sie von Gott gehört; statt dessen urteilt sie nach dem, was sie sieht. Was ist die Weise des Unglaubens? Was tut er? Hier ein Beispiel: „Mama, darf ich ausgehen, dahin und dahin?" „Nein, mein Kind, das habe ich nicht gerne." „Mama, warum nicht? Minchen, Laura, Lydia gehen auch dahin, das sind doch so nette Kinder, tun doch nichts Böses." „Nein, mein Kind, ich habe es nicht gerne." „Die Kinder erzählen doch nicht, daß sie etwas Schlechtes gesehen oder gehört hätten". So ist es uns eigen, anstatt zu glauben, was Vater und Mutter sagen, zu widersprechen, nach eigener Weisheit zu urteilen und nicht nach dem, was Vater und Mutter gesagt. Liebe Kinder, wie hier bei Adam und Eva, so geht es durch unser ganzes Leben hindurch und fängt bei den Kindern an. Macht uns das unglücklich?

K.: Ja.

P.: Wie mancher Mann, wie manche Frau hat es mir schon ausgesprochen: O, hätte ich meinem Vater, meiner Mutter geglaubt, so würde ich jetzt nicht in solchem Unglück stecken! Nochmals, was hat der Verführer getan?

K.: Der Eva hat er Mißtrauen eingeflößt.

P.: Was hat er gesagt?

K.: Vs. 4 u. 5: „Die Schlange sprach zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden

eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist."

P.: Das Kind sagt: Die Mutter will mich nicht so weise haben; sie beurteilt die Dinge, wie sie in ihrer Jugend waren; die Eltern wollen mich noch klein halten. So geht man gegen das an, was Vater und Mutter sagen. So allemal der Verführer auch. Was versprach er?

K.: Eure Augen werden aufgetan sein, und werdet sein wie Gott.

P.: Die Schlange versprach hier etwas, das sie nicht hatte; war sie Gott gleich?

K.: Nein.

P.: Wie war der Mensch gemacht?

K.: Nach Gottes Ebenbild.

P.: Das ist, in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit; dann ist man wie Gott. Die Schlange verspricht also etwas, das sie nicht hatte, was aber Eva bereits hatte; auch war sie die reichste Frau, die jemals gelebt hat. Im Garten Eden war die schönste Volière von der Welt; die Vögel flogen um sie her in herrlichster Federpracht und sangen ihr köstliche Lieder vor. Der schöne Löwe streckte sich wie ein Hündchen vor ihr nieder und leckte ihre Füße. O! und welche Proviantkammer hatte sie; alle Bäume mit ihren süßesten Früchten waren ihr Eigentum. Konnte die liebe Eva reicher werden als sie war?

K.: Nein.

P.: Weil sie in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen war, und darin besteht ja wohl alle Weisheit. Was verspricht die Schlange?

K.: Sie würde Gott gleich sein und wissen, was gut und böse ist.

P.: Glücklich — wohl nicht. Was wissen Kinder davon, was bei den Eltern gut ist! Wenn ich dir nun einen Brief gebe und sage: Nimm den deiner Mutter mit; du darfst ihn aber zuvor nicht lesen, er ist nur für deine Mutter! Du aber gehst nach der Kinderlehre um die Ecke, machst den Brief still auf und denkst: Vielleicht steht etwas über mich darin;

der Pastor klagt; denn in der vorigen Kinderlehre war ich unartig. Ich will einmal sehen, ob das darin steht. Was denkt dann deine Seele?

K.: O, ich war böse, und werde deshalb verklagt.

P.: Nimmst du den Brief aber einfach mit, lässest fahren Verdacht und Klagen, dann weißt du nicht, was gut oder böse ist; bist ein Mädchen, das sich gut benimmt, die nur weiß, was gut ist, und still ihren Weg geht. Der Verführer will uns aber wissen machen, was gut und böse ist. Ist man in dieser Erkenntnis wohl sehr glücklich?

K.: Nein.

P.: Was hat der Mensch mit dem Guten getan?

K.: Er hat es verworfen.

P.: Ja, und sich ins Böse gesteckt; da könnt ihr also sehen, wie unglücklich sich der Mensch gemacht hat, nachdem er sein wollte wie Gott und wissen, was gut und böse sei. Was haben wir nun weiter, V. 6?

K.: Eva hat gegessen und gab ihrem Manne auch davon.

P.: Was verlor Adam und Eva nun zuerst?

K.: Ihre Unschuld.

P.: Der Mensch, in Herrlichkeit und Schönheit erschaffen, fühlte, daß er nackend war, und eilte, mit Lappen sich zu bedecken. Nachdem Eva solches getan, sehet ihr den Grund, warum alle Frauen und Mädchen solches tun. Wenn die Lust aufkommt, werfen sie weg das Gute, das sie haben, und begehren das Böse. Es ist uns allen eigen, das zu wollen, was uns untersagt ist, und nicht zufrieden zu sein mit all dem Guten, das wir haben. Seht, Kinder, so stecken wir alle in einem schrecklichen Zustand. Wer aber errettet aus solchem Zustand?

K.: Gott.

P.: Wie hat Gott Sich als unsern Erretter erwiesen?

K.: Gott rief: Adam! Wo bist du?

P.: Aber, was taten Adam und Eva, als der Herr sie rief?
K.: Sie flohen vor dem Angesichte Gottes, des Herrn, versteckten sich hinter die Bäume im Garten.
P.: Wenn ihr etwas getan habt, was nicht gut ist, etwa genascht, und die Mutter kommt herein, dann schreckt ihr zusammen und wischet wo möglich die Spuren des Zuckers, der Milch u. s. w. weg; warum das?
K.: Damit es die Mutter nicht sehen soll.
P.: Was solltet ihr statt dessen tun? Angenommen, das Kind hat genascht; denn was ist einem Kinde eigen?
K.: Zu naschen.
P.: Glaubt das Kind das?
K.: Nein.
P.: Und was tut das Kind, wenn es genascht hat?
K.: Es sucht es zu verbergen.
P.: Dies tut das Kind vor der Mutter und vor andern, auch vor Gott. So haben wir zweitens Heuchelei. Man will etwas verbergen, also etwas sein, was man nicht ist. Kinder, ein Dieb will nie ein Dieb sein, gibt vor, er sei ehrlich; das nenne ich falsche Scham. Gott hat auch zu den Kindern gesagt: „Du sollst nicht stehlen.“ Was will der Mensch nicht von sich glauben?
K.: Daß er ein Dieb ist.
P.: Ein Kind beginnt zu naschen, zu lügen; es wird überzeugt, daß es ein Dieb ist, ein Lügner. Was sollte das Kind auf der Stelle tun?
K.: Sofort bekennen und sagen: Mutter, vergib mir, daß ich dein Gebot übertreten habe.
P.: Und wenn es das nicht tut?
K.: So steht es in Gefahr, dasselbe morgen wieder zu tun.
P.: Bekennt man aber, so wird Gott Gnade geben, vor fernerem Naschen sich zu hüten. Wollte Adam seine Schuld bekennen?
K.: Nein, er wurde gewahr, daß er nackend war, floh und versteckte sich.
P.: Hatte Gott ihn so gemacht, daß er sich schämen sollte?

Nein, er wußte zuvor nicht, daß er nackend war; er war schön als ein Geschöpf Gottes. Da wird der weiseste Mann, Adam, mit einem Male so unvernünftig, daß er zu Gott, dem Herrn, sagt: „Weil ich nackend bin." Gott hatte ihn doch so gemacht, er brauchte sich nicht zu verbergen. Was wollte Adam nicht wissen?

K.: Daß er ungehorsam gewesen.

P.: Das fiel Adam nicht ein; er wollte von dem Gebot nichts wissen. Es wird der Mensch sehr viel bekennen, sehr viel eingestehen; aber Gnade gehört dazu, der Heilige Geist muß es uns aufdecken, dieses zu bekennen: „Ich habe gegen Dich gesündigt, ich habe Dein Gebot übertreten." Alle Heiligen klagen darüber, nicht geblieben zu sein bei dem Gebot. Lesen wir den 119. Psalm: „Wohl dem" heißt auf hebräisch: „Glückseligkeiten"; als wollte David sagen: Glückseligkeit ohne Ende.

Die Kinder lesen Psalm 119, Vs. 1—11.

P.: Was begehren hier alle Kranken? Denn es sind Kranke, welche in diesem Psalm zu Gott rufen.— Was wollen sie von Gott haben?

K.: Sein Gebot.

P.: Sie klagen sich an, daß sie Gottes Gebot nicht halten, sich jeden Tag untüchtiger dazu finden. Sie bitten den Herrn, Sein Gebot in ihr Herz zu legen; sie wissen, daß sie glücklich sind, wenn sie unter Seinem Gebot stehen. Adam wollte nicht wissen, daß er Gottes Gebot übertreten; er hätte bekennen sollen: Ich habe das und das getan, ich habe Dein Gebot übertreten. Wenn ich ein Kind frage: Naschest du? Lügst du wohl einmal? — Versteht dann das Kind es so, als ob ich fragte: Hast du Gottes Gebot übertreten? Nein, wenn es nascht, lügt, denkt es nicht: ich habe Gottes Gebot übertreten. Kind, du hast einen Bruder, — ihr habt mit einander gespielt, ihr habt etwas zerbrochen; heißt's da nicht: mein Bruder hat die Schuld!? So machst du und du es. Ich sehe ein paar Knaben Ball

schlagen, erinnere sie, vorsichtig zu sein, damit der Ball nicht in die Fensterscheibe fahre; aber die Knaben denken daran nicht. Der Ball fliegt in die Scheibe, und sie zerbricht. Wird da der eine wie der andere nicht rufen: Ich konnte nichts dafür!? Johann hat mich an den Arm gestoßen! Jedes Kind wirft gewöhnlich die Schuld auf das andere Kind. Nun frage ich euch: War das schön von Adam, der nach dem Ebenbild Gottes gebildet und mit Weisheit und Gerechtigkeit begabt war?

K.: Nein.

P.: Denkt euch einen hohen Herrn, einen Fürsten, einen König. Was erwartet ihr von solchen? Hohe und edle Gesinnungen?

K.: Hohe, edle Gesinnungen.

P.: Und eine edle Sprache. Adam nun, der vornehme Mann, anstatt edel zu denken und zu handeln; — denn, gegen wen hat man besonders bescheiden zu reden und zu handeln? — doch wohl gegen seinen Vater!? — Und nun zeigt sich dieser Adam so niedrig, so gemein, wie man es nicht für möglich halten würde. Seht ihr, die Sünde macht den Menschen unedel und sein Benehmen ungerecht; denkt euch: als Gott ihn fragt, wirft er die Schuld auf seine Frau, ja sogar auf Gott, indem er sagt: „Das Weib, das Du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.“ So wirft der Mensch durch Verleitung des Teufels die Schuld auf Gott. Im täglichen Leben wirft der Mann die Schuld auf die Frau; die soll alles Schlechte getan haben; so gehts gewöhnlich. Darf man sich verführen lassen von der Frau? Nein, sondern der Mann soll die Frau vernünftig führen und leiten. Läßt sich ein Hirte führen vom Schaf? Nicht wahr, der Hirte führt das Schaf. Das wäre ein schöner Soldat, der, wenn ihm befohlen wird, auszuziehen, sich damit entschuldigen wollte: ich konnte nicht mit, denn meine Frau hat mir alle meine Sachen versteckt. Er würde wohl die Kugel kriegen.

Hier steht Adam da — gänzlich weggefallen aus dem, was wir lesen — Kinder, schlaget auf —: Phil. 4, Vs. 8,

K.: „Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach."

P.: Und nun gibt Christus, der Herr, das alles wieder, was Adam verlor. Die Worte, welche der Apostel hier schreibt, sind ein Juwel, welches mit Tausenden nicht zu bezahlen ist. Wir finden es nicht bei uns, es sei denn durch die Gnade des Herrn Jesu Christi. Wer gut darauf achtet, ist ein König in seinem Tun und übertrifft die Fürsten. — Adam, zuvor erschaffen in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit, war ganz davon verschlagen, und seine Nachkommen mit ihm. Wer aber Jesum Christum ansieht, Gott vor Augen hält und in dem Gebet fortwährend verharrt: „Herr, ich weiß nichts; lehre Du mich. Ich tauge nicht. Mache Du mich, wie Du willst, daß ich sein soll",— der ist gerecht.

Was folgt auf die Geschichte vom Sündenfall?

K.: Die Geschichte von Kain und Abel.

P.: Im 5. und 6. Kapitel haben wir die Geschichte der ersten 1600 Jahre. Die Hauptsache, die von dem Menschen zu berichten ist, lautet: „Er ward geboren, heiratete, zeugte Kinder und starb."

Nun, ihr Kleinen, antwortet mir. Es ward von den Menschen ein Turm gebaut, der sollte bis an den Himmel reichen; wie hieß der Turm?

K.: Der Turm von Babel.

P.: Aber ehe dieser Turm gebauet wurde, geschah noch ein großes Ereignis.

K.: Die Sündflut.

P.: Aber warum sollten die Menschen diesen hohen Turm nicht bauen?

K.: Es war sündig.

P.: Warum? Was wollten sie sich machen?

K.: Einen großen Namen.

P.: Was für ein Gebet habt ihr gelernt?

K.: Unser Vater, der Du bist in den Himmeln. Geheiliget werde Dein Name.

P.: Was wollten die Leute?

K.: Ihren eigenen Namen heiligen.

P.: Was hat Gott getan?

K.: Die Sprachen verwirrt.

P.: Ja. Wollte der eine eine Bank haben, so brachte der andere einen Tisch; wollte der eine Wasser haben, so brachte der andere Kalk; kurz, die Leute verstanden einander nicht mehr. Wie hieß das Land, wo die Leute diesen Turm bauen wollten?

K.: Babel.

P.: Und das lag in Mesopotamien. Zwei große Flüsse durchfließen dieses Land; wie heißen sie?

K.: Euphrat und Tigris.

P.: Wie sind die Menschen weiter in der Welt herumgekommen?

K.: Gott zerstreute sie.

P.: Aber am Pfingstfest, — was gab Gott da wieder?

K.: Da gab Er Seinen Aposteln die Sprache wieder — so, daß ein jeder glaubte, die Apostel redeten seine Sprache —, sie verstanden alle Worte.

P.: Was hatte Gott gemacht?

K.: Verschiedene Sprachen.

P.: Die Menschen verfielen in allerlei Abgötterei; einige beteten das Feuer an. Da hat Gott einmal einen Mann aus solchem Lande herausgezogen, der hieß Abraham. Erst war sein Name Abram, dann aber gab Gott ihm den Namen Abraham, d. h.: der Vater der Menge. Abraham wurde von Gott gerufen, aus seines Vaters Hause auszuziehen in ein Land, dessen Namen er nicht kannte. Daß nun Abraham auszog, ohne zu wissen wohin, war das nicht töricht? Was sagte er? Ich warte auf Gott, der

mir von Tag zu Tag zeigen und anweisen wird, wohin ich gehen soll. Kind, weißt du, wohin du morgen oder übermorgen gehen wirst?

K.: Nein.

P.: Wohin über sechs Jahre?

K.: Nein.

P.: Niemand von euch kann es wissen; ihr habt euch auf Gott zu verlassen; Der wird sorgen für euren Eingang und Ausgang. Abraham sagt: Ich weiß es nicht, ich vertraue auf Gott; Der wird mir den Weg zeigen. Ihr lernt ein Lied. Wie fängt das an?

K.: „Befiehl du deine Wege" u. s. w. und:
„Dem Herrn mußt du vertrauen."

P.: Was rühmen die Apostel alle von Abraham?

K.: Seinen Glauben.

P.: Was ist Abraham vor Gott gewesen?

K.: Gerecht.

P.: Hielt sich Abraham, als er Gott glaubte, für gerecht, oder für einen Sünder? Er zweifelte, daß er noch ein Kind bekommen werde. Was sagte Gott?

K.: Zähle die Sterne.

P.: Da sagte Abraham: „Großer Gott, Du hast alle die Sterne gemacht und ich zweifle daran, daß Du Deine Verheißung an mir erfüllen wirst, — welch ein großer Sünder bin ich!" Kind, wenn ich dir sage: ich will für dich sorgen, und du glaubst es nicht, was verdientest du? Ohrfeigen, nicht wahr? Anstatt den Abraham tot zu schlagen, ist Gott so gnädig, nimmt ihn sanft bei der Hand, geht mit ihm vor die Hütte, sagt ihm: Zähle die Sterne. Da schämt er sich als ein großer Sünder, aber er glaubt an Gott; — durch wen?

K.: Durch Jesum Christum.

P.: Wie wurde er, obwohl er ein Sünder war, gerecht?

K.: Durch Glauben.

P.: Allein durch den Glauben. Und was tat Abraham?

K.: Er nahm die Wohltat an.

Predigt

über 1. Mose 3, Vs. 21, gehalten den 29. Juli 1866.

Gesang: Lied 85, Vs. 2—5.

O Jesu, voller Gnad'!
Auf Dein Gebot und Rat
Kommt mein betrübt Gemüte
Zu Deiner großen Güte:
Laß Du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen!

Ich, Dein betrübtes Kind,
Werf' alle meine Sünd',
So viel ihr' in mir stecken
Und mich so heftig schrecken,
In Deine tiefen Wunden,
Da ich stets Heil gefunden.

Durch Dein unschuldig Blut,
Die schöne rote Flut,
Wasch' ab all' meine Sünde,
Mit Trost mein Herz verbinde,
Und ihr' nicht mehr gedenke,
In's Meer sie tief versenke!

Du bist Der, der mich tröst't,
Weil Du mich hast erlös't.
Was ich gesündigt habe,
Hast Du verscharrt im Grabe;
Da hast Du es verschlossen,
Da wird's auch bleiben müssen.

In dem Herrn heilige und geliebte Gemeine!

Es hat Gott, dem Vater, von Ewigkeit gefallen, Sich aus der ganzen Menschheit eine Gemeine zu erwählen, — in Sünde und Tod verlorene Menschen, die Er selig macht zum Ruhm und Preis Seiner gewaltigen Gnade. Ewig sollen sie Ihn loben, — sie alle, die hienieden anheben, die Gnade Gottes zu preisen, weil Er ihnen ihre Sünden vergeben und das ewige Leben geschenkt hat. Gottes eingeborner Sohn hat ihr Mittler und Bürge sein wollen, um ihre ewige Schuld zu bezahlen, die ewige Strafe zu tragen. Darum ist Er, als die Zeit erfüllet war, hernieder gekommen, ein Kindlein, zart und klein; Er erlitt alles, was ein Mensch in diesem Leben durchzumachen hat. Denn die Verlorenen, die der Vater Ihm gegeben hat, sollten nicht ewig verloren sein, sie sollten den ewigen Tod nicht sehen. Darum nahm Er ihre Sünde in Seinem Leibe mit an's Holz, mit in's Grab, und da soll sie bleiben, wie wir gesungen haben. Dann ist Er auferstanden von den Toten und aufgefahren gen Himmel. Da sitzt Er zur Rechten Gottes,

um Sein Volk zu bekleiden mit der Gerechtigkeit, die Er hat dargestellt. Er hat erworben den Heiligen Geist, den Er auch heute noch ausgießt über Alles, was dürre ist. Der Acker dieser Welt wird von Ihm aufgepflügt, um ihn zu besäen mit dem Samen Seines Wortes. So sammelt Er Sich in der ganzen Welt Seine Gemeine zum ewigen Leben, — so bringt Er, das Haupt, alle, die Er Sich mit Seinem Blute erkauft hat, in Seine Gemeinschaft, daß sie mit Ihm ein Leib seien. Der allerhöchste Schatz, das tägliche Brot dieser Gemeine, ist die Vergebung der Sünden. Diese Vergebung steht nunmehr fest, ist da; die Gemeine hat sie, soll sie haben, daß es wahr bleibe: „Sein Name ist Jesus, denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden."

Das Volk Israel sah dies, so lange die Erfüllung nicht da war, in einem Bilde, in dem Opfer, wenn das Rind geschlachtet wurde, wenn die Sünden auf das Lamm gelegt wurden, so daß das unschuldige Lamm zur Sünde ward. In den Flammen fuhr es hinauf gen Himmel, und Gerechtigkeit leuchtete von oben herab auf den Sünder; mit gutem Gewissen, gereinigt von den Sünden, ging er wieder nach Hause. Das hatte das Volk täglich vor Augen in dem Morgen- und Abendopfer. Außerdem war alljährlich des Herrn Fest, an welchem der Hohepriester in's innerste Heiligtum ging und die Bundeslade mit dem Blut des Opfers besprengte. Hatte er also die Versöhnung gefunden, dann legte er den dreimal heiligen Namen auf's Volk, welches nichts anderes erwarten konnte, als daß das Feuer des Zornes Gottes herausfahren und sie verzehren würde. Weil die Gnade Gottes in Christo Jesu auch unser tägliches Brot sein soll, so wollen wir in dieser Stunde von der allbekannten und wenig geglaubten Vergebung der Sünden sprechen.

Unser Text steht auf dem zweiten Blatt der Bibel, und zwar 1. Mose 3, Vs. 21:

„Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an."

Gesang: Lied 82, Vs. 3.

Gieß sehr tief in mein Herz hinein,
O, Du mein Herr und Gott allein,
Die Flamme Deiner Liebe!
Daß ich in Dir nur immer bleib',
Und mich kein Zufall von Dir treib',
Nichts kränke, noch betrübe.
In Dir
Laß mir
Ohn' Aufhören sich vermehren Lieb' und Freude,
Daß der Tod uns selbst nicht scheide!

Was ist es doch, das wir soeben gesungen haben: „Daß mich kein Zufall von dir treib'!"? Kann der Tod uns von Jesu scheiden? Meine Lieben! Ich predige von Vergebung der Sünden. Wenn der Tod eintritt und uns ergreift, dann liegen wir da in dem Bewußtsein, daß wir vergänglich sind, im Gefühl unserer Sündenschuld. Den Tod sehen wir, die Gnade ist verhüllt, und wo ist Jesus? Wo ist mein Prophet, mein Hoherpriester, mein König? Gibt Er mir das ewige Leben, daß der Tod uns nicht scheiden kann? Wir sind in Gefahr, daß wir Ihn loslassen, wo wir Ihn festhalten sollten, Ihn vergessen, wo es am meisten not tut, Ihn im Gedächtnis zu halten. Dem Starken sowohl wie dem Schwachen, den Kindern wie den Alten tut es not, zu seufzen: „Gott, erbarme Dich!" Denn der eine wie der andere ist schwach, ganz schwach, wo es geht um den Artikel des Glaubens von der Vergebung der Sünden, — nicht, um diesen Artikel für wahr zu halten, sondern mit Anwendung auf uns selbst zu glauben: „Gott hat mir meine, alle meine Sünden vergeben!" Das geht allerdings leicht für die, welche keine Sünden haben. Keine Sünden? Wie meinst du das? Ach, wir Menschen haben von Natur einen furchtbar kurzsichtigen Blick, daß wir nur die großen Leidenschaften für Sünde halten. Darum sollen wir von neuem uns ermuntern, daß wir den Artikel von der Vergebung der Sünden bewahren in einem ehrlichen Herzen, welches gelernt hat und lernt, wie groß unsere Sünde und Elend sei.

Wer sich entschuldigt, der wirft die Sünde zur Seite; er sagt: „Das Weib, das Du mir gegeben hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.“ Es ist bei Adam und seinem Weibe kein Zerbrochen-sein da, wohl die Furcht, Gott könnte sie ergreifen. Ich lese da kein Bekennen von Schuld; ich sehe und lese nur zwischen den Zeilen, daß sie hinschwinden vor Gottes Zorn, daß sie tief unglücklich sind, und daß sie sich selbst in das Unglück hineingestürzt haben, aber ein Gedanke an Erbarmen, Wiederherstellung, Gnade kommt in keines Menschen Herz auf von ihm selbst. Laßt uns das nicht vergessen! So manche Seele geht bekümmert einher und fragt ratlos: „Ist es für mich?“ Sie kann es nicht begreifen, nicht festhalten: „Es ist Gnade für mich da“. Es kommt in der Seele Bedürfnis nach Gnade auf, aber wir denken: „Gnade? Nein, ich sehe, das ist für mich unmöglich, ich habe es zu arg gemacht.“ Das Herz ist trotzig und verzagt, das Herz will nicht von der Sünde ab und sitzt gebunden und kann nicht. Man fühlt sich tief unglücklich, aber Gnade, wo sollte sie herkommen? Da weiß man nichts mehr von Christo, nichts von dem Erlöser, ebensowenig wie Adam davon wußte, ehe er die Verheißung vernahm; — und Eva, wie konnte sie wissen, daß sie bald genannt wurde: „Mutter aller Lebendigen“? Das kommt in keines Menschen Herz auf, was es heißt: „Gott vergibt Sünden!“ Das muß von Gott gewirkt sein. —

Meine Lieben! Wir müssen alle früher oder später sterben. Wenn ich nicht Vergebung von Sünden bei Gott gefunden habe, sieht es trostlos aus; da gehe ich der Verdammnis entgegen. Darum muß ein jeder für sich der Vergebung von Sünden, *seiner* Sünden gewiß sein, der Vergebung *aller* seiner Sünden. Er muß einen Grund und Boden haben, worauf diese Gewißheit beruht, sodaß das Gewissen weiß: „Auf diesem Grund allein kann ich vor Gott bestehen.“

Wie kommt ein Mensch dazu? Gott läßt Sein Evangelium predigen. Wenn du nun trostlos vor Gott dastehst und beladen, und du bist dahin gekommen, daß du den

Artikel, den du in der Kinderlehre auswendig gelernt hast, nicht für dich selbst annehmen kannst, dann kommt das Evangelium. Das sagt dir: „Es ist ein Bürge, ein Erlöser da; es ist Einer da, der dem gräßlichen Tode die Macht genommen hat und nimmt!“ Gott der Herr spricht zu der Schlange Vs. 15: „Und Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst Ihn in die Ferse stechen.“ Da hörst du, daß Vergebung von Sünden, Errettung aus der schrecklichen Not, aus der Verdammnis da ist, ein Erretter und Bürge, den Gott sendet und nunmehr gesendet hat, — „auch zu mir, der ich nur Sünden habe; ja, das bekenne ich, daß ich nur Sünden habe in Gedanken, Worten und Werken.“ Bist du so schlecht vor Gott geworden, daß du nichts gut machen kannst, dann kommt das Verlangen in dir auf, daß du den Bürgen auch für dich haben möchtest. Als Gott dieses Evangelium gepredigt hatte, — Er predigte es auch für dich, — hat Er zu dem Weibe und zu dem Manne geredet, was wir lesen Vers 16—19: Und zum Weibe sprach Er: „Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein; und er soll dein Herr sein.“ Und zu Adam sprach Er: „Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, davon Ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen, — verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zu Erde werden.“ — War das denn Evangelium, eine frohe Botschaft? Es ist ja da nur die Rede von Fluch und Strafe! Ja, dennoch Evangelium: „Das hat mal ein Ende, Eva, daß du mit Schmerzen Kinder gebierst! Die Schmerzen des zeitlichen Lebens hören mal auf, deine Schmerzen,

Adam, daß du mit Kummer dein täglich Brod issest; denn Er kommt, der dem Tod die Macht nehmen wird!" Die Botschaft des Todes wird Botschaft des Lebens; denn dieser Heiland nimmt dem Tode die Macht, erfüllt die Seinen mit dem Troste ewigen Lebens. Adam hat das Evangelium gehört, er nennt sein Weib eine Mutter aller Lebendigen; — und siehe, da kommt Gott und gibt Adam zu verstehen, daß er vor Gott gerecht und selig ist. Gott schlachtet vor seinen Augen Lämmer, zieht ihnen die Haut ab und bedeckt Adam und Eva damit. Das kommt uns wunderlich vor. Aber in der Tartarei könnten wir noch sehen, daß die Mutter die Haut der Tiere nimmt, das Kind damit bedeckt und ihm das Kleid zuschneidet. Wir haben es zu verstehen, wie es dort Sitte ist.

Adam und Eva stehen nackt da und schämen sich. So steht eine Seele auch nackt da vor Gott, und müssen wir uns nicht schämen, nackt und bloß vor Gott zu stehen? Gott spricht mit den Menschenkindern im Bilde, um es uns deutlich zu machen. Das Lamm, welches Er geschlachtet, ist das Bild des zukünftigen Lammes, das für die Sünder geschlachtet werden sollte. Wie unwissend war da Adam! Er wußte allen Tieren einen Namen zu geben, er kannte sie alle, hatte also hohen Verstand. Als Gott ihm aber dies Kleid anzog, hatte er keinen Begriff von diesem Kleide, um es anzuziehen, und er würde es verkehrt angezogen haben, gerade wie die Morgenländer europäische Kleider verkehrt anziehen würden. Nun nimmt Gott ihn in Gnaden, weil er ein Kind geworden ist, auf Seinen Schoß und bekleidet ihn. Was ist Vergebung? Besteht sie nicht darin, daß Sünder bedeckt sind, wie Adam und Eva in ihrer Nacktheit bedeckt wurden? In dem Morgenlande muß einem, der des Todes schuldig ist, das Angesicht bedeckt werden, daß der König ihn nicht mehr sehe (vergl. die Geschichte Hamans im Buche Esther). Gott bedeckt den Sünder, die Sünderin; Er bedeckt sie, aber wie? Es steht geschrieben: „Er machte ihnen Röcke von Fellen"; demnach machte Er ihnen ein Kleid von Lämmern,

Kleider der Gerechtigkeit, Röcke des Heils. Was sah also Gott nicht, wenn Er es auch sah? Adams verkehrte Art und Ungehorsam. Was sah Er denn? Heiligkeit und Gerechtigkeit, das Weiße und Reine der Felle, woraus Gott ihnen Röcke gemacht hatte.

Laßt uns bedenken, was da steht: „Gott zog ihnen die Röcke an." Man hüte sich vor Sünde; es ist leicht gesündigt, das geht wie der Blitz. In einer Minute hat der Mensch seine sogenannte Unschuld verloren, die Reue kann ewig sein. Ein einziger Schritt kann einen jungen Mann für's ganze Leben verdorben haben. Wer stillt das verklagende Gewissen? Wahrlich, wahrlich, es gibt keinen Menschen, der im stande wäre, sich selbst die Röcke von Fellen anzuziehen, wenn man den Glauben von sich gestoßen hat, unter der Predigt des Evangeliums tot geblieben ist. Wo Gott einen Sünder selig macht, da bleibt es wahr: „Es kann kein Mensch etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben." Joh. 3, Vs. 27. Sünde vergeben ist Sünde bedecken. „Ich sehe sie nicht mehr, Ich sehe an Israel keine Sünden mehr." Wenn der Teufel sie auch aufdecken will, kann er doch das Kleid nicht wegnehmen, das Kleid der Gerechtigkeit, welches Gott anzieht. Sünden vergeben ist: gleichsam die Sünden von einem abnehmen, entfernen; — nicht, als ob der Mensch dann an und für sich keine Sünden mehr hätte, aber durch Gottes Richterspruch ist die Sünde von einem Menschen hinweg, weil ein Anderer für ihn eintritt, der für ihn die Schuld bezahlt, so daß dem Menschen die Missetat nicht zugerechnet wird.

Meine Teuren! Der Gottlose borgt und bezahlt nicht. Er denkt: „Die kleinen Schulden möchte ich wohl bezahlen, aber für die großen Schulden weiß ich keinen Rat." Und weißt du Rat mit Bezug auf deine große Schuld gegenüber Gott? Wer vergibt Sünden? Wo kommt Vergebung her? Vom Höchsten, von Dem allein, der souverain ist, frei, so daß Er die Sünden zurechnen kann, oder auch nicht zurechnen, — vergeben, aber auch nicht vergeben. — Vom höchsten Richter,

von Gott kommt die Vergebung, wie gesagt ist: „Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott?“ Tut Er das, weil Er ein so guter Gott ist? Nach Seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit muß Er die Sünde strafen mit zeitlicher und ewiger Strafe, mit der ewigen Verdammnis. Gott vergibt die Sünde, weil Er Bezahlung, Genugtuung für die Sünde hat, wie wir mit dem Katechismus bekennen, daß Gott uns alle Sünden vergibt *um des Blutes Christi willen*. Fragst du: Ist es für mich? Frage erst nach dem Grunde, warum es nicht für dich sein sollte? Frage erst: Herz, hat Gott Genugtuung? Ist Jesus in die Welt gekommen laut den Verheißungen, die gegeben sind? Ja oder nein? Hat Er gesagt: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen?“ Herz, antworte! Ja oder nein?!

Wenn du das weißt, daß Gott Bezahlung hat, daß es laut dem Evangelium sich so verhält, dann prüfe dich, ob du Kennzeichen der Gnade hast. Hast du keine und bist deswegen niedergeschlagen, dann wisse: Die Vergebung der Sünden ist *für dich*. Bist du bankerott, dann ist Jesus für dich Bürge. Das ist der Grund Gottes zur Vergebung von Sünden, daß Er in Jesu Genugtuung hat. Du kannst dich darauf verlassen. Wenn du nun eine Nachricht hast, daß Waffenstillstand geschlossen ist, kannst du dich darauf verlassen? Du sagst: „Das ist ja amtlich bezeugt. Ich werde mein Kind bald wiedersehen. Das ist ja offenkundig bezeugt und bestätigt“. Aber im Himmel ist noch vielmehr die Vergebung der Sünden bestätigt durch das Blut Jesu Christi. Gott gibt die Vergebung, so daß Er an deine Sünden und deine ganze sündliche Art nicht mehr denken will, — nicht aus Rücksicht oder Schlaffheit, sondern auf Grund der Gerechtigkeit Christi, mit welcher Er dich bedeckt.

Daß Gott die Sünden vergibt *dir, mir*, — davon ist der Grund: Gnade, ewige Barmherzigkeit. Daß nicht jemand komme und sage: „Weil Jesus bezahlt hat, kann ich die Bezahlung für mich an mich reißen, für mich in Anspruch nehmen!“ Nein, Gott vergibt die Sünden allein

um des Leidens und Sterbens Christi willen, aber Er vergibt die Sünden, denen Er sie vergeben *will*, — denen, die zerschlagen sind, die hinschwinden vor Seinem Worte.

Wem vergibt Gott die Sünden? Dem, den Er von Ewigkeit erwählt hat, — dem, der vor Gott Kenntnis seiner Sünden hat, sie vor Ihm bereut und gerne davon ab sein will, sie beweint, aber nicht davon los kommen kann. Ach, der Verlorene, der am tiefsten im Schlamme seiner Verlorenheit liegt, — er hat kaum Mut, aufzuseufzen; er schlägt an seine Brust und seufzt: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Da vergibt Gott die Sünden. Und *wie* vergibt Er sie? Er bekehrt durch Seinen Geist und läßt den Seinen nicht Ruhe noch Rast, bis sie der Vergebung der Sünden gewiß sind; sie werden es in ihrem Herzen empfinden, daß Gott um Jesu willen ihr Vater geworden ist; und da ist es die Vergebung von Sünden, welche ihnen nachfolgt durch's Grab in die ewige Seligkeit. Gott läßt den Seinen Sein Wort verkünden, und sie sollen nichts haben als Sein Wort, auf daß sie, wenn Er sie zuvor zur Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden erwählt hat, Sein Wort glauben, auch gegen alles Sichtbare an, — es dem Teufel nicht gewonnen geben und sich an Gott und Seine Gnade halten.

Vergibt Gott *alle* Sünden? Eine wichtige Frage. Laß dir zuerst sagen: Fürchte Gott und halte Seine Gebote. Das geht alle Menschen an. Jesus lehrte uns beten: „Unser Vater; vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern." Wenn wir den Menschen nicht vergeben, so wird unser himmlischer Vater uns auch nicht vergeben.

Hast du einen Gerechten vor dir, den du in deiner Ungerechtigkeit und Eigengerechtigkeit kränkst, sei gewarnt! Dem Simei und Joab wurden ihre Sünden nicht vergeben. Sollen wir die Predigt von der Vergebung der Sünden hören, auf den Sünden aber sitzen bleiben in Zank und Zwietracht zwischen Mann und Weib, Brüdern und Schwestern, in Hurerei und Heuchelei und uns dabei trösten

mit der Vergebung der Sünden? Dann trösten wir uns mit einem gestohlenen Trost. Fürchte Gott und halte Seine Gebote! Stecke die Hand in den eigenen Busen und siehe da, sie ist aussätzig wie Schnee (vgl. 2. Mose 4, Vs. 6. 7). Wir sollen vor Gott bekennen alle offenbaren und verborgenen Sünden, daß wir sie nicht nur haben, sondern damit zu streiten haben unser Leben lang. Wir sollen vor Gott keine Verkehrtheit bedecken, sondern vor Ihm alles offen legen,— bei Ihm anhalten, daß Er uns wasche mit dem Blute Christi und bekleide mit Seiner Gerechtigkeit. Gott sagt dann: „Bist du zufrieden mit Meinem Lamme!? Ja!? So bin Ich es mit dir!" Amen.

Gesang: Lied 83, Vs. 17.

Ob sich's anließ, als wollt' Er nicht,
Laß dich es nicht erschrecken;
Denn wo Er ist am besten mit,
Da will Er's nicht entdecken.
Sein Wort laß dir gewisser sein,
Und ob dein Herz spräch' lauter: Nein,—
So laß doch dir nicht grauen.

Fragen und Antworten zu 1. Mose 4.

Warum heißt es Vers 2: Habel, *seinen Bruder*?

Damit wir beachten, was geschrieben steht 1. Joh. 3, Vers 10 ff. Habel bedeutet: Eitelkeit, Nichtsnutz.

Von wem hatten die Menschen das Opfern gelernt?

Von Gott selbst; denn indem Er den Menschen Röcke von Fellen machte, mußte Er erst Tiere geschlachtet haben.

Was gibt das Wörtlein „auch" im vierten Vers des vierten Kapitels zu verstehen: „Und Habel brachte *auch* von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett"?

Daß Cain auf seinen Bruder stolz herabsah und Habels Opfer für weit geringer hielt, als das seinige. Vgl. Lukas 2, Vs. 4: „Da machte sich *auch* auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth.

Weshalb gefiel dem Herrn Cains Opfer nicht?

Weil es nicht mit demütigem Herzen dargebracht wurde.

Wie haben wir zu verstehen, was der Herr zu Cain sagt Vers 7: „Ist es nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.“?

Cain hielt sich für sehr fromm; er glaubte, die Sünde zu beherrschen. Anstatt von Gottes Erbarmung sein Heil zu erwarten, hielt er sich selbst für stark genug und der Gnade nicht bedürftig. So wirft ihm der Herr denn auch seine Denkungsweise vor.

Vgl. die Anmerkung von Dr. H. F. Kohlbrügge zu 1. Mose 4, Vs. 7, in: „Opleiding tot recht verstand der Schrift voor eenvoudigen, die Gods Woord onderzoeken. 1. Ausg. Utrecht. Broese. 1845. 2. Ausg. Amsterdam. Scheffer u. Co. 1893 p. 68: „Es liegt in dem Herzen eines jeglichen Menschen, der die Schuld bei der Sünde sucht und nicht bei sich selbst (dem Sünder), daß er die Sünde ansieht wie ein großes Tier, das fortwährend auf der Lauer liegt, um ihn mit seinen Tatzen zu ergreifen; er meint, daß er deshalb alles tun müsse, um Gott keinen Anlaß zu geben, etwas an ihm auszusetzen, und daß er trachten müsse, die Sünde je länger je mehr zu überwinden, wenigstens, soweit es in diesem unvollkommenen Zustande möglich ist. Der Herr, der die Herzen kennt, redet nun Fleisch an nach der Gesinnung des Fleisches, — und zwar eben da, wo diese Gesinnung sich am meisten als Feindschaft gegen die Gerechtigkeit offenbart, auf daß Fleisch sich als Fleisch kennen, sich verabscheuen, sich willig dem Geist unterwerfen möchte, und also der Gerechtigkeit, welche es in einem Vorbild vor Augen hat, — wie Cain den Habel vor sich hatte, damit er den Weg der Gerechtigkeit Gottes verstehen, lieb gewinnen und darauf wandeln möchte.

Was beweist Cain durch seine Worte im 13. Vers: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie vergeben werden möge“?

Daß er Gott nicht kannte. Er war zu stolz, als daß er um Vergebung hätte flehen wollen. Anstatt demütig zu rufen: „Gott, sei mir gnädig!“ und sich an dieser Seiner Gnade und Barmherzigkeit zu halten und sich daran zu klammern, sagte er: „meine Sünde kann nicht vergeben werden“; — und diese verkehrte Lehre ging auf seinen Samen über.

Auslegung von 1. Mose 4

in Mitteilungen

aus Predigten von Dr. H. F. Kohlbrügge

über

Ebräer 11, Vers 4,

gehalten am 1., 4. und 8. Oktober 1854.

Wir haben im 4. Kapitel des ersten Buches Mose die Kirchengeschichte aller Jahrhunderte, die Geschichte der Kirche Christi von Grundlegung der Welt an bis auf diese Zeit, — die häusliche Geschichte aller derer, welche die Verheißung gehabt und Gott gefürchtet haben, — die ganze Lebensgeschichte des Menschen, der da baut und traut auf Vorrechte, und des Menschen, der da baut auf Gnade allein.

Wir ersehen aus diesem Kapitel, in welchen Abgrund der Mensch sich gestürzt hat durch seine mutwillige Übertretung und Sünde. Wenn irgend ein Kapitel uns die Verderbtheit unserer Natur aufdeckt und also die Notwendigkeit des Glaubens predigt, dann ist es dieses Kapitel. Sehr verkehrt ist es, wenn wir beim Lesen desselben denken: Das ist die alte Geschichte von dem gottlosen Cain und dem frommen Habel; denn ich bezeuge einem jeden, daß dieser Cain nicht gewesen ist ein gottloser, sondern ein ganz besonders frommer Mann, der aber später als Heuchler offenbar wurde.

Adam und Eva haben Gott nicht geglaubt, sind Ihm ungehorsam gewesen. Der ganze Himmel trauert, — die Hölle jauchzt über die Zerstörung des Bildes Gottes durch ihre List. Adam und Eva sind verstoßen aus dem Paradies, und es ist dem Adam gesagt: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen!" und der Eva: „Ich will sehr mehren die Schmerzen in deiner Schwangerschaft und in deinem Gebären u. s. w." Sie mußten aus dem Paradiese hinaus und in's Elend hinein. Es hat ein Ende mit dem beständigen Glück hienieden. Sie sind nunmehr angewiesen auf das Paradies, das ihnen Gott dort oben eröffnen wird. Die Dornen und Disteln und die Schmerzen sollten dazu mitwirken, daß die Sehnsucht nach dem Verheißenen recht lebendig in ihnen werde. Sie hatten durch ihren Ungehorsam und Unglauben gleichsam Gott gemordet.

Nun gibt zwar Gott der Herr Vergebung der Sünde, Verheißung der Gnade, aber es muß dem Menschen doch auch offenbar werden, daß er geschlagen wird mit der Rute des Baumes, den er selbst gepflanzt hat. Das muß noch mancher erfahren. — Tut Gott das, weil Er Sich rächen will? Gott tut solches, um uns recht aufzudecken Sünde und Verlorenheit, uns loszumachen von den Banden des Fleisches, uns zu bringen unter die Herrschaft Seiner Gnade und Barmherzigkeit.

Wir lesen 1. Mose 4, Vs. 1. „Und Adam erkannte sein Weib Heva, und sie ward schwanger und gebar den Cain, und sprach: Ich habe den Mann, den Herrn." Diese Worte, vom Heiligen Geist eingegeben, heiligen den Stand der Ehe und verdammen alle Selbstwahl, wobei man sich Gott weihen will in einer Weise, die Er nicht befohlen hat, wie das besonders in der Römischen Kirche und in den Klöstern geschieht. Adam und Eva wußten, daß der Fluch über sie gekommen, und der Segen der Schöpfung: „Seid fruchtbar und mehret euch!" aufgehoben war; Gott aber hatte ihnen die Verheißung gegeben und durch dieselbe im Blick auf Christum

den Fluch aufgehoben, den Segen wieder hergestellt. Unsere Erstleltern haben sich dem Worte Gottes, das den Fluch über sie aussprach, unterworfen; sie haben die Verheißung geglaubt und Gott angerufen. So haben sie Kinder gezeugt, nicht in der Gesinnung des Fleisches, sondern im Glauben; — und eben da, wo sie sich dem Fluche unterwarfen, gelangten sie zum Segen der Verheißung der Gnade.

Sie haben geglaubt, sie beharrten bei der Gnade. Was haben sie geglaubt? Dies haben sie geglaubt: „Er kommt, der uns erretten will von all diesem Elend, der Gott wieder zu Ehren bringt und uns das ewige Paradies pflanzt, der unsere greuliche Schuld tragen, unsere Sünde hinwegnehmen und uns ein ewiges Leben bringen wird, — der unseres Fleisches und Blutes teilhaftig wird, der den Kopf der Schlange zertreten und den Tod wegnehmen wird. Hätte der Teufel seinen Willen gehabt, so würde er aus Adam einen Mönch, aus Eva eine Nonne gemacht haben; aber das sollte ihm nicht gelingen. In ihrem Elend glaubten sie, und in der Erkenntnis des Verderbens, in welchem sie steckten, hielten sie die Kreatur Gottes für heilig, — heiligten sie sich selbst und auch die Frucht ihres Leibes dem Herrn. Im Blick auf Christum, der von Eva kommen sollte, hatte Adam sein Weib „Mutter aller Lebendigen" genannt. Der Fluch war über sie gekommen, aber auch der Segen der Verheißung. Sie unterwarfen sich dem Fluche, und so kam der Segen über sie, da sie an der Verheißung des Segens sich gehalten haben und trotz Sünde und Fluch sich einander nicht entzogen. Eva ward schwanger, — nicht von sich selbst durch ihre Kraft, sondern durch Kraft des Segens Christi! Ja, trotz des Fluches gibt Gott ihr durch Seinen Segen zwei Kinder. So sehen wir: die Ehe ist geheiligt, und es gibt keinen Fluch, aus dem Gott nicht einen Segen hervorzubringen weiß und hervorkommen läßt.

Eva gebiert ihren ersten Sohn und nennt ihn Cain; sie meint, sie habe den Mann, den Herrn bekommen. — Einige übersetzen: „ich habe einen Mann vom Herrn";

aber da steckt der Teufel hinter den Gelehrten, daß sie mit ihrer Gelehrsamkeit dem Teufel dienen und nicht dem Herrn. Hier haben wir aber einen Beweis dafür, daß Adam und Eva geglaubt haben an den einzigen Mittler, und daß dieser Verheißene unser Fleisch und Blut an Sich nehmen und zugleich wahrer Gott sein werde. Sie haben also die Verheißung recht verstanden, daß Christus in unserm Fleisch und Blut kommen würde, daß Er der rechte Weibessame ist und dennoch stärker denn alle Kreatur. Eva spricht hier ihren Glauben aus. Sie hat keinen andern Glauben gehabt, als den jetzt alle wahren Gläubigen haben.

Wir wüßten nicht, wo anfangen und wo enden, wenn wir alles mitteilen sollten, was in diesem ersten Vers des 4. Kapitels enthalten ist. Adam und Eva haben den wahren Glauben gehabt. Hätten sie die Verheißung nicht gehabt und geglaubt, so hätten sie nicht als Eheleute miteinander gelebt. Die Verheißung von Christo, der im Fleisch kommen sollte, war von Anfang an ein Beweis, daß Gott Ehebruch und Hurerei strafen und die Ehe aufrecht erhalten will. Diese Verheißung macht das Weib schwanger. Es ist der Glaube, der das Weib stärkt und tröstet, daß sie Kinder gebiert. In einem Kinde erblickt man entweder den Teufel oder Gott. Jegliches Kind ist empfangen und geboren in Ungerechtigkeit und ist der Verdammnis unterworfen. Woher die Liebe von Vater und Mutter? Kommt sie nicht daher, daß Gott schaltet und waltet und die Hoffnung wieder lebendig macht? Tausendmal liefe ein Mensch, der es lernt, wie groß unsere Sünde und unser Elend ist, aus der Welt — so zu sagen — hinweg, wenn das ihn nicht aufrecht hielte: „Er kommt, — der Erlöser, der Heiland!“

Wie hätten Adam und Eva es aushalten können ohne diese Hoffnung! Aus welcher Herrlichkeit sind sie gefallen! Wie hoch und vortrefflich war der Stand, worin Gott Adam geschaffen! Und welch ein prächtiger Stand war es für Eva, dieses Mannes Gehülfin zu sein. Aber — all

diese Herrlichkeit ist dahin, seitdem sie von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen haben.

Was glaubt nun Eva? Glaubt sie wirklich, daß der Sohn, den sie geboren, der Christus ist? Ja, und sein Vater glaubt es auch. „Da haben diese Menschen sich doch bitter getäuscht!" Allerdings. Im Glauben an die Verheißung Gottes aber nicht. Sie haben geglaubt, Christus sollte kommen aus ihrem Fleisch und Blut. Aber so geht es bei uns Menschen, wo der wahre Glaube ist. Man glaubt das Wort, aber man hat einen verkehrten Gegenstand vor sich und wendet das Wort falsch an. Alles Heil muß nach unserer Meinung immerdar kommen von den Bergen und Hügeln, es muß immerdar sein: Manneskraft und Herrlichkeit; aber es kommt, wenn es kommt, wie geschrieben steht: ein kleines Steinlein, vom Berge abgebrochen, wird immer größer und größer. Machen wir es etwa anders als Eva? Wir glauben auch und halten es für wahr, daß nur die Gnade Gottes uns errettet, daß nur Christi Verdienst unsere Gerechtigkeit ist. Sind wir aber damit zufrieden? Oder — was denken wir, wenn große Not kommt? „Dieser wird's tun, jener wird's tun!" Bis wir am Ende dahin kommen, daß wir sagen: Was Gott gesagt hat, kann Er tun, — aber wie es kommt, weiß ich nicht.

Eva hat gesucht, was alle Propheten nach ihr gesucht haben: „Wann kommt Er?" Sie sahen die Dinge in der Entwicklung. Was von Gott verheißen und von uns geglaubt wird, — ausbleiben kann es nicht; aber es kommt ganz anders, als wir es erwartet haben.

Vers 2 heißt es: „Und sie fuhr fort und gebar Habel, seinen Bruder." Cain und Habel scheinen demnach Zwillinge gewesen zu sein. „Habel" bedeutet „Eitelkeit", als ob sie hätte sagen wollen: „Habe ich doch so eben Christum bekommen, den verheißenen Sohn, — was soll denn nun dieser? Der ist zu nichts nütze!" So ist der Mensch, — so waren Adam und Eva, so sind wir, so sind die Gläubigen. Wo Glaube ist, da

wird auf mancherlei Weise gesündigt — dadurch, daß man die Errettung erwartet von Bergen und Hügeln, — durch allerlei verkehrte Gedanken, durch Anwendung verkehrter Mittel, durch Einschlagen verkehrter Wege, wie Sarah dem Abram die Hagar gab. Aber der Gläubige wird aufrecht gehalten durch Gottes Macht. Denn sonst hätten Adam und Eva die schreckliche Anfechtung nicht ertragen können, da sie bei ihrer Enttäuschung alles hätten dran geben müssen.

War Cain Christus und Habel ein Nichtsnutz, dann war Habel doch immerhin ein Bruder Christi oder Cains. Wenn aber Gott zwei zusammenbindet, so bindet Er sie immer so, daß es wahr wird: „der Größere soll dienstbar sein dem Kleineren." — Cain und Habel sind erwachsen. Habel ist ein Schäfer, Cain ein Ackermann. Was ist mehr: ein Schäfer oder ein Ackermann? Ich sage: der Ackermann ist mehr, ist ein großer Herr, hat die Erde zu bebauen, sie mit dem Pfluge zu bearbeiten; da kommt Scheune zu Scheune. Macht und Pracht dieser Welt, — aller Reichtum und Besitz auf dieser Erde beruht auf dem Landbau. Aber ein Schäfer ist ein geringer Mann, der sich mit dem Vieh abgibt. Es gefiel dem Isaak zu sehr der kräftige Esau, der auch ein Ackermann war. Also wird Cain dem Adam auch besser gefallen haben, — der konnte dem Vater helfen. Man sieht aber bereits das Gemüt der jungen Leute in der Wahl des Berufs. Und Habel, der Schafhirte, ward beim Weiden der Schafe immer mehr selbst ein Schaf; er lernte, zu sehen auf Den, der gesagt hat: „Ich bin ein guter Hirte", — und ward so auch mehr und mehr ein Hirte, der mit den Schafen umzugehen und sie zu behandeln wußte.

Die beiden sind dann lange ihrem Berufe nachgegangen. Vers 3 lesen wir: „Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß Cain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes". „Nach etlichen Tagen" bedeutet im Hebräischen eine Zeit, die man

nicht genau bestimmen will. — Cain hat dem Herrn Opfer gebracht. Also ist Cain nicht ein gottloser Mensch. Ein gottloser Mensch bringt ja keine Opfer, fragt ja nicht nach dem Herrn. Cain erkennt, daß der Herr größer ist als er, daß er alles von Ihm hat, und bringt also Dank dar für alles, was er hat. Er bringt dem Herrn ein Speisopfer von den Früchten des Feldes. Moses spricht oft von einem Speisopfer, welches dargebracht wurde von den Früchten des Feldes, z. B. 3. Mose 2.

Wie kamen doch Cain und Habel dazu, daß sie Opfer brachten? Wir lesen auch von Noah, auch von Abraham, daß sie geopfert haben. Woher hatten sie das? Gott hat das den Adam gelehrt. Gott der Herr machte Adam und Eva Röcke von Fellen und zog sie ihnen an. Da hat Gott der Herr dem Adam nicht allein Wort und Verheißung gegeben, sondern hat ihm auch, nachdem er durch seinen Ungehorsam den Baum des Lebens verloren, einen Eid gegeben, ein Sakrament, ein sichtbares Gnadenzeichen. Gott ist gekommen, hat selbst die Lämmer geschlachtet vor den Augen Adams und Evas, den Lämmern die Haut abgezogen und das Feuer angezündet. Mit den Fellen der Lämmer hat Gott der Herr Adam und Eva bekleidet. So war schon im Paradies die Predigt da, — das Evangelium, welches später am Jordan vernommen wurde: „Siehe, das ist Gottes Lamm!" Die Röcke, die Gott unsern Ersteltern anzieht, sind die Kleider des Heils, der Gerechtigkeit, von welchen der Prophet Jesaia redet, da er spricht Kap. 61, Vs. 10: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet." Wie Gott nun Adam und Eva unterrichtet hat, so haben sie als treue Eltern diese Lehre, diesen Katechismus, ihren Kindern vorgehalten. Demnach ist das Opfer geblieben, bis gekommen ist der Eine, welcher mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat alle, die geheiligt werden.

War es nun das erste, oder vielleicht schon das fünfzigste Mal, daß Cain und Habel opferten? Ich weiß es nicht. Es ist sehr wohl möglich, daß bis dahin Adam geopfert hat angesichts seiner Kinder. Nun aber opfern Cain und Habel, nachdem sie zu einem gewissen Alter gekommen waren, selbst. Wenn das Wort „konfirmieren" des Heiligen Geistes Wort wäre, was es aber nicht ist, so würde ich sagen: Cain und Habel opferten zum ersten Mal, nämlich, als sie konfirmiert wurden.

Cain bringt Opfer von den Früchten des Feldes. Es ist geschehen, er hat's vollbracht; und nun kommt Habel,— und der will „auch" opfern. Siehe Vers 4. Nun wollen wir sehen, was der fertig bringt. Habel opfert, — was? Man möchte fast fragen: Wie kommt der Junge dazu? Man muß in den Büchern Moses gut studiert haben, um zu verstehen, was dies bedeutet, daß man bringen soll von den Erstlingen und von den Fetten der Herde, wie Habel tat. Viele große Gelehrte haben es bei all ihrem Studieren nicht herausbekommen, was Habel darin gesehen hat. Habel hat es von seinen lieben Eltern gelernt, daß das Opfer ein Sakrament, ein Siegel der Gnade Gottes ist. Adam und Eva haben es gemacht, wie alle gottesfürchtigen Eltern; sie haben ihren Kindern vorgehalten, wie sie nackend waren, wie Gott sie dann bekleidet, den Gnadenbund mit ihnen aufgerichtet und durch das Sakrament bestätigt hat.

Laßt uns nun doch denken an die Unterweisung, welche wir in unserm Heidelberger Katechismus haben, in Frage und Antwort 3, 4, 5: Woher erkennst du dein Elend? Aus dem Gesetze Gottes. Was ist die Summa des Gesetzes? Liebe Gottes und des Nächsten. Ist diese da? Kannst du vollkommen halten, was Gott in Seinem Gesetze von dir fordert? Nein, denn ich bin von Natur geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen. Lasset uns ferner mit dem Katechismus fragen: Ist aber nur die Geneigtheit da? Nicht auch die Wirklichkeit? Darf es so bleiben, daß du nicht denkst an den Nächsten? Kostet dir das

denn nicht Kampf und Streit, daß du geneigt bist, Gott und deinen Nächsten zu hassen? Oder kümmerst du dich darum nicht? Oder sagst du vielleicht: Wo ist mein Nächster? Du siehst ihn alle Tage. Dein Nächster ist der, auf welchen du von deiner vermeintlichen Höhe herabsiehst, wie Cain auf Habel. Wenn du nun aber so viel vortrefflicher bist als dieser und jener, über dessen Verkehrtheit und Nichtswürdigkeit du so viel zu sagen hast, — betest du für ihn? Ringst du für ihn im Gebete? — Hat Christus nicht den Heiligen Geist erworben? Und was tut dieser Geist? Er hält dem Menschen Gottes Gesetz vor, Er offenbart dem Menschen, daß er jeden Augenblick nichts anderes wert ist, als vor Gottes Angesicht verworfen zu werden. Wo der Heilige Geist ist, da deckt Er, weil Er heilig ist, fortwährend alle Sünden auf, wie eine gute Hausfrau fortwährend alle Ecken ausfegt, weil sie alles in Ordnung halten will. Der Heilige Geist lehrt uns beten: Gott, erbarme Dich! Er lehrt uns die Anwendung auf uns selbst machen, daß ich schreie: ich bin ein Cain! Er lehrt aber nicht so schreien, wie Cain es selbst tat nach Vers 13, da er sprach: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge." Es schreien viele: „Ich bin ein Cain, ein Judas", — und da ist doch nur wenig Reue vorhanden, indem sie sich solcher starken Ausdrücke bedienen, um dem, der sie treulich warnt, den Mund zu stopfen, oder um in ihrem gottlosen Wesen zu beharren. — Wir haben vor Gott zu erkennen und zu bekennen, wie wir sind, damit wir uns an Gnade halten und Gnade glauben im Leben und im Sterben. —

Vers 4 u. 5: Der Herr sieht Habel gnädig an, und sodann sein Opfer; der Herr sieht Cain nicht gnädig an und darum auch sein Opfer nicht. Da ergrimmete Cain sehr, er wurde blaß, und seine Gebärden verstelleten sich. — Der Herr aber ist langmütig und spricht zu ihm: „Warum ergrimmest du, und warum verstellen sich deine Gebärden?" (Vers 6). — Wie hat der Herr das zu ihm

gesagt? Gott hat's zu ihm gesagt in sein Herz hinein, durch den Heiligen Geist. Was Gott ihm gesagt hat, hat Adam ihm auch gesagt. Gott sprach damals mit den Menschen nicht anders, als Er es annoch tut. — Aber ging Gott denn noch so familiär mit Cain um? Vergessen wir es doch nicht: Cain war ja ein frommer Mann, der in Haus und Kirche der Erste war. Wir sind geneigt, gar bald einen Menschen zu verwerfen. Das tut Gott nicht; sonst sähe es schlimm mit uns aus.

Der Herr spricht weiter zu Cain Vers 7: „Ist es nicht also?" Du magst selbst urteilen. Denn wenn Ich dir sagen würde: „Du hast keinen Verstand", so würdest du antworten: „Habe ich nicht dieses und jenes erfahren? sollte ich nicht die Wahrheit kennen und verstehen?" — Aber nun sage mal: Ist es nicht also, daß du fromm bist, und wenn du fromm bist, dann bist du ja angenehm? Warum verstellst du denn deine Gebärden? Dazu hast du als ein geistlicher Mensch doch keine Ursache. Wenn du den wahren Glauben hast, dann hast du Vergebung der Sünden, und dann ist man ja heiter, munter, fröhlich; — da läßt man den Kopf nicht hängen! Das kannst du doch selbst gut wissen: Wenn du den wahren Glauben hast, dann hast du Vergebung der Sünden und bist heilig! Ist es nicht also? Hast du den wahren Glauben nicht? Untersuche dich selbst! Du denkst in das Haus Gottes hineinzugehen, — es liegt da vor der Türe eine große Bestie, die will dich tot beißen.

„Bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür!" Das hat der Herr gesagt zu Cain; wir sollen aber dabei stehen bleiben und ja auf uns selbst acht haben. Wer den wahren Glauben hat, der hat Vergebung von Sünden, der ist fröhlich, munter und heilig; da ist nicht Neid noch Bosheit. Ist aber der wahre Glaube nicht da, dann geht's heute vielleicht noch gut, vielleicht auch morgen noch; man kommt in die Kirche, — und, so lange man sich nicht gestraft fühlt, geht alles gut. Aber

hüte dich! Vor der Tür des Herzens, — da liegt, da schläft die Sünde; sie wacht bald auf, sie wird dich bei der Kehle ergreifen; „aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie."

Hat der Mensch Macht dazu? Kann er tun, was er will? Kann er herrschen über die Sünde? Der Herr redet uns an, je nach dem wir sind. Alle Menschen, die großen Glauben haben, die besonders fromm sind, kommen immerdar mit dem Gesetz, sie sind nicht zerschlagen, sondern sie können etwas, sie können alles. Darum ermahnt der Herr sie, über die Sünde zu herrschen, der Sünde ihren Willen nicht zu lassen.

Was will die Sünde? Daß man nicht glaube. Und wie herrscht man über die Sünde? Wenn man glaubt.

Da sollen wir aber,— ich wiederhole es,— zuvor vor Gott anerkennen, wer wir sind, auf daß wir halten an Gnade und Gnade glauben im Leben und im Sterben.

Laßt uns doch ja recht in's Auge fassen, warum Habel Gott angenehmer gewesen ist als Cain, — warum Gott Habels Opfer gnädig ansah und Cains Opfer nicht. Das lehrt uns der Apostel Paulus, da er schreibt Ebräer 11, Vers 4: „Durch den Glauben hat Habel Gott ein größeres Opfer getan, denn Cain."— Durch den Glauben — oder am Glauben, d. i. an der Hand des Glaubens, an der Hand des Heiligen Geistes, welcher bei Habel gewirkt hat das Vertrauen auf den verheißenen Weibessamen.

Cain war der Erstgeborene. Eva hatte es von ihm ausgesagt: „Ich habe den Mann, den Herrn." Habel war der Zweitgeborene, und Eva hatte von ihm ausgesagt: „der ist Eitelkeit", oder „was tue ich mit dem? was soll der?"

Wir sollen bedenken, daß Gott alles, was Er uns gibt, — auch die Gaben des Glaubens, — dazu gibt, daß wir in der Gemeinschaft der Heiligen es lernen anwenden zum Nutzen des Nächsten. Der Mensch, der vor andern bevorrechtet ist, meint gewöhnlich, daß er der andern nicht

bedürfe, da er ja dieses und jenes vor ihnen voraus habe. Aber Gott gibt einem jeden Menschen etwas in seine Hand, auf daß er Gottes Gnade und Erbarmung groß mache und dem Nächsten diene.

Cain opferte dem Herrn ein Opfer. Darin war er fromm. Er bedenkt, daß er alles, was er hat, von Gott empfangen hat. Und, da es Vers 3 heißt, er habe dem Herrn geopfert, so muß er wohl so geopfert haben, daß er dabei auf Christum gesehen hat. Er hatte die Kenntnis von dem verheißenen Samen von seinen Eltern erhalten und wußte, was seine Schuldigkeit war. Indem er von der Frucht des Feldes opfert, fühlt und bekennt er, daß das Glück des Menschen nicht kommt von des Menschen Kraft, sondern durch Gottes Güte. Aber Cain wußte und fühlte dabei auch: „Ich bin der Erstgeborene!" Da blieb er nun stecken in den Werken und dachte: „Wenn ich Gott geopfert habe, so bin ich Gott angenehm."

Bei Habel lag die Sache ganz anders. Habel hatte von seinem häuslichen Leben, von seinem Namen, noch mehr von sich selbst den Eindruck: „Ich bin Nichts, ich bin Eitelkeit, der ganze Mensch ist Eitelkeit." So lag in seinem Herzen, was Paulus bekennt Römer 7, Vs. 24: „Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?"

Cain dachte: „Ich bin der Erstgeborene; Gott und Christus ist darum für mich, um mich groß zu machen." Darum brachte er von den Früchten des Feldes, aber nicht von den Erstlingen, wie er doch hätte tun sollen; er dachte: „Es wird bei Gott so genau nicht halten." — Das dachte Habel nicht. Habel bringt von den Erstlingen der Herde, und, während er Eitelkeit hieß, sah er auf den Erstgeborenen aller Kreatur, auf Christum; in Diesem sah er in jeglicher Hinsicht den Ersten und den Letzten. Cain kam als ein Bevorrechteter Gottes, der also Christum gleichsam hinter dem Rücken hatte und sich auf gute Werke legte. Dagegen kommt Habel als ein verdammungswürdiger Sünder; er hat nichts in sich selbst und findet nichts in sich selbst als

Eitelkeit, Sünde und Verkehrtheit. Cain kommt demnach als ein gläubiger, längst bekehrter Mann, der etwas bringen mußte, und steckte in dem „müssen." Habel aber kommt als ein Mensch, der fortwährend alles versündigt hat und ist Nichts. Cain setzt sein Vertrauen auf seine Gaben, die Gott ihm gegeben, auf seine Vorrechte als Erstgeborener; er schloß aus diesen Gaben, Gott sei ihm gewogen, er sei Gott angenehm. Habel bekannte sich als Fleisch und unter die Sünde verkauft, hatte und wußte nichts von Vorrechten, hatte kein Vertrauen in sich selbst, sondern vertraute sich mit Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit dem verheißenen Samen; er sah lediglich auf diesen Samen und also von sich ab. — Cain war stark, Habel schwach. Cain lebte halb im Himmel und als ein Fürst auf Erden. Habel steckte mit seiner Armseligkeit in der Hölle, kroch auf der Erde, stand von ferne und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"

Das Opfer an und für sich war einerlei. Gott dem Herrn ist mit den Früchten des Feldes nicht gedient; Gott dem Herrn ist mit den Erstlingen der Herde und mit ihren Fetten auch nicht gedient, ob auch das eine und andere auf den Altar gebracht und daselbst verbrannt wird. Aber Cain kannte kein anderes Gesetz, als daß man ihn zu respektieren habe, und Gott ihn auch zu respektieren habe. Habel dagegen hielt es dafür, daß Gott allein sollte geehrt werden. So glaubt er Gott. Obschon er bekennen muß, und sein Gewissen ihn verklagt, daß er gegen alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines je gehalten habe, auch noch stets zu allem Bösen geneigt sei, er glaubt, daß Gott doch um der Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi, des verheißenen Samens willen, ihm schenke und zurechne Dessen Gerechtigkeit und Heiligkeit, als hätte er nie eine Sünde begangen, noch gehabt, sondern selbst all den Gehorsam Christi vollbracht.

Somit brachte Habel ein größeres, besseres Opfer als Cain. Habel opferte am Glauben, d. i., wie gesagt, an der

Hand des Heiligen Geistes, der ihn lehrte, in seiner Machtlosigkeit sein Vertrauen für Zeit und Ewigkeit zu setzen auf den verheißenen Christum, zu seiner Rechtfertigung, Heiligung und vollkommenen Erlösung.

Es ist sehr merkwürdig, wie Habel vom Heiligen Geist belehrt wird; denn er hat buchstäblich geopfert nach dem, was Moses allem Volk geheißen. 4. Mose 18, Vs. 12—17. Hat das dort Geschriebene einerseits die Bedeutung, welche der Apostel Paulus zu verstehen gibt, wenn er schreibt: „Wisset ihr nicht, daß die da opfern, essen vom Opfer? Und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Also hat auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren." (1. Cor. 9, Vs. 13 u. 14) — so hat jenes Gesetz andrerseits die Bedeutung: Alles, was da lebt, — alle Erstgeburt kommt Christo zu. Christus muß davon erhalten werden. Wird Christus in der Gemeine gepredigt und von Herzen im Glauben angenommen, so wird Christus in den Herzen genährt, indem man auf Ihn vertraut. Je mehr man also armer Sünder ist, um so mehr wird Christus ernährt und erhalten. Alles, was das Erste und Beste ist, Erstling und Fett, ist des Herrn Christi, soll Ihm gegeben werden. Die Tiere, welche 4. Mose 18, Vs. 17, genannt werden: der Ochse, das Lamm, die Ziege, — sind ein Bild Christi. Diese Tiere mußten so geschlachtet werden, daß Kopf, Eingeweide und Fett auf dem Altar verbrannt wurden. Diesen Glauben hat Habel bezeugt: Christus ist mein Alles in meinem Nichts, ist mein Leben in meinem Tode, meine Gerechtigkeit in meiner Sünde, meine Kraft in meiner Schwachheit, meine Heiligkeit in meinem Aussatz. Christus ist der Erste; so kommt Ihm alles zu. Die Erstlinge des Viehes, die Erstlinge der Herde gehören dem Herrn. Und indem Habel bekennt, daß die Erstlinge dem Herrn angehören, bekennt Sich der Herr zu ihm. Indem Habel bekennt, daß Christus der Erstling ist, und daß er selbst als Eitelkeit dem Herrn angehört, schlachtet und opfert er

gleichsam sich selbst Gotte in Christo. Er legt seine Sünde und Schuld auf die Erstlinge der Herde und verbrennt sie auf dem Altare; er nimmt das Fett der Erstlinge und legt es auf den Altar, wie der Herr später durch Mose befahl, 3. Mose 3, Vs. 7 ff.: „Ist's ein Lämmlein, soll er es vor den Herrn bringen, und soll seine Hand auf desselben Haupt legen und schlachten vor der Hütte des Stifts. Und die Söhne Aarons sollen sein Blut auf den Altar umher sprengen." Wer zu Gott kommen will, soll seine Sünde auf das Lämmlein legen, sich darauf stützen und also bekennen, daß das Lamm für ihn geschlachtet wird. „Und soll also von dem Dankopfer dem Herrn opfern zum Feuer, nämlich sein Fett, den ganzen Schwanz von dem Rücken abgerissen, und alles Fett am Eingeweide", daß alles in Flammen aufgehe, alles von dem Menschen ab zur Ehre Gottes. „Die Nieren", worin alle Bewegungen sind und alle Gefühle, „mit dem Fett, das daran ist von den Lenden", womit man sich bewegt, die also bedeuten Kraft und Stärke, „und das Netz über der Leber, an den Nieren abgerissen. Und der Priester soll es anzünden an dem Altar zur Speise des Feuers dem Herrn." Siehe weiter Vs. 12—17, wo es heißt: „Das sei eine ewige Sitte bei euren Nachkommen in allen euren Wohnungen, daß ihr kein Fett noch Blut esset." Das Blut ist ein Bild der Genugtuung und Versöhnung Christi, und das Fett ist ein Bild dessen, was das Blut des Lammes erwirbt: die Heiligung; denn keine Versöhnung ist ohne Heiligung. Wo Gott versöhnt und Sünde wegnimmt, da gibt Er auch Seinen Geist, und Dieser heiligt und bringt mit die Frucht des Geistes.

Cain hatte gewaltig viel Frucht, Habel hatte keine Frucht. Cain ging einher als ein Riese und glaubte von sich, er sei Herr des Himmels. Habel aber fand in sich keinen Trost, vielmehr heißt es von ihm: „Wie siehst du so mager aus?" Cain brachte Feldfrüchte und nicht mal von den Erstlingen. Von Versöhnung hatte er keinen Begriff, als nur in seinem Kopf und Verstand. Cain hatte Fett in sich und war dessen voll.

Habel hatte kein Fett in sich und brachte das Fett der Opfer vor den Herrn auf den Altar. So sehen wir hier bei Cain und Habel: Wer es hat, der hat es nicht; und wer es nicht hat, der hat es.

Cains Natur ist: den Kampf aufzunehmen mit der Heiligung, und zu gleicher Zeit das erste Gesetz, das Gesetz der Bruderliebe, nicht zu achten. Habels Natur ist: sich selbst zu verleugnen, aber Gott und Gottes Gesetz hoch zu ehren, — lieber zu sterben, als davon abzugehen, — seine eigenen Lüste zu verleugnen und dem Willen Gottes sich zu unterwerfen. — Cains Natur ist: alles zu vermögen und alles in sich zu finden; Habels Natur ist: nichts in sich zu finden. Cains Natur ist: sich zu rühmen des Geistes und der Frucht des Geistes; Habels Natur: alles Fett, sich selbst, ja selbst die Krone der Gerechtigkeit, die ihm der Herr gegeben, dem Herrn zu Füßen zu legen.

Wir sollen kein Fett haben, aber als Arme und Elende vertrauen auf den Erstgeborenen aller Kreatur, zu welchem gesagt ist: „Du bist Mein Sohn; heute habe Ich Dich gezeuget."

Am Glauben war es, daß Habel ein besseres Opfer brachte als Cain. Warum erinnert der Apostel die Ebräer daran (Kapitel 11, Vers 4)? Hätte er nicht andere Beispiele finden können? Gewiß. Es ging aber um Opfer. Die Juden, welche die Ebräer anfochten, die trotzten ja auf ihre Opfer, und die lieben Ebräer hatten keine sichtbaren Opfer; — die hatten ja ihr Vertrauen einzig und allein auf den Bürgen des Bundes gesetzt. Wer brachte nun ein größeres Opfer? Die Juden, welche im Tempel opferten, oder die Ebräer, welche kein Opfer sahen? Cain hat es gewußt, daß er dem Herrn Gott von der Frucht des Feldes brachte, aber Habel hat nicht gewußt von seiner Darbringung, hat nicht gesehen auf das Schaf, sondern hat gesehen auf Christum. Der Apostel will also die Ebräer stärken, daß sie sich nicht sollten anfechten lassen in ihrem Glauben an Christum, wenn ihnen gesagt werde, daß sie doch die Opfer bringen müßten, die in dem Gesetze befohlen seien.

Wer ist gerecht vor Gott? Der da Gott Opfer bringt? Es nimmt kein Vater einen Taler von seinem Kinde, um ihm dafür zu vergeben. Auch die Mutter nimmt nichts von dem Kinde dafür, daß sie ihm das Leben geschenkt. Das ist mit allen Gaben nicht zu bezahlen, daß ein Mensch das Leben bekommen hat.

Aus Gott, durch Gott und zu Gott sind ja alle Dinge. Wo ist der Mensch, der da kommen und sagen kann: „Hier bringe ich Dir, was Du mir nicht gegeben hast!" Das vermag kein Mensch auf Erden. Ist es nicht alles des Herrn?

Der Apostel schreibt, daß Habels Opfer Gott angenehm gewesen ist. Das beweist der Apostel damit, daß Habel Gotte angenehm gewesen. Wie denn? Dadurch, daß er geglaubt hat. Erst muß die Person Gott angenehm sein, nämlich durch den Glauben, und dann wird auch das Werk Gott angenehm sein. Gott fragt nicht nach Werk. Er hat auf Golgatha am Kreuzholz alle Werke geschaffen, alle Opfer vollbracht, und keines ist übrig. Das Opfer des Sohnes ist Gott dem Vater gebracht, — alle Opfer und sonstige Darbringungen haben keine Bedeutung mehr.

Gott aber wird Zeugnis von dem Tun, von den Werken geben. Erst gibt Er den Glauben, dann die Werke. Der Apostel schreibt an die Ebräer (Kapitel 11, Vers 4), daß Habel durch den Glauben Zeugnis überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe. —

Der Mensch ist darin allein Gott angenehm, daß er als ein verdammungswürdiger Sünder sein Vertrauen setzt auf den verheißenen Weibessamen für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit, zu seiner Rechtfertigung, Heiligung und vollkommenen Erlösung.

Wie bekommt der Mensch dieses Zeugnis? Gott beginnt damit, daß Er den Menschen, die Person, gnädig ansieht, wenn man an Ihn glaubt. Das hat Er bei Habel getan. Es steht nicht da: „Gott sah Habels Opfer gnädig an und den Habel", — sondern: „Gott sah Habel gnädig an und sein Opfer", —

erst Habel, sodann das Opfer. Es steht auch nicht da: „Gott sah Cains Opfer und Cain nicht gnädig an", — sondern auch erst die Person: „Gott sah Cain und sein Opfer nicht gnädig an." Glaubt die Person, so ist sie Gott angenehm, und ihr Werk ist Gott angenehm; sonst mag sie tun, was sie will, so ist sie Gott doch nicht angenehm.

Aber wie geschah das denn, daß Gott das eine Opfer so, das andere anders ansah? Gott der Herr sieht doch nicht wie ein Mensch vom Himmel herab, so daß andere Menschen es wahrnehmen können? Viele Ausleger denken, daß Gott ein Zeugnis und Zeichen vom Himmel herab habe fallen lassen, indem etwa Feuer vom Himmel Habels Opfer verzehrte und Cains Opfer nicht. Es ist möglich. Aber nach Gottes Wort kann man es auch anders erklären. Der Heilige Geist zeugt bei dem einen, daß er Gottes Kind ist; der nämliche Geist straft den andern, daß er es nicht ist. So halte ich es dafür, daß Gott, der mit Seiner Gottheit, Majestät, Gnade und Geist überall in der Gemeine gegenwärtig ist, dem einen ein Gefühl gegeben hat: „Du taugst nicht!" und dem andern versiegelt hat: „Du bist Mir angenehm, dir sind deine Sünden vergeben, du bist Mein Kind!" Also schaltet und waltet Gott annoch. Denn das ist ein Feuer des Heiligen Geistes. Es kann ein jeder recht gut wissen, wie es mit ihm vor Gott steht, — wer nur die Anwendung auf sich selbst macht.

Was liegt dem Menschen näher als dieses: „Ich bin ein Christ und tue dies und das"? Darauf ruht der Mensch und geht darauf der Ewigkeit entgegen. Das ist nicht gut!

Habel hat indessen auch alles, dessen sich ein andrer rühmt. Habel ist bekehrt und wiedergeboren, er ist gleichsam aus dem Rachen der Hölle hinweggerissen. So gibt auch Paulus den falschen Aposteln nichts nach. Aber mit allen Erstlingen und ihrem Fett auf den Altar, daß alles im Feuer aufgehe! Christus alles in allem!

Indem nun Habel also opferte nach der Lehre des Heiligen Geistes, wie ihn sein Vater gelehrt hatte, ging es

ihm darum, daß er von seiner Gerechtigkeit Zeugnis hätte von Gott. Der Apostel Paulus schreibt einmal, daß es ihm einerlei sei, ob er gerichtet werde von einem menschlichen Tage, d. i.: von dem vergänglichen Urteil der Menschen, die heute leben und morgen nicht mehr sind (1. Kor. 4, Vs. 3). Dem Habel ging es auch nicht um ein Zeugnis von seinem Bruder Cain, von Fleisch und Blut. Cain aber ging es um das Zeugnis von Habel. Er wollte von Habel Zeugnis haben von seiner Gerechtigkeit, das Habel nicht geben konnte. Aber Habel hat nach dem Zeugnis gefragt, das Gott von ihm geben würde.

Nicht ohne Grund schreibt der Apostel an die Ebräer so ausdrücklich von dem Zeugnis, welches Habel überkommen habe, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe, und durch den Glauben redet er noch, wiewohl er gestorben ist. Es ging für den Apostel und die Ebräer um das wahre Opfer, und die Juden bestanden auf ihren Opfern, die Moses verordnet; aber der Apostel bestand auf dem einzigen Opfer, das allein vor Gott gilt, daß der Mensch komme mit dem Lamme, das verordnet ist, wegzunehmen die Sünde der Welt. Von der Gerechtigkeit aber, die Gott dem Glaubenden zurechnet, muß das Zeugnis da sein. Das ist ein merkwürdiger Glaube, der für sich selbst glaubt und sich nicht äußert im Leben, im Tun. Habel hat nicht allein den Glauben an Christum, sondern dieser äußert sich auch darin, daß er vor Cain gezeugt hat von Christo, und daß er eben mit seinem Opfern zeugte von Christo. Er hat sich des Namens Christi nicht geschämt unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht. Das ist dem Glauben eigen, wie der Apostel schreibt an die Römer Kapitel 10, Vers 10: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig."

So hat Habel nicht allein geglaubt mit dem Herzen zur Seligkeit, sondern auch mit dem Munde bekannt den Herrn Jesum und mit Bescheidenheit vor den Menschen den Grund seiner Hoffnung dargelegt. — Er hat, was

Gott ihn gelehrt hatte, nicht für sich selbst behalten, sondern vor den Menschen gezeugt von dem einzig wahren Weg zur Seligkeit.

Habel war gerecht. Wie war er es? Er war es so, wie der Heidelberger Katechismus es uns lehrt in der Antwort auf die 60. Frage: „Wie bist du gerecht vor Gott?" Habel hatte sein Vertrauen auf das einzige Opfer Jesu Christi gesetzt. Das äußerliche Opfer, das er brachte, sah er an als ein Sakrament von der Verheißung der Gerechtigkeit Christi. Sein Glaube war kein toter Glaube. Und da zeigte sich die Scheidung, von welcher der Apostel Johannes schreibt in seinem ersten Briefe, Kapitel 3, Vers 10—12: „Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat. Denn das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen. Nicht wie Cain, der von dem Argen war und erwürgte seinen Bruder. Und warum erwürgte er ihn? Daß seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht." Wenn der Mensch dahin kommt, daß er dem Gesetze rein abstirbt, auf daß er in Christo allein erfunden sei, — wenn er zu dem Bekenntnis kommt: „Das Gesetz ist geistlich, ich aber bin fleischlich, verkauft unter die Sünde", dann haben die toten Werke aufgehört; und weil er in Christum übergegangen ist, so wird er an der Hand des Geistes geleitet, zu wandeln in den Geboten Gottes. Sein Glaube wird nicht angefochten; was da angefochten wird, ist sein Tun, das aus dem Glauben hervorgeht. Wenn der Mensch dem Glauben gemäß zu handeln beginnt, — wenn er beginnt, die Pfade des Todes zu scheuen und von der Ungerechtigkeit zeugt, daß sie nicht Gerechtigkeit ist, so wird er angefochten. Da muß er ein Zeugnis haben eben davon, daß er gerecht sei in seinem Glauben und in seinem Tun, — daß der Weg, den er geht, der Weg des Lebens ist. Paulus bezeugt 1. Kor. 4, Vs. 4: „Wenn ich mir auch nichts bewußt bin, so bin ich doch

darinnen nicht gerechtfertigt. Der Herr ist es, der mich richtet." Er weiß nichts anders, als: Zu Gott hin! Er muß ein Zeugnis geben; Gott muß dazwischen kommen. Dieses Verlangen ist ausgesprochen von allen Propheten. In allen Psalmen Davids wird um dieses Zeugnis angehalten: Gott muß Zeugnis geben darüber, ob er gerecht ist in seinen Worten, gerecht in seinem Tun, gerecht in seinem Glauben und in seinen Werken. Ich sage nicht, daß der Gerechte vor den Menschen gerecht ist in seinem Tun, als hätten es die Tauben erlesen. Aber das ist sein Tun, daß er vor Gott als Sünder, als Null, Staub, Erde und Asche einkommt und klagt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Hinwiederum lernt ein solcher sich verleugnen, seinen Nächsten lieben, Abstand nehmen von aller Ungerechtigkeit und Heuchelei, Zeugnis ablegen vor aller Welt; er kann es nicht dulden, daß jemand dem Worte Gottes zu nahe kommt. So ist er gerecht. Er ist nicht fromm, um dadurch etwas zu werden oder etwas zu bekommen, sondern er ist fromm, weil er Gott fürchtet, weil er fromm ist. Eben diese seine Gerechtigkeit wird verschrieen; ein jeder, der nicht nach dem Lauf der Welt wandelt, soll ein Ketzer sein,— wer Gottes Willen tut, wird verworfen. Darum muß Gott ihm Zeugnis geben von seiner Seligkeit und von seinem ganzen Stand.

Wie hat Habel dieses Zeugnis überkommen? Durch den Glauben, nicht durch das Opfer. Wenn die Ebräer von den übrigen Juden das Zeugnis bekommen hätten, und diese Juden wären in der Ungerechtigkeit geblieben, was hätte das den Ebräern geholfen? Was hat das zu bedeuten, was hilft's, wenn ein Dieb vor einem ehrlichen Manne her schreit: das ist ein ehrlicher Mann! Es hilft wenig, wenn ich einem Menschen die Hand auflege und sage: „Du bist ein ehrlicher Mann",— Gott muß Zeugnis geben. Dieses Zeugnis hat Habel bekommen.

Wie hat er das Zeugnis von Gott bekommen, daß er gerecht sei? Durch den Glauben, nicht durch sein Opfer.

So bekommt der Mensch annoch Zeugnis. Gott ist ein solcher Gott, der Wort und Treue hält. Wenn Er sagt: „Die Mich ehren, will Ich wieder ehren", so wird Er's tun. Der Mensch ist gerecht für Zeit und Ewigkeit, der sich auf Christum verläßt und den Namen des Herrn Jesu bekennt. Das Zeugnis davon bekommt er durch den Glauben und nicht durch die Werke, nicht durch sein Tun, nicht durch seine Frömmigkeit. All sein Tun, seine Frömmigkeit, sein Glaube, wie er im Werk offenbar wird,— das alles kommt aus dem Glauben, und dadurch bekommt er auch das Zeugnis. Er glaubt Gott als einem ehrlichen Mann, der, was Er sagt von Seinem Christo, auch tut. So hält er in seinem Glauben bei Gott an, daß Gott Zeugnis von seinem Tun gebe, um Gottes und des Nächsten willen.

Warum will er das Zeugnis haben? Allererst zu seiner eigenen Befestigung, seiner Anfechtungen wegen, und dann um Gottes Ehre willen. Das muß offenbar werden: Gott ist nicht tot, Gott läßt den Menschen nicht im Finstern herumtappen, sondern Er gibt Gnade und Ehre. Wer Gott glaubt, bekommt eben durch den Glauben Zeugnis. Wenn ein Mensch wahrlich nichts sucht als Christi Gerechtigkeit und ehrlich einhergeht als ein armer und verdammungswürdiger Sünder, da wird er Zeugnis haben von Gott, da wird Gott Sich wohl herbei machen und die Feinde auf den Backen schlagen. Da muß aber viel durchgemacht werden. Da ist nicht ein Kampf mit Fleisch und Blut allein, sondern auch mit den finstern Mächten. Es hat aber keine Gefahr. Gott wird Zeugnis geben. Ob ich auch alles fertig gebracht habe, so ist es doch lauter Verkehrtheit. Gott sieht aber in's Herz. Er sieht darauf, ob es einem Menschen darum geht, daß Gott Gott sei.

Der Apostel schreibt Ebr. 11, Vs. 4: „Habel redet noch durch den Glauben." Die Gelehrten sind hier nicht nur in der Erklärung, sondern auch in der Übersetzung uneinig. Einige übersetzen: „Und, nachdem er durch Glauben, d. h. in seinem Glauben, gestorben ist, wird noch von ihm

geredet." Andere: „Durch den Glauben redet er noch, nachdem er gestorben ist." Beides ist richtig nach dem Griechischen. Ebenso gut aber übersetzen wir: „Durch denselben (Glauben) redet er noch, wiewohl er gestorben ist." Der Apostel sagt Ebr. 12, Vs. 24: „Das Blut, das da besser redet, denn Habels Blut." So redet denn also Habels Blut noch.

Das Wort Gottes ist ein bleibendes Wort. Wie kommt dieses Wort in die Welt? Es muß ein Zeugnis da sein. Also kommt Gottes Wort in die Welt hinein durch einen Menschen und in einem Menschen. So lange die Welt gestanden, hat Gott Sich etliche abgesondert, die Er gerufen zu Seinem wunderbaren Licht. Diesen hat Er Sein Wort gegeben, und sie haben das Wort unter die Menschen gebracht und bringen es unter die Menschen. Wie bringen sie es in die Welt hinein? Durch den Glauben. Das Wort durch den Glauben in die Welt hineinbringen, das ist: dasselbe predigen. Dann ist es aber kein leerer Schall, keine verhallende Rede. Alles, was falsche Propheten reden, verhallt. Das Wort Gottes kann nicht verhallen. Die es bringen, bringen es durch den Glauben in die Welt. Man kann machen, was man will, — das Wort, einmal geredet, verhallt nie; man schafft es nicht aus der Welt weg, mag es auch den Anschein haben, als ob es ganz begraben läge. Habel hat das Wort in die Welt gebracht,— er hat es von seinem Vater bekommen; — nachdem er es in sich aufgenommen, hat er's geredet. Wenn er den Glauben nicht gehabt hätte, hätte er's nicht getan. Aber da er geglaubt, hat er es getan, wie es auch im 116. Psalm, Vers 10 heißt: „Ich glaube, darum rede ich." Durch den Glauben hat Habel geredet, d. i. mit anderen Worten: Gott ist hinter ihm her gewesen, der Geist Gottes hat ihn getrieben. So hat er das Wort Christi in die Welt gebracht. Darum konnte seine Rede nicht verhallen; — sie hat eine bleibende Frucht auch für diese Zeit. Das Wort Gottes bleibt. Darum redet Habel noch durch den Glauben, nachdem er gestorben ist. Des Gerechten Gedächtnis bleibt im Segen, bleibt ewiglich; so steht geschrieben.

Habel ist gerecht vor Gott. Er ist ein Repräsentant aller derer, die geglaubt haben, aller Blutzeugen, welche die Welt und alles Sichtbare für nichts geachtet haben, sondern eher sich selbst geschändet wissen wollen, als daß Gottes Ehre zu nahe getreten wird,— aller derer, die da bezeugen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und mit dem Bekenntnis hervortreten: Das ist der Weg!

Cain ist der Vater aller derer, die es anders machen. Darum schreibt auch der Apostel Judas Vers 10 und 11: „Diese aber lästern, da sie nichts von wissen; was sie aber natürlich erkennen, darinnen verderben sie, wie die unvernünftigen Tiere. Wehe ihnen! Denn sie gehen den Weg Cains, und fallen in den Irrtum des Balaams um Genusses willen, und kommen um in dem Aufruhr Koras."

Cain war der Erstgeborene, Habel ein Nichtsnutz, ein Sünder vor Gott. Habel hat große, schwere Sünden gehabt, — hat gesucht, von den Sünden loszukommen; es ist ihm aber nicht gelungen. So hat er denn mitten in seiner Verlorenheit Christum ergriffen und gesagt: Ich halte mich an Ihn als den einzigen Mann; mein Name ist Habel, und Sein Name ist Jesus. Wer sich an Ihn hält, so verloren wie er ist, und ob alle Teufel widersprechen und gegen ihn schreien, er wird es erfahren, daß dieser Mann ihn aus der Tiefe heraufführt und neben Sich setzt auf den Thron, und dafür sorgt, daß er auch der Werke viele hat, so daß er arm bleibt und doch steinreich ist, — daß er nichts hat und doch alles hat. —

Da kommt nun Cain, — der hat Werke. Ob aber sein Werk auch noch so glänzt,— Habel sagt: „Mein Lieber, ich kann nicht damit übereinstimmen." Cain sieht auf Habels Werk und denkt: „Das ist der Nichtsnutz, ich bin der Mann." Habel sagt: „Gott nimmt die Sünder an und nimmt die Sünden von ihnen hinweg. Aber Cain, warum bist du nicht froh? Denn der wahre Glaube macht doch froh vor Gott und Menschen. Warum bist du nicht froh, wenn deine Werke gut sind?"

Der Herr sprach zu Cain: „Warum ergrimmest du? Und warum verstellen sich deine Gebärden? Ist es nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du Gott angenehm; wo aber nicht, wenn du nicht gut tust, dann — hüte dich! — die Sünde liegt vor der Tür und in einem Nu springt sie herein". Denn, wenn nicht die Schuhe ausgezogen werden, wo Christus Sich offenbart (vgl. 2. Mose 3), — du magst so fromm sein, wie du willst, wenn Gott dich nicht bewahrt, so bist du in fünf Minuten ein Mörder. Wer vor Gott nicht als Sünder, als Gottloser erscheint, um auf Gott und Seine Gnade allein zu bauen und zu trauen, martert und quält die Zeugen Gottes. So ist der Mensch. Je frömmer er wird, um so gottloser wird er; und er rächt sich, wenn er gestraft wird. Wo die geringste Lust in ihm aufkommt, und man ihm in die Quere tritt, wird er böse. So ist es mit Cain. Darum sagt Gott zu ihm: „Cain, Ich sage dir, die Sünde ruht vor der Tür! Hast du Gnade, so kann die Sünde nicht über dich herrschen. Wenn die Sünde dich tyrannisiert, klage es Gott." Cain denkt: „Es kann nicht wahr sein; ich habe ein gutes Bekenntnis; bin ich nicht so gut reformiert, wie mein Bruder?"

Gott hat mit Cain geredet. Cain nimmt seinen Bruder mit auf's Feld. Sein Bruder denkt an nichts Schlimmes. Es kommt zum Gespräch zwischen beiden. Cain kann sich der Bestrafung gegenüber nicht behaupten, und der Teufel fährt in ihn. Da schlägt er seinen Bruder tot. Das ist die Frucht des Unglaubens; und da meine ich nicht den Unglauben, worin man nicht alles für wahr hält, was uns Gott in Seinem Worte geoffenbart hat, sondern den Unglauben, worin man sich für bekehrt hält und sich auf eine Heiligung legt, die man dem Herrn bringen will als ein Opfer der Dankbarkeit, während man nicht wissen will, daß man blind ist, — blind für diese Wahrheit: „Ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde". Das ist der Unglaube Cains, worin man das Zeugnis von Menschen haben will, anstatt von dem lebendigen Gott, und immerdar meint, man könne Gott gefallen mit seinem Blumensträußchen, anstatt mit dem Blute Christi.

Wir lesen Vers 9: „Da sprach der Herr zu Cain: Wo ist dein Bruder Habel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?" Da sehen wir also das Gegenteil von dem, was unser Herr Jesus sagt Matth. 5, Vs. 23 u. 24: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe." Die wahre Frömmigkeit will gerne Türhüterin sein und freut sich, wenn recht viele in den Himmel hinein kommen, und wenn dann noch am Ende Gott sie selbst aufnimmt, was wird das für eine Überraschung sein!

Die fleischliche Frömmigkeit will den Himmel nur für sich erstürmen. Da heißt es: „Was geht mich jener an? Ich glaube wohl, daß er ein Kind Gottes ist, aber er hat doch so besondere Dinge! Was geht er mich an? Bin ich meines Bruders Hüter?" Es mag ein Mensch so fromm sein und so viel evangelisieren, wie er will,— Gott kommt mit dem Gesetz.

Da spricht Gott zu dem Ungläubigen: „Verflucht ist ein jeder, der nicht geblieben ist in allem dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes." Da handhabt Gott das sechste Gebot, — handhabt auch, was Er zu Adam gesagt: „Verflucht ist der Acker um deinetwillen". Gott sagt zu Cain: „Was hast du getan? Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu Mir von der Erde. Und nun, verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben. Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden" (V.10.11.12). Da mag der Mensch bauen, so viel er will,— mag so geschickt sein, wie er will, der Fluch ruht darauf. Aus Christo allein kommt der Segen. Der Mensch aber ist Staub, Erde und Asche. Soll es nun Christus nur halb sein, dann fällt der ganze Mensch dahin trotz aller Kunst und Macht; — er sinkt in den Abgrund. Hinweg mit ihm!

Christus aber vergibt Sünde. Er kommt in Barmherzigkeit, gibt Sich mit Sündern und Zöllnern ab; denn diese will Er in Gnaden annehmen.

Das ist also der Unglaube, vor welchem wir hier gewarnt werden, daß man seine Seligkeit und sein Heil nicht allein in Christo Jesu sucht; und wir sahen, was die Frucht dieses Unglaubens ist: Brudermord. Die zweite Frucht des Unglaubens, die zugleich das Wesen dieses Unglaubens ausdrückt, ist diese, daß man sagt wie Cain: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge." (Vs. 13). Das ist die Lehre der römischen Kirche. Cain mag gedacht haben: „Nun habe ich gesündigt wider den Heiligen Geist, und das wird nicht vergeben", während doch Jesus (Matth. 12, Vs. 31 und 32), als Er von dieser Sünde sagte, daß sie nicht soll vergeben werden, solches gesagt hat mit dem Herzen einer Mutter, die ein Kind von sich stößt und abschreckt, indem sie sagt: „Wenn du das und das tust, so sollst du nie mehr vor mein Angesicht kommen!" Kommt aber das Kind und schreit: „Ach, Mutter, ich habe mich in's Verderben gestürzt!" — wo ist das Mutterherz, das dann noch zurückstößt?

Cains Aussage indessen bedeutet: „Wenn ich denn mit den Werken nicht durchkommen kann, wenn ich denn von neuem wieder geboren werden muß, — ja, dann ist für mich keine Hoffnung mehr, dann ist es mit meiner Seligkeit aus."

Aber keine Sünde, sie mag noch so schrecklich sein, wird Gott im Wege stehen, wenn nur die Anerkennung, das Bekenntnis da ist.

Cain sagt weiter zum Herrn (Vs. 14): „Siehe, Du treibest mich heute aus dem Lande, und ich muß mich vor Deinem Angesicht verbergen, und muß unstät und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, daß mich totschlage, wer mich findet." Mit anderen Worten: Gott soll die Schuld haben von Cains Unglück. Gott aber sagt (V. 15): „Nein, sondern wer Cain tot schlägt, das soll siebenfältig gerochen werden." „Und der Herr machte ein Zeichen an

Cain, daß ihn niemand erschlüge, der ihn fände." So lange also ein Mensch lebt, ist noch Hoffnung für ihn da, heiße er auch Cain. Gott ist noch so gnädig, daß Er das Zeichen an Cain heftet, damit der Bluträcher der Familie Habels, die vielleicht sehr stark gewesen, durch dieses Wort und Zeichen abgehalten werde, da Gott Cain der vorigen Frömmigkeit noch wegen in Schutz nimmt. Das Wort hat die verborgene Kraft in sich, daß, wo sich der Bluträcher aufmachen will, Gott den Cain schützt.

Aber, wie es so geht: es wird schlimmer und schlimmer mit allen, die sich durch Gottes Güte nicht zur Buße leiten lassen. Man verachtet den Reichtum der Güte, Geduld und Langmütigkeit Gottes, und so stirbt man in seinen Sünden, indem man sagt: „Das ist zu arg; das kann nicht vergeben werden". Dagegen haben wir hier das Bleiben dessen, der glaubt. Cain ist tot und ist wirklich tot. Habel ist tot und lebt und redet noch. Gott gibt Zeugnis, daß der Glaube da gewesen ist. Ein herrliches Zeugnis, welches Gott gibt! Zu Seiner Zeit gibt Er Zeugnis von den Werken eines Menschen. Das Gold aber muß in's Feuer; es kommt um so herrlicher hervor.

Kinderlehre,

gehalten
von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge
über
1. Mose 4,
am 24. Juni 1869.

Pastor: Kinder, wir wollen in diesem Stündlein mal einige Dinge hervorholen, die ihr schon wißt, damit ihr sie nicht vergesset. Wo fängt das Unglück unserer Ersteltern an?

Kinder: Im Paradies.

P.: War das Paradies daran schuld?

K.: Nein, die Schlange.

Andere sagen: Adam und Eva.

P.: Also, ihr wollt sagen, daß die Schuld an Adam und Eva selbst lag. Wozu hatte Gott sie in das Paradies gesetzt?

K.: Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete.

P.: Haben sie ihn nun bebaut und bewahrt? Oder was haben sie getan?

K.: Sie haben gegessen von der verbotenen Frucht und Gottes Gebot übertreten.

P.: Als sie nun Gottes Gebot übertreten hatten, durften sie da noch in dem Paradiese bleiben?

K.: Nein.

P.: Damit fing also ihr Unglück an, daß sie das Paradies verlassen mußten, welches Gott ihnen gegeben hatte, zu bebauen und zu bewahren. Und womit fing ihr häusliches Unglück an?

K.: Damit, daß Cain den Habel erschlug.

P.: Wofür mögen die Eltern ihren Sohn Cain gehalten haben?

K.: Für den Mann, den Herrn, der ihnen das Heil bringen würde.

P.: Wofür haben sie den Habel gehalten?

K.: Den haben sie zurückgesetzt.

P.: Erinnert ihr euch noch, was der Name Habel bedeutet?

K.: Ein Nichts, ein Hauch.

P.: War Habel fromm?

K.: Ja.

P.: Womit bewies er das?

K.: Habel opferte dem Herrn von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fette.

P.: Woran dachte Habel, als er dieses tat?

K.: An Christum.

P.: Da hat Habel also geopfert im Glauben, weil er fromm war. Worin bestand seine Frömmigkeit?

K.: Darin, daß er glaubte.

P.: Hielt er das Fett für sich oder brachte er es dem Herrn?

K.: Er brachte es dem Herrn.

P.: Wovon ist das Fett im Alten Testament ein Bild? — Ich hielt kürzlich eine Predigt über Jesaia Cap. 10, Vs. 27: „Das Joch wird verfaulen vor der Fette." Im Alten Testament ist das Fett ein Bild des Heiligen Geistes. So beweist Habel, indem er das Lamm brachte mit dem Fette, daß er glaubte an das Lamm Gottes und an den Heiligen Geist,— daß er selbst nichts hatte, dessen er sich rühmen konnte, wie geschrieben steht: „Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn". War Cain auch fromm?

K.: Nein.

P.: Aber was tat denn Cain? Opferte der denn nicht?

K.: Ja. Cain opferte auch.

P.: Da war ja Cain auch fromm; oder worin lag der Unterschied?

K.: Cain opferte nicht im Glauben.

P.: Das haben wir allererst zu beachten; aber nun noch etwas: Ihr habt gehört, daß Habel sich rühmte des Herrn, und nicht sich selbst rühmte; deshalb wurde sein Opfer gnädiglich angesehen; Cain aber hat sich bei seinem Opfer selbst gerühmt. Cain hat fromm sein wollen und hat gemeint, er sei fromm; Habel hat von nichts wissen wollen, als von dem frommen Gott. Habel hat nichts Gutes von sich selbst gewußt. Wer demütig ist, ob er schon Vorzüge vor andern hat, weiß das selbst nicht. Wenn nun ein Mensch Vorzüge hat, wozu hat er sie? Um sie vor sich auf den Tisch zu stellen? Oder um andern damit zu dienen und zu helfen?

K.: Um andern damit zu dienen und zu helfen.

P.: Wer etwas gut weiß, ist weit davon entfernt, seine Kenntnis für vollkommen zu halten. Wer rechtschaffen ist, bekennt mit dem Katechismus, — nun, wisset ihr die Antwort auf die 114. Frage: „Können aber die, so zu Gott bekehrt sind, die Gebote vollkömmlich halten?"

K.: „Nein, sondern es haben auch die Allerheiligsten, so lange sie in diesem Leben sind, nur einen geringen Anfang dieses Gehorsams; doch also, daß sie mit ernstlichem Vorsatz nicht allein nach etlichen, sondern nach allen Geboten Gottes anfangen zu leben."

P.: Der wahrhaft Fromme sagt: „Ich habe erst einen sehr geringen Anfang gemacht; ich fange erst an, den Unterschied zwischen wahrem und falschem Glauben zu erkennen". Der falsche Glaube wird suchen, dieses oder jenes Gebot zu halten, dagegen die andern Gebote übertreten. Der wahre Gläubige trachtet, nach allen Geboten Gottes zu leben. Cain war ein eigengerechter Mann, wollte fromm sein; dagegen Habel hatte keine Gerechtigkeit vor Gott, als — welche?

K.: Die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, die da kommt aus Glauben.

P.: Kinder, nun wollet ihr bedenken, welch ein schreckliches Unglück unsere Erstеltern traf. Sie hatten zwei ganz besondere Söhne, und den Sohn, den sie hintenan gesetzt, finden sie tot; der Sohn, den sie hochgestellt hatten, erweist sich als den Mörder seines Bruders. Sie verlieren beide Söhne an einem Tage. Kein größeres Unglück kann über Vater und Mutter kommen; ich kann mir gewiß kein größeres denken. Aber warum hat Gott ein so großes Unglück, wie es über unsere Erstеltern kam, zugelassen? War es nicht genug, daß sie aus dem Garten Eden vertrieben wurden? Warum mußte sich auch noch dieses schreckliche Unglück in ihrem Hause ereignen? Damit ihr es nicht vergeßt,— Kinder, hört! Wenn ein Kind seinem Vater oder seiner Mutter nicht glaubt, namentlich in entscheidenden Augenblicken des Lebens, dagegen auf des Fremden Stimme hört, — was tut solch ein Kind?

K.: Solch ein Kind verachtet Vater und Mutter.

P.: Gott hat gesagt: Ehre Vater und Mutter. Aber ein Kind verachtet nicht allein, es mordet die Eltern durch Ungehorsam und Unglauben. Ich könnte eher ertragen, als Vater von meinem Kinde mit dem Dolche erstochen zu werden, als zu sehen, daß es nicht mir, sondern dem Fremden glaubt. Seht, so kann man Vater und Mutter morden. Aber Vater und Mutter stehen doch nicht so hoch wie Gott?

K.: Gott hat Vater und Mutter gemacht.

P.: Wenn ihr, Kinder, den Eltern nicht glaubt, welche euch von Gott gegeben sind, dann mordet ihr den Herrn Gott. Wisset ihr, wo es völlig offenbar geworden ist, daß der Mensch Gott mordet, indem er Gott nicht glaubt?

K.: Am Kreuze.

P.: Gut! Daß man den Herrn gekreuzigt hat, und daß Er als Mörder und Verführer gemordet ist, kommt daher, daß unsere Erstеltern und mit ihnen alle ihre Nachkommen Gott dem Herrn nicht geglaubt haben, sondern dem Fremden. Euch, liebe Kinder, wird keine wirkliche Schlange sich auf einem Baume zeigen, euch zu verführen; aber wenn ihr das Wort, den Rat von Vater und Mutter verachtet, euch von Fremden etwas vorzaubern lasset und denket: „Das sieht ja so schön aus; Vater und Mutter haben Unrecht", dann macht ihr es gerade wie Eva, die auch dachte: „Das hat Gott nicht so gemeint", und also der fremden Stimme zu ihrem Unglück glaubte.

Ein junger Mann, ein junges Mädchen haben z. B. in Angelegenheiten der Verheiratung, als Sohn oder Tochter, ihre Eltern zu befragen, ehe die Verlobung stattgefunden hat, und nicht auf den Rat des Fremden zu hören, der da sagt: „Das ist ja ein so netter Bursche, ein so nettes Mädchen", während Vater und Mutter sagen: „Der Kamerad taugt nicht, du gehst in dein Unglück!" Will das Kind es besser wissen und dem Rat des Fremden folgen, dann mordet es Vater und Mutter. Darum hat Gott die schreckliche Züchtigung auf das Haus Adams und Evas kommen lassen, damit sie einsähen, daß sie Mörder Gottes und ihres eigenen Glückes geworden waren. Darum kommt über manches Haus eine schwere Züchtigung, damit auch erkannt werde, was das Lied ausspricht:

„Wer hat Dich so geschlagen,
Mein Heil, und Dich mit Plagen
So übel zugericht't?
Du bist ja nicht ein Sünder,
Wie wir und unsre Kinder;
Von Missetaten weißt Du nicht.

Ich, ich und meine Sünden,
Der sich so viele finden
Als Sandes an dem Meer,
Die haben Dir erreget
Das Elend, das Dich schläget,
Und das betrübte Marterheer."

Also, meine lieben Kinder, ihr habt wohl zu bekennen, daß ihr mit eurem Ungehorsam und euren Sünden — was tut?

K.: Den Herrn Jesum auf's neue kreuzigen.

P.: Ja, erst seid ihr Ursache des Todes des Herrn Jesu; aber, wenn ihr ungläubig seid, dann kreuziget ihr den Herrn Jesum. Kinder, ich halte euch das vor, damit ihr recht die Liebe des Herrn Jesu, Seine gewaltige Liebe zu Herzen nehmet. Wir werden in einem andern Kapitel der Heiligen Schrift warnende Ermahnungen finden, welche aus dieser Geschichte, die uns 1. Mose 4 beschrieben ist, hervorgegangen sind. Wie heißt der Apostel, dessen Briefe uns an diese Geschichte erinnern?

K.: Der Apostel Johannes.

P.: Laßt uns lesen 1. Joh., K. 3.

K.: Vers 1: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet Ihn nicht."

P.: Was waren wir, Menschen, denn von Hause aus?

K.: Kinder des Zornes.

P.: Da wir Kinder des Zornes waren, ist es doch eine gewaltige Liebe Gottes, daß wir Kinder Gottes geworden sind. Aber sagt mir, wer war die Welt im Hause Adams und Evas?

K.: Cain.

P.: Als Cain mit seinem Bruder Habel auf dem Felde war, wollte Cain mit seinem Bruder ein Examen anstellen, weshalb sein Opfer dem Herrn nicht angenehm wäre. Da hat Habel geantwortet: „Lieber Cain, Gott kann dein Opfer nicht annehmen, du tust Ungerechtigkeit." Da sprach Cain: „Wie? Ich sollte den wahren Glauben nicht haben?" Und so schlug

Cain seinen Bruder tot. Hatte Habel aus Haß oder aus Liebe so zu seinem Bruder geredet?

K.: Aus Liebe zur Seligkeit seines Bruders.

P.: Seht, liebe Kinder, da sitzt ihr als brave Kinder in der Kinderlehre — und lernt so gut, daß wirklich ein Professor sagen mußte: „Das sind ja Kinder wie Engel"; aber wenn das Kind für die Mutter ausgehen soll, Öl zu holen, so steckt es einige Pfennige von dem Geld in sein Täschchen und erzählt der Mutter, es habe so viel gekostet. Was tut das Kind?

K.: Es stiehlt.

P.: Das ist sehr betrübend; das Kind lügt der Mutter was vor. Vor einiger Zeit sagt ein Vater zu seinem Jungen: „Hole mir das und das!" Der Junge tut das, behält aber bei der Abrechnung einen Groschen für sich. Die Schwester merkt es und sagt dem Bruder: „Du bist nicht fromm; du tust unrecht, daß du den Groschen für dich behältst"; da wird der Junge sehr böse auf die Schwester. Was ist dann der Junge?

K.: Ein Mörder.

P.: Der Junge, das Kind sollte sich die Bestrafung gefallen lassen. Wenn man im Glauben fehlgeht, dann ist man unglücklich. Der Apostel sagt hier 1. Joh. 3, wir möchten doch ja behalten, was er uns gelehrt, und zwar so, wie er es uns gelehrt hat; ja nicht davon abweichen. Wer von dieser Lehre abweicht, der wird vom Gerechten gestraft. Darum heißt es im 2. Teil des 1. Verses:

K.: „Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet Ihn nicht."

P.: Wen nicht?

K.: Den Vater nicht.

P.: Wer Gerechtigkeit an seinen Brüdern übet, dem wird Gott die Sünden vergeben, nicht zurechnen. Wer also Gott erkennen soll, hat zu bekennen, daß er ein Sünder ist. Leset weiter, — was steht Vers 2?

K.: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein

werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist."

P.: Was ist noch nicht erschienen?

K.: Was wir sein werden.

P.: Weißt du, mein Kind, was die Mutter alles für dich im Schranke hat?

K.: Nein.

P.: Wann wirst du es wissen?

K.: Wenn sie ihn offen macht, dann werde ich es sehen.

P.: Nun haben wir Vers 3:

K.: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist."

P.: Wovon reiniget er sich?

K.: Von seinen Sünden.

P.: Da möchte ich erstlich wissen, welche Sünden Johannes meint. Schlaget auf 1. Petri, Kap. 1, Vers 22:

K.: „Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen."

P.: Keusch, — das ist: nicht eigengerecht. Tat das wohl Cain?

K.: Nein, er schlug seinen Bruder Habel tot.

P.: Und was steht 1. Petri 1, Vers 23?

K.: „Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet."

P.: Und wenn wir dann bei dem Worte bleiben, wie lange leben wir?

K.: Ewiglich.

P.: Vers 24 steht: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie die Blume des Feldes." Wer hat solches von sich bekannt?

K.: Habel.

P.: Er bekannte von aller seiner Frömmigkeit, seiner Tugend, daß sie wie verdorrtes Gras, wie eine abgefallene Blume sei. Können wir uns von den Übertretungen des 6., 7., 8., 9. und 10. Gebotes reinigen? Nein; das ist unmöglich; wir können die Gebote nicht halten. Der Apostel sagt von dem Herrn Jesu, daß Er ohne Sünde war. Warum sagt der Apostel das? Es versteht sich doch von selbst, daß der Herr Jesus nicht würde töten, stehlen u. s. w. Der Apostel versteht unter Sünde andere Dinge. Seht mal, was er schreibt 1. Joh., Kap. 2, Vers 1:

K.: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündigt. Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist."

P.: Was denkt ihr wohl, Kinder, was hier unter „sündigen" verstanden wird?

K.: Daß man böse wird.

P.: Ja, gegen das Zeugnis der Wahrheit. Und ferner ist Sünde allerlei Betrug, daß ein Mensch, dem die Wahrheit gesagt wird, darauf ausgeht, zu betrügen und zu heucheln. Heuchelei aber ist: „Selbst stehlen und andere deswegen strafen". Das ist Heuchelei. Was tat Cain?

K.: Er beneidete seinen Bruder.

P.: Habels Opfer ging so schön gen Himmel. Cains Opfer wollte nicht brennen; das verlor sich in Dunkelheit und Wolken. So wurde Cain voll Neid gegen seinen Bruder. Kinder, denkt euch, daß eins von euch die Mutter betrogen hätte, der Bruder aber ist aufrichtig, die Mutter bestraft dich,— da wirst du neidisch. Wie kommst du dazu, den Neid abzulegen?

K.: Wenn ich mich bekehre und es nicht wieder tue.

P.: Johannes schreibt Vs. 4: „Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht; und die Sünde ist das Unrecht." Was ist also die Hauptsünde, von welcher Johannes hier schreibt?

K.: Der Ungehorsam.

Der Pastor macht seine Hand schmutzig und zeigt die Hand,— fragt dann die Kinder: Was ist Sünde?

K.: Wenn Sie nicht eingestehen wollen, daß die Hand schmutzig ist.

P.: Das ist die Sünde, die Johannes meint: wenn einer nicht eingestehen will, daß er falsche Lehre treibt, daß er haßt und neidisch wird.— Vor vierzehn Tagen kam ich bei einem Metzger vorüber; ich sehe da einen großen Hund, wie er ein Stück Fett anbeißt. Ich sehe den Hund scharf an; da wollte er mich beißen. Warum?

K.: Weil Sie ihn ansahen.

P.: Er merkte, daß ich ihn ansah, weil er naschen wollte, und deshalb wollte er mich beißen.— Was steht Vs. 5?

K.: „Und ihr wisset, daß Er ist erschienen, auf daß Er unsere Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in Ihm."

P.: Was will der Apostel damit sagen: „In Jesus ist keine Sünde"? Das verstehe ich nicht. Hört! In dem Herrn Jesu ist nichts als Liebe; und wo Er einem Sünder gnädig ist, ist Er gnädig von ganzem Herzen, gibt Sich dem Menschen ganz, nimmt seine Sünde ganz weg. Und nun Vers 6:

K.: „Wer in Ihm bleibet, der sündigt nicht; wer da sündigt, der hat Ihn nicht gesehen, noch erkannt."

P.: Was ist das, Kinder, „beim Herrn Jesu bleiben"?

K.: An Ihn glauben.

P.: Was ist das: „an Ihn glauben"? — Es ist Winter, das Kind in der Stube sieht draußen andere Kinder die Bahn schlagen. Du bittest die Mutter, auch hinausgehen zu dürfen. Sie sagt: „Bleibe bei mir, es ist zu gefährlich!" Da verlässest du dich auf der Mutter Warnung und bleibst bei ihr. So ist das „Vereinigtbleiben" mit unserm Wohltäter: an Ihm alles haben, in Ihm alles besitzen, von Ihm alles erwarten. Kinder, leset Vers 7 und 8:

K.: „Kindlein, lasset euch niemand verführen. Wer recht tut, der ist gerecht, gleich wie Er gerecht ist. Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre."

P.: Kinder, womit sündigt der Teufel?

K.: Damit, daß er von Anfang an gelogen und betrogen hat.

P.: Was lesen wir Vers 9?

K.: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde; denn Sein Same bleibet bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren."

P.: Wie soll ich das verstehen: „Wer aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde"? — Ich will es euch klar machen. Wer aus Gott geboren ist, nimmt in seiner Liebe den gerechten Bruder nicht in Verdacht. Wer aus Gott geboren ist, gönnt dem andern von Herzen die Gnade Gottes, macht sich keine verkehrten Gedanken, wie Cain, der böse wurde und seinen Bruder tot schlug. Wer aus Gott geboren ist, ist demütig, hält sich selbst nicht wert der Gnade Gottes, verwirft die gute Lehre nicht, wird den Bruder nicht auf den Scheiterhaufen bringen. — Leset nun weiter V. 10. 11 u. 12:

K.: „Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat. Denn das ist die Botschaft, die ihr gehöret habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen. Nicht wie Cain, der von dem Argen war und erwürgte seinen Bruder. Und warum erwürgte er ihn? Daß seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht."

P.: Kinder, ihr habt nun gesehen, wie aus dem 4. Kapitel des ersten Buches Moses die Briefe des Apostels Johannes hervorgegangen sind. Wenn ihr älter werdet,

so leset diese Briefe fleißig und behaltet diese Auslegung. Als ich noch jung war und anfing, mich damit zu beschäftigen, lief mir jedesmal der Angstschweiß über die Stirne, und ich dachte: „Du bist nicht aus Gott"; denn ich verstand die Meinung des Apostels mit dem Worte „sündigen" nicht. — Welche Jahreszahl schreiben wir jetzt?

K.: 1869.

P.: Wie viele Jahre rechnet man vor Christi Geburt?

K.: 4000 Jahre.

P.: Also haben wir jetzt noch nicht volle 6000 Jahre; 1600 Jahre dieser Zeit liegen vor der Sündflut. Im 5. Kapitel des ersten Buches Mosis haben wir eine Weltgeschichte von 1600 Jahren. Es beginnt: „Dies ist das Buch von des Menschen Geschlecht. Da Gott den Menschen schuf, machte Er ihn nach dem Gleichnis Gottes und schuf sie ein Männlein und Fräulein." Es sind Schwärmer gewesen, die behaupteten, das Fräulein habe früher in dem Männlein gesteckt, und da die Begierde in Adam aufkam, ein Weib zu haben, sei das Fräulein aus ihm hervorgegangen. Darum steht geschrieben: „Er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein", damit wir Gottes Geschöpf heiligen und hoch halten. Mann und Frau ist das: Eins oder Zwei?

K.: Eins.

P.: Diese Zwei waren Eins durch Gottes Wort, und Gott segnete sie und hieß sie Menschen, die gemacht waren nach dem Gleichnis Gottes, nach dem Bilde, welches Gott ähnlich war. Von Adam aber leset ihr 1. Mose 5, 3,— was?

K.: „Adam war hundert und dreißig Jahre alt und zeugte einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war."

P.: Ich erkenne in euch, Kinder, das Bild eurer Eltern. Das Kind ist den Eltern ähnlich in Nase, Mund, Augen und dergleichen; worin noch weiter?

K.: In seinem Tun.

P.: Sagt mal, was tut ein kleines Kind, wenn es noch an der Mutter Brust liegt?

K.: Es ist schon verkehrt.

P.: Und die Eltern müssen bekennen: „Es ist ein Kind, sündig, wie wir sind". Da habt ihr die Geschichte von 1600 Jahren. Kinder, was bekennt David Psalm 51, Vers 7?

K.: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

P.: Nachdem Adam seine beiden Söhne, Cain und Habel, verloren, gab Gott ihm einen andern Sohn. Wie nannte Adam diesen Knaben?

K.: Seth.

P.: Seth, d. i.: Stellvertreter, an Habels Statt. So nannte ihn Eva zuerst, und Adam bestätigte es. — Die Weltgeschichte von 1600 Jahren finden wir im 5. Kapitel des ersten Buches Mosis. Es ist da nur verzeichnet von den heiligen Menschen: „Sie wurden geboren, zeugten Söhne und Töchter, wurden so und so alt, und starben." So geht es auch jetzt noch. Wenn ihr auf dem Rathause die Geschichte der Menschen seit Jahrhunderten nachsehen würdet, so leset ihr nichts anders, als die Jahre, worin eure Väter geboren wurden, wann sie eure Mütter heirateten, wann sie Kinder bekamen, wann sie starben. Das ist die ganze Summa, welche von der Geschichte der Menschen bleibt.— Gott hatte geschaffen ein Männlein und ein Fräulein, und segnete sie, daß sie sich mehren sollten. Die Menschen trugen von Natur alle das Bild Adams. Er ist da gewesen, er zeugte Söhne und Töchter, und das Wort ist bei allen wahr geworden: „Siehe, ich bin in Verdrehtheit gezeuget", — nach Adams Bild, — denn Gott hat gesagt: „Des Tages, da du von dem Baume der Erkenntnis Gutes und Böses issest, wirst du des Todes sterben."

Nun sehet meine Hand an, es hat mich schon lange geniert, daß sie so schwarz ist. Warum habe ich sie schwarz gemacht? Um euch eine Lehre beizubringen. Nun sollte es euch genieren, daß ihr vor dem Herrn Gott so dumm seid und stets vergesset, was ich euch so oft vorgehalten habe, zu beten: „Herr Jesus, lehre Du mich, ich weiß nichts! Mache Du mich, wie Du willst, daß ich sein soll. Ergreife Du mich bei der Hand, sonst fahre ich in's Verderben. Amen".

Anmerkung

zu 1. Mose 5, Vers 9 bis 11,

mitgeteilt aus der Einleitung zu einer Predigt von

Dr. H. F. Kohlbrügge

über

Psalm 121, gehalten am 10. Mai 1857.

„Enos war neunzig Jahre alt und zeugte Kenan, und lebte darnach acht hundert und fünfzehn Jahre, und zeugte Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward neun hundert und fünf Jahre, und starb." Enos bedeutet: „Ich elender Mensch." So ein elender Mensch wird nur am Leben erhalten durch die Gnade des Heiligen Geistes; er hat in sich keine Kraft, es sei denn, daß seine Lebenskraft sei der allmächtige Gott; er hat keine Aussicht, es sei denn, daß seine Hoffnung sei auf Den, der gemacht hat Himmel und Erde; er hat keine Hülfe, als bei dem Gott vollkommener Seligkeit.

Was ist das ganze Leben? Ein Leben voll Mühsal, Verdruß und Bitterkeit. Unser Herr Gott führt uns nach Seinem allein weisen und heiligen Rate; da müssen wir uns oft plagen und grämen und tragen allerlei Bürde und Last, und gehen einher, gekrümmt und gebückt unter allerlei

Sorgen. Und der Herr Gott in Seiner Gnade hat geschaffen ein Männlein und ein Fräulein und hat sie verbunden durch das heilige Band der Ehe; und sie zeugen alsdann Kinder, und es ist der Trübsal in diesem Leben kein Ende; aber des Trostes gibt es auch viel für alle, die ihre Hoffnung setzen auf den lebendigen Gott. Das Ende ist, daß der Mensch stirbt; aber wohl dem Menschen, der da gestorben ist, ehe er stirbt.

Was hat des Herrn Volk? Die Welt hat gar nichts. Da nimmt der Mann ein Weib, zeugt Kinder und stirbt; sie essen, sie trinken, sie freien und lassen sich freien; die Welt mit all ihrer Lust hat des Elendes viel mehr als des Herrn Volk; denn die Welt hat gar keinen Trost; Gott hat alles unter Sünde, Elend und Eitelkeit beschlossen. Was hat aber des Herrn Volk inmitten solchen Elendes Leibes und der Seele? Des Herrn Volk hat eine Verheißung, die guten Mut schafft in diesem elenden Leben, die Verheißung, welche wir lesen in dem 121. Psalm.

Auslegung

von

1. Mose, Kapitel 5, Vers 21 bis 24,

in Mitteilungen aus Predigten von Dr. H. F. Kohlbrügge über

Ebräer 11, Vers 5 und 6,

gehalten am 15. und 22. Oktober 1854.

Wir lesen 1. Mose 5, Vers 21 bis 24: „Henoch war fünf und sechzig Jahre alt, und zeugte Methusalah. Und nachdem er Methusalah gezeugt hatte, blieb er in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre, und zeugte Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward dreihundert fünf und sechzig Jahre. Und dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen." Der Apostel schreibt von Henoch an die Ebräer Kapitel 11, Vers 5: „Durch den Glauben ward Henoch weggenommen,

daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum, daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe."

Aus dem, was Moses von Henoch berichtet, sehen wir, daß Henoch nicht ein Mönch war, denn er zeugte ja Söhne und Töchter. Im Hebräischen lesen wir für: „er führte ein göttliches Leben": „er wandelte mit Gott". Der Apostel hat sich beim Schreiben des Briefes an die Ebräer der griechischen Übersetzung bedient, welche die Übersetzung der Septuaginta (oder der LXX) genannt wird, und worin die Worte: „er wandelte mit Gott" übersetzt sind: „er hat Gott gefallen".

Was ist das nun aber: „Gott gefallen", oder „mit Gott wandeln"? Das ist: sich an Gott halten, so wie man ist, als ein Mensch, als ein Sünder, als einer, der mitten im Tode liegt, der immer wieder in Not hinein kommt. — Wer sich so an Gott hält, den lebendigen Gott, auf Grund dessen, daß Er es also will, — der wandelt mit Gott oder gefällt Gott.

Wir fragen: „Haben Adam, Habel, Seth, Enos u. s. w. sich nicht auch an Gott gehalten, mit Gott gewandelt?" Ja! Aber der Herr Gott hat Seine Menschen, die Er als Zeugen hinstellt, und die in der Welt zur Zielscheibe gemacht werden, worauf alle Pfeile geschossen werden müssen, die aus der Hölle und dem Abgrund gegen den Namen des Herrn und Seines Gesalbten aufgebracht werden. Und da ist es ein „mit Gott gewandelt haben", daß jemand sowohl für sein eigenes Gewissen, als auch in anderer Gewissen das „dennoch" des Glaubens behauptet hat, die wahre Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Henoch hat in seinem Leben einen harten Kampf gehabt. Das erhellt aus der Epistel Judae, wo wir lesen Vers 4: „Es sind etliche Menschen neben eingeschlichen, von denen vor Zeiten geschrieben ist zu solcher Strafe; die sind gottlos und ziehen die Gnade unseres Gottes auf Mutwillen, und verleugnen Gott und unsern Herrn Jesum Christum, den einigen Herrscher"; und

dann Vers 14 und 15: „Es hat aber auch von solchen geweissaget Henoch, der siebente von Adam, und gesprochen: „Siehe, der Herr kommt", nämlich der Herr Christus „mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider Ihn", d. i., wider Christum, „geredet haben." Also war Henoch ein Prophet und Zeuge des Herrn Christi.

Henoch lebte 500 Jahre vor der Sintflut; aber bereits damals hatte die Menge der Gottlosen überhand genommen. Äußerlich schienen dieselben wohl fromm, aber inwendig waren sie reißende Wölfe. Die Zeugen des Herrn befanden sich unter Leuten, die sich mehr und mehr mit dem Geschlecht Cains, den Cainitern vereinigten, mit dem Cain, der gesagt hatte: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge."

Gott der Herr vergibt Sünde und Untugend, große, schwere Missetaten und Sünden, die scheußlichsten, die abscheulichsten Sünden. Er ist eingedenk, daß wir Staub sind; Er weiß, was für ein Gemächte wir sind. Er kennet uns bis auf das tiefste Gebein, und alles, was aus dem Menschen hervorgeht, ist Sünde vor Ihm, sei es auch in den Augen der Menschen Gerechtigkeit. Alles Fleisch hat Seine Gnade allein hoch zu ehren. Aus dem Fleische kommt nichts hervor, als Schande und Untugend; und nur an der Hand des Heiligen Geistes, der Bekehrung und Wiedergeburt wirkt, wird ein Mensch mit Gott wandeln. Wo aber die Lehre aufkommt: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge", da hat die Sünde Macht, und es werden allerlei Opfer erdacht, um die Sünde gut zu machen. Da hat's kein Ende mit der Anmaßung des Menschen, der da besteht auf seinem Vorhaben in dem Wahn seiner Erkenntnis von Gut und Böse. Einen Schein mag es haben von Gerechtigkeit und Heiligung, aber vor Gott ist nichts verborgen; und wenn es an's Licht kommt, ist es Gottlosigkeit und wiederum

Gottlosigkeit. Ein Mensch mag bauen, was er will, — er steckt im Tode, und der Tod schleppt ihn hinweg. Gott aber ist gerechtfertigt gegenüber Cain und allen, die es mit der Lehre Cains halten; deshalb „sage niemand, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versucht niemand; sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." (Jakobus 1, Vers 13 bis 15).

Henoch war ein armer Mensch, der das Gesetz seines Gottes liebte. Er trat auf, umgürtet mit dem Geist des Herrn, um vor allen, die damals lebten, zu bekennen, was die Heiligung Gottes ist, und was da ist die wahrhaftige Vergebung von Sünden. Er trat auf, um zu strafen alle solche Frömmigkeit, wodurch die Einfältigen irre geleitet wurden. Daneben, da ihm selbst Gnade zu teil geworden war, nachdem er lange mitten im Blut und Tode gelegen, trat er auch auf, den Aufrichtigen anzukündigen, wie Gott Leben gibt mitten im Tode, wie Er Gnade erteilt mitten in der Sünde, wo man meint, umzukommen, — wie der Herr leitet mit Seinem Geist, so daß dem Menschen alles aus der Hand genommen, und er selbst ganz machtlos ist, — wie aber vom Himmel herabkommen gnädige Regen auf das, was dürre ist. Davon zeugte Henoch im Glauben.

Ja, Er kommt, der Herr Herr; Er kommt mit viel tausend Heiligen. Dann werden die tausend Heiligen Cains und des Teufels nicht bleiben. Die Heiligen, mit welchen der Herr Herr kommt, — es sind Heilige, wie der Schächer und die Zöllner, wie Rahab und Bathseba und Maria von Magdala. Sie waren Sünder, versunken in Sünden, in die allertiefste Tiefe, — vom Abgrund verschlungen; aber da hatten sie gefragt nach Dem, der von Sünden erlöst. Der Herr kommt mit Seinen Heiligen, den hundert vier und vierzigtausend und einer Schar, die niemand zählen kann, die

da lagen in ihren Tränen und ihrem Blut, — klagten vor Gott, daß sie in Sünden lagen und dürsteten nach Heiligkeit und Gerechtigkeit, konnten sie aber nicht finden, bis sie von oben herab bekleidet wurden mit den Kleidern des Heils und den Kuß des Friedens bekamen.

Wenn der Herr kommt, dann wird Er Gericht halten. Bis dahin scheint es, Cain habe Recht, und Habel solle Habel (Nichtsnutz) bleiben. Dann aber bestraft der Herr die Gottlosen, die bis dahin die Maske der Frömmigkeit getragen, und rechtfertigt vor aller Welt die Gottlosen, die sich selbst als Gottlose verurteilt und als Gottlose auf Gott vertraut haben. Die ganze Welt verdammt die wahrhaft guten Werke des Glaubens; der Herr aber wird mit Seiner Krone krönen, die in Wahrheit gerecht sind. „Er wird strafen alle Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind", — da geht es kurz her, der Herr kennet sie wohl; „und um alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider Ihn geredet haben".

Der Herr nimmt alle Sünden von den Seinen hinweg und bringt den ganzen Himmel für sie mit; Er läßt dem Menschen nichts, gibt ihm aber alles. Die Menschen tragen nichts zu ihrer Gerechtigkeit und Seligkeit bei, nicht mal einen Seufzer. Alles ist des Herrn Werk. Wo aber der Mensch das nicht wissen will, wo er nicht die freie Gnade anerkennen will, da redet er nichts anderes, als harte Worte, da will er sich nicht verdammen lassen, auf daß er Herr bleibe. Das sind aber harte Worte, wenn ein Mensch, ein Stäublein, das heute ist und morgen nicht mehr ist, sich selbst rühmt, — wenn man falsches Gold will gelten lassen und denjenigen, der wahres Gold bringt, tadelt.

Es war damals eine schreckliche Zeit, — etwa 500 Jahre vor der Sintflut. Welch eine Frechheit, daß der Mensch, um sich selbst gegen Gott zu behaupten und seine eigene Gottlosigkeit als Frömmigkeit hinzustellen, Gottes Frömmigkeit als Gottlosigkeit, Gottes Wahrheit als Ketzerei schilt. Gegen solche Gotteslästerung predigt Henoch. So

war er ein Held. Gott der Herr brach ihm den Mund auf, der Wahrheit Zeugnis zu geben. Er hätte sonst wohl lieber geschwiegen.

Alle Heiligen Gottes sind arme Sünder, die nichts vermögen. Mitten in ihrem Zeugen wird ihnen bange. Bange? Ja, bange. Henoch predigt: „Der Herr kommt, Er hält Gericht über die Gottlosen; Er erlöset, die auf Ihn harren". Mit solcher Predigt wird er selbst getröstet. Aber warum war es ihm bange? Die Leute könnten ihn totschlagen. Würden sie das getan haben? Sobald ein Cain die Oberhand bekommt, und es tritt ein Habel auf, dann wiederholt sich die Geschichte, welche wir 1. Mose Cap. 4 lesen. Ein Mensch, der nicht von der Liebe Gottes ergriffen ist, um die Wahrheit anzunehmen, die allein selig macht, wird, wenn er sich gestraft fühlt, daß er mit all seinen Werken keine Gnade bei Gott findet, hassen und wo möglich töten den, der von Gott Zeugnis hat, daß er gerecht ist. Ein jeglicher stecke die Hand in den Busen und prüfe sich selbst. Der Mensch ist, insofern er nicht unter der Herrschaft der Gnade steht, mit dem Teufel einig, sich selbst zu behaupten und Gottes Souveränität umzustoßen.

Also es war dem Henoch bange, man möchte ihn totschlagen. Aber das wäre ja der Tod eines Märtyrers, eines Blutzeugen und Glaubenshelden!? Ja, Gott hat den einen so gemacht, den andern anders. Es gibt Menschen, die freudig in die Flammen hinein springen und in den Tod gehen können um des Namens Gottes willen. Aber je natürlicher einer einhergeht in der Furcht Gottes, um so besser ist es. Während Henoch da stand, mitten unter den Leuten zeugte und ihre Drohungen sah, ergriff er in seiner Angst den Allmächtigen so, daß er mit Ihm hinauffuhr und von den Menschen nicht mehr gesehen wurde. Er ergriff Gott den Herrn und ging hinüber in die ewige Herrlichkeit.— Aber wer wußte, wer konnte sagen, daß Henoch in den Himmel eingegangen sei? Es steht geschrieben: „Gott nahm ihn hinweg, und er ward nicht mehr gesehen."

Der Apostel schreibt an die Ebräer: „Er — Henoch — ward nicht gefunden"; — so haben sie ihn denn gesucht, aber nicht gefunden, weil Gott ihn in Seine Herrlichkeit aufgenommen. Die heiligen Patriarchen haben es wohl gewußt. Als der Prophet Elias gen Himmel gefahren war im feurigen Wagen mit feurigen Rossen vor den Augen des Elisa, da sprachen der Propheten Kinder zu Elisa: „Siehe, es sind unter deinen Knechten fünfzig Männer, starke Leute, die laß gehen und deinen Herrn suchen; vielleicht hat ihn der Geist des Herrn genommen und irgend auf einen Berg oder irgend in ein Tal geworfen." Er aber sprach: „Lasset nicht gehen!" Aber sie nötigten ihn, bis daß er sich ungeberdig stellte, und sprach: „Lasset hingehen!" Und sie sandten hin fünfzig Männer, und suchten ihn drei Tage, aber sie fanden Elia nicht; und kamen wieder zu Elisa, der zu ihnen sprach: „Sagte ich euch nicht, ihr solltet nicht hingehen?" (2. Könige 2, Vers 16 bis 18).

Gott nahm Henoch hinweg. Das Wort sagt, daß Gott Seine Hand ausgestreckt, ihn mitten aus den Menschen hinweg genommen und in Seine Herrlichkeit gesetzt hat.

Was Moses hier von Henoch berichtet, ist in herrlicher Übereinstimmung mit dem Gesicht, welches der Apostel Johannes zu seinem eigenen Trost und zum Trost der Gemeine sah, und welches er uns beschreibt im 12. Kapitel der Offenbarung: „Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel", d. i. in der Kirche: „Ein Weib," d. i. die Gemeine, „mit der Sonne bekleidet", die Sonne ist die Gerechtigkeit Christi und das Licht des Geistes, „und der Mond unter ihren Füßen", der Mond ist das Sichtbare und alles Vergängliche, „und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen"; die Krone von zwölf Sternen sind die Apostel und Propheten und alle wahrhaftigen Zeugen. „Und sie war schwanger", d. i.: sie sollte Christum gebären im Wort, im Zeugnis der Wahrheit; es sollte das Bekenntnis von Jesu Christo abgelegt werden. In dem Worte des Zeugnisses sollte Christus

erscheinen, an's Tageslicht treten. Er mußte heraus. Aber es war dem Henoch angst und bange in der Welt; denn es ging scharf her, wo alle Gottlosigkeit sich gegen die wahre Frömmigkeit aufmachte. Es schien eine Unmöglichkeit, daß bei so viel Gottlosigkeit die Wahrheit Christi sollte an's Licht kommen können. Da gab's eine Qual, wie kein Weib bei der Geburt haben kann, — eine Qual, welche die Kirche und jeder Gläubige hat, wenn die Wahrheit Gottes soll geboren werden und an's Licht kommen. Alles macht sich dagegen auf. Darum ist dem Weibe bange. „Sie schrie und war in Kindesnöten und hatte große Qual zur Geburt."

Vers 3: „Und es erschien ein anderes Zeichen im Himmel, und siehe, ein großer roter Drache; der hatte sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern sieben Kronen." Der Drache ist die Schlange aus dem Paradies. In ihr ist die schreckliche Revolution, um immerdar dem Herrn und Seiner Souveränität nach der Krone zu greifen. Darum heißt der Drache ein roter Drache; denn rot ist die Farbe des Aufruhrs und der Revolution. Das Weib ist klein und schwach; die Schlange ist schrecklich groß. Alles ist schrecklich und grauenhaft, was an diesem Drachen ist, — alles ist Macht, was an ihm ist. Er hat nicht nur Ein Haupt, sondern nach der Zahl des Geistes sieben Häupter, — und nicht nur Eine Macht, sondern nach der Zahl des Gesetzes Gottes zehn Hörner. So ist er geschmückt mit Macht und königlicher Herrlichkeit. — Das Weib ist bekleidet mit der Sonne. Was das Weib hat, ist aus Gott geschaffen; was aber der Drache hat, das sind lauter Wunder aus dem Abgrund.

Vers 4: „Und sein Schwanz zog den dritten Teil der Sterne", d. i.: der scheinbar Gläubigen, die bis dahin gewandelt nach der Wahrheit Gottes, vom Himmel, d. i. aus der Kirche, „und warf sie auf die Erde", d. i. in die Welt. „Und der Drache trat vor das Weib, das gebären sollte", vor die wenigen Zeugen,

Gläubigen, Heiligen, die da gebären sollten mit ihrem Zeugnis die Wahrheit Gottes, „auf daß, wenn das Weib geboren hätte", wenn das Zeugnis käme, „er ihr Kind fräße."

Vers 5: „Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden sollte weiden mit der eisernen Rute." Der Sohn ist Christus, der Lebendige; Er ist aus der Kirche geboren im Worte, in Seiner Wahrheit und Gerechtigkeit, in der Offenbarung Seines Evangeliums; — Er ist gekommen, um zu zertreten den Kopf der Schlange, d. i. um zu weiden alle Heiden mit der eisernen Rute, wie auch Gott der Vater zu dem Sohne spricht Psalm 2, Vers 8 und 9: „Heische von Mir, so will Ich Dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum; Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen, wie Töpfe sollst Du sie zerschmeißen." „Alle Heiden" sind hier in der Offenbarung diejenigen, welche sagen, sie seien Juden und sind es nicht, sondern lügen. Die wird Er „weiden mit eiserner Rute", zerschlagen mit der Macht Seines Wortes.

Die Schlange steht vor dem Weibe, um das Kind zu verschlingen. Aber das Kind hat Gott gefallen; es sieht den Tod nicht; „und ihr Kind ward entrückt zu Gott und Seinem Stuhl." Wo die Wahrheit aus der Kirche Gottes hervorbricht, da ist die Schlange bei der Hand, die Wahrheit Christi zu fressen. Aber sobald die Wahrheit geboren ist, wird sie hoch gesetzt, der Schlange zu hoch. Das Kind soll nicht gefressen werden, es soll leben. „Und das Weib", die Gemeine, „flieht" aus der Welt „in die Wüste", — daß sie daselbst umkomme? Nein, siehe Vers 6: „Sie hatte da einen Ort, bereitet von Gott, daß sie daselbst ernähret würde tausend zweihundert und sechzig Tage", d. i., eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit. (Vgl. Vers 14 und Daniel 7, Vers 25).

Wozu hält der Apostel den Ebräern die Geschichte Henochs vor? Und was haben wir daran? Der Heilige

Geist zeigt uns nicht bloß die Edelsteine, sondern da heißt es: „Wenn du um und um in Not bist, wenn du nach Egypten mußt, dann verkaufe sie und hole neue aus dem unerschöpflichen Schatz." Was Moses geschrieben hat, steht geschrieben zum Trost der Gemeine für alle Zeit, wie der Apostel schreibt an die Ebräer Kapitel 12, Vers 3: „Gedenket an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset." Ja, welch ein Widersprechen von den Sündern hat der Herr erduldet. Und so lange wir nicht zu Gott bekehrt sind, hat der Herr auch von uns nur Widersprechen zu erdulden gehabt. Wie der Herr, so die Knechte; sie haben allerlei Widerspruch zu erdulden von denen, die der Wahrheit feind sind. Es muß alles durchgemacht werden, und man kommt über alles hinweg, aber das Widersprechen der Sünder ist ein scharfer Stachel der Hölle. Wo der Mensch, der nichts ist, gegenüber andern Menschen soll zeugen, daß es nicht gut mit ihnen geht, und wie es mit der Welt nichts auf sich hat,— ach, wie schwer hält es da, wenn die ganze Welt sagt, daß man Gott und Maria anrufen soll, und man steht allein da, und Vater und Mutter wissen es auch nicht viel besser! Wenn man allein steht in einem Land und ist noch jung und selbst nicht recht befestigt in der Wahrheit, dann hält es schwer, zu bekennen: „Mein einziger Grund ist Christus; Der ist meine Hoffnung, Der ist mein Leben!" Da stehen die Feinde des armen Häufleins mit ihrem prächtigen Hohenpriester und Tempel wider das Bekenntnis, daß Jesus von Nazareth König sei. Wie bange wird es da dem Aufrichtigen! Da heißt es: „Ist es wahr, was geschrieben steht?" Aber alle mögen sagen, was sie wollen,— da steht es! Und ob sie alle zusammen noch so mächtig werden, sie sollen alle zusammen dennoch zerbrochen werden von diesem Worte, dem Worte Dessen, der die Feuersbrunst in Seiner Hand hält, um Jerusalem anzuzünden, die prächtige Stadt und den Tempel, das Irdische mit all seiner Pracht und Macht. Steht es nicht geschrieben? Was

kann man dann noch darnach fragen, wie es zugehe in der Welt und nach dem Sichtbaren? Ist Christus Gott, was kann man da fragen nach Menschen, die heute sind und morgen nicht mehr. Das Wort Gottes wird wohl stehen bleiben, und alle Menschen, die dagegen sind, werden zerbrochen werden mit aller ihrer Macht. Wo Er, der Allmächtige kommt, wo Er spricht: „Es sei!" und — es ist da,— was wird da stehen bleiben gegen Ihn? Der Arme und Elende, der da sitzt in seinem Keller oder Dachstübchen, und um Vergebung schreit,— es geht ihm um Vergebung,— der hat's gehört: „Ich, Ich tilge deine Übertretung um Meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht", und: „Du bist umsonst verkauft, du sollst auch ohne Geld erlöset werden." Und was sieht derjenige, der Vergebung der Sünden gefunden? Seinen Herrn, wie die Braut Ihn rühmt in der Sprache des Hohenliedes, worin die Sprache der Liebe vernommen wird. Aber eben da kann man sich auch den Mund nicht stopfen lassen gegenüber der Welt des Sichtbaren. Alles klingt paradox (widersinnig), was da ist nach der Sprache Kanaans.

Am Glauben wird Henoch hinweg genommen. Es sei die Angst da, es mögen alle Sünden über uns hergehen, Teufel und Welt wider uns wüten, — am Glauben wird die Errettung erfahren. Geht's uns auch nicht, wie Henoch, so geht's uns dennoch so! Glaubt, ihr Armen und Elenden, was der Herr sagt,— und der Herr ist herbei,— und weg sind wir und werden nicht gefunden, und wir sind entrückt worden in die ewige Herrlichkeit!

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende!
Er wird mich auch zu Seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis;
Deß klopf' ich in die Hände.
Amen! Amen! Komm, Du schöne
Freudenkrone,
Bleib' nicht lange!
Deiner wart' ich mit Verlangen.

Henoch hat also Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe. „Aber ohne Glauben", schreibt der Apostel

Ebr. 11, Vs. 6, „ist es unmöglich, Gott zu gefallen". Wenn Henoch nicht geglaubt hätte, so hätte er Gott nicht gefallen. Man kann nicht mit Gott wandeln ohne Glauben und nicht Gott gefallen ohne Glauben. So schreibt auch der Apostel Kap. 10, Vs. 38, indem er die Worte des Propheten Habakuk (Kap. 2, Vs. 4) anführt: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird Meine Seele keinen Gefallen haben". Wer also nicht weicht, sondern glaubt, an dem hat des Herrn Seele einen Gefallen. In demselben Sinne sagt auch der Prophet Jeremia Kap. 5, Vs. 1—3: „Gehet durch die Gassen zu Jerusalem, und schauet, und erfahret, und suchet auf ihrer Straße, ob ihr jemand findet, der recht tue und nach dem Glauben frage; so will ich ihr gnädig sein. Und wenn sie schon sprechen: „Bei dem lebendigen Gott!" so schwören sie doch falsch. Herr, Deine Augen sehen nach dem Glauben. Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht; Du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren". Man kann wohl einen historischen Glauben haben, wonach man alles, was in der Schrift steht, für wahr hält, und man wird dabei ein großes Geschrei erheben über solche, die da sagen: „Es ist nicht wahr". Aber es ist dies ein merkwürdiger Glaube, indem der Wandel nicht mit demselben übereinstimmt. Auch die Teufel können und müssen alles für wahr halten. Man kann demnach alles für wahr halten und dabei ein Teufel sein. — Ferner gibt es einen Zeitglauben. Der besteht darin, daß man sich der Wahrheit Gottes freut und nun Wunderdinge dafür tun will; sobald sich aber nur ein wenig Gefahr zeigt, geht man alsbald zurück. Muß etwas eingebüßt werden, so läßt man den Glauben fahren. — Endlich gibt es einen Aberglauben und einen Überglauben; der erstere hält Gott gleichsam für ein großes Tier, das man mit Gaben und Opfern befriedigen kann; und der letztere denkt: „Gott *muß* Sein Wort wahr machen!" Im Überglauben verläßt man sich zwar auf

Gottes Wort, aber nicht in dem Wege, in welchem Gott Sein Wort wahr machen will; man bedient sich der von Gott gesetzten Mittel nicht. Zum Beispiel: Gott macht Sein Wort wahr, daß Er den verdienten Groschen segnen will; wenn man dann aber zwei oder drei Taler zu seinem Plaisier vergeudet und rechnet auf Gott, dann ist das ein Überglaube; Gott kann und wird es nicht segnen. — Auch ist es ein Überglaube, wenn man glaubt, man werde selig, und ist doch im Grunde des Herzens nicht bekehrt. Der wahre Glaube besteht in Erkenntnis Gottes, wie von Christo geschrieben steht Jesaia 53, Vs. 11: „Durch Sein Erkenntnis wird Er, Mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen". Der wahre Glaube besteht darin, daß man mit dem Herzen sich verläßt auf das Zeugnis, das Gott der Vater von Seinem Sohne zeugt, — daß man mit Willen der Wahrheit Gottes zustimmt und von Herzen auf solche Wahrheit traut, auf die Wahrheit nämlich, daß man ein verdammungswürdiger Sünder ist, und daß keine Erlösung da ist, außer in Christo. Dieser Glaube ist der Art, daß bei demselben der Mensch gar keine Werke hat; und doch hat allein ein solcher, der diesen Glauben hat, auch die Werke.

Indem der Apostel also an die Ebräer schreibt, daß Henoch am Glauben ward weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und vor seinem Wegnehmen Zeugnis gehabt hat, daß er Gott gefallen habe, — daß es aber ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen, — dann meint er solchen Glauben, der sich bei den lieben Ebräern dadurch äußerte, daß sie nicht mehr mit den Juden mitmachten, daß sie standhielten und drangaben Opfer und alles, was in den alten Bund gehörte, — daß sie sich hielten zu den wenigen, die bekannten, daß Jesus Christus sei ein in Fleisch Gekommener. Solcher Glaube beweist es auch mit dem Werk, daß allein der Glaube den Menschen mit dem ewig bleibenden Gesetze Gottes in Einklang bringt. Wo dagegen der Glaube nicht ist, da ist alles Heuchelei, da ist es mit allem Werk nichts.

„Henoch führte ein göttliches Leben", schreibt Moses, — hebr.: „Henoch wandelte mit Gott." Was ist das: „mit Gott wandeln?" Dies, daß man Gott glaubt, daß das ganze Leben, das innere wie das äußere, vor Gott und mit Gott sei, daß der Mensch weiß: „ich stehe zu Gott in einem guten Verhältnis",— daß der Mensch mit allem, was er ist und hat, mit all seinem Verderben vor Gott einkommt, — daß er Gott bekennt als Vater, daß er den lebendigen Gott in sein Elend, in sein Sterben hineinruft, daß er auf Gott und Sein Wort achtet, und alle seine Sünden vor Gott bekennt. So führt er ein göttliches Leben, so ist er Gotte angenehm, und so wandelt er mit Gott.

So lange die Welt steht, ist und wird die Frage erörtert: „Wie kann ein Mensch mit Gott wandeln?" Allerlei Antworten werden gegeben, und es kann ein Mensch vieles tun, um sich den Schein eines göttlichen Lebens zu geben. Da macht sich jeder einen Gott, oder er macht sich selbst zum Gott. Sein Gott ist eine Puppe, das Bild seiner Phantasie. Es bleibt aber die Frage: „Wie wandelt ein Mensch mit Gott?" Der Prophet Amos sagt Kap. 3, Vs. 3: „Mögen auch zwei mit einander wandeln, sie seien denn eins unter einander?" Mensch und Gott mögen nicht mit einander wandeln, sie seien denn eins. Wie werden Gott und Mensch eins unter einander? Gott kommt zu dem Menschen und überzeugt ihn von seiner Sünde und seinem Verderben, von seinem verlorenen Zustand, und der Mensch bekommt einen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit; er findet aber in sich keine Gerechtigkeit, und da lehrt ihn dann Gott, daß er seine Zuflucht nehme zu der fremden Gerechtigkeit, d. i., zu der Gerechtigkeit Christi. Sobald nun der Mensch dahin seine Zuflucht nimmt und Gott kennt an der Vergebung der Sünden, wie der Heidelberger Katechismus davon zeugt in der Antwort auf die 56. Frage, — sind Gott und Mensch eins, dann gefällt der Mensch Gott wohl, so wie er leibt und lebt, in all seinem Wesen und mit all seinem Tun.

Henoch hat Gott gefallen. Der Mensch kann von Hause aus Gott nicht gefallen; denn er ist ein Kind des Zornes und des Teufels. Alles, was nicht in Wahrheit zu Gott bekehrt ist, liegt unter dem Fluche und gefällt Gott nicht. Alles, was nach Fleisch wandelt, halb nach dem Gesetz der Werke und halb nach Gnade, halb nach eigener Lust und halb nach Gottes Geboten,— das gefällt Gott nicht. „Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen", schreibt der Apostel Paulus Römer 8, Vs. 8. Gott dem Herrn aber gefällt ein solcher Mensch, der Christi Gerechtigkeit annimmt; dann allein ist ein Mensch vor Gott gerecht. Das gefällt Gott dem Allerhöchsten, der Sein einziges Kind Jesum verherrlicht hat, daß ein Mensch die Seligkeit annimmt, die vollkommen für ihn bereit ist. Er ist ein gnädiger und barmherziger Gott und verherrlichet Seine Barmherzigkeit in Christo Jesu, auf daß ein Mensch diese Gnade und Barmherzigkeit annehme. Das gefällt Gott, daß ein Mensch, der Sünder ist um und um, mit all seinen Sünden die Zuflucht nimmt zum Kreuz auf Golgatha, wo er Barmherzigkeit findet.

Also, lasset es uns ja zu Herzen nehmen: „Gott gefallen ohne Glauben, das ist unmöglich!" Hätte Gott nicht einen andern Weg in Seiner Souveränität anordnen können? Das hätte Er tun können; aber es hat Gott mehr gefallen, es so zu tun. Nicht, daß der Glaube es eigentlich tut, — dann wäre der Glaube ein Werk. Aber der Glaube ist nichts anderes, als der Heilige Geist in dem Menschen, der in dem Herzen des Menschen wirkt und zeugt. Der Glaube ist ein Werk des Heiligen Geistes, der schafft, daß man die Zuflucht nimmt zu Gottes Erbarmung; der Heilige Geist bringt auf den Weg, daß man ohne Verdienst gerecht wird und auf diesem Wege wandelt. Der Glaube ist die Annahme, womit die Gerechtigkeit angenommen wird. Die Gerechtigkeit ist die Hauptsache; sie wird indessen angeeignet durch den Glauben; man kann sie nicht anders annehmen als durch den Glauben. Dann gefällt man also Gott nicht um der Würdigkeit des Glaubens willen, sondern weil man sich

verlassen hat auf das, was der Herr gegeben. Denn nachdem Gott von Seinem lieben Sohne alles gefordert hat, fordert Er es nun nicht mehr von dem Sünder. Der Arme und Elende bekennt: „Ich habe alles verkauft! Ich bin arm und elend, erbarme Dich meiner!" — Wie es wahr ist, daß der Mensch unmöglich ohne Glauben Gott gefallen kann, so ist es auch wahr, daß der Mensch Gott gefällt, der da glaubt. Dadurch wird alles Werk mit Einem Mal ausgeschlossen. Da wird dem armen Menschen, dem bange ist, Mut gemacht. Dem Menschen ist es eigen, zu denken: „Wenn ich so und so bin, diese und jene Opfer bringe, dann gefalle ich Gott." Aber so liegt es bei Gott nicht. Wenn ein Mensch glaubt, dann können und dürfen alle Sünden nicht im Wege stehen,— da kann unser ganzer Tod, worin wir liegen, nicht mehr im Wege stehen; denn es heißt lediglich: „Wer da glaubt!" Wo es sonst unmöglich ist, Gott zu gefallen, da ist es gewiß, daß man Gott gefällt, sobald man glaubt.

Was muß geglaubt werden? Der Apostel schreibt, nachdem er die Ebräer an Henoch erinnert hat: „Wer zu Gott kommt, (mit Gott wandelt), muß glauben, daß Er ist, und daß Er ein Vergelter ist denen, die Ihn suchen" (nach dem Griechischen). Was ist „zu Gott kommen"? Das tut man mit dem Herzen. Gott ist allgegenwärtig; der Mensch ist aber ferne von Gott; wenn er in seinen Sünden bleibt, dann bleibt er in seinem Herzen so ferne von Gott, als Erde und Himmel von einander entfernt sind. Aber wenn man Sünde hat, und die Sünde ist einem von Herzen leid, — wenn man in Not ist, wenn der Tod da ist, — was muß man dann tun? Zu Gott kommen. Der Mensch ist entsetzlich weit von Gott entfernt und hat Gott den Rücken zugekehrt. Aber Gott will, daß der Mensch sich bekehre zu Seinem heiligen Namen, sich umwende, Gott das Angesicht zukehre und in Gottes Augen lese, daß seine Sünde und Missetat ihm gnädiglich bedecket und ausgetilgt sei.— Alle Menschen wollen zu Gott

hin, ein jeder in seiner Weise. Die Juden wollten auch zu Gott hin. Wer aber zu Gott kommt, muß nicht kommen mit Opfern, sondern er muß glauben, daß Gott ist.

Wie hat er das zu glauben? Es glauben ja alle Menschen, daß Gott ist!? Nein, das glaubt derjenige doch nicht, der ein fleischliches Evangelium hat. Der glaubt es nicht, der da kommt mit Opfern. Daß man glaube, daß Gott ist, dazu gehört nichts und doch alles. Die Not ist da, die Sünden sind da, der Tod ist da, das Sichtbare ist da, — und alles sagt: „Gott ist nicht!" Gott sieht man ja auch nicht. Gott spricht: „Es sei Licht!" und das Licht ist da. Gott spricht,— und es steht da! Gott spricht, und da ist ein Odem in den Menschen hineingefahren; Gott zieht Seinen Geist zurück, und die Menschen werden wieder zu Staub,— es zerfällt alles in Staub. Wir sehen Ihn nicht mit diesen unsern leiblichen Augen, wir können Ihn nicht tasten mit diesen unsern Händen; Er ist oben im Himmel Gott, und Gott auf Erden,— Gott im Kellerloch und auf dem Dachstübchen Gott. Wir halten uns leider selber für lebendig,— Sünde, Teufel und Tod für lebendig; — alles, was wir erfahren und sehen und, was uns bedroht, halten wir für lebendig, für etwas, was da ist; aber Gott der Herr lebt und wohnt — in Petersburg, in Berlin! Ist Er? Lebt Er? Ja, Er ist und lebt! Was will das sagen? Ich kann es nicht in Worte bringen, was es sagen will; aber, wenn es geglaubt wird mit dem leisesten Gedanken: ich stürme hinein, in die Kammer meines Vaters hinein und sage: „Vater, Vater! — die Schlange, die Schlange!" Ach, es kann die schreckliche Not uns so niederdrücken, daß wir in unserm Innern zweifeln an Gottes Wahrheit. Der leiseste Glaube, daß Gott ist, sei nur da,— und das Eisen schwimmt und das Holz sinkt. Aber — Er ist ja heilig, und ich ein verdammungswürdiger Sünder! Er ist Geist, und ich Fleisch! Was kann ich denn anders von Ihm denken, als daß Er ein verzehrendes Feuer ist, umgeben von Donner und Blitz dort oben!? Soll nun solch ein Stäublein, wie ich bin, zu Gott kommen? Des Teufels Theologie will uns von Gott fern

halten, aber Gott ist, und wie Er ist, so handhabt Er's bei Seinen Kindern, Seiner Gemeine. Gebissen von der Schlange,— sieh' nicht auf die Schlange, die dich biß! Dann bist du des Todes. Gebissen von der Schlange,— es sei Tod und Pestilenz in den Adern, — schau' auf den Sohn hin, und du hast Leben und Seligkeit! Man sei hinuntergeschleudert in den Abgrund,— aus dem Abgrund holt Er herauf! Ja, ob auch geschrieen wird: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" — Einer hat's am Kreuze auf Golgatha geschrieen, auf daß wir ewig nicht von Gott verlassen würden.

Man muß glauben,— das ist das Ganze. Da wird man geleitet und geführt durch den Heiligen Geist, um zu Gott zu kommen, so wie man ist. — Ja, ja, in tausend Fällen können wir es nicht glauben, wir können nicht festhalten, daß Gott ist! Aber das ist nett und brav und ein Zeichen eines wohlerzogenen Kindes, daß man glaubt, daß Er ist. Er hat's gesagt: „Rufe Mich an in der Not!" Die Erde ist Sein, und die Tiefe des Meeres. Alles ist Sein. Ist's denn nicht auch Sein, mich zu erretten vom Tode, vom Elende, vom Fluche? Ist's nicht auch Sein: Weib und Kind, Hab und Gut? Ist's nicht auch Sein, mir zu helfen, mir zu geben meines Herzens Wunsch? Darum ist das nett und gut, daß wir glauben, daß Er ist.

Und noch etwas anderes fügt der Apostel hinzu: „Daß Er ein Vergelter ist denen, die Ihn suchen", eigentlich: die Ihn herausrufen. Denkt an Henoch! Umgeben von den Gottlosen, zeugt er: „Er kommt mit all Seinen tausendmal tausend Heiligen zum Gericht!" Henoch hat den Tod vor sich, und ihm ist bange. Mit den Augen schaut er auf den Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat; er sieht hinauf und wird entrückt hinauf zwischen den Sternen hindurch in die Nacht, wo Er ist! Alles Nacht, — das ist die Lage; Sünde und Not um und um, Sorge und Beschwerde um und um,— mitten darin Gott! Ich sehe mit dem Auge auf die Sünden, auf die Not, — aber mit dem Herzen sehe ich davon ab;

damit sehe ich auf Gott und nicht auf Menschen. Ich spähe nach Gott aus, wie David tat: „Gott wird vergelten!" Was wird Er tun? Ja, es wird und muß gelten: „Er wird's machen! Er wird Wunder tun!" Aber Sein Weg wird so sein und ein solches Ende haben, daß alles zu Ehren und zur Verherrlichung Seines allein heiligen Namens dient. Es steht Ihm nichts im Wege, es ist Ihm keine Not zu groß. Ich hab's gelesen im Worte: „Gott kann helfen, Gott wird helfen!" Da ist einer gekommen und hat geschrieen: „Herr Jesu, erbarme Dich meiner!" Und Er hat gesagt: „Was willst du?" Da hat er seine Not geklagt, und der Herr hat geantwortet: „Dir sei geholfen!"— Es kann keine Not geben, in der der Herr nicht helfen könnte. Habe ich Hunger und kein Geld, habe ich kein Kleid,— ich darf zu Ihm kommen! Habe ich Beschwerden wegen meines Weibes, des Kindes wegen, ich darf zu Ihm kommen und Ihn suchen, bis ich Ihn gefunden habe. Ob es auch den Anschein hatte, als wollte Er nicht helfen,— am Ende hat Er's dennoch getan. Der Herr hat uns gegeben das Gleichnis vom ungerechten Richter, der doch endlich der Witwe half, weil sie mit ihrem Anhalten ihm so viel Mühe machte (Evang. Lucae, Kap. 18, 1—7), damit wir allezeit beten und nicht laß werden. „Sollte Gott nicht auch retten Seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen?"— Hat aber Gott den Himmel und die Erde gemacht, dann hat Er auch gemacht das tägliche Brot, dann auch die Kartoffeln. Er erlöst das Herz der Mutter von der Beschwerde, daß die Tochter vom Teufel besessen ist. Was wäre Ihm unmöglich? Heilte Er den schrecklich Aussätzigen, der da rufen mußte: „Unrein, unrein!" dann ist Er annoch derselbe Herr. Da suche ich Ihn, bis ich Ihn gefunden habe,— halte bei Ihm an, bis Er mich erhört. Er wird helfen, Er kann helfen. Alle Mittel, — ich breche sie allesamt entzwei vor dem Knie, — sie helfen alle nichts. Der Gott, der Sünde vergibt, Der hilft dem armen Menschen, daß dem armen Menschen geholfen ist. Das muß *geglaubt* werden. Das ist nett

und brav. „Herr Gott, Du bist! Man kann bei Dir nicht anhalten, ohne daß Du gibst!" Das ist die Wahrheit, Wahrheit des Lebens, der Gnade. Und bei wem es nicht Wahrheit ist bisher, der untersuche, woran es liegt. Da liegt es an der eigenen Lust, daß man nicht *will*. Aber geht es um Gottes Ehre und Wahrheit, und der Mensch verleugnet sich selbst mit seiner Lust, — dann komm zu Ihm; das wird Gott angenehm sein, und du wirst deinen Lohn haben.

Gott der Herr streckt Seine Hand aus in der ersten Periode der Welt und nimmt den Henoch hinweg. Er streckt Seine Hand aus in der zweiten Periode der Welt und nimmt den Elias hinweg. Er streckt Seine Hand aus in der dritten Periode der Welt, Er kommt, — und der Stein ist vom Grabe! Und an dem bestimmten Tage kommt die Wolke und nimmt Ihn hinweg! —

Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist sagen „brav!" dazu, wenn ein Mensch das glaubt: „Herr Gott, Du bist, und Du kannst mich nicht lassen!" Amen.

Erklärung der Namen,

welche wir lesen im 1. Buche Mosis, Capitel 5,
mitgeteilt in einer Predigt von
Dr. H. F. *Kohlbrügge* über
1. *Chronika* 1,
gehalten am 4. Februar 1855.

Adam, *Seth*, *Enos*. In diesen drei Namen haben wir die ganze Lehre, die ganze Heilige Schrift, den ganzen Heidelberger Katechismus. *Adam*, — ein Kind vernimmt diesen Namen und wird erinnert an die Geschichte im Paradies. Adam ist Staub und Erde, des Todes gestorben durch mutwillige Übertretung und Verführung des Teufels. Die Kenntnis des Elendes ist also ausgesprochen in dem Namen Adam. *Seth* bedeutet Stellvertreter, wie Eva bei der Geburt Seth's sprach: „Gott hat mir einen andern

Samen gesetzet für Habel, den Cain erwürget hat." (Kap. 4, Vs. 25). Der Mord ist geschehen, Cain ist des Teufels, aber da ist der Stellvertreter, von welchem der verheißene Same kommt, der Erlöser. Seth ist ein Bild unsers Herrn Jesu Christi, wie Er gemacht worden ist Sünde für uns, Er, der nicht von Sünde wußte. Adam hat einen Sohn nach seinem Bilde gezeugt, und Christus hat nicht wollen stolz einhergehen in dem Bilde Gottes, sondern in der Gestalt eines Dienstknechts, um alles wieder herzustellen. Haben wir so Kenntnis des Elendes in Adam, — haben wir Kenntnis der Erlösung in Seth, dem Stellvertreter, so kommt nun Enos, d. i. elender Mensch. Da ist der Mensch ja an seinen rechten Platz gestellt, nachdem er erlöst ist, sodaß die wahre Erkenntnis der Dankbarkeit geboren wird und die wahrhaftige Heiligung. Ist man zum Stellvertreter bekehrt, so kommt hervor ein elender Mensch, der schreit mit Paulus: „Elender Mensch ich,— ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde!" Und dieser elende Mensch wird geleitet durch den Heiligen Geist und gehalten bei dem Stellvertreter, auf daß er von Ihm seine Frucht habe; in diesem elenden Menschen will der Heilige Geist wirken, als wäre der Heilige Geist selbst ein Elender. Wo ich Traurige tröste, bin ich selbst mit traurig; wo ich Menschen lehre beten, bin ich selbst ein Anfänger; es ist der Heilige Geist, der in Enos, in einem elenden Menschen, bittet mit unaussprechlichem Seufzen und Stöhnen. — So haben wir also in den drei ersten Namen: den Fall des Menschen, die Erlösung und die wahrhaftige Heiligung und Dankbarkeit.

In den drei folgenden Namen: Kenan, Mahalaleel, Jared ist ausgedrückt das innere und äußere Leben der Gläubigen. Der Name Kenan ist abgeleitet von einem Wort, welches bezeichnet, daß man schmiedet auf einem Ambos, sodann daß man Klagetöne von sich gibt. Das Leben ist ja ein steter Tod für alle Gläubigen, und der Tränen ist kein Ende in diesem Leben. Es folgt aber immer darauf: Mahalaleel, d. i. „ein Lob des starken

Gottes", wie wir in allen Psalmen lesen können. Da wird viel geklagt und geschrieen,— aber auch immer wieder bricht das Lob Gottes hindurch: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes." (Vgl. Psalm 42 und 89). Und nach dem Loben des starken Gottes, da geht's niederwärts,— in's Grab; — der Name Jared ist abgeleitet von einem Wort, welches „hinabsteigen" bedeutet. Nachdem man den starken Gott gelobt, kann man sich in's Grab betten lassen. Da heißt es denn: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist; Du hast mich erlöset, Herr, Du treuer Gott" (Psalm 31, Vers 6); und „Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat; auch züchtigen mich meine Nieren des Nachts. Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn Er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß Dein Heiliger verwese. Du tust mir kund den Weg zum Leben; vor Dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich." (Psalm 16, Vers 7 bis 11). In den drei Namen: Kenan, Mahalaleel, Jared ist also ausgedrückt: die wahrhaftige Buße, der wahre Glaube und das selige Hinscheiden. Von Jared kommt Henoch, der Prophet, der siebente von Adam, von dessen Weissagung wir lesen in der Epistel Judae, Vers 14 und 15: „Siehe, der Herr kommt!" Henoch bedeutet: „Eingeweiht"; eingeweiht war er in das Geheimnis des Rates Gottes, um den Völkern bekannt zu machen, daß der Herr bald kommen würde, zu strafen die Gottlosen; und weil Henoch dieses so gewiß weiß, drückt er es aus in dem Namen, den er seinem Sohne gibt: Methusalah, d. h.: „Wenige wird Gott erlösen", wie der Herr Jesus gesagt hat: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt". Und ist es nicht alles erfüllt? Gott hat nach Seinem gestrengen Urteil die ungläubige und unbußfertige Welt mit der Sintflut gestraft und nur den gläubigen Noah selbacht aus Seiner großen Barmherzigkeit erhalten.

Mit dem Namen, den Methusalah seinem Sohne gibt, Lamech, predigt er dasselbe, was ausgedrückt ist in der Weissagung des Propheten Zephanja und dessen Namen, nämlich: „Der Herr rafft alles hinweg" (vgl. Zeph. 1, Vs. 2).

Nun kommt Noah. Noah bedeutet: „Trost, Tröster", wie Lamech sprach Kap. 5, Vs. 29: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat"; und wie wir bei Jesaia lesen Kap. 40, Vs. 1: „Tröstet, tröstet Mein Volk, spricht euer Gott." Von Adam bis auf Noah, von der Schöpfung bis zur Sintflut haben wir zehn Patriarchen, durch welche Gott Seinen Rat ausführt, wie Er in den zehn Geboten offenbart, was Er tut. Hinwiederum haben wir mit Noah, Sem, Ham und Japhet zwölf Patriarchen, vor welchen Adam als das Haupt, als das Vorbild Christi hergeht. Zwölf ist die Grundzahl eines vollkommenen Gebäudes: vier — dreimal genommen. Durch diese Zahl wird also in der Schrift bezeichnet das vollkommene Gebäude des dreieinigen Gottes, Seine Gemeine, welche Er auf fester Grundlage erbaut und zusammengefügt hat. So haben wir auch die zwölf Söhne Jakobs und Stämme Israels, die zwölf kleinen Propheten, die zwölf Apostel, die Zahl der Zwölfmalzehn, welche zusammen waren nach Apostelgeschichte 1, wie es auch 120 Priester waren, welche bei der Einweihung des Tempels (s. 2. Chron. 5) mit Trompeten bliesen. Und in der Offenbarung lesen wir von den 12 mal 12000, welche versiegelt wurden (Kap. 7) und mit dem Lamme stehen auf dem Berge Zion (Kap. 14).

Sem bedeutet: „Der Name von hoher Bedeutung" und erinnert uns also an den einzigen Namen, der uns gegeben ist, durch welchen wir sollen selig werden, und der also allein zu ehren ist, wenn man nicht unter Gottes Gerichten umkommen will.

Ham bedeutet: „Hitze, Wärme, und von der Sonne verbrannt." Und wo Gott Seine Majestät, Seine Heiligkeit und Herrlichkeit offenbart, — wo Er mit dem Fluch Seines Gesetzes kommt, wer kann da bestehen? Da schwinden

wir hin vor solcher Feuersglut und werden wie ausgebrannt.

Japhet bedeutet: „Ausbreitung, Öffnung, oder: er erweitert sich, er geht hinaus in weiten Raum." Da mögen wir denken an all die Weissagungen von den Heidenvölkern, die ausgebreitet sind über die Erde mit ihren Wohnungen, während ihr einziges Bethaus und ihre ewige Wohnung das Zelt Sems, d. i. die Gnade und der Geist Christi geworden ist, wie unser Herr sprach zu der Samaritanischen Frau: „Das Heil ist aus den Juden" (Joh. 4).

Fragen und Antworten

zu 1. Mose, Kap. 5—9.

Was enthält das 5. Kapitel?

Das Geschlechtsregister der Patriarchen. Es lehrt uns, wie es sich mit dem Menschen verhält, woraus seine ganze Biographie besteht.— „Er ward geboren, zeugte Kinder und starb", lesen wir hier von einem jeden, und weiter nichts. Entweder diente er nun während seines Lebens dem Herrn oder nicht.

Und wenn er dem Herrn diente, war das sein, des Menschen Ruhm?

Nein, denn Gott führt den Menschen nach Seinem Rat.

Wer waren die Kinder Gottes?

Die Nachkommen Seths, die Gott fürchteten,— während die Nachkommen Cains die Kinder der Menschen genannt werden (vgl. Kap. 6, Vs. 2).

Wie nennt der Apostel Petrus die 120jährige Frist, die Gott den Menschen zu ihrer Besserung gab nach Kapitel 6, Vers 3?

Die Zeit des Gefängnisses (1. Petri 3, Vs. 19).

Wie haben wir diese Benennung zu verstehen?

Das Gefängnis Gottes ist Seine Geduld, Seine unendliche Liebe. Er hielt darin gleichsam die Menschen

in Gewahrsam auf, um ihnen Zeit zur Besserung zu geben, denn sie waren böse geworden und wollten Gottes Befehlen nicht mehr gehorchen.*)

Benutzten sie diese Zeit?

Nein, sie blieben böse; deshalb beschloß der Herr, sie zu vertilgen; nur Noah fand Gnade vor Ihm, denn er war ein frommer Mann.

Was zeigte Noah dadurch, daß er den Kasten baute?

Ein sehr großes Vertrauen und kindlichen Gehorsam. Er dachte nicht darüber nach, ob es auch wohl wahr sei, daß die Sintflut kommen werde; er traute fest dem Worte Gottes, und so ward es ihm auch möglich, den ungeheuren Kasten zu bauen, was gewiß keine leichte Sache war. Welch mühsame Arbeit muß es für Noah gewesen sein, wenn er auch Hülfe dabei gehabt haben mag; und dann, welch schwere Aufgabe für ihn, sich alle die Tiere zu verschaffen! Denn man meine nur nicht, daß die Tiere so von selbst in den Kasten gegangen seien. Noah hat sie gewiß teils durch Ankauf, teils durch Einfangen gewonnen. Und endlich, wie mag der arme Noah verlacht und verspottet worden sein von seinen Mitmenschen, als sie ihn ein so ungeheures Schiff bauen sahen. Wie mag man den Kopf über ihn geschüttelt und ihn einen Narren gescholten haben. Noah aber war nur ein gehorsamer Knecht des Herrn. Er achtete allein auf Gottes Wort, und so ward er errettet.

Weshalb schloß Gott die Tür hinter Noah zu (Kapitel 7, Vers 16)?

Damit er nicht in Versuchung komme, den Kasten zu verlassen: denn es mag ihm doch wohl manchmal angst und bange gewesen sein, als er sich so von all den wilden Tieren

*) Vgl. hierzu die Predigt von Dr. H. F. Kohlbrügge über 1. Petri 3, Vers 17 bis 22, in Predigten über die erste Epistel des Apostels Petrus, 1. Bd., S. 246 ff., 4. Aufl., Elberfeld 1855, und die Bemerkungen zu dieser Stelle in den: „Erläuternden und befestigenden Fragen und Antworten zum Heidelberger Katechismus" zu Frage und Antwort 44, Seite 97 u. 98. 5. Aufl. Elberfeld 1894.

umgeben sah; auch mögen wohl Zweifel in ihm aufgestiegen sein, ob der Herr wohl seiner gedenke, und dann hat er gewiß Lust gehabt, zu entfliehen. Deshalb schloß Gott selbst die Arche zu.

Wie haben wir den 1. Vers des 8. Kapitels zu verstehen: „Da gedachte Gott an Noah und an alle Tiere, und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war"? Hatte denn Gott Noah vergessen?

O nein, gewiß nicht. Es ist dies zum Trost geschrieben für diejenigen, die in höchster Not und in ihrem Elend wohl an Gott verzweifeln möchten. Der Herr vergißt Seiner Kinder nicht, sollte es auch so scheinen.

Wo blieb die Arche stehen?

Auf dem Berge Ararat (Kapitel 8, Vers 4). Man hat wohl behauptet, es könne der Ararat nicht gewesen sein, da er bei weitem nicht der höchste Berg ist; wir brauchen aber nur darauf zu erwidern, daß es also in der Bibel steht. Auch ist es ja nicht nötig, daß die Arche grade auf dem höchsten Berge stehen geblieben. Andere Berge können längst trocken gewesen sein; dem Herrn hat es aber gefallen, die Arche so zu leiten, daß sie auf dem Ararat stehen blieb, weil Er von da aus die Erde bevölkern wollte.

War der Geruch des von Noah dargebrachten Opfers dem Herrn wirklich angenehm (Kap. 8, Vs. 21)?

Der Geruch verbrannten Fleisches ist bekanntlich unausstehlich. Aber dem Herrn war er lieblich, da das Opfer in Demut dargebracht wurde, und auch, weil Er ja selbst es so verordnet hatte.

Was ist noch zu bemerken zu Kapitel 8, Vers 21? „Der Herr sprach in Seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um des Menschen willen" (nach dem Hebräischen); „denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie Ich getan habe"?

Gott sprach damit aus, daß es mit dem Menschen eine ganz verdorbene und verlorene Sache ist, daß Er Sich aber

erbarmen will um des Menschen Jesu willen. Und bei Vers 22 wollen wir diese Gnade beachten, daß Gott nach Seiner Langmut mit uns handelt: daß Er immerdar Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht zu seiner Zeit eintreffen läßt trotz des gottlosen Treibens der Menschen.

Was tat der Herr ferner?

Er machte einen Bund mit Noah und setzte als sichtbares Zeichen Seinen Bogen in die Wolken (Kapitel 9, Vers 8 bis 17). Hierin liegt auch ein großer Trost für alle diejenigen, die in Not und Elend sind, und über deren Haupt sich gleichsam dichtes Gewölk zusammen zieht, daß sie erkennen, daß der Herr dennoch nahe ist. Eben dann, wenn Er Wolken über die Erde führt, spannt Er Seinen Bogen aus, und so auch: eben dann, wenn der Mensch in seiner Angst fast zu verzagen meint, kommt der Herr und zeigt, daß Er lebt.

Weshalb verfluchte Noah den Ham (Kap. 9, Vs. 25)?

Weil er des Gebots: „Ehre Vater und Mutter", vergessen und seinen Vater verlacht hatte, weil er sich in seinem Herzen für weit frommer gehalten als seinen Vater und sich über denselben erhoben hatte.

Was bedeutet: „Gott, der Herr des Sem" (Kapitel 9, Vers 26)?

Der Gott, den Sem anbetet.

War es nicht ungerecht, daß der Herr den Ham, der Ihn doch nicht fürchtete, auch errettete aus der Sintflut?

Er tat es um Noahs willen, um ihm nichts zu leide zu tun. Der Apostel Petrus schreibt in seinem zweiten Brief Kapitel 3, Vers 9: „Der Herr will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre".

Bemerkungen zur Geschichte Noahs,

mitgeteilt aus einer Predigt von Dr. H. F. Kohlbrügge über Ebräer 11, Vers 7, gehalten am 29. Oktober 1854.

Weil der Apostel Paulus den Ebräern die Notwendigkeit einprägen wollte, am Glauben einherzugehen, damit

ihre Seelen errettet seien, hat er von Habel geredet, um zu zeigen, was das rechte Opfer sei; und von Henoch, um zu beweisen, wie Gott unerwartet aus aller Not heraus errettet. Nun redet er im 7. Verse des 11. Kapitels an die Ebräer von Noah, um es deutlich zu machen, daß Gott nur da geehrt wird, wo man am Glauben einhergeht; — und wenn man das tut, fürchtet man das bevorstehende Gericht. Wenn man am Glauben einhergeht, macht man sich selbst und die Seinen, die Gott auf unser Herz bindet, selig, wie Noah sich und sein Haus selig gemacht hat. Wenn man am Glauben einhergeht, und es kommt der Befehl des Herrn, da richtet man diesen Befehl aus, wie lächerlich er auch scheint; und mit diesem Tun des Willens Gottes verdammt man die Gerechtigkeit der Welt.

Die Sintflut ist ein Weltgericht gewesen, denn alles Fleisch kam um in den Wassern. Und als Paulus seinen Brief an die Ebräer schrieb, stand ein Weltgericht bevor, fast noch schrecklicher, als die Sintflut, nämlich die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels und das Umkommen der Seelen, die dem Sichtbaren nach alles von Gott hatten. Dieses Gericht stand bevor, und die Juden glaubten nicht, daß ihre Gerechtigkeit, worauf sie bauten, vor Gott eine Ungerechtigkeit war. Die Juden ehrten Gott nicht, indem sie den Sohn Gottes nicht ehrten, und der Herr Jesus Christus hatte von der Stadt und dem Tempel gesagt, daß sie sollten zerstört werden. Er hat das Wehe ausgerufen, da Er auf den Wolken kommen würde. Aber auf die warnende Stimme des Herrn: „Es kommt über euch die Flut des Zornes Gottes!“ wurde nicht acht gegeben. Die Juden trösteten sich untereinander mit dem Sichtbaren, daß der Herr Jesus ein Lügenprophet sei; sie sagten sich: „Stehts mit unserer Kirche nicht wunderschön?“ und begriffen nicht, daß die Welt durch Gottes Langmut steht, daß aber im Nu das Gericht hereinbricht wie der Blitz. Darum wollte der Apostel mit dieser Geschichte Noahs die Ebräer stärken, daß sie, wie Noah in der Arche, in Christo Jesu Errettung

finden würden; und, sollte auch die ganze Stadt sie verspotten und verlachen, sollten sie auch ihres Bekenntnisses wegen ausgeschlossen werden aus der Synagoge, so würden sie, indem sie drangaben, was vor der Welt Gerechtigkeit war, die Gerechtigkeit erlangen, die dem Glauben gemäß ist, wie sie Noah erlangt hat.

Der Apostel schreibt: „Durch den Glauben hat Noah Gott geehret, und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, das man noch nicht sahe; durch welchen er verdammte die Welt, und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt." Obwohl es andere Übersetzungen dieser Stelle gibt, bleiben wir bei der Übersetzung Luthers.— Noah hat im Glauben Gott geehret, Gott die Ehre gegeben; er hat Gott nicht verachtet oder verlacht, da Gott kam und ihn Sein Zeugnis predigen ließ, wie es durch Habel, durch Henoch, durch Methusalah gepredigt war. Er hat Gott nicht verachtet, als Christus Sich im Worte in die Welt hineinbegab, als Gott durch Seinen Geist Sein Wort in Noah gab. Noah hat da nicht gedacht, wie die andern: „Es wird keine Not haben!" oder: „Das sind so dunkle Ideen, die der Geist mir vorhält; — wie kann das wahr sein? — wie wäre das möglich, daß Gott uns sollte geschaffen haben und nun in einem Nu vertilgen wollen!? Und wenn geglaubt werden soll an den verheißenen Samen,— wir glauben auch daran; und obwohl wir einige Sünden haben, so sind wir doch nicht solche Sünder, daß wir solche Strafen verdient hätten!" So dachten alle, als Henoch, Methusalah und Lamech predigten. Gott aber kam und sprach 1. Mose 6, Vers 7: „Ich will die Menschen, die Ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, von dem Menschen an bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürm, und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet Mich, daß Ich sie gemacht habe." —

Die Kinder Gottes, von welchen Kapitel 6, Vers 2 die Rede ist, sind die Nachkommen Seths, unter-

wiesen, — daß ich so sage, — in der reformierten Lehre. Diese *sahen nach den Töchtern der Menschen*, die von dem Geschlecht Cains waren, deren Grundsatz war: „Meine Sünden sind zu groß, als daß sie mir könnten vergeben werden". Darum suchten sie mit ihren Werken sich gut zu machen, aber es kam doch nichts aus solcher Selbstheiligung hervor als Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit. Die Reformierten vereinigten sich mit den Kindern der Welt, bei denen die greuliche Lehre der Eigenliebe in Schwung war: „Was geht mich mein Nächster an!?" Solche Lehre, solche Gesinnung drang in die Kirche ein, und die Gnade wurde auf Mutwillen gezogen. Da erweckte Gott Prediger der Gerechtigkeit. Es hat Gott Heilande erweckt, welchen es bange war vor solcher Gottlosigkeit, und denen dennoch wiederum nicht bange war. Als Noah es vernommen, daß Gott die Menschen vertilgen wolle, hat er geglaubt, was sein Vater gesagt, und hat acht gegeben auf die Stimme, womit Gott Sich dem Noah offenbarte und ihn zur Bekehrung rief. So hat *Noah Gnade gesucht vor dem Herrn und gefunden* (vgl. Kapitel 6, Vers 8). Und wie er Gnade fand, war er ein gerechter Mann in *dem* Sinne, daß er seine Gerechtigkeit und Stärke suchte und fand in Jehovah, — daß er nicht heuchelte und nicht Frömmigkeit zeigen wollte, die er doch nicht hatte, sondern als ein Gottloser wandelte er vor Gott in der Gnade, so daß er dem Herrn seine Sünde nicht verbarg, sondern Ihm seine Sünde gab und dafür Seine Gerechtigkeit annahm. Er war nicht wie die übrigen Leute, die sich der Wahrheit und der Aussprüche Gottes für sich selbst bedienten, sondern er war ganz Gott ergeben und treu in seinem Dienste. Er führte ein göttliches Leben, indem er Gott allein für wert hielt, daß man Ihm von ganzem Herzen diene. Noah suchte es nicht bei Fleisch, nicht bei den Menschen, sondern bei Gott. Er wandelte fortwährend mit Gott, also daß er Gott alles klagte: er lief nicht mit in den Wegen der Gottlosigkeit. Darum heißt es von ihm Kap. 6, Vs. 9: Noah war ein frommer Mann und ohne Wandel, und führete ein göttliches Leben zu seinen Zeiten.

Petrus (2. Petri 2, Vers 5) nennt Noah den Prediger der Gerechtigkeit. Noah hat also nicht mitgemacht in der Ungerechtigkeit, sondern Gerechtigkeit getan und Gerechtigkeit gepredigt, wider die Ungerechtigkeit gezeugt. Und da er das tat, hat Gott ihn bewahrt, daß er nicht mit umkam.

Es ist selbstverständlich, daß Noah wegen seines Wandels, wegen seiner Predigt und wegen des Bauens der Arche verhöhnt wurde. Wie viele Millionen Menschen mögen damals gelebt haben! Noah ist der Zehnte von Adam. 1600 Jahre war die Welt bereits geschaffen. Wie die Menschen damals gewesen sein mögen, können wir aus der Geschichte entnehmen. Es ging wie immer vom Schlimmen zum Schlimmeren. Welche Erkenntnis müssen die Menschen damals gehabt haben! Und zu solchem Betruge des Leichtsinns sind sie gekommen, daß Gott keinen unter ihnen gefunden, den Er des ewigen Lebens wert gehalten! — Wir halten diese Geschichte gewöhnlich für ein Märchen. Wenn wir es für Wahrheit hielten, würde mancher anders sein. Die Eigenliebe schmeichelt sich, und der Teufel gibt es ein, sich ein Kreuzchen zu machen und zu denken: „Es wird doch so schlimm mit mir nicht gehen!" Von den vielen Millionen blieben nur acht übrig, und unter diesen acht ist ein Kind, das dem Noah gewiß oft viel Not und Angst verursacht hat. So sind denn nur sieben Menschen errettet. — Die Propheten Gottes haben nicht gesagt: „Lebt nur so weiter, es wird gut gehen!" sondern sie alle haben die Gerechtigkeit und den Zorn Gottes vorgehalten, und haben von dem Gerechten gesagt, daß es ihm wohl gehe. Man sagt: „Es steht kein Gericht bevor!" Ich sage aber: Wer von den Kindern Gottes nicht ergreift den Saum der Majestät im Himmel, wird umkommen! Es rühme doch niemand, daß er so sicher sei! Gott wird Gnade erweisen, wenn Sein Wort und Seine Wahrheit angenommen, — wenn Gott in Wahrheit gesucht wird. Eben so gewiß wird Er aber kommen mit Seinen Gerichten, wo Sein Wort zertreten wird, wo man bei dem Feuer sitzt und sagt: „Ich bin warm geworden!" während man sich nicht in Wahrheit bekehrt.

Nur der wird Gott fürchten und ehren, — nur der nicht allein das Evangelium, sondern auch den Ernst und das Gericht sich vorhalten, der da glaubt. Der Mensch kommt aber also zum Glauben, daß er sich verloren gesehen und in dieser Verlorenheit Gnade in den Augen Gottes gefunden hat. Da kann er es nicht mehr vergessen, welch ein armes Geschöpf er ist, und in welches Elend er sich selbst gestürzt hat. Er hält sich nicht bloß die Lichtseite der Gnade vor, sondern auch den Ernst Gottes wider die Sünde und Ungerechtigkeit. Eben dieses lernt der Glaube am Fuße des Kreuzes: „Wie ist es möglich, daß Der, der von keiner Sünde wußte, solches Leiden hat erdulden müssen, wenn Gott nicht damit hat beweisen wollen, wie Er die Sünde straft und mit Seinem Gericht kommt, die Gottlosigkeit heimzusuchen." Darum wehe dem, der nicht mit Christo vereinigt, nicht in Ihm erfunden ist, — der sich schmeichelt und meint, er könne Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit miteinander vereinigen! Nur derjenige gibt Gott die Ehre, der am Glauben einhergeht und darum an das Gericht Gottes glaubt, daß es kommt über alle, die nicht in Christo Jesu geborgen sind. Und so bereitet er für sich und nicht allein für sich, sondern auch allererst für die Seinen die Arche, worin allein Errettung ist.

Was ist die Arche? Die Arche ist Christus. Geborgen sei man mit den Seinen in der Arche, d. i. in Christo! Was ist die Arche? Die Arche sind die guten Werke, die in Christo bereitet sind; Gott gibt Verheißung und Befehl. Wer das eine hält, hält auch das andere. Wer die Verheißung glaubt, gehorcht dem Befehl. Noah erhielt Befehl, die Arche zu bauen, und fand in dem Kasten leibliche und geistliche Errettung. Annoch gibt Gott Befehl,— diesen Befehl: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (Matth. 5, Vs. 16). Es ist des Glaubens gar viel in der Welt, wobei man Gottes spottet und Seine Gebote mit Füßen tritt,— Glaube, wobei man nach Fleisch wandelt

und darauf sieht, wie man sein Durchkommen habe durch diese Welt. Das ist aber der wahre Glaube, daß man auf Gott sieht, der selig macht und auch Ehre geben kann und das tägliche Brot.

Noah hat den Kasten gemacht; das hat er für sich und sein Hausgesinde getan. Es mache ein jeglicher von uns einen Kasten für sich und die Seinen. Der Bau dieses Kastens sind die guten Werke. Die ganze Welt läßt einen glauben, was man will, wenn man nur nicht darnach tut. Noah baut den Kasten und wird verlacht, verhöhnt; — da hält an und für sich kein Mensch stand. Noah wird von allen für einen tollen Menschen und Schwärmer gehalten; aber was schadet's, ob mich eine ganze Welt verdammt, oder sagt: „Er ist toll!" — wenn Gott mich nur nicht verdammt, wenn Gott mich ehrt.

Wo dann die Wasser herankommen, wird der Kasten allmählich gehoben und getragen vom Wasser. Da hätten wohl alle noch in den Kasten hinein gewollt, aber nun war es zu spät. Das ist der Ernst, wenn Gott mit Seinem Gericht kommt. Wenn die Stunde der Entscheidung kommt, dann hört das Gerede vom Glauben auf; aber diejenigen, die da richtig gehen, werden geehrt werden. Dann werden alle andern kommen mit Zähneklappern: „Ach, hätten wir,— ach, hätte ich!"— aber dann ist's zu spät.

Denket nicht, daß, dem Befehl Gottes nachzukommen, eine Sache ist, die man wegblasen kann. Noah hat im Glauben 120 Jahre an dem Kasten gebaut, und was hat er da durchmachen und erdulden müssen von denen, die er so gerne hätte hineinziehen mögen! Bei niemand fand er, daß Gott geehrt wurde. Welch ein Leiden für den Mann! Gerne hätte er sein Leben verloren, um sie zu erretten. Wo Gott kommt und den Glauben gibt, da geht man in diesem Glauben stracks durch, Gott zu ehren;— dann wird man auch mit erben. Paulus schreibt von Noah: „Er hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt."

Was hat also Noah mit in den Kasten bekommen? Die Gerechtigkeit, die Gott später dem Abraham offenbarte; —

Christum hat er mit in den Kasten bekommen. Er ererbte nicht eine Gerechtigkeit, wie die Juden sie suchten, — nicht eine Gerechtigkeit, wie das Fleisch sie kennt, nach welcher es heißt: „Herr Gott, ich habe den Kasten gebaut!" sondern die Gerechtigkeit, nach welcher er sein Werk für nichts geachtet hat; denn er hat mit dem Bauen nur das getan, was ein jeder Hausvater zu tun schuldig ist: seine Kinder zu versorgen und für die ewige Herrlichkeit zu erziehen. — Als ein in sich selbst verlorener, armer Mensch glaubt Noah an Christum; er setzte all sein Vertrauen auf Gottes Wort, — gehorchte dem Wort und bekannte Christum, der ganzen Welt gegenüber. So war um und um bei ihm der seligmachende Glaube, von welchem Jakobus schreibt Kapitel 2, Vers 21. 22 und 26: „Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht geworden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehest du, daß der Glaube mitgewirket hat an seinen Werken; und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also auch der Glaube ohne Werke ist tot".

Fragen und Antworten

zu 1. Mose, Kapitel 10 und 11.

Weshalb steht in dem Geschlechtsregister des Noah Japhet voran, und nicht Sem, der doch sonst zuerst genannt wird?

Weil die Israeliten glaubten, sie, als Nachkommen Sems, seien das erwählte Volk Gottes, und ihnen allein sei die Verheißung gegeben. Darum setzt Moses den Japhet hier vor, um die Israeliten zu demütigen. Denn die Verheißung war: „In deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden."

Wer war Nimrod?

Er war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, — d. h.: er zeichnete sich durch seine Unerschrockenheit beim Erlegen wilder Tiere aus und wollte gottesfürchtig scheinen. Er hielt sich selbst für gerecht. Er war das, was bei uns ein Papst ist.

Was fällt uns in dem Geschlechtsregister der Söhne Noahs auf?

Daß trotz des Fluchs, den Noah über Ham ausgesprochen hatte, seine Nachkommen doch am zahlreichsten und auch am mächtigsten waren.

Wie war das möglich?

Es ist das immer so der Weg Gottes. Zuerst kommt Er mit Seinem Worte. Dann scheint es, als dringe dasselbe nicht durch, als gehe es nicht in Erfüllung, bis es gerade dann, wenn alles verloren zu sein scheint, sich zeigt, daß Gott lebt, daß Er Sein Wort wohl wahr machen kann. So sandte Er in der Geburt Christi Seine Gnade, Sein Wort zu den Menschen; in dem Tode Christi schien das Wort ganz unterzugehen; in Seiner Auferstehung zeigte es Seine Macht und Herrlichkeit. — Ebenso war es hier mit Sem. Der Herr hatte ihm Seinen Segen erteilt, ihm die Herrschaft über Kanaan zugesichert, und doch war Ham der Mächtigere; aber es blieb nicht aus, was der Herr gesagt hatte; denn schon im nächsten Kapitel lesen wir die Zerstörung der Kinder Hams.

Weshalb war es Unrecht, daß sie den Turm zu Babel bauen wollten?

Weil sie sich dadurch einen Namen machen wollten. Wer *seinen* Namen groß machen will, der kann nicht dem Herrn die Ehre geben; dem gehts nur darum, seinen eigenen Namen und nicht des Herrn Namen zu verherrlichen. So machten es die Leute zu Babel. Es war ihnen darum zu tun, sich selbst berühmt zu machen; aber Gott die Ehre zu geben, — daran dachten sie nicht. —

Was tat Gott?

Er hemmte ihr gottloses Unternehmen, indem Er ihre Sprache verwirrte.

Was sehen wir aus dem Geschlechtsregister Sems (Kapitel 11, Vers 10 ff.)?

Daß die Leute weniger alt wurden.

Woher kam das?

Weil sie nicht mehr in der Furcht Gottes wandelten.

Anmerkung

zu Kapitel 10, Vers 21. 25 und Kapitel 11, Vers 16.

Sem heißt ein Vater aller Kinder von Eber. Eber ist ein Prophet gewesen, ein Prophet Gottes, und hat als solcher gesagt: „Ihr werdet auseinander getrieben und geschlagen werden, ein jeglicher zu dem Seinen." Gott sah, wie die Menschen in ihrem Hochmut sich vereinigten wider Gottes Ehre und Wahrheit; das konnte nicht so bleiben; das Gericht mußte wiederum kommen. Gott errettete Eber und gab ihm die Predigt der Wahrheit in den Mund. Und damit die Leute dessen gewiß sein sollten, daß er — Eber — selbst seiner Predigt glaube, nannte Eber seinen Sohn Peleg, d. i. Scheidung, Verteilung.

Eber war im Altertum ein Schimpfname, wie später zur Zeit der Apostel der Name „Christ." Aus Sem sind hervorgekommen die Propheten, Eber und andere; und da haben die Völker die Propheten und Gläubigen genannt mit dem Namen des Propheten, der ihnen das Wort Gottes gebracht hatte, als mit einem Schimpfnamen.

Abram wird auch ein Ebräer genannt. Das Weib Potiphars sagte von Joseph: der Ebräische Knecht (1. Mose 39, V. 17). Jona sagte auch, als man ihn fragte: „Ich bin ein Ebräer." (Jona 1, Vs. 9). — Der Name „Eber" kommt aber von einem Wort, welches bedeutet: „hinübergehen". Ein rechter Ebräer ist also einer, der hinübergegangen ist aus dem Tode in das ewige Leben, wie der Herr Jesus sagt: „Wahrlich, wahrlich Ich sage euch: Wer Mein Wort höret und glaubet Dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen." (Ev. Joh. 5, Vs. 24).

Schriftauslegungen

von

Dr. H. F. Kohlbrügge,
weiland Pastor der niederl.-reformierten Gemeine zu Elberfeld.

2. Heft:

Auslegungen

zu

1. Mose, Kapitel 12 bis 16.

Verlag der niederl.-reformierten Gemeine.

Elberfeld.
Gedruckt bei H. W. Kaufmann.
1904.

Inhalt:

Seite

1. Bemerkungen zu den Geschichten Abrahams, Isaaks und Jakobs, **1. Mose 12** und folg. (aus Predigten über Ebr. 11, Vs. 8—10, 13—16) 1.
2. Auslegung von 1. Mose 12 . . . . . 26.
3. Fragen und Antworten zu **1. Mose 12 u. 13** . 50.
4. Auslegung von 1. Mose 13 . . . . . 51.
5. Fragen und Antworten zu **1. Mose 14** . . . 84.
6. Erläuterung zu 1. Mose 14, Vs. 17 u. folg. (aus Predigten über Ebr. 7) . . . . . 84.
7. Predigt über **1. Mose 15,** Vs. 6 . . . . . 102.
8. Fragen und Antworten zu 1. Mose 15 . . . 111.
9. Fragen und Antworten zu **1. Mose 16** . . . 118.
10. Predigt über 1. Mose 16 . . . . . 119.
11. Aufzeichnungen aus einer Kinderlehre über 1. Mose 16 . . . . . 131.

Bemerkungen zu den Geschichten
Abrahams, Isaaks und Jakobs,
1. Mose 12 und folg.

mitgeteilt aus Predigten von Dr. H. F. Kohlbrügge,
über Ebräer 11, Vs. 8—10 u. 13—16,
gehalten im November 1854.

Der Apostel Paulus schreibt von Abraham an die Ebräer Kap. 11, Vs. 8: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus, und wußte nicht, wo er hin käme". Wir lesen von Abraham 1. Mose 11, 27—32 u. 12, 1—5.

Tharah hatte den Gedanken gefaßt, nach Kanaan zu zu ziehen, und ist bis Haran gekommen. So scheint's, als sei Tharah nach Kanaan gerufen und nicht Abraham, oder als sei Abraham erst in Haran berufen und nicht schon in Mesopotamien, zu Ur in Chaldaea. Dem ist aber nicht so. Kap. 12, 1 u. folg. lesen wir, daß der Herr zu Abraham gesprochen; nach der gewöhnlichen Meinung soll das nach dem Auszuge aus Mesopotamien, nämlich in Haran, stattgefunden haben. Lesen wir aber, was Stephanus davon sagt Apgesch. 7, Vs. 2—4, so lautet das ganz anders. Stephanus sagt, daß Abraham zu Ur in Chaldaea von Gott berufen und so nach Haran gezogen sei. Wir haben also 1. Mose 12, 1 nicht zu lesen: „Und der Herr sprach", sondern: „Und der Herr hatte gesprochen", obwohl Luther und alle, selbst die Juden, übersetzen: „Und der Herr sprach".

Die Berufung Abrahams hat also schon zu Ur in Chaldaea stattgefunden. Da machte Gott es so, wie Er

es immer macht den Seinen zu gute, wenn sie etwas anderes anfangen sollen, als sie bisher getan. Gott richtet es so ein, daß sie nichts andres tun können, als das, was Gott von ihnen getan haben will, — daß sie nicht anders gehen können, als wie Er sie führen will. Wenn Er will, daß sie in einem Wagen fahren, dann sorgt Er auch dafür, daß dieser kommt, — dann brauchen sie nicht selbst dafür zu sorgen. Sie brauchen nicht Geld zu borgen, um sich einen Wagen zu verschaffen, sondern Gott schafft selbst den Wagen herbei, ganz königlich; und, ehe sie es vermuten, setzt Er sie auf den Wagen Seines freiwilligen Volks. Alles, was Gott tut, — es geht wohl durch Bedrängnis hindurch, aber Er tut es ganz königlich. Gott rief den Abraham, und Abraham war ein Mensch; — und wie er Mensch war, liebte er seinen Vater und die Seinen. Gott wußte das wohl, und da Er den Abraham berufen, gab Er es zu gleicher Zeit dem Vater Abrahams ein, daß derselbe zu Abraham sagte: „Ich bleibe nicht länger in Ur, sondern wir gehen nach Kanaan". So verhielt sich also die Sache.

Abraham wohnte zu Ur in Chaldaea, in Mesopotamien. Das war ein schönes Land; man vermutet, daß das Paradies daselbst gelegen habe. In diesem ganz besondern Lande waren die ersten Städte, die schönsten Kirchen der Welt erbaut worden. Abraham war ein Fürst und führte in Ur ein fürstliches Leben; aus seinem Benehmen wissen wir, wie er ein ungewöhnlicher und vornehmer Mann gewesen, denn er gehörte zu den Ersten des Landes. Josua sagte aber später zu dem Volke Israel: „So sagt der Herr, der Gott Israels: Eure Väter wohnten vorzeiten jenseit des Wassers, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dienten andern Göttern". (Josua 24, Vs. 2). Sie waren also Götzendiener, sie beteten das Feuer an. Das war der Gottesdienst, der in der damaligen Zeit für vernünftig gehalten wurde. Da kommt nun Gott und ruft Abraham in ein Land, — ja, in was für ein Land? „Das Ich dir zeigen will", sagt der Herr.

Wenn man das nun so unter die Fabeln rechnet, dann kommt man leicht darüber hinweg. Wenn wir aber bedenken, daß Abraham auch ein Mann von gesundem Verstande gewesen, dann können wir auch ermessen, was das für Abraham gewesen ist. Bisher hat er ein angesehenes, fürstliches Leben geführt in dem schönsten Lande, — und nun soll er wie ein Nomade herumziehen! Gott hat ihm nicht gesagt, wohin er ziehen solle. Tharah hat ihm gesagt: „Wir reisen nach Kanaan". Gott hat es ihm nicht gesagt. Ob nun Kanaan das Land war, welches Gott meinte, wußte er nicht; denn, was sein Vater sagte, konnte ja auch das Verkehrte sein, — das, was Gott nicht wollte. Gott sagt ihm etwas, das völlig gegen die Vernunft war. Wenn Abraham gefragt wurde: „Wo ziehst du hin?" dann mußte die Antwort sein: „Ja, das weiß ich nicht; mein Vater zieht nach Kanaan!"

Es kommt noch hinzu, daß er sollte ausziehen in ein Land, das er *ererben* sollte. Aber wie sollte er an die Erbschaft eines Landes kommen? Es wohnten doch Leute in dem Lande! Es war doch nicht eine Wüste Sahara! Wo sollten denn die Leute, die Fürsten hin, die in dem Lande wohnten? Er konnte das Land nicht einmal regieren. Kinder hinterlassen konnte er auch nicht, denn Sarai war unfruchtbar, und er 75 Jahre alt. Da merkt ihr, wie die ganze Berufung gewesen ist. Sie war durchaus gegen alle Vernunft, gegen die ganze Weise, wie *wir* zu denken pflegen.

Wo Gott etwas will, was soll da der Mensch mit seiner Vernunft? Er hört, was Gott sagt; er hört Gottes Befehl. Indem er ihn hört, läßt er Gott selbst den Weg bereiten, und da zieht er noch nicht fort mit Macht; denn da Abraham nach Haran kommt, sagt sein Vater: „Ich ziehe nicht weiter!" Was soll Abraham nun anfangen? Das muß er Gott überlassen. Tharah stirbt in Haran.

Die Juden lesen Kap. 12, Vers 1: „Der Herr sprach"; — wir aber lesen mit Stephanus: „Der Herr hatte gesprochen". Das ist das Richtige. Stephanus legt Gewicht

darauf, daß nicht erst in Haran, sondern schon in Mesopotamien Abraham berufen wurde. Er sagt nämlich: „Gott der Herrlichkeit erschien unserm Vater Abraham, da er noch in Mesopotamien war, ehe er wohnte in Haran." Der Gott der Herrlichkeit ist Christus. Wir Menschen haben die Herrlichkeit, die wir vor Gott haben sollten, verloren; wir ermangeln derselben. Dieser Herrlichkeit ist Christus teilhaftig geworden durch Sein Leiden und Sterben, da Gott Ihn erhöht hat. So ist denn Christus der Gott der Herrlichkeit; Er war es auch damals. Und Er erschien dem Abraham, — nicht da derselbe in Haran war. Das wollten die Juden nicht wissen. Warum nicht? Wenn Gott der Herr den Abraham erst in Haran berufen hätte, dann wäre Abraham bei seiner Berufung kein Gottloser gewesen, dann hätte Abraham mit seinem Vater bereits vorher die gottlose Stadt verlassen, — dann hätte er sich bekehrt, ehe Gott ihn berufen. So dachten nämlich die Juden: „In Haran ist Abraham bereits bekehrt gewesen, und da ist er von Gott berufen worden." Im Gegensatz gegen diese falsche Vorstellung sagt Stephanus: „Gott der Herrlichkeit erschien unserm Vater Abraham, da er noch in Mesopotamien war, ehe er wohnte in Haran", um den Juden zu zeigen und sie zu überführen, daß Abraham, unser Vater, nicht als ein frommer Mann, sondern als ein Gottloser berufen wurde, wie Gott der Herr auch sagt zu dem Volke Jerusalems Hesekiel Kap. 16, Vs. 3: „Dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Cananiter Lande, dein Vater aus den Amoritern, und deine Mutter aus den Hethitern"; wie denn auch die Kinder Israels bekennen mußten nach 5. Mose Kap. 26, Vs. 5: „Mein Vater war ein verdorbener Syrer" (Luther übersetzt dort: „die Syrer wollten meinen Vater umbringen"). Stephanus will also den Juden sagen, daß Abraham ein greulicher Götzendiener gewesen sei, da Gott ihn berufen.

Warum führt der Apostel Paulus im Brief an die Ebräer Kap. 11 dieses Beispiel von Abraham an? Er will sagen: „Wollt ihr den Vater Abraham, nämlich dessen Werke

und Tugenden haben, wohlan, so tut, was euer Vater Abraham getan!" Ihr sitzet ja mit eurem ganzen Leibe in eurem Tempel, in eurer Stadt und Freundschaft, in euren Ceremonien, in eurem Gesetz. Es wird nicht lange mehr währen, so kommt der Herr zum Gericht, so fährt die ganze Stadt in's Verderben. Sie ist ein Sodom und Gomorrha geworden. Machet euch daraus hinweg, bevor das Gericht kommt! Damit meint der Apostel Paulus nicht, daß sie sich leiblich, sondern daß sie sich geistlich sollten hinweg machen, hinwegziehen aus allen Gewohnheiten, Freundschaften u. s. w. — ja, wohin? In das Land der freien Gnade. Wo liegt das? Wo alle guten Werke von selbst wachsen und einem mitgeteilt werden, daß es heißt: „Esset von allem!" — Ja, wo liegt das Land? Das wird Gott zeigen.

Es würde dem Abraham, wenn er nicht geglaubt hätte, durchaus unmöglich gewesen sein, ein so schönes Land zu verlassen samt den großen Ehren, die er da genoß, da er unter den Reichsten saß und alles hatte, was das Fleisch begehrt. Es mußten doch wohl bei der Stimme des Herrn, die ihn rief, — die er verstand und nicht verstand, — allerlei Bedenken aufkommen. Er wird gedacht oder auch wohl gesagt haben: „Ich soll da wegziehen und weiß doch nicht, wo ich wohnen soll!? In ein Land soll ich ziehen, wovon ich nicht weiß, wo es ist, und was da ist!? Ist denn diese Stimme nicht etwa vom Bösen? Aber nein, das kann sie doch nimmer sein!" — Und was werden die Leute gesagt haben!? Ja, der Mensch kann predigen, was er will, wenn er nur nicht danach tut. Dann hat er Anteil mit denen, die Belials Kinder sind. Das Reich des Teufels ist da, wo man viel vom Glauben spricht, aber nicht danach tut. Nicht so Abraham. Er glaubt nicht nur, sondern er tut auch danach. Das Eine ist und gilt bei ihm und bei jedem wahrhaft Gläubigen: „Mein Gott ruft mich!"

Das Erste nun, wenn Gott einen Menschen kräftiglich ruft, ist, daß Gott durch allmächtige Gnade diesen Menschen überführt und wahrlich von seinem verlorenen und

verdorbenen Zustande überzeugt. Das tut Christus, Gott der Herr, das Evangelium, nicht das Gesetz der Werke. Christus ist es, der beruft mit Seinem Evangelium — aus der Welt, aus dem Dienst des Argen, aus der Abgötterei, aus dem Wandel nach Fleisch hinweg. Er ruft: „Mir nach! Überlasset es Mir! Ich gebe euch, indem Ich euch das nehme, was euch ewig schaden wird, eine Erbschaft, welche dies tausend- und millionenmal aufwiegt!“ — Das ist die Berufung aus der Finsternis zu Gottes wunderbarem Licht, aus dem Dienst des Teufels zu der Freiheit der Kinder Gottes. Die Berufung ist allgemein, sie geht über alle. Indem sie aber über alle geht, wird sie doch lediglich wirksam bei den Auserwählten Gottes. Die Berufung kommt, der Mensch ist blind; sie kommt, und der Mensch kann und will nicht; er ist tot und steckt im Tode; er ist ein abscheulicher Götzendiener, wie Abraham; und ob er auch ein hochgestellter Mann ist, ist er doch verdammt vor Gott. Die Berufung ist bei allen, aber der Glaube ist nicht bei allen. Nun will der Apostel Paulus die Ebräer lehren und ihnen den Beweis liefern, daß es immerdar unmöglich sein wird, der Berufung zu gehorchen, es sei denn, daß es am Glauben geschieht.

Die Überzeugung kann da sein, daß man nur den lebendigen Gott anbeten soll. Das Evangelium von der Gnade kann man vernehmen und ihm beistimmen, aber der Berufung Gottes in Wahrheit gehorchen, — das bringt kein Mensch fertig; da sind tausend Bande, die festhalten, — Gold, Silber, auch eiserne und eherne Bande, — Bande, die man selbst verdammt; — und davon befreit, bindet man sich selbst damit wieder fest. Der Mensch kann keiner Berufung gehorchen zu dem hin, das nicht gesehen wird, das er nicht zusammenfassen kann mit Vernunftschlüssen. Daß man den Menschen auf die Frage: „Warum tust du das nicht?“ antworten kann: „Ich weiß es nicht, ich überlasse es dem Herrn Gott, aber ich tue, was Er sagt“, dazu gehört *Glaube*.

Am *Glauben* hat Abraham gehorcht, am Glauben zog er hin in ein Land, das er nicht kannte, — am Glauben,

d. i. an der Hand des Heiligen Geistes. Wo der Geist wirkt, wo das Wort vernommen wird, da frage ich die Seele, die bis dahin festgehalten war in Banden, ob es nicht Zeit sei, Buße zu tun des Ungehorsams wegen.

Der wahre Gehorsam besteht nicht in dem Willen des Menschen, sondern in der Erkenntnis: ich habe Schuld und Sünde, ich bin des Todes, bin in der Stadt des Verderbens, — und bleibe ich in diesen Banden, dann komme ich in diesen Banden um. Was frage ich nach allem Gehorsam, nach allem Gesetz und Gebot, — der Herr verlangt einen Gehorsam. Was ist dieser Gehorsam? Daß ich Ihm überlasse, wo es hinaus soll, — daß ich Ihm meine Sünde und Schuld übergebe und annehme Seine Gerechtigkeit, Seine Gnade und das Erbe! Amen.

Wir seh'n im Schmuck der Kön'ge Töchter gehen,
Und Deine Braut zu Deiner Rechten stehen.
Wie glänzet sie in Ophirs Goldgeschmeid!
Sie kündigt an des Königs Herrlichkeit.
O Tochter! Neig dein Ohr zu Mir und höre;
Die Weisheit ruft, komm', folge Ihrer Lehre;
Du gehest nun von deiner Freundschaft aus,
Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus.

(Reimpsalm 45, Vs. 5.)

Der Apostel Paulus schreibt an die Ebräer Kap. 11, Vs. 9 und 10: „Durch den Glauben ist er — Abraham — ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Land, als in einem fremden, und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist". — Der Apostel sagt mit diesen Worten, daß Abraham das Land, welches ihm verheißen, folglich gegeben war, nicht als sein Land betrachtet hat, sondern als ein ihm fremdes Land. Solches hat er damit bewiesen, daß er in Hütten gewohnt hat mit seinen Söhnen und Enkeln, welche dieselbe Verheißung als Erbschaft bekommen haben, die Abraham bekommen hat, und sich,

wie er, angesiedelt haben in einem fremden Lande. Abraham hat sich in das verheißene Land begeben und ist darin nicht anders als ein Fremdling gewesen. Die Ursache aber, warum er sich in dem verheißenen Lande als einen Fremdling betrachtet hat, lag darin, daß er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister Gott ist. Dieses hätte Abraham indessen unmöglich tun können, hätte er nicht den Glauben gehabt, der hofft und nicht zweifelt, ohne zu sehen, — der auf Gott sieht und nichts bei sich selber sieht.

Der Apostel will mit diesem Exempel die Gläubigen, an die er schreibt, ermahnen, daß sie doch ja bei dem Glauben bleiben sollten, auf daß sie sich nicht ärgern an des Herrn Weg und Führung, auf daß auch sie das Land, worin sie geboren waren und wohnten, betrachten möchten als ein fremdes, und zwar nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Kinder. Sie sollten bewahren die Hoffnung auf eine solche unerschütterliche Stadt, die um und um wunderbar ist in ihrem Bau und in ihren Einrichtungen, wie sie Gott gebaut hat.

Die Ebräer, an welche der Apostel schreibt, hatten noch sechs Jahre Zeit; dann schlugen die Römer eine Wagenburg um die Stadt Jerusalem. Erst rissen sie alle übrigen Städte und Dörfer ab und ließen niemand in Ruhe. Alles flüchtete sich in die Stadt Jerusalem. Das Ende war jämmerlich. Aber der Herr Gott hatte die Seinen bewahrt. Da müssen sie herumziehen in ihrem eigenen Lande, im Lande, das dem Abraham verheißen war. Das war ihnen mit einem Mal fremd, — alles fremd: fremdes Geld, fremde Gesetze. Da mußten sie mit ihren Kindern sich verstecken und verborgen leben. Da hätten sie sich ärgern können über solche Führungen des Herrn. Darum tröstet sie nun der Apostel Paulus im voraus. Sie konnten dieses Kapitel lesen und es vernehmen aus der Schrift, daß es mit Abraham nicht anders gegangen. Abraham hat am Glauben gelebt, ist im Glauben geblieben. Sie — die Ebräer — sollten aber eben im Glauben bleiben wie Abraham.

Ihr wisset, was Abraham bekannt hat. „Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch", so sprach er zu den Leuten, als er ein Grab für seine Sarah suchte (1. Mose 23). In seinem eigenen, nämlich durch Verheißung ihm als Erbe zugefallenen Lande mußte er sich ein Stücklein Landes zu einem Grabe kaufen und wollte es sich auch nicht von den Kindern Hemors, des Hethiters, schenken lassen. Da er es denn durchaus nicht geschenkt haben wollte, so ließen sie sichs bezahlen und zwar so teuer, wie die Kinder Gottes der Welt immer das Doppelte für das, was sie bedürfen, geben müssen.

Als Abraham in dem verheißenen Lande war, mußte er hin und her ziehen. Er hatte nie feste Wohnsitze, wo er dauernd bleiben konnte, — wenn er sich auch längere Zeit zu Hebron aufhielt. Ja, er hat selbst das ihm verheißene Land verlassen müssen, hat in Egypten und bei den Philistern wohnen müssen. Das Land, das Gott ihm gegeben, hat er gar nicht als sein eigenes betrachtet, sondern als ein fremdes. So handelte er nicht nach der Vernunft. Abraham war wohl imstande, mit seinen Tapfern das ganze Land einzunehmen. Das hat er bewiesen, da er mächtige Könige geschlagen, vier Könige mit einem kleinen Heer (1. Mose 14). Wenn er nicht den Glauben gehabt, dann hätte er gesagt: „Gott hat mir das Land gegeben; deshalb ist es mein Eigentum, und ich nehme davon, was ich will; was mir im Wege steht, schlage ich tot!" Des Glaubens Art aber ist: harren! Des Glaubens Art ist: nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet! Gott hat zu Abraham gesagt: „Ich will es dir geben!" Das hat er gut verstanden. Gott hat nicht gesagt: „Nimm dir's!" sondern: „Ich will dir's geben. Harre!"

Was sollen wir daraus lernen? Was hat Gott uns gegeben? Die Erde und ihre Fülle, alles Gold und Silber, das auf Erden ist. Es ist nichts auf Erden, oder wir haben's. Aber der Glaube lehrt uns, alles Sichtbare so zu haben, so zu besitzen, als hätten, als besäßen wir es

nicht, — es so anzusehen, als wäre uns alles, was wir sehen, fremd (vgl. 1. Corinther 7, 29 u. folg.). Was Gott uns gibt, das gibt er uns zu genießen. Da versteht sich's von selbst, daß dies nur sein kann für den Augenblick, wie Paulus schreibt: „Das Wesen dieser Welt vergehet". Das lehrt der Glaube.

Als Gott den Abraham gerufen hat, da hat Er ihn gerufen als einen Götzendiener und Gottlosen; da hat Abraham gelernt, er sei ein Sünder. Als ein solcher hat Abraham Gnade in Gottes Augen gefunden; und da er Gnade in Gottes Augen gefunden hat und gerecht geworden ist, hat er erst verstanden, daß er von dem Tode errettet war. Wenn ein Mensch seine Sünde recht erkennt, sieht er, daß er des Todes ist. Wo der Heilige Geist wirkt, ist ein Verlangen nach Leben und Seligkeit. Wenn Gott mit Seiner Gnade kommt, wenn man weiß, daß man berufen ist zu einem ewigen Leben, dann hat alles Sichtbare keinen Wert mehr, keine Bedeutung mehr. Das lernen wir aus dem Exempel Abrahams. Was ich habe, das habe ich von Gottes Güte, Erbarmen und Treue. Was ich habe, habe nicht ich, denn ich vermag nichts. Gott hat es in Seiner Hand; ich verfüge nicht anders darüber, als wie Gott mich darüber gesetzt hat, und nehme nicht mehr davon, als Gott mir zu nehmen gnädiglich erlaubt. Ich warte auf etwas anderes! Das ist wahrlich ein großer Trost, den uns auch unser Herr Jesus vorhält Matth. 6, 25 u. folg.: „Darum sage Ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch,

daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte Er das nicht vielmehr euch tun, o, ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und Seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe." — Das wäre ein wahres Ärgernis, wenn es heißen würde, daß der Gottesfürchtige, der in dem Herrn alles hat, sich plagen müßte, um durch dieses Leben hindurchzukommen.

Ich frage: Was hat ein armer Christ? Er hat mehr, denn ein Reicher, der den Herrn nicht hat. Wer den Herrn hat, hat mit dem Herrn alles. Aber, — gibt der Herr mir alles, warum gibt der Herr mir denn doch nicht mehr, als ich habe? Es kommt darauf an, wie wir die Sache betrachten. Wer eigenmächtig sich mehr nimmt, der verbraucht alles, was er hat. Glaube erst mal, daß du alles hast, — dann betrachte es als etwas, worüber du nicht zu verfügen hast, und halte bei Gott an, Er möge geben, daß du Weide findest für deine Schafe. Wir sollen nicht nach fleischlichen Mitteln greifen, sondern es erwarten von dem Gott, der uns alles verheißen hat. — Das läßt sich leicht lesen, — aber, o weh! — da steckt der arme Mensch in Fleisch und Blut! Da wird der Name Gottes gelästert und der Glaube drangegeben um das Mein und Dein! Wem fällt es ein, daß alles, was er sieht, ein fremdes Gut ist? Dem, der da glaubt. Was glaubt? Daß er Staub, Erde und Asche ist! Wozu führt der Herr die Seinen solche Wege? Er macht, daß sie von dem ganzen Sichtbaren los sind, daß sie froh sind, wann der Herr kommt. „Haben, als hätten sie nicht", das ist die

erste Lehre aus diesem Wort. Die andere ist: dies auch den Kindern beizubringen.

Isaak und Jakob haben geerbt von ihrem Vater, was ihr Vater selbst gehabt hat. Das war ein Mann, reich an Gütern. Jakob, der reiche Enkel, setzt über den Fluß, und da hat er nichts in der Hand, als einen Stab, und er kehrte zurück von einem geizigen Laban, reich an Herden und Vieh, an Hab' und Gut, und an Kindern; da hatte er Überfluß an allem. — Was haben aber Isaak und Jakob nicht geerbt von dem Vater Abraham? Die Gnade. Gnade ist kein Erbgut. Es kann kein Vater dem Kinde Gnade hinterlassen. — Isaak hat das Erbe bekommen, Jakob hat das Erbe mitbekommen, nämlich: dieselbe Verheißung wie Abraham. Dieses Erbe aber haben sie nicht von dem Vater bekommen, sondern von Gott. Für sich selbst persönlich haben sie es, wie Abraham, von Gott selbst bekommen.

Das hat Gott von Abraham gesagt: „Er wird seine Kinder lehren, Meine Gebote halten" (1. Mose 18, 19). Aber es schien von vorn herein ein Unmögliches zu sein, was Gott doch gesagt hat: „Dir will Ich das Land geben!" Abraham wartete viele, viele Jahre, und er bekommt nichts vom Lande. Sarah ist alt und bekommt ein Kind und stirbt; und Abraham kauft ein Grab, das er teuer bezahlen muß, ohne sich zu ärgern, obwohl er hätte sagen können: „Es ist mein Land, ich tue es nicht!" Er bezahlt als ein Mann, der nichts hat. Abraham bekommt nichts in dem Lande, als ein Kind; das Kind — Isaak — wird vierzig Jahre alt und bekommt eine Frau; Isaak ist sechzig Jahre alt, hat zwanzig Jahre warten müssen und bekommt einen Sohn, — zwei Söhne (1. Mose 25). Isaak ist alt; Jakob ist fünfzehn Jahre alt, und Abraham hat von dem ganzen Lande noch keinen Fuß breit in Besitz, kann keinen Fuß breit dem Sohne hinterlassen! Sie haben alles und haben nichts. Sie glauben aber, und indem sie glauben, wohnen sie in Hütten. Gott hat dem Isaak auch eine Macht gegeben, eine solche, daß dem Abimelech bange vor ihm

war (1. Mose 26). Gott hat dem Jakob auch eine Macht gegeben, — eine solche, daß zwei seiner Söhne ein ganzes Reich zerstört haben (1. Mose 34). Aber sie haben nicht ihren Wohnsitz in die Stadt verlegt, sondern sie wohnten in Hütten. Was glaubten sie also? Was doch ein Christ glauben sollte, nämlich: „Ich bin auf der Reise!" Kannst du etwas mitnehmen in die Stadt, die dort oben liegt, wenn du in den Sarg hinein mußt? Es ist in einem gewissen Sinne ein wahres Ärgernis, daß da der Mensch sitzt in seinen schönen Sachen, hält alles in Ordnung, und mit einem Mal ist er daraus hinweg! Wo ist der Mensch? Er ist nicht tot, obwohl er gestorben, obschon er vor unsern Augen verborgen ist.

Wir sind auf der Reise, — das hat Abraham geglaubt. Diesen Glauben hat er dem Isaak mitgeteilt, und Isaak dem Jakob. Nun kann einem ein ganzes Land nichts helfen. Es soll wohl wahr bleiben, was der Herr Jesus gesagt hat: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?" (Ev. Matth. 16, 26). Und ob der Mensch dem Herrn Gott eine Million geben wollte, die nimmt der Herr Gott nicht an.

Also wir sind auf der Reise. Der eine so, der andere anders. Der eine reist so, daß er einen ganzen Zug für sich braucht, der andere hat nur ein Päckchen von all dem Vergänglichen. Es ist hier meines Bleibens nicht. Das hat Gott dem Abraham zu verstehen gegeben, wie auch dem Isaak und Jakob. So wohnten sie in Hütten.

Wovon waren die Hütten gemacht? Von Ziegenfellen. Nun ist's doch gut, daß wir auch in solchen Hütten, d. i.: in unsers lieben Herrn Jesu Gerechtigkeit, in den Kleidern des Heils wohnen. „Es ist hier meines Bleibens nicht!" Diese Erkenntnis versüßt alles Leid, nimmt weg alle Schmerzen. Das bewahrt den Menschen, daß er sich nicht in das Sichtbare hineinbegebe.

Nun — ich wiederhole es — auf der Reise geht's dem einen so, dem andern anders; der eine hat einen Wagen,

der andere „muß sich durchfechten", wie die Handwerksburschen mit einem Stöckchen. Wenn sie nur an's Ziel kommen, in die Stadt! Da wird also der Reiche denken an die Stadt, und der Arme auch. Abraham hat's nicht bequem gehabt, Isaak auch nicht. Und so ist's Jakob und den andern auch ergangen. Es ist nicht bequem, in Hütten zu wohnen. Da muß der Mann eine Hütte haben, die Frau eine Hütte, und die Kinder haben gewöhnlich mit den Tieren gemeinschaftlich eine Hütte. Das ist ein Leben voll Unbequemlichkeit. Das kann sich jeder vorstellen, was es für ihn wäre, wenn er sein Haus verlassen und in ein solches Zelt kriechen sollte. Die Hütten sind so niedrig, daß man darin nicht gerade aufstehen kann. Abraham hatte das ganze Land inne, und doch lebte er so. Was aß er? Mehl und davon Brot.

Was hatte nun Abraham im Auge? Eine Stadt, die einen Grund hat, die Gott verheißen. Er wohnte in Hütten und blieb darin wohnen; diese Hütten hatten keinen Grund, waren nur auf die Erde gesetzt, nicht sehr fest; sie mußten wieder abgebrochen werden, und dann mußte wieder eine Stelle gesucht werden, wo sie wieder aufgerichtet werden konnten. Abraham wartete aber auf eine Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Der Apostel Paulus will sagen, daß, als Gott dem Abraham das Land verhieß, Abraham an ein anderes Land dachte; und wenn er seine Augen aufhob, dachte er an eine andere Stadt. Als Gott ihm das alles verhieß, was er sah (1. Mose 14, 14 u. 15), sah er nicht auf die Gabe, sondern die Gabe verband ihn um so mehr mit Gott. Und je mehr er das Land der Verheißung betrachtete, wartete er nicht auf das Land, sondern er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat. Diese Stadt, auf welche Abraham wartete, hat er im Geist gesehen; darum sagte der Herr Jesus von ihm: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich". Da vergaß er das Land hienieden.

Die Verheißung können wir nicht festhalten. Gott hält sie fest. Wir können uns nicht damit trösten und

aufrecht halten; — aber die Not ist da, alles Widerspiel ist da, — und Gott gibt dem Menschen etwas zu sehen gegen die schreckliche Not seines Lebens und sagt zu ihm: „Das sollst du haben, daß du errettet seist von dem ewigen Tode, daß deine Sünden dir vergeben sind, daß du Gnade gefunden hast in den Augen Gottes, daß du in die ewige Herrlichkeit eingehst!“ Wenn du in Not bist, und du hast Gottes Wort, du liesest die Verheißung, und du siehst nur das Widerspiel, — halte bei Gott an; und bei deinem Elend, deiner Sünde und Verdammnis schaue in die Schrift hinein, — richte dein Auge auf die Stadt, die Stadt! Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! Darum geht's! Dann kann man es aushalten! Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit!

Abraham ist oft genug in Versuchung gekommen, zu greifen mit eigenen Händen, zu nehmen, was Gott ihm verheißen. Aber Gott hat ihn gehalten, um es in Geduld abzuwarten, was Gott an ihm tun werde. Er war darum allezeit beschäftigt mit einer andern Stadt, die einen Grund hat. Darauf wartete er. Was ist die Stadt? Die Stadt ist allererst Christus und Sein ganzes Heil. Das ist die Stadt, die Gott gebaut hat, die einen festen, unerschütterlichen Grund hat ohne Ende. Wenn man diese Wahl getan, daß man diese Stadt sucht, Christum und Seine Gerechtigkeit, um in Ihm erfunden zu sein, — wenn man also in dieser Stadt, in Christo, geborgen ist, da hat man auf ewig das Glück gefunden. Darauf wartete er. Die Stadt ist nicht hier. Mit diesem Fleisch und Blut, mit dem Leibe sind wir auf der Reise, im Geiste sind wir in der Stadt. Die Stadt ist da, und wir brauchen nun nicht mehr darauf zu warten, wie Abraham. Es ist die Stadt, womit Johannes in der Offenbarung die Gemeine tröstet, — die Stadt, worin die Gläubigen im Geist bereits wohnen. In allen Anfechtungen, in jedem Streit haben wir uns nicht darum zu kümmern, wie es uns auf der Reise geht, wenn wir nur in die Stadt hinein kommen. Es geht ja auf der Reise nicht anders.

Wir sind Pilger. Sturm, Schnee, Hagel kommen auf uns herab, wenn wir auf dem Wege sind. Laßt uns darauf nicht achten! Einer verläßt uns und unsere Kinder nicht. Lasset uns unsern Kindern vorhalten Gottes Recht und Gottes Gesetz. Gesehen auf das, was da oben ist! Und das tun wir, wenn wir sehen auf das, was wir haben, — das ist: Christus ist geboren, sonst wären wir alle verloren! Christus ist gestorben und hat uns alles erworben! Christus ist erstanden, hat uns erlöst von Banden! Christus ist zur rechten Hand, und hat uns gebracht in's ewige himmlische Vaterland!

Damit voran auf der Reise! Es hat keine Gefahr bei aller Not und allem Leid, keine Gefahr trotz aller Teufel, — denn Er kommt, der Erretter! Nur nicht vom Wege ab und nicht auf Nebenwege, wenn der Verderber kommt, aus dessen Munde Schwefel und Feuer geht; der will uns fressen, aber nicht von dem Wege abgewichen! Ob der Verderber uns auch zu Boden getreten, es hat keine Gefahr, — auch nicht, wenn wir hindurch müssen durch das finstere Tal des Todes, wo alle Teufel lachen, und alles dem Menschen auf den Leib kommt! Voran auf der Reise! Es hat keine Gefahr! Der Herr hat gesagt, daß Er das Heidenkind wird führen. Er wird die Lahmen und Blinden führen an Seiner Hand, sie, die den Weg nicht wissen, die alles vergessen.

Das Elend hört hienieden nicht auf. Wir haben keinen Grund für die Hütten hienieden; dort oben haben wir einen Grund, einen festen Grund. Welchen Grund? Es liegt alles in der ewigen Liebe Gottes, in dem ewigen Rate Seines Erbarmens, in dem Blute Seines lieben Sohnes. Alles ist gegründet auf Gerechtigkeit und auf Gericht.

Darum singen wir:

Mein Leben ist ein Pilgrimstand,
Ich reise nach dem Vaterland,
Nach dem Jerusalem, das droben
Gott selbst als eine feste Stadt
Auf Bundesblut gegründet hat.

Die Erde hat Gott für uns gemacht, und sie ist ein Wunderbau; die Erde hat Er den Menschen gegeben. Er hat den Seinen alles gegeben, sie sollen keinen Mangel haben an irgend einem Gut, und Er wird für die Seinen sorgen, daß sie Gnade finden und alles, was sie bedürfen. Er ist und bleibt ein Vater der Waisen und ein Mann der Witwen, und Er ist ein reicher Gott. Aber, daß die Lahmen und Blinden, die Armen und Elenden, — ein jeder doch daran denke: „Hienieden ist nichts, was das Herz sättigen und befriedigen kann; dort oben ist eine Stadt, ich habe etwas davon gesehen; die hat einen Grund; da ist alles viel herrlicher, als man denkt! Da sind keine Tränen mehr, da ist kein Tod mehr, da ist nichts mehr von dem allem, wodurch das Herz hienieden geplagt wird".

Werde ich aber hinein kommen? Ja, wenn du auf die Stadt wartest. Woran habe ich denn den Beweis, daß ich auf die Stadt warte? Daran, daß Gott der Herr dir den Geschmack an allem Irdischen und Vergänglichen verdorben hat, und daß du nun kommst mit allen deinen Sünden, blutrot, wie sie sind, und hältst bei dem Herrn Jesu an um Seinen Frieden und nicht nachlässest. Er ist der Herr, und Sein Name ist Durchbrecher! Amen.

Wann mir mein Herz, o Gnadenfüll,
Vor Durst nach Dir verschmachten will,
So laß mich Dich zum Labsal finden.
Und wann ich schließ die Augen zu,
So bring mich zu der stillen Ruh',
Da Streit und alle Müh' verschwinden.
Laß mich da sein in Abrams Schoß
Dein Liebling und Dein Hausgenoss'!

(Lied 142, Vs. 7.)

Der Apostel schreibt an die Ebräer Kap. 11, Vs. 13: „Diese alle sind gestorben im Glauben und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich der vertröstet, und wohl begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind". „Diese alle", — keiner ausgenommen, Abraham, Sarah, Isaak, Jakob, — diese, die der Apostel uns vor Augen stellt

vom 8. Verse an, — die der Heilige Geist uns im ersten Buche Mosis genannt hat, und die sich bekannt haben zu dem Gott des Himmels und der Erde, „diese alle" sind gestorben im Glauben, d. i. nach Glaubens-Art. Denn so wie sie gestorben sind, sterben alle, die gläubig sterben. Die gläubig starben, starben so, daß sie nicht empfangen haben, was Gott ihnen verheißen hat. Gott hat dem Abraham, Isaak, Jakob, der Sarah, der Lea und Rahel und den übrigen Patriarchen den Samen, Christum, verheißen. Christum haben sie nicht gesehen. Gott hatte ihnen und ihrem Samen den Erbbesitz Kanaans verheißen. Sie haben es nicht gesehen, daß sie oder ihr Same das Land als Erbbesitz bekommen haben. Gott hatte ihnen verheißen: „In deinem Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden", — davon haben sie auch nichts gesehen. Was Gott ihnen verheißen, davon haben sie mit den leiblichen Augen nichts gesehen; sie haben es dem Sichtbaren nach nicht bekommen. — Was sie verstanden haben von der Verheißung von Christo, von dem Lande jenseits, von der Stadt, die einen Grund hat, von der Verheißung, daß sie die Stadt des himmlischen Jerusalems, die ewige Gerechtigkeit ererben, daß sie weit überwinden und die Krone tragen würden, das haben sie alles nicht gesehen. Gott hat es ihnen verheißen, und auf diese Verheißung hin sind sie gestorben. Nichts sehen, nichts in der Hand haben, nichts empfangen haben und dennoch darauf sterben, daß man's hat und daß man's bekommt: das ist sterben im Glauben.

Der Gläubige hat die Verheißung für dieses und für jenes Leben, für Weib und Kind, für Haus und Hof, und für seine Seele. Er sieht nichts davon, ja manchmal das Gegenteil. Aber ohne etwas zu sehen, stirbt er darauf, daß er es dennoch hat; Gott hat verheißen, daß er's bekommen wird, und darauf stirbt er; — das ist: sterben nach Glaubens-Art.

Eben im Sterben tritt die rechte Art des Glaubens am herrlichsten hervor. Man geht hin in Erwartung, daß man's

bekommen wird, was man auf Grund der Verheißung glaubt. Indem man in dieser Erwartung hingeht, ist kein sichtbarer Beweis vorhanden, daß man's bekommen wird. Im Glauben verläßt sich der Gläubige auf Güter, die er nicht sieht, — auf zukünftige Güter, und er geht hin, um sie in Empfang zu nehmen. Ob aber auch diese alle, die nach Glaubens-Art starben, die Verheißung und die verheißenen Güter nicht sahen, so haben sie sie dennoch gesehen. Sie haben sie gesehen, sage ich; denn, wenn der Herr Jesus uns die Augen öffnet, daß es heißt: „Eins weiß ich, daß ich blind war, und nun sehe ich!" — dann bekommt man in dem Herrn die ganze Fülle der neuen Schöpfung zu sehen, — daß alles in dem Herrn erfüllt ist, was Gott verheißen hat für dieses Leben und für das Jerusalem dort oben. Man sieht so, wie es nach Glaubens-Art ist; man sieht nicht mit dem fleischlichen Auge, — sondern man sieht, was man sieht, mit dem Auge der Seele.

Da sieht man die Verheißung von ferne, also nicht nahe; was man von ferne sieht, sieht man im Glauben sich nahe; — und was man im Glauben sich nahe sieht, das sieht man dem Fleische nach ferne. Was aber der Glaube sieht, das hat er wahrhaftig gesehen; und da lassen sich die Augen der Gläubigen nicht blenden; sie wissen es viel gewisser, daß die Stadt da ist, und sehen es viel besser, als das, was sie mit den Sinnen wahrnehmen. Sie sehen mit dem Auge der Seele die Stadt viel besser, als sie eine Stadt, die auf einer Landkarte verzeichnet ist, von einem Berge herab sehen. Der Herr Jesus sagt: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich". (Joh. 8, 56.)

Die unsichtbaren Dinge sind also von ferne für den Glauben sichtbar; denn dem Glauben ist dieses eigen, er trägt dieses mit sich herum, daß man es weiß: „Hier ist Geduld der Heiligen" (Offenb. 14, 12 vgl. Kap. 13, 10), daß man nämlich harrt und darauf beharrt, zu dem zu kommen, was man gesehen hat. Im Anfang des Weges liegt man in einem Morast und in tiefem Schlamm; da wird man

herausgerissen und auf die Höhe des Herrn gesetzt; da sieht man die Stadt, in dem Bunde der Gnade sieht man sie so, als wäre sie ganz nahe; man hält sich daran und harrt, bis man hinein kommt in die Stadt.

Abraham und die andern haben von ferne gesehen, daß ihr Same sein werde wie der Sand des Meeres und wie die Sterne am Himmel, daß das Land Kanaan von ihrem Samen werde geerbt werden, daß die Heidenvölker Lob opfern würden in dem Namen Dessen, der der Schlange den Kopf zertreten würde. Von ferne haben sie gesehen die Stadt, die einen Grund hat. Und wenn man diese Stadt von ferne sieht, wenn man sieht, was man sieht, das „dennoch" des Glaubens sieht mit den Augen des Glaubens, — dann ist damit verbunden, was der Apostel an die Ebräer schreibt Kap. 11, Vs. 13: „Sie haben sich der — Verheißung — vertröstet"; das will sagen: Sie sind der Verheißung, der verheißenen Güter, die sie von ferne gesehen, ganz gewiß gewesen. Die Erbschaft von Vater und Mutter war ihnen nicht so gewiß, wie diese verheißene Erbschaft. Nichts von dem, was sie sahen dem Fleische nach, war ihnen so gewiß, als was Gott verheißen. Und wie sie sich dessen vertröstet, der vollen Schränke dort oben, so tröste ich mich, wenn ich hienieden vor einem leeren Schranke stehe und in den Banden des Todes liege, der Verheißung: „Die Fülle, die Fülle oben ist dennoch gewiß!" Sie haben sich der Verheißung getröstet, und die Verheißung genügte ihnen; sie ist ihnen ein Stab gewesen; sie haben nichts auf der Hand gehabt, nichts gesehen, — nur Sünde, Not und Tod und alles Widerspiel haben sie gesehen, — aber die Verheißung ist ihnen genügend gewesen, und da haben sie alles übrige Gott anheimgestellt, alles Ihm in die Hand gegeben; sie haben sich der Verheißung vertröstet und wohl begnügen lassen. Im Griechischen heißt es: „sie haben die Verheißung von ferne gesehen, sie haben sich ausgestreckt und haben mit offenen Armen die Verheißung umfaßt".

Gott ist das höchste Gut und macht den Menschen reich und allein glücklich. Wenn die Augen des Glaubens aufgehen, — man sieht nichts, und man sieht dennoch mit dem Herzen; und wenn man's sieht, kann man's nicht bleiben lassen: man streckt die Hand darnach aus und hält's mit dem Arme fest, als ob's ein alter Bekannter wäre, oder wie man einen Freund umfaßt, den man Jahre lang nicht gesehen hat; man steckt voll Kleinmut und geht allein; wenn man Ihn dann so unerwartet sieht, hält man Ihn fest und läßt Ihn nicht los. Also ist es bei allen, die da sterben nach Glaubens-Art: „Sie sehen die Stadt von ferne und drücken sie an ihr Herz". Dennoch glaubt man, obschon man nichts hat; und dennoch hofft man, daß man's hat, obschon gar kein Beweis dafür da ist. Wenn die Verheißung, das verheißene Gut, also umfangen, also an's Herz gedrückt wird, kommt mit einem Mal ein freudiges Bekenntnis: „Sie haben bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind". (Ebr. 11, 13.)

Es kann nicht ausbleiben: Wo die Stadt gesehen und umfaßt wird, da schaut man auf alles, was hienieden ist, und sagt: „Ich bin ein Gast und ein Fremdling, und so hat's Gott mir angewiesen: essen und trinken nach gewöhnlichem Brauch, arbeiten nach meinem Beruf, alles tun, was Gott mir auf die Hand gelegt hat; aber ich gehöre nicht mehr hierher, ich baue mich hier nicht an, lebe bloß in einer Hütte; es ist mir wahrlich alles einerlei, was hienieden vorgeht; es ist hier meine Heimat nicht; ich ziehe dorthin, wo die hohen Berge und ewigen Hügel sind, — wo mein Gott und Heiland ist". Das haben sie alle, Abraham, Isaak, Jakob, alle Erzväter und Gläubigen, bekannt und gesagt; dabei sind sie geblieben und haben es auch andern gesagt. Ein Gast geht bald wieder weiter, — er nimmt's, wie er's bekommt; man ist hier ein Fremdling; — da hat man also ganz andere Zwecke als die, welche hier auf Erden einheimisch sind. Alle, die bekennen, daß sie Gäste und Fremdlinge hienieden auf Erden sind, benehmen

sich auch so. Sie sagen mit andern Worten, daß sie ein Vaterland suchen.

Es kann kein Mensch sagen: „Ich bin ein Gast und Fremdling", oder er gibt damit zu verstehen, daß er ein Vaterland sucht. (Ebr. 11, 14.) Die Gläubigen sind und bleiben suchende Leute; sie haben die Stadt von ferne gesehen; nachdem sie dieselbe von ferne gesehen haben, haben sie sie nochmals gesehen und manchmal wieder auf's neue. Der Weg geht durch die Tiefe hindurch; die Welt hat gebahnte Wege, aber die Gläubigen haben gebahnte Wege im Herzen. Wenn man nun durch die Tiefe geht und im Hügelland ist, da kostet es Mühe, um das Ziel der Reise zu erreichen. Es kommt so manches auf dem Wege in die Quere, daß man sagt: „Das hätte ich mir nicht gedacht!" Und wo keine gebahnten Wege sind, gibt's der Abwege und Nebenwege tausende. Eben da sagen wir: „Gäste und Fremdlinge geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen". Das tun die Gläubigen, und zwar so lange, bis sie es gefunden haben; sie scheuen alle Nebenwege und alle falschen Pfade; sie klagen's, wenn sie verirrt sind, daß sie sich verirrt haben auf Nebenwegen; sie machen es wie die Schafe und blöcken: „Suche mich, ach, suche mich, Dein verirrtes Schaf; denn ich vergesse Deiner Gebote nicht". Psalm 119, Vs. 176.

Das will der Apostel uns Vs. 14 zu verstehen geben, daß die, welche bekennen, Gäste und Fremdlinge zu sein auf Erden, keine Ruhe noch Rast haben, bis sie das Vaterland gefunden haben. Was für ein Vaterland suchen sie? Etwa ein solches Vaterland, wie wenn jemand 100000 Taler verloren hat, und er dann sucht, bis er sie gefunden? Wenn das der Fall gewesen wäre, wenn sie mit ihrem Suchen nach einem Vaterland gemeint hätten: „Wir sind hier noch nicht heimisch", dann hatten sie ja Zeit, wieder umzukehren zu dem Vaterland, aus welchem sie ausgezogen waren (Vs. 15). Abraham hat hundert Jahre gewartet und ist darüber gestorben. Sarah, Isaak und Jakob sind alt genug geworden, daß sie nach Mesopotamien hätten

zurückziehen können. Jakob war wieder dahin gekommen: aber er blieb nicht daselbst.

Die Gläubigen machen es also nicht wie Lot's Weib. „Vorwärts!" — das ist ihre Losung. Sie vergessen alles, was dahinten ist; sie strecken sich aus nach dem, was vorn ist (vgl. Phil. 3, 14). Es ist noch keiner im Glauben gestorben, der gesagt hat: „Ich komme nach 50, 100, 200 Jahren wieder auf die Erde, — dann wird eine neue Erde und ein neuer Himmel sein; ich komme wieder, — und dann gibt es ein tausendjähriges Reich!" sondern: wer stirbt nach Glaubens-Art, der ist gestorben und begraben, bevor er die Augen zuschließt; er ist gestorben und schaut nach oben, nach der Stadt, die einen Grund hat. Gläubige begehren nichts von allem dem, was sie hienieden erblicken. Was konnte den Abraham wirklich glücklich machen? Ein irdisches Land? Kann das etwa die Seele trösten, daß man ein mächtiger Grundbesitzer ist? Wenn der Donner von Sinai den Menschen aufschreckt, und er sich unglücklich fühlt, gleichsam am Rande der Hölle liegt, — wenn er die ganze Stadt Elberfeld in Besitz hätte, würde das ihn trösten? Aber Friede mit Gott in Vergebung der Sünden macht den Ärmsten reich und glücklich. Wird es den Menschen trösten, daß er tausend Jahre hier leben wird, wo das Leben voll Mühseligkeit ist? Wie eine Mutter sich ausstreckt nach dem Kinde, so war in den Vätern die Begierde nach dem besseren, himmlischen Vaterland (Vs. 16).

Das ist ein Vaterland voller Gerechtigkeit. Das Vaterland hienieden, wo sie täglich ihre Plage haben, wo sie manchmal aufschreien: „Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!" — ist ein Land der Eitelkeit. Dieses irdische Vaterland gehet in Flammen auf. Aber die Gläubigen strecken ihre Arme aus, — elend und arm, — nach dem Vaterlande, das dort oben liegt. Es zeigt sich deutlich genug in dem Wandel der Gläubigen, daß sie das Land hienieden nicht suchten. Sie hatten ja Zeit und Gelegenheit genug, umzukehren zu der Welt, Ehre bei den Menschen zu suchen, nach dem Willen des Fleisches zu leben. Die

Gläubigen müssen auch Anfechtung genug erleiden, weil sie nicht mitmachen wollen, und die Richtung ihres Herzens nach oben ist. Denn das ist ja für alles, was verloren geht, gegen alle Vernunft, nichts in der Hand zu haben, nichts zu sehen und dennoch zu glauben: „Ich habe es!“ Wenn der arme Gläubige gefragt wird von dem Wohlhabenden: „Wovon wirst du leben?“ und der Gläubige sagt: „Ich habe mehr Geld als du!“ ist das nicht zum Lachen? Oder ist das nicht gegen alle Vernunft, daß der Sünder, gegen den doch gerechte Klage vorliegt, die Hand auf das Blatt der Schrift legt und sagt: „Ich habe Vergebung der Sünden!“ und es wirklich glaubt: „Nunmehr habe ich den Tod überwunden!“? — Unsichtbare Dinge sind's: dem Sichtbaren nach verschlingt der Tod das Leben. Dem Sichtbaren nach verliert der Gläubige manchmal alles; er muß alles in die Schanze schlagen, weil er mit der Welt nicht mitmacht. Da geht es denn darum, daß man dabei beharrt, was der Apostel schreibt Phil. 3, 7 u. folg.: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird; zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, daß ich Seinem Tode ähnlich werde; damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Toten. Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“.

„Zu Christo hin!" Das ist die Parole aller Gläubigen. „So ziehe ich hin zu der Stadt, von der ich weiß, daß ich hinein gehöre! Ich kann mich nicht aufhalten lassen durch die Dinge dieser Zeit!"

Und was sagt Gott dazu? Der Apostel schreibt Vs. 16: „Darum schämet Sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott". Der Herr Jesus hat gesagt: Gott nenne Sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; — Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen; vor Ihm leben sie alle (Matth. 22, 32). Schämt sich ein Mensch dessen nicht, zu bekennen: „Ich bin ein Gast und ein Fremdling", und sucht er ernstlich das himmlische Vaterland, — ehrt ein Mensch also Gott auf Erden mit solchem Bekenntnis und Wandel, so wird er's erfahren: „Der Name des Gerechten bleibt in ewigem Segen, aber der Name der Gottlosen wird ausgerottet". Gott schämt Sich aller sichtbaren Herrlichkeit, Macht und Pracht, und aller Menschen, die sich durch das Sichtbare zurückhalten lassen; aber der hochherrliche Gott, dessen Name über alles geht, schämt Sich nicht, Sich zu bekennen zu den Elenden, den Pilgern, die dem Lamme folgen, ob es auch durch dick und dünn hindurchgeht. Gott wird ehren, die Ihn ehren, — alle, die Ihn also ehren, daß sie sagen: „Ich habe auf Erden nichts, ich ziehe hin zu der Stadt, wo mein Herr ist".

Gott hat solchen, die glauben, ob sie auch nicht sehen, eine Stadt zubereitet (Ebr. 11, 16), und darum ist es Sein Werk, Seine Freude, daß sie alle hineinkommen, denen Er die Stadt bereitet hat. Welchen hat Er sie bereitet? Denen, die mit Gott ringen und bei allem Widerspiel das „dennoch" des Glaubens festhalten. Amen.

Du Himmel, Erd' und Meer, und was da lebt,
Lobsinget Gott, auf den Sein Volk vertrauet!
Der Zion hilft und Juda Städte bauet,
Und Der uns bald zum Erdbesitz erhebt!
Wie werden sich dann Seine Knechte freu'n!
Ihr Same wird, was Er uns gibt, ererben,
Und alle, die sich Seinem Namen weih'n,
Sind dort in Ruh' und fürchten kein Verderben.
Psalm 69, 14.

Auslegung von 1. Mose 12,

gegeben in Predigten von Dr. H. F. Kohlbrügge,
gehalten im Juli 1861.

„Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben"; so schreibt der Apostel Paulus Römer 15, Vs. 4. Gehen wir mit diesem Spruch im Herzen dem mal nach, was von dem Patriarchen Abraham zuvor geschrieben ist.

Ihr wisset um die kräftige Berufung, mit welcher er von dem Herrn berufen wurde. Er war nicht ein frommer Mann, als er berufen wurde, wenn er auch ein redlicher Mann und vor der Welt unbescholtenen Wandels mag gewesen sein. Er war ein Abgöttischer und Götzendiener, wie bezeugt wird Josua 24, 2: „So sagt der Herr, der Gott Israels: Eure Väter wohnten vorzeiten jenseit des Wassers, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dienten andern Göttern".

Das sage ich, auf daß wir unsere eigene Berufung bedenken und jenen Katechismusworten freudig beistimmen mögen: „Ich glaube, daß ich nicht durch meine eigene Kraft oder Vernunft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu Ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist ist es, der mich durch das Evangelium beruft und mit Seinen Gaben erleuchtet". Denn obwohl Abram „ein hoher Vater", und Abraham „ein Vater großer Menge" bedeutet, so ist er doch vor Gott ein großer Sünder, verwerflich und strafbar gewesen; er hatte den Tod und die ewige Verdammnis verdient, weil er fremden Göttern gedient und nicht dem Gott des Himmels und der Erde, der ihn gemacht hatte. Gott aber hat Sich seiner erbarmt, und so erbarmt Er Sich, wessen Er will, daß es eitel Erbarmung, ewige Liebe, freie Güte und Gnade ist; denn der Mensch ist nichts, vermag nichts und hat nichts. So war Abram auch nichts, als ein Teufelsanbeter, des Teufels Leibeigener und Gefangener, wie

wir alle von Natur. Da kommt nun das Gotteswort und ergreift solch einen, der um und um Mensch heißt und den Willen des Fleisches, der Vernunft und des Teufels tut, und macht aus ihm einen ganz anderen Menschen, der die gottlosen Wege des Aberglaubens verläßt, sich selbst verklagt und verdammt, und anhebt, des Herrn Stimme zu kennen, dem Herrn zu dienen von ganzem Herzen.

So ist auch das Gotteswort zu Abram gekommen, entweder unmittelbar oder, was wahrscheinlicher ist, mittelbar durch Sem, der einen Boten an Abram geschickt, welcher ihn in des Herrn Namen berief. Denn so finden wir es öfter in der Schrift, daß, wo es heißt: „Der Herr sprach", der Herr Sich eines Gesandten bedient, wie der Herr Jesus zu Seinen Jüngern sagt Lukas 10, 16: „Wer euch höret, der höret Mich". — Es wird doch den Sem lang genug geschmerzt haben, Abram in der Chaldäer Land und in solchem Aberglauben mit Tharah und mit dem übrigen Geschlechte Tharahs zu wissen.

Der Herr bedient Sich aber, wenn Er Seine Auserwählten beruft, auch ihrer Umgebung, damit sie nicht über Vermögen versucht werden. So geschah es, daß, als Gott Abram berief, auch sein Vater, wie auch seine Frau Sarai und sein Neffe Lot, im Gehorsam sich entschlossen, das Chaldäerland und dessen Götzen zu verlassen und dranzugeben, und nach Kanaan zu ziehen, wie wir lesen 1. Mose 11, 31. — Die Berufung geschah indessen in besonderer Weise an Abram, wie wir lesen 1. Mose 12, 1, wo wir zu übersetzen haben: „Und der Herr hatte gesprochen zu Abram", und nicht, wie Luther übersetzt: „Und der Herr sprach".

Die Berufung möge, was das Irdische angeht, für Abram eine außergewöhnliche gewesen sein, — sie war im Grunde doch keine andere, als wie sie an alle ergeht, die berufen werden. Denn die Worte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das Ich dir zeigen will", hatten doch hauptsächlich die Meinung, daß

Abram den Dienst der Götzen und das Sichtbare verlassen solle, weil Gott der Herr Sich mit ihm verloben wollte, in dem Sinne, wie der Herr spricht Hosea 2, 19. 20: „Ich will Mich mit dir verloben in Ewigkeit; Ich will Mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja, im Glauben will Ich Mich mit dir verloben; und du wirst den Herrn erkennen". So heißt es auch Psalm 45, 11: „Höre, Tochter, schaue darauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Hauses". Und der Apostel Paulus ermahnt die Gemeine 2. Kor. 6, 16—18 u. 7, 1: „Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen Mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will Ich euch annehmen, und euer Vater sein, und ihr sollt Meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr. Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes". Als jener Jünger, zu welchem der Herr Jesus gesagt hatte: „Folge Mir nach!" antwortete: „Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe!" sprach Jesus zu ihm: „Laß die Toten ihre Toten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes!" (Lukas 9, 59 u. 60 vgl. Matth. 8, 22.)

Abram hat denn auch nicht allein an ein sichtbares Land gedacht, sondern er hat weiter gesehen, als er berufen ward, wie der Apostel Paulus uns das bezeugt hat im Brief an die Ebräer Kap. 11, 9 u. 10. Das Land ewiger Ruhe, der Himmel der Seligkeit, war das Land, das der Herr ihm versprach zu zeigen; denn, wenn der Herr uns dieses Land nicht zeigt, finden wir es nimmermehr.

Wenn nun auch wir, gewöhnliche Leute, weit hinter Abraham zurückstehen, insofern als er berufen wurde, um

ein Vater vieler Gläubigen und ein Vater Jesu Christi nach dem Fleisch zu sein, — darin haben alle Auserwählten mit ihm ein Gleiches, daß die Berufung, Rechtfertigung, Prüfung und Führung im Grunde dieselben sind; und so dient denn alles, was von Abraham zuvor geschrieben ist, uns zur Lehre.

Als Gott Abram berief, gab Er ihm eine herrliche Verheißung; und immerdar gibt Er denen, die Er beruft, herrliche Verheißungen. Die Verheißung lautet sehr wunderbar, ja, fast widersinnig Vs. 2: „Ich will dich zum großen Volke machen". Das war, um heiliglich zu lachen. Es waren der Vernunft nach unglaubliche und unmögliche Dinge, wovon den Umständen nach nichts zu erwarten war. Steht doch im vorigen Kapitel Vs. 30: „Aber Sarai war unfruchtbar und hatte kein Kind". Solche Verheißung dient uns nun zur Lehre, daß, wenn Gott einen groß machen will, Er ihn zuvor demütigt, so daß nichts aufzuweisen ist als Unfruchtbarkeit. Die Verheißung kommt aber, und die Unfruchtbarkeit ist da, damit wir lernen, daß bei Gott alle Dinge möglich sind; Er übt den Glauben und die Liebe also, daß wir alles Leben und alle Hoffnung, etwas aus uns, als aus uns, darzustellen, drangegeben haben und eben so auf des Herrn Wort hoffen, wo dem Sichtbaren nach nichts zu hoffen ist. Wo Gott verheißt: „Ich will dich groß machen", da macht Er uns klein, damit Er Sein Wort bei uns groß mache, und wir alle unsere Lust und Freude an Seinem gnädigen Worte haben, wie geschrieben steht Jesaia 54, 1: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest". — Ebenso verhält es sich auch mit der Verheißung: „Ich will dich segnen"; denn da scheint man zuvor mit dem Fluche verbunden zu sein, wie Abram mit der unfruchtbaren Hausfrau; und wie wird man deswegen allseitig angefochten, indem die Weltkinder nur von Segen und Fruchtbarkeit zu rühmen wissen, bis sich das Blatt wendet! Zuvor aber will Gott uns üben, daß wir uns an Seine Verheißung halten, und so erfahren, wie Er den Seinen Wort und Treue hält, namentlich in Bezug auf der Seelen Seligkeit. Darum steht geschrieben

Ebräer Kap. 6, 17 u. 18: „Gott, da Er wollte den Erben der Verheißung überschwenglich beweisen, daß Sein Rat nicht wankte, hat Er einen Eid dazu getan, auf daß wir durch zwei Stücke, die nicht wanken, — denn es ist unmöglich, daß Gott lüge, — einen starken Trost haben, die wir Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung".

„Und Ich will dir einen großen Namen machen", heißt es weiter. Wir lernen von der Verheißung, welche Gott den Seinen gibt, daß sie gewißlich kommt und nicht ausbleibt. Da haucht uns aber die Schrift Geduld und Trost ein. Denn trotz aller Unfruchtbarkeit und des gänzlichen Erstorbenseins hat Abram sich als ein Kind an des Herrn Verheißung gehalten, und die Verheißung ist so herrlich erfüllt, daß das ganze Morgenland keinen größeren menschlichen Namen zu nennen weiß, als den Namen des Patriarchen Abraham. Wir werden, was uns betrifft, an dem genug haben, was unser Herr gesagt Matth. 11, 11: „Der Kleinste im Himmelreich ist größer, denn Johannes der Täufer"*) und Lukas 10, 20: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind". Und so spricht unser Herr von allen, die in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams einhergehen Matth. 5, 19: „Wer es aber tut und lehret, (was Gott geboten, für wie gering es auch gehalten werde,) der wird groß heißen im Himmelreich". Zur Zeit Abrahams hatte Nimrod einen großen Namen, wie es auch vor der Sintflut Gewaltige in der Welt und berühmte Leute gab. Das waren Leute, von welchen es Psalm 9, 6 heißt: „Du bringest die Gottlosen um; ihren Namen vertilgest Du immer und ewiglich". Und Sprüche 10, 7 lesen wir: „Das

*) vgl. die Auslegung dieser Worte in den Festpredigten von Dr. H. F. Kohlbrügge (2. Aufl. Stuttgart 1895), S. 26: Wer noch kleiner ist als Johannes, wer es in der Demut vor Gott ihm zuvortut, sich noch elender, hilfloser denn Johannes fühlt und bei noch weniger äußerem Ansehen, als jener hatte, trotz allen Widerspiels glaubt, glaubt an unbedingte Gnade, an ewige Treue, der wird noch dichter an Gottes Herz in Christo liegen, für den werden sich noch mehr Stimmen im Himmel jauchzend erheben, zu bezeugen daß er in Gnaden ist.

Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen; aber der Gottlosen Name wird verwesen". Abram rief den Namen des Herrn an und bauete darauf; und dieser Name wurde sein Kleinod und königlicher Schmuck. So machte Gott ihm einen großen Namen, daß die Landesinsassen, die ihn erst nicht kannten, ihn einen Fürsten Gottes nannten, und Könige sich vor ihm scheuten. Und willst du, daß Gott dir einen großen Namen mache, so lerne deinen eigenen Namen vergessen und laß ihn dir nehmen, wie Gott dem Abram den Namen „hoher Vater" genommen hat und ihm einen neuen gegeben. Lerne also beten: „Unser Vater im Himmel, Dein Name werde geheiligt!" Wer so des Herrn Namen heiligt, dem geht es wie Abram, zu welchem Gott sagte: „Du sollst ein Segen sein". Ist doch ein wahrhaft Gottesfürchtiger eitel Segen denen, die mit ihm in Berührung kommen und den Segen wollen, wenn auch sein Name eine Weile um des Herrn willen, von den Feinden, als etwas Böses verworfen wird.

Merken wir uns, daß der Herr sagt: „Ich will es tun!" Da geht es durch das Widerspiel hindurch, und es soll der Gerechte zweierlei Leute um sich haben: „Die ihn segnen" und „die ihn verfluchen". Denn wehe euch, wenn alle Leute Gutes von euch reden, sagt der Herr. Das Merkmal der Wahrhaftigen, die da gesegnet und auch von etwelchen verflucht werden, finden wir 2. Kor. 6, 8: „Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig". Der Herr verheißt, daß Er mit den Seinen wohl auf dem Plane ist, indem Er spricht: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen".

Diejenigen segnen aber den Gerechten, die sich von ihm strafen lassen, wie David sagt Psalm 141, 5: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohl tun als ein Balsam auf meinem Haupt". Solche dagegen verfluchen den Gerechten, die sich gelegentlich an ihm rächen, weil er es ihnen in Liebe aufgedeckt durch

Wandel und Lehre, daß sie eine Lüge in ihrer rechten Hand tragen. So ist denn der Gerechte nicht allen zum Segen, wie herzensgerne er es auch sein will, sondern muß manchem zum Fluch sein. Dazu ist er vom Herrn gesetzt, und das gibt der Anfechtung genug, wie wir wissen aus Römer 9, wo der Apostel Paulus schreibt: „Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, des mir Zeugnis gibt mein Gewissen in dem Heiligen Geist: daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe. Ich habe gewünscht, verbannet zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundte sind nach dem Fleisch".

Es erhöht der Herr zum höchsten alle, bei welchen Er Seine freie Gnade verherrlichen will, die in sich selbst nichts hatten, sondern Götzendiener und des Teufels Leibeigene waren; wo Er sie aber kräftiglich beruft, da gibt Er ihnen die köstlichsten Verheißungen: „Gnade und Ehre, Himmel und Erde". Indem der Herr sagt: „Ich will es tun", so sind sie es selbst nicht an sich und tun es selbst nicht, sondern es geht mit ihnen in den Tod, von dem einen Tod zum andern; sie sollen nur Unfruchtbarkeit sehen, den Trost der Schrift hinnehmen und von derselben Geduld lernen, daß sie sich an Gottes Wort und Verheißung halten und davon leben lernen, bis es Gottes Zeit und Stunde ist. Dann wird es wohl kommen, nicht aus unsern Kräften, unserm Werk und Vermögen, sondern durch Ihn, der es verheißen hat.

Mittlerweile sollen sich alle, die zu der vorliegenden Hoffnung berufen sind, fein bescheiden und es aus dem, was zuvor geschrieben ist, lernen, daß des Herrn Gedanken gar andere sind als die unsern, und daß unsere Wege gar anders liegen, als die Seinen, wie auch geschrieben steht Jes. 55, 8. Denn unsere Gedanken sind: „Wenn es nun nicht bald kommt, so kommt es nicht; und weil wir die Mittel nicht finden, so gibt es keine", auch meinen wir, wir müßten es selbst darstellen; — unsere Wege sind ganz zum Sichtbaren hin, und Gottes Wege: daß wir das Unsichtbare erreichen.

Nach unsern Gedanken wird nichts aus dem, was Gottes Wort sagt; in Seinen Wegen aber wird Er wahr machen, was Er verheißen. Und andere Wege als die Seinen geht Er mit Seinen Auserwählten nicht, ob sie darüber sauer oder süß sehen, — damit sie Geduld lernen, Seinen Namen unverdrossen anrufen und so am Ende bekennen: „Gott, Dein Wort ist wahrhaftig". Denn Gottes Verheißungen stehen auf einem andern Grund als unsere Gedanken. So hatte auch die Verheißung, welche Gott dem Abram gab: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden", nach Meinung des Geistes nicht auf Abrams Person an und für sich Bezug, sondern auf Den, der gesprochen hat: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich!"

„Segen" ist: Erlösung vom Fluch und Zorn Gottes, — das sei zuvörderst dein tägliches Augenmerk; dann wird der leibliche Segen wohl auch kommen, doch so, daß du nicht dich selbst segnest, sondern von dem Herrn gesegnet wirst. Da geht aber das Sterben mit Christo vorher, auf daß wir nicht mit der Welt, die nur eine Weile einen sichtbaren Segen, aber einen verborgenen Fluch, über sich hat, umkommen. So liegen denn Gottes Wege und sind Seine Führungen gar anders, als wir es uns vorgestellt, da wir die Verheißungen bekamen. Es soll nicht nach unsern Gedanken gehen, — denn davon käme nur Tod, Zorn und Unfriede, — sondern nach Gottes Gedanken, welche Leben, dauerhafter Segen und Friede sind.

Laßt uns darum unsere Gedanken fahren lassen, unsere Wege drangeben und an Gottes Gedanken, welche Leben und Friede sind, denken, den Trost der Schrift hinnehmen, uns gedulden lernen und an Gottes Führungen mit Abraham sehen, daß es einem Menschen nicht zusteht, zu bestimmen, wie er wandle oder seinen Gang richte; — auch sollen wir daraus lernen, unverdrossen den Namen des Herrn anzurufen und denselben zu predigen.

Gott der Herr schneidet den Seinen oft alles ab oder mauert uns ein, bis Er uns hinausführt und das Ziel unserer

Berufung an Seiner Hand erreichen läßt. Das sehen wir auch an Abram. Obwohl er mit so hohen Verheißungen den Fuß in das Land gesetzt, welches der Herr ihm verheißen, sollte er doch vorläufig darin keine Ruhe für seinen Fuß finden, sondern er mußte darin wandern, als ein Gast und Fremdling, wie Ebräer 11 von ihm geschrieben steht, und auch David von sich bekennt Psalm 39, 13: „Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien" um die Erfüllung Deiner Verheißungen, „und schweige nicht über meinen Tränen; denn ich bin beides, Dein Pilgrim und Dein Bürger, wie alle meine Väter".

Abram hatte der Berufung und den Verheißungen Gottes geglaubt. Der Glaube war tatkräftig, aber die Geduld kam auf die Probe. Abram's Vater hatte vorgehabt, in's Land Kanaan zu ziehen; er kam aber nicht dazu, sondern blieb in Haran, einer Stadt Mesopotamiens, wo er noch sechzig Jahre, nachdem Abram von ihm gezogen, lebte und dann daselbst starb. Es war also kein Geringes für Abram, über alle Hindernisse hinweg zu kommen, die ihm in den Weg gelegt wurden, und die ihm auch in seinen eigenen Gedanken aufkommen und manche Anfechtung bereiten mußten.

Wir möchten fragen: Was hat Tharah bewogen, das Ur der Chaldäer zu verlassen? Woher hatte er das Vorhaben, mit den Seinen nach Kanaan zu ziehen? Und warum blieb er in Haran und hielt den Abram auf? Wie dem auch sei, Abram mußte sich von seinem Vater losreißen, ohne zu wissen, ob er ihn je in diesem Leben wiedersehen würde. Und Abram wurde nicht ein Mönch, der Gottes Segen mißdeutete; er zog nicht allein aus, sondern Lot zog mit ihm, mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern, und sie hatten eine große Habe, sehr viel Vieh, Hirten, auch Weiber und Kinder dieser Hirten, eine große Zahl. Dazu mußte Sarai willig gemacht sein, ihren Vater und ihre Freundschaft zu verlassen, und in ein ihr ganz unbekanntes Land zu ziehen, unter fremde Leute mit ganz fremden Sitten und einer Religion, ebenso greulich wie die, von welcher

sie in Ur der Chaldäer bekehrt waren. Aber Abram zog aus von Haran und von seinem Vater weg, „wie der Herr zu ihm gesagt hatte“ Vs. 4. Der Glaube gehorcht.

So kommen wir mit Geduld und, wenn wir auf den Trost der Schrift merken, über alle Hindernisse und Schwierigkeiten, die uns in den Weg gelegt werden oder in unserem Herzen aufkommen, auch jetzt noch mit Gottes Hülfe hinweg, wenn wir Seine Verheißung und Sein Gebot treulich für die Richtschnur unserer Wege halten. Gott selbst räumt die Beschwerden königlich hinweg und lenkt die Umstände, wie Er die drohenden, dunkeln Wolken zu vertreiben weiß und sie aus einander gehen läßt. Aber es sollen nicht allemal helle Tage sein. Gottes Wege öffnen sich, daß wir den Stab weiter setzen, wenn wir die Unmöglichkeit vor Augen haben, weiter voran zu kommen, und das Widerspiel uns verführen möchte einzulenken, den Fuß zurückzuziehen und Gottes Verheißung, Sein Gebot für nichts zu achten. Berge von Schwierigkeiten, die uns in dem Wege lagen, sind vor uns her auseinander gegangen oder ins Meer geworfen; neue Berge stehen wieder vor uns, und Abgründe zeigen sich, worüber man nicht hinweg kommt, man habe denn von neuem den Trost der Verheißung erhalten, so daß man erkennt und bekennt den Herrn, der bis hierher geholfen!

In diesem Sinne sollen wir es uns zur Lehre dienen lassen was von Abram und den Seinen geschrieben steht Vs. 5 u. 6: „Und als sie gekommen waren in dasselbige Land, zog Abram durch bis an die Stätte Sichem und an den Hain More. Denn es wohnten zu der Zeit die Kananiter im Lande“. Sichem heißt auch Sichar und ist ein Ort in der Nähe von Samaria. Als Jakob von Mesopotamien zurückkehrte, schlug er sein Lager östlich von Sichem auf. In Sichem erfuhr später Dina, die Tochter Jakobs, zu ihrer größten Erniedrigung die schrecklichen Folgen ihres Leichtsinns. Der Patriarch Jakob kaufte bei dieser Stadt den Acker, der durch seinen Brunnen, und ein Grab, welches als das Grab Josephs

bezeichnet wird, bekannt ist (vgl. 1. Mose 33, 18 u. 19 und Josua 24, 32.) Uns ist Sichem oder Sichar noch besser bekannt aus der Geschichte der Bekehrung eines samaritanischen Weibes am Brunnen Jakobs, wie wir Ev. Joh. Kap. 4 davon lesen, wo es heißt Vs. 5: „Da kam Er (Jesus) in eine Stadt Samarias, die heißt Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen". Was Luther durch „Hain More" übersetzt, heißt auch: „Ebene des Überschauens". Sichem lag zwischen dem Berge Grisim oder dem Berg des Segnens, und dem Berg Ebal, auf welchem der Fluch ausgesprochen wurde; es hatte den Ebal im Norden, den Grisim im Süden. Vgl. 5. Mose 27, 1—13. In Sichem sah Josua das versammelte Volk zum letzten Male. Sichem wurde später eine Zeit lang königliche Residenz des Jerobeam und sodann Hauptsitz des Volkes, welches den Namen Samariter führte und nach der Gefangenschaft in Babel anfing, die Juden gründlich zu hassen; denn, als die Samariter mit den Juden den Tempel bauen wollten, hatten diese es ihnen verweigert. Bei dieser Stadt lag nun eine große Ebene, wo man das Land weithin überschauen konnte.

Achten wir auf das Los der Städte, wo einmal ein Gerechter oder mehrere Gerechte wohnten, und wie über solch eine Stadt von dem einen Berge der Segen kommt, und von dem andern der Fluch, wenn sie den Segen nicht will.

Es war also Sichem der erste Halteplatz oder die erste Niederlassung Abrams, als er aus Haran kam. Er hatte eine schöne große Ebene vor Augen, wo sein zahlreiches Vieh weiden konnte, und es schien ihm nach Wunsch zu gehen. Das Land mochte gut sein in seinen Augen. Aber bald kam auch die Anfechtung. Oder weshalb schreibt Moses: „Die Kananiter wohnten zu derselben Zeit im Lande"? Verstand sich das nicht von selbst? Moses will damit anzeigen, daß Abram nicht weiter hat dürfen oder können vordringen. Es muß der Wandel und Gottesdienst Abrams sie befremdet haben. Ihren Haß und Unwillen

haben sie ihm fühlbar gemacht, weil er ihren Götzendienst nicht mitmachte, noch mit ihnen lief in dasselbe wüste und unordentliche Wesen. Vgl. 1. Petr. 4, 4. Die Kananiter haben gewiß angefangen, zu lästern und sich feindselig gegen ihn zu benehmen. So erhob sich die Anfechtung: „Da der Herr mir doch dieses Land gezeigt, mich auch wohlbehalten hinein gebracht hat, warum ergeht es mir nun so? Und wie kann so je die Verheißung wahr werden?" So zeigt der Herr auch jetzt noch jedem Seiner Gerechten seinen Wohnort an und führt ihn selbst dahin. Aber da kann er nicht verborgen bleiben, sondern er wird bald wie eine Stadt auf einem Berge und ein Dorn in den Augen der Ungerechten, und leidet manche Unbill von bösen Stadtgenossen und Nachbarn. Da möchte er nun bei sich selbst wirr darüber werden, als habe Gott ihn dahin geführt, aber nunmehr ihn verlassen. Da muß nun Gott selbst kommen, Sich von neuem offenbaren und Seine Verheißung in andrer Form erhärten, daß man dennoch guten Mutes bleibe, Geduld übe und Seinen Trost annehme.

Darum läßt der Herr den Abram die große Ebene übersehen und somit das ganze Land. Der Herr offenbart Sich ihm durch Seinen Geist und spricht es ihm in das Herzensohr hinein: „Deinem Samen will Ich dies Land geben". Vs. 7. Dieses entsprach der ersten Verheißung: „Ich will dich zum großen Volk machen", indeß eine Verheißung für den Glauben, — denn Abram hat ja kein Kind, sondern eine unfruchtbare Frau. Die Verheißung aber, welche Gott der Herr in hunderterlei Weise zu erneuern weiß, um dem schwachen Glauben aufzuhelfen, macht einen neuen Mut, und so „bauete Abram daselbst", nicht an einem eigenwilligen Orte, sondern daselbst, wo der Herr ihm erschienen war, „einen Altar dem Herrn, der ihm erschienen war". Von dem Herrn getröstet, konnte er sich mit Fleisch und Blut nicht beraten, sondern die Kananiter mußten es ansehen, daß er einen Altar dem Herrn bauete, von dem er sagen konnte, Er sei ihm

erschienen. Solches mußte den Kananitern eine Strafpredigt sein, daß sie inne wurden, was denn ihre Götzen für sie waren.

Indessen, über kurz oder lang mußte Abram erfahren, daß bei den gottlosen Sichemitern seines Bleibens nicht war. Er mußte weichen und „brach auf nach dem Gebirge, welches lag gegen Morgen der Stadt Bethel", welche damals Lus hieß. Vs. 8. Diesmal aber schlug er seine Wohnung nicht in der Stadt auf, sondern wohnte mit den Seinen in Zelten, wie wir lesen: „Und richtete seine" — leset: eine — „Hütte auf", wie Paulus schreibt Ebr. 11, 9: „Er wohnete in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung". Da hat Abram etwas Ruhe gehabt und ist seiner Pflicht als Hausvater und Herr nachgekommen. Und welche Gefahr ihm auch gedroht von den Kananitern wegen des ersten Altars und des Zeugnisses seines Glaubens, so wird er doch nicht laß, sondern bleibt des Herrn Prediger, baut zum andern Mal dem Herrn einen Altar und predigt von dem Namen des Herrn. Da hat er als Hausvater und Prophet seinen Hausgenossen die Verheißung, im Paradiese geschehen, und das einzige Opfer, das vor Gott gilt, in Bildern oder Umrissen und Schatten, wie der Herr sie später dem Mose auf Sinai zeigte, vorgehalten, — die Lehre vom rechten Glauben; er hat ihnen ihre Sünden und ihr Elend vor Augen gestellt und die Notwendigkeit wahrhaftiger Buße oder Bekehrung, hat gepredigt von dem Namen des Herrn, damit die Seinen lernten, wer sie seien, und wer der Herr sei in Seiner Barmherzigkeit, in Seiner freien Güte und Gnade für alle Verlorenen; er hat ihnen freimütig vorgehalten, was der Herr ihm geoffenbart und verheißen allen Völkern zum Trost, — hat sie gelehrt heilsame Sitten, so daß er jeden Sabbath eine dem Herrn heilige Gemeine vor sich gehabt, und mit ihr öffentlich den Namen des Herrn angerufen hat, das ist: den Herrn in allen Seinen Tugenden und Vollkommenheiten für einen verlorenen Sünder, — den Namen

des Herrn als ein sicheres Schloß, wohin der Gerechte sich flüchtet und sich erhalten sieht.

Eine schöne Predigt und Historie fürwahr für jeden Hausvater, daß er ein Gleiches fleißig tue, — besonders da, wo sonst das Wort Gottes nicht ist, — daß er mit den Seinen zu der Gemeine Gottes fleißig komme und seine Hausgenossen erziehe in der Furcht und Ermahnung zum Herrn! Wer dazu von Gott berufen ist, hat eine Verheißung; und wer Seine Verheißung hat, werde nicht laß, den Seinen von dem Namen des Herrn zu predigen und mit den Seinen diesen Namen anzurufen. Tüchtigkeit soll man nicht bei sich selbst suchen, sondern sie vom Herrn erflehen. Wer die Seinen also lehret, daß es ihm drum geht, daß er es auch tue, wird ein guter Lehrer der Seinen, und er bekommt Offenbarung auf Offenbarung in den Engpässen, wo ein Mensch nicht mal mit einem Seufzer hindurch kann.

Zwar bietet der Teufel alles auf, uns solches zu verleiden. So hat denn auch Abram mit seiner Kirche von neuem den Kananitern weichen müssen, wie wir Vers 9 lesen: „Darnach wich Abram ferner und zog aus gegen den Mittag", so daß es mit ihm und der Verheißung drunter und drüber ging; denn es schien, als stecke er in gleicher Strafe wie Kain, daß er müßte flüchtig sein und wie ein Verfluchter im Lande, das seinem Samen verheißen war, — und das nicht allein für seine Person, sondern mit seinem Weibe, seines Bruders Sohn und seinem ganzen Gesinde.

Es schien also seine Predigt und die Verheißung keinen Erfolg zu haben, vielmehr hatte er den Kampf mit dem Widerspiel, daß er zuerst die Seinen, sodann sich selbst hat trösten müssen, Gottes Wort und Verheißung sei doch wahr, und es werde doch zuletzt sich zeigen, daß nicht ein Wörtchen davon soll zu Boden gefallen sein. So erhört Gott das Gebet: „Zähle meine Flucht, fasse meine Tränen in Deinen Sack. Ohne Zweifel Du zählest sie". Psalm 56, 9.

Solch heilige Geschichte dient uns aber zur Lehre, daß wir bei Gottes Wort und Verheißung, bei dem rechten

Gottesdienst und rechtschaffenen Glauben in Geduld beharren, auch wissen und verstehen, Gott allein sei weise, und daß wir deshalb doch wohl zum Ziele kommen werden, ob uns auch der Weg, den Gott mit uns einschlägt, nicht Seiner Verheißung gemäß zu sein scheint; denn der Herr führt Seine Heiligen wunderlich (Psalm 4, 4). Wenn Gott uns bis an des Landes Ende führt, geschieht es nicht, weil Er Seine vorige Verheißung vergessen hat, sondern weil Er alles für uns zum Besten lenken und uns vor größerem Unglück behüten will, ja, alle Dinge müssen zum Guten mitwirken denen, die nach dem Vorsatz Gottes berufen sind, — wenn auch der Weg so liegt, daß es nunmehr mit der Verheißung dem Sichtbaren nach völlig ein Ende hat, und wir von der einen Not in die andere geraten.

Das sind so Gottes Führungen, die Seinen zu erretten und zu erhalten, — sie immer wieder auf's neue mit Seiner Hülfe zu überraschen, wie wir das aus der Geschichte Abrams lernen mögen. Mit dem Auge auf diese Führungen Gottes ruft der Apostel aus: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist Sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen". (Römer 11, 34—36). Und so singen wir:

Die Hoffnung harrt der rechten Zeit,
Was Gottes Wort zusaget;
Wenn das geschehen soll zur Freud',
Setzt Gott kein Ziel noch Tage.
Er weiß wohl, wann's am besten ist,
Und braucht an uns kein' arge List:
Des soll'n wir Ihm vertrauen.

Ob sich's anließ, als wollt' Er nicht,
Laß dich es nicht erschrecken;
Denn, wo Er ist am besten mit,
Da will Er's nicht entdecken.
Sein Wort laß dir gewisser sein,
Und ob dein Herz spräch' lauter: Nein!
So laß doch dir nicht grauen.

Lied 83, 16. 17.

Aus dem 10. Verse des Kapitels sehen wir, warum der Herr Abram allmählich so geführt hat, daß er bis gegen den Mittag, d. i. gegen den Süden und an Egyptens Grenze geriet. „Es kam eine Teurung in das Land"; und „diese Teurung war groß im Lande". Haß und Feindseligkeiten allerlei Art von seiten der Kananiter mögen Abram bis an des Landes Grenze getrieben haben; und Abram wird manchmal darüber angefochten gewesen sein, daß es ihm so ganz anders erging, als ihm verheißen war, und als er gepredigt, da ihn nun die Feinde bis an die äußerste Grenze des Landes drückten, und er im Süden noch in die schlimmste Gefahr hinein geriet, indem daselbst die abgöttischen Philister wohnten. Wir sehen indessen, daß der Herr Seine Verheißung nicht vergessen, sondern des Herrn Hand Abram so geführt hat, — zwar durch harte Mittel und Wege, aber gewiß wäre Abram sonst nicht aus der Mitte des Landes fort gezogen. Lernen wir nun daraus nicht, daß Gott der Herr die weisesten und für uns heilsamsten Absichten mit Seinen Führungen hat? Es schien zwar nicht nach der Verheißung zu sein, noch dem Zweck der Berufung zu entsprechen, daß Abram bis an des Landes Grenze geführt wurde; aber der Herr erfüllt Sein Wort, daß wir Leben und Überfluß haben sollen, wenn wir bei Seiner Verheißung und Seinem Gebote bleiben; und was Not denn, ob auch der Herr uns also führt, daß wir nicht einsehen, wie in solchem Wege Seine Verheißung wahr werden kann!? Die heiligen Propheten haben für sich und die Gemeine reichen Trost geschöpft aus dieser Führung Abram's, wie wir lesen Psalm 33, 18. 19: „Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so Ihn fürchten, die auf Seine Güte hoffen, daß Er ihre Seele errette vom Tode und ernähre sie in der Teurung"; und bei dem Propheten Jesaia sagt der Herr von dem, der in Gerechtigkeit wandelt: „Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiß" (Jes. 33, 16). Und so dürfen auch wir, die den Herrn fürchten, für uns und unser Gesinde daraus allen Trost schöpfen, namentlich, wenn

Gott uns unsere Altäre läßt abbrechen und alles abbricht, was wir nach Seiner Verheißung endlich bekommen und nach vielem Gebet und Flehen als erbaut vor Augen haben. O, es ist nicht ein Zorn, wenn Gott der Herr mit Seinen Heiligen fremdartige Wege einschlägt, sondern es ist eitel Treue und Güte dahinter, ob es auch anders scheint. Für Abram war es zweifelsohne eine harte Prüfung, und wir mögen uns diese wohl merken, auf daß wir in keinem Stück an Gottes Treue und Wahrheit verzagen. Abram war gemäß seiner Berufung in das Land der Verheißung gekommen. Moses bemerkt solches Vs. 5 ausdrücklich zum Beweis der Wahrheit des göttlichen Wortes, daß sie gekommen seien in dasselbige Land. Und nun, nachdem der Herr zu Abram geredet hatte: „Deinem Samen will Ich dieses Land geben", wird er alsbald mit seinem Gesinde in dem Lande der Verheißung von einer großen Teurung überfallen und mußte deshalb dasselbige Land verlassen und nach Egypten übersiedeln, um daselbst sein Brot für sich und sein großes Gesinde zu finden. Da schien also die Verheißung, seine Predigt, sein Vertrauen, sein Beten, — alles eitel zu sein; aber es war darum doch bei dem Herrn nicht aus; es war doch nicht eitel, was er gepredigt, geglaubt und erfleht hatte; nur sollte es vom Herrn durch einen ganz andern Weg kommen, als er es sich vorgestellt hatte.

Wohl uns, die wir nicht anders geführt werden als so, daß der Herr die Hoffnung auf Seine Verheißung, auf die Erfüllung Seines Wortes bei uns rege hält. Diesen Trost der Schrift haben wir, daß Er auch bei Abram diese Hoffnung rege gehalten; denn es heißt nicht, daß Abram die Verheißung drangegeben und sich in Egypten hat einbürgern lassen, um in dieser Kornscheune der Welt ein für allemal jedem zukünftigen Mangel überhoben zu sein, sondern „er zog hinab in Egypten, daß er sich daselbst als ein Fremdling enthielte" (Vs. 10).

Wir mögen sodann aus dem, was in den folgenden Versen geschrieben steht, diese Lehre zu unserm Troste ent-

nehmen: Wenn wir menschlich verfahren, eine Sache nach menschlicher Klugheit überlegen, statt unser ganzes Vertrauen auf den lebendigen Gott zu setzen, und wenn unsere Klugheit scheitert, so daß wir in die äußerste Not geraten sind, sollen wir darum nicht an Gottes Macht, Treue, Gnade und wunderbarer Errettung verzweifeln, zumal wenn wir mit unserer Klugheit und menschlichen Überlegung niemand haben Schaden tun, sondern nur uns selbst und die Unsern vor dem Übel haben schützen wollen. Denn so lag die Sache bei Abram. Er verfuhr ganz menschlich, wollte niemand schaden, nur sich selbst schützen, da er zu seinem Weibe Sarai sagte nach Vs. 11—13: „Siehe, ich weiß, daß du ein schönes Weib von Angesicht bist. Wenn dich nun die Egypter sehen werden, so werden sie sagen: Das ist sein Weib! und werden mich erwürgen und dich behalten. Liebe! so sage doch, du seiest meine Schwester, auf daß mir's desto besser gehe um deinetwillen, und meine Seele bei dem Leben bleibe um deinetwillen".

Laßt uns nicht lange Reden darüber halten, inwiefern die Unwahrheit oder die teilweise Wahrheit erlaubt sei. Sarai war Abrams Halbschwester. Damit hat er sich schützen wollen und ist darüber in große Not und Anfechtung geraten; aber er hat gewiß in der Angst und dem Gedränge den Herrn angerufen, als Pharao ihm sein Weib nahm und an seinen Hof bringen ließ. Nehmen wir von der Geschichte den Trost hin, daß der Herr die Seinen aus jeglicher Not, worin sie sich durch ihre wahnweisen Überlegungen gebracht, doch errettet, wo sie Ihn von Herzen anrufen. Laßt uns bekennen, daß wir Menschen sind und bei hundert und tausend derartigen Veranlassungen es nicht anders machen! So werden wir vor Gott dem Herrn einkommen mit all unserer Sünde und Not und es erfahren, daß dem Herrn nichts zu wunderbar ist, — ja, daß Er es herrlich versteht, unseren Fuß aus der Schlinge zu ziehen. Ich möchte wissen, ob wir, wo wir aufrichtig sind, es anders machen als Abram, wenn die Gefahr droht.

Abram hatte die Verheißung: „Ich will dich zum großen Volke machen; Ich will dir einen großen Namen machen; deinem Samen will Ich dieses Land geben". Zweimal hatte er dem Herrn einen Altar gebaut trotz der Feindschaft der Kananiter. Er war also nicht ein Feigling. Aber: wer zum großen Volke werden soll, wer einen Namen haben wird, wer solche Verheißungen hat, kann doch nicht getötet werden, so lange er kein Kind hat! „Warum hat Abram nicht an die Prädestination (Vorherbestimmung) und Vorsehung Gottes gedacht? warum sich damit nicht getröstet?" möchte der Vorwitzige sagen. „Hatte er denn nun die Verheißungen gar vergessen, daß er sprach: Wenn dich nun die Egypter sehen werden, so werden sie sagen: Das ist sein Weib; und werden mich erwürgen!"? Ja du, du hast wohl nie eine Verheißung von dem Herrn empfangen!? Dann kannst du wohl leicht von der Prädestination sprechen, rufst Gott nicht von ganzem Herzen an und richtest dich und die Deinen mit deinem Überglauben und deiner Gleichgültigkeit zu grunde. Der Aufrichtige aber hat die Verheißung, und nicht eine, sondern mehrere. Könnte er nur immer darauf bauen und sich gegen alle Unfälle darauf verlassen! Aber, da haben wir uns! Wohl dem, der nicht durch Eigenliebe verblendet ist, sondern gut acht gibt auf alles, was er denkt und tut! Ein solcher wird tagtäglich Ursache finden, sich selbst zu verdammen und den Herrn zu preisen, wie nur Er alles gut zu machen weiß. Die Eigengerechten sind selbst ihre Heilande und gehen stets krumme Wege; die Frommen bedürfen täglich der Gnade der Errettung. Der Herr hat gesagt: „Ihr nun, ihr Schafe, Schafe Meiner Weide, ihr seid Menschen, Ich aber bin euer Gott!" (Hesekiel 34, 31). Und so bedeckt Er das Menschliche.

Lasset uns also nicht darüber grübeln, was gut oder böse sei, sondern von dem, was zuvor geschrieben ist, lernen, daß wir an Gottes Hülfe und Gnade nicht verzagen, wenn wir durch unsere Klugheit und menschliche Überlegung, anstatt uns zu helfen und uns selbst aus der Not und Schlinge

zu ziehen, noch tiefer hineingeraten sind. Wie viele Verheißungen des Segens und des Lebens haben die Kinder Gottes, — aber haben sie es je besser gemacht als Abram, da er sprach: „Die Egypter werden mich erwürgen!" oder als David, da er sprach: „Ich werde der Tage einen Saul in die Hände fallen", und deshalb seine Zuflucht zu den Philistern nahm? (vgl. 1. Sam. 27). Der Psalm, in welchem es heißt: „Da dieser Elende rief, hörete der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten. Der Engel des Herrn lagert Sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus", trägt die Überschrift: „Ein Psalm Davids, da er seine Geberde verstellte vor Abimelech, der ihn von sich trieb, und er wegging". (Psalm 34 vgl. 1. Sam. 21, 10 u. folg.).

Welche Gedanken des Todes und des Umkommens, welche Überlegungen der Selbsthülfe, ach sind, wie oft bei uns! — während wir doch die Verheißung haben: „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben", und: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit". Dies Menschliche hört bei uns nicht auf; darum nehme es uns kein Wunder, daß wir ein ähnliches Verfahren nochmals bei Abram und auch später bei Isaak finden: 1. Mose Kap. 20 u. 26.

Übrigens ist die Bemerkung hier am Platz, daß aus der Moralisten Moral (Sittenlehre) nichts wird. Es geht im Leben und in der Praxis anders her. Aber wir sollen wohl beachten, daß die Frommen, auch wenn sie nach der Moralvernunft zu tadeln wären, nie einem andern schaden wollen, sondern auf Errettung aus sind. Dagegen seigt die Moralvernunft die Mücken (Matth. 23, 24) und macht sich kein Bedenken daraus, über dem angeblichen Halten des Gebotes den Nächsten im Unglück zu lassen, ihn in's Verderben zu stürzen, um eigene Lust durchzuführen, und zu morden den, der ihr im Weg sein möchte, wie die Pharisäer es machten, da sie sprachen vor Pilatus: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muß Er sterben"; — wie ferner Saul es machte gegen David, obschon er von dessen Gerechtigkeit überzeugt war; — wie wir es auch von denen

lesen, die sich gegen Paulus verbanneten, bis daß sie ihn getötet hätten (vgl. Apostelgesch. 23, 12).

Wir haben nicht daran zu zweifeln, daß Abrams Argwohn ein gerechter Argwohn war, denn wer nicht wahrhaftig zu Gott bekehrt ist, wer unter Gesetz ist, kennt kein Gesetz, wenn es um Erfüllung der Lust geht, und bringt es gewiß zum Morden, wenn er kann, — ob auch nicht mit Blutvergießen, dann doch mit Plagen und Quälen, wie Römer Kap. 3 deutlich genug geschrieben steht.

So hat auch Pharao wohl an den Tag gelegt, was in ihm war, und daß er nach Gesetz, nach Gerechtigkeit nicht fragte. Denn erstens hatte er ja ein Weib; zum andern verletzte er das Bruderrecht, denn er hatte vernommen, daß Sarai Abrams Schwester sei, und also Abram das väterliche Recht hatte, seine Schwester einem Manne zu geben oder zu verweigern. Demnach hätte er nach allem Fug und Recht, gemäß aller guten Sitte und Ordnung erst bei Abram um Sarai anhalten sollen. Daß er sie, ohne das Gesetz und die Sitte zu beachten, an den Hof nahm, war eine Gewalttat. Abram hatte also Pharao und seinen Hof gut gekannt. Da machte man sich viel zu schaffen mit fremden, schönen Weibern, kümmerte sich aber nicht um Gottes Gesetz.

Ferner lernen wir aus dieser Geschichte, daß die Gerechten manchen bösen Schein über sich müssen ergehen lassen, ohne daß sie es verhindern können; wie wir lesen in dem 16. Verse: „Und er (Pharao) tat Abram Gutes um ihretwillen. Und er hatte (d. h. er bekam) von Pharao Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kameele". Das sah ja aus, als wäre Abrams Sache nicht recht, als wäre Pharao ein guter Mann, Abram aber einer, der gerne Geschenke nahm. Aber Pharao gab das alles nicht um Abrams willen, den er doch hätte hoch schätzen sollen, wenn er nur eine halbe Stunde sich mit ihm unterhalten hätte; er gab es um Sarai d. i. um seiner bösen Lust willen. Wo man nun

nach Fleisch wandelt, da läßt man den bösen Schein nicht auf sich sitzen, da fährt man in Eigenliebe bald heraus, will seine Ehrlichkeit behaupten, zieht das Schwert, wirft alles über den Haufen und richtet sogar ein Blutbad an, um seine eigene Ehre zu rächen. Von solch einem Betragen haben wir ein Beispiel in der Gewalttat, die Simeon und Levi an den Einwohnern Sichems ausübten nach 1. Mose 34 (vgl. 1. Mose 49, 5—7). Dem Abram muß jedes Geschenk des Pharao wohl wie ein Mord in seinen Gebeinen gewesen sein, und doch konnte er sich nicht verteidigen, auch nicht vor seinen eigenen Leuten, unter welchen etliche seine Handlungsweise für sehr zweideutig werden gehalten haben; sie hätten wohl lieber ihre Frau Sarai mit den Waffen heimgeholt.

Wohl dem, der die Worte zu Herzen nimmt: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet" (Matth. 7, 1), und: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren" (1. Kor. 4, 5), und: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: „Die Rache ist Mein, Ich will vergelten, spricht der Herr" (Römer 12, 19). Wir haben uns vor allem bösen Schein zu hüten, aber, wenn er unverdient oder gegen allen Fug und alles Recht über uns kommt, so haben wir alles dem Herrn auf die Hand zu legen, der uns königlich von den Ungerechten erretten wird und uns Gnade gibt, auch für unsern Leumund wohl wird zu sorgen wissen.

Wie herrlich wird ferner in dieser Geschichte offenbar, wie wahr es ist, was der Herr spricht Psalm 91, 14—16: „Er begehret Meiner, so will Ich ihm aushelfen; Er kennet Meinen Namen, darum will Ich ihn schützen. Er ruft Mich an, so will Ich ihn erhören; Ich bin bei ihm in der Not, Ich will ihn herausreißen, und zu Ehren machen; Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen

Mein Heil". Wir lesen Vers 17: „Aber der Herr plagte den Pharao mit großen Plagen, und sein Haus, um Sarais, Abrams Weibes willen".

Daß wir uns also ein wenig gedulden in der Not, ob es auch etwas lange währt nach unserer Uhr, welche immer zu rasch läuft! Daß wir den Trost dieser Geschichte hinnehmen und uns nicht dadurch aufhalten lassen, ob wir gesündigt oder wohlgetan haben, wo wir menschlich verfuhren und meinten, des Herrn Verheißung selbst aufrecht halten zu müssen! Wir, die solche Wege kennen, wissen, was wir zu tun haben: Dem Herrn die Sache auf die Hand zu legen mit Gutem und Bösem; denn wo ist der, der Gerechtigkeit tut und nicht zu gleicher Zeit sündigt?

Der Herr erhört das Gebet, das inbrünstige Flehen der Seinen. Er allein konnte dem Abram in seiner Not helfen; mit menschlicher Macht und Kraft war hier nichts auszurichten. So hilft Er denn auch, — und wer hilft so wie Er? Oder sollen wir daran zweifeln, daß Abram mit den Seinen in seinen Hütten, wie auch Sarai am Hofe, zu dem Herrn Tag und Nacht geschrieen haben um Errettung aus dem Gefängnis dieses Mächtigen, des Pharao? Ach, in welchem Zustand befand sich die arme Sarai! Indessen hat sie das Lob, daß sie ihrem Manne gehorsam gewesen ist in allen Dingen und ihren Willen dem Manne unterworfen hat (vgl. 1. Petr. 3, 1—6). Wie wird sie aber auch alle weibliche List und Kunst vor Pharao aufgeboten haben, daß er seinen Willen nicht bekäme! So geht's im wahrhaftigen Leben her. Man salbt das Haupt vor den Heuchlern und nimmt seine Zuflucht von ganzem Herzen zu dem Herrn, bis Er aufsteht und errettet.

Endlich sehen wir aus dieser Geschichte, wie die Heuchler und Ungerechten stets das letzte Wort behalten wollen. Pharao, obschon hart geplagt, richtet sich selbst nicht seiner bösen Lust wegen, nicht der Verletzung wegen des Bruderrechtes, nicht seiner Gewalttat wegen, sondern Abram soll noch die Schuld von allem tragen.

Aus einer Kinderlehre,

gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge
am 19. März 1868.

Pastor: Was für ein Bekenntnis hast du, mein Kind? Was bist du?

Kind: Niederländisch-reformiert.

P.: Welches Wort kannst du weglassen?

K.: Das Wort: „Niederländisch".

P.: Also du bist reformiert. Wie kommt es aber, daß du hinzusetzest: „niederländisch"? Ist das eine besondere Sekte? Es gibt hier ja so viele Reformierte in der Stadt. Was hast du anderes, als sie? Ein anderes Bekenntnis, eine andere Lehre und andere Wahrheit?

K.: Nein.

P.: Welchen Katechismus lernst du?

K.: Den Heidelberger Katechismus.

P.: Welchen Katechismus lernen denn die anderen reformierten Kinder, die mit dir in die Schule gehen?

K.: Auch den Heidelberger Katechismus.

P.: Wie kommst du an das Wort „niederländisch"? Weißt du es nicht? Nun, so will ich es euch erzählen:

Die Reformierten haben im Jahre 1566 dem Kaiser Maximilian ein Bekenntnis überreicht, das aus 37 Artikeln bestand. Es war das Bekenntnis der niederländischen Kirche. Das ist auch heute noch unser Bekenntnis. Als diese Gemeine hier gegründet wurde, hieß sie von Berlin aus immer nur die „reformierte Gemeine". Aktenstücke kamen stets an unter der Aufschrift: „An die reformierte Gemeine zu Elberfeld, zu Händen des Pastor Dr. Kohlbrügge". Nun entstanden bald Bedenken, es möchten manchmal Schwierigkeiten erwachsen, indem man die beiden Gemeinen mit einander verwechslen könnte. König Friedrich Wilhelm IV. sagte deshalb: Wir wollen diese Gemeine die „Niederländisch-reformierte Gemeine" nennen. Es ist gut, Kinder, daß ihr das wißt; merket es euch nun!

Im Jahre 1835 wurde hier in die Gemeine eine Agende eingeführt, das ist: eine Weise, wie die Prediger in der Kirche beten sollen. Es verdroß nämlich den König Friedrich Wilhelm III., daß in seinem Lande manche Prediger

so unvorbereitet auf die Kanzel traten und so vieles vernachlässigten. Dann war es auch sein Wunsch, die Reformierten und Lutheraner so viel wie möglich mit einander zu vereinigen. Es war für ein königliches Herz etwas Schönes, das zu bedenken. So halte auch ich sehr viel von Luther und habe von Luther viel mehr gelesen als von Calvin. Das Beste, was die lutherische Kirche von jeher hatte, ist mir in Haupt und Seele gefahren, so daß ich es in mir herumtrage.

Als ich nun im Jahre 1833 hier war, wurde viel von der Agende gesprochen. Die Leute, welche damals lebten, eure Eltern und Großeltern waren schrecklich gegen die Agende. Auch die Pastore waren dagegen und wollten sie zuerst durchaus nicht annehmen. Ich war als Gast hierher gekommen. So oft ich predigte, war die Kirche gedrängt voll. Von der Regierung in Coblenz gefragt, ob ich die Agende annehmen würde, wenn ich einen Ruf hierher bekäme, antwortete ich: „Nein, das ist wohl gut für die Kirchen anderer Provinzen, aber für die Kirchen der Rheinprovinz ist es verderblich, namentlich, weil die besten Gemeineglieder dagegen sind. Übrigens werdet ihr mit dieser Agende nur eine Brücke für die Römischen bauen und euch selbst schwächen". Das wurde mir übel genommen, und es kam ein Gebot, nach welchem mir alle Kanzeln der Rheinprovinz untersagt wurden. Ich durfte also nicht mehr predigen.

Nun hatte ich früher einmal, als ich in der Nähe von Utrecht reiste und nur noch zwei Silbergroschen und vier Pfennig besaß, an einem Palmsonntage eine Art Vision gehabt, in welcher ich einen König von Preußen sah, der mir zu meinem Rechte verhelfen würde. Ich schickte nun jenes Verbot an den damaligen Kronprinzen. Als dieser nach Coblenz kam, frug er, ob sich alles so verhielte. Er zeigte den Herren ihren Befehl und verlangte von ihnen, daß sie ihn zurücknähmen. Sie erschraken und entboten mich nach Coblenz. Ich sagte ihnen abermal meine Meinung. Einer unter ihnen aber beharrte auf seinem Willen und setzte ihn durch, anstatt das Verlangen des Kronprinzen zu erfüllen. Ich kehrte also wieder nach Holland zurück und lebte dort ganz still von 1834 bis 1845.

Ich wurde indessen sehr elend und leidend. Da bekam ich eine Einladung nach Godesberg. Als die Koffer zur Abreise gepackt waren, besuchte mich der Arzt und sagte, das Einzige, was mich noch heilen könne, sei eine Kur in

Godesberg. So ging ich hin. Ich fand dort eine vornehme Familie aus Elberfeld, zu der sich bald noch einige andere Personen gesellten. Sie lebten in Godesberg ohne jede geistliche Aufsicht. Ich nahm mich ihrer an und erbot mich, ihnen Sonntags Gottes Wort vorzuhalten. Bald kamen noch mehr Familien hinzu. Von ihnen hörte ich, daß in Elberfeld manche der besten Gemeineglieder nicht zur Kirche gingen. Sie hatten sich an dem Benehmen ihrer Prediger geärgert, welche anfangs die Gemeinen vor der Agende gewarnt hatten; als aber ein hochgestellter Mann, vorgeblich im Namen des Königs, nach Elberfeld kam und sie im Weigerungsfalle mit Absetzung bedrohte, nahmen sie die Agende doch an, da dieselbe nichts enthalte, was gegen ihr Gewissen sei. Jene Gemeineglieder entbehrten jetzt aber jede geistliche Aufsicht und die Auslegung des Wortes Gottes. Viele von ihnen verstiegen sich auf geistliche Höhen und gerieten auf Irrwege. Da ich nun die reformierte Gemeine von früher her kannte und wußte, daß viele Kinder Gottes in ihr waren, hatte ich sie recht lieb gewonnen. Diese zerstreuten und verwaisten Gemeineglieder beriefen mich hierher, und ich folgte ihnen. Ich wußte zuverlässig, daß ich durch meine Beziehungen in Berlin die Gemeine hier von der Agende frei machen würde. Darum ging ich zu den Pastoren und sagte ihnen: „Ich werde Glied eurer Gemeine; wollt ihr mich aufnehmen und mit mir gemeinschaftliche Sache machen, so will ich es übernehmen, dafür zu sorgen, daß wir von der Agende freikommen". Damit waren sie nun zufrieden und versprachen, mich als fünften Pastor anzunehmen. Ich versprach also, in die Gemeinschaft der reformierten Gemeine einzutreten und nach Gottes Wort und dem Heidelberger Katechismus zu lehren.

Als ich nun aber aufgenommen war, kamen die Herren zu mir und sagten, ich dürfe nun aber auch keine Predigt mehr in meinem Hause halten, ich müßte mich nun ihnen unterwerfen. Da sie wußten, daß mir die Natur besonders lieb sei, verhießen sie, mir die schönste Stelle Preußens zu geben, aber Elberfeld müsse ich verlassen. „Wie?" antwortete ich. „Ist das euer Wort und eure Treue?" „Das geht uns nichts an. Sie sind jetzt in unserer Macht!" „Noch nicht!" sprach ich. „Was soll denn aus den armen Menschen werden?" „Ach, mit denen ist nichts zu machen! Die sind der Wahrheit satt; sie sind nicht mehr zu kurieren!" „Wohlan, meine Herren", sagte ich, „dann sind wir getrennt! Ihr weidet eure bewährten Gläubigen; ich die Leute, welche

nicht zu kurieren sind, die zerstreuten Schafe". Darauf trafen die Herren jeden Freitag, wenn ich Sonntags zu predigen gedachte, Maßregeln, um mein Haus zu schließen; ja, sie wollten mich über die Grenze schaffen; man machte mir so das Leben recht sauer. Am Bürgermeister jedoch, der mir freundlich gesinnt war, fanden sie keine Unterstützung. So wandten sie sich denn an die Regierung in Düsseldorf, dann nach Coblenz, endlich nach Berlin an den König. Hier war aber ein Hofprediger, dem ich einst ohne Ansehen der Person die Wahrheit gesagt hatte. Dieser sprach jetzt: „Lasset den Mann nur gewähren; er ist uns dienlich für Krone und Kirche; ich stehe für ihn ein." So, liebe Kinder, kam unsere Gemeine durch viel Not, Gebet und Tränen zu stande. War damit eine neue gestiftet, oder war es die alte?

K.: Es war die alte.

P.: Die Anfeindungen hörten aber nicht auf, bis der König ein Religionspatent ausfertigte, von welchem keine reformierte Gemeine Preußens außer der unsrigen Gebrauch machte. — Als die Gemeine gegründet war, wünschte ich den König zu sprechen. Gott führte auf wunderbare Weise eine Gelegenheit herbei, sodaß ich in Münster denselben König sah, den ich 1829 in einer Vision gesehen hatte. Ich teilte ihm mit, daß nun eine Gemeine gegründet sei, welche unabhängig vom Staat da stehe. Das war dem König sehr genehm; er sprach Gottes Segen dazu aus und ist der Gemeine stets gewogen geblieben. Dieser König war es auch, der ihr den Namen gab: „Niederländisch-reformierte Gemeine".—

Nun wißt ihr die Geschichte unserer Gemeine. —

Pharao wirft dem Abram das eine „Warum" nach dem andern vor, wie wir lesen Vs. 18 und 19: „Da rief Pharao Abram zu sich, und sprach zu ihm: Warum hast du mir das getan? Warum sagtest du mir's nicht, daß sie dein Weib wäre? Warum sprachst du denn, sie wäre deine Schwester? Derhalben ich sie mir zum Weibe nehmen wollte. Und nun siehe, da hast du dein Weib, nimm sie und ziehe hin". Wir lesen aber nicht, daß Abram auch nur ein Wort darauf geantwortet. Es kommt ein Tag, wo der Herr die Ungerechten, die, nachdem Gott sie um eines gerechten Weibes und gerechten Mannes willen hart geplagt, doch noch gerecht und fromm in ihren Augen sein wollen, noch anders richten wird. Wir haben aber aus dieser Geschichte den Trost, daß der Starke seinen Fang stets loslassen und ihm am Ende noch das Ehrengeleite geben muß, ohne dem Gerechten ein Haar krümmen zu können; und da bleibt der Ungerechte daheim in seinem Wahn, wohlgetan zu haben, ohne Wort und in der äußersten Finsternis, wie Pharao, da er den Abram, bei dem doch allein das Wort des Lebens war, von sich entließ, und wie die Gadarener, als sie Jesum aus ihren Grenzen entließen (vgl. Matth. 8, 28—34). Die Letzteren möchten lieber in der Hölle ihre Schweine wiederfinden, und die Ersteren die schönen Frauen, als — sich bekehren von ihrer Lust. — Das ist demnach der Unterschied zwischen Plage und Plage: Wenn Gott der Herr die Seinen plagt, so werden sie von ihren Banden frei; und wenn Gott die Ungerechten plagt, so werden die Gerechten auch von ihren Banden frei; die Ungerechten aber müssen frei lassen und ehren die Gerechten, — sie selbst aber verstocken sich und bleiben in ewigen Banden.

Wohl dem, der ganz sich seinem Gott ergibt!
Der Herr schützt den mit Allmacht, der Ihn liebt;
Doch wehe dem, der Seine Huld verschmäht;
Der Herr vertilgt den, der Ihm widersteht.
Mein Mund soll Lob dem ew'gen König singen!
Anbetend will ich Ihm mein Opfer bringen.
Ja, alles Fleisch lob' Seinen heil'gen Namen
An jedem Ort und ewig! Amen! Amen!

Psalm 145, 7.

Fragen und Antworten

zu 1. Mose Kap. 12 und 13.

Was zeigte Abram durch seinen Auszug?

Daß er Gott fürchtete und Ihm gehorsam war.

Was bedeuten die Namen: Abram und Sarai?

Abram bedeutet: „Vater der Höhe", Sarai: „meine Fürstin".

Weshalb wollte Abram die Sarai in Egypten nicht als sein Weib einführen?

Aus Furcht, die Egypter möchten ihn um ihretwillen, da sie schön war, erwürgen, um sie zu besitzen.

War das recht von Abram?

Nein, es war eine Lüge; er fürchtete sich vor dem Tode und dachte, er könne sich so helfen. Der Herr aber in Seiner Gnade wandte das Unglück von ihm ab, das daraus hätte entstehen können, und zeigte ihm so, daß Er ihm gnädig sei und ihm seine Sünde verziehen habe.

Was enthält das folgende, 13. Kapitel?

Die Trennung Lot's von Abram. Ihre Herden waren zu groß, um bei einander wohnen zu können; und so war es sehr weise von Abram, durch die Scheidung dem Zank der Hirten vorzubeugen. Er ließ Lot wählen, wo er bleiben oder hinziehen wollte, und überließ sich selbst also Gott, daß Er ihm geben möchte nach Seinem Gefallen. Das hatte für Abram einen sehr guten Ausgang; denn, sobald Lot von ihm gezogen war, erschien der Herr ihm und verhieß ihm den Besitz des Landes. Lot ging es nicht so gut, nachdem er die schöne Gegend von Sodom und Gomorrha gewählt hatte.

Was ist einer schönen Gegend gewöhnlich eigen?

Daß die Leute dort am wenigsten gottesfürchtig, am wenigsten fleißig sind. —

Auslegung von 1. Mose Kap. 13

in Predigten, gehalten von Dr. H. F. Kohlbrügge im Juli und August 1861.

Wir lesen 1. Mose 13, 1: „Also zog Abram herauf aus Egypten mit seinem Weibe und mit allem, das er hatte, und Lot auch mit ihm, gegen den Mittag". Wir lernen aus diesem Verse die Geduld und den Trost der Schrift zur Stärkung unserer Hoffnung. Gott der Herr hat Abram fest gehalten, daß er nicht zu den Waffen gegriffen und den gewiß vergeblichen Versuch gemacht, seine Frau zu befreien. Gott der Herr hat ihn durch Seinen Geist Geduld gelehrt, daß er die Sache dem Herrn auf die Hand gelegt, bei Ihm aber um so eifriger im Gebet mit den Seinen angehalten, daß er seine Frau unangetastet wieder bekäme; und der Herr hat ihm die Erhörung seines Gebets gegeben, indem Pharao die Frau losgab. So hält Gott der Herr noch jetzt die Seinen fest und bindet ihnen gleichsam Hände und Füße, daß sie nicht tun können, was sie wohl wollten, und womit sie ihren Weg noch mehr verderben würden. Er lehrt sie Geduld üben und setzt die Umstände so, daß sie nicht anders können, als es dem Herrn auf die Hand geben. Mittlerweile gibt Er ihnen den Geist der Gnade und des Gebets, — der Gnade, auf daß sie erkennen, daß der Herr allein gnädig ist, — und des Gebets, daß sie mit Jakob sagen: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn, Du hilfst mir denn", und daß sie so zu ihrem Trost erfahren, daß es einen Höheren gibt als die Hohen, einen Mächtigeren als die Mächtigen.

Abram hatte in Egypten sein Brot gefunden, für alle die Seinen und für sich selbst. Gott hatte ihn daselbst in der Teurung erhalten. Damit er aber nicht in dem üppigen, von Überfluß strotzenden Egypten, noch in der Ehre des Hoflebens hängen bliebe, sondern der Verheißung eingedenk wäre, hatte der Herr ihm das schwere Kreuz auferlegt, daß er daselbst von seiner Sarai getrennt leben mußte. Als es

aber des Herrn Zeit war, daß die Teurung in Kanaan aufgehört hatte, ließ der Herr ihm das Kreuz abnehmen, seine Frau ihm wiedergeben. Der Befehl des Pharao und das königliche Geleite war ihm ein Fingerzeig vom Herrn, daß er auf immer Egypten verlassen und in das verheißene Land zurückziehen sollte. So läßt Gott auch jetzt noch die Seinen ihr Brot finden, und sie haben ihr Wasser gewiß. Aber dabei werden die Seinen nicht sicher. Damit man wisse, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde des Herrn geht, schickt der Herr den Seinen mitunter das eine und andere Leid, daß sie es wohl verstehen lernen, was es heißt: „Dennoch bleibe ich stets bei Dir! Wenn ich nur Dich habe!" Die Seele der Auserwählten soll nicht gefesselt werden durch das Üppige und den Überfluß des Sichtbaren, — nicht dadurch, daß sie es äußerlich gut haben; sie sollen der Verheißung eingedenk bleiben. Hat denn der Herr die Seinen die Verheißung allem andern von neuem vorziehen lassen, so ist auch bald Seine Zeit und Stunde da, daß Er das Kreuz leicht macht, oder gar abnimmt, daß wir wiederbekommen, was wir fast für verloren hielten. Und da brauchen wir bei neuen Stationen des Lebensweges niemals vorwitzig darüber zu grübeln, welchen Weg wir einzuschlagen haben; der Herr zeigt es uns wohl zu Seiner Zeit durch die Umstände, so daß wir nicht anders können; — ja selbst Könige müssen uns dazu dienen.

Weiter steht es nicht umsonst da, daß Abram heraufzog „mit seinem Weibe und mit allem, das er hatte"; denn daraus sollen wir lernen, daß Gott ein vollkommener Fels und ein Gott vollkommener Seligkeit ist. Hätte doch Pharao, wie 400 Jahre später ein Nachkomme von ihm, sich verstocken, das Weib nicht wiedergeben, ja dem Abram alles abnehmen, ihn gänzlich ausplündern können! Auch hätte es dem Lot, der die schönen Gegenden scheint geliebt zu haben, wie wir bald sehen werden, so in Egypten gefallen können, daß er den Abram hätte allein ziehen lassen.

Aber der Herr wollte dem Abram solchen Schmerz ersparen, auf daß er nicht Trübsal auf Trübsal oder nur halbe Freude an solch herrlicher Errettung haben sollte. Auch wollte der Herr Egypten noch nicht verderben. Es sollte der König und das Land noch königliche Wiedervergeltung für die erwiesene Gastfreundschaft empfangen durch Joseph, den Sohn des Enkels Abrams. Und so sprechen noch viele, die durch allerlei Trübsal hindurchgekommen sind: „Er hat alles wohl gemacht! Er hat keine Klaue zurückbleiben lassen! Der Herr hat mir nach Seiner Treue und Wahrheit alles wiedergegeben und zwar hundertfach!" Wir, die solche Wege kennen und solche Erfahrungen machen, wenden es dankbar auf unsern treuen Heiland an, was wir von David lesen, als sein Asyl Ziklag verbrannt war, und die Amalekiter ihm und den Seinen alles genommen hatten: „David brachte alles wieder" (1. Sam. 30). Auch gab es von jeher solche, die nicht allein ihr eigen Haus, sondern auch ihre teuersten Verwandten mit ihnen errettet sahen, daß diese nicht stecken blieben in dem Strudel einer Welt, deren Ende äußerste Finsternis, Heulen und Zähneklappern ist.

Wenn es heißt, daß Abram gegen den Mittag zog, so haben wir dieses von dem Mittag des verheißenen Landes zu verstehen. Abram zog eigentlich von Egypten gegen Mitternacht; denn das verheißene Land lag nördlich von Egypten. Das sage ich um derentwillen, die schnell geneigt sind, Gottes Wort in Verdacht zu nehmen, als sei es Menschenwerk, weil sie in dem Wahn ihres Wissens die Wahrheit des Buchstabens an hunderten Stellen nicht ermitteln können. Aber es wird wohl alles Gottes Wort und wahrhaftig bleiben, was in dem Wort geschrieben steht. An solcher Einfalt mag sich die hochgepriesene Vernunft und der Wahn des Wissens blind sehen.

Was nunmehr folgt, sollen wir nicht unbemerkt an uns vorübergehen lassen. Es heißt Vs. 2: „Abram aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold". Vom irdischen Reichtum lesen wir allerlei in der Schrift. Von

denen, die ihr Vertrauen darauf setzen, sprach der Herr Matth. 19, 24: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in's Reich Gottes komme". Als Seine Jünger solches hörten, antworteten sie erschreckt: „Wer kann dann selig werden?" — Und wiederum sprach unser Herr Luk. 6, 24: „Wehe euch Reichen! denn ihr habt euren Trost dahin"; und wiederum Luk. 12, 34: „Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein". — Wir kennen das Gleichnis von dem reichen Manne, der sich mit Purpur und köstlicher Leinwand kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte, der, als er starb, stattlich begraben wurde und sodann in der Hölle und in der Qual war (Luk. 16, 19 u. folg.). Und noch ein anderes Gleichnis gab uns der Herr von einem reichen Menschen, um uns die Lehre einzuschärfen: „Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebet davon, daß er viele Güter hat" (Lukas 12, 15 u. folg.). — Wir kennen die Drohung des Apostels Jakobus an gewisse Reiche in dem 5. Kapitel seines Briefes. Und Kap. 2, 11 erklärt derselbe Apostel es als eine Übertretung des sechsten Gebotes, wenn man in der Gemeine den, der äußerlich prangt, einem Armen vorzieht.

Hinwiederum lesen wir es hier, wie auch an mehreren Stellen, vom Heiligen Geist aufgezeichnet, daß Abram reich gewesen. Dasselbe lesen wir auch von Isaak und Jakob und Joseph. Das Land der Verheißung wird in dem 5. Buch Mosis seiner Fülle wegen gelobt, und dem Volke Israel Segen auf Segen, Reichtum auf Reichtum unter Bedingungen verheißen (siehe 5. Mose 11, 8—17; 16, 13—17; 26, 9; 28, 1—6). Von Ruth lesen wir, daß sie die gute Wahl getan, der armen Mutter gefolgt, für sie als ein armes Bettelkind hinter den Schnittern hergewesen, und sodann dem reichen Boas vermählt wurde. Wir lesen, daß Hiob reich gewesen, sodann blutarm wurde, und daß der Herr ihm nachher zweifältig so viel gab, als er gehabt hatte. Davids und seines Sohnes Salomo unermeßlicher Reichtum und Israels Wohlstand unter ihrer Regierung ist auch

bekannt. Wir wissen aus der Schrift von einer reichen Maria, einem reichen Joseph von Arimathia, und einem reichen Nikodemus. Der Herr selbst verheißt denen, die um Seinetwillen z. B. Häuser und Äcker verließen, solche hundertfältig wieder in diesem Leben (Matth. 19, 29). Dazu kennt ihr das Gebet von Jabez, und wie es erhört wurde (1. Chron. 4, 9. 10). In dem 144. Psalm lesen wir Vs. 11—15: „Erlöse mich auch, und errette mich von der Hand der fremden Kinder, welcher Lehre ist kein nütze, und ihre Werke sind falsch. Daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend, wie die Pflanzen, und unsere Töchter wie die ausgehauenen Erker, gleichwie die Paläste; und unsere Kammern voll seien, die herausgeben können einen Vorrat nach dem andern; daß unsere Schafe tragen tausend und hunderttausend auf unsern Dörfern; daß unsere Ochsen viel erarbeiten; daß kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf unsern Gassen sei". Also lauter Verheißungen für dieses zeitliche Leben. Und dann heißt es nach dem Hebr.: „Wohl dem Volk, dem es also gehet! Wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist". Das Wort: „aber" hat Luther hinzugefügt; es steht im Grundtext nicht. So singt auch die Gemeine mit dem 112. Psalm: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große Lust hat zu Seinen Geboten! Des Same wird gewaltig sein auf Erden, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein. Reichtum und die Fülle wird in ihrem Hause sein, und ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich".

Wie stimmen nun diese Aussagen der Heiligen Schrift mit den vorher angeführten überein? Sie werden doch alle stehen bleiben als Worte, vom Heiligen Geist eingegeben. Wir haben noch gar vieles aus der Schrift hinzu zu fügen. Die Armut an sich ist dem Herrn nicht zu schlecht. In äußerster Armut und Dürftigkeit wollte Er in Bethlehem geboren werden. Sacharja Kap. 9, 9 wird Er genannt „arm und ein Helfer". Er spricht Luk. 6, 20: „Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer!" Lazarus, der arme, wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Wir wissen, was der Apostel Paulus schreibt 1. Kor. 1, 26—29: „Sehet

an, liebe Brüder, euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß Er zu nichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme". Jakobus ruft uns zu Kap. 2, 5: „Höret zu, meine lieben Brüder! Hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind und Erben des Reiches, welches Er verheißen hat denen, die Ihn lieb haben?" An Timotheus schreibt der Apostel Paulus im 1. Brief Kap. 6, 6—10: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammnis; denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen". Und in demselben Kap. Vs. 17—19: „Den Reichen von dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerlei zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seien, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund auf's Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben". Darum: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt". (Psalm 41). In den Sprüchen Salomos lesen wir manches von Reichtum und Armut, was wir wohl zu Herzen nehmen mögen. Wir heben einige Stellen hervor: Kap. 22, 2: „Reiche und Arme müssen unter einander sein (hebr. begegnen einander)! Der Herr hat sie alle gemacht".

Sprüche 14, Vs. 31 lesen wir: „Wer dem Geringen Gewalt tut, der lästert desselben Schöpfer; aber wer sich des Armen erbarmet, der ehret Gott". Kap. 19, Vs. 17: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; Der wird ihm wieder Gutes vergelten". Kap. 28, Vs. 27: „Wer dem Armen gibt, dem wird es nicht mangeln; wer aber seine Augen abwendet, der wird sehr verderben".

Hinwiederum lesen wir in denselben Sprüchen, Kap. 28, Vs. 19: „Wer seinen Acker bauet, wird Brots genug haben; wer aber Müßiggang nachgehet, wird Armut genug haben". Vs. 20: „Ein treuer Mann wird viel gesegnet; wer aber eilet, reich zu werden, wird nicht unschuldig bleiben". Vs. 22: „Wer eilet zum Reichtum, und ist neidisch, der weiß nicht, daß ihm Unfall begegnen wird". Kap. 27, Vs. 23 u. 24: „Auf deine Schafe habe acht, und nimm dich deiner Herde an; denn Gut währet nicht ewiglich, und die Krone währet nicht für und für". Vs. 26 u. 27: „Die Lämmer kleiden dich, und die Böcke geben dir das Ackergeld. Du hast Ziegenmilch genug zur Speise deines Hauses, und zur Nahrung deiner Dirnen". Kap. 6, Vs. 6—11: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler; siehe ihre Weise an und lerne. Ob sie wohl keinen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brot im Sommer, und sammelt ihre Speise in der Ernte. Wie lange liegest du, Fauler? Wann willst du aufstehen von deinem Schlaf? Ja, schlafe noch ein wenig, schlummere ein wenig, schlage die Hände in einander ein wenig, daß du schlafest, so wird dich die Armut übereilen wie ein Fußgänger, und der Mangel wie ein gewappneter Mann". Kap. 13, Vs. 18: „Wer Zucht läßt fahren, der hat Armut und Schande; wer sich gerne strafen läßt, wird zu Ehren kommen". Vs. 11: „Reichtum wird wenig, wo man's vergeudet; was man aber zusammen hält, das wird groß". Vs. 22: „Der Gute wird erben auf Kindeskind; aber des Sünders Gut wird dem Gerechten vorgesparet". Vs. 25: „Der Gerechte isset, daß seine Seele satt wird; der Gottlosen Bauch aber hat nimmer genug". Kap. 14, Vs. 26:

„Wer den Herrn fürchtet, der hat eine sichere Festung, und seine Kinder werden auch beschirmet". Vs. 24: „Den Weisen ist ihr Reichtum eine Krone; aber die Torheit der Narren bleibt Torheit". Kap. 10, Vs. 22: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe (hebr.: und Er fügt keine Schmerzen hinzu"). Vs. 3: „Der Herr läßt die Seele des Gerechten nicht Hunger leiden; Er stürzt aber der Gottlosen Schinderei". Vs. 4: „Lässige Hand macht arm; aber der Fleißigen Hand macht reich". Vs. 5: „Wer im Sommer sammelt, der ist klug; wer aber in der Ernte schläft, wird zu Schanden". Vs. 16: „Der Gerechte braucht seines Guts zum Leben; aber der Gottlose braucht seines Einkommens zur Sünde". Kap. 12, Vs. 24: „Fleißige Hand wird herrschen; die aber lässig ist, wird müssen zinsen". Kap. 13, Vs. 4: „Der Faule begehret, und kriegt es doch nicht; aber die Fleißigen kriegen genug". Vs. 7: „Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armut". Kap. 21, Vs. 5: „Die Anschläge eines Endelichen bringen Überfluß; wer aber allzu jach ist, wird mangeln". Kap. 3, Vs. 33: „Im Hause des Gottlosen ist der Fluch des Herrn; aber das Haus der Gerechten wird gesegnet". Vs. 9 u. 10: „Ehre den Herrn von deinem Gut und von den Erstlingen alles deines Einkommens, so werden deine Scheunen voll werden, und deine Kelter mit Most übergehen". Kap. 15, Vs. 6: „In des Gerechten Hause ist Gutes genug; aber in dem Einkommen des Gottlosen ist Verderben". Vs. 16: „Es ist besser ein wenig mit der Furcht des Herrn, denn großer Schatz, darin Unruhe ist". Kap. 16, Vs. 8: „Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit, denn viel Einkommens mit Unrecht". So heißt es auch Psalm 37, Vs. 16: „Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen". Vs. 18: „Der Herr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben". Vs. 19: „Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Teurung werden sie genug haben".

Diese Wahrheit weist uns zurück auf unsere Textworte: „Abram war sehr reich". Dagegen steht im Evangelio

Mark. 10, Vers 22 von einem Jüngling: „Er aber ward unmuts über der Rede und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter".

Ich möchte in Bezug auf Armut und Reichtum den einen den 37. Psalm, den andern — und ach wie vielen! — den 49. Psalm in's Gedächtnis rufen. Im letztern Psalm, Vs. 21, steht es ausdrücklich: „Kurz, wenn ein Mensch in der Würde ist, und hat keinen Verstand", das ist: und hat keine wahre Erkenntnis Gottes, „so fähret er davon wie ein Vieh". — Und Spr. 11, Vs. 4 heißt es: „Gut hilft nicht am Tage des Zorns; aber Gerechtigkeit errettet vom Tode". Kap. 3, Vs. 13 u. 14 lesen wir: „Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekommt! Denn es ist besser um sie hantieren, weder um Silber, und ihr Einkommen ist besser denn Gold". Der Herr Jesus hat gesagt: „Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein". Ist unser Schatz in dem irdischen Reichtum, so ist auch unser Herz daselbst. Die Hauptsache ist: ob es uns darum geht, reich in Gott zu sein, Ihn gefunden zu haben als unser höchstes Gut, als unsern allgenugsamen Schatz. „Nehmet an Meine Zucht lieber, denn Silber, und die Lehre achtet höher, denn köstliches Gold", spricht die Weisheit, das ist Christus, Spr. 8, Vs. 10.

Wer das versteht, liebt das Gebet, als ihm aus dem Herzen gebetet, welches wir vorfinden Spr. 30, Vs. 7—9: „Zweierlei bitte ich von Dir; die wolleſt Du mir nicht weigern, ehe denn ich sterbe: Abgötterei und Lügen laß ferne von mir sein; Armut und Reichtum gib mir nicht; laß mich aber mein beschiedenes Teil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen, und sagen: Wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen". — Aus solchem Gebete sollten wir mal recht unser Elend und tiefes Verderben erkennen. Ein wenig zu viel, und wir werden Abgöttische, Lügner, Stolze, Geizige und verleugnen den Herrn. Ein wenig zu karg, und wir stehlen, — ist es nicht direkt, dann indirekt, — und werden neidisch, vergreifen uns

an dem Namen Gottes, zwingen und zwacken dem Nächsten seinen Schweiß und sein Blut ab. Der Teufel lehrt Reichtum verachten, macht Bettelmönche, um so die Menschen zu stürzen; oder er lehrt mit Leib und Seele dem betrüglichen Mammon nachjagen, um dann allerlei Gelüste zu wecken und so in's Verderben zu stürzen. Reichtum an sich ist kein Segen, Armut an sich kein Fluch; aber durch unsere Sünde wird beides zum Fluch. Durch den Glauben wird Reichtum zum Segen, und Armut führt zum Segen. Gott straft jeden Mißbrauch Seiner Gaben, jeden Stolz, den Geiz und alle Gewalttat, aber auch den Müßiggang und das Sich-erheben in Kleidung und in Ausgaben über seinen Stand. Reichtum und Armut fallen nicht vom Himmel herunter, aber der Mensch bereitet sich das eine und andere vor, daß es plötzlich zu kommen scheint. Glückselig ist das Haus, wo Gott gefürchtet, wo die gute Wahl getan wird, wo man bei der reinen Lehre bleibt! Glückselig sind die Eheleute, die den Herrn fürchten und in Seinen Geboten gehen! Glückselig ist die Jugend, welche bei dem stillen Leben, bei der Ehrlichkeit, der Einfachheit, dem Fleiß, der Ordnung und der Sparsamkeit der gottesfürchtigen Eltern bleibt! Glückselig sind Stadt und Land, wo es noch gelehrt und geglaubt wird, daß die Erde des Herrn ist und ihre Fülle!

Glückselig ist der Arme, der Gottes Verheißungen nicht für gering hält, sie nicht vergeistlicht, bei Gottes Gebot in Wahrheit und Demut bleibt, und es sich angelegen sein läßt, daß er auch seinen Anteil an solchen Verheißungen bekommt. Und glückselig ist der Reiche, der reich in Gott ist und sich des gekreuzigten Heilandes vor aller Welt nicht schämt, auch dem Herrn in den Seinen dient von seinen Gütern, übrigens von keinem Besitz für sich weiß, als von der Gnade. Es bleibt dabei, daß Gott der Herr Land und Leute segnet, die bei der reinen Lehre beharren. Wo der lebendige Gott erkannt wird, da will Er wohnen und segnen, wenn Er auch für eine Weile mit den Seinen durch allerlei Trübsal hindurchgeht. Wenn der reiche Jüngling

alles verkauft hätte und dem Herrn nachgefolgt wäre, so würde der Herr ihm alles hundertfach wieder gegeben haben. Es wird niemand dem Herrn Jesu folgen und bei Seinen Geboten bleiben, ohne zu erfahren, daß Er, der Herr auch jetzt noch segnet an irdischem Gut. Und ob man auch um Seinetwillen eine Weile mit Armut ringt, so hat man doch noch alles genug. Seine Schafe sollen Leben und volles Genüge haben. Der Teufel möchte gerne solchen Willen, Segen und Vorhaben des Herrn aus der Welt schaffen. Darum wird dieses: „Abram war sehr reich" vom heiligen Geist also hervorgehoben zum Troste aller Angefochtenen, zur Freude aller, die Gott vertrauet haben. Denn nicht allein bekommen sie mit Abram in der Teurung oder in andern Wegen, die Gott sie führt, mehr wie sonst, sondern sie sollen auch nicht beraubt werden, ja es erfahren, wie Gott den Weg der Frommen kennt und so für sie Sorge trägt und für ihr Gut, wie Er für Seinen treuen Knecht Abram und für alle seine Habe gesorgt hat. Und, o wie oft bekannte es mancher Wanderer, der mit Gott sich auf den Weg machte, bekannte es manche Witwe: „Leer und nur mit diesem Stabe ging ich über diesen Jordan, und jetzt bin ich zu zwei Heeren geworden!" Wie manches verwaiste Kind hat es einem trotzigen Esau getrost sagen können: „Ich habe alles genug". —

So bleibt es denn dabei, was die ewige Weisheit von Sich aussagt, Spr. 8, Vs. 18: „Reichtum und Ehre ist bei Mir". Lasset uns nur die Ermahnung des 62. Psalms, Vs. 9—12, und die Lehre des Jakobus zu Herzen nehmen: „Ein Bruder, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe, und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit", und das für Gewinn halten, daß der Herr unser Gott Freude daran hat, wenn wir vor Seinem Angesichte die Fülle haben, wie der Teufel Freude daran hat, daß er uns die Fülle raube dadurch, daß er uns aus dem wahren Glauben und der wahren Gottesfurcht herauslocke durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben.

Abram blieb bei der Verheißung, hielt sich an den Herrn und Seine göttliche Offenbarung, und hatte ein großes Gesinde zu ernähren, hatte auch des Zeugnisses wegen viele Feinde und den Teufel zum schlimmsten Feind. Das ist uns also alles zum Troste geschrieben, uns, die bei der Verheißung bleiben, daß Gott der Herr uns erhalten und königlich helfen wird. Übrigens geht alles nach Gottes Weisheit, nach dem Stande, den Er jedem anweist, Seinem Rate zu dienen, und nach den besonderen Bedürfnissen. Tharah hatte gewiß nicht so viel als sein Sohn Abram, und Lazarus in dem Gleichnis, der ein Sohn und Erbe Abrahams war, hatte gar nichts; und doch, welch ein Fürst war er! Sichtbar dieneten ihm nur die Hunde, aber unsichtbar die Engel.

Was nun weiter in unserm Kapitel folgt, soll uns nicht weniger zur Lehre und zum Troste dienen, daß wir Geduld üben, und die Hoffnung nie dran geben. Wir lesen 1. Mose 13, Vs. 3 u. 4: „Und er zog immer fort von Mittag bis gen Bethel, an die Stätte, da am ersten seine Hütte war, zwischen Bethel und Ai, eben an den Ort, da er vorhin den Altar gemacht hatte. Und er predigte allda den Namen des Herrn". Also ist er „des Herrn Prediger" geblieben, wie es zu Jeremia hieß; und von dem Samen des Wortes des Herrn, den er zwischen Bethel und Ai vor Jahr und Tag ausgestreuet, sollte er trotz vielem Widerstand doch manches aufgehen sehen. Als er verdrängt wurde und der Teurung wegen nach Egypten weichen mußte, hatte er den Altar verlassen müssen; doch war derselbe nicht vergeblich gebaut, war vielleicht zum Zeugnis stehen geblieben; und wenn unsere Wege dem Herrn gefallen, macht Er eines Mannes Feinde sogar zu seinen Freunden. Und so steht dieses „eben an den Ort" nicht vergeblich da. Eben an dem Ort, — wenn wir nur darauf merken, und die Gottesfürchtigen merken wohl darauf, — eben an dem Ort, den Gott uns zuerst hat finden lassen, wo wir viel geweint, gelitten, gekämpft, von dem Namen des Herrn gezeugt

haben, und wovon wir sodann verdrängt wurden, läßt, uns der Herr manchmal nach Jahr und Tag Freude erleben, daß wir es mit Augen sehen und mit den Händen tasten mögen: Das haben nicht Menschen getan, das hat der Herr getan! Solches gereicht dann vielen zum Troste und zur Stärkung des Herzens, um in Gottes Wegen, bei Seinem Gebot und Seiner Verheißung zu beharren, indem sie erfahren, daß die Predigt des Wortes wahr gewesen sei. Es mögen sich etliche der Kananiter nach der Wiederkunft Abrams gesehnt haben, von neuem für sich und ihre Kinder das Wort zu hören, welches er gebracht, — wie ihr einen Prediger kennet, einen Fremdling, der zu euch kam, und den ihr lieb gewannet, und der 13 Jahre lang anderswo festgehalten wurde, und dann an eben denselben Ort, wo er zuvor gewesen, wiederkam, und seitdem euch den Namen des Herrn predigt.*)

Das ist gar lieblich, und wir könnten noch vieles erzählen aus der Lebensgeschichte vieler, bei denen es auch immer wieder: „derselbe Ort", „derselbe Monat", „derselbe Tag" war. So viel steht fest, daß der Herr stets Ehre einlegt, und daß der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet bis auf den vollen Tag. Der Gottlosen Weg aber ist dunkel, und sie wissen nicht, wo sie fallen werden; wie geschrieben steht Spr. 4, Vs. 18 u. 19.

Ich möchte sodann hier noch vieles sagen von dem Vorrecht, die Predigt des Namens des Herrn in seiner Mitte zu haben, wie auch von dem Segen und Vorrecht des öffentlichen oder auch häuslichen Gottesdienstes mitten unter denen, die nichts Rechtes von Gott wissen. Wir schließen unsere Betrachtung mit dem trostvollen Psalmverse, Reimpsalm 97, Vs. 7:

---

*) Anmerkung: Dr. H. F. Kohlbrügge predigte im Jahre 1833 sechzehn mal im Wuppertal, kehrte dann nach Holland zurück, und wurde im Jahre 1846 durch die gnädige Hand Gottes wieder nach Elberfeld geführt, wo er bis zum Jahre 1875 der Gemeine diente.

Licht geht in seinem Lauf
Dem Frommen immer auf,
Und aus den größten Schmerzen
Keimt Trost in seinem Herzen.
Gott hat noch jederzeit
Die Redlichen erfreut;
Drum freuet euch des Herrn!
Dankt Ihm, Er hilft so gern;
Preist Seine Heiligkeit.
Amen.

Wir vernehmen aus dem 4. Verse, daß Abram eben an dem Ort, da er vorhin den Altar gemacht hatte, den Namen des Herrn gepredigt hat. So hat denn sein großes Gesinde, sonderlich an jedem Feiertage, die lautere und lebendige Predigt des göttlichen Wortes vernommen; es hat die große Verheißung vom Samen des Weibes, der der Schlange den Kopf zertreten würde, das Evangelium von der Versöhnung durch das Blut und den Tod des verheißenen Lammes Gottes, das Evangelium des Friedens mit Gott und — so zu sagen — mit den Steinen des Feldes, des Friedens auf Erden, des Friedens unter einander, vor Augen gehabt in den Opfern, welche Abram jeden Feiertag dem Herrn gebracht. Das Gesinde Abrams hatte das hohe Vorrecht, welches auch später die Galater hatten, — welches auch wir haben, — daß ihnen Christus Jesus vor die Augen gemalt wurde. Wir dürfen es wohl für gewiß halten, daß Abram ein gewaltiger Prediger gewesen, erfüllt von dem Geiste Gottes und also von der Liebe Gottes und des Nächsten, daß er mit Tat und Wort seine Schuldigkeit getan und allen den ganzen Rat Gottes zur Seligkeit vorgehalten hat. Er wird es auch nicht daran haben fehlen lassen, allen ihre rechte Pflicht, das Halten der Gebote Gottes einzuschärfen, es den Seinen vorzuhalten, daß alle Gebote in dem Einen erfüllt werden: in der Liebe Gottes und des Nächsten, daß also die Liebe die Erfüllung des Gesetzes sei. Nun möchte man meinen, solche Predigt sei in den Herzen der Menschen aufgenommen, so daß man allerwärts die Frucht habe aufgehen sehen, und Liebe, Friede und Eintracht aller Gemüt zusammengehalten habe. Aus dem, was folgt, ersehen wir aber, was trotz solcher Predigt geschah.

1. Mose 13, 5—7: „Lot aber, der mit Abram zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten. Und das Land mochte es nicht ertragen, daß sie bei einander wohneten; denn ihre Habe war groß, und konnten nicht bei einander wohnen. Und war immer Zank zwischen den Hirten über Abrams Vieh, und zwischen den Hirten über Lots Vieh. So wohneten auch zu der Zeit die Kananiter und Pheresiter im Lande".

So war also immer Zank zwischen den Hirten, die über Abrams Vieh gesetzt waren, und zwischen den Hirten, die über Lots Vieh gesetzt waren.

Indem geschrieben steht: „Lot, der mit Abram zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten", so scheint das Gesinde Lots die erste Veranlassung zu diesem Zanke gegeben zu haben durch Übergriffe oder Anmaßungen, wobei sie den Hirten Abrams nicht weichen noch nachgeben wollten. Sie scheinen eine Art Gleichheit beansprucht zu haben, welche die Hirten Abrams ihnen nicht einräumen wollten. Ob Lot auch solche Gleichheit für sich beansprucht hat und dadurch sein Gesinde bestärkt, statt jeden Zank von seiten der Seinen zu unterdrücken, wird uns nicht berichtet. Aus Abrams Ermahnung, welche unmittelbar an Lot und nicht an seine Hirten geschah: „Lieber, laß nicht Streit zwischen uns sein", scheint hervorzugehen, daß Lot nicht ganz unschuldig gewesen.

Im Morgenlande geht seit Jahrhunderten kein Tag vorüber, an welchem nicht zwischen Hirten und Hirten Streit entsteht, nicht nur der Weiden wegen, sondern namentlich bei den Tränken. Die Schafe, die zuerst zu den Tränken kommen, haben klares Wasser; — die zuletzt kommen, müssen in den Schlamm, den die ersteren verursacht haben, und finden wenig Wasser; darum werden die Wasserbrunnen durchweg mit schweren Steinen belegt, welche nur durch die Kraft mehrerer können weggenommen werden. Nach Nächstenliebe oder Nachgiebigkeit, womit man dem Schwachen

zuvorkommt, wird da nicht gefragt. Ein jeder sorgt für sich. Wir haben davon einen Beleg in der Geschichte Mosis, als er in Midian war. So lesen wir 2. Mose 2, 15 u. folg.: „Mose floh vor Pharao, und hielt sich im Lande Midian, und wohnte bei einem Brunnen. Der Priester aber in Midian hatte sieben Töchter, die kamen Wasser zu schöpfen, und fülleten die Rinnen, daß sie ihres Vaters Schafe tränketen. Da kamen die Hirten und stießen sie davon. Aber Mose machte sich auf und half ihnen, und tränkete ihre Schafe. Und da sie zu ihrem Vater Reguel kamen, sprach er: Wie seid ihr heute so bald gekommen? Sie sprachen: Ein egyptischer Mann errettete uns von den Hirten, und schöpfte uns, und tränkte die Schafe". Ihr seht: Moses hatte einen solchen Eifer, solch eine Liebe zur Gerechtigkeit, den Wehrlosen und Schwachen zu helfen, daß er allein einen Stein vom Brunnen hob, den die sieben Mädchen mit einander nicht abwälzen konnten, und daß er die lieblosen Hirten vom Brunnen fern hielt, bis die Töchter Jethros ihre Schafe getränkt hatten.

Unter den Hirten Abrams und Lots hatten gewiß nur wenige die Gesinnung, welche Moses erfüllte, sondern wo Abrams Hirten eine frische Weide fanden, wollten Lots Hirten die Weide auch haben. Jeder wollte zuerst mit seinen Schafen und Rindern den Brunnen für sich haben. Die Hirten Abrams hielten sich für bevorzugte, und die Hirten Lots meinten, sie hätten dieselben Rechte; das Land sei sowohl ihres Herrn als Abrams. Nun scheint der Geist Gottes diesen Zank damit zu entschuldigen, daß das Land, für so viel sie es inne hatten, nicht Weide genug gab für beide Parteien, und daß sie sich nicht weiter ausbreiten oder neue Weiden und Brunnen für so viel Vieh aufsuchen durften, weil die Kananiter und Pheresiter ihnen nur innerhalb gewisser Grenzen zu weiden würden gestattet haben. Es wird aber damit die äußere Ursache des Zankes angegeben, und die innere, wie sie in dem Menschen selbst liegt, gewiß nicht entschuldigt. Denn es gibt keine Ursache zum Streit, welche

Menschen, die doch so erfinderisch sind, nicht unter einander und für einander aufheben könnten. Es gibt keinen Streit, den wir nicht für und unter einander in Güte ausgleichen könnten, wenn wirklich Gott unser höchstes Gut wäre, wenn es in uns Wahrheit wäre, was mit dem Munde leicht gesagt ist: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und nach Erde". Auch ist das Sprichwort männiglich bekannt: „Es gehen viele geduldige Schafe in einen Stall".

Nun ist dieses uns zur Lehre zuvor geschrieben. Erstlich sehen wir, wie wir täglich unser Kreuz auf uns zu nehmen haben, und daß diejenigen, die des Herrn sind, auch zum Leiden gemacht sind, so daß wir selten lange Ruhe und Sonnenschein haben; es bricht immerdar von neuem ein Wetter über uns los. Kaum ist Abram glücklich mit seinem Weibe durch des Herrn gewaltige Dazwischenkunft aus Egypten errettet und hat auch die Freude, daß Lot mitkommt, — kaum hat er denselben Ort zum Lobe Gottes wiedergefunden, wo er zuvor gewesen: so gibt es wieder Zank; und was er auch in der Woche und namentlich jeden Feiertag der Gemeine eindringlich vorhält, — sie hören es wohl, aber sie tun es nicht. Es macht keiner eine so gründliche Anwendung auf sich selbst, daß er vor Gottes Wort sich fürchtet. Welch einen Schmerz muß ihm um des Heils der Seelen willen dieser immerwährende Zank bereitet haben! Welch einen Kampf mit eigenem Unwillen und Zorn, und welch eine Betrübnis um Lot, als dieser Geliebte sich wirklich von ihm trennte!

Sodann tröstet dieser Bericht gegenüber dem Ärgernis, welches ein rechtschaffener Prediger, der das Wort Gottes recht teilt, wie auch manches Gemeineglied an solchen Vorgängen sonst nehmen möchte. Denn hat Abram, der Patriarch, der doch das lautere Gotteswort brachte, solches Ärgernis erleben müssen, wie auch manches rechtschaffene Glied seines Gesindes, so wird es wohl nie anders sein. Es müssen Ärgernisse kommen, wie der Herr Jesus gesagt

hat. Wo Gottes lauteres Wort nicht gepredigt wird, da soll man nicht meinen, daß auf die Dauer Friede sei. Es gleißet da so äußerlich, aber kommt man der Sache näher, so findet man, bei allem Gerede von Liebe, nur Streit, Zank und Zwietracht und allerlei bösen Handel. Darüber wundert sich sogar niemand. Es gewöhnt sich ein Jeder an solchen Zank. Man ist doch in einem Stücke eins: Gott die Ehre nicht zu geben, Ehre von einander zu nehmen, den Gerechten zu verdrängen und von aller Gerechtigkeit und Lauterkeit der Wahrheit ferne zu bleiben.

Wo aber das lautere Wort Gottes gepredigt wird, da wird der Teufel nie schlafen, sondern gerade dann, wenn die Menschen schlafen, Unkraut in den Acker säen. Der Teufel wird da alles aufbieten, dem gepredigten Worte Abbruch zu tun, den Boten Gottes zu entmutigen, die Aufrichtigen zu betrüben und die Anfänger zu verwirren. Eben in Gottes Gemeine werden alle Sünden, die im Menschen stecken, offenbar; denn alles, was offenbar wird, das ist Licht. Darum werden sie auch in derselben erwähnt und gerügt, weshalb es dem Geiste Gottes gefallen hat, solchen Zank nicht zu verschweigen, sondern offenbar zu machen. Diese Offenbarmachung geschieht vom Geiste Gottes aus mehreren Gründen. Zunächst wohl, um allen menschlichen Dünkel von eigener Heiligkeit niederzuschlagen, die Angefochtenen und Gebeugten zu trösten, heilsverlegenen und sich selbst verklagenden Sündern Mut zu machen, uns Menschen von unsern Sünden wahrlich zu reinigen, die Bösen zu entlarven und die wahrhaftigen Heiligen ans Licht zu bringen. Denn wie soll es uns gelehrt werden, was wahrer Glaube ist, und daß der Glaube, der die Werke nicht hat, in sich selbst tot ist, wenn es Gott nicht tut? Wie tut Er es je anders, als durch die Predigt des Wortes? oder wo sonst, als da, wo das Wort gepredigt wird?

Wir haben hier eine demütigende und strafende Lehre vor uns, wie gänzlich verkehrt und verderbt wir seit Adams

Fall sind, wie groß demnach unsere Sünde und unser Elend ist, daß wir Gottes lauteres Wort jeden Tag lesen und hören, namentlich an jedem Feiertage hören, ohne etwas zu hören für uns selbst, wenigstens ohne davon Anwendung zu machen auf uns selbst. Da sehen wir an dem Zank zwischen diesen Hirten, was aus solchem Zanke wird, und lassen uns doch so schlecht belehren. Oder ist das nicht ein Beweis, wie gründlich verdorben wir sind, wie bodenlos unsere Verlorenheit ist, wie tief wir gesunken sind, wie gräßlich es im Herzen aussieht, wenn wir am Feiertag das Wort vom Frieden vernehmen, und dann mit dem Groll im Herzen und mit aller Rechthaberei solches anhören können, als sündigten wir nicht, — wenn wir aus der Predigt für uns herausreißen, was uns in unseren Kram paßt, und lassen das Übrige, was eben uns am meisten angeht, in Selbstrechtfertigung für Rechnung eines Dritten gelten? Die Predigt zu hören vom Frieden mit Gott und mit dem Nächsten, und noch denselben Tag und die Woche hindurch zu zanken, ist das nicht Übertretung aller Gebote, namentlich des sechsten Gebotes, ohne daß man sich ein Gewissen daraus macht? Das Wort schafft die Kirche. Wir können uns doch keine bessere Kirche auf Erden denken, als wo des Herrn Wort gepredigt wird. Welch ein Prediger dieses Wortes muß Abram gewesen sein, und dennoch sind in einer solchen Kirche oder Gemeine viele, die in Übertretung des sechsten Gebotes erfunden wurden!

Oder ist Zank nicht eine Übertretung des sechsten Gebotes: Du sollst nicht töten? Was lehrt uns denn die Wahrheit? Hören wir sie, die wir voller Rechthaberei stecken, mit Anwendung auf uns selbst! „Gott will im sechsten Gebot, daß ich meinen Nächsten weder mit Gedanken noch mit Worten, viel weniger mit der Tat, durch mich selbst oder andere schmähen, hassen, beleidigen oder töten soll, sondern alle Rachgierigkeit ablegen". „Gott will uns durch Verbietung des Totschlags lehren, daß Er die Wurzel des Totschlags, als Neid, Haß, Zorn, Rachgierigkeit hasset, und daß solches

alles vor Ihm ein heimlicher Totschlag sei". „Indem Gott Neid, Haß, Zorn verdammt, will Er von uns haben, daß wir unsern Nächsten lieben als uns selbst, gegen ihn Geduld, Friede, Sanftmut, Barmherzigkeit und Freundlichkeit erzeigen und seinen Schaden so viel als möglich abwenden".

Das Wort „Zank" bedeutet nach dem Hebräischen: Erschütterung, so daß man gegenseitig heftig erschüttert wird, und der eine dem andern gegenüber keine Ruhe hat, indem man sich gegen einander aufregt mit Schimpfen und Beleidigen und einander vexierenden Gewaltstreichen. Und das geschah in Abrams Gemeine, in Gottes Gemeine! Und das geschieht noch jetzt in Gottes Gemeine.

War es ein Zanken der Wahrheit wegen, ob der Herr Gott sei oder die Götzen? Nein, es war ein Zanken über Gras, das am Abend verdorret war, über Brunnen, die nur durch Gottes Barmherzigkeit Wasser hatten. Das Zanken der Wahrheit wegen ist verwerflich, das Zanken vergänglicher Dinge wegen nicht weniger. Dieses wird jeder zugeben müssen. Ist jetzt kein Zank mehr in der Gemeine, wo Gottes lautere Wahrheit gepredigt wird, zwischen Gemeineglied und Gemeineglied über Gras und Brunnen, über Haus und Hof, über allerlei vergängliche Dinge, eitler Ehre oder allerlei Lust wegen? Ein jeder prüfe sich. Aber das darf nicht so sein. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Königreich der Himmel nicht ererben werden? Und steht nicht geschrieben: „Verflucht sei, wer nicht bleibet in allem dem, was im Gesetz geschrieben steht, daß er es tue"? „Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit untertan seien, daß sie zu allem guten Werk bereit seien, niemand lästern, nicht hadern, gelinde seien, alle Sanftmütigkeit beweisen gegen jedermann", schreibt der Apostel Paulus an Titus Kap. 3.

Können wir sagen, daß wir weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten waren? wie Paulus schreibt; oder müssen wir nicht bekennen, daß wir Unweise, Ungehorsame, Irrige, den Lüsten und mancherlei Wollüsten

Dienende sind? daß wir nicht weiland wandelten, sondern noch wandeln in Bosheit und Neid und uns unter einander hassen, wenn Zank da ist? Wo bleibt da die Anwendung von Tit. 3, Vs. 4—7? Steht nicht geschrieben: „Frieden jaget nach mit jedermann", und: „So viel an euch ist, haltet Frieden mit allen Menschen"? „Dienet einander durch Liebe." „Wandelt an Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. — Offenbar sind aber die Werke des Fleisches als da sind: Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht". Befiehlt nicht der Apostel den Ephesern Kap. 4: „Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch, samt aller Bosheit. Seid aber unter einander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo"? Und: „Eure Lindigkeit (daß ihr von eurem äußerlichen Rechte um der Einigkeit willen nachgebet) lasset kund sein allen Menschen". Phil. 4, Vs. 5.

O, wie viele Ursache zur Demütigung gibt es nicht in der Gemeine, auf daß Gottes Plagen und Verfluchungen, mit welchen Er diejenigen bedroht, die Seine Gebote nicht bewahren, nicht über die Gemeine, nicht über die Familie, oder auf das Haupt der einzelnen kommen! Hören wir, was der Herr spricht Jes. 66, Vs. 2: „Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der Herr. Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor Meinem Wort".

Aber sind alle Menschen so zänkisch? Ja, von Hause aus alle! Sind die Gläubigen wohl mal so? Ach ja! aber sie demütigen sich unter Gottes Wort und bekehren sich. Die Ursache des Zankes liegt nicht an dem Grase, nicht in dem Brunnen, nicht in Geld und Gut, sondern der Mensch, der sich unter Gottes Wort beugt, findet sie in seinem Herzen. Und da zeigt sich bei der Demütigung, sei es auch nur ein geringer Anfang, die wahrhaftige Bekehrung, welche besteht

in Absterbung des alten Menschen und in Auferstehung des neuen Menschen, welche letztere ist: herzliche Freude in Gott, und Lust und Liebe haben, nach dem Willen Gottes in allen guten Werken zu leben.

Solches sehen wir an Abram, wie wir in unserm Kap. Vs. 8 u. 9 lesen: „Da sprach Abram zu Lot: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken". Hier sehen wir doch die wahrhaftige Bekehrung, die Frucht des Geistes, wie sie da ist, wo nach Geist gewandelt wird; und niemand meine, daß er ohne solche Frucht bei sich selbst seines Glaubens gewiß sein kann. Abram hatte in jeder Beziehung, vor Gott und Menschen, den Vorrang. Er war der ältere, Lots Oheim, — Lot demnach ihm gegenüber zur Ehrerbietung und zum Gehorsam verpflichtet. Außerdem war er König und Priester in seinem Hause. Dennoch geht er den untersten Weg, sagt nicht: „Laß nicht Zank sein zwischen dir und mir", sondern: „zwischen mir und dir, meinen Hirten und deinen Hirten", als läge die Schuld zuvörderst an ihm und an seinen Hirten. Nicht legt er dem Lot den Gehorsam gegen ihn auf, erzwingt keinen Frieden, schilt nicht, sondern redet den Lot freundlichst und höflichst an mit dem Zuspruch: „Lieber", d. i.: ich bitte dich doch, „laß nicht Zank sein!" — Er macht dem Zank damit ein Ende, sagt es aus, warum solcher Streit ihnen nicht gebühret: „denn wir sind Gebrüder". Gebrüder dürfen sich nicht zanken. Er aber, der das ganze Land von dem Herrn für seinen Samen erhalten, — er, dem Lot alles zu verdanken hatte, rückt dem Lot nichts vor, verweist den Lot nicht in eine Ecke des Landes, wo er sich ruhig verhalten soll, sondern er räumt ihm das ganze Land zur Wahl ein. „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; willst du zur Rechten, so will ich zur Linken".

In Abram sehen wir, uns zum Vorbilde, einen Mann, dessen höchstes Gut der Herr geworden ist, einen Mann, der da glaubt: „Es kann mir niemand nehmen, was Gott für mich bestimmt; und was Er für mich bestimmt, ist gewiß das nützlichste für mich und das beste". Hier ist also gar nichts von Hochmut, von Geiz, von Rechthaberei, kein Gedanke an rechtmäßiges Eigentum oder Besitzstand. Der Gott des Himmels und der Erde ist sein. Darum hält er nicht mal den Fuß breit Landes, worauf er augenblicklich steht, für sich, sondern er spricht zu Lot: „Sage mir nur an, wohin du ziehen willst, so ziehe ich den andern Weg". Er will aber die Ungerechtigkeit des Zankes nicht mehr zwischen sich und Lot und den gegenseitigen Hirten dulden. Also: „Die Ungerechtigkeit ferne von mir und aus dem Wege damit!" Das ist die eine Lehre für uns aus diesem Vorfall; und: „Ich überlasse dir, meinem Bruder, von dem Vergänglichen, was du vorziehst; Gott ist mein Heil und mein Teil; Der wird mich mit meinen Schafen nicht vor Hunger oder Durst sterben lassen"; das ist die andere Lehre.

Nun möchten wir fragen, warum Abram die Scheidung oder Trennung vorgeschlagen, ja geboten habe, und warum er nicht vielmehr einen gütlichen Vergleich versucht? Darauf antworte ich: So hätten es Welt und Teufel gern gehabt, daß die Kananiter und Pheresiter fortwährend Anlaß genommen, die gute Lehre und also den Namen Gottes zu lästern; denn bei dem „bei einander bleiben" wäre des Zankens unter den gegebenen Umständen und bei der Verkehrtheit der Menschen kein Ende gewesen, sondern aus den geheimen Totschlägen würden wohl offenbare Totschläge geworden sein. Das hätte der Teufel gerne gesehen; darum würde er zum fleischlichen Frieden geraten haben. Der Geist aber riet durch Abram zum geistlichen und wahren Frieden, damit diejenigen von Abrams Hirten, wie auch von den Einwohnern des Landes, noch errettet werden sollten, die Gott auserwählt. Indessen können wir uns darauf verlassen, daß Abram zuvor in der Predigt alles aufgeboten habe, was

zum Frieden, zum gottseligen Wandel diente, bis er sah, daß alles nichts half.

Wir bekommen also daraus die Lehre, daß, wenn in vergänglichen Dingen Streit entsteht, die Partei, welche sich durch Gottes Wort nichts mehr sagen läßt, von der andern so geschieden werde, daß die Trennung von seiten der Gottesfürchtigen ohne Rechthaberei und Geiz geschehe, daß wir auch den Mantel lassen, wenn man den Rock nehmen will; wie der Herr Jesus uns befohlen Matth. 5. Solche Nachgiebigkeit darf aber nicht stattfinden in göttlichen Dingen, nicht in der Lehre der Seligkeit. Wir wissen, daß Paulus gesagt Gal. 2, Vs. 5: „Wir wichen denselben nicht eine Stunde, untertan zu sein, auf daß die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestände"; denn das wäre ein Verrat an den Seelen, sowohl der Widerhörigen, als der Gläubigen. Ebenso darf keine Trennung oder Scheidung, nicht mal eine zeitliche, der Eheleute stattfinden, wenn zwischen ihnen Zank entsteht. Da heißt es nur im Falle hartnäckigen Unglaubens: „So der Ungläubige sich scheiden will, so laß ihn sich scheiden" 1. Kor. 7. Da geht der Vorschlag nie von der gläubigen Seite aus.

Ich schließe diese Betrachtung mit dem großen „Aber". „Im Frieden aber hat uns Gott berufen", und wer durch seine Gelüste den Frieden stört, der zerstört sich selbst oder die Seinen. Amen.

1. Mose Kap. 13, Vs. 10—17: „Da hob Lot seine Augen auf, und besahe die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodom und Gomorra verderbte, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, gleichwie Egyptenland. Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan, und zog gegen Morgen. Also schied sich ein Bruder vom andern, daß Abram wohnte im Lande Kanaan, und Lot in den Städten derselben Gegend, und setzte seine Hütten gen Sodom". Wir können aus dieser

Geschichte wieder allerlei lernen, damit wir ein stilles, ruhiges Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Abram hatte seine Lindigkeit seinem lieben Bruder oder Vetter und allen den Seinen kund getan, indem er um der Eintracht willen auf sein Recht, welches er laut der Verheißung auf das ganze Land hatte, verzichtete. Er, der der größeste und vornehmste war, dem Lot so vieles zu verdanken hatte, hat sich für den geringsten gehalten, und Lot die Wahl ganz überlassen. Denn das ist ein schöner Spiegel, worin wir erkennen, wozu die Gnade den Begnadigten bringt: Die Gnade des Geistes lehrt uns Gott so erkennen und an Ihn glauben, daß sie uns zugleich auch züchtiget, und lehrt, wie wir Liebe, Friede und Eintracht in vergänglichen Dingen fördern und erhalten mögen, und wie wir uns demnach gegen unsere Brüder und unsern Nächsten zu verhalten haben.

Solche Frucht schafft der Heilige Geist bei dem, der wahre Gnade hat. Wo aber dieser Geist nicht ist, da ist eitel Ehrgeiz und Hoffart, und besteht ein jeder, wenn es auf die Probe kommt, streng und mit Schärfe auf seinem Recht. Der Geist der Gnade macht demütig und geschmeidig, daß, wo auch das Fleisch auf seinem Recht und seiner Ehre bestehen möchte, der Geist sich demütigt unter Gottes Wort und das Recht Gott anheim stellt. Da weiß man wohl Unterschied zu machen zwischen dem, was leiblich, und dem, was geistlich ist, und es gibt der nachgiebigste von Gottes ewiger Wahrheit, vom Heil der Seelen, von dem, was vor Gott recht ist, am wenigsten, ja gar nichts nach.

Lot kam hier auf einen Scheideweg und schlug einen für ihn Schmerz bringenden, für die Seinen und seine Herde verderblichen Weg ein. So schlägt mancher einen Weg ein, der für sein ganzes ferneres Leben entscheidend, aber verderblich ist, und wovon er, wenn er ein Kind Gottes ist, nur kaum und als durchs Feuer hindurch errettet wird, so daß er sich glücklich schätzen mag, daß nicht ein Stück oder Tropfen von Sodoms Pech und Schwefel ihm an den Leib

gekommen und ihn verzehrt hat. Es scheint, daß Salomo und der Apostel Petrus, sowie auch der Apostel Paulus an Lots Geschichte und an das traurige Ende seiner Wahl gedacht haben, als die beiden ersteren schrieben: „Der Gerechte muß auf Erden leiden", und: „Der Gerechte wird kaum erhalten", (Spr. 14, 31 u. 1. Petr. 4, 18) und der letztere: „Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch, als durchs Feuer". (1. Kor. 3, Vs. 15).

Wenn wir der für das viele Vieh und die vielen, dem Lot untergebenen Leute damals günstigen Lage des Landstrichs, welchen Lot wählte, nachsinnen und bedenken, daß Abram eine Scheidung vorgeschlagen, so haben wir uns zu untersuchen, ob wir Lots Wahl nicht billigen, für ganz vernünftig halten, und ob wir nicht dasselbe würden getan und solche Wahl jeder andern würden vorgezogen haben. „Denn die Gegend war wasserreich, als ein Garten des Herrn, gleichwie Egyptenland". — Dennoch scheint weder die Wahl noch die Trennung Lots von Abram dem Geiste Gottes gefallen zu haben; sonst hätte der Geist nicht schreiben lassen: „Also schied der eine Bruder von dem andern, daß Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten derselben Gegend und setzte seine Hütten gegen Sodom".

Es wäre von uns eine Anmaßung, den gerechten Lot zu richten, oder zu bestimmen, was er sollte getan haben. Nur sollen wir es dafür halten, daß der Heilige Geist uns damit etwas sagen will; und das ist dann die Lehre: daß unter gleichen Umständen, wo das unvermeidliche Verderben der Natur von außen oder von innen bei uns aufkommt oder an uns herantritt, wir doch ja nicht alsbald unsere Augen, Herzen, Sinn und Lust an das heften, was uns äußerlich alles zu versprechen scheint, — daß wir uns also von dem Sichtbaren nicht einnehmen lassen, um unsere Wahl darnach zu treffen, was dem Fleisch als vor allem erwünscht vorkommt, sondern daß wir vor allen Dingen den Mund des Herrn fragen und bei Ihm mit inbrünstigen Gebeten, ohne Selbst-

bestimmung anhalten, Er wolle es uns zeigen, was zu tun oder nicht zu tun sei. Zum andern: Wenn uns der Gerechte einen Rat gibt, wobei es offenbar ist, daß er uns und nicht sich selbst sucht, sollen wir eher alles dran geben, denn den Gerechten, seinen Umgang, seine Predigt und Lehre. So machte es Ruth. Als die arme und herzensbetrübte Schwiegermutter sagte: „Kehret um, meine Töchter, und gehet hin", und wiederum: „Siehe, deine Schwägerin ist umgewandt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre du auch um, deiner Schwägerin nach", da antwortete Ruth: „Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren! Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch; da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden". Zum dritten ist dies die Lehre: daß, bevor wir eine Wahl treffen, wir diese nicht darnach bestimmen sollen, wie sie vor unserer Vernunft und in unsern Augen aussieht, und was für Nutzen sie uns nach unserer Berechnung verspricht, sondern darnach, ob Gottes Wort dabei ist, und wie sie vor Ihm aussieht. Nun hat Lot wohl an den Nutzen der Gegend gedacht, aber nicht daran, daß er und die Seinen als Menschen mit Menschen zu verkehren hatten, und wie dann diese Menschen waren. Ob Lot gemeint, er sei genug in der Erkenntnis Gottes und Seines Heils vorangeschritten, er könne sich ohne Abrams Wort, der doch vom Herrn ein Prophet genannt wird und also Gottes Wort brachte, helfen, läßt sich nicht bestimmen. Auch der König Hiskia meinte, daß er sich ohne den Propheten Jesaia helfen könnte. Wir mögen die Lehre für uns aus der Geschichte ziehen, daß wir das Amt der Bedienung des Heiligen Geistes hoch zu halten haben; sonst gibt es trotz aller Erfahrung, und was wir auch durchgemacht haben, lauter verkehrtes Handeln, wie wir von Hiskia wissen, als die Gesandten Babels zu ihm kamen, — und lauter Unglück, wie es die Geschichte Lots uns lehrt. Deshalb hat der

Heilige Geist nicht ohne Ursache hinzusetzen lassen, was wir im 13. Verse lesen: „Aber die Leute zu Sodom waren böse, und sündigten sehr wider den Herrn".

Da sehen wir, wie es für Lot bald schwere Folgen gehabt hat, daß er sich von Abram geschieden und die schöne Gegend erwählt hatte. Es steht nicht umsonst da, daß Lot in den Städten derselben Gegend gewohnt und seine Hütte gen Sodom gesetzt hat; denn das deutet an, da doch Lot nicht in allen Städten zugleich hat wohnen können, daß er es an verschiedenen Stellen versucht, aber es nirgendwo lange hat aushalten können, der Gottlosigkeit der Leute wegen, bis er endlich sogar dahin kam, wo es am gottlosesten war. Wie hart es ihm allerwege angekommen, bezeugt der Apostel Petrus in seinem 2. Briefe im 2. Kap., Vs. 7 u. 8. „Dem gerechten Lot", schreibt er, „taten die schändlichen Leute alles Leid mit ihrem unzüchtigen Wandel; denn dieweil er gerecht war und unter ihnen wohnete, daß er es sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken". Also befand sich Lot fortwährend in einer schweren Versuchung, nicht allein für sich selbst und für sein ganzes Gesinde, sondern besonders auch für seine Frau und seine beiden Töchter, welchen es daselbst scheint gefallen zu haben, sonst wäre später nicht das fürchterliche Gericht über seine Frau gekommen, und seine Töchter wären lieber ledig geblieben, als sich mit Männern aus der Mitte solcher unzüchtigen Leute zu verloben.

Wir möchten fragen: Warum hat der Herr solches Seinem Knechte Lot widerfahren lassen, der doch gerecht gewesen, so daß der heilige Apostel Petrus ihn dreimal einen Gerechten nennt? Warum hat Er ihn nicht vor solcher Versuchung bewahrt? Warum hat Er nicht, als Lot seine Augen aufhob, einen so dichten Nebel vor Sodom aufsteigen lassen, daß es dem Lot vor der Gegend grauen mußte? „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst?" Römer 9, Vs. 20. — O, wie gut ist es, sich unter Gott zu

beugen und mit Paulo, dem Apostel, zu sagen: „O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist Sein Ratgeber gewesen?" Römer 11, Vs. 33 u. 34. „Das wirst du hernach erfahren, was Ich jetzt tue", sprach der Herr zu Petro, als er sich vom Herrn nicht wollte waschen lassen, Joh. 13, Vs. 7. Warum mußte Luther, der die freie Gnade Gottes und die Rechtfertigung durch den Glauben so deutlich und klar gepredigt hat, von dem Licht der wahrhaftigen Vereinigung des Herrn mit den Seinen durch den Heiligen Geist so geblendet werden, daß er die Reformierten, welchen der Herr die Gnade gab, den Weg Gottes noch fleißiger auszulegen, Sakramentierer, ja leibliche Teufel schalt? Warum machte der Herr ihn nicht, als er noch in der Kraft seines Laufes war, so demütig, daß er sich dem Calvin und so vielen treuen Zeugen zu Füßen setzte, wie einstmals der beredte und in der Schrift mächtige Apollo dem Aquila und der Priscilla? Apostelgesch. 18, Vs. 24 u. 26. — Ja, und warum ließ der Herr es zu, daß Paulus und Barnabas, bis dahin einander so treue Gefährten in allen Gefahren und Leiden um des Herrn willen, über das Mit-sich-nehmen von Johannes Markus so scharf an einander kamen, daß sie von einander zogen? Apostelgesch. 15, Vs. 39 ff.

Die Antwort finden wir, so wir uns und alles der Gnade Gottes befehlen, nicht immer sofort, aber durchweg hernach, daß es uns so deutlich wird, wie es uns deutlich ist, warum Gott aus einer Quelle zwei mächtige Ströme hervorgehen läßt, wovon der eine gegen Abend, der andere gegen Morgen fließt. So steht es auch oben auf dem St. Gotthardt zu lesen, wie in der Schrift: „Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege!" Dem Rhein entlang ist noch immer etwas Licht des Evangeliums, der Rhone entlang nur Finsternis über die Völker. Es sei uns genug zu wissen, daß des Herrn Gerechte Seine Knechte sind, Knechte

von Ihm, dem König der Könige, Seinem Rate zu dienen und für Ihn zu Felde zu liegen. Und da hat der eine diese, der andere jene Aufgabe; mancher hat einen schweren Posten, wofür er von Gott und nicht von den Menschen gerühmt und belohnt wird, — und da mögen wir es wohl dafür halten, daß Gott den gerechten Lot unter die Leute von Sodom geschickt, auf daß Er auch vor den Gewissen dieser Leute gerechtfertigt sei in Seinen schweren Gerichten, daß sie am großen Gerichtstage werden bekennen müssen, solches alles wohlverdient zu haben, weil sie mit allen ihren Sünden den gerechten Lot gequält haben. Übrigens kann einer vor Gott gerecht sein durch Glauben, und demzufolge auch gerecht sein in seinem Wandel, ohne die innere Gottseligkeit ganz erkannt zu haben; — dazu muß er noch geübt werden in der Schule des Kreuzes unter der heiligenden Zucht des Geistes. Da ist der eine nicht wie der andere, und muß der eine mehr als der andere Gottes des Vaters Spießruten laufen, — ja, mancher in ganz besonderem Maße erfahren, was der Apostel schreibt: „Dieser züchtigt uns zu Nutz, auf daß wir Seine Heiligung erlangen". Ebr. 12, Vs. 10. — Bestimmen zu wollen, in wie ferne dem gerechten Lot solche Züchtigung not getan, wäre Anmaßung. Wir werden wohl tun, die Lehre daraus zu nehmen, daß es Abrams Amt nicht war, Lot von seiner Wahl zurückzuhalten, oder in ihn zu dringen, bei ihm zu bleiben. Der Rat, den die Gerechten geben, bezweckt die Heiligung des Namens Gottes und: die Ungerechtigkeit von sich zu entfernen. Die Gnade lehrt sie, nie in Gottes Regiment einzugreifen. Wohl uns, wenn wir der Wahl Ruths eingedenk bleiben, wie auch des Gebets: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen!" Wohl uns, wenn wir bei jedem Schritt und bei jeder Wahl durch Gnade gehalten werden, um alles als Geistliche zu richten und nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare zu sehen. Wir werden wohl erfahren, wie heilsam dieses ist, auch für das Zeitliche, wenn wir vor allen Dingen bei dem Wort bleiben. Vgl. 2. Kor. 4, Vs. 18.

Sehen wir nun, wie es dem Abram erging, als der ihm seit seinem Auszuge aus der Chaldäer Land so liebe Gefährte Lot und mit diesem ein beträchtlicher Teil seiner Gemeine sich von ihm geschieden hatte.

So lesen wir Vs. 14: „Da nun Lot sich von Abram geschieden hatte, sprach der Herr zu Abram: Hebe deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen und gegen den Abend". So kommt der Herr zu Abram, der nun so allein und ohne Lot dastand, und tröstet ihn, daß er doch nicht allein und verlassen ist. So hebt Er ihn aus der Traurigkeit auf; denn es ist gewiß, daß Abram der Scheidung wegen traurig gewesen und eine Weile gesenkten Blickes und nicht ohne Anfechtung einhergegangen ist. Darum sagt der Herr: „Hebe deine Augen auf und siehe!" Denn die Heiligen Gottes sind zartfühlend; und ob sie schon getan, was vor Gott recht ist, so werden sie doch angefochten, ob es wohl ganz recht sei, und sind höchst bekümmert über die, welche sich vom Worte aus fleischlichen Gründen scheiden; sie möchten sie erhalten sehen. Das lohnt ihm aber Gott, daß er auf das Land verzichtete, als es um die Ehre des Namens Gottes ging, — daß er dem Lot die Wahl gegeben und gesagt hatte: „Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken; willst du zur Linken, so will ich zur Rechten". So kommt denn der Herr, dem er alles auf die Hand gelegt, und läßt ihn das ganze Land, auch die Gegend des Jordans, wohin Lot gezogen war, übersehen und spricht Vs. 15: „Alles das Land, das du siehest, will Ich dir geben und deinem Samen ewiglich". So bekommt Abram vom Herrn zugleich Aufschluß, warum der Herr es so gefügt, daß Lot von ihm gezogen ist; denn auch Lot mit den Seinen sollte nicht miterben von dem Lande, das Gott ausdrücklich dem Samen Abrams bereits zuvor nach Kap. 12, Vs. 7 gegeben hatte.

Da kommt nun aber der Teufel und raunt Abram zu: „Wie kann das wahr sein? Du hast nicht mal ein Kind

und bist schon so alt! Das kann nicht wahr werden! Das Land ist zu groß, du bist zu alt, und dein Weib ist unfruchtbar! Wo sollten denn alle die Kinder herkommen, ein so großes Land zu bebauen?" Damit aber Abram nicht zweifeln möchte an Gottes gnädiger Verheißung und Gabe, — damit er sicher gestellt wäre gegen das Einraunen des Teufels, fügt der Herr noch hinzu Vs. 16: „Und Ich will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deinen Samen zählen". Nun, so wird es der Herr tun, der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darinnen ist. Der Herr wird es tun; Er wird den Samen geben, ihn mehren, ihn zählen und aufschreiben lassen in Sein Lebensbuch alle, welche in Isaak für Samen werden gerechnet werden. O, wie ist die Geschichte Abrams so allervortrefflichst, da sie so voll des Wortes Gottes ist. Allerwärts ist Abrams Tun und Lassen nicht nur mit Gottes Wort geziert und geschmückt, sondern geht auch von Gottes Wort aus und hat dasselbe Wort zum Siegel. Überall leitet der Herr ihn mit Seinem Worte, verheißt ihm durch das Wort, gebeut ihm, tröstet und ermahnet ihn durch dasselbe Wort. Daß wir doch ja aus seiner Geschichte lernen, welch eine Gnade die göttliche und kräftige Berufung des Herrn ist, wenn Er Sünder zur Buße ruft und ihnen dabei Erde und Himmel verheißt; denn auch jetzt noch ist Gott kein anderer, sondern Er ist allen Heilsverlegenen ewig derselbe, geht ihnen vor und ist ihnen nach, gebeut, ermahnet, züchtigt, tröstet sie und läßt sie von Seinen Verheißungen alle Kraft und Süßigkeit schmecken durch Sein Wort, womit Er durch Seinen Heiligen Geist persönlich zu ihnen kommt, sodaß sie wissen, was sie vom Herrn empfangen haben.

Es gibt für uns der Gelegenheiten genug, es bei Streit und Zank um irdische Dinge zu machen wie Abram. Und das ist ein Beweis, daß wir Abrams Kinder sind, wenn wir durch Gnade von dem Irdischen so los gemacht werden, daß wir es machen wie Abram; denn da erlebt derjenige,

der ein Täter des Wortes ist und nicht ein vergeßlicher Hörer, in seinem Stand und nach seinen Bedürfnissen dasselbe, was Abram erlebte: daß nämlich der Herr kommt und es ihm hundertfach wieder gibt, was er wegen der Ehre des Namens des Herrn und um alle Ungerechtigkeit zu vermeiden, drangegeben. Das wird seinen Kindern nicht Schaden, sondern Vorteil bringen, wie der Herr sagt: „Das gebe Ich dir und deinem Samen", und wie der Herr Jesus gesagt und befohlen Luk. 6, Vs. 38: „Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen", wozu der Herr nach Mark. 4, Vs. 24 hinzufügt: „Und man wird noch zugeben euch, die ihr dies höret". Darum: „Wer Ohren hat zu hören, der höre", d. i. gehorche Meiner Stimme!

Schließlich schöpfen wir allen Trost des Glaubens aus den Worten, welche der Herr zu Abram geredet. Wo wir in den Wegen des Herrn gehen, und doch uns für geistlich tot und unfruchtbar halten müssen und darüber wahrlich bekümmert sind und voll göttlicher Traurigkeit: — da lehrt uns der Herr, nicht auf unsern Zustand zu sehen, noch darauf, was wir empfinden, sondern zu gehorchen Seinem gnädigen Wort: „Hebe deine Augen auf und siehe!" Da wird Sein Wort wohl wahr bleiben: „Deine Toten werden leben!" Jes. 26 und: „Rühme du Unfruchtbare!" Jes. 54. Ziehen wir mit solcher Verheißung getrost durchs Leben, wie Gott der Herr Abram befahl, durch das Land zu ziehen! Darum heißt es Vs. 17: „So mache dich auf und ziehe durch das Land in die Länge und in die Breite". Wo der Herr ist mit Seinem Geiste, da ist die Freiheit. Wo an Geist gewandelt wird, da ist freie Bewegung. Also mutig über die Erde gen Himmel auf Grund Seiner Verheißung, dem schmalen Wege Seiner Gebote entlang, da Er zu uns spricht von dem gelobten Lande dort oben: „Dir will Ich es geben". Amen.

Fragen und Antworten zu 1. Mose 14.

Wer war Melchisedek?

Ein Priester Gottes, des Höchsten. Wir lesen noch an vielen Stellen von diesem Melchisedek, so z. B. Psalm 110, 4 und Ebräer 7, wo der Apostel ihn mit Christo vergleicht. Er nennt ihn: „König der Gerechtigkeit, König des Friedens, ohne Geschlecht, ohne Vater und Mutter", kurz in allem: ein Vorbild Christi.

Warum hat Paulus von Melchisedek gesagt: „ohne Vater, ohne Mutter u. s. w."?

Paulus will uns damit zu verstehen geben: Indem die Schrift nichts von Melchisedeks Ursprung und Ableben berichtet, hat der Heilige Geist uns darauf aufmerksam machen wollen, daß wir den Melchisedek als ein Vorbild und eine Predigt Christi anzusehen haben.

Weshalb wollte Abram die Güter des Königs von Sodom nicht annehmen?

Weil er in den Worten Melchisedeks: „Gesegnet seist du dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet!" den Befehl des Herrn erkannte, von dem König Sodoms nichts zu nehmen; Gott wollte ihn reich machen, der Herr wollte ihn segnen. —

Vgl. zu 1. Mose 14 die Predigt von Dr. H. F. Kohlbrügge über Psalm 110, 4 in „Der verheißene Christus. Sieben Predigten. Zweite Auflage. Elberfeld, 1855", S. 45 u. folg.

Erläuterung zu 1. Mose 14, 17 u. folg.

mitgeteilt aus Predigten, gehalten von
Dr. H. F. Kohlbrügge über Ebräer 7, im Jahre 1853.

Der Apostel schreibt Ebräer 7, 1—3: „Dieser Melchisedek aber war ein König zu Salem, ein

Priester Gottes, des Allerhöchsten, der Abraham entgegen ging, da er von der Könige Schlacht wiederkam, und segnete ihn; welchem auch Abraham gab den Zehnten aller Güter. Aufs erste wird er verdolmetschet ein König der Gerechtigkeit; darnach aber ist er auch ein König zu Salem, das ist: ein König des Friedens; ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens; er ist aber verglichen dem Sohne Gottes, und bleibet Priester in Ewigkeit".

Darauf legt der Apostel allen Nachdruck, daß Jesus Priester bleibt in Ewigkeit, und das beweist er aus dem, was er im Worte von Melchisedek gelesen. Im ersten Buche Mosis, im 14. Kapitel, hat er es gefunden.

Paulus hatte als junger Mann zu den Füßen Gamaliels gesessen. Da hat er einen Durst nach Gerechtigkeit gehabt. Was das Gesetz geboten, hat er sich vorgenommen, zu tun. Es ging ihm darum, daß er alle Gebote erfüllt habe und so selig werde.

Das ist es, womit ein jeglicher beginnt, der selig wird. Da kommt zuerst die Überzeugung: es taugt nicht mit mir. Es ist ein Verlangen da, daß alles rein und dem Gesetze gemäß sei. Ob man auch noch ganz jung ist, — der eine geht in ein Kloster, der andere versucht es auf eine andere Weise. Gott ist gekommen mit einem allmächtigen Zug. Die Seele muß zu Gott hin. Aber trotz allem, was man von Christo gehört und gelernt hat, trotz aller Kenntnis der Schrift, — man geht in dem Weg seines Herzens dahin. Und im Grunde des Herzens liegt es nicht anders als, daß man durch Werke sucht selig zu werden. So liegt es in dem Herzen der jungen Leute, denen es um Gerechtigkeit geht. Durch diesen Weg muß es hindurch. Die Wahrheit wird nicht mit dem Verstande erfaßt.

So hat Paulus es allerwärts gesucht. Er war in diesem Streben und Suchen sehr hoch, sehr weit gekommen, —

so hoch und weit, daß er allen überlegen war. Konnte ein anderer eine Stunde lang beten, so konnte er es eine ganze Nacht.

Dabei hatte er das Alte Testament gelesen, denn er war ein gelehrter junger Mann. Er hatte auf jedem Blatte die Predigt von Christo. Auch die Juden legten die Schrift so aus, daß sie darin die Verheißung von Christo fanden. Indessen suchte Paulus es in der Ferne, — suchte es in seinen Werken, daß er gerecht würde. Da hörte er von Jesu von Nazareth. Er denkt: „Der Tempel ist Gottes, der Tempel ist Gottes! Jener Jesus und Seine Anhänger fragen nicht nach Gott, nicht nach dem Tempel; es ist ein ketzerisches Volk!" So bittet er denn den Hohenpriester um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Er zwingt die Leute, Jesum zu lästern, und meinte, er täte damit ein Gott wohlgefälliges Werk. Da aber, auf dem Wege, als er nahe bei Damaskus kam, — wie unwiderstehlich ist Gottes Macht! „Saul, Saul, was verfolgst du Mich!" „Herr, wer bist Du?" „Ich bin Jesus, den du verfolgst! Es wird dir schwer werden wider den Stachel löcken". „Herr was willst Du, daß ich tun soll?" Paulus war nicht mit Einem Mal da, wo er sein sollte: Abstand genommen zu haben von allen seinen frommen Werken. Als Gottloser zu glauben, — das erfordert Kampf und Streit; und ob Sich schon Jesus dem Paulus offenbart, ob er auch beginnt zu predigen, in dem Herzen geht es durch einen gewaltigen Kampf. Jesus, die Gerechtigkeit, die Gnade ist ihm geoffenbart. So wie er da beginnt, in das Gesetz hineinzusehen, hat er noch nie hineingesehen. Bis dahin konnte er, was er wollte, vor Gott; nun konnte er nichts mehr. Bis dahin hatte er alles in seiner Gewalt; nun hatte er Zunge, Ohren und Augen verloren, und die Sünde kam immer gewaltiger über ihn her. Soll es nun wahr sein, daß Jesus Jesus ist, — warum geht es mir denn so? Wenn der Glaube heiligt, warum fühle ich mich denn so entsetzlich von der Sünde tyrannisiert? Kommt es vielleicht

daher, daß ich mich in eine ketzerische Geschichte hinein begeben? Sollte es wahr sein, daß ich, so gottlos wie ich bin, vor Gott sollte gerecht sein, — daß Gott an mir ein Wohlgefallen haben könnte? Wie ist es denn mit den Priestern, mit den Opfern, von denen ich lese? — Anfechtung lehrt auf's Wort merken. Wenn ein sichtbarer Hoherpriester mir nicht Ruhe der Seele verschaffen kann, dann sehe ich mich nach dem Hohenpriester um, der mir Ruhe verschafft. Und weil mir nunmehr die Sünde aufgedeckt ist, kann ich es bei dem sichtbaren Hohenpriester nicht mehr aushalten; er spricht von Gaben, Opfern und Werken, — aber ach, ich bin ein Dieb geworden, ich habe meine Hände verbrannt, ich kann nicht mehr arbeiten. Wenn ich nun aber in die Schrift sehe, dann scheint es doch, als ob das aaronitische Priestertum von Gott sei! — So wird die Seele hin und her geworfen, aber Gott ist dabei; Er führt zwar ins Elend, aber Er ist mit darin.

Paulus hat hundertmal von Melchisedek gelesen und hat es doch nie gelesen. Da liest er mit Einem Mal von Melchisedek Psalm 110.

Wie ist es ihm ergangen? Etwa so: Zum Passahfest ging ich hinauf gen Jerusalem, ich schlachtete das Lamm und opferte, und mitten im Feste überfiel mich die Sünde, wie nie zuvor! Heilig kam ich nach Jerusalem, unheilig verließ ich die Stadt! Ruhe hatte ich einen Augenblick gefunden, Unruhe hatte ich nachher! Ich muß etwas haben für die Ewigkeit, eine ewige Gerechtigkeit; denn die Lücke, welche zwischen mir und Gott ist, ist eine Ewigkeit der Sünde und des Todes. Da lese ich: „Du bist ein Priester in Ewigkeit", — aber nicht nach der Weise Aarons, sondern „nach der Weise Melchisedeks"! Das hat der Herr geschworen, und dabei muß es bleiben! Das wird Ihn nicht gereuen, und dann mich auch nicht!

Wir lesen von Melchisedek 1. Mose 14. Abram hatte seinen Bruder Lot errettet, als derselbe im Kriege gefangen

und mit all seiner Habe weggeführt war aus Sodom durch das Heer des Kedor-Laomor und der Könige, die mit ihm waren. Vs. 14—16 heißt es: „Als nun Abram hörte, daß sein Bruder gefangen war, wappnete er seine Knechte, dreihundert und achtzehn, in seinem Hause geboren, und jagte ihnen nach bis gen Dan; und teilte sich, fiel des Nachts über sie mit seinen Knechten, und schlug sie, und jagte sie bis gen Hoba, die zur Linken der Stadt Damaskus liegt; und brachte alle Habe wieder, dazu auch Lot, seinen Bruder, mit seiner Habe, auch die Weiber und das Volk". Viele große Schätze führte Abram mit sich. Fünf Könige hatten nicht vermocht, was er vermochte. War Abram auch in einer Gefahr? Er war in einer Gefahr, welche sehr nahe liegt, nämlich: die Schätze zu behalten, welche er gewonnen hatte; wie das auch nach dem damaligen Kriegsrecht üblich war. Und nun lesen wir Vs. 17—19: „Als er — Abram — nun wieder kam von der Schlacht des Kedor-Laomor und der Könige mit ihm, ging ihm entgegen der König von Sodom in das Feld, das Königstal heißt. Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes, des Höchsten. Und segnete ihn, und sprach: Gesegnet seist du, Abram, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet". Denkt euch nun z. B. Paris, London, diese mächtigen Städte, — sie sind doch vor dem Herrn wie ein Senfkorn! Was können Paris und London uns geben und bieten gegen das, was wir haben, wenn wir von dem Herrn gesegnet sind. Haben wir dann nicht alles, was Gott hat? Aber davon sehen wir nichts. Es geht durch die Wüste, durch den Jordan, und dann erst in's gelobte Land. Da hat nun Abram etwas vernommen. Melchisedek kommt mit Brot und Wein, und es kommt der König von Sodom, der Abram von der Beute geben will. Abram aber will nichts von ihm haben, damit der Teufel nicht sage: er hat's von mir!

Wo kommt dieser Melchisedek her? Wo ist sein Vater, seine Mutter? Wir haben manches gelesen von Adam, Abel, Noah, Sem, Japhet, — von Abraham, wie Gott diesen verdorbenen Syrer berufen und bekehrt hat; aber von Melchisedek lesen wir nichts derartiges. Er kommt gleichsam wie aus dem Himmel gefallen und ist ein Priester Gottes. Wo kommt dieser Hoheprieſter her? Wir lesen nichts von seiner Geburt, nichts von seinem Tode, — lesen nicht, daß er zum Hohenpriester gemacht sei, oder daß er aufgehört habe Hoherpriester zu sein. So bleibt er stehen in der Geschichte. Er bleibt Priester in Ewigkeit.

Melchisedek war ein Mensch, wie wir; er hat einen Vater und eine Mutter gehabt; er ist gestorben wie andere Menschen. Aber in der Geschichte hat er weder Vater noch Mutter und steht da, daß er den Sohn Gottes abschatte, daß er ein Vorbild sei des Sohnes Gottes als ein Priester, der da bleibt, weil wir in der Geschichte nicht lesen, daß er geboren und gestorben sei.

Christus hat keinen Vater nach Seiner menschlichen Natur, keine Mutter nach Seiner göttlichen Natur, und ebenso keine Geschlechtslinie nach Seiner göttlichen Natur. So ist Er unser König und Hoheprieſter. Er wird Samen haben und in die Länge leben; und wir haben diesen Trost: „Einen Hohenprieſter haben wir, der anders ist als Aaron, — einen Hohenprieſter, der mit Einem Opfer vollendet hat". Er hat für uns gebetet auf Golgatha, da wir noch nicht geboren waren, und tut das bis auf diesen Tag; und wenn wir über zwanzig Jahre noch leben, wird Er auch noch leben. Paulus hat darum Abstand genommen von den Werken des Gesetzes und hat sich diesem Hohenprieſter gezeigt, der, wo es heißt: „Ihr seid unrein!" sagt: „In Meinem Blute seid ihr rein!" Amen.

Melchisedek war, wie ich sagte, ein gewöhnlicher Mensch, der Vater und Mutter gehabt hat, der geboren und gestorben ist. Wiewohl er nun aber ein gewöhnlicher Mensch war, so ist er doch ein außergewöhnlicher Mensch gewesen,

indem Gott, der Allerhöchste, ihn zu Seinem Priester gemacht hat.

Die Welt steht sehr hoch, und die Sünden gehen sehr hoch, während das Volk Gottes in der Tiefe liegt; der Teufel steht sehr hoch, wenn er vor Gottes Richterstuhl kommt und die Josua's, die Heiligen Gottes, verklagt; das Gesetz steht so hoch, daß niemand auf den Berg kommt, wo es gegeben wird. Gott aber ist höher als alle Riesen; und wenn Er ein Wort der Seligkeit geben will, so kann Er es tun.

Der Dienst des Melchisedeks als Priester des höchsten Gottes war ein anderer Dienst als der Dienst in dem Tempel zu Jerusalem oder als der Dienst Aarons, der von den Menschen Opfer verlangte, aber nicht bleiben konnte. Melchisedek aber ist in der Geschichte dargestellt ohne Geschlecht und bleibt so vor Gott ein ewiger Priester. Unser Herr ist Priester nach der Weise Melchisedeks, nicht nach der Weise Aarons.

Gott der Herr hat Seine Absicht gehabt, daß er diesem Priester den Namen Melchisedek gegeben. Der Name war ganz in Übereinstimmung mit seinem Amt. Die Namen waren nicht gleichgültig, sondern Gott hat die Namen gegeben, daß darin ausgesprochen sei, was das Amt war. Melchisedek heißt: „König der Gerechtigkeit". Salem heißt: „Friede". Vor Gott war er also ein bleibender Priester, ein König der Gerechtigkeit und des Friedens. Gott hat ihn dahingestellt, damit er das Bild Christi vor den Leuten trage, daß man an ihm Christum als König der Gerechtigkeit und des Friedens sehen könnte, daß alle Priester und alles Volk in ihm ein Abbild hätten von Christo, wie Er bei Seinem Volke Priester und König ist.

Dieser Melchisedek ging dem Abram entgegen. Abram hatte die Schlacht gewonnen über fünf Könige. Aber was schreibt Paulus 2. Kor. 12, 7? „Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht über-

hebe". Wenn der wahrhaftige Hoheprieſter Sich Seinem Volke offenbart, dann iſt es an dem Rande eines Abgrundes, und da greift Er zu, auf daß Er es errette.

Abram war in einer Lage, daß er gefallen wäre. Da erhält er die Worte Melchiſedeks: „Geſegnet ſei Abram!" Er war auf dem Punkte, die Beute der Könige zu behalten; ſo kam denn mit Einem Mal in dem Herzen die Übertretung des Gebotes auf: „Nicht wirſt du begehren!" Der Herr Jeſus hat geſagt, daß ein Reicher ſchwerlich in's Himmelreich komme. Gott muß ihn arm gemacht haben, damit er wiſſe, daß er von Gott reich gemacht iſt. Abram war in Gefahr, all das viele Geld für ſich zu behalten, womit er ſich doch würde verdorben haben. Wo Chriſtus Sich offenbart als Hoherprieſter, da ſind Sünden, da iſt man im Begriff, dem Fleiſche zu Willen zu ſein; man wird überfallen von Ungerechtigkeit, und da erſcheint Er.

So kam Melchiſedek dem Abram entgegen. Und was tut Chriſtus? Ein Kind iſt gefallen; die liebende Mutter ſieht es in der größten Gefahr; ſie kommt herbei, rettet das Kind! — Welche Tränen der Liebe und der Freude: ich habe mein verlorenes Kind wieder! Melchiſedek ſteht vor Abram als Prieſter Gottes, indem er im Heiligen Geiſt es gewahr wurde, was in Abrams Herzen vorging. Melchiſedek verfluchte Abram nicht, brach den Stab nicht über ihn. Nein, Melchiſedek ſegnet Abram; er kommt ihm mit der Macht ſeiner Liebe zuvor, hält ihm die Predigt vor: „Geſegnet ſeiſt du, Abram, dem höchſten Gott!" Er ſegnet ihn alſo, verflucht ihn nicht, ſetzt ihn in den Himmel und wirft ihn nicht in die Hölle.

Segnen bedeutet in der Schriftſprache — erſtens: Einen für heilig erklären, daß alſo ein armer Sünder in dem Worte mit Einem Mal für heilig und gerecht erklärt wird. Da Abram den Melchiſedek ſah, ſtürzte er hin, und ſank weg vor der Heiligkeit dieſes Mannes. Da hörte er ſich ſegnen von den Lippen dieſes Mannes. Er fühlte, was für Ungerechtigkeit in ihm ſteckte, und hörte ſich mit Einem

Male für gerecht erklären. Zweitens bedeutet „segnen": Einem alles Gute wünschen, daß es ihm und seinen Nachkommen gut gehe. Wo nun Abram erwarten mußte, daß ihm Strafe würde angesagt werden, — wie später David, da derselbe das Volk hatte zählen lassen, — da hörte er: „Es soll dir gut gehen dein Leben lang, lieber Abram! Es ist eine andere Gerechtigkeit da, die dir zugesagt wird; mit der Strafe wirst du nicht belegt werden". Drittens liegt in dem „segnen" die Zusage: du bist und bleibst, wie du vor Gott gerecht und heilig bist, ein Erbe des ewigen Lebens, so daß du mit deinem Samen das ewige Leben haben sollst aus freier Gnade.

Das ist die Bedeutung des Segens Melchisedeks; und nun ist Christus Priester Gottes in Ewigkeit, nach der Weise dieses Melchisedeks. Wisset ihr, was Christus tut? O, wenn ihr den Weg zur Hölle geht, — wer ist der Erste, der zurück ruft von dem Wege zur Sünde und zur Hölle? Wenn wir auch den Segen haben mit Abram, wenn wir auch heilig und gerecht erklärt sind, so wird es doch bestätigt, was Gott gesagt hat: „Ich wußte wohl, daß du ein Übertreter sein würdest". Wer weiß es zu wenden, daß, wo wir zur Sünde greifen, doch nichts daraus wird? Ist es nicht Der, der nicht Priester ist nach der Weise Aarons? Die Weise Aarons erfordert innerliche und äußerliche Heiligkeit; er kommt und straft, wo die Heiligkeit nicht da ist; und das Opfer, welches dann gebracht wird, ist nichts als Strafe. Christus aber ergreift den Verlorenen, wenn er in der Hölle liegt; Er ergreift den Sterbenden, wenn er in dem Tode liegt; Er ergreift Sein Kind auf dem Wege einer Schlechtigkeit; — und, wo Er Seine Kinder findet mitten in ihren Sünden, bricht Er die Macht der Sünde damit, daß Er nicht tötet, sondern Gnade erteilt. Wo um den Gnadenschlag geschrieen wird, da kommt Er nicht, um zu zerschlagen, sondern da vergibt Er alle Sünden, spricht Einen davon gänzlich los, — was unrein ist, spricht Er heilig, — was gottlos, spricht Er gerecht und tröstet die Seele mit den Worten:

„Die Strafe sollst du nicht tragen, Ich habe sie getragen!" und Er gibt, wo nichts ist als Verdammnis, wo man bekennt, wert zu sein, um verstoßen zu werden: das ewige Leben.

So kommt Melchisedek Abram entgegen und segnet ihn. Daraus erkennt man den hohen Wert der Geschichte der Kirche Christi, daß Gott in Seiner Kirche einen Priester gehabt hat, welcher ohne Vater, ohne Mutter und ohne Geschlecht gewesen, — daß Gott einen Mann dahin gestellt, von dem Er absichtlich das ganze Geschlecht verschwiegen, — den Er dahingestellt hat als einen ewigen Mann, daß er das Abbild von Christo sei. Wer kann denn noch leben ohne Jesum, wenn er von Ihm in seinem Elend gesegnet ist? Wer kann es dann ohne Ihn aushalten? Da muß man ja wissen, daß man an Ihm einen ewigen Bürgen hat, einen Hohenpriester, der eben darin den Willen Gottes hat tun wollen, daß Er gekommen ist, um Gottlose gerecht zu sprechen. Er wird angebetet als der ewige Melchisedek. Er ist aus den Banden des sichtbaren Lebens hinweg genommen, nachdem Er für Sein Volk gemartert ward.

Was vor Gott arm geworden ist, das bleibt arm; was vor Gott hingerichtet und vernichtet ist, das bleibt hingerichtet und vernichtet. Wer vor Gott keine Opfer und Gaben mehr hat, wer vor Gott nichts mehr hat, alles verzehrt und in Sünden vergeudet, — ja, so zu sagen, Gott für sich zu nichte gemacht hat: der hat gar keine Aussicht mehr, mit dem ist es auf ewig aus und vorbei. Ist ihm aber in der Verlorenheit der wahrhaftige Melchisedek entgegen gekommen, so muß Dieser für ihn auch sein, was Er ist: ein ewiger, ein bleibender Hoherpriester, der den Willen Gottes vollkommen getan, Gott alles wiedergebracht hat und immer vor Gott steht. Wenn alles vergeudet ist, was Gott gegeben, wenn alle Gesetze übertreten sind, wenn der ganze Weg zur Heiligkeit verdorben worden ist, — auch dann noch diejenigen zu erretten, die alles verloren haben: dazu ist dieser Mittler uns gegeben, unser Hoheprieſter Jesus.

Wo alle Seine Gesetze mit Füßen getreten worden sind, hat Er noch einen Weg, den Reumütigen zu erretten; wo alles versündigt ist, hat Er noch einen Weg, daß dennoch ein Mensch errettet werden kann; und der Weg ist: Er ist König der Gerechtigkeit. Wer wahrlich König ist, hat alle Macht. Es darf Ihm nichts widerstehen, Seine Feinde sollen Seinen Untertanen nichts anhaben. Er handhabt das Glück Seiner Untertanen; alles, was sie unglücklich machen kann, muß aus dem Lande weg. Und wenn das Gesetz zum Tode verurteilt, kann Er Pardon geben.

Christus hat die Gerechtigkeit vor Gott in Seiner Gewalt, — die Gerechtigkeit, welche vom Gesetz erfordert wird, welche wir haben müssen, — Er hat sie in Seiner Hand, Macht und Gewalt. Wir stecken von Hause aus in aller Ungerechtigkeit, und wenn wir von Gott bekehrt sind, wird sie nicht aufhören. Nun hat Christus die Gerechtigkeit am Kreuze erworben, Er hat das volle Recht vor Gott und kann die Gerechtigkeit schenken, wem Er will. Ich kann einem König nichts schenken, denn der ist reicher als ich. Wenn ich einem Reicheren etwas schenke, so werfe ich es in's Meer. Aber dem Armen etwas schenken, der nichts hat, das ist die Art des Herrn. Lazarus hatte nichts, der Reiche hatte alles, — aber, um Lazarus glücklich zu machen, wird ihm der Himmel aufgetan.

So schenkt Christus Seine Gerechtigkeit den Ungehorsamen, den Mördern, Dieben, Gotteslästerern, den scheußlichsten Menschen auf Erden, die vor dem heiligen Gesetze weich geworden sind. Dieser König versteht es, den Dieben, Ehebrechern und dergleichen ein Verlangen in's Herz hineinzuwerfen, um aus der Sünde hinwegzukommen. Er schickt Seine Diener, und diese ergreifen den Gefangenen im Kerker, die Hurer und Mörder. Die Boten haben nichts zu sagen, als — wo es heißt: „Ich habe gesündigt!" — : „Erlassen sind dir deine Sünden! Der König läßt dir sagen: da hast du Meine Gerechtigkeit!" Es soll der König frei sein, Seine Gerechtigkeit zu schenken, wem Er will. Kommt der Un-

gerechte, wendet derselbe sich zu Ihm und bittet um Vergebung, damit er dem Könige zu Willen sei und vor Ihm einhergehe: — der König hat die Gerechtigkeit in Seiner Hand, schenkt sie dem Armen und Elenden, der in der Grube liegt, der von den Sünden und dem Unflat möchte erlöset sein.

Melchisedek ist aber auch König von Salem, d. i. König des Friedens. Christus hat auch den Frieden in Seiner Hand. Alle Mächte mögen sich auflehnen, Ihn zu schmähen, — die Völker müssen sich doch bücken vor Seinem Zorn. Dieser König hat es in Seiner Gewalt, den Krieg zu erklären, den Frieden zu verschaffen; — die Städte freuen sich Seiner und alle auf dem Lande. Der König Christus schenkt Seinen Frieden in das beladene Gewissen, in das Herz hinein, das zerbrochen vor Ihm liegt und nichts anderes weiß als, daß es steinern ist. Er schenkt Seinen Frieden, und wo Er ihn schenkt, da ist das Herz wie zersprungen unter dem Zorn des Himmels. Da sind alle Teufel herbei. Aber eben da, wo nichts ist als das Bekenntnis: „Wir haben den ewigen Tod verdient!" da eben nimmt Er aus dem Herzen hinweg das Gefühl des Zornes, die Furcht vor Strafe; und Er hat etwas hineingegossen, wodurch im Herzen ein Friede ist, von welchem aller äußerlicher Friede nur ein schwaches Bild ist, — der Friede, den Gott schenkt.

So haben wir denn den Trost, daß der Hohepriester Aaron auf Golgatha ausgekleidet ist, — nackt hat er da stehen müssen, — daß er daselbst begraben worden ist, hingegen unser Eleasar, Melchisedek, Christus die Kleider angezogen hat, zur Rechten des Vaters sitzt und Hoherpriester ist (vgl. 4. Mose 20, 28). Er ist Hoherpriester, auf daß Sein Opfer immerdar brenne vor dem Angesichte Gottes, und also der Arme, dem es um Errettung geht, der nicht das geringste zu opfern hat, ein Opfer vor Gott habe, das ewig bleibt,—daß er einen König habe, der die Gerechtigkeit auch handhabt, der da freispricht, — einen König, der, wo alles auf das Herz anstürmt, und man zu Ihm kommt im Gebet, den Frieden wiedergeben kann, so daß Sein Wort verherrlicht wird, und es heißt: „Ihr tobenden Wellen!

bis hierher — und nicht weiter!" Ja, so weit entfernt der Abend ist vom Morgen, entfernet Er von uns der Sünden Plag'! Amen.

Der Apostel vergleicht Ebräer 7, Vs. 4 u. folg. Melchisedek mit Levi, um uns zu verstehen zu geben, wie groß Christus sei, wenn wir Ihn mit dem Dienste des „Tue das" vergleichen. Der Apostel schreibt so, damit wir doch aus unsern Augen schauen und erkennen, wen wir da vor uns haben! Wenn wir nicht Sünden haben, unsere Sünden uns nicht leid sind, wenn wir nicht von denselben möchten befreit sein und nicht nach einem guten Gewissen verlangen, werden wir Ihn nicht schauen. Wenn wir aber durch Furcht des Todes Gott mit unsern Augen nicht sehen können, dann kommt Gott und siehe, — dann gehen die Augen auf, und man sieht, welch ein großer Mann Melchisedek gewesen ist als Priester, und wie sehr klein das levitische Priestertum vor Gott ist. Wenn wir dann beide vergleichen, sehen wir, daß Melchisedek Christum abbildet.

Abraham war ein großer Mann. Es hat wohl viele Menschen gegeben, die den Namen „der Große" bekommen haben; es ist aber keiner so groß gewesen, wie Abraham. Abraham ist ein Vater aller Gläubigen. Freilich ist er vor Gottes Gericht nicht größer, als der Schächer am Kreuz, als ein Kindlein. Aber der Schächer war auch wohl ein großer Mann, und ein Kindlein ist vor Gott größer als ein Riese. Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; er hat den Tod gesehen und das Leben geglaubt. Nun wißt ihr, wer vor Gott groß ist. Dann ist man vor Gott groß, wenn man den Tod sieht und das Leben glaubt mitten im Tode.

Der Apostel schreibt von diesem Abraham Röm. 4, 16 u. folg.: „Die Gerechtigkeit muß durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe allem Samen; nicht allein dem, der unter Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser aller Vater". Paulus meint hier: die Verheißung des ewigen Lebens in Christo Jesu.

Gott will eine Verheißung geben, an der aller Same etwas habe, — auch der gottlose Heide, der das glaubt, was Abraham glaubte: daß Gott den Gottlosen gerecht macht; „wie geschrieben stehet: Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heiden, vor Gott, dem du geglaubt hast, der da lebendig macht die Toten, und ruft dem, das nicht ist, daß es sei". Das ist's, was Abraham glaubte: er glaubte an den Gott, der die Toten lebendig macht. „Und er hat geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, auf daß er würde ein Vater vieler Heiden", — es steht hier nicht: vieler Juden, sondern: vieler Heiden, — „wie denn zu ihm gesagt ist: Also soll dein Same sein. Und er ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre; und wußte auf's allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann Er auch tun. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an Den, der unsern Herrn Jesum auferwecket hat von den Toten". Ist das denn alles bei Abraham so gewesen? Hat er nicht gezweifelt? Darnach frage ich nicht. Der Apostel Paulus wirft alle Werke der Menschen über den Haufen und zeigt, was der Glaube ist. Wir wissen recht gut, daß Abraham an den Werken erwiesen, daß er Gott geglaubt hat; ja sogar, als er Isaak opfern mußte, hat er sich nicht besprochen mit Fleisch und Blut, sondern er hat geglaubt. Wer unter euch den Tod, die Not vor Augen sieht und mitten in seiner Verlorenheit die Hand auf Gottes Wort legt und sich daran hält, der ist ein rechtes Kind des Vaters Abraham. Er war ein großer Mann, nicht vor dem Teufel, sondern vor Gott, — nicht vor der Welt, sondern vor den Engeln. Man hat in der römischen Kirche viele

großen Heiligen; sie schwinden aber alle hin vor dem einzigen Abraham.

In der Zeit, als der Apostel an die Ebräer schrieb, dachten die meisten: „In den Himmel kommen wir, die Gnade haben wir, weil wir von Abraham her sind; er ist unser Vater, und darum ist Gott auch unser Vater". So meinten sie; sie waren aber Kinder des Teufels.

Vor Gott war Abraham viel höher denn die Engel. Für die Engel hat Gottes Sohn Sein Blut nicht vergossen, wohl aber für ihn. Ist man Abrahams Kind, so ist man auch Erbe des Himmels. Was soll man denn nun beginnen? Soll man sagen: „Heiliger Abraham, bitte für uns!"? Nein, — wie unaussprechlich hoch auch Abraham gewesen ist, dieser Mann gibt dem Melchisedek den Zehnten. Er hat die ganze Beute erobert, und so ist sie sein. Gibt er einem andern den Zehnten davon, so beweist er damit, daß sie nicht sein ist. Wenn also Abraham den Zehnten gibt, so erkennt er Melchisedek als den Priester Gottes, des Allerhöchsten, an, daß Er sei der einzige Hohepriester, der wahrhaftige Eigentümer von allem.

Als die Kinder Levis das Priestertum empfingen, bekamen sie ein Gebot, daß sie den Zehnten nehmen sollten, wie der Apostel schreibt Ebr. 7, 5: „Zwar die Kinder Levis, da sie das Priestertum empfangen, haben sie ein Gebot, den Zehnten vom Volk, das ist, von ihren Brüdern, zu nehmen nach dem Gesetz, wiewohl auch dieselben aus den Lenden Abrahams gekommen sind". Abraham, d. i. seine Nachkommen haben später dem levitischen Priestertum den Zehnten gegeben. Gott hat's so durch ein Gebot verordnet. Ihr sollt aber nicht denken, daß darin die Seligkeit liegt. Wenn ich alt und arm bin, und es muß dieses und jenes da sein, dann sitze ich in Verlegenheit, — wer hilft mir? Wenn mir der König Pardon schenken will, hat er dann nicht Macht genug, um mir das alles zu geben, was da sein muß?

Die Kinder Abrahams haben nach Gottes Gebot den Leviten den Zehnten gegeben. Das ist wohl gut, wenn ich

ein Jude bin, — aber wenn ich ein Heide bin? Gott hat gesagt: Die Kinder Levis sollen den Zehnten nehmen von ihren Brüdern. Levi ist mein Bruder nicht. Ich komme mit dem Heidengesindel aus Galiläa, Syrien, Babylon und suche vergeblich einen Beweis, daß ich, Heidenkind, den Kindern Levis den Zehnten geben muß. Bezahlen muß ich, — aber wem? Den Kindern Levis nicht. Levi nimmt den Zehnten von Abrahams Kindern. Das Gebot ist auf Sinai gegeben worden. Da kommt nun Abraham und gibt, bevor das Gebot gegeben worden war, den Zehnten einem Hohenpriester, der nicht von dem Geschlecht ist; er gehört nicht unter die Kinder Levis. Wo kommt er her? Von Gott. Er kommt nicht aus Fleisch und Blut, sein Geschlecht ist nicht genannt, — kein Mensch weiß, woher er ist. Dem gibt Abraham den Zehnten, und er nimmt ihn. Derjenige, welcher nun von Abraham den Zehnten nimmt, wo doch kein Gebot gekommen ist, — was muß der für ein Mensch sein! Derjenige, der da einhergeht und spricht, daß sie den Sohn ehren sollen, wie sie den Vater ehren, — der da ringet im Staube in Gethsemane, der Sein Blut herniederfließen läßt, der da leidet auf Golgatha, — wer ist Er? Wenn Er mir hernach Seine Wunden zeigt, dann sage ich: „Er ist Gott, mein Gott und Herr!" Wenn da einer auftritt, der nach der Schrift nicht von Levi ist, der von Abraham den Zehnten nimmt, ihn segnet und ihm eine Verheißung gibt, dann frage ich: wer ist der? Paulus hat es ausgesprochen, daß alle Kniee sich in Seinem Namen beugen sollen. So beweist er, daß Er es ist, der sagen kann: „Es ist alles Mein!"

Der Apostel schreibt Ebr. 7, 6: „Aber der, dessen Geschlecht nicht genannt wird unter ihnen, der nahm den Zehnten von Abraham und segnete den, der die Verheißung hatte". Derjenige, welcher segnet, hat mehr als der, welcher gesegnet wird. Segnet er aus Gott, so hat er Macht, über Himmel und Erde zu verfügen, — so hat er Macht, einen Menschen heilig zu sprechen. Abraham hatte die Verheißung: „In deinem Samen werden alle Völker der Erde gesegnet

werden"; und wiederum: „Also soll dein Same sein", „Könige sollen aus dir hervorgehen". Abraham hat in der Verheißung von Gott alles bekommen. Alles, was von der Herrlichkeit der Gemeine geschrieben steht, hat er in sich. Es hat keinen so großen Fürsten gegeben, wie Abraham, und wie alle die sind, welchen Gott die Gerechtigkeit aus Gnaden schenkt, ohne Werke; und dieser Mann, dem Gott alles gegeben, der in seinem Samen mächtiger ist, als alle Könige, — aus dem der Herr gekommen ist, gibt dem fremden Manne, der von Jerusalem kommt, den Zehnten und empfängt von ihm den Segen.

So wahr es ist, wie der Apostel sagt Ebr. 7, 7: „Nun ist es also ohne alles Widersprechen, daß das Geringere von dem Besseren gesegnet wird", so wahr ist es, daß alles, was hienieden ist, also das levitische Priestertum, nichts ausrichtet, nichts vermag. Man hat ihm den Zehnten gegeben, und während dem sterben die Priester; wie der Apostel schreibt Vs. 8: „Hier nehmen den Zehnten die sterbenden Menschen". Da geht es durch die Regionen des Zornes und Todes! Da muß ich einen Mann haben, der nicht stirbt, wenn ich Ihm den Zehnten gebe, — der am Leben bleibt, so daß ich an Ihm einen Mann habe, an den ich mich halten kann, von dem ich sagen kann, was wir im 23. Psalm lesen. Das levitische Priestertum stirbt, aber Abraham bezahlt den Zehnten Dem, von welchem bezeugt wird, daß Er lebe, ewig lebe.

Abraham hat dem Melchisedek den Zehnten geben müssen. Levi empfing den Zehnten von dem Volk, und davon mußte er wiederum dem Herrn den Zehnten geben. Das ist die Predigt, welche Moses bereits gepredigt.

Ebr. 7, Vs. 9 u. 10 lesen wir: „Und, daß ich also sage, es ist auch Levi, der den Zehnten nimmt, verzehntet durch Abraham. Denn er war je noch in den Lenden des Vaters, da ihm Melchisedek entgegen ging". Da Abraham dem Melchisedek den Zehnten gab, tat es Levi; denn er ist aus Abrahams Lenden gekommen, und, da es der Vater

getan, so hat es der Sohn in den Lenden seines Vaters getan.

Abraham hat den Levi verzehntet; so hat es denn mit dem levitischen Priestertum ein Ende, und bleibt das Priestertum Melchisedeks. Solches lehrt uns der Apostel, um uns zu ermutigen, nachdem er Psalm 110 gelesen hat: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks".

Um frei zu werden, müssen wir fühlen, daß wir uns in den Banden des Teufels befinden, und also auf Melchisedek sehen. Den hat Gott gemacht; denn Christus ist nach der Weise Melchisedeks.

In dem levitischen Priestertum steckt der Gedanke: „Wenn ich nur in den Himmel komme, dann ist es mir einerlei, wo Gott, das Gesetz, die Sünde, der Nächste bleiben!" Aber dabei wird man zum Götzendiener. Es ist nicht Gott, sondern das eigene Ich, das man sucht, und da muß man sich peinigen und heuchelt vor und nach. Das ist alles Hoffart. Da fürchtet man sich vor Gott und will Ihm dienen, und Gott hat doch keinen Gefallen daran. Wer wahrhaftig Gott dient, wer ehrlich einhergehen möchte und nicht mehr den Nächsten töten, wer keusch leben möchte, mit freiem Gewissen einhergehen, der hat den Zehnten dem Priestertum gegeben; aber Gottes Gnade war es, die ihn führte auf den Berg Hor; da sah er Aaron sterben und seinen Christum bekleidet (4. Mose 20, 25. 26) und in Christo sich selbst. Wer nun also am Glauben gerechtfertigt ist, der nimmt das Geistliche der zehn Gebote und gibt es seinem Christo; von allem, was Gott ihm gegeben, nimmt er den Zehnten ab und gibt ihn Christo. So bekennt er, daß Christus allein der Mann ist, der in's gute Land führt, wie wir singen im 21. Psalm Vs. 4:

Hat, Herr, Dein Knecht von Dir begehrt
Den Segen und das Leben,
Du hast es Ihm gegeben,
Und frohe Aussicht Ihm gewährt
Auf lange Lebenszeit
Und Heil in Ewigkeit.

Amen.

Predigt über 1. Mose 15, Vs. 6,

gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge,
den 19. September 1869.

Gebet:

Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi! Das gibst Du Deinem armen Volke, daß Du der Armen höchstes Gut bist und bleibst, und in diesem Glauben willst Du die Deinen stärken, wo sie es nicht für wahr halten können in ihrer Armut, und in diesem Glauben willst Du sie erhalten, damit sie den guten Kampf gekämpft, den Glauben vollendet, den Sieg behalten haben! O, Gott, Du bist und bleibst für alles, was in sich selbst elend, arm und verloren ist, doch der einzige Trost; denn alles findet ein armes Kind in Dir, daß es getrost den Weg geht, den Du gebahnt, und es erfährt, daß Du mit auf dem Wege bist, geht es auch durch Nacht und Finsternis hindurch. Treuer Gott, wer ist Dir gleich? Denn Du kennest sie alle, die da im verborgenen weinen vor Dir und sich halten an Deine Gnade, an Dein Wort, an Deine Barmherzigkeit und werden nicht beschämt noch zu Schanden. Wo ist ein Gott, wie Du bist, der ein Gebet weiß zu erhören, daß, wo es geht als durch den Tod und lauter Verlorenheit, Du dennoch nicht fahren lässest die Werke Deiner Hände! Gelobet sei Dein heiliger Name! Das werden alle Heiligen am Ende von Dir bekennen, daß Du alles gut gemacht hast. Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du Wunder tust im Leben, Wunder in Not, Wunder im Sterben. Sei mit uns auch in dieser Abendstunde und gib uns Dein Wort und Deinen Geist, auf daß wir Dein Wort aufbewahren in unsern Herzen zum ewigen Trost auf dem Wege, den wir zu gehen haben nach der Stadt dort oben. Sei ein Heiland aller, die Deinen Namen herbeirufen in Not, Elend, Armut und Tod. Treuester Gott, Du wirst verherrlichen Deine Gnade. Was Du erwählt hast, das weißt Du auch gerecht zu machen, und was Du gerecht gemacht, das wirst

Du auch zu Ehren bringen. Gelobet sei Dein Name, der allein gut ist. Amen.

Meine Lieben! Wir haben einige Sonntage hindurch etwas aus der Geschichte des Patriarchen Abraham behandelt. Wir wollen diesmal aufschlagen, was wir finden 1. Mose 15, 6: „Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit". Abram hat da nicht zum erstenmal an Gott geglaubt; denn als er aus Ur in Chaldäa zog, hat der Herr zu ihm gesagt: „Gehe in ein Land, das Ich dir zeigen will". Da hat er das am Glauben getan. Hier aber haben wir einen solchen Glauben, wobei Abram vor Gott zum Gottlosen geworden ist, wie der Apostel Paulus bezeugt: „Wer nicht wirket, sondern glaubt an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit". Als Abram glücklich der Gefahr entronnen war dem Könige von Sodom gegenüber, um durch diesen König reich gemacht zu werden, — als Melchisedek ihm entgegengekommen war, ihn gesegnet und zu ihm gesagt hatte: „Gesegnet seist du Abram dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt", — da hat Abram Den gefunden, der Himmel und Erde besitzt; und wenn ich Den zum Freunde habe, der Himmel und Erde besitzt, dann habe ich in Ihm, wenn ich auch sonst nichts aufzuweisen habe, wirklich alles. Nach Vs. 1 hat Gott zu Abram gesagt: „Fürchte dich nicht, Abram, Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn", dein Schild gegenüber allen Feinden, äußeren und inneren, so daß alle ihre Pfeile an ihm abprallen müssen und dich nicht treffen, noch dir das Leben nehmen, — und dein Lohn, d. i. daß du reich werden wirst an allen geistlichen, himmlischen und irdischen Gütern. Das befremdet Abram, daß Gott also zu ihm redete; denn eines bewegte ihn; er hatte keinen Erben. Da sagte er denn zu Gott: „Herr, Herr! was willst Du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und mein Hausvogt, dieser Elieser von Damaskus hat einen Sohn; — so wird also dieser mein Erbe sein! Was willst Du mir geben?" Abram

verstand sehr wohl, daß Gott in der Verheißung: „In dir sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, und deinem Samen will Ich das Land geben", ihm gesagt hat, er würde einen Sohn bekommen. Wenn nun Gott wahrhaftig sein Lohn wäre, so könnte dieser Lohn doch nur verwesentlicht werden in einem Sohn, den Gott ihm zum Erben gegeben. Darum sagt er zu Gott: „Was willst Du mir geben?" mit andern Worten: „es ist mir alles gleichgültig; ich bestehe auf dem Einen, worin ich allein Bürgschaft habe, daß Du mein Gott bist und mich wahrhaftig segnen willst, und daß in diesem Sohne alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen. Diesen Sohn habe ich nicht, und ich bin alt, und in meinen Jahren ist es ja unmöglich; es bleibt also nichts anderes übrig, als daß dieser fremde Junge im Hause mein Erbe sei; ich sehe keine Möglichkeit, selbst noch einen Sohn zu bekommen". Da führt ihn denn der Herr — es war in der Abendstunde — aus seinem Zelt und zeigt ihm die Sterne und spricht zu ihm: „Zähle die Sterne, kannst du sie zählen?" Ein ewiges Wort für alle Angefochtenen, die es für unmöglich halten, daß Gott bei ihnen Sein Wort und Seine Verheißung wahr machen kann. Es heißt bei ihnen stets: Es ist unmöglich, es ist unmöglich, entweder der Sünden wegen, oder weil die Not so hoch kommt. Der Herr Gott hat auch den Hiob in seiner Anfechtung dadurch zurecht gebracht, daß Er ihm die Wunder Seiner Schöpfung zeigte. Nun sagt Gott: „Abram, zähle die Sterne, wenn du kannst. Kannst du das?" Ein jeder versuche es einmal, ob er hundert Sterne zusammenzählen kann. Das Licht überströmt und überwältigt ihn, und was wollen wir erst bei der Milchstraße beginnen? Gott, Der kann es. Er hat die Sterne gemacht, und nachdem Er sie gemacht, als ob Er sie hin geworfen hätte wie Sand, zählt Er sie alle mit Namen. Nun, meine Lieben, was sind wir gegen eins der kleinsten Sternlein am Himmel? Ein Häuflein Erde und Asche, ein Hauch, wenn wir leben, und ist der Hauch hinweg, so leben wir nicht mehr.

„Zähle die Sterne! Kannst du sie zählen?" Für die Sterne aber ist der Herr Jesus nicht gekommen, um sie zu erkaufen mit Seinem Blut, oder sie zu erlösen von Tod, Teufel und Verderben, sondern für uns, armen Menschenkinder, die wir in der Macht des Teufels liegen; Er ist gekommen, um den, der die Macht des Todes hat, zu überwinden und zu nichte zu machen. Dem, der alle Sterne geschaffen hat und sie mit Namen ruft, ist es gewiß nicht unmöglich, bei einem Menschenkinde kommen zu lassen, was Er ihm verheißen hat.

Als Abram dieses Wort hörte: „Zähle die Sterne, kannst du sie zählen?" da schlägt er in Demut die Augen nieder, und er erkennt die Allmacht Gottes an, an welcher Allmacht wir doch ja nicht zweifeln sollen, denn diese geht hoch über unsere Begriffe; und wenn wir, indem wir auch nur einen Schimmer der Verheißung haben, bei Ihm um die Erfüllung anhalten, dann kann es nicht so tot, so elend aussehen, nicht so verworren, nicht so verzweifelt, nicht so unmöglich, daß Er nicht sein sollte: groß von Rat, mächtig von Tat. Wo wir also zweifeln an dem, was der große Gott sagt, da verdienen wir wohl, daß Er uns mit einem Stoße von Sich wirft; denn welcher mächtige Mensch wird nicht dadurch empört, wenn ein schwacher Mensch zweifelt, ob er, der Mächtige, wohl Macht habe, ihm zu helfen; — und welcher Fürst, der es von Herzen gut meint, wird nicht empört, wenn man seine Güte in Zweifel zieht. Das hatte aber Abram getan. Er hat an der Allmacht Gottes gezweifelt, denn er sah auf sich; da sah er die Unmöglichkeit, konnte also nicht begreifen, daß Gott noch tun könne, was Er gesagt. So wurde also Abram durch diese Worte: „Zähle die Sterne, wenn du kannst; also wird dein Same sein", zum Gottlosen vor Gott.

Denn nochmals: Darin besteht unsere innere Gottlosigkeit, daß wir jedes Mal, wo wir doch das deutliche Wort Gottes vor uns haben, an Gottes Macht und Wahrheit zweifeln und auf das Sichtbare und für uns Unmögliche sehen.

Das ganze Wort predigt: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich". Daß Abram hier zum Gottlosen wird, das wollen wir doch recht zu Herzen nehmen. Denn zu Gottlosen werden wir gewöhnlich nur durch unser sittliches Gefühl, wenn wir das 6., 7. oder 8. Gebot übertreten, wenn wir also den Nächsten töten mit Worten oder mit der Tat, — wenn wir unkeusche Dinge treiben, oder wenn wir stehlen; dann kommt so das sittliche Gefühl bei dem Menschen auf, daß er, wo Gottes Gesetz kommt, zum Gottlosen wird. Wo aber Gott die Seinen führt, da kommen sie aus der zweiten Tafel in die erste Tafel, um es recht zu empfinden, welche Sünden wir damit begehen, daß wir nicht vertrauen auf Gott, der doch gesagt hat: „Ich bin der Herr, dein Gott, der Ich dich aus Egyptenland geführt habe; du sollst keine anderen Götter vor Mir haben", — daß wir nicht eher alle Kreaturen übergeben, denn im Geringsten wider Seinen Willen tun. Das ist die schreckliche Gottlosigkeit, daß wir es nicht für wahr und gewiß halten, was Hiob mal ausspricht: „Sollte Er mich auch töten, so will ich doch auf Ihn hoffen". Das ist unsere Gottlosigkeit, daß wir nicht festhalten und nicht festhalten können, was Gott gesagt. Das „Dennoch" des Glaubens ist eine Gabe des Heiligen Geistes und wächst nicht auf unserm Acker. Auf unserm Acker wächst vielmehr, daß wir das Haupt hängen lassen und immer wieder verzweifeln, weil wir nicht begreifen, wie dieses und jenes zugeht.

Wir sollen daraus die Lehre nehmen in dieser Abendstunde, daß wir, wenn die Sterne am Himmel stehen, des eingedenk seien, was Gott zu Abram gesagt: „Zähle die Sterne, wenn du kannst". Wenn es auch nicht zu uns heißt: „Also wird dein Same sein", so heißt es doch zu uns, wo Gott uns in Gnaden eine Verheißung gibt: „Ich bereite für dich alle himmlischen Güter und irdische Hülfe".

Abram glaubte dem Herrn. Was will das sagen? Er hielt in diesem entscheidenden Augenblick den Herrn, (daß ich mich so ausdrücke), für einen ehrlichen Mann,

der das, was Er zusagt, auch wirklich hält; sich aber hielt er für einen Gottlosen. Da hatte er gar kein Werk, kein Verdienst; den Glauben hatte er nicht, was das allergrößte und beste Werk ist, und Sünde auf Sünde beging er hier gegen Gott, indem er an Seiner Allmacht, Güte, Wahrheit, Gnade und Treue zweifelte. Aber dies alles hielt Abram nun nicht zurück, sondern er gab Gott die Ehre, und das rechnete der Herr ihm zur Gerechtigkeit, — das will sagen: der Herr hielt Abram für einen, der in Übereinstimmung ist mit Seinem Gesetz. Denn alsdann ist man in Übereinstimmung mit dem göttlichen Gesetz, alsdann hat es nichts an uns auszusetzen, dann ist es nicht gegen uns, wenn wir Gott die Ehre geben und glauben an Seine Allmacht, Treue, Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit. Dann hält Gott uns für gerecht; wir aber bleiben in uns selbst gottlos, — um nichts besser, als wir noch vor fünf Minuten waren. Aber der Herr kommt mit Seinem Wort, demütigt mit Seinem Wort, bringt Seine Verheißungen in Herz, Seele und Gemüt, und das Herz umfaßt diese Verheißungen, klammert sich an sie fest: und da ist der Mensch so, wie Gott ihn haben will, daß also das Gesetz — ich wiederhole es — nichts gegen ihn hat und ihn auch nicht verdammt, denn es ist alsdann ein Wandel da, nicht nach Fleisch, sondern nach Geist. Das also ist „Glaube": daß man Gott für wahrhaftig, für einen ehrlichen Mann hält, der Wort und Treue hält, der nicht fahren läßt die Werke Seiner Hände, dem kein Ding unmöglich ist.

Aus diesem Spruch flossen die Briefe Pauli hervor, unter andern der an die Römer, an die Galater, und so viele prophetischen Worte, sie kamen alle aus diesem einen Spruch. Mit diesem einen Spruch schließen die Propheten und die Apostel alle Hoffnung und jeglichen Verlaß auf Werke, welche der Mensch tut, aus. Mit diesem Wort werfen sie alles auf einen Haufen und machen die Menschen zu Gottlosen, auf daß sie durch zugerechnete Gerechtigkeit ihre Gerechtigkeit vor Gott hätten durch den Glauben an Ihn.

Wenn nun ein Mensch also seine Gerechtigkeit vor Gott gefunden hat, dann muß er durch den Heiligen Geist am Glauben erhalten werden, durch den Heiligen Geist geheiligt werden, — ich sage: durch den Heiligen Geist, so daß da nicht ist des Menschen Vernunft, Weisheit, Kraft und Vorhaben, nicht des Menschen Werk, — der Mensch bleibt in sich selbst ein Gottloser; aber, wo die Gnade sich einmal bei ihm verherrlicht, da läßt die Gnade den Menschen nicht los, sondern trägt das arme Geschöpf mit Geduld und unterrichtet es fort und fort. Das lernen wir auch an Abram; denn, nachdem wir gelesen: „Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit", vernehmen wir alsbald folgendes (Vers 7 u. 8): „Und Er sprach zu ihm: Ich bin der Herr, der dich von Ur aus Chaldäa geführt hat, daß Ich dir dies Land zu besitzen gebe. Abram aber sprach: Herr, Herr, wobei soll ichs merken, daß ichs besitzen werde?" Es kommt also der Herr mit einer neuen Verheißung, daß Abram das Land haben wird. Wenn er das Land haben wird, dann muß er also einen Erben haben, sonst hat er von dem Lande nichts. Soeben hat er gehört: „Zähle die Sterne; also wird dein Same sein!" — Da hat er sich vor Gott gedemütigt und von sich bekannt: Was bin ich doch für ein gottloser Mensch, daß ich daran nicht gedacht habe und denke, was der allmächtige Gott zu stande bringen kann. Das ist in seinem Innern nun da, aber er kann nicht Gebrauch davon machen, es muß dem armen Kinde fortwährend geholfen werden, das Wort muß ihn beständig wieder aufrichten; denn auf des Herrn Rede antwortet Abram: „Herr, Herr, wobei soll ich das wissen?" Wie, Abram? Soeben hast du die Sterne zählen sollen und hast sie nicht zählen können, — da kannst du es ja an den Sternen wohl erkennen, daß Gott dir dies und jenes geben wird. Willst du nun ein paar Beweise dafür haben, ein besonderes Zeichen oder Merkmal? Ach ja, daß Gott Sonne, Mond und Sterne geschaffen hat, und daß Er dich gemacht

und gerufen hat in den und den Weg hinein, und daß Er wunderbarlich mit dir gewesen ist bis auf diesen Tag, — daß Er dich mit dem Kranz schmückt und dir die Krone Seiner Barmherzigkeit aufsetzt, — ach, liebes Kind, das hast du bald wieder vergessen. So kommt Abram und spricht: „Herr, Herr, wobei soll ich das wissen?" Gott in Seiner großen Barmherzigkeit stößt den Abram nicht von Sich und sagt nicht: „Du Dummer, was? Habe Ich dir das nicht so eben gesagt?" Nein, in Seiner großen Langmut, Barmherzigkeit und Gnade gibt Er dem Abram einen Befehl, daß Abram befestigt werde in dem Bund ewiger Gnade; er soll nehmen Vögel und soll dieselben töten; und nachdem er sie samt den andern Opfertieren getötet hat, da geht der Herr als der Bundesherr mit ihm durch diese Stücke hindurch und befestigt in seiner Seele den Bund ewiger Gnade in dem Opfer, auf daß auch ich die Gewißheit habe, daß in dem einzigen Opfer Jesu Christi der Bund der Gnade, der Versöhnung mit mir fest steht und beschlossen ist.

Kann ich nun darauf ruhig leben und sterben? Werde ich dabei bleiben und beharren? Gewiß nicht, wenn nicht der Herr Gnade dazu gibt; und Er gibt auch Gnade dazu. Bevor Er aber mit Seiner Gnade kommt, um dich von neuem in den Bund hineinzuleiten, wirst du es beweisen, daß du im Innern so gottlos bist und bleibst, wie du warst.

Als Gott mit Seiner Verheißung gekommen, sind Abram alle seine Werke abgeschnitten worden. Er ist ein Gottloser und hat den Bund von Gott, und Gott nennt alle mächtigen Völker, welche Er alle unter ihn bringen wird, — doch nicht unter seine Person; — er muß also einen Samen bekommen. Es muß also Gottes Wort um und um wahr sein. Aber da wartet nun Abram auf den Herrn, ob Er Sein Wort nicht erfüllen wird; er sieht seine Frau Sarai an und sieht, daß diese Frau unfruchtbar bleibt. Kann nun Gott das Unfruchtbare fruchtbar machen? Die Vernunft sagt: Was unfruchtbar ist, wird nicht fruchtbar. Kann Gott das Tote, den erstorbenen Leib lebendig machen?

Die Vernunft sagt: Wenn der Tod mal drin steckt, dann ist an kein Leben mehr zu denken. Was sollte denn Abram getan haben? Er sollte es Gott vorgehalten haben, daß Er doch Sein Wort endlich erfülle. Aber Abram sieht: es geht auf die Neige. So steckt er denn von neuem in der Unmöglichkeit. Da kommt nun Sarai, und seine Vernunft nimmt es auch an, was Sarai sagt: „Ja, lieber Abram, aus dir soll es hervorgehen, das ist wahr! Aber hat Gott auch gesagt, daß es aus mir hervorgehen soll? Nimm die Magd, daß du von der Magd einen Sohn gewinnst!" Meine Lieben, einer Magd Sohn ist zwar ein Sohn, aber, wenn Gott Mann und Weib zusammen gefügt hat, und dann dem Mann einen Samen verheißt, dann soll derselbe doch nicht aus einer Fremden hervorgehen, sondern aus dieser Ehe, welche Gott eingesetzt hat, — sonst ist es nicht aus Gottes Gesetz, Segen und Allmacht.

Wir sind gerade wie Abram und greifen immer von neuem wieder nach der Magd, das ist, nach den Werken, weil wir es für unmöglich halten, was Gott der Herr verheißen hat. So wollen wir Mittel ergreifen, welche die Vernunft uns an die Hand gibt, auf daß wir durch diese Mittel das darstellen, was allein der allmächtige Gott darstellen kann und wird trotz der Unmöglichkeit. Daß wir das doch ja festhalten, auf daß wir in wahrhaftiger Demut vor Gott einhergehen und dessen stets eingedenk bleiben: „Ich bin ein Gottloser, aber Gott ist ein ehrlicher Mann; Der hält Wort und Treue; Er wird es machen!" und wenn wir dann die Zuflucht genommen haben zu unserer Überlegung und Vernunft, zu unserem Werk, daß wir dann den Mut nicht verlieren; — auch dann nicht, wenn es häuslichen Zank und Zwietracht gibt, wie zwischen Abram und Sarai; denn als Sarai sah, daß sie verachtet war in den Augen der Werkfrau, da sprach sie zu Abram: „Der Herr sei Richter zwischen mir und dir!"

Seht, meine Lieben, da sollen wir solches Wort doch ja vor uns nehmen und dessen eingedenk bleiben, daß wir

nie anders können, als immerdar sehen auf das, was mit leiblichen Augen gesehen wird; und da vergessen wir stets Gott, Seine Barmherzigkeit, Gnade und Treue; — da belehrt uns aber die Schrift, daß wir es nicht tun sollen; und, wenn wir es getan haben, daß wir in Demut zu Kreuz kriechen und bei der Gnade bleiben sollen; — daß wir immer wieder auf's neue es zu Herzen nehmen: „Wir haben es, wo wir uns zu Gott halten, zu tun mit einem allmächtigen, einem treuen und barmherzigen Gott, dem nichts zu wunderbar ist, sondern der alles fein macht zu Seiner Zeit". Das haben alle Seine Kinder bezeugt, daß Er nie mit uns getan hat nach unserm Versündigen, sondern daß Er die Wunder Seiner Barmherzigkeit stets groß gemacht hat und bei uns diese köstliche Verheißung erfüllt: „Das ist Mein Bund mit dir! Mein Geist, der bei dir ist, o du, an Gott gläubiges Kind, und Meine Worte, die Ich in deinen Mund gelegt habe, die sollen nicht weichen von deinem Munde, noch von dem Munde deines Samens und Kindeskindes, spricht der Herr, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Schlußgesang Psalm 103, 9:

Von Ewigkeit zu Ewigkeit wird währen
Die Huld des Herrn für alle, die Ihn ehren,
Und Seine Gnad' auf Kindeskindern ruhn.
Sein ewig Heil wird über alle walten,
Die Seinen Bund, Sein göttlich Zeugnis halten
Und, was Er will, von ganzem Herzen tun.

Fragen und Antworten zu 1. Mose 15.

Wie offenbarte Gott Sich Abram nach 1. Mose 15?

Das Wort des Herrn geschah zu Abram im Gesicht und sprach: „Fürchte dich nicht, Abram; Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn". Gott machte ferner einen Bund mit Abram, wobei Er ihm wieder einen Beweis Seiner unendlichen Liebe gab. Abram klagte nämlich, daß er keinen Sohn habe. Er hatte zwar wiederholt die Verheißung bekommen, aber da er schon so lange auf die Erfüllung vergebens gewartet, fing er an zu zweifeln, und sein

Glaube wankte. Der Herr hört ihn ruhig an. Er ergrimmt nicht über den kleingläubigen Abram, weil er so wenig Vertrauen zu Dem habe, der ihn doch so oft errettet hatte, und der doch immer Sein Wort wahr macht. Der Herr wendet Sich nicht von Abram ab, wozu Er doch allen Grund hatte, sondern Er hieß ihn hinausgehen und die Sterne zählen, wiederholt ihm von neuem: „Also soll dein Same sein!" Welch eine überwältigende Liebe! — Das fühlt Abram denn auch tief; er demütigt sich in seinem Herzen vor Gott, er glaubt Ihm, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit. Und der Herr tat noch mehr. Er sprach zu Abram Vs. 7: „Ich bin der Herr, der dich von Ur aus Chaldäa geführet hat, daß Ich dir dies Land zu besitzen gebe".

Was antwortete Abram?

Er sprach: „Herr, Herr, wobei soll ich's merken, daß ich es besitzen werde?" nämlich: das Land der Verheißung. Und eine jegliche Seele, welcher es um ihr Heil zu tun ist, spreche auch also: „Herr, Herr, wobei soll ich es wissen, daß Du Dein Wort, Deine Verheißung auch bei mir wahr machen wirst? Wobei soll ich es merken, daß Du mein Gott bist? Wobei es merken, daß auch ich, auch ich das wahrhaftige Heil besitzen werde?" Abram hat das Wort des Herrn geglaubt und nicht gezweifelt durch Unglauben; — und wie rang dennoch sein Glaube! — Er hielt Gott für einen allmächtigen, einen ehrlichen Gott; — kaum ist ihm dieser Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, so bekommt er eine neue Verheißung, und er fragt auf's neue: „Herr, woran soll ich es merken?" Da wird ihm nun von dem Herrn der einzige Grund vorgehalten; — er wird auf diesen Grund gebracht: Jesus Christus ist das Lamm, das zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund geleget war. Dieses Lamm trägt deine Sünde, deine Schuld, deine Strafe, und dadurch, daß Es deine Schuld und Strafe wegnimmt, bringt Es dir das Recht auf das ewige Besitztum, auf das ewige Erbe, daß du das Land besitzen sollst. Gott hält dem Abram die Leidensgeschichte Christi in einem Bilde vor.

Was tat also der Herr nach Vs. 9 u. folg.?

Indem der Herr Abram einen sichtbaren Beweis Seiner Gnade geben wollte, machte Er einen Bund mit ihm nach der Sitte der Morgenländer.

Welche war diese Sitte?

Wenn zwei Morgenländer einen Bund mit einander machen wollten, so aßen sie entweder Brot und Salz zusammen und sagten dann nach gehaltener Mahlzeit: „Friede dir! Dein Freund sei mein Freund, dein Feind sei mein Feind!" oder sie schlachteten Vieh, zerteilten es, legten die Stücke in zwei Reihen gegen einander über und gingen dann zwischen diesen hindurch. Hiermit war der Bund geschlossen und befestigt.

Wie machte also der Herr den Bund mit Abram?

Er sprach zu ihm nach Vs. 9: „Bringe Mir eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder und eine Turteltaube und eine junge Taube".

Hat Abram diesen Befehl des Herrn verstanden?

Allerdings, wir sehen es aus seinem Benehmen nach Vs. 10: „Und er brachte Ihm solches alles, und zerteilte es mitten von einander, und legte ein Teil gegen das andere über; aber die Vögel zerteilte er nicht". Sodann wartete er auf das Kommen des Herrn.

Was bedeuteten die Tiere, die geschlachtet wurden?

Es sind dieselben Tiere, die nachher für den Opferritus vorgeschrieben wurden. In trefflichen, tröstlichen Bildern hat der Herr dem Abram Seinen Christum vorgehalten, wie Er leiden und sterben, wie Er von den Toten auferstehen und den Geist, das Pfand ewigen Besitzes der Herrlichkeit Gottes, erwerben würde. — Die Kuh ist ein Bild der menschlichen Natur Christi; die Ziege ein Bild dieser Natur, wie sie von Gott abgekommen ist; der Widder deutet an die Kraft Christi; denn in Ihm ist die Kraft der wahrhaftigen Gottheit, die Gerechtigkeit für uns darzustellen. Als wahrhaftiger Mensch nimmt Er unsere stinkenden Sünden und

Gebrechen auf Sich, während Er zugleich ist wahrhaftiger Gott, sodaß Er die Last des Zornes Gottes wider unsere Sünde trägt. Die zerteilten Tiere bedeuteten also den Leib Christi, wie Er für uns in den Tod ging, für uns geschlachtet wurde und uns versöhnte.

Warum mußte Abram auch Tauben nehmen, und warum wurden diese nicht zerteilt?

Tauben wurden nach dem Gesetze sehr häufig geopfert. Sie sind im Morgenlande in Überfluß vorhanden, kosten fast nichts, und so kann ein jeder, mag er noch so arm sein, seine Taube haben und sie zum Opfer darbringen. Einerseits sind die Tauben ein Bild unserer Wertlosigkeit. Dann aber auch ein Bild der Auferstehung, ein Bild des Heiligen Geistes und des Hinaufsteigens zu Gott. Darum durften sie nicht zerteilt werden, — sie mußten ein Ganzes bleiben.

Weshalb mußten die Kuh, die Ziege und der Widder zum Opfer „dreijährig" sein?

„Drei" ist bekanntlich eine sehr bedeutungsvolle, häufig vorkommende Zahl in der Bibel. Wir wissen ja auch, daß das ganze Wesen Gottes, wie Er Sich zu unserm Heile geoffenbart hat, und Sein ganzer Weg des Heiles in Christo dreifach ist. Eine Weile, daß es kommt, — eine Weile, daß es wirkt, und wir sehen nichts, — und eine Weile, daß es tot liegt und eben da aus Toten ganz herrlich hervor prangt! Dreißig Jahre war unser Herr Jesus, als Er öffentlich mit der Predigt auftrat, drei Jahre hat Er gewirkt, drei Tage lag Er im Grabe, wie auch bei Hosea Kap. 6, 2 geschrieben steht: „Er macht uns lebendig nach zwei Tagen, Er wird uns am dritten Tage aufrichten". Auch hier, wo der Herr einen Bund mit Abram macht, sehen wir drei Akte: einen, daß Gott befiehlt, und Abram die Schlachttiere dahin legt; einen, daß er sich quälen muß und harren kann; und sodann den dritten Akt: da nun die Sonne untergegangen war, da kam der Herr und ging zwischen den Stücken durch, und sprach zu Abram: „Ich will es tun!"

Was ist hiernach für dich der erste Akt?

Daß ich dem gnädigen Befehl Gottes gehorche und also im Glauben spreche: „Herr Christe, Du bist meine Sünde, ich werfe sie auf Dich! Du bist mir, was die Kuh, die Ziege, der Widder dem Abram war. Ich muß sterben, ich fühle den Zorn Gottes in meinem Gewissen, ich muß umkommen vor Angst der Seele, — ich weiß nichts mehr davon, daß ich das Land soll besitzen; ich weiß nur noch, daß ich ein Höllenkind bin mit meiner Sünde. Aber dennoch! Teufel und Sünde sollen mich nicht haben! Herr Christe, Gott hat es gesagt in Seinem Gebot, ich schlachte Dich! ich bekenne im Glauben, daß Du bist das geschlachtete Lamm Gottes! Und da wird Gott durch Dich hindurchgehen, ja durch Dich, Herr Christe, und schwören, daß Er sein und bleiben wird trotz aller meiner Sünde mein Gott, mein Leben, mein Schutz!" So sah Abram den gekreuzigten Christum, und so sieht ein jeglicher, der in den Fußstapfen des Glaubens Abrams wandelt, in Abrams Opfer den gekreuzigten Christum.

Was geschah nun aber, nachdem Abram alles genau getan, wie der Herr ihm befohlen?

Lange harrete er vergebens, der Herr kam nicht, und statt dessen fiel wildes Gevögel auf die Aase, — Geier und Habichte, um sie zu zerstücken. Da erschrak Abram. Er war allein gegenüber den ungeheuern Raubvögeln, und er durfte es doch nicht dulden, daß sie Teile der Tiere wegnahmen; er schickte sich also an, sie zu vertreiben, was ihm denn auch endlich gelang, aber gewiß erst nach langer Mühe und Arbeit. Ermattet sank er nun hin, der Herr verzog noch immer, die Sonne war schon tief am Horizont hinabgesunken, die Müdigkeit überwältigte ihn, und er fiel in einen tiefen, aber unruhvollen Schlaf. Alle Schrecken und all die Angst, die er vorhin durchgemacht, kamen im Schlafe wieder über ihn und beunruhigten ihn. Als er erwachte, war die Sonne bereits untergegangen, und siehe da! Endlich kam der Herr, und zwar in einer Feuerflamme, die zwischen den Stücken hindurch fuhr. So machte Gott den Bund mit

Abram und gab ihm ein Zeichen, daß sein Same das Land besitzen sollte. Vgl. Vs. 11—21.

Was bedeutete das wilde Gevögel?

Die mancherlei Anfechtungen, die Widersacher, die dem Gerechten entgegenstehen, — die ihn von Christo suchen abzubringen oder ihm seinen Christum rauben wollen.

Wie hat Abram die Raubvögel verscheucht? Hat er sich etwa eines Stabes bedient? Hatte er eine tüchtige Wehre in der Hand?

Keineswegs. Es war ihm gar keine Waffe zur Hand. Die Raubvögel aber hatten Waffen, starke Krallen und scharfe Schnäbel und Fittige, um dem wehrlosen Abram den Arm zu zerschlagen, — auch Kraft, ihn zu Boden zu werfen. Es wäre ihm übel ergangen, wenn er mit seiner Kraft die Raubvögel hätte angreifen wollen. Nein, er konnte sich ihrer gar nicht erwehren, und die zerteilten Stücke konnten es auch nicht; nicht mit Pfeil und Bogen, nicht mit der Macht seines Arms, sondern mit dem Odem, welchen ihm der Allmächtige gegeben, — „mit dem Blasen seines Mundes", nach Wortlaut des hebräischen Textes, „scheuchte Abram die Raubvögel davon". Vgl. Heidelberger Katechismus Frage und Antwort 127: „Was ist die sechste Bitte? Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen; das ist: Dieweil wir aus uns selbst so schwach sind, daß wir nicht einen Augenblick bestehen können, und dazu unsere abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch nicht aufhören, uns anzufechten: so wollest Du uns erhalten und stärken durch die Kraft Deines Heiligen Geistes, auf daß wir ihnen mögen festen Widerstand tun und in diesem geistlichen Streit nicht unterliegen, bis daß wir endlich den Sieg vollkömmlich behalten". Und ob denn auch über diesem Kampfe die guten Streiter, die den Glauben behalten und bei Christo beharren, von ihrer eigenen Menschlichkeit überrascht in Schlaf fallen, — ob auch Schrecken und große Finsternis über sie kommt, — bei dem allen ist doch Gott

mit ihnen. Er weiß wohl in der Seele mit Seinem Licht durchzubrechen trotz aller Finsternis. Er belehrt Seine Streiter darüber, was es mit dem Sichtbaren auf sich hat; Er belehrt sie über Seine wunderbaren Führungen, daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes müssen eingehen (siehe Vs. 13), daß Er aber gewißlich Sein Wort zu Ehren bringt (siehe Vs. 14), für die Seinen alles wohl macht (siehe Vs. 15), während Er gerechtfertigt sein wird gegenüber allen, die durch Seine Langmut sich nicht zur Buße leiten lassen (siehe Vs. 16).

Was haben wir unter dem Ofen zu verstehen, von dem es heißt, daß er rauchte? (Vs. 17).

Es war dies eine Art Öfen, welche die Form einer Säule hatten, und deren sich die Frauen im Morgenlande bedienten, um darauf zu kochen; oder auch ein irdener, nach oben spitz zugehender Feuertopf, welchen die Frauen heiß machen und sodann den Teig da herumschlagen, um Brot zu backen. Diese Öfen standen im Freien, und so war es durchaus nichts Außergewöhnliches, daß ein solcher Ofen draußen rauchte. Und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin. So kommt Gott der Herr, wie auch bei der Stiftshütte, da sie fertig war, — in dem Tempel Salomos, da er eingeweiht wurde; Er kommt in der Feuerflamme, die auf den Altar herniederkam, die alle Opferstücke in einem Nu verzehrte (vgl. 3. Mose 9, 24. Richter 6, 21 und 13, 20), und in welcher Gott, unser Herr und Heiland, mit dem Opfer hinauffuhr in einem lieblichen Geruch zu Gott, um dann sich dort oben zu setzen auf den Stuhl der Majestät, so daß alles licht wurde. Gott ist herabgefahren in einem zerbrechlichen Gefäße, Gott hat Sich gezeigt in einer Rauchwolke in diesem zerbrechlichen Gefäße! Ein zerbrechliches Gefäß sind wir, eine Rauchwolke und ein Schatten. Er wurde es für uns. Der Herr aus dem Himmel ließ Seinen Leib für uns zerteilen, und der Herr vom Himmel kam zu Ihm, dem für uns Geschlachteten, mit der Flamme Seiner Liebe, Seines Wohlgefallens herab, und nahm die toten Stücke Seines Fleisches und mit Ihm uns, die da glauben, zu Sich

auf Seinen Thron. Das ist der Grund und Boden, worauf Sein Bund gemacht ist, worauf Sein Bund fest steht. Das ist der Grund und Boden, worauf auch wir bestehen mögen. Und nun, mag untergehen und untergegangen sein der Tag dieser sichtbaren Dinge, dieses sichtbaren Lebens, der sichtbaren Erfüllung; — mag sein, daß alles, alles finster geworden; — mag sein, daß nach Verscheuchung jedes Raubvogels der schrecklichste Schrecken, die tiefste Finsternis herabkomme, und man nicht hat wach bleiben können, — mag sein, daß da Christus für uns ist, wie die toten Stücke, und unser Glaube, unsere Hoffnung, unser Heil auch wie tot bei diesen Stücken liegen: — — glaube du dennoch, der du auf Gottes Wahrheit bestehst, aber gar nichts mehr zu glauben siehst, und erfahren wirst du es, auch du — und du, daß du nicht umsonst geglaubt, daß Jesus Christus ist der in Fleisch Gekommene, und daß Seine Liebe stark ist wie der Tod, Sein Eifer fest wie die Hölle. Die Glut Seiner Liebe ist feurig, eine Flamme des Herrn. Amen.

Vgl. die Predigt von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge über 1. Mose 15, 7—17: „Gottes Bund mit Abram", gehalten am 11. Oktober 1846. Vierte Auflage Elberfeld 1855.

Fragen u. Antworten zu 1. Mose 16,

von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge.

Was lesen wir 1. Mose 16 von Sarai?

Da Sarai noch immer keinen Sohn hatte, fing sie an, daran zu verzweifeln, daß sie noch je einen bekommen würde, weil sie schon alt war. Um nun aber doch die Verheißung nicht untergehen zu lassen, dachte sie, daß sie Gott helfen müsse mit ihrem Verstande und Ihm vorgreifen. Darum schlug sie dem Abram vor, die Hagar zum Weibe zu nehmen, ein egyptisches Fräulein, das sie als Sklavin mitgebracht hatte.

Und was tat Abram?

Anstatt seiner Frau zu widerstehen, ging er auf Sarais Vorschlag ein und nahm die Hagar zum Weibe.

Was war die Folge?

Die Folgen des Kleinglaubens blieben für Sarai nicht aus. Hagar dünkte sich nun mehr als ihre Herrin, sah geringschätzig auf die Unfruchtbare herab und wollte die Dienstarbeit, die ihr zukam, nicht mehr verrichten; ja sie floh sogar, da Sarai sie zur Rede stellte.

Wer sandte sie zurück?

Der Engel, d. i. der Gesandte des Herrn.

Weshalb redet der Engel des Herrn Hagar an als Sarais Magd (Vs. 8)?

Um sie zur Erkenntnis zu bringen, wer sie sei, was ihr Posten sei.

Als wen erkannte Hagar Den, der mit ihr redete?

Sie erkannte Ihn als den Sohn Gottes, Christus; denn Er hatte ihr verheißen: „Ich will deinen Samen mehren" Vs. 10; und das kann nur Gott selbst, und kein Engel sagen.

Was tat nun Hagar?

Sie demütigte sich unter die Hand ihrer Frau und erkannte ihr Unrecht.

Ist die Verheißung, die sie empfing in Erfüllung gegangen?

Ja, ihr Sohn Ismael ist der Stammvater der Araber; und bekanntlich ist es auch keiner fremden Macht gelungen, dieses wilde Volk zu unterjochen.

Predigt über 1. Mose 16,

gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge,
am 26. September 1869.

Wir begeben uns mit unserer Andacht in das Haus eines gottesfürchtigen Ehepaares. Wir erblicken in diesem

Hause, was stets als wahr befunden wird, nämlich, daß den Eheleuten viel Kreuz und Widerwärtigkeit beschieden ist. Abram hatte die Verheißung, daß er ein Erbe der Welt sein sollte, und in seinem Samen alle Geschlechter der Erde würden gesegnet sein. Der Herr Gott hat gesagt: „Seid fruchtbar und mehret euch!" und der Apostel schreibt an Timotheus (1. Tim. 2, 15): „Das Weib wird selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung, samt der Zucht". Und nun gibt Er Seinem Abram von vornherein ein unfruchtbares Weib, auf daß Er verherrliche das Wort, worin Er alles aus nichts erschaffen hat. Im vorhergehenden Kapitel haben wir gelesen, daß Gott Abram die Verheißung bestätigt und mit ihm den Bund aufgerichtet hat. Gott weiß wohl, daß Sarai unfruchtbar ist, indessen: was Er sagt, steht fest, um und um fest. Wo aber Sein Wort kommt, da handelt Er eben nach dem Worte, daß es nicht aus dem Fleisch, sondern aus der Verheißung kommt.

So finden wir denn in dem Hause dieses gottesfürchtigen Ehepaars ein trauerndes Weib; ihr Mann hat nichts an ihr, sie gebiert ihm nichts. Nichts ist doch wahrlich nichts. Gebiert sie aber nichts diesem Abram, der die Verheißung hat, dann ist sie auch nichts, dann taugt sie auch nichts; dann ist es besser, sie werde beseitigt, und eine andere komme an ihre Stelle. In diesen Gedanken brütet Sarai so dahin, bis sie endlich eine findet, die sie an ihre Stelle meint setzen zu können. Sarai denkt: Nun wird es im Hause gut gehen; ich bin nichts, ich kann nichts, ich bedeute nichts, ich bin von Gott geschlagen; aber ich habe einen Mann, der etwas haben muß! So denkt Sarai Gedanken, welche wahrlich dem Fleische nach sehr großartig sind, so daß ich fragen möchte: Welche Frau macht der Sarai das nach? Sie verzichtet auf alles, erklärt sich gleichsam vor Abram als eine Tote unter den Toten, verzichtet auf Mutterehre und Mutterglück, — auch auf Abrams Liebe, indem sie wohl weiß, daß der Mann nicht beide Frauen haben kann, ohne daß der Teufel dazwischen käme.

Woran denkt Sarai? Sie denkt an die Verheißung; die glaubt sie, die hält sie für gewiß: Gottes Wort soll kommen, die Verheißung muß erfüllt werden; dann ist es ja aber auch Gesetz, daß das Kind, ja ein Sohn geboren werden muß; da ich indessen unfruchtbar bin, nichts bin und zu nichts tauge, wie soll die Verheißung, wie soll das Gesetz erfüllt werden? Das kann nur geschehen entweder durch meine Werke oder durch die Werke einer andern. Ich sagte: Sarai glaubte die Verheißung. Während sie aber die Verheißung glaubt, denkt sie an das Gesetz und an sich selbst; an sich selbst: daß sie das Verheißene nicht darstellen kann, weil sie unfruchtbar ist und außerdem zu alt.

75 Jahre alt war Abram, als er nach Kanaan kam, — 10 Jahre hatte er bereits in Kanaan gewohnt; vor diesen 10 Jahren hatte er die Verheißung bekommen, 10 Jahre schon darauf geharrt und gewartet. Aber Sarai gebiert ihm nichts, — so scheint es denn mit der Verheißung aus zu sein; da kommt nun Sarai auf diesen nach Fleisch großartigen Gedanken, der auch löblich und ehrbar schien, denn Sarai löst die Ehe nicht auf: sie gab ihrem Mann eine Fremde, ihre Magd, daß sie aus dieser Magd gebaut werde, einen Sohn bekomme, natürlich nicht für die Magd, sondern gemäß der Verheißung für den Mann.

Abram ist durchaus nicht klüger als Sarai. Es leuchtet ihm auch ein, was Sarai sagt: Aus nichts wird nichts; es müssen die geeigneten Mittel da sein, die geeigneten Werkzeuge, wenn etwas dargestellt werden soll. Das ist ja vernunftgemäß. Sarai und Abram denken also beide an die Verheißung, aber sie denken so daran, daß sie aus der Verheißung ein Gesetz machen, und nun stecken sie beide in des Gesetzes Werken.

Daß wir es doch ja recht verstehen: Die Ehe ist die Verbindung *eines* Mannes mit *einer* Frau und ist von Gott dem Herrn selbst gestiftet; und da weiß Gott der Herr nach Seiner Weisheit ganz genau, wie der Mann sein soll und wie die Frau sein soll; ja Er weiß es nicht nur, —

Er hat von Anfang an alles so geordnet, daß es bei den Seinen nicht soll hergehen, wie in der Welt. In der Welt hat man Kraft und Macht, Stärke und Überlegung und Weisheit, aber in das Haus der Seinen soll große Not kommen, Not darüber, daß von dem, was Gott verheißen hat, nur das Widerspiel gesehen wird. Das begriff Sarai aber nicht bei ihren Überlegungen, die gar löblich und verständig schienen, — das begriff auch Abram nicht.

Mann und Frau sind verbunden durch unauflösliche Bande, und Gott will das Haus bauen; nicht der Mensch soll es tun. Was fragt Gott da nach Unfruchtbarkeit? Was fragt Er darnach, ob etwas da ist? Er hat rein nichts gehabt, als Er sprach: „Es werde Licht!" — rein nichts, als Er Himmel und Erde schuf, — rein nichts, als Er die Sterne hinstreute an's Firmament. Aber kann Er auch jetzt noch etwas aus nichts hervorbringen? Abram und Sarai warten und warten, und es kommt nichts; alles bricht ab, aber beide glauben die Verheißung; und, während sie die Verheißung glauben, lassen sie sich den Strick des Gesetzes um den Hals werfen. Und was wird daraus? Gesetzeswerk, — das gelingt; da braucht man nicht lange zu warten. Abram hat kaum die egyptische Magd zu sich genommen, so ist sie, die Magd, auch schon schwanger. „Das geht ja schön, — so wird denn die Verheißung erfüllt; da sehen wir, lieber Abram, den Segen Gottes!" So mag Sarai gesagt haben. „Habe ich dir nicht einen guten Rat gegeben? Wie gut, daß du gehorcht hast!" Und Abram mag gedacht haben: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn nun hat Gott dir wohlgetan!"

So sieht es gar herrlich und glänzend aus bei dem, was nach Fleisch dargestellt ist, — aber die Herrlichkeit währt nicht lange; da kommt, woran Sarai nicht gedacht und Abram auch nicht.

Wir sind von Hause aus alle zu allem Bösen geneigt und untüchtig zu irgend einem Guten. Sobald die Magd sieht, daß sie etwas geworden ist, da erhebt sie sich über ihre Frau.

Hagar denkt: „Die Frau — Sarai — ist ja nichts, das ist ein trauriges Weib, ich aber bin jung und habe Kraft; ich stelle meinem Herrn etwas dar! Nun, du Frau, begib dich in eine Ecke, sonst belle ich dich an, wenn du was sagst! Ich habe nun die Weisheit und die Macht, und ich will nun mal im Haus alle Dinge schön setzen, aber du weißt nichts und kannst nichts!“ So überhebt sich die Magd, statt darüber gar demütig zu werden, daß dieser gnädige Herr, diese gnädige Frau sie, die egyptische Magd, so erhoben haben, daß sie den Stuhl bekam neben der Frau. Der leidige Teufel kommt und bläht sie auf, daß sie sich erhebt; und da sehen wir also die schöne Frucht der Werke des „Tue das“, wenn ein Mensch nicht harren und warten kann auf Gott in seinem Elend und Jammer, in dem, daß er nichts ist, — wenn der Mensch es selbst darstellen will, was der allmächtige Gott allein darstellen kann. Da ist nun die Frucht: der Hochmut, und damit hört es nicht auf; es kommt Zank und Zwietracht ins Haus zwischen Mann und Weib. Sarai sagt dem Mann böse Dinge: „Du tust unrecht an mir. — Der Herr sei Richter zwischen mir und dir!“ (Vs. 5). Abram mag nun wohl eingesehen haben, einen wie verkehrten Weg er eingeschlagen; und als ein kluger Mann sagt er zu seiner Frau: „Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tue mit ihr, wie dir's gefällt!“ (Vs. 6). Mit andern Worten: „Du bist Frau, und sie ist Magd, und diese Ordnung Gottes soll nicht gestört werden“.

Meine Geliebten! In der Ordnung Gottes allein beruht unser wahrhaftiges Heil, auch das häusliche Glück. Aber wer versteht die Ehre und das Glück, untertan zu sein? die Ehre und das Glück, Magd oder Knecht zu sein eines gnädigen Herrn, einer gnädigen Frau? Wer versteht die Ehre und das Glück, daß Gott, der Herr aller Herren und Dienstknechte, zugleich allen dient. Und was ist der König? Alle Rebellen mögen es wissen: der König ist der geplagteste aller Dienstknechte im Lande.

Abram als treuer Mann schützt also der Ordnung Gottes gemäß seine Frau und wahrt ihre Ehre; die Magd aber will die Demütigung nicht dulden und flieht. Sie denkt wohl: „Sie haben mich doch nötig, sie können doch nicht ohne mich sein; ich werde ihnen einen Schrecken einjagen; ich laufe lieber davon, so weit meine Füße mich tragen können, als daß ich mich der Demütigung sollte unterwerfen". Das ist der Hochmut, der uns allen von Natur eigen ist, und den man schon bei einem jungen Kinde bemerken kann, indem es störrig wegläuft, statt zu gehorchen. Es ist ein Zug, der namentlich auch unserer Zeit eigen ist, daß man sich nicht will demütigen lassen; man weiß nicht und will nicht wissen, welch ein Heil dahinter steckt; alles will herrschen und befehlen; es soll kein König mehr sein, kein Kaiser, kein Herr, keine Frau, — nicht Vater, nicht Mutter, sondern ein jeder will seinem Kopf folgen; — das ist die Gesinnung, welche die Frucht unserer Empörung gegen Gott ist, die wir auch bei dieser egyptischen Magd antreffen. Aber siehe, da kommt nun Gott der Herr, dieser wunderbare Gott, reich an Erbarmen. Sarai hatte gesündigt; allerdings nicht in den Augen der Welt, die im Gegenteil ihre Selbstverleugnung rühmen könnte; aber sie hat gesündigt wider Gott, da sie nicht glaubte, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist. Abram hat gesündigt; denn er hätte seine schwache Frau stärken und ihr sagen sollen: „Wenn du auch bei dir nichts erfährst als Unfruchtbarkeit, es wird doch kommen, was Gott verheißen hat, durch dich, aber nicht durch eine Fremde". Die Magd aber steht hier schuldig sowohl vor Gott als auch vor der Welt; denn das ist Gottes Ordnung und steht auch als solche eingeschrieben in den Herzen der Menschen (Röm. 2, 15): daß ein Knecht seinem Herrn und eine Magd ihrer Frau soll untertan sein. Indessen muß ich auch euch, meine Lieben, das doch predigen und vorhalten, weil in diesen Tagen Gottes Ordnung von so vielen zur Seite gesetzt wird, und weil man allerwärts nach der Weise der Kommunisten und Sozialisten ruft: „Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft!"

Wie viele Jungfrauen haben wir, die sich freuen sollten, wenn sie einen guten Dienst finden, in welchem sie Gelegenheit haben, zu guten Hausfrauen herangebildet zu werden! Da sollten sie aber denn doch wissen, was nach Gottes Wort ihre Pflicht und Stellung ist; sie sollten verstehen, daß sie nicht sowohl dem Herrn und der Frau dienen in ihrem Dienst, sondern Christo, damit sie dienen nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern solchen Willen Gottes tun von Herzen, mit gutem Willen (Epheſ. 6, 5 u. folg.). Und wenn die Herren und Frauen ihren Knechten und Mägden mit Liebe und Vertrauen entgegenkommen, so sollen diese davon nicht Mißbrauch machen, um sich zu erheben, sondern sich um so mehr demütigen, und es ja mit Dankbarkeit erkennen, daß ihre Herren und Frauen sie nicht behandeln, wie oft die Weltkinder ihre Untergebenen behandeln, als wären sie Sklaven oder eine andere Rasse, sondern sie behandeln als Brüder und Schwestern. Dieser Wahrheit konnte sich Hagar nicht entziehen oder widersetzen, ohne Schaden zu leiden an Seele und Leib, — und der Herr in Seiner Gnade und Barmherzigkeit hat ihr diese Wahrheit vor Augen gestellt, damit sie von ihrem verkehrten Wege umkehren möchte. Gottes Barmherzigkeit erweist sich gegenüber Sarai, indem Sarai lernen muß, wohin die Werke des Gesetzes führen; sie wird mit ihrer Weisheit, worin sie Gott vorgegriffen hat, zu Schanden, — sie hat sich damit nur Herzeleid bereitet, da nicht nur ihre Magd sich gegen sie auflehnt, sondern auch Zank und Zwietracht entsteht zwischen ihr und ihrem Manne. Wie Gott aber Sarai lehrt, so nimmt Er sich auch der Magd an.

Hagar hat es nicht erkannt, welche Wohltat ihr darin zu teil wurde, daß sie bei braven Leuten diente und täglich das gute Wort Gottes aus ihrem Munde hörte. Es mag ja wohl sein, daß Sarai im täglichen Verkehr nicht immer sanftmütig war, — wir würden sagen: nicht immer bei guter Laune. Wie aber die Kinder Geduld haben sollen mit den Gebrechen der Eltern, so sollen die Mägde und Knechte

Geduld haben mit den Gebrechen ihrer Herren und Frauen, die Untertanen mit den Gebrechen ihrer Fürsten; das ist Gottes Ordnung. Sarai zu demütigen, war Gottes, nicht Hagars Sache. Der Herr weiß einen jeden zu finden auf dem Wege, dem verkehrten Wege, den der Mensch geht; so findet Er auch die Hagar. Sie ist geflohen, weil Sarai sie demütigen wollte; sie wollte sich nicht unterwerfen, sie ist in die Wüste hinausgegangen; sie macht es wie das Vieh, welches die Krippe umwirft, woraus es satt geworden ist; — sie will lieber zu den Steinen sagen: „Werdet Brot!" als sich beugen; sie wollte wieder nach Egypten zurück. Da sitzt sie nun bei einem Wasserbrunnen in der Wüste, nämlich bei dem Brunnen am Wege gen Sur. (Vs. 7). Den Wasserbrunnen hat sie noch glücklich gefunden; Gott hat sie den Brunnen finden lassen. Er verläßt die Magd nicht; in Gnaden sieht Er auf sie herab um des Wortes willen, das sie im Hause Abrams gehört hat. Der Engel des Herrn, — der ewige Sohn des Vaters, der gesandt ist, um zu suchen und selig zu machen das Verlorene, — hat auch die verlorene Hagar gesucht; — Er hat sie gefunden und spricht zu ihr nach Vs. 8: „Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her? und wo willst du hin?" Wie sitzest du so hier? Du wirst umkommen in dieser Wüste! Wie kommst du so hinweg aus der Hülle und Fülle, — aus dem Hause, wo du es gut haben konntest? Was hat deine Frau dir getan? Was anders, als dir nur deine rechte Pflicht vorgehalten, daß eine Magd ihrer Frau gehorsam sein muß? Wo kommst du her? Wo willst du hin? Du gehst in den sichern Tod mit deinem Kinde, weil du den Weg der Demütigung verlässest!

Meine Geliebten! Nehmen wir es doch ja zu Herzen! Es kommt kein Mensch in den Himmel ewiger Seligkeit, der nicht von Gott so gedemütigt ist, daß er von Herzen demütig gemacht ist. Es kann kein Mensch die Seligkeit Gottes schmecken, wenn er nicht hienieden auf allerlei Weise durch den Teufel und von Menschen zerstoßen und zertreten

wird, damit das Bekenntnis bei ihm wahrhaftig sei und bleibe: „Ich bin nichts!" Das ist die Heilsordnung der Seligkeit: „In den eignen Augen nichts zu sein, aber auf den Herrn zu sehen, dem man dient!" —

„Und der Engel des Herrn sprach zu Hagar: Kehre um wieder zu deiner Frau, und demütige dich unter ihre Hand!" Vs. 9. Und so spricht der Herr auch zu dir und dir, der du dich nicht demütigen willst unter die Hand Gottes, unter die Hand derer, durch deren Hand Gott dich regieren will: „Kehre zurück, kehre um von deinem Wege; denn du hast kein Recht!" Und ob du auch tausendmal Recht hättest vor allen Menschen, vor Christo hast du kein Recht; denn also steht geschrieben: „Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel erträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohete, da Er litte; Er stellete es aber Dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an Seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen" (1. Petr. 2, 18—25). Und der Apostel Paulus schreibt an die Philipper Kap. 2, 5—8: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein", — wie Hagar sich einen Raub daraus machte, daß sie ihrer Frau, Sarai, möchte

gleich sein, — „sondern äußerte Sich selbst und nahm Knechts-Gestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte Sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz". So wißt ihr denn nun alle, was Gottes Ordnung im gewöhnlichen Leben, im häuslichen Leben, im Verhältnis zwischen Herr und Knecht, zwischen Frau und Magd, und im bürgerlichen Leben, im Verhältnis zwischen Fürst und Untertan ist. Also, du Hagar, — und du, der du dich dieser Ordnung widersetzt hast, kehre zurück und demütige dich!

Nachdem Hagar die Krippe umgeworfen und lieber Steine hatte essen wollen, als sich fügen, — durch das Wort, welches der Engel des Herrn zu ihr gesagt: „Kehre um wieder zu deiner Frau, und demütige dich unter ihre Hand!" wird sie in Wahrheit bekehrt. Das konnte sie aus sich nicht; aber durch Sein Wort schließt der Herr ihre widersprechenden Lippen und beugt ihr widerspenstiges Herz, so daß sie nicht sagt: „Nein, das tue ich nicht!" Sie bekommt eine Verheißung für ihr Kind und zwar eine gar große Verheißung, aber unter einer Bedingung: „Erst dich gedemütigt! und dann will Ich deinen Ruhm groß machen!" Das war für sie nichts geringes, sondern viel, gar viel: „Da kommt der Herr, will meinen Jungen groß machen; der soll ein gewaltiger Herr werden; aber der Engel predigt mir Demütigung!" O, wie wunderbar ist die Weisheit Gottes in Seinen Worten und Wegen! Wie wunderbar weiß Er den Ernst der heilsamen Zucht zu verbinden mit Seinen Wohltaten und herzlicher Teilnahme an unserem Elend! Wie lieblich sind die Worte des Engels des Herrn zu Hagar Vs. 11: „Siehe, du bist schwanger geworden, und wirst einen Sohn gebären; des Namen sollst du Ismael heißen, darum, daß der Herr dein Elend erhöret hat".

Nachdem nun der Engel des Herrn zu Hagar geredet, verschwindet Er wieder vor ihren Augen. Sie sitzt nun wieder allein am Brunnen. Aber sie weiß: Gott ist ihr erschienen.

Wir lesen Vs. 13: „Sie hieß den Namen des Herrn, der mit ihr redete: Du, Gott, siehest mich". Was nun weiter folgt, ist nach Luther's Übersetzung unverständlich; im Hebräischen aber lauten die Worte: „Denn sie sprach: Habe ich mich auch umgesehen nach Dem, der Sich nach mir umsah?" Damit bekennt sie: „Mit einem Kopf voll Stolz, voll Bosheit hatte ich den verkehrten Weg eingeschlagen und war im Begriff, mich mit meinem Kind in den gewissen Tod zu stürzen, und Gott, Er hält mir meine Sünde, aber auch Seine Gnade vor; ich habe an Gott nicht gedacht, nach Ihm nicht gefragt, aber — Du, Herr Gott, Du sahest mich in meiner Verkehrtheit und nahmst Dich meiner an; Du kamst zu mir in meiner Verkehrtheit mit einem Blick Deiner Gnade! Du, großer Gott, wie bist Du doch so reich an Erbarmen! Darum nenne ich diesen Brunnen: „Brunnen des Lebendigen und des Sehens Gottes, zum ewigen Gedächtnis".

Nun, meine Lieben, sind Sarai und Abram und Hagar wohl vollkommen genesen von ihren Wunden, und auch genesen von ihren Verkehrtheiten, auch von ihrer Geneigtheit, um das Heil in den Werken des Gesetzes zu suchen!? Nun haben sie wohl nie mehr an der Verheißung Gottes gezweifelt durch Unglauben, als ob Ihm etwas unmöglich wäre!? Ach, meine Geliebten, wir wissen wohl, daß Hagar zurückgekehrt ist und sich gedemütigt hat, denn Gott der Herr hat sie bekehrt; und wenn wahrhaftige Bekehrung da ist, dann ist auch Demut da, sodaß man das Wort des Herrn zu Herzen nimmt und sich vor Seinem Worte fürchtet, aber doch bleiben die alten Tücken und Nücken. So lange der Mensch lebt, hat er mit seiner verderbten Art zu streiten. Das soll man ja festhalten, damit man nicht von sich selbst denke: „Ja, von nun an will ich aufpassen und Gottes Wort nicht mehr in Zweifel ziehen; von nun an will ich mich demütig halten!" Du kannst es nicht, aber die Gnade bringt es uns bei, daß wir — auf den Armen dieser Gnade getragen — von dieser Gnade allein alles erwarten. Der Herr selbst öffne uns die Augen,

um zu erkennen, was wir mit all unserm Werk zu stande bringen, damit wir gänzlich von dem Gesetz Abstand nehmen, als könnten wir mit dem Gesetze in der Hand das Heil darstellen, und also zu dem Gesetze sagen: „Was du von mir forderst, kann ich nicht bringen; ich bin tot und unfruchtbar, — und mit allen meinen Wegen und Mitteln richte ich nur Herzeleid und Elend an; nur Einer ist, der mir helfen kann; ich hoffe auf Ihn, ob es auch mit aller Hoffnung aus zu sein scheint!"

Sarai gebar dem Abram nichts; aber Hagar gebiert dem Abram einen prächtigen Jungen. Die Werke des Gesetzes sind große, prächtige Werke, aber aus allen diesen Werken wird nichts; ja, es wird etwas Großes für die Welt, aber für den Himmel nichts, nichts für die Verheißung. Die Verheißung von dem Samen Abrahams hat mit Hagar und Ismael nichts zu schaffen; aber diese Verheißung, — sie kann auch nicht durch unsere Unfruchtbarkeit und Untüchtigkeit, etwas hervorzubringen, zu nichte gemacht werden; sie wird erfüllt durch die Unmöglichkeit hindurch. Sollte es auch ein Durcheinander geben, daß einem Hören und Sehen vergeht, — was Gott verheißen hat, das tut Er! Darum laßt uns die Lehre zu Herzen nehmen und den Herrn bitten, daß Er uns halte auf Seinem Wege, um zu bekennen: „Ich kann es nicht, aber Gott kann es wohl; ich kann es nicht, aber Gott hat das und das geboten; und da Er es geboten hat, kann Er es auch erfüllen; ich kann es nicht, — es muß aber da sein; Gott aber hat nicht gesagt: „Du bist nichts, und du kannst nichts, darum verwerfe Ich dich"; sondern dies hat Gott gesagt: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebiereſt; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist. Denn die Einsame hat mehr Kinder, weder die den Mann hat, spricht der Herr. Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken; und dein Same wird die Heiden erben, und in den verwüsteten Städten wohnen". (Jes. 54, 1 u. 3.)

Amen.

Gesang nach der Predigt, Psalm 123, Vs. 1:

Zu Deinem Thron erheb ich, Herr! mein Herz,
Mein Auge himmelwärts.
Wie Knechte hier nie ihre Augen wenden
Von ihrer Herren Händen,
Wie Mägde unterwürfig ihren Frauen
Auf ihre Hände schauen:
So schaut auch unser Aug' auf unsern Gott,
Bis Er uns hilft in Not.

Aufzeichnungen aus einer Kinderlehre,

gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge
über 1. Mose 16.

Zu Vs. 1: Sarai, d. i. meine Herrin. Später hieß sie Sarah, d. i. Herrin.

Pastor: Was hatte Gott dem Abram verheißen?

Kinder: Einen Sohn.

P.: Von wem sollte er ihn haben? von einer fremden Frau oder von der ihm von Gott gegebenen?

K.: Von der, die ihm Gott gegeben.

P.: Und diese gebar ihm sieben Söhne?

K.: Nein, gar keinen.

P.: Das schien nicht übereinzustimmen mit der Verheißung. Worauf hätte Abram hoffen sollen?

K.: Auf Gott.

P.: Daß Er Seine Verheißung erfülle; denn Gott hat Himmel und Erde gemacht; so kann Er auch eine unfruchtbare Frau fruchtbar machen. — Kennet ihr noch eine Frau, die auch so weinte und unfruchtbar war?

K.: Hanna — und Elisabeth.

P.: Nun hatte Sarai eine israelitische Magd?

K.: Nein, eine egyptische.

P.: Wie hieß sie?

K.: Hagar.

P.: Dies wird hinzugesetzt, weil der Name etwas bedeutet.

Abram war ein Fürst. So mußte er auch einen Sohn von der Fürstin oder Herrin haben. Hagar aber heißt: eine dürre; davon wird nichts kommen. Wenn du mal ein Handwerk betreibst, und es will damit nicht so recht voran, und es kommt ein anderer und klingelt dir so allerlei vor, wie du in kurzer Zeit viel gewinnen könntest, so sollst du nicht auf ihn hören, sondern bei deinem Handwerk bleiben. Wenn es damit nicht so recht voran will, so tut Gott das nur, um dich zu prüfen; denn wir sollen wissen, daß alles von Gottes Hand und Seinem Segen kommt. Sonst wird, wenn man auch viel bekommt, viel verschleudert. Aber aus dem dir von Gott angewiesenen Beruf will Er dich auch segnen. Es ist des Teufels Weise, den Menschen von Seinem Berufe abzubringen.

Zu Vs. 2: „Siehe, der Herr hat mich verschlossen!" Sarai bekennt also, daß Gott es getan. War der Vorschlag Sarais wohlgetan, oder vor Gott Sünde? Er war Sünde; denn Gott hat nicht geschaffen einen Mann und zwei oder drei Weiber, sondern ein Weib. Später aber ist es durch greuliche Gewohnheit dahin gekommen, daß die Männer mehrere Weiber nahmen, oder daß, wenn die rechtmäßige Frau keine Kinder bekam, sie sich zu deren Magd legten. So hier Abram zu Hagar. Das war nun aber keine gemeine Magd, sondern ein vornehmes Fräulein, um der Fürstin aufzuwarten. Es war dieses also eine greuliche Sünde, aber Gott hat in Seiner Langmut die Leute nicht dafür gestraft, sondern es so gehen lassen. Abram gehorchte der Stimme Sarais; das hätte er nicht tun sollen, sondern sie zurecht weisen. Er dachte aber auch, es sei unmöglich, daß er von Sarai einen Sohn bekommen würde; jedoch bei Gott sind alle Dinge möglich.

Zu Vs. 3 u. 4: Wenn ihr der Sünde nachgebt, wird die Sünde bald über euch hohnlachen.

Zu Vs. 5: Zuerst sind sie abgewichen von Gottes Wort; nun will die Magd Madame sein, und der Hausfriede ist gestört. Das kann aber Sarai nicht leiden, daß die Magd nun besser gekleidet sein will als sie, die Frau, daß

sie nun seidene Röcke und Mantillen tragen und ihr nicht mehr gehorchen will. Warum hat Gott uns das aufzeichnen lassen? Alle Bücher der Menschen, wenn sie einen Helden haben, verschweigen meistens dessen Sünden, Gottes Wort tut es aber nicht. Warum nicht? Auf daß wir einen Trost hätten; denn was Abram tat, das tun wir alle auch. Welche Sünde? Daß wir abweichen von Gottes Wort und Verheißung, indem wir denken: Es ist unmöglich, daß es so kommen kann; und da ergreift man denn andere Wege und Mittel, welche nicht nach Gottes Wort sind.

Zu Vs. 6: Zankte Abram auch? Nein. Er begriff ganz gut, daß ein jeder in seinem Stand bleiben muß. Sarai war Herrin, Hagar war ihre untergebene Magd. Wenn also die Magd sich nicht gut benahm, so war es nicht des Mannes Sache einzuschreiten, sondern der Frau. Er sagt nicht: Nein, sie nimmt jetzt eine andere Stellung ein. Wenn der König in einem Karren von Düsseldorf nach Elberfeld fahren würde, wäre dann aus dem Karren ein königlicher Wagen geworden? Gewiß nicht. — „Demütigen", d. i. zurechtbringen, der Magd ihre Stellung anweisen, daß Hagar sich nicht sollte auf das Kanapee setzen, sondern in der Küche bleiben. Die Hagar war also kommunistisch geworden, daß sie dachte: gleiche Leute, gleiche Kappen; da will jeder Knecht, und jede Magd Herr oder Frau sein, statt zu begreifen, daß der Mensch nichts ist, wenn er nicht das sein will, wozu Gott ihn gemacht hat. Die Magd soll also denken: Wenn ich nicht Magd bin, so bin ich nichts; als Magd aber werde ich meine Pflicht tun, fleißig, ehrlich und gehorsam sein, nicht naseweise. Das ist aber euch allen eigen, naseweise und hochmütig zu sein, und das war nun Hagar auch geworden, aber Sarai setzt sie zurecht. Da fuhr nun Hagar auf, ward böse: „Das lasse ich mir nicht gefallen! In diesem Hause und bei einer solchen Frau bleibe ich nicht länger. Da verlasse ich lieber den Dienst und suche mir einen andern".

Zu Vs. 7: Da könnt ihr nun die große Barmherzigkeit Gottes sehen. Die Hagar wäre wohl wert gewesen, daß

Gott sie verworfen hätte; so verkehrt war sie. Aber es war andrerseits eben doch auch menschlich. Denn wenn eine Frau mit ihrer Magd zu familiär wird, so ist das ganz menschlich, daß die Magd anfängt, die Nase hoch zu tragen und den Kopf in den Nacken zu werfen. Gott sieht hier aber nicht der Hagar Verkehrtheit an, sondern ihr Elend.

Zu Vs. 8: Warum sagte der Engel nicht: „Mutter des Sohnes Abrams?" Hagar sollte wissen, wer sie sei, nämlich Sarais Magd, und gedemütigt werden. Wußte der Engel nicht, woher sie kam? O ja, er wollte sie aber prüfen, ob sie auch die Wahrheit rede. „Wo kommst du her?" fragte der Engel, um sie darauf aufmerksam zu machen, daß sie aus dem Dienst gelaufen war, in den Gott sie hineingesetzt hatte. Wenn ihr mal in einen Dienst kommt, da werdet ihr auch nicht immer mit Honig gefüttert, sondern werdet manches Unangenehme durchmachen müssen; da muß man denn aber nicht gleich zusammenpacken und fortlaufen. „Wo willst du hin?" fragte der Engel weiter. Darauf kann Hagar nicht antworten, sie sollte aber eigentlich sagen: „In mein Verderben!" Der Engel zeigt ihr mit dieser Frage, daß sie ganz verloren ist. Hagar ist aber aufrichtig und bekennt. —

Zu Vs. 9: Der Engel fragt nicht nach der Ursache ihres Fortlaufens, ob ihr von ihrer Frau recht geschehen sei oder unrecht. Darauf läßt Er Sich nicht ein. Derjenige tut unrecht, der, wenn er gedemütigt wird, fortläuft. Was sich frühe krümmt, das wird ein guter Haken. Wer sich frühe demütigt, der wird von Gott erhöht. Seid demütig, bescheiden, widerredet nicht, seid geduldig und geht eures Weges.

Zu Vs. 10: So will also der Herr sie auch segnen dafür, daß sie sich demütigt. Wenn du mal Commis geworden bist, und es passiert dir ein Unglück, daß du fortgeschickt wirst, kommst zurück zum Vater, der ein Schmied ist, und hast nun nichts, mußt aber doch was tun, bis du wieder eine andere Stellung hast, so hilf deinem Vater in der Schmiede und mache Hufeisen. Wenn du dich da sträubst

und sagst: Nein, ich bin Commis gewesen, das steht mir nicht an, ich trage auch einen andern Rock als ein Schmied, so tust du sehr unrecht. Denn kein Handwerk ist eine Schande, sondern wenn man ohne Ursache stolz ist, das ist eine Schande. Hagar hatte das fünfte Gebot übertreten.

Zu Vs. 11: Was wußte Gott also sehr gut? Daß sie schwanger war. Der Herr Gott weiß alle unsere Not. Wo der Herr erhört, da muß Not und Elend sein.

Zu Vs. 12: Die Früchte sind wie der Baum. Hagar war ein wildes Mädchen, wollte immer seinen Kopf durchsetzen, so bekommt sie denn auch einen solchen Sohn. — „Alle seine Brüder", das sind alle seine Nachbarstaaten; er wird ein freies Volk sein ihnen gegenüber. Man hat bis auf den heutigen Tag die Araber nicht unterjochen können, und es wird dies auch keinem gelingen.

Zu Vs. 13: Wenn ihr mal Mägde sein werdet und in mancherlei Not und Anfechtung kommt, so nehmt diesen Spruch mit euch in Küche und Kammer: „Du, Gott, siehest mich". Hagar dachte, sie wäre allein und verlassen, und nun hat Gott Sich ihrer erbarmt.

Zu Vs. 14: Da sie so da lag, fühlte Hagar: ich bin des Todes! Denn dort in der Wüste gab es nicht eine gute Straße, sondern da war nichts als Sand. Im Zorn war sie weggelaufen, und nun lag sie da und war des Todes. „Welcher Brunnen ist zwischen Kades und Bared", also da könnt ihr diesen Brunnen noch sehen, will Moses sagen.

Was war nun also die Sünde bei dieser Geschichte? Daß sie von Gottes Verheißungen abgingen, indem sie meinten: es ist unmöglich, daß sie auf diesem Wege kommen kann. Diese Sünde begehen wir alle; wenn wir nun gedemütigt werden, so finden wir den Trost, daß auch der heilige Abram so gewesen ist, daß aber Gott gnädig war und alles gut machte. Die eine Verheißung, die größte, Vergebung von Sünden, geschieht durch Jesum Christum; wir dürfen Gott keine anderen Werke und Opfer bringen, als

das Opfer Jesu Christi. Nun ist es dem Menschen eigen, daß er, wenn er Sünden hat, denkt: „nun ist es aus mit mir", und sich auf Werke legt, Gott damit zu versöhnen, geschehe dies nun in grober oder in feiner Weise. Das lehrt der Apostel Paulus gar fein aus dieser Geschichte Gal. 4, Vs. 21: „Saget mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehöret?" Die unter Gesetz sein wollen, sind diejenigen, welche durch Werke gerecht sein wollen. Habt ihr das Gesetz nicht gehört, d. i. habt ihr es nicht verstanden? Vs. 22 u. 23: „Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren". Was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch, aber was vom Geiste geboren ist, das ist Geist, und dieses bleibt, das andere aber nicht. Was vom Fleische ist, das ist durch menschlichen Willen; was aber nach Geist ist, das ist von Gott und muß gelingen. Vs. 24: „Die Worte bedeuten etwas", d. h. es liegt ein verborgener Trost darin; Gott hat euch mit dieser Geschichte noch etwas anderes lehren wollen, etwas das geistlich ist.

Mit Bezug auf Luther, von welchem in dieser Nummer auf Seite 79 die Rede ist, teilen wir den Lesern folgendes mit aus den Briefen Friedrich des Frommen, Kurfürsten von der Pfalz, gesammelt und bearbeitet von A. Kluckhohn 1. Band Braunschweig 1868 S. 540, S. 557 u. folg. Dort heißt es in einem Briefe des Kurfürsten an Joh. Friedrich den Mittleren von Sachsen, seinen lutherischen Schwiegersohn, geschrieben am 31. Dec. 1564:

„Dr. Luther ist ein Mensch gewesen, der sowohl als andre irren konnte, wie er ohne Zweifel seines Irrtums am letzten End überzeugt ist, da er Gott so fleißig gebeten um Verzeihung und bekannt, daß er im Handel vom Sakrament zu viel getan, wie ohne Zweifel die zu bezeugen wissen, so bei seinem letzten End gewesen".

Und in einem Briefe an denselben vom 15. Febr. 1565: „Was Dr. Luthern anbelangt, daß ich denselbigen beschuldigt habe, daß er eines Irrtums überwiesen, denselben auch im Todbett widerrufen haben soll, und was weiter folgt, — darauf soll E. L. wissen, daß ich wohl vermerke, wie E. L. Ihre Ausflucht mit Dr. Luthern seligen suchen, damit sie mich vom Proposito abführen. Nicht destoweniger, E. L. darauf zu antworten, sage ich, daß ich ihn für einen gottseligen und einen solchen Lehrer halte, der bei der Kirche Christi viel und großes getan. Daß ich ihn aber über Augustinum und andere alte christliche Scribenten setzen oder den Propheten und Aposteln vergleichen sollte, welche dies Privilegium allein haben, daß ihnen einiger Irrtum nicht kann zugemessen werden, das, hoff ich, werde E. L. oder kein Christliebender mich heißen, weil ihrer viel aus Dr. Luther seligen den dritten Elia gemacht und durch solchen Exceß die nötige Lehr (vom Unterschied der Propheten, Aposteln, auch andern Lehrern und Predigern) bei vielen sehr ist verdunkelt worden. Daß aber Dr. Luther geirret, erscheint aus dem, daß er etliche seiner Irrtümer selbst in Schriften bekennt und widerrufen hat.

Dieses ist keineswegs gemeldet, den lieben und werten Mann und das treffliche Werkzeug Gottes, Dr. Luthern seligen oder seine Lehr (die in Gottes Wort gegründet) zu verkleinern, sondern allein Ursach anzuzeigen, warum ich nicht einen Engel oder einen Propheten und Apostel aus ihm machen kann, dem ohne Zeugnis des vorgeschriebenen Wortes Gottes etwas wäre zu glauben, und der unter das Gold und Edelgestein nicht auch etwas von Holz und Stroh mit unterbauen konnte. Und weil er dann viel Stück in der Lehr selbst retractiert und gebessert, so hat er können irren, auch nachdem er das Papsttum zu stürmen und das Evangelium zu predigen hat angefangen und nicht bald in allen Stücken auf einmal die Wahrheit ersehen.

Sondern Gott hat ihm je mehr und mehr die Augen aufgetan, und weil er auch mit solchen groben und öffentlichen papistischen Stücken sich etliche Jahr getragen und erst eins nach dem andern abgelegt hat, ist sich um so viel weniger zu verwundern, daß die leibliche Gegenwärtigkeit Christi (im Abendmahl) an ihm ist kleben blieben, welche die Grundfeste des ganzen Papsttums und so tief in die Herzen eingewurzelt war. Hoff also genugsam erwiesen zu haben, daß Dr. Luther seliger sowohl als andere Menschen haben irren können und auch geirrt haben.

Daß aber Dr. Luther im Sakramentshandel hat nachgegeben vor seinem Ende, wissen ehrliebende Leute, ob er gleich nicht jedermann davon gesagt, und im Fall, da er es gleich nicht gesagt hätte, sollen doch die, so die Wahrheit und Dr. Luther lieben,

keinen Zweifel tragen, daß er diesen Irrtum samt allen andern menschlichen Schwachheiten und Gebrechen mit dem sterblichen Leib, wie alle anderen Auserwählte, vermöge der Lehre Pauli 1. Cor. 3, abgelegt habe, — wird auch damit weder Dr. Luther noch jemand Gottliebender an seiner Ehre geschändet. Denn halsstarriglich in überwiesenem Irrtum verharren, das ist eine Schande, — denselbigen aber ablegen und bekennen, ist eine Ehre, und hätte sich dessen kein Gottseliger zu schämen, wie auch an Luthern zu sehen.

Daß Dr. Luther an seinem Ende einen Widerruf des Sakraments des Altars wegen getan, haben E. L. freilich in meinem Schreiben nicht gefunden, ob ich wohl geschrieben und mir auch noch keinen Zweifel mache, er sei in seinem Gewissen überzeugt gewesen, daß er der Sachen im Sakramentshandel zuviel getan und darum so fleißig um Verzeihung seiner Sünde gebeten, und zu Gott gerufen, von welcher Ursache wegen ich mich vorsehen tue, meine Ansager sollen in dem der Unwahrheit nicht zu beschuldigen sein".

Dr. Kluckhohn schreibt in einer Anmerkung zu diesen Briefen: Die Äußerungen, auf welche sich Friedrich der Fromme in diesen Briefen bezieht, betreffen folgenden denkwürdigen Umstand: In dem Gespräch, das Melanchthon mit Luther vor dessen letzter Reise nach Eisleben hatte, wurde des Abendmahlsstreits gedacht, wobei Melanchthon sich offen dahin aussprach, daß die Lehre der Kirchenväter in diesem Punkte der Lehre der Schweizer näher komme als der Luthers. Letzterer schwieg eine Weile; dann brach er in die Worte aus: „Lieber Philipp, ich bekenne, daß der Sache vom Sakrament zuviel getan ist". „So lasset uns," entgegnete Melanchthon, „eine Schrift stellen, worin die Sache gelindert werde, auf daß die Wahrheit bleibe, und die Kirchen einträchtig werden". Worauf Luther: „Ja, lieber Philipp, ich habe das oft und vielfältig gedacht; aber so würde die ganze Lehre verdächtigt. Ich will's dem allmächtigen Gott befohlen haben. Tut ihr auch etwas nach meinem Tode".

Von diesem Vorgang erhielt Ursinus in Wittenberg Kunde, denn Melanchthon machte kein Geheimnis daraus. Aus seinem Munde hörte die Erzählung auch Alesius, Professor in Leipzig, von dem sie wieder auf andere, wie Pezel, überging. Zu den schon lange bekannten Zeugnissen Ursins, Pezels und Hospimans ist nun in neuester Zeit die originale und eidlich beglaubigte Versicherung Hardenbergs aus Bremen gekommen. Hardenberg hatte die Erzählung aus Melanchthon's eigenem Munde, und um sich volle Gewißheit zu verschaffen, sendete der Rat von Bremen den Magister Schlonkgrawe nach Wittenberg ab. — In Heidelberg wurde die Sache durch Ursin bekannt und zuerst in dem Streite erwähnt, der sich an das Maulbronner Colloquium knüpfte. Friedrich III. nahm selbstverständlich daran ein lebhaftes Interesse. Durch Graf ließ er an den Bürgermeister von Bremen schreiben, um mit Bestimmtheit zu erfahren, was in Bremen über jene Angelegenheit verhandelt worden. Nach den Regeln historischer Kritik läßt sich also die ganze Erzählung nicht mehr als eine Fabel behandeln. —

Der Bericht Hardenbergs ist veröffentlicht von Kohlmann in Bremen in der reform. Kirchenzeitung 1853 Nr. 40. Auch Dr. E. Stähelin teilt diesen Bericht mit in seiner Lebensbeschreibung Calvins, in dem schönen Werke: Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformierten Kirche, IV. Teil 1. Hälfte S. 228 und 229.

Schriftauslegungen

von

Dr. H. F. Kohlbrügge,

weiland Pastor der niederl.-reformierten Gemeine zu Elberfeld.

3. Heft:

Auslegungen

zu

1. Mose, Kapitel 17 bis 23.

Verlag der niederl.-reformierten Gemeine.

Elberfeld.
Gedruckt bei H. W. Kaufmann.
1904.

Inhalt:

		Seite.
1.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 17.**	1.
2.	Predigt über 1. Mose 17, Vers. 1	2—14.
3.	Predigt über 1. Mose 17, 1—11	14—26.
4.	Auslegung von 1. Mose 17	26—56.
5.	Anmerkungen aus einer Kinderlehre über 1. Mose 17	56—61.
6.	Anmerkungen aus einer Kinderlehre über **1. Mose 18**	61—65.
7.	Fragen u. Antworten zu **1. Mose 18** u. **19**	65—68.
8.	Anmerkungen aus einer Kinderlehre über 1. Mose 19	68—72.
9.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 20**	72—73.
10.	Anmerkungen aus einer Kinderlehre über 1. Mose 20, 1—17	73—77.
11.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 21**	77—79.
12.	Anmerkungen zu 1. Mose 21, 1—5	79—82.
13.	Mitteilungen aus einer Predigt über Ebräer 11, Vers. 11 und 12, vergl. mit 1. Mose 21, 1 u. 2	82—88.
14.	Anmerkung zu 1. Mose 21, 9—12	89u. 90.
15.	Predigt über Galater 4, 21 — 30 zur Erläuterung von 1. Mose 21, 9—12	91—100.
16.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 22**	101 u. 102.
17.	Anmerkung zu 1. Mose 22, 4	102.
18.	Mitteilungen aus einer Predigt über Ebräer 11, 17—19 zur Erläuterung von 1. Mose 22	103—110.
19.	Predigt über 1. Mose 22, 14	111—121.
20.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 23**	122.

Fragen und Antworten zu 1. Mose 17.

Was lesen wir im 17. Kapitel?

Daß der Herr dem Abram nochmals erschien, ihm den Namen Abraham, d. i. Vater der Menge, und seinem Weibe den Namen Sarah, d. i. Fürstin gab, und ihm dann die Beschneidung gebot.

Wozu gab der Herr die Beschneidung?

Die Beschneidung sollte Abraham ein sichtbares Zeichen des Bundes sein, den der Herr mit ihm gemacht, eine nochmalige Bestätigung der Verheißung. Abraham war alt, schon 99 Jahre zählte er, und es schien ihm fast unmöglich, daß er noch einen Sohn bekommen könnte. Dadurch nun, daß Gott ihm sein Fleisch zu beschneiden gebot, gab Gott ihm zu verstehen, daß es mit ihm ganz und gar aus sei. So wollte es der Herr. Bei Abraham sollte es eine völlig abgeschnittene Sache sein, damit er sein ganzes Vertrauen auf Gott allein setze, von Ihm allein den Sohn erwarte. In diesem Wege wollte Gott Sein Wort um so herrlicher wahr machen.

Glaubte Abram dies?

Nein, er lachte in seinem Herzen, konnte dies Wort nicht fassen und bat deshalb auch den Herrn für Ismael, den er lieb gewonnen, daß der Herr ihn doch segne. — Auch diese Bitte gewährt ihm der Herr. Der Herr will Ismael zum großen Volk machen, aber Er sagt nochmals: „Den Sohn der Verheißung soll dir Sarah gebären".

Weshalb beschnitt Abraham alle an einem Tage?

Weil er nicht mit der Vollziehung des Befehles Gottes zögern wollte.

Predigt

von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge,
über 1. Mose 17, Vs. 1, gehalten am 6. Juni 1858,
nachmittags.

Gesang: Psalm 18, Vs. 8 u. 9.

Ja Herr! Du bist den Heil'gen heilig immer,
Den Frommen fromm, verlässest sie auch nimmer;
Den Reinen bist Du rein, in Dir verklärt;
Doch bleibst Du den Verkehrten stets verkehrt.
Herr! Du erhebst die Unterdrückten wieder,
Und schlägst den Stolz der hohen Augen nieder.
Am Lichte fehlt es meiner Leuchte nicht,
Mein Gott macht mir die Finsternis zum Licht.

Mit Dir kann ich durch Kriegesscharen dringen,
Mit meinem Gott auch über Mauern springen.
Ja, Gottes Weg ist ohne Tadel gut;
Durchläutert, rein und heilig, was Er tut.
Man kann getrost auf Seine Worte bauen;
Er ist ein Schild für alle, die Ihm trauen.
O, wer ist Gott, wenn Du es, Herr! nicht bist?
Wer ist ein Hort, wenn's unser Gott nicht ist?

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Wir lesen unsern Text für diese Abendstunde 1. Mose 17, Vs. 1:

„Als nun Abram neun und neunzig Jahre alt war, erschien ihm der Herr, und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor Mir und sei fromm".

Das sind Worte des Herrn an Abram, die wir hier vor uns haben, aber doch nicht Worte allein an Abram, sondern auch an alle, die einhergehen und wandeln in den Fußstapfen des Glaubens Abrams. Sie galten ihm nicht allein, sondern, wo wir den Namen „Christ" in Wahrheit tragen, gelten sie auch uns.

Abram hieß er, nicht Abraham. Er hat diesen neuen Namen erst später bekommen, da er neun und neunzig Jahre alt war. Erst hieß er „Abram", d. i. hoher Vater; sein neuer Name „Abraham" bedeutet: Vater der Menge. Seine Hausfrau bekam zu gleicher Zeit einen neuen Namen.

Erst hieß sie „Sarai", d. i. meine Fürstin, alsdann „Sarah", Fürstin. —

Abram, der hohe Vater, war also nunmehr neun und neunzig Jahre alt. Es waren fünf und zwanzig Jahre vergangen, seit der Herr den Bund mit ihm gemacht, und er zum erstenmal die Verheißung bekommen hatte: „In deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden". Er hatte seitdem manches durchgemacht und wohl gezeigt, was Fleisch ist, und erfahren, daß es lauter ewige Gnade und Treue eines ewigen Erbarmers ist, wenn ein Mensch also den Weg des Heils geht, daß er den Weg bis an's Ende bewahrt. Abram hatte die Verheißung geglaubt; Gott hatte ihn als einen Gottlosen gerecht gesprochen, da er Gott für einen ehrlichen Mann gehalten. Abram war auch verkehrte Wege gegangen. Ja, aus mir soll die Verheißung kommen, hatte er gedacht; aber hat Gott denn auch gesagt, daß sie nur aus der von Ihm geheiligten Ehe kommen würde? So schlugen denn Abram und Sarai einen verkehrten Weg ein, den Weg nach dem Sinai, nicht nach Jerusalem.

Sie begaben sich beide unter Gesetz. Ei, Gott hat es ja verheißen, so muß es auch kommen, nun kommt es aber nicht; wohlan, ein sichtbares Mittel ist da, wir sollen dies nehmen, auf daß wir die Verheißung verwirklichen; so denkt der Mensch. Wenn er sich auch verlassen kann auf das Wort des lebendigen Gottes, wenn er auch viele Beweise dafür hat, sich wirklich darauf verlassen wird er nicht. So schlug denn auch Abram den verkehrten Weg ein, und anstatt daß er einen Sohn zeugte aus der Freien, zeugte er ihn aus der Magd; der Sohn war da, aber vor Gott war das Werk verworfen.

Wenn Gott etwas tut, so tut Er es stets so, daß dabei offenbar wird: Es kommt nicht aus unserer Kraft, nicht aus unserm Fleisch und Blut, sondern es ist der Herr, der Allmächtige, der es getan hat. Da ist menschlicherseits auch nicht ein Seufzer, nicht eine Träne dazu gekommen, um darzustellen, was Gott verheißen hat. Dreizehn Jahre

sind verstrichen, und Abram sieht Ismael im Zelt, freut sich seiner und hält dennoch fest an der Verheißung, aber er dachte gleichwohl, es möchte doch Ismael sein. —

Dreizehn Jahre lang hat er gewartet, neun und neunzig Jahre alt ist er geworden; es herrscht in Sarai Unfruchtbarkeit, Tod und Erstorbensein, Erstorbensein auch in ihm. Kann und wird es noch kommen, was Gott verheißen hat? Wer die Verheißung liebt und darauf besteht, seufzt allezeit: ach, daß die Erlösung aus Zion käme, daß wahr würde, was der Herr verheißen! Aber seitdem alles hienieden, was ich sehe, höre und spüre: „Nein!" schreit, seitdem ist es: „Nein!" Und doch und doch! — Im Innern der Seele brennt es, es ist ein Docht da; wenn Gott ihn auslöschen will, ist's vorbei, aber Er gießt fortwährend Öl darauf, bis er wieder ganz helle brennt.

Da erscheint ihm Gott. Bald sind die Jahre alle, bald ist er hundert Jahre alt; das ist nach morgenländischen Begriffen eine Zahl, die bedeutet, daß es zu Ende ist, daß nichts mehr dazu kommt. Wohlan, nun ist es auf die Spitze mit ihm gekommen! Aber Gott kommt, der Herr kommt, Er bleibt nicht aus, Er verzieht mit der Erfüllung Seiner Verheißung nicht; nein, wenn Seine Zeit und Stunde gekommen ist, so ist Er da.

Es erscheint ihm der Herr. Wie ist Er ihm erschienen? Ich kann es euch nicht sagen; so viel aber ist gewiß, daß wir im folgenden Kapitel wiederum eine Erscheinung des Herrn haben, da die drei Männer zu Abraham kamen, wo es heißt: „Und der Herr erschien ihm im Hain Mamre, da er saß an der Tür seiner Hütte." Da war der Herr grade wie ein Mensch, hatte mit den beiden Engeln die Gestalt von Menschen angenommen. Und wie ist Er dem Abram in unserm Kapitel erschienen? Ich weiß es nicht; aber das weiß ich: Kennst du den Herrn, bist du wahrhaftig zu Ihm bekehrt, hast du die gute Wahl getan, so bleibst du nicht ohne Offenbarung des lebendigen Gottes. Aber Er erscheint nicht also, daß es etwa wäre wie ein Traum, sondern Er kommt mit dem

lieben und teuren Wort und haucht es durch den Heiligen Geist in das verwundete Herz hinein, spricht zu der Seele von Trost, und bei den Worten, die sie vernimmt vom Bibelblatte, weiß die Seele es: „Es ist der Herr!"

Wer erschien dem Abram? Der Herr. Wer ist das? Das ist: „Der da ist, der da war und der da sein wird, der Ewige, der Lebendige; aus Ihm, durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge". Er war, bevor wir waren. Er hat uns gekannt, ehe wir im Mutterleib bereitet wurden; und Er ist es, der, obschon als verborgener Gott, uns geleitet hat bis heute; und Er wird auch der Letzte sein, das Alpha und Omega. Der Herr hat deine Eltern geboren werden lassen, hat sie gebracht in den Stand, worin sie sein sollten, auf daß du solltest geboren werden; Er hat deine Wiege bauen und flechten, hat deine Windeln machen lassen, Er ist hinter dir her gewesen bis heute und hat alle deine Wege bereits zuvor geordnet, hat alles zuvor fein gemacht und dargestellt. Es steht in Seinem Buche aufgeschrieben, was werden soll: sei es zum Tode, so ist es zum Tode; sei es zum Leben, so ist es zum Leben; aber du, Mensch, du vermagst nichts mit all deinen Überlegungen, mit all deiner Furcht, deinen Plänen, deinem Kummer und deinen Sorgen. Staub sind wir und Asche, aber vor Ihm steht alles da; Er hat's geboten: also soll es sein! und Sein Rat besteht, Er führt aus die Gedanken Seines Herzens. Wahrhaftiger Trost liegt darin, daß Er unveränderlich ist, daß Er ewig derselbe bleibt, daß Er alles, alles, bevor du warst, für dich weggelegt und bestimmt hat, daß Anfang, Mitte und Ende lediglich abhängt von Seiner Hand. Wende dich zu Ihm, wie geschrieben steht: „Wendet euch zu Mir, aller Welt Ende!" (Jes. 45, Vs. 22). In Ihm ist Gerechtigkeit und Stärke, während du aller Kraft und Gerechtigkeit ledig bist. Da müssen wir Ihn gefunden haben, wie Er sagt, daß Er gefunden wird von denen, die Ihn nicht suchen.

Es ist der Herr! Es ist hier die zweite Person im göttlichen Wesen, die dem Abram erscheint, also unser lieber

Herr und Heiland Jesus Christus, Jehovah, der Wahrhaftige. „Saget den verzagten Herzen: fürchtet euch nicht! siehe, euer Gott kommt!“ (Jes. 35, 4.)

Was sagte Er zu Abram? „Ich bin der allmächtige Gott“. Tat es not, dem Abram dies noch zu sagen? Wenn es nicht not getan hätte, würde Er es dem Abram nicht gesagt haben. Ja, es tat dem lieben Abram not, dem Vater der Gläubigen, der nun schon fünfundzwanzig Jahre lang den Herrn gekannt hatte. Hat es ihm not getan, so tut es uns auch not. O, wenn wir warten könnten auf Gott, wenn wir harren könnten, lediglich auf Ihn vertrauen im Glauben! Was Gott gesagt hat, das erfüllt Er. Bist du zu Ihm gekommen, bist du zu Ihm gekrochen als ein armer Wurm, hast du geschrieen um Gnade und Vergebung von Sünden, hast du Ihn gefunden, — gewiß, gewiß, du hast gefunden einen treuen Freund, einen Bruder, der sich unser nicht schämt, einen gnädigen, barmherzigen, treuen und guten Vater! Aber wir — warten? Es wird sich mancher erinnern, wie er in augenblicklicher Verlegenheit war und sich hernach vor die Stirn geschlagen und gesagt hat: Hätte ich doch nur noch ein halbes Stündlein gewartet! Menschen mögen trügen; was aber Gott verheißt, das hält Er! „Warten“ ist die erste Lektion in der Schule des Lebens, in der Schule des Leidens: „nicht Gott vorgreifen und sich selbst Bahn machen wollen!“ Aber das ist dem Fleische eigen, es kann nicht länger warten; da greift denn der Mensch zu Fleisch, zu Gesetz, zur Welt, zu den Abgöttern, zum Unglauben. — Was will nun doch der Mensch machen, wenn es Gottes Zeit noch nicht ist!? Mit allem, was er anrichtet, verdirbt er nur sich selbst den Weg.

Das Schiff liegt ruhig vor Anker, wenn wir uns halten an Gottes Gebot und Sein heiliges Gesetz. Ob auch der Sturm kommt und das Schifflein hin und her wirft, unmöglich kann es gegen die Felsen geschleudert werden; am Anker der Hoffnung liegt es fest.

Gehofft hat Abram über Hoffnung hinaus. Er war bedroht. Wovon wird der Mensch bedroht? Davon: ich bekomme es nicht, was Gott mir verheißen! Da will man denn an Gnade festhalten, aber Gesetz und Gebot beseitigen; ach, dann hat man auch die Gnade drangegeben! Gottes Gebot ist ein solches: „Du, armer Mann, sollst einen Palast haben! Du, Unreiner, sollst rein sein!" Gottes Gebot ist ein solches Gebot: „Du, Sünder, der du dich selbst verklagst und Gott recht gibst, sollst Gerechtigkeit haben, ewige Gerechtigkeit! Du, Schwacher, sollst Kraft haben in deiner Schwachheit! Du, Armer, der du sitzest mitten in der Welt, sei guten Mutes; Ich habe die Welt überwunden! Und euer Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!" Wo aber Gott hilft, da geht alles christliche Fleisch zu grunde; wer aber in Wahrheit zum Sünder gemacht ist, kann seinen Weg nicht mehr weiter gehen, und wenn er ihn fortsetzen will, so ist Gott so gnädig, daß Er ihm Arme und Beine zerschlägt.

Lasset es uns zu Herzen nehmen: unser aller Sünde ist der Unglaube. Wir können nicht warten, wollen uns stets selbst helfen, statt im verborgenen bei Gott anzuhalten mit Ringen und Beten, und in die Schrift hineinzusehen, wie alle Heiligen Gottes grau geworden sind im Harren, und dann ist's gekommen! Aber da greift das Fleisch zu, wo es kann, und das christliche ist das beste und eifrigste, und der Teufel eilt herbei als ein Engel des Lichts, setzt die Posaune an den Mund, und es sollen Wunder geschehen! Meine Geliebten! glaubt ihr, daß ein Soldat den Willen des Königs getan hat, wenn er ohne Befehl tausend Feinde erlegt?

Gott der Herr kommt, Er kommt dem Abram zuvor. Es ist auf die Spitze mit ihm gekommen. Aber nun: Gott der Herr kommt, das Heil kommt! Es kommt, es kommt, wie ein voller Strom vom Berge herab, fragt nicht nach Felsen, sondern bricht sich Bahn über die Steinblöcke. Abram soll es haben, Gott hat es ihm vor fünfundzwanzig Jahren verheißen, es kommt, es kommt! Und Gott hat noch

mehr Volk, dem Er Sein Heil verheißen hat: die hundertvierundvierzig tausend Versiegelten, die um den Berg Zion stehen, das Lamm in ihrer Mitte, und sodann eine Schar, die niemand zählen kann.

Warum kommt Gott dem Abram in seiner Not zuvor? Gott will Seinen Bund mit ihm machen. Aber das hat Er ja schon früher getan? Gut, aber Er will den Bund mit ihm erneuern. Was für einen Bund? Den Bund ewiger Gnade, ewiger Treue, ewiger Liebe und Barmherzigkeit; den Bund, den Er macht und erneuert mit allen denen, die nichts haben als Armut, Sünde und Schuld und lediglich glauben. Es soll Abram den Bund und die Verheißung haben, er soll den Schoß aufhalten: Gott beginnt nunmehr die Bäume Seines Paradieses zu schütteln, daß die Früchte herunterfallen in Hülle und Fülle, und sein Schoß voll wird. Bald hundert Jahre ist Abram alt, — nun soll es kommen! — Ja, es ist bereits der dritte Tag, und wir haben noch nichts von dem Herrn und von der Verheißung gesehen; etliche Weiber erzählen zwar von einem Gesicht der Engel, aber wir haben nichts gesehen! „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das geschrieben steht!" Luk. 24, 21—25. —

Der Herr erneuert dem Abram den Bund ewiger Gnade, und er soll davon haben Zeichen und Siegel, das ist: die heilige Beschneidung. Gott aber macht es anders, als wir es uns vorstellen. Abram soll ein Zeichen und Siegel haben, auf daß er lerne: Mit unsrer Macht ist nichts getan! Da hast du ein Zeichen an deinem Fleische, daß du erkennest: „Wenn Ich, der Herr Gott, zu schaffen beginne, dann schneide Ich alle Enden ab, auf daß die Frucht mit keiner Faser am alten Stamme Adam hängen bleibe, — auf daß du sehen sollst: das hat Gott allein getan!" Wenn Gott beginnt, dann beginnt Er also, daß Er ein gutes Gewissen gibt, die Frage nach Ihm in der Not, — das gute Gewissen: „Adam, den alten Menschen, hast du ausgezogen in Christo, und den neuen angezogen". (Vgl. 1. Mose 17, 10—14.)

„Ich bin Gott!" Wollt ihr nach einem Wort suchen, welches den Sinn des hebräischen Wortes ausdrückt? Alles, alles ist Gott! Alles, alles hast du in Gott! Alles, alles will Gott dir sein! Alles, alles, was not tut, was da dient für dieses Leben und für das ewige Leben, es ist alles in Ihm. Er ist Gott, der lebendige Gott, gnädig und barmherzig, vergibt Sünde und Missetat, um Seines Sohnes willen. Wer Ihn gefunden hat, der hat das höchste Gut, ist steinreich und getrost, ist ewig glücklich und singt: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!" (Psalm 73, 25). Da verschmachte mein Fleisch, und alles gehe zu grunde, Du bist mein Ein und mein Alles! Sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist, daß wir in Ihm alles haben. Der Papst trägt zwar eine prächtige Krone, der Herr Jesus eine Dornenkrone, aber eben darin stecken ewige Perlen.

„Gott ist stark", — das liegt auch in diesem Wort. Also wird Sein Name sein: Der starke Gott! (Jes. 9, 6.) Der starke Gott ist Er. Wie ist Er es? Also, daß Er kommt mit Seinem Worte und trägt alle Dinge mit dem Ausspruche Seines Mundes, Er erhält alles durch Seine Kraft, Er lenkt alles durch Seine Kraft; es gibt nichts, nichts, das Ihm im Wege sein kann, wenn Er tun will Sein heiliges Wohlgefallen. Wo Kraft ist in sichtbaren Dingen, sie ist aus Ihm, wenn Er sie gibt. Aber wo wir darniederliegen in unserer Schwachheit und haben alle sichtbare Macht und Kraft, die Hölle und alle Versuchungen gegen uns, da spricht Gott zu einem jeden, der schwach ist und Kraft haben muß, weiß aber nicht, woher: „Ich bin der ewige, der starke Gott".

Ich möchte doch gerne wissen, wozu dieser Trost uns not tut? Dazu: „Ich kann nicht mehr", sagt der Mensch; „ich kann es nicht länger aushalten! so geht es nicht mehr!" Und dann? und dann? Nun, — dann den Willen des Fleisches getan? dann das Gesetz Gottes beseitigt? im Sichtbaren es gesucht, von der Welt es genommen? Darum sagt Gott: „Ich bin Gott, der starke Gott!" O, glückselig der Mensch,

ja dreifach glückselig der Mensch, der also schreit im verborgenen: „Mein Gott, ich kann nicht mehr! hilf mir durch die Macht Deiner Gnade und Barmherzigkeit! Es sind der Feinde so viele, die nach meiner Seele stehen, hilf mit Deiner Rechten, Du kennst mich ja durch und durch bis in's tiefste Herz hinein! Ich kann nicht mehr, sei mir gnädig und hilf mir!" Dieses legte Gott dem Abram in's Herz hinein, da er neunundneunzig Jahre alt war, und erschien ihm und sprach: „Ich bin Gott!"

Ich bin Gott, der Allmächtige. „Der Allmächtige", das, meine Geliebten! sagt eigentlich nach dem Hebräischen etwas anderes aus und zwar dies: „Ich bin gerade so, wie eine Mutter ist!" — „Wie eine Mutter?" Ja, denkt euch einen Säugling; das Kind glaubt, es glaubt: Mutter, du hast einen Schoß, hast eine volle Brust, ich muß dich haben, ich muß sie haben, und das Kind zieht mit seinem Schreien die Mutter zu sich; ein wunderbares Band ist gelegt! Was das Kind fühlt, das fühlt die Mutter, und was die Mutter fühlt, das fühlt das Kind; und wie das Kindlein schreit, so ist die Mutter bereit, ihm zu schenken; und wenn sie unten oder oben im Hause ist, sie hört das Schreien ihres Kindleins und hat ein wunderbares Ohr dafür. Das will der Herr Gott sagen, wenn Er zu Abram spricht: „Ich bin der Allmächtige": Was eine Mutter ist, eine Fülle der Nahrung für das Kind, für das hungernde und durstende Kind, das bin Ich! Könnten wir nur ein wenig warten, wir würden's erfahren: also ist Gott! wir würden's erfahren, wie Gott dem Menschen gnädig ist. — Märchen! Märchen! — so spricht, so denkt der Mensch — wer hat's erfahren? Gott sei gelobt und gepriesen! Abram hat es erfahren, und es sind Blutzeugen dafür da, daß es wahr ist. Alles Denkbare, was dem Menschen not tut, der da recht und schlecht einhergeht, es ist bei Gott, und Gott tut überschwenglich, über Bitten und Verstehen. Das hat Gott dem Abram gesagt, und Er kommt allemal zu den Seinen und spricht zu ihnen ebenso, wenn es mit ihnen auf die Spitze gekommen ist.

War denn Abram in Gefahr? Gewiß war Abram in Gefahr, sonst würde Gott nicht zu ihm gekommen sein und so mit ihm gesprochen haben. Gott kennet die Seinen wohl! — Meine Geliebten! Wenn wir Jahre lang das Wort gehört haben, wenn wir es wieder und wieder gehört haben, denkt wohl mancher: Nun kann ich spazieren gehen, ich brauche es nicht mehr so notwendig, ich bin jetzt schon fünf und zwanzig Jahre lang bekehrt. — Meine Lieben! das Wort tat dem Abram not, und was tut dir not? — Wir bleiben Schuljungen; wenn wir A gelernt haben und B, so kommen wir zu C. „Christus" und dabei bleiben wir, und kommen nicht darüber hinaus; daran sollen wir auch fest hangen bleiben, auf daß wir wandeln vor Gott, nach Seinen Geboten, untadelig und mit gutem Gewissen.

Warum sagt Gott dies zu Abram? Weil Er etwas von ihm wollte. Warum sagt Er es zu uns? Weil Er etwas von uns will. „Wandele vor Mir und sei fromm!" — Der alte Mann von neunundneunzig Jahren, der schon seit fünfundzwanzig Jahren bekehrt war, — wandelte er denn nicht vor des Herrn Angesicht? war er denn nicht fromm? Ja, von Anfang an hat er vor Gottes Angesicht gewandelt. Abram ist ein ehrlicher Mann gewesen, da er zu Boden fiel, als der Herr ihm die Sterne des Himmels zeigte und ihn fragte: „Kannst du sie zählen?" Da sank er zu Boden: „Großer Gott, Du schlägst mich nicht tot! Du hast dies Heer geschaffen; ja, so kannst Du auch mir, kleinem Männlein, wohl helfen!" Warum hat Gott es denn nochmals zu ihm gesagt? Meine Geliebten, das Leben will Luft und Licht haben, sonst geht es zu grunde; ein Stäublein ins Auge, und wir sehen nicht mehr; ein Stäubchen nur ins Gehirn, und wir können nicht mehr denken! Daß wir sehen und hören, daß wir wandeln, leben und atmen: wir hangen jeden Augenblick von Gott ab, — so rot, so tot. Und also verhält es sich auch mit der Gnade. Ewige Gnade ist's, aber ewig bleiben wir abhängig von dem allmächtigen Gott! Traue der Lehre nie, daß man könne glauben, daß man könne

Gnade haben, und daß sie bleibt und bleiben werde auch dann, wenn man seinen eigenen Willen durchsetzt. Nein, das geht nicht zusammen, sondern also verhält es sich: Ewige Gnade ist es zwar, worauf man sich mit wahrhaftigem Glauben für die Ewigkeit verlassen kann und nicht besorgt zu sein braucht um die ewige Seligkeit; und doch! und doch! Von Minute zu Minute hängt der Mensch ab von Gott, von dem lebendigen Gott, von Seiner freien Gnade; da kann er denn nicht anders: die Furcht Gottes hat ihn erfüllt. Ja, Abram hat nun schon fünfundzwanzig Jahre lang Gott gefürchtet, und wenn du nun auch schon länger zu Ihm bekehrt wärest, eine einzige Sünde kommt auf, und wenn Gott will Sünde zurechnen, so haben wir den ewigen Tod verdient. Daß wir also abhängig bleiben von Gottes freiem Erbarmen, das mußte dem Abram auch noch beigebracht werden.

Wie tut Gott nun dies? Wenn ein Vater oder eine Mutter ihr Kind irgendwo hinschicken, einen ganz besonderen Gang zu machen, wenn es etwa gar vor den König soll, so geben sie ihm eine besondere Instruktion mit, wie es sich zu benehmen habe. So gibt nun auch der Herr Gott dem Abram eine Instruktion als Paß mit auf den Weg. Was ist das für eine? Diese: daß er den Herrn Gott ansehen soll mit Glaubensaugen, die Hände ausstrecken nach Ihm, sich zu Gott halten, auf daß da komme, was Gott gesagt hat. — Hängt es denn von seinem Wandel, von seiner Frömmigkeit ab? Nein, allein von Gottes Erbarmen! Und wiederum: Hängt es denn von seiner Frömmigkeit, von seinem Wandel vor Gott ab? Ja, es hängt davon ab. Moses geht durch's rote Meer; sein Stab hat nicht das Wasser zerteilt, sondern die Allmacht des treuen Erbarmers. Aber wenn Moses nicht mit dem Stab in's Meer geschlagen hätte, es würde sich nicht zerteilt haben. Wie hängt das zusammen? Wenn ich dich in einen Dornbusch schicke, so wirst du mir nicht Feigen bringen; aber wenn ich dich zu einem Feigenbaum schicke, dann bringst du mir Feigen mit.

Vor Gottes Angesicht wandeln, — was ist das? Gottes Angesicht, wie sieht es aus? Ja, so schön ist keines Menschen Angesicht! Denkt euch einen besonders gütigen Vater; strahlend ist sein Angesicht von Erbarmen und Mitleid, von Wahrheit und Gerechtigkeit; lauter Güte ist darin. So ist Gottes Angesicht. Wollt ihr's sehen? Sehet Jesum an, dann sehet ihr den Vater. Sehet Christum an in Seinem Worte, wie Er euch daselbst vor Augen gemalt ist, wie Er am Kreuze hängt, wie Er im Tode und im Grabe liegt, wie Er aufersteht und sitzet zur Rechten Gottes, des Vaters: da sehet ihr den König in Seiner Schöne; dann habt ihr Gottes Angesicht gesehen. Vor diesem Angesicht gewandelt! Das ist's, was Gott zu Abram gesagt, und was Er noch sagt zu uns. Wo Glaube ist, da ist Hoffnung; wo Hoffnung ist, da ist Liebe; wo Liebe ist, da ist wiederum Hoffnung, — das wechselt immer miteinander ab. Wo nun gehofft wird auf Erfüllung der Verheißung, auf Seine Treue und Barmherzigkeit, auf Seine Erscheinung und glorreiche Zukunft, und die Verheißung bleibt aus, da möchte der Teufel den Menschen gerne dahin bringen, daß er dem Herrn Gott den Rücken zukehre. Der Herr spricht darum: „Wandele vor Meinem Angesicht, schaue den König an in Seiner Schöne, halte im Gedächtnis Jesum Christum, den Gekreuzigten, den Auferstandenen!"

Ach, meine Geliebten! glauben wir es? Da sehen wir diesen und jenen Mächtigen, diese und jene Kraft gegen uns, und alles Sichtbare bedroht uns in unserm Glauben an die Verheißung; wenn wir aber den König ansehen in Seiner Schöne, in Seiner Kraft, wie Er uns zunickt, — dann sei getrost und fürchte dich nicht! Ich lasse die Zehntausende machen, was sie wollen, — meinem Könige ist nicht bange, so bangt es mir denn auch nicht!

„Wandele vor Meinem Angesicht!" d. i.: Halte Mich in Meiner Gnade, Liebe und Barmherzigkeit alle Zeit vor Augen. Achte nicht auf alles Sichtbare, auf alles, was aus der Hölle kommt: Ohnmacht oder Sünde! Das gute

Pfand, das Ich dir gegeben, daran halte dich, und bloß an Meine Gnade!

„Und sei fromm!" Was will das sagen? Fromm ist „aufrichtig", fromm ist nach dem Hebräischen vor allen Dingen „ganz". Ja, Gott hat von Abram gerade dieses gewollt: Ergib dich Mir ganz wie du bist! Halte dich ganz zu Mir! Sei ganz Mein Knecht, und Ich bin ganz dein Gott! — Amen.

Schlußgesang, Psalm 145, 7:

Wohl dem, der ganz sich seinem Gott ergibt!
Der Herr schützt den mit Allmacht, der Ihn liebt;
Doch wehe dem, der Seine Huld verschmäht!
Der Herr vertilgt den, der Ihm widersteht.
Mein Mund soll Lob dem ew'gen König singen;
Anbetend will ich Ihm mein Opfer bringen.
Ja, alles Fleisch lob' Seinen heil'gen Namen,
An jedem Ort und ewig. Amen! Amen!

Predigt

von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge

über 1. Mose 17, 1—11, gehalten den 26. Juli 1857, vormittags.

Gesang, Psalm 1, 2—4:

Ein Baum, am Bach gepflanzt, strebt hoch empor,
Bringt Blüt' und Frucht zur rechten Zeit hervor,
Steht unentlaubt mit hoher Pracht geschmücket,
Daß sich an ihm der Wanderer erquicket;
So grünet der Gerechte jederzeit,
Er lebt und wächst, und all sein Tun gedeiht.

So ist es nicht mit den Gottlosen; nein,
Die sind wie Spreu, ein Wind wird sie zerstreu'n.
Der Sünder, die des Herrn Gesetz verschmähen,
Soll keiner je in dem Gericht bestehen.
Wann Gott das Recht in der Gemeine spricht,
So halten sie bei den Gerechten nicht.

Des Frommen Weg, zum Himmel ganz gewandt,
Geht einfach fort, steht unter Gottes Hand.
Gott blickt herab auf ihn mit Wohlgefallen,
Schützt seinen Tritt und läßt ihn sicher wallen.
Allein der Weg, der den Gottlosen führt,
Weicht immer ab, bis er sich ganz verliert.

Da haben wir nun, meine Geliebten, miteinander den Psalm gesungen von der wahren Kirche, woraus erhellt, wie es den Wahrhaftigen ergeht, und wie den falschen Brüdern, — das Lied von der wahren Kirche, daß es soll stehen bleiben: „Es ist ein Unterschied zwischen dem, der Gott fürchtet, und dem, der Gott nicht fürchtet, — zwischen dem, der Gott dient und dem, der Ihm nicht dient". Wir haben uns alle wohl zu hüten, daß wir dieses Lied von der wahren Kirche nicht nach Fleisches Weise verstehen, sondern gemäß dem Inhalt des ganzen Wortes Gottes.

Gott ist ein großer König, und ein großer König hat viele Untertanen. Er ist ihnen allen ein König und will ihnen allen ein Vater sein. Aber wie in einem solchen Reiche oft die Schlechtesten es eine Weile am besten haben, so geht es auch zu in der Welt und in der Kirche Gottes. Da geht es denen, die falsch sind und nichts taugen, oft eine Weile besser als den Aufrichtigen, sodaß der Psalm nicht wahr zu sein scheint. Da haben wir aber, wenn wir nichts als das Widerspiel sehen, zu beharren beim Glauben, es abzuwarten und inzwischen zu merken auf das, was Gott sagt. Es geht uns gewöhnlich so, wie es wohl etwa Fürstenkindern gehen mag; haben sie etwas Besonderes, das sie schmerzt, so sehen sie nichts von allem, was sie sonst haben und besitzen, und so gehet es auch uns; wenn der Teufel uns blendet, dann sehen wir von all der Herrlichkeit, die wir sonst haben, nichts mehr, und werden betrübt und niedergeschlagen.

Was ist nun die wahre Kirche? Wo soll ich sie suchen? Wo werde ich sie finden? Sehe ich in die Schrift hinein, so lese ich, daß Esau bereits zwölf Fürsten hatte, während Jakob noch gering war (1. Mose 36, 31). So geht es immer denen, die vom Fleische geboren sind, ganz prächtig und herrlich; aber Jakob ist doch der Gesegnete und bleibt gesegnet, während Esau, ob er schon auf den Felsen wohnte, verschwunden ist. Wo ist denn die wahre Kirche? Wo Gottes Wort ist. Wo habe ich sie zu suchen? Ich habe

sie zu suchen bei Gott und bei mir selbst. Bei Gott und bei mir selbst? Ja, doch gewiß nicht beim Papst, nicht bei dieser oder jener menschlichen Einrichtung, auch wenn sie Jahrhunderte alt ist. Was kann mir das alles helfen für das zukünftige Leben? Was gegen den letzten Feind, den Tod? Ob ich die letzte Ölung habe, ob man von Amts wegen menschliche Worte zu mir spricht, was hilft es mir? Was kann es mir helfen, wenn ich in einer menschlichen Einrichtung mich befinde, die Kirche heißt, wenn ich nicht selbst eine Säule in Gottes Kirche, nicht ein lebendiger Stein in der Gemeine Gottes bin? So hast du also die wahre Kirche bei Gott und bei dir selbst zu suchen.

Blicke ich mit meinem Auge in die Schrift hinein, was sehe ich? Ich sehe, wie Gott Seine Kirche baut. Adam steckt hinter den Bäumen und will sich nicht sehen lassen. Gott ruft ihn: „Adam, wo bist du?" und Adam entschuldigt sich. Gott hält ihm das Gebot vor, und darauf macht Er mit Adam einen Bund und gibt ihm eine Bundesverheißung. Wenn ich in die Schrift blicke, was sehe ich da? Alles Fleisch ist von Gott abgewichen, Noah hält sich zu Gott, und Gott macht mit Noah einen Bund. Er hatte mit Adam und seinem Samen den Bund gemacht, Er macht ihn auch mit Noah, für Noah und seinen Samen. Was sehe ich weiter in der Schrift? Die ganze Welt ist in Abgötterei versunken; da ruft Gott den Abraham aus Ur in Chaldäa, macht mit ihm einen Bund, mit ihm und seinem Samen, und gibt ihm Zeichen und Siegel dieses Bundes. — So muß ich denn bei Gott und bei mir selber die wahre Kirche suchen: bei Gott, daß Er mit mir einen Bund gemacht; bei mir selber, daß ich mit Ihm in den Bund eingegangen bin. Wo nun Gott und Menschen zusammenkommen, frage ich nichts nach Kirchtürmen und nach Papst, sondern schaue getrost hinein in den Himmel, wo mein Gott, mein Herr und König wohnt, und gehe freudig an Seiner Hand durch dieses Leben hindurch. Wie geht es dann? O, es geht gut und herrlich.

Wie geht es da, wo es mit einem Menschen gut geht? Wie geht es da, wo er an der Hand seines Gottes wandelt? O, es geht schlecht, sehr schlecht: durch Dunkel, Finsternis und tiefe Nacht, ausgestoßen von allen, und alles, was ich tue, gelingt mir nicht; den Gottlosen aber gelingt alles. Wenn aber der Teufel mit seinen Zauberern aufgehört hat, und Gott sie mit den Läusen beschämt, dann schlägt Gott der Welt Erstgeburt und führt Sein Volk da hindurch, wo sonst kein Mensch gehen kann; aber, wo Er den Stab Seines Wortes erhebt, da fahren die Wellen auseinander und stehen wie Berge. — Auf daß wir nun wissen, ob wir zur wahren Kirche gehören, zu dem Jerusalem, das droben ist, wollen wir zu dieser Stunde etwas von diesem Bunde betrachten. Wir lesen also 1. Mose 17, Vs. 1—11:

„Als nun Abram neun und neunzig Jahre alt war, erschien ihm der Herr, und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor Mir, und sei fromm. Und Ich will Meinen Bund zwischen Mir und dir machen, und will dich gar sehr mehren. Da fiel Abram auf sein Angesicht. Und Gott redete weiter mit ihm und sprach: Siehe, Ich bin's, und habe Meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden. Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn Ich habe dich gemacht vieler Völker Vater. Und will dich gar sehr fruchtbar machen, und will von dir Völker machen, und sollen auch Könige von dir kommen. Und Ich will aufrichten Meinen Bund zwischen Mir und dir und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also daß Ich dein Gott sei, und deines Samens nach dir. Und will dir und deinem Samen nach dir geben das Land, da du ein Fremdling innen bist, nämlich das ganze Land Kanaan, zu ewiger Besitzung, und will ihr Gott

sein. Und Gott sprach zu Abraham: So halte nun Meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen. Das ist aber Mein Bund, den ihr halten sollt zwischen Mir und euch und deinem Samen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden. Dasselbe soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen Mir und euch".

Gesang, Lied 81, 16:

Tu, was Du willst, mit mir!
Werd' ich nur zugerichtet
Zu Deinem Preis und Zier,
Ein Faß der Herrlichkeit,
Mit Deinem Heil bekleid't,
Geheiligt um und an:
Wohl mir, so ist's getan!

Meine Geliebten! Was ich euch vorhalte in dieser Stunde, halte ich euch vor, auf daß, bevor eine Krankheit eintritt oder der Tod kommt, ihr doch mit gutem Gewissen sagen möget: Der Heilige Geist ist auch mir gegeben, Er hat mich durch einen wahren Glauben Christi und aller Seiner Wohltaten teilhaftig gemacht, tröstet mich und bleibt bei mir bis in Ewigkeit. Es ist auch gar zu traurig, daß, wenn man gesund ist, man so einhergeht, ißt und trinkt, und ist geplagt von den Sorgen des Lebens; kommt aber Krankheit und nahet der Tod, daß man dann nicht Verantwortung geben kann von der Hoffnung, die in einem ist. —

Gott hat dem Menschen Sein heiliges Wort gegeben; und laut dieses Wortes geht Er mit dem Menschen einen Bund ein. Wo nun aber dieser Bund mit Gott nicht gemacht ist, da ist freilich nichts da, wenn's drum geht. Macht Gott mit allen Menschen, die da selig werden, den Bund, den Er mit Abraham gemacht hat? Ja, diesen Bund macht Er mit allen, die selig werden. Alle, die selig werden, sind aufgenommen in diesen Bund, sind Bundeserben, sind Erben der Verheißung.

So lesen wir bei Jesaja Kap. 54, Vs. 7—10: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will Ich dich sammeln. Ich habe Mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will Ich Mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Denn solches soll Mir sein, wie das Wasser Noahs, da Ich schwur, daß die Wasser Noahs sollten nicht mehr über den Erdboden gehen. Also habe Ich geschworen, daß Ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer". Und Jeremia 31, 33 u. 34: „Sondern das soll der Bund sein, den Ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will Mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen Mein Volk sein, so will Ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn, sondern sie sollen Mich alle kennen, beide, klein und groß, spricht der Herr. Denn Ich will ihnen ihre Missetat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken". Es möchte nun jemand einwenden, dies sei ein Bund, den der Herr mit dem Hause Israel geschlossen hat, aber nicht mit uns. Der heilige Apostel Paulus spricht aber anders von diesem Bunde Ebr. 10, Vs. 14: „Denn mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden", — vollendet, das will eben sagen: aufgenommen in den Bund und in diesem Bunde vollkommen gemacht mit dem einigen Opfer Christi, das ist, dem Opfer am Kreuz; denn ein Bund wurde festgemacht durch Opfer, und in diesem Bunde hieß es: „Ich bin ein Freund deiner Freunde, und bin ein Feind deiner Feinde, und du sollst das Land ewiglich besitzen". Vs. 15 u. ff.: „Es bezeugt uns aber das auch der Heilige Geist; denn nachdem Er zuvor gesagt hatte: Das ist das Testament", — der Bund, — „das Ich ihnen machen will nach diesen Tagen,

spricht der Herr: Ich will Mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihre Sinne will Ich es schreiben; und ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will Ich nicht mehr gedenken. Wo aber derselben Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde. So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu" u. s. w. — d. i. also Freudigkeit auf Grund des mit uns gemachten Bundes. Und wiederum Kap. 6, Vs. 16: „Die Menschen schwören wohl bei einem Größern, denn sie sind; und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibt unter ihnen. Aber Gott, da Er wollte den Erben der Verheißung überschwenglich beweisen, daß Sein Rat" — und also auch Sein Bund — „nicht wankte, hat Er einen Eid dazu getan, auf daß wir durch zwei Stücke, die nicht wanken, (denn es ist unmöglich, daß Gott lüge), einen starken Trost haben, die wir Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung". —

Was ist denn also dieser Bund Gottes? Worin besteht er? Gott verbindet Sich mit dem Menschen, daß Er sei eines armen Menschen Gott, und der Mensch soll Sein Kind sein, und es soll der Sünde des Menschen nicht mehr gedacht werden; denn Gott sagt, Er habe sie geworfen und werde sie werfen hinter Seinen Rücken. Gott verheißt Seinem Volke, Er werde in Ewigkeit ihrer Gesetzlosigkeit nicht gedenken, sondern sie aufnehmen in Lehre und Unterricht; sie sollen Ihn erkennen an der steten Vergebung der Sünden und an der steten Fürsorge, womit Er sie umgibt. Es ist also ein Bund, daß Er sie lehren wolle heilsame Sitten und himmlische Gesetze, darinnen sie wandeln sollen; ein Bund, worin es heißt: Die ganze Erde ist dein, wandle vor Mir, d. i. vor Meinem Angesicht, Ich leite dich mit Meinen Augen, Ich bin mit dir und will dich nicht verlassen noch versäumen; wisse, daß du an Meiner Hand auf dem guten Wege bist und sicher in's himmlische Land hinüberkommst. Ich bin dein Gott, nicht wie Ich aller Menschen Gott bin, sondern in ganz besonderer Weise; du hast Meinen ewigen

Bund, Meine ewige Gnade, Meine königliche Gewogenheit, hast Mich ganz wie Ich bin, mit Meinem ganzen Namen, dem Inbegriff aller Meiner Tugenden und Vollkommenheiten, mit Meiner ganzen Macht, mit Meinem ganzen Herzen, mit allem dem, worin Ich Mich einem Sterblichen offenbaren kann, um ihn glücklich zu machen. Und du bist Mein, nicht wie alle anderen Geschöpfe, sondern in ganz besonderer Weise, so daß kein Vater so sorgt für Seine Kinder, wie Ich für dich sorge, — daß kein Herr so sorgfältig ist mit Seinem Eigentum, wie Ich mit dir, — keine Mutter so ihr Kind an ihr Herz drückt, wie Ich dich mit Liebe umfasse. Du bist Mein, und Ich will in allen Stücken für dich sorgen, daß du selig wirst; alles was dir in die Quere kommt, soll dir dazu dienen, daß du um so mehr zubereitet werdest für Meine Herrlichkeit, um so mehr genießest Meine Gnade, den heilsamen Kelch aufzunehmen, bis du dereinst in die ewige Herrlichkeit hinübergehst. Das ist der Bund.

Diesen Bund machte Gott mit Adam, diesen Bund machte Er mit Noah, machte Er mit Abraham, mit David als mit Predigern der Gerechtigkeit, als mit solchen, die diesen Bund andern vorzuhalten hatten, damit auch sie aus dem Götzendienst errettet seien. Diesen Bund, den der Herr geschlossen hat mit den heiligen Erzvätern, hat Er auch gemacht mit allen denen, die Ihn schauen in Gerechtigkeit, mit allen, die vollendet sind. Gott gab in Gnaden dem Abraham das Zeichen der Beschneidung, ein Zeichen am Fleisch als Bundessiegel. Gott gibt in Gnaden bis auf den heutigen Tag dasselbe Zeichen, nicht in der Beschneidung, sondern in der Taufe. Die heilige Taufe ist den Hausvätern und Hausmüttern ein Zeichen und Siegel zu ihrem Trost und für ihren Samen, daß Gott ihr Gott und ihres Samens Gott nach ihnen sein wolle. So kommt der Herr Christus äußerlich mit Seinem Bund zu uns. Der Bund muß gepredigt und dem Menschen vorgehalten werden. Dazu erweckt Gott solche, die Er sendet, Seinen Bund zu verkündigen, den Bund des Friedens bekannt zu machen, die völlige

Amnestie am Tage der Geburt Christi, weil dieser Kronprinz geboren ist, auf daß alle, die wegen Rebellion im Gefängnis liegen, befreit werden. Zu diesem Zwecke geht der Herr Christus mitten hinein in das Land der Feinde.

Es gibt hier auf Erden zwei Reiche, das Reich des Teufels und das des Herrn. Zum Reich des Teufels kann man gehören und zugleich ein Glied sein der äußern Kirche; denn alle, die nicht zum Glauben und zur Bekehrung gekommen sind, sind so lange in dem Reich des Teufels und dessen Untertanen, als sie nicht mit Gott in den Bund der Gnade eingegangen sind; sie sind in der Macht des Teufels, tun des Teufels Willen. Und ob sie auch äußerlich das Bekenntnis haben, so sind sie doch blind und tot und beweisen, wenn sie auf die Probe gesetzt werden, mit ihren Werken, daß sie blind und tot sind. Christus aber kommt mitten in die Feinde hinein mit der Predigt des ewigen Trostes, mit Licht mitten in die Nacht. — Wo nichts ist als Traurigkeit und Tod, kommt Er mit Freude und Leben, — wo nichts ist als Elend und Not der Sünde wegen, mit Vergebung von Sünden. Darum stehet geschrieben: „Scharf sind Deine Pfeile, daß die Völker vor Dir niederfallen, mitten unter den Feinden des Königs" (Psalm 45, Vs. 6). Wo also Christus kommt mit dem Bund der Gnade, da findet Er Feinde, nichts als Feinde unter den Menschen; wenn aber der Vater Ihm einige gegeben, da öffnet Er ihnen erst die Augen, daß sie ihre Sünde und Schuld anerkennen vor dem Herrn; und wo Er so die Augen öffnet, da gibt Er Erkenntnis von Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wo nicht Erkenntnis von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit vorhanden ist, da kann der Mensch stehlen und Psalmen singen zu gleicher Zeit; denn also ist der Mensch, er ist voller Heuchelei. Christus aber kommt mit Seiner Erkenntnis von Gottes Gerechtigkeit, die da straft, — von Seiner Heiligkeit, die keine Befleckung duldet; damit fängt Er an zu arbeiten in der Seele, bis der Mensch um und um ein Sünder wird. Da entsteht dann das Bedürfnis: „Ich muß

bezahlen, ich muß wieder gut machen, was ich verdorben habe; es kommt das Gefühl auf: Es ist eine Scheidung, eine Trennung da zwischen mir und Gott; wie komme ich zu Gott hin, zum Leben hin; wie entfliehe ich dem Tode? Gott muß Genugtuung haben, Er muß versöhnt sein. Das muß ich nun entweder selbst tun, oder ein anderer für mich, sonst ist es mit mir aus und vorbei; und da, da lehret uns das Fleisch allerlei Bundesgenossen suchen, etliche in Ägypten, andere in Babel, andere in Rom, allerwärts Bundesgenossen; aber Ägypten ist ein Rohrstab; wer sich darauf stützt, dem fährt er durch die Hand. Wo aber Christus in dem Herzen das Bedürfnis nach Versöhnung geweckt hat, da weckt Er auch den Glauben an die Versöhnung, die Christus selbst dargestellt hat, — da wirkt Er den Glauben, daß der Mensch den Bund eingeht, den Gott mit ihm schließen will, und damit zufrieden ist und Gott Hand und Herz schenkt. In der Apostelgeschichte lesen wir: „Aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden, durch den Glauben an Mich" (Kap. 26, 18). Es sind Worte unseres Herrn Jesu Christi. Also wo der Herr mit Seinem Bunde kommt, tut Er die Augen auf, so daß man von der Sünde ablassen muß, daß nicht Ruhe noch Rast da ist, bis man den lebendigen Gott gefunden hat. Auf der Seele liegt Finsternis, es ruht bange Nacht auf ihr; man möchte sich von dieser Finsternis abwenden, kann es aber nicht; Christus jedoch kommt und wendet den Menschen davon ab zu Seinem Lichte, so daß der Mensch sieht, was das ist: sich in der Gewalt des Satans zu befinden, und aus der Gewalt des Satans hinweggetrieben wird zu Gott, dem lebendigen Gott hin, wo er empfängt Vergebung von Sünden und das Erbe mit allen, die geheiligt werden durch den Glauben an Jesum Christum.

Meine Geliebten! Viele Erwachsene und viele Kinder unter euch meinen: Das haben wir bereits. Unsere Augen

sind aufgetan, wir sind bekehrt von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Ich möchte einen jeden bitten sich aufrichtig zu prüfen, ob dies auch wahr ist, — sich selbst zu fragen: „Habe ich wirklich von Gott Vergebung der Sünden empfangen, und bin ich Erbe mit denen, die geheiligt werden?" Was hat man davon, daß man es hört und es nicht anwendet? In der Welt gibt man sich so viele Mühe und läßt es sich nicht verdrießen, bis man sein Ziel erreicht hat; sollte man nicht zuerst darauf aus sein, errettet zu sein von dem Tode? Der lebendige Heiland ist da, und Er kommt in die Gemeine mit Seinem Bund, indem Er Sich selbst anbietet mit allen Seinen Schätzen und Gaben; — wenn ihr's nicht habt, es ist bei Ihm zu haben umsonst; es ist alles Gabe und Gnade Gottes. Denn dieser Bund geht direkt aus Gottes Herz hervor, aus Seiner ewigen Gnade und Erbarmung. Deshalb hat Er auch Sein heiliges Kind Jesus gegeben. Um in diesen Bund hineinzukommen, brauchen wir nicht einmal Füße zu haben, sondern Gott will den Glauben in uns wirken, daß, wo Gott uns in Seinem Bund haben will, wir sprechen: „Ja und Amen! ich bin zufrieden mit dem Lamme ewiglich und will nichts anderes haben". Es ist ein solcher Bund, daß von unserer Seite nichts zu erfüllen ist, daß nichts abhängt von unseren Werken vor und nach, sondern alle Werke sind in diesem Bunde eingeschlossen. Von unserer Seite wird nichts gefordert. — Von beiden Seiten wird zwar der Bund gemacht, das muß ich wiederholen. Der wahrhaftige Glaube ist nicht im Kopf, das wahrhaftige Heil ist nicht im äußerlichen Bekenntnis. Wer auf die äußere Kirche vertraut, sei es die römische oder die evangelische Landeskirche oder unsere Gemeine, wird sich sehr betrügen. Die Kirche, unser aller Mutter, ist droben; das ist die Freie. Wo Gott kommt, da macht Er Seinen Bund mit allen Geschlechtern und Nationen; wo Er in's Herz kommt, bildet Er's um, daß es Ihm wohlgefällig sei, und so bringt Er die lebendigen Steine alle zusammen.

Wo man fragt nach Gottes Wort und Wahrheit, da ist auch Taufe und Abendmahl, da sind auch Brüder und Schwestern. Es geht aber darum, persönlich in den Bund mit Gott eingegangen zu sein, persönlich den Bund mit Christo gemacht zu haben. Es geht darum, es zu Herzen zu nehmen, was das ist: wenn man das Wort hört, jeden Sonntag hört und sich doch nicht bekehrt, doch stecken bleibt in Sünde und Tod. Ein jeder kann wohl wissen, ob Gott diesen Bund mit ihm gemacht hat. Ein Kind weiß es wohl zu erzählen, wenn ihm etwas versprochen worden ist. Was soll mir Mut machen, wenn ich's nicht weiß? Dies: daß ich getauft bin in den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wozu soll mir die heilige Taufe Mut machen? Dazu, daß du zu dem Herrn Gott gehest und Ihm deine Sünde klagst, — Ihm klagst deinen Tod, daß du nicht bekehrt bist, daß du so tot bleibst, daß du Ihm vorhältst Seine Verheißung und sprichst: Erfülle sie an mir! Dazu hat der Herr Gott bei den Seinigen allerlei Mittel und Wege. Wer zwar tot ist und tot bleibt, der kann auch in Not und Leiden kommen, ohne Nutzen davon zu haben. Wo aber Bedürfnis nach Leben ist, da wird Kreuz und Widerwärtigkeit dazu dienen, daß man losgerissen wird von der Kreatur und von sich selbst, daß man in eigenen Augen sündiger wird und immer sündiger, — und sieht man dann etwa in die Herrlichkeit der Gnade Christi hinein, so wird entzündet ein herzliches Verlangen nach dem Gott der Gnade und Erbarmung. Und wo das ist, was geschieht da? Ich muß glauben, die Not treibt mich dazu; ich muß glauben und für wahr halten, mich stützen auf das, was Gott gesagt hat. — Siehe, wo Er den Bund macht, da wird auf Seinen Befehl das Opfer gebracht und in Stücke zerteilt; Er geht hindurch, und auf Grund dieses Opfers macht Er den Bund. Die Gewißheit des Bundes steckt im Opfer; darum kann der Bund nicht aufgehoben werden. Und wozu das alles? Auf daß Gott verherrlichet sei, und wir ein gutes Gewissen zu Gott haben auf Grund des Bundesblutes. Amen.

Schlußgesang, Psalm 5, 8 u. 12:

Führ' mich, um meiner Feinde willen,
Auf Wegen der Gerechtigkeit.
Herr! ebne mir zu jeder Zeit
Den Pfad, daß ich mög' Deinen Willen
Hier ganz erfüllen.

Nie läßest Du, Herr! den verlegen,
Der Deinen Willen treu erfüllt:
Die Gnade wird ihm Kron und Schild,
Ihm strahlt auf allen seinen Wegen
Dein Licht entgegen.

Auslegung von 1. Mose 17,

geschrieben von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge
im Oktober und November 1865.

Kap. 15 klagt Abram dem Herrn: „Mir hast Du keinen Samen gegeben", und der Herr sagt zu ihm: „Der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein". Ferner lesen wir in demselben Kapitel: „Und der Herr hieß ihn hinausgehen und sprach: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; — kannst du sie zählen?" und sprach zu ihm: „Also wird dein Same werden". Und Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit". Abram wurde darüber ein Gottloser und bekannte sich als einen Gottlosen, da er Dessen Macht in Zweifel gezogen, der alle diese Sterne gemacht hatte, welche Abram nicht mal zählen konnte. Und . . . „Du, Herr, wirfst mich nicht in die Hölle, wie ich es verdient, sondern kommst mit Deiner Verheißung, welche Du mir frei schenkst!" „O mein Herr und mein Gott!" rief Thomas, als der Herr ihm Seine Wundenmale zeigte.

Kapitel 16 lesen wir von der Geburt Ismaels und sollen dabei nicht vergessen, was der Apostel Paulus von dieser Geburt uns lehrt Gal. 4, 21—31. Sarai mag ihrem Manne gesagt haben: „Nun ja, aus dir muß der verheißene Erbe hervorgehen, aber wer hat denn gesagt, daß er aus mir hervorgehen soll? Ich bin und bleibe ja unfruchtbar". Da vergaß sie, daß Gott geschaffen einen Mann und ein

Weib und gesagt: „Die zwei sollen ein Fleisch sein", und: „Seid fruchtbar!" Sarais Rat, die Hagar zu nehmen und aus ihr gebaut zu werden, gefiel dem Abram. Und, als er nun den Ismael hatte, da scheint Abram dem Fleische nach zufrieden gewesen zu sein, wiewohl er dem Geiste nach im Dunkeln gegangen und vom Geiste oft gestachelt sein mag, so daß er keine volle Ruhe gehabt, und er sich doch sagen mußte, daß es mit der Verheißung eine andere Bewandtnis habe, als er es sich gerne und auch wiederum nicht gerne vorstellte.

Das hat so volle dreizehn Jahre gewährt; und von dem, was in diesen dreizehn Jahren mit Abram vorgegangen ist, steht nichts in dem Buche Gottes. Das steht aber in dem Buche Gottes, daß Gott nach diesen dreizehn Jahren, als Abram nun so hoch betagt, ja neun und neunzig Jahre alt war und so lange elend und jämmerlich gleichsam geschlafen hatte in der fleischlichen Hoffnung auf Ismael, ihn überraschte mit Seiner gnädigsten Offenbarung und Seinem ewigen Gnadenbund und mit dem Zeichen an dem Teile seines Fleisches, der da besamet. O, der treue Gott, der nicht fahren läßet die Werke Seiner Hände!

Kap. 17, Vs. 1. „Neun und neunzig Jahre alt". So alt, und da vernimmt er noch so hohe und ihm neue Dinge, wenn er sie zum Teil auch früher gehört hatte. Vgl. Psalm 103, 5: „Der deinen Mund fröhlich macht, daß du wieder jung wirst wie ein Adler". Es geht der Gläubige doch nicht heim, ohne gleichsam einen Brief vom Himmel zu bekommen. „Erschien ihm der Herr". Wie Er dem Abram erschienen, ist uns unbekannt. Uns erscheint Er, wenn Er in unserm Herzen Sein Wort und durch Sein Wort Sein Gnadenlicht leuchten läßt.

„Und sprach zu ihm". Was Gott zu uns spricht, ist allemal nur dasselbe, was in Seinem Worte steht. Wer sich rühmt, daß Gott in einer anderen Weise zu ihm spreche, mit dem hat der Teufel gesprochen. — „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor Mir und sei fromm". Wie alt

ist Abram, — und dennoch muß ihm dies gesagt werden! Indem wir mit unserer verderbten Art unser ganzes Leben lang zu streiten haben, sind wir nie zu alt oder zu reich an Kenntnis und Erfahrung, daß wir solcher Ermahnung nicht bedürften, um in dem Bunde Gottes zu beharren.

Das Erste, was wir anzuerkennen haben, ist Gottes Allmacht, oder vielmehr alle die Fülle, die in dem Herrn ist, um allen unsern geistlichen und leiblichen Bedürfnissen, gehe es auch durch das Unmögliche hindurch, abzuhelfen, und alles Verlangen nach Leben, Gnade, Trost, Licht und Kraft zu stillen. Daraus folgt dann, daß wir vor Ihm wandeln, wie es der 139. Psalm beschreibt, oder uns an Ihn halten, an Seiner Gnade hangen bleiben, Ihn vor Augen haben im Handel und Wandel; und daraus folgt, daß wir uns von ganzem und ungeteiltem Herzen Ihm ergeben, ohne uns durch das Sichtbare, oder durch unsere Sünden, durch Elend und Ohnmacht von Ihm abspenstig machen zu lassen. Der ganze Gnadenbund will einen ganzen Menschen.

Vs. 2: „Und Ich will Meinen Bund zwischen Mir und dir machen, und will dich gar sehr mehren". Der Herr, der uns so etwas sagt, kommt, um Seinen Heiligen in ihren Jammer und Tod das zu bringen, woran sie für Zeit und Ewigkeit genug haben. Er macht oder setzt Seinen Gnadenbund zwischen Sich und uns, daß zwischen Gott und uns eitel Gnade, ewige Gnade sei. Laßt uns das wohl beachten gegen das uns verklagende Gewissen: Der Herr setzt keine Scheidewand, keinen Werkbund zwischen Sich und uns, sondern einen Gnadenbund, daß wir aus Seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade; und wo Er diesen Bund setzt oder aufrichtet, da werden wir gar sehr gemehret, so daß ein jedes Schaf Seiner Herde Zwillinge trägt; werden auch an allen Stücken reich gemacht in Christo Jesu, ist es nicht immer an irdischen Gütern, — (indessen: wer der Seinen hat je Mangel gehabt?) — so doch und um so mehr an himmlischen Gütern, deren Erbbesitz uns in der vollkommenen Heiligkeit Christi gesichert ist, und

wovon der Gnadenbund die ewig hervorsprudelnde Quelle ist.

Vs. 3: „Da fiel Abram auf sein Angesicht. Und Gott redete weiter mit ihm und sprach". Das ist um hinzuschwinden; das ist dem Abram zu hehr und zu hoch. Das geht über alles Erwarten, Bitten und Verstehen. Vgl. 2. Sam. 23, 5: „Obwohl mein Haus nicht also ist bei Gott, dennoch hat Er mir einen Bund gesetzt, der ewig, und alles wohl geordnet und gehalten wird. Denn alles mein Heil und Tun ist, daß nichts wächst", hebr.: „Darin ist all mein Heil und Tun, wiewohl ich es noch nicht wachsen sehe".

Vs. 4: „Siehe, Ich bin's, und habe Meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden". Getrost, getrost! der Herr wird es gewißlich tun, obschon du dich alles dessen unwert fühlst. Darum sagt es dir der Herr nochmals. Vgl. Psalm 62, 12: „Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etliche mal gehört, daß Gott allein mächtig ist". Niemand und nichts soll Ihm in die Quere kommen, wenn Er Seine Gnade verherrlichen und den Gnadenbund hinsetzen will, wo eine große Kluft und tiefer Abgrund war; vgl. Psalm 135: „Lobet den Namen des Herrn! Alles, was Er will, das tut Er im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen". „Ein Vater vieler Völker". Unter diese Völker gehören wir mit, wir, die da glauben; und es ist dieses nicht allein um Abrahams willen gesagt. Was der Vater erbt, das erben die Kinder. Das Erbe ist die Verheißung, und die Verheißung ist nicht durch das Gesetz, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Frucht und Zweck des Gnadenbundes ist, daß du dich ganz zu Gott hältst; das macht den Gnadenbund nicht, vgl. Röm. 4, 16, wohl aber, daß du den Genuß davon hast.

Vs. 5: „Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn Ich habe dich gemacht vieler Völker Vater". Wenn Gott mit Seinem Bund kommt, gibt Er

Seinen Bundesgenossen einen neuen Namen, den niemand kennt als derjenige, der ihn empfängt. Dabei fällt unsere Hoheit in den Staub und schwindet hin, (Abram heißt: hoher Vater), und es wird erzählt, was der Herr getan hat, was Er vermag.

Vs. 6: „Und will dich gar sehr fruchtbar machen, und will von dir Völker machen, und sollen auch Könige von dir kommen". Das ging nun allererst das leibliche Israel an, aber wie ist diese Verheißung ganz nach Geist stehen geblieben, seitdem wir, die wir ein wilder Ölbaum waren, dareingepfropft und teilhaftig geworden sind der Wurzel und des Saftes im Ölbaum. Und Könige hatte das Evangelium von jeher aufzuweisen als Kinder und auch als Säugammen der Kirche. Die Kirche aber ist ein Volk von lauter Königen. Röm. 9, 17. Jes. 60, 16. Psalm 149. Offenb. Joh. 1, 6.

Vs. 7: „Und Ich will aufrichten Meinen Bund zwischen Mir und dir und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also, daß Ich dein Gott sei und deines Samens nach dir". Da haben wir den Gnadenbund. Er steht da für Kind und Kindeskind, ja, er geht über Kind und Kindeskind, trete auch der leibliche Tod der Eltern dazwischen. Merke dir das Wörtlein: „nach dir". Gott der Herr wird zeigen, daß Er mein Gott ist, und daß Er meines Samens Gott ist, wenn ich nicht mehr hienieden weile, nicht mehr für sie sorgen, für sie beten kann, ihnen keinen Rat mehr erteilen, noch Trost spenden kann. Welch ein reiches Erbe haben gläubige, Gottes Wort gehorchende, Gott suchende Kinder Gott suchender Eltern doch im Himmel!

Vs. 8: „Und will dir und deinem Samen nach dir geben das Land, da du ein Fremdling innen bist, nämlich das ganze Land Kanaan, zu ewiger Besitzung, und will ihr Gott sein". Der Herr gibt mir und meinem Samen von diesem Erdreich soviel als uns not tut, ja hundertfach denen, die bei Seinem Bunde bleiben,

und dann kommt das himmlische, das ewige Kanaan. Der Herr wiederholt es hier, auf daß ich es ja für wahr und gewiß halte, daß Er es zeigen wird, daß Er auch der Gott meiner Kinder sein wird, wenn ich nicht mehr hienieden weile, damit ich Ihm und Seiner Gnade meine Kinder getrost überlasse, wenn ich heimfahre.

Vs. 9: „Und Gott sprach zu Abraham: So halte nun Meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen". Der Herr, der Seinen Gnadenbund setzt zwischen Sich und uns, fordert nichts von uns, als daß wir diesen Seinen Bund bewahren, d. i. bei Seiner Gnade bleiben, wir und unsere Kinder nach uns. Wir richten Seinen allergnädigsten Willen aus, wenn wir zu unserer Glaubensstärkung die Zeichen Seines Bundes in heiligem Gebrauche halten und solchen Gebrauch nach Seinem Befehl handhaben. Indessen wird nur derjenige Seinen Bund bewahren, der von Gottes Geist gelehret ist, wie groß seine Sünde und Elend sei, und wie er davon erlöset sei, sonst geht alles auf in lauter Undank und Verschmähung, oder in völlige Vergessenheit Seines Bundes, wie es bei den Kindern Israels sich später zeigte, und wie es auch jetzt am Tage ist; oder wer wird ohne Geistesheiligung je daran denken, wozu er sich bei seiner Taufe verpflichtet hat? Gott der Herr will von uns das Bewahren Seines Bundes, weil außer Ihm für uns kein Heil noch Glück, sondern eitel Tod und Verderben ist. Vergl. Joh. 15: „Die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, sie bleibe denn am Weinstock". Von diesem Vers an heißt Abram stets Abraham, denn der Gnadenbund ist ihm enthüllt worden.

Vs. 10: „Das ist aber Mein Bund", das will sagen: Das ist aber das Zeichen Meines Bundes, woran du gewiß wahrnehmen kannst, daß Mein Bund zwischen Mir und dir und deinem Samen nach dir feststeht, daß Ich dein und deines Samens Gott nach dir sein werde. Der Herr gibt das Zeichen, um unserer Schwachheit auf-

zuhelfen, da wir so schwerlich glauben können, wenn wir nicht etwas sehen, — ein Zeichen zwischen Ihm und uns, zwischen Ihm und unsern Kindern, wenn wir hier nicht mehr weilen. Es ist ein wunderbares Zeichen, gleichsam ein schändliches und schimpfliches Zeichen. Alles was männlich ist, soll es tragen an seinem Leibe, an dem Gliede, woher das „sich mehren" kommt. Alles was männlich ist, alles was etwas vermag, was Kraft hat zum Hervorbringen, bekommt ein Zeichen, daß es an sich nichts vermag als dem Tode Frucht bringen. Darum geht es in den Tod der Beschneidung, und aus solchem Tode wird Gott das Leben hervorrufen.

Vs. 11: „Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleische beschneiden". Hebr: Das Fleisch eurer Vorhaut sollt ihr beschneiden. „Fleisch der Vorhaut" ist die Vorhaut selbst, es wird aber gesagt „Fleisch" im Gegensatze zu dem, was Knochen hat oder Knochen ist, demnach das Zarte und Zarteste, das soll, wie es hebr. heißt: eingeschnitten, um und um abgeschnitten werden. Der griechische Geschichtsschreiber Herodot erzählt, daß die Kolchier und Ägypter die Beschneidung von Anfang gehabt haben. Ein gelehrter Theologe der neueren Zeit, Kurz, in seiner Geschichte des alten Bundes, trägt daher kein Bedenken, die Priorität des Ursprungs der Beschneidung den Ägyptern zuzugestehen. Soll es etwa unhistorische Befangenheit sein, den Ursprung Gott dem Herrn zuzuschreiben? Die schlagende Weise, mit welcher ein Theologe des 17. Jahrh., J. H. Heidegger, in seiner Historia sacra Patriarcharum, die Unzuverlässigkeit der Mitteilung Herodots an den Tag legt, sollte man doch nicht unhistorisch oder befangen nennen.

Das Zeichen der Beschneidung war ein Zeichen des Gnadenbundes und geschah an dem männlichen Gliede der Zeugung. Seit Adams Fall ist alle Zeugung eine Zeugung auf dem Gebiete des durch des Einen Übertretung herrschenden Todes und fällt dem Tode anheim. Hier aber wird Christus verheißen, der zweite Adam, der rechte Same Abrahams, in dem alle Völker sollen gesegnet werden.

Wo Gott Seinen Gnadenbund mit Abraham macht, wo Er mit Seiner Verheißung kommt, da ist die Zeugung eine Zeugung in Gnaden, eine Zeugung in der Verheißung, eine Zeugung, welche Gott selbst durch die Verheißung heiligt. Von der Heiligung dieses Zeugens soll bei den Bundesgenossen das männliche Zeugungsglied das Zeichen tragen, bis der Verheißene kommt. Dieser Verheißene hebt das alte Wesen, hebt den Tod auf durch Seinen Tod und Blutvergießen, und bringt das Leben und das Gotte Frucht-bringen in Gerechtigkeit und Wahrheit. Diesem Verheißenen werden die Bundesgenossen einverleibt. Sie trugen, bevor Christus kam, das Zeichen der Gemeinschaft an dem Tod und der Auferstehung Christi an ihrem Fleisch. Seitdem Christus im Fleische gekommen, ein Diener der Beschneidung geworden ist und unser rechter Blutbräutigam, tragen die Bundesgenossen das Zeichen der Gemeinschaft mit Ihm ganz am Geist und bekommen an ihren Leibern nicht das Zeichen des Blutvergießens, sondern das Zeichen der Besprengung mit dem Geist. Auf dem Grund des von Gott aufgerichteten Gnadenbundes ist die Zeugung, sind die Kinder der Bundesgenossen heilig, wo sonst, d. i. abgesehen von der Gnade, ein jeglicher in Verdrehtheit gezeugt und in Sünde von seiner Mutter empfangen wird. Die Frau bekam damals kein Zeichen, weil die Zeugung von dem Manne ausgeht, und sie mit dem Manne gerechnet wurde als ein Fleisch. Seitdem Christus geboren ist, bekommt auch die Frau das Zeichen des Bundes in der Taufe. Die Frau steht nunmehr im Bunde für sich da. Damals war sie eine Tochter Abrahams, nunmehr ist sie eine Tochter der Sarah.

Die volle Bedeutung der Beschneidung lehrt uns der Apostel Paulus Kol. 2, 11—13. Bedenken wir es wohl, daß das dem Tode, der Verwesung und demnach der Unreinigkeit Verfallensein der Zeugung nicht durch die Beschneidung an sich weggenommen wurde, — daß nicht durch die Beschneidung an sich der Leib der Sünden ausgezogen, oder ein neuer Mensch zum Leben und zur

Fruchtbarkeit dargestellt wurde. Das Zeichen war nur ein Symbol dessen, was Gott um des verheißenen Christi willen durch das Wort Seiner Gnade darstellte, und somit auch ein Siegel solcher Gnade. Ferner werden wir die Ablegung des Leibes d. i. der Gesamtheit der Sünden des Fleisches, so wie auch die Auferstehung des Leibes, — den neuen Menschen, der Gotte Frucht trägt, nur in dem Tode und der Auferstehung Christi zu suchen haben, auch sie nie und nirgendwo anders finden. Wer sie aber daselbst sucht, wird auch mit Ihm gepflanzt zu gleichem Tode, — nicht um dadurch für seine Sünde zu büßen, denn das hat Christus für uns ein für alle mal getan, — aber in und mit Ihm wird der Leib der Sünden des Fleisches in der Praxis abgelegt, indem wir an unsern eigenliebischen, eigengerechten und Gottes Gerechtigkeit feindlichen, fleischlichen und weltlichen Gelüsten beschnitten werden, auf daß wir auch in der Praxis der Auferstehung Christi gleich werden, wie auch Seiner Herrlichkeit und Seinem verklärten Leibe. Da ist also die Beschneidung an sich und mit ihren Schmerzen ein wahres Symbol davon, daß solches in diesem Erdenleben nicht ohne viel Leiden und Schmerzen, allerlei Kreuz, Entbehrung und tiefes Gefühl von gänzlicher Machtlosigkeit vor sich geht. Der Beschnittene war am dritten Tage völlig machtlos und wehrlos (vergl. 1. Mose 34, 25). Es ist eine Predigt, daß das Fleisch, das zarte und zarteste, getötet werden muß, soll die Gnade als Gnade erkannt werden. Der Arzt schneidet hinein, schneidet um und um ab. Unser Unvermögen, für Gott etwas zu zeugen oder hervorbringen zu können, wird bloß gelegt, die bedeckende Haut muß davon, damit wir es stets vor Augen haben und bekennen müssen: Gottes Verheißung wird es tun, die Allmacht Seiner Gnade; sonst bleibt, was erstorben ist, wohl erstorben, — was unfruchtbar ist, wohl unfruchtbar, — und dem Tode anheim gegeben, was dem Tode anheimgefallen ist. Das Zeichen des Gnadenbundes geht in das Fleisch hinein, das Zeichen des Unvermögens, des Leidens und des Todes unsrerseits bleibt in dem Fleische bis an unsern Tod; und doch ist es gerade so ein

bleibendes Zeichen des ewigbleibenden Gnadenbundes, der Macht des Lebens aus Gott, des Geheiltseins in der Auferstehung Christi.

„Ein Zeichen des Bundes zwischen Mir und euch". Der treue Bundesgott ist hier am Werk. Sieh' du so deine Taufe an! In allerlei Ratlosigkeit, in Not und Tod, — gibt es ein besseres Zeichen, als was Gott der Herr zwischen Ihm und uns gegeben? Darauf gesehen, und damit laß dir deinen Glauben stärken! Es trügt nicht, wenn man empfindet, wie tot der Leib ist um der Sünde willen, — Gott kann und wird ihn wohl lebendig machen, indem der Geist dich treibt, dich festzuklammern an Gottes Bund und Gnade, an die Verheißung Christi, an die Gerechtigkeiten, welche wir haben in dem Herrn.

Vs. 12: „Ein jegliches Knäblein", hebr: „Und ein Sohn". „Und" ist so viel als „demnach", indem Ich dieses Zeichen des Bundes zwischen Mir und euch gebe, soll ein Sohn u. s. w. Ein Sohn ist der Stammhalter, der Fortpflanzer des Geschlechts. Dieser geht so hinüber in den Tod des verheißenen Samens, in den Tod des Sohnes Gottes, der allein unser Leben ist und die Wurzel aller Geschlechter. „Von acht Tagen". Die Zahl „sieben" ist die Zahl der Verheißung, auch für das Alter. Dann kommt der achte Tag als Tag der Erfüllung. Am achten Tage ist Christus auferstanden. Alles ist erfüllt in der Auferstehung Jesu Christi. In dieser Auferstehung hat der Tod seinen Stachel verloren, und das Leben und die Unverderblichkeit ist an das Licht gebracht. Aber wie? Schon so jung soll das Kind die Schmerzen und die Leiden der Beschneidung durchmachen? O, wie müssen die zarten Kindlein so oft namenlos leiden! Warum? — fragt man dabei. Sollten gläubige Eltern ein solches Leiden nicht ansehen als ein Leiden mit Christo, als ein Mit-Ihm-gepflanzt-werden des Kindes zu gleichem Tode? Und predigt der achte Tag nicht die Auferstehung und die künftige Herrlichkeit? Wenn nun der Sohn am zehnten Tage stirbt? So hat er ja das Zeichen

ewiger Herrlichkeit. Aber wie, wenn das Kind am dritten oder am siebenten Tage stirbt? Macht denn das Zeichen den Bund? Der Bund war da, und es starb in diesem Bunde. Wie wahr ist es, was unser Taufformular sagt, daß unsere Kinder in diesen Bund und Verheißung gehören! Sie sind geheiligt in dem Bund und in der Verheißung, d. i. in Christo. Darum sollen sie auch das Zeichen des Bundes empfangen.

„Sollt ihr beschneiden". Hebr.: „Soll euch beschnitten werden". Wozu das „euch", wenn nicht dazu, daß die Eltern und die Gemeine davon den Trost hätten und die Freudigkeit, bei Gott anzuhalten für ihre Kinder auf Grund Seines Gnadenbundes. „Beschnitten werden". Es geht scharf her, selbst bei den jungen Kindern. Bastarde sind es, die das Schmerzenszeichen nicht wollen, dem Fleische nicht wehe getan wissen wollen. Wer das Leiden nicht will, soll auch die Herrlichkeit des Bundes nicht haben. Es folgt im Hebr.: „Alles was männlich ist"; keins ausgenommen z. B. Ismael nicht, auch später Isaak nicht. Es soll alles, was Zeugungskraft hat, durch diesen Tod und Schmerzen hindurch, wenn es Anteil haben soll an diesem Bunde der Gnade. „Bei euren Nachkommen". Psalm 105, 8: „Er gedenket ewiglich an Seinen Bund, des Wortes, das Er verheißen hat auf viele Tausende für und für".

Jedem zukünftigen Hausvater wird dieses Zeichen beigelegt. Wie so gar nichts verstehen diejenigen davon, was der Bund der Gnade für ein Bund ist, oder was das Zeichen dieses Bundes bedeutet, die gegen die Kindertaufe sind, und auch diejenigen, die nicht sehen wollen, daß die Taufe an die Stelle der Beschneidung gekommen ist! Für solche ist Röm. 4 u. 6, so wie auch Kol. 2 zum fürchterlichen Gericht. Übrigens, welch eine gewaltige Predigt haben wir, daß der Herr Sich der jungen Kinder, wenn sie kaum zur Welt geboren sind, mit herzlichem Erbarmen annimmt, sie aufnimmt in Seinen Bund und ihnen das Zeichen und Siegel des Bundes gibt, obschon sie von dem Geheimnis und Siegel des Bundes noch nichts wissen können. „Lasset die Kindlein zu Mir kommen",

spricht der Herr; — „die Bundeskinder sind rein", spricht der Herr; — und die gläubigen Eltern sollen sagen: „Sie sind Dein, o mein Gott! Du hast es gesagt: Ich will ihr Gott sein. Der Teufel soll sie nicht haben. Sie tragen Dein Zeichen an ihrem eigenen Leibe, das Zeichen Deiner Gnade, das Du selbst befohlen hast!"

Wie Gott entfremdet ist doch alles Fleisch im Christentum, und zumal das fromme Fleisch! Es beeilt sich, besonders in der römischen Kirche, die Kinder taufen zu lassen mit einer sogenannten Nottaufe. Sogar durch Hebammen! Man glaubt nicht an den Bund Gottes, sondern meint, durch seine eigene Tat, durch ein opus operatum, ein getanes Werk, das Kind der Verdammnis entzogen zu haben. Da geschieht also alles aus Furcht vor dem Teufel, und nichts aus der Liebe Gottes, der uns und unsere Kinder so hoch geliebet. — Soll man die Kinder auch jetzt noch am achten Tage beschneiden? Antwort: Nein. Der achte Tag war ein Symbol, und die Bestimmung des Tages hat demnach ebenso wie die Beschneidung selbst aufgehört, als die Erfüllung da war, als der verheißene Same gekommen war.

„Desselben gleichen auch Alles, was Gesindes daheim geboren, oder erkauft ist von allerlei Fremden, die nicht deines Samens sind". In dem Hause Abrahams war die wahre Kirche, die einzige. Glückliches Gesinde, das in solchem Hause geboren war! Sie erhielten einen Anteil an der großen Wiedergeburt. Glückliche Leibeigene, Sklaven oder Knechte mit Abrahams Geld erkauft! Sie wurden aufgenommen in den Bund, der da frei macht von aller geistlichen Sklaverei, und gelangten zu der Freiheit der Kinder Gottes. Glückliche Fremde, — sie waren Gott nicht mehr fremd! Welch eine Predigt ist dies, daß der Bund, der zuvor in Israel eingeschlossen war, dereinst durch den verheißenen Samen in alle Welt sollte ausgebreitet werden, wie der Herr gesagt: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie in den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe. Und

siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende". Matth. 28, Vs. 18—20. Das mögen sich Knechte und Mägde merken, welch eine Wohltat es für sie ist, unter das Dach und in den Dienst eines Hauses zu kommen, wo das Wort Christi wohnt. Wie reich, wie freigebig ist Gott der Herr mit Seiner Gnade, wo Sein Wort schaltet und waltet, wo der Ort ist, da Er Seinem Namen ein Gedächtnis gestiftet hat! Oder haben diese alle das geglaubt, was Abraham glaubte, als sie beschnitten wurden? Sie unterwarfen sich dem Worte, das Abraham ihnen von Gottes wegen kund tat. Was weiter erfordert wurde, gehört in des Heiligen Geistes Amt. Ei, wo das Wort kommt, kommt es da etwa vergeblich? Wo die Gnade hinkommt, ist da nicht alles Gnade? Erst der Bund und das von dem Herrn befohlene Zeichen, wo nur Gottes Wort gepredigt wird. Das Übrige überläßt der Gläubige dem Herrn. Zuvor die Muttermilch, dann das Wachstum. Das verstehen diejenigen nicht, die das Geben oder Nichtgeben dieses Zeichens, des Gotteszeichens, davon abhängig machen, was der Mensch tut.

Vs. 13. Luther hat hier übersehen, was im Hebräischen wiederholt wird: „Der Eingeborene deines Hauses und der für dein Geld gekaufte soll unbedingt beschnitten werden". Es wird dieses wiederholt, um alles fleischlich Gesinntsein, welches Feindschaft wider Gott ist, niederzuschlagen. Ei, sagt das Fleisch, die Leute sind geistlich tot; was soll ich ihnen predigen? Ei, die Knechte und Mägde oder Sklaven wissen nichts von Gott; was soll ich ihnen Gottes Wort vorhalten oder vorlesen? Ei, die Kinder können ja nicht glauben; was sollen sie getauft werden? Ei, die Leute da halten sich zwar zum guten Bekenntnis, ihr Wandel ist ohne Anstoß, aber ich spüre bei ihnen noch kein inneres Leben; was soll man sie zum heiligen Abendmahl zulassen? „Sprich zu ihnen: Ihr verdorreten Beine, höret des Herrn Wort!" hieß es zu Ezechiel, Kap. 37. Es soll unbedingt, oder gewißlich, oder ohne Widerrede

beschnitten, demnach nunmehr, welche Bedenken das Fleisch auch mache, getauft werden.

„Also soll Mein Bund an (hebr.: in) eurem Fleische sein zum ewigen Bunde". Der Gnadenbund ist kein zeitlicher, vorübergehender, er ist ein ewiger Bund! Das Zeichen, daß ich getauft bin, kann also durch den Tod nicht getilgt werden, die Wahrheit des Zeichens währet in Ewigkeit. Freilich, das Fleisch geht ins Grab und verweset, aber hierher gehöret der Artikel: „Ich glaube die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben".

Vs. 14: „Und wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum, daß es Meinen Bund unterlassen hat". Diese Übersetzung führt auf eine falsche Fährte. Im Hebr. steht nicht „Knäblein", sondern: „ein vorhäutiger Mann" oder: „und was die Vorhaut des Männlichen angeht, dessen Fleisch der Vorhaut nicht wird beschnitten werden". Es geht dies zunächst wohl auf die Erwachsenen im Hause Abrahams, die sich weigern möchten, sich beschneiden zu lassen. — Ferner steht im Hebr. nicht: „aus seinem Volk", sondern: „aus seinen Völkern". Es erstreckte sich demnach, was die Beschneidung bedeutete, auf die Völker. Es erhellt aus diesem Kapitel, daß Abraham die Beschneidung nicht von den Egyptern überkommen. Alle seine Knechte mußten beschnitten werden; nun hatte er mehrere von einem Könige in Egypten zum Geschenk bekommen. Vgl. Kap. 12, 16. Traun Herodot hat es fingiert, daß von allen Menschen allein die Kolchier und die Egypter beschnitten wurden. Sind doch die Kolchier die Kasluchim, und deren Nachkommen sind die Philister; die waren ja Unbeschnittene. Herodot sagt an einer andern Stelle, daß die Priester, die Eingeweihten in die Geheimnisse, beschnitten wurden, weshalb auch Pythagoras, um in diese Geheimnisse eingeführt zu werden, sich beschneiden ließ. Von den philistäischen Königen hatte Abraham auch mehrere Knechte. — „Nicht beschnitten

wird". Die griechische Übersetzung der LXX hat hier fälschlich: „am achten Tage". Es ist von denen gesagt, die in Abrahams Hause waren, und die in der Folge der Zeit aus den Völkern zu Israel hinzugetan wurden. Die Strafe wird nicht den Eltern angedroht, sondern den Unbeschnittenen überhaupt, welche also die Beschneidung verachteten, es sei nun Vater oder Kind, „des Seele", also des Unbeschnittenen Seele, „soll ausgerottet werden", d. i. er soll, ohne Gnade und Vergebung der Sünden zu finden, von Meiner Hand sterben, und sein Name nicht stehen in dem Buche des Lebens; vgl. Offenb. 22, 18: „Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazu setzet, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen". „Aus seinen Völkern". Denken wir hierbei an Offenb. 7, 9: „Darnach sah ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen". Wo der eine des Gesindes Abrahams zu diesem, der andere zu jenem Volke gehörte, und Abraham viele Knechte, demnach aus vielen Völkern Knechte hatte, so wurden solche Knechte, von Abraham wohl unterrichtet und beschnitten, also aufgenommen in den Bund, das Salz der Erde. Ein jeglicher Knecht wurde für sein Volk, wenn er mal in die Heimat kam und daselbst predigte, was er von Abraham gelernt, gleichsam ein Apostel. Wer weiß, wie viele Völker diese Knechte repräsentiert haben. So hatte Gott von jeher Seine Missionare. Wehe einem solchem Knecht, der den Bund Gottes verschmähte! Gewiß, sein Name ging unter bei seinem Volk. Eine schreckliche Drohung gegen alle, welche, seit Christus im Fleische gekommen und die Taufe eingesetzt und gesagt hat: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen", die Taufe verachten und ihre Wiedergeburt verabsäumen, sie heißen nun Juden oder Heiden oder Christen.

Für uns liegt ferner in Vers 14 die Lehre, daß viele wohl den ersten Teil des Bundes wollen, nämlich die Gnade, das Brot zu essen in Abrahams Haus; — wer aber sich weigert, sein Kreuz täglich auf sich zu nehmen, den Leib der Sünden des Fleisches ausziehen zu lassen, die Schmach und das Getötet-werden am lieben Fleisch zu erdulden, die Welt, seine Vernunft und Lüste zu verleugnen: des Seele bleibt auch gewiß nicht in der Zahl der Heiligen, die sich von jeher mit der Bluttaufe haben taufen lassen. „Wessen Fleisch der Vorhaut nicht wird beschnitten werden, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk; darum daß er Meinen Bund unterlassen hat". Er hat sich die Freiheit vorgelogen, das Fleisch in seiner Vorhaut behalten zu können und doch selig zu werden. „Wer Vater oder Mutter, Weib und Kind, Bruder und Schwester lieber hat als Mich, der ist Meiner nicht wert; und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und Mir nachfolgt, der ist Meiner nicht wert", spricht unser Herr. Ist die Drohung so gewaltig, wie gewaltig muß dann die Gnade, muß dann die Liebe sein, daß sie sich nicht kann zurückstoßen oder schmähen lassen.

Vs. 15: „Und Gott sprach abermals zu Abraham". Ja gewiß: „Abraham", wenn auch noch nichts da ist und noch nichts gesehen wird; s. Psalm 33, 4 u. 9: „Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß". „Denn so Er spricht, so geschiehet es; so Er gebietet, so steht es da". „Abermals": wenn Gott anfängt, so hört Er mit einem Worte nicht auf; da gibt es Gnade auf Gnade. „Du sollst dein Weib Sarai nicht mehr Sarai heißen, sondern Sarah soll ihr Name sein". „Sarai" bedeutet: meine Prinzessin, eigentlich meine Prinzen. „Sarah" bedeutet: eine Prinzessin; das „mein" geht in den Tod, ja, es ist in den Tod gegangen, und die Freiin tritt in dem Worte auf als Freiin, — frei von ihrer eigenen Unfruchtbarkeit und von dem Verstorbensein des Mannes. Wo Gottes Gnadenbund, wo Seine Verheißung, Sein Evangelium kommt, da bekommt auch das weibliche

Geschlecht einen neuen Namen, eine neue Stellung. In dem Stück des Gnadenbundes, in dem Stück des Glaubens an die Wahrheit Gottes steht die Frau nach Geist mit ihrer Leibesfrucht nicht unter dem Mann, sondern neben dem Manne, ja, in mancher Hinsicht über dem Mann, wie z. B. 1. Mose 21, Vs. 10—12 u. Kap. 27, Vs. 6—10, und bekommt durch den Mann, der an sich ebenso wenig vermag als sie, was Gottes Macht, Wahrheit und Gnade aufs höchste preiset. — Etliche suchen die Erklärung des Namens „Sarai" und „Sarah" in dem Arabischen. Nach dem Arabischen bedeutet „Sarai": sie ist von edler Gesinnung, fürstlich, „Sarah" dagegen: sie ist fruchtbar, hat viele Kinder. Das gefällt wohl; ich möchte aber die erste Deutung vorziehen. In der Sache mit Hagar hatte Abraham Sarah nicht, ja, sie sich selbst nicht als eine Freie gekannt. Sarah ist nunmehr direkt in Gottes Hand. Wie ist doch das Los des Weibes durch das Evangelium so ganz anders geworden, als es durch die Sünde war! Die gläubigen Frauen sind Sarah's Töchter, Erbtöchter, und die Männer Miterben der Gnade des ewigen Lebens, vgl. 1. Petri 3, 7.

Vs. 16: „Denn Ich will sie segnen", Ich habe sie nicht verflucht. So kommt die gläubige Frau in gesegnete Umstände durch Gottes Segen. „Und von ihr", der Erstorbenen, der Freien, die ja deine Frau ist, und nicht von der Hagar, welche Ich dir nicht zur Frau gegeben habe, — „will Ich dir", dem Erstorbenen, hebr.: „auch", außer Ismael, den du aus der Hagar hast, „einen Sohn", und also Erben des Segens, „geben". Wenn Ich ihn aber gebe, dann ist er ja da, sage auch das Fleisch hundertmal „nein". „Ich will sie segnen", die Unfruchtbare, Ich habe sie nicht mit Meinem Fluch geschlagen, daß sie unfruchtbar sei, sondern die Unfruchtbare soll rühmen mit Jauchzen.

„Und Völker, sollen aus ihr werden, und Könige über viele Völker" vgl. Jes. 54. „Völker", dann ist es nicht das jüdische Volk allein. So erstreckt sich diese Verheißung über alle Zeiten, und ist wie eine Nuß, worin der Kern verborgen ist. In Isaak steckt der Sohn Gottes,

und in den Völkern und Königen die Völker und Könige, welche die Verheißung Christi bekommen, das Evangelium in sich aufgenommen haben. Das ist des weisen Apostels Pauli Theologie, und wehe uns, wenn wir es anders deuten. In seinem Briefe an die Galater sagt er es ausdrücklich, daß der dem Abraham verheißene Same Christus ist, Gal. 3, 16; und wiederum lehrt er uns Gal. 4, daß in der Geschichte mit Hagar und in der Verheißung, welche Gott der Sarah gab, und wonach Er auch der Sarah tat, wie Er verheißen, eine andere Geschichte steckte, welche durch alle Zeiten ihren Lauf hat, sowohl nach des Fleisches Bedenken, als nach Gottes Regiment, — wie Ihm denn Seine Werke von Anfang an bekannt sind. Und da ist Hagar gleich dem Gesetz des fleischlichen Gebotes, gleich dem irdischen Jerusalem, dem Judentum, das Christum verwarf, und ihr Sohn ist gleich den Kindern des Gesetzes, die nach Fleisch wandeln; sie sind Knechte, dienen um Lohn, müssen endlich aus dem Hause und erben nichts von der Verheißung, nichts mit dem Verheißenen, ja, spotten seiner und verfolgen ihn. — Auch ist der Sohn der Hagar gleich den Werken des Gesetzes, die Gott so nicht geboten, sondern die man sich selbst auferlegt. Darum muß das Gesetz mit seinen Kindern, mit allem, was es hervorbringt, ausgestoßen werden; dagegen ist Sarah als Sarah, als die freie Frau und echtes Weib des Abraham, gleich der Stadt Gottes, gleich dem Jerusalem, das droben ist, unser aller Mutter; und Sarahs Kinder sind wir, zu denen das Evangelium von Jesu Christo gekommen ist, und die wir dasselbe angenommen haben; und so wir Kinder sind, so sind wir auch Erben. Paulus, der Apostel, sieht demnach in der Geschichte mit Hagar und in der Verheißung, daß Sarah eine Mutter so vieler Kinder werden würde, die Gründung, Bildung und Gestaltung des Reiches Christi, des Reiches der Gnade, die Geschichte der Kirche, der wahren und der falschen, und macht durch seine Predigt die wahre Kirche frei von den Fesseln der falschen.

Das alles, was Paulus uns lehrt, und was der Herr hier in unserm Kapitel verheißt, ist dem Abraham nicht klar

gewesen. Er sah auf seinen Ismael und war befangen. Er hört zwar lauter Dinge, die er mehr gehört, von einem Sohn und Erben, den Gott ihm geben würde. Er hat gehofft und gehofft über Hoffnung hinaus. Und doch hört er neue Dinge: „Ismael ist es nicht; was du getan, das ist es nicht; die Geburt aus Hagar hat den Segen der Ewigkeit nicht, ist nicht nach Meiner Verheißung. Er soll aus deiner eignen Frau dennoch hervor, — der Same und Erbe, den Ich dir verheißen". Da schwindet dem Abraham aller Grund und Boden unter den Füßen hinweg! Gott der Herr hält das in der Seele fest, was Er hinein gelegt hat. Wo aber die Seele auf Hoffnung gefangen liegt, da sucht sie einen Halt in den Werken ihrer Hände, und werden ihr diese genommen, was bleibt ihr dann noch? O, es steht fest in Gottes Allmacht, aber bei mir liegt die Unmöglichkeit: das kann nicht mehr geschehen. Und doch — was höre ich da?

So lesen wir von Abraham Vs. 17: „Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte und sprach in seinem Herzen: Soll mir, hundert Jahre alt, ein Kind geboren werden? und Sarah, neunzig Jahre alt, gebären?" „Er fiel auf sein Angesicht", einerseits vor der großen Herrlichkeit solcher Offenbarung, etwa wie Johannes nach Offenb. Kap. 1, Vs. 17, als er den Herrn sah, und andrerseits vor Wehmut, daß ihm genommen wurde, womit sein Fleisch sich beruhigt hatte. „Und lachte", so heißt es im Hebräischen. Im Chaldäischen von Onkelos steht: „Er freuete sich". Zwei andere chaldäische Umschreibungen haben: „Er wurde bestürzt". Luther und andere rühmen hier den Glauben Abrahams; sie meinen, das Lachen Abrahams sei ein anderes gewesen, als das der Sarah, und ziehen den Spruch Pauli hierhin: Röm. 4, 19—21. Dieser bezieht sich aber nicht oder nur teilweise auf das, was wir hier lesen. Der Spruch Pauli gipfelt in dem Akt, mit Bezug auf welchen wir von Sarah lesen Ebr. 11, Vs. 11: „Durch den Glauben empfing auch Sarah Kraft, daß sie schwanger ward", griechisch: „zur Gründung eines Samens". Ich möchte

hier lieber auf den Spruch des Herrn hinweisen: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freuete sich". Joh. 8, 56. Wer kennt dieses Lachen? Nur der, welcher es kennt aus eigener Erfahrung. Gewiß kennen es die neuen Ausleger nicht, die hier frevelnd zu Werke gehen, und einen andern Referenten ersinnen, einen sogenannten Elohisten. Es ist ein Lachen der Trostlosigkeit, indem man von seiten des Sichtbaren, von seiten des Fleisches die völlige Unmöglichkeit vor sich hat. Da gibt es ein Für und Wider. Und was kann nun Fleisch anders, ich und du, in solchem Kampf, als anbeten und lachen! Wo wir es gerne hören, aber auch gerne hätten, was Gott verheißt, und wo nun das Herz einem die Unmöglichkeit vorhält: — ja, was kommt da in dem Herzen des Menschen auf? Das völlige Lob Gottes, oder das eine „aber" nach dem andern? „Aber, wie ist das möglich? Es ist ja kein Denken dran, daß es wahr sein kann, was Du sprichst!" Ja, so finden wir es allemal bei uns. „Soll mir, hundert Jahre alt?" „Soll mir, einem Sünder wie ich bin?" — „und wäre Sarah nun noch jung, so würde ich sagen: Wohlan, ich kann noch neue Kraft bekommen. Aber Sarah ist ja neunzig Jahre alt! Siehst du! Die Nebenumstände machen es noch unmöglicher, was an sich schon unmöglich ist!" Keiner der Heiligen des Herrn macht es besser als Abraham; oder was hat der Priester Zacharias (Luk. 1) von Abraham gelernt? Wir glauben, Herr, hilf unserm Unglauben! Lernten wir nur von Abraham, daß er wenigstens seine Zunge vor dem Herrn im Zaume hielt.

O, wie sind wir Menschen doch geneigt, den Lauf göttlicher Güte und Gnade, wie sehr wir sie auch begehren, zu hemmen! Und wie verstehen wir so gar nicht, um was wir bitten! Des alten Kriegers Glieder sind steif, er will nicht gerne von neuem in den Krieg; und was wir bis dahin für gute Werke gehalten, wollen wir bis aufs letzte festhalten. Was soll denn aus allem meinem Tun werden? Wo bleiben denn die guten Werke? Ist das denn nicht vor Gott in Geltung, was bei mir so viel gilt? Laß mir doch

meinen Frieden! Laß mir doch meine Werke! Nimm mir nicht das einzige, was ich noch habe! In diesem Sinne nehmen wir die Bitte Abrahams, welche folgt Vs. 18: „Und Abraham sprach zu Gott: Ach, daß Ismael leben sollte vor Dir!"

Abraham will also für diesmal nicht das, was Gott ihm verheißt. Er hat so lange geharrt, so lange gekämpft, so lange an Gottes Verheißung: „Der Sohn, der von deinem Leibe kommen soll, soll dein Erbe sein", festgehalten. Sechs und achzig Jahre alt war er geworden, und noch hatte Sarai ihm nichts geboren; da hatte sich Sarai aber aus der Magd gebaut, auf daß die Verheißung wahr werden möchte; und nicht aus böser Lust hatte Abraham sich zu Hagar gefügt. Aus ihr hatte er einen Sohn; der war ja von seinem eigenen Leibe gekommen. Nun hörte er doch noch von einem andern Sohn! Ist denn Ismael nicht der Sohn der Verheißung? Ist er nicht ein Kind, ein Werk des Glaubens? Soll er ihn nun als vor Gott tot, als ein vor Gott totes Werk ansehen? Soll er ihn vor Gott drangeben und sein als einer, der noch keinen Sohn, als einer, der nichts hat, als einer, der noch nichts gezeugt hat? Und nun, neun und neunzig Jahre alt, ohne Leben, Kraft und Lust mehr in sich zu spüren, während Sarah so alt ist, daß sie gar nicht mehr empfangen oder gebären kann, soll er von neuem den schweren Kampf des Glaubens kämpfen? Soll es zum hundertsten Mal bei ihm auf Leben und Tod gehen? O, er ist nun dreizehn Jahre lang, wenn er auch manches Bittere dabei ausgetrunken, (vergl. Kap. 16, Vs. 5 u. 6), mit Ismael zufrieden gewesen, will annoch mit ihm gerne zufrieden sein, — so wolle nun auch Gott mit ihm zufrieden sein. Er bittet, Gott möge es mit Seinem Rat in Einklang bringen, daß Ismael nicht verworfen würde von Gott, vielmehr des Segens Erbe sei.

Sonderbares Gebet! Abraham verwarf damit nicht die Verheißung, das Erbe für sich und seine Nachkommen, er verwarf nicht die Seligkeit der Völker, die in ihm sollten gesegnet werden. Aber er bat, es möchte mit Gottes Rat

vereinbar sein, daß solches alles aus Ismael hervorginge. So hart hält selbst der Allerheiligste auf seinen guten Werken, wenn er meint, er habe sie in und mit Gott getan; und sie sind doch aus dem Fleische hervorgegangen. Und wenn der Allerheiligste, wie viel mehr der Unheilige und Unreine, der seine Werke, die Gott nicht befohlen, zum Grund seiner Heiligung legt? Wo hatte denn Gott befohlen, daß Abraham sich zu der Hagar tun sollte, oder daß die Freiin sich bauen sollte aus einer Magd? Einen solchen Grund aus dem Herzen eines Menschen wegzunehmen, vermag allein der Allmächtige. Allein die allwaltende Gnade vermag den Menschen zu heilen von seiner Scheu vor der Gnade, weil ihm dabei aller Grund genommen wird, auf den er bis dahin gebaut, womit er zufrieden war, worauf er seine Hoffnung gesetzt. Gott der Herr schilt indes den Abraham seines Gebetes wegen nicht. Gott hat Sich ja vorgenommen, Seinem Knechte Sich in Seiner ganzen Güte zu offenbaren. Deshalb soll sein Gebet auch erhört sein, wenn auch nicht so, wie Abraham es sich gedacht.

Vs. 19: „Da sprach Gott: Ja, Sarah, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären". Dieses „ja" beseitigt das Gebet, so wie Abraham es gemeint hatte, und ist ein „wahrlich" aus dem Munde Gottes, daß es anders kommen wird. Eine Erhörung über Bitten und Verstehen! Abraham sprach: „Soll mir, hundert Jahre alt, ein Kind geboren werden, und Sarah, neunzig Jahre alt, gebären?" Das sprach er in seinem Herzen, und Gott antwortete laut: „Ja, Sarah, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären". Nicht: „ein Kind", etwa eine Tochter, sondern „einen Sohn". Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden: „Dein Weib", obschon neunzig Jahre alt. Der Mann soll seinem Weibe anhangen; und die zwei sollen ein Fleisch sein. Trennte nicht in der Sache mit Hagar Sarah sich von ihrem, Abraham sich von seinem Fleisch? War das nicht Eigenwilligkeit? War das auf Gottes Geheiß, daß die beiden, die doch von Gott zusammengefügt waren, sich von einander

trennten, um so selbst darzustellen, was Gott wollte, was Er verheißen zu geben und zu schaffen? O, wie ist es so wahr, daß es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen liegt! Nein, es ist nicht nach Geist gewandelt, sondern nach Fleisch, wenn wir mit dem Gebot des „tue das", oder mit einem sogenannten evangelischen Rat das darstellen wollen, was allein die Gnade schafft, und wozu sie uns erst umschaffen wird.

Schlagen wir die Geschichte der Menschheit, schlagen wir die Kirchengeschichte auf, so ist dies das Ergebnis: Der Mensch tritt aus seinen gewöhnlichen Verhältnissen, in welche Gott ihn gesetzt, aus den gewöhnlichen Wegen, auf denen Gott allein es darstellt und darstellen kann, hinaus, knüpft andere Verhältnisse an, schafft sich einen besonderen Weg, Christum zu gewinnen, oder vielmehr sich zu heiligen, und zu stande zu bringen, was das Gesetz will, und widerstrebt, sogar mit Tränen und Gebeten, der Gnade, die ihn allein selig machen kann. Nur das möge Gott gefallen, was er mit so vieler Mühe und Aufopferung gezeugt hat. Dagegen sehen wir die allgewaltige Gnade, welche zu ihrer eigenen Zeit schafft, was sie sich vorgenommen, in dem Wege, in welchem Gott die Toten lebendig macht und ruft dem, das nicht ist, daß es sei. Röm. 4. Halten wir uns doch stets die Frage des Herrn vor: Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?

„Ja, Sarah, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären", lautet in der Anwendung auf das Leben des Glaubens für uns wie Pauli Wort: „Wo die vom Gesetz Erben sind, ist der Glaube nichts, und die Verheißung ist nichts. Die Verheißung ist nicht geschehen Abraham und seinem Samen durch das Gesetz, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens" (Römer 4, 13. 14). Und wiederum: „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward, das tat Gott und sandte Seinen Sohn" (Römer 8, 2. 3).

Ismael war ein Kind, ein Werk des Gesetzes, ein Werk des Fleisches, und in dem Werk des Fleisches ist keine Gerechtigkeit; denn es ist nicht aus Gott, nicht durch den Glauben. Die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, und in welcher ein Mensch allein gerecht ist, war in dem Sohn, den Gott kommen ließ: in Christo Jesu; und dieser Sohn kam in der Verheißung, in dem Sohn, den Gott Abraham verhieß. Wenn der Herr in dem folgenden Kapitel verheißt: „Heute über ein Jahr will Ich wieder kommen", so kann das nicht anders verstanden werden, als daß Er in Isaak wiedergekommen ist.

„Den sollst du Isaak heißen". Isaak bedeutet: „Er lacht". Abraham ist dem Herrn gehorsam gewesen, und hat den Sohn, den Sarah ihm geboren, bei seiner Beschneidung so genannt. Der Name klingt wirklich lächerlich, und es scheint eine Torheit, einem Sohn, dazu einem solchen Sohn, solchen Namen zu geben. Bezieht es der Herr auf Abrahams Lachen, für so viel es sündig war und zum Teil aus Zweifel hervorging, so blieb der Name stets eine Demütigung für Abraham, sowie auch für Sarah, und war doch das Erhebende in dem Namen, das Erhebende des „Dennoch". Zu solchem Namen gehört die Wahrheit, welche Paulus verkündet mit den Worten: „Nach Seiner Barmherzigkeit macht Er uns selig". Beziehen wir den Namen auf Isaak in dem Sinne, daß man ihn verlacht hat, wie Ismael getan nach Kap. 21, 9, so liegt in dem Namen ausgesprochen, was Paulus von Christo, dem Sohne Gottes, schreibt: „Er sei den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit"; — und es ist in dem Namen bereits geweissagt das Leiden, die Verkennung und die Verfolgung sowohl Christo als auch allen Seinen Gliedern angetan, wie Paulus schreibt Gal. 4, 29 auf Grund von 1. Mose 21, 9: „Aber gleich wie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also gehet es jetzt auch". Und was hindert uns, da Isaak im Worte Gottes in ewige Herrlichkeit hinübergeht, bei dem Nennen des Namens

an den ewigen Sieg zu denken über allen Hohn und alle Schmach, womit von der Welt alle Werke Gottes bedeckt werden. Der Herr gibt Gnade und Ehre. Darum schrieb Paulus: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht!"

„Denn mit ihm will Ich Meinen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Samen nach ihm". Hebr.: „Und Ich will aufrichten Meinen Bund mit ihm zu einem ewigen Bund für seinen Samen nach ihm". Also nicht mit Ismael, nicht mit dem, der nach Fleisch geboren ist, richtet Gott Seinen Bund auf, sondern mit dem, der nach Geist geboren ist. Gottes Gnadenbund ist ein Gnadenbund, und da geht alles aus der Verheißung hervor, welche geglaubt wird. Gott richtet Seinen Bund auf mit dem, den Er aus Toten hat hervorgerufen. Ist dieser Bund bloß mit Isaak gemacht, so hat er mit Isaak aufgehört. Isaak trägt aber hier die Person Christi. Was Isaak angeht, er muß sterben; aber der Bund stirbt nicht, er währet nach Isaak von Geschlecht zu Geschlecht. Christus war in dem Isaak, mit Ihm machte Gott den Bund; der wurde ein ewiger Bund durch Christi Tod für den Samen Christi, der ewig ist, wie der Bund ewig ist, wie geschrieben steht Jes. 53: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er einen Samen haben". — So legt der Apostel solche Sprüche, die von Isaak gesagt sind von Christo und Seinem Samen aus: „In Isaak soll dir der Same genannt sein. Das ist, nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet. Denn dies ist ein Wort der Verheißung, da Er spricht: Um diese Zeit will Ich kommen und Sarah soll einen Sohn haben". Röm. 9, 7—9. Ist das Wort 1. Mose 18, 10 ein Wort der Verheißung, so ist auch das Wort, das in unserm Texte vorkommt, ein Wort der Verheißung. Auch schreibt Paulus Gal. 3, 17, daß Gott das Testament, den Bund, von welchem hier die Rede ist, zuvor bestätigt hat auf Christum, und Vs. 16, daß Christus der Same Abrahams sei. — Die Gläubigen sind Christi

Same, wie geschrieben steht Psalm 110: „Deine Kinder werden Dir geboren, wie Tau aus der Morgenröte", und für sie ist es ein ewiger Bund nach Jes. 54, 10: „Meine Gnade soll von dir nicht weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen". Und von Christo heißt es Psalm 89: „Ich will Ihm ewiglich behalten Meine Gnade, und Mein Bund soll Ihm fest bleiben. Ich will Ihm ewiglich Samen geben und Seinen Stuhl, so lange der Himmel währet, erhalten". — Übrigens ist es um anzubeten, wenn wir aus diesem Verse ersehen, wie Gott Sich zu den Seinen so in Gnaden herabläßt, um ihnen mit deutlichen Worten alles so einzeln und bestimmt zu sagen, so daß auch die Toren nicht irren mögen (Jes. 35, 8).

Vs. 20: „Dazu um Ismael habe Ich dich auch erhört", hebr.: „Und was Ismael angeht, Ich habe dich erhört". Ismael wird hier mit dürren Worten von dem zukünftigen Sohn unterschieden und angezeigt, daß er ein Kind des Fleisches ist; und es werden ihm die vergänglichen Güter dieser Welt gegeben, weidlich und reichlich: „Siehe, Ich habe ihn gesegnet, und will ihn fruchtbar machen, und mehren fast sehr. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und will ihn zum großen Volk machen". Aber was für Gemeinschaft hat das Werk des Fleisches, das aus unserm Willen und unserer Kraft hervorgeht, mit dem Werk Gottes, mit dem Werk Seiner allmächtigen Gnade? Ismael, für so viel er geschichtlich dasteht, soll von dem Gnadenbund nichts haben. Aber um des Vaters willen, der für diesen Sohn bittet, soll er königlich gesegnet sein.

Ismael an sich wurde darum nicht von der Gnade des ewigen Lebens ausgeschlossen; er wurde in den Bund, den Gott mit Isaak gemacht, durch die Beschneidung aufgenommen, und wir zweifeln nicht daran, Gott habe ihn von seiner Spötterei bekehrt und noch in Gnaden Seines Bundes wegen aufgenommen. Aber in seinem Leben mag er nicht viel von der Gnade geschmeckt haben. Durch Gottes Segen ist er reich und mächtig geworden; was Gott zuvor

verheißen, ist an ihm erfüllt. Das lesen wir Kap. 25 zum Zeugnis, wie wahr Gottes Wort ist. Aus diesem Sohn sind ganze Völker geworden. So die Nabathäer und Kedarener. Es ist zum Staunen, wie wahr es geworden ist: „Ich will ihn fast sehr mehren". Davon teilen uns die heidnischen Geographen, wie Strabo und Stephanus, gar gewaltige Dinge mit. Und wie weit verbreitet, wie reich und mächtig und fast unüberwindlich und unbezwingbar sind bis auf heute noch die von ihm abstammenden Araber! So bekommen unsere Werke, die an sich gar nicht gut waren, eine gnädige Schonung und Aufnahme bei Gott und erhalten ihren Segen oder ihren Lohn aus Gnaden.

Einen Trost haben wir hier: daß Gott das Gebet der gläubigen Eltern auch für das irdische Wohl ihrer Kinder erhört, wenn Er will, wenn Er auch das eine Kind nicht begnadet wie das andere mit der Erkenntnis Seines Namens; und eine Lehre haben wir hier zu gleicher Zeit: daß Gott die Kinder Seines Bundes zuvor und lange harte Wege gehen läßt, so daß es fast scheint, als seien nicht Isaak und sein Same die Gesegneten des Herrn, sondern Ismael und seine Kinder. Als Ismael das Haupt niederlegte, hatte er eine Anzahl Söhne, nach der Zahl der Söhne Jakobs, und da hinterließ er diese Söhne, einen jeglichen in fürstlicher Pracht und Macht und Herrlichkeit, um die Zeit, da Jakob, der Enkel Abrahams, nach Mesopotamien fliehen mußte, um daselbst zwanzig Jahre dem Laban zu dienen.

Ferner erhellt aus diesem Vers, daß die Fürsten der Völker nicht von ohngefähr sind, sondern daß es so ist, wie Paulus schreibt Röm. 13: „Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet"; sodann, daß Fürsten und Völker, Höfe und Städte entstehen, wie es in Gottes Rat zuvor bestimmt ist. „Gott hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt und zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen" Apostelgesch. 17, 26. Darum bleibe im Lande, und nähre dich redlich, und sei

zufrieden mit dem Ort, wo Gott dich hingestellt, und wandere ohne Ihn ja nicht aus. Von Ihm kommt der Segen und die Zufriedenheit, aber von keinem Ort der Welt.

Vs. 21: „Aber Meinen Bund will Ich aufrichten mit Isaak, den dir Sarah gebären soll, um diese Zeit im andern Jahr". An dem Segen, den Gott Ismael gab, mußte Abraham erkennen, daß in dem Bund mit Isaak von ewigen Dingen, von ewiger Seligkeit die Rede war, und das hat Abraham auch wohl so verstanden. Paulus schreibt Ebr. 11: „Diese alle haben die Verheißung von ferne gesehen" — und: „sie sollten ohne uns nicht vollendet werden". So ist denn Abrahams und unsere Vollendung in Christo. Gott aber wiederholt es, was Er eben gesagt, um es dem Abraham um so besser einzuschärfen. Es scheinen solche Wiederholungen fast kindisch. Aber wie oft muß es uns wiederholt werden: „Wie bist du gerecht vor Gott?"! Übrigens alles zu Gottes Zeit und Stunde, auch das Empfangen- und Geboren-werden. Und da hilft's nicht, frei bleiben zu wollen von dem Kampf des Glaubens, auch im häuslichen Stande, in dem ehelichen Leben.

Vs. 22: „Und Er hörte auf mit ihm zu reden", für diesmal. Bald wird Er wiederkommen, und da soll Sarah es gleichfalls vernehmen. „Und Gott fuhr auf von Abraham". Wir haben daraus nicht abzuleiten, daß Abraham eine leibliche Gestalt gesehen, vielmehr ist Gott ihm gegenwärtig gewesen vor den Augen des Geistes, und er hat die Worte zugleich mit den Ohren seines Herzens gehört. Und an dem Klang der letzten Worte vernahm er es, daß Gott von ihm auffuhr. Es liegt ein mächtiger Trost in diesem Verse für alle, die gewürdigt werden, mit mächtiger Belehrung von Gott gleichsam überströmt zu werden, dann aber auch erfahren, wie das so plötzlich aufhört, und in die Anfechtung geraten, ob das, was sie von Gott vernommen haben, wahrlich von Gott gewesen sei. Abraham sollte nun ohne besonderes Licht oder Bestrahlung von oben mit dem Stab des vernommenen Wortes seine Straße weiter ziehen.

Vs. 23: „Da nahm Abraham seinen Sohn Ismael und alle Knechte, die daheim geboren, und alle, die erkauft, und alles, was Mannsnamen waren in seinem Hause, und beschnitt die Vorhaut an ihrem Fleisch, eben desselbigen Tages, wie ihm Gott gesagt hatte". Hier vernehmen wir, was das Wort Gottes gewirkt hat und wirket. Von hier an kein Zweifel oder Bedenken mehr, auch kein Aufschub, kein „Aber" mehr. Sofort sehen wir ihn gehorchen. Hier kommen die rechten guten Werke. An eben demselben Tage beschneidet er seinen Sohn Ismael, zuerst sich selbst und alles, was in seinem Hause war. Wie ihm Gott gesagt hatte, ja, so tat er.

Vs. 24: „Und Abraham war neunundneunzig Jahre alt". Es wird sein hohes Alter nochmals bezeichnet, damit wir lernen, wie die Gläubigen selbst den Leib nicht verschonen, noch die Todesgefahr scheuen, wenn sie ein bestimmtes Gebot von Gott haben, ein Gebot, das Gott zuweilen durch Sein Wort direkt oder auch durch die Umstände den Seinen auf das Herz bindet. „Da er die Vorhaut an seinem Fleische beschnitt", hebr.: da ihm das Fleisch seiner Vorhaut beschnitten ward. Es braucht also niemand zu witzeln, wie so viele an diesem Tage beschnitten werden konnten. Dazu kann ja Abraham etliche Männer auserkoren haben. Oder meint man, daß bei so zahlreichem Gesinde die Heilkunst nicht von mehreren ausgeübt wurde?

Vs. 25: „Ismael aber, sein Sohn, war dreizehn Jahre alt, da seines Fleisches Vorhaut beschnitten ward". Weil Ismael in seinem dreizehnten Jahre beschnitten ward, beschneiden die Araber ihre Söhne, wenn sie dreizehn Jahre alt sind. Woher haben sie das, daß Ismael damals dreizehn Jahre alt war, wo nicht aus der heiligen Schrift? Aber steht denn daselbst geschrieben, daß sie es deshalb auch so spät tun sollen? Sagt nicht die Schrift: „am achten Tage"? So entlehnen viele aus der Schrift, was sie eigenwillig treiben, und übersehen und verachten

den klaren Buchstaben. Aber Ismael unterwarf sich, und dafür war er alt genug, sich der Zurücksetzung hinter den verheißenen Sohn zu unterwerfen.

Vs. 26: „Eben auf einen Tag wurden sie alle beschnitten, Abraham, und sein Sohn Ismael". Dies ist eine Tatsache und eine Weissagung, welche der Prophet Sacharja wieder aufnimmt, Kap. 3, Vs. 9: „Ich will die Sünde desselben Landes wegnehmen auf einen Tag". Denken wir zugleich dabei an das „Einmal" des Apostels, Ebr. 9, 12: „Er ist durch Sein eigenes Blut einmal in das Heilige gegangen und hat eine ewige Erlösung gefunden". Dieser Tag in Abrahams Haus war wie ein Pfingsttag. —

„Wurden sie alle beschnitten, Abraham, und sein Sohn Ismael", hebr.: „Ward Abraham beschnitten und Ismael, sein Sohn". O, der barmherzige Gott trennt hier den Vater nicht von seinem Sohne!

Vs. 27: „Und was Mannsnamen in seinem Hause waren, daheim geboren und erkauft von Fremden; es ward alles mit ihm beschnitten". Warum wird das wiederholt? O, das darf wohl zweimal gesagt werden, daß es wirklich so gekommen ist, daß Gott, der den Befehl gegeben, aller Herzen, des Herrn wie der Knechte des Herrn, willig gemacht hat, sich solcher gefährlichen und schmerzlichen Operation zu unterwerfen, daß keiner sich des Befehls Gottes und der Predigt Abrahams geschämt, oder den Befehl für den Mann verhöhnend, entwürdigend oder schändlich gehalten hat. Das war eine Gemeine, diese Gemeine in dem Hause Abrahams. Wie der Herr, so der Knecht. So ist es geschehen im Hause Abrahams. Das haben damals auch alle Knechte getan, so wenig Licht sie auch damals hatten. — „Mit ihm" — ja, mit dem Vater aller Gläubigen. Es ging da in dem Hause Abrahams also, wie Paulus schreibt Gal. 3, 9: „Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham", wovon der Grund liegt in dem, was Paulus bezeugt von Christo Eph. 2, 5 u. 6, wie auch Röm. 6, 3 u. 4. Tun

wir es ihnen nach, die wir mit dem vollen Licht des Evangelii von Jesu Christo begnadet sind, daß wir, wo Gottes Wort und Gebot kommt, unsere Vernunft und Lüste dem Willen Gottes unterwerfen! Denn dazu steht das alles geschrieben, wiederholt geschrieben. Und tragen wir die fortwährende Beschneidung an unserm Fleisch, in allerlei Leiden dieser Zeit mit Geduld; bleibe nur Christus unsere Hoffnung, denn Er kommt, ja Er kommt! Amen, ja komm, Herr Jesu!

Anmerkungen aus einer Kinderlehre,

gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge
über **1. Mose 17.**

Zu Vs. 1: Wenn es heißt, daß der Herr Abram erschien, so will das sagen, daß der Herr an seinem Gemüte Sich geoffenbart habe. Abram hat nicht eine Gestalt gesehen, aber die Stimme hat er deutlich gehört. „Ich bin der allmächtige Gott", d. i. Gott, der alle Fülle hat. — „Wandle vor Mir und sei fromm". War denn Abram noch nicht fromm? Doch! Wie kann denn Gott ihn noch dazu auffordern? Abram sollte nicht an der Verheißung verzagen, sich ganz zu Gott halten. Er war neunundneunzig Jahre alt und hatte noch kein Kind; so war er voller Zweifel und bange, daß die Verheißung nicht erfüllt würde. Also: fromm sein, d. i. nicht zweifeln an Gottes Verheißung, wenn es auch so aussieht, als würde nie was daraus. Die schlimmste aller Sünden ist: zweifeln an Gottes Verheißung.

Zu Vs. 3: „Abram fiel auf sein Angesicht", d. i. er demütigte sich vor Gott und nahm dieses Wort mit Dank an. Wenn ich dir sagen würde: „Sei ehrlich!" dann würdest du sagen: „Das bin ich schon; was will der Pastor damit?" Es ist aber nicht gut, wenn man böse wird; denn der Mensch ist zu allem Bösen geneigt, und auch dem ehrlichen Menschen soll es gesagt werden; denn wenn einer fünfzig Jahre lang ehrlich gewesen ist, so kann er im einundfünfzigsten noch unehrlich werden.

Zu Vs. 4: „Ich bin's", Gott! Zweifle nicht daran. Die Stimme, die du hörst, ist Meine Stimme! Abram hätte daran zweifeln und denken können: „Ist das wohl Gottes Stimme?" Erst (Vs. 2) sagte Gott: „Ich will Meinen Bund machen"; nun sagt Er: „Ich habe Meinen Bund mit dir". Denn wenn Gott etwas tun will, so hat Er es schon bereit. „Du sollst Vater vieler Völker werden", nicht nur der Juden. Es ist nicht gemeint ein leiblicher, sondern ein geistlicher Vater.

Zu Vs. 5: „Abram" d. h. hoher Vater, d. i. ein hochwohlgeborener Herr.

Zu Vs. 6: „Und will dich fast sehr fruchtbar machen u. s. w.". Wie alt war Abram damals? Neunundneunzig Jahre.

Zu Vs. 7: „Und Ich will aufrichten Meinen Bund zwischen Mir und dir und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also daß Ich dein Gott sei und deines Samens nach dir". Seid ihr auch in diesen Bund aufgenommen? Ja. Wodurch? Durch die heilige Taufe; da ist der Bund besiegelt worden; denn der Bund Gottes geht über die Menschen her, wo Gottes Wort gepredigt wird, und Gott läßt ihn versiegeln mit der heiligen Taufe. Was ist das für ein Bund? Ein Bund der Gnade und des Friedens, siehe Jes. 54, Vs. 10: „Denn es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer". Jer. 31, 31—34: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will Ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den Ich mit ihren Vätern machte, da Ich sie bei der Hand nahm, daß Ich sie aus Egyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und Ich sie zwingen mußte, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den Ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr:

Ich will Mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen Mein Volk sein, so will Ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den Herrn", sondern sie sollen Mich alle kennen, beide, klein und groß, spricht der Herr. Denn Ich will ihnen ihre Missetat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken". Kinder, beachtet das, was Gott in diesem Bunde verheißt: „Ich will Mein Gesetz in ihr Herz geben". Wenn man Gottes Gesetz im Herzen hat, dann hat man es lieb; wenn es aber nur im Kopfe steckt, und das Herz dagegen ist, so ist nur Zwang und Widerwille da. Es können in einem Hause sechs Geschwister sein, und auf einmal sagt eins: „Ich bin verloren, ich bin verloren!" Die andern begreifen das gar nicht und meinen, es sei verrückt. Wenn dann aber das Kind in Gottes Wort Frieden gefunden hat, kann mal einer kommen und sagen: „Jesus Christus ist nicht Gott", — da wird es nicht zustimmen, sondern mutig die Wahrheit bekennen. Denn Gott hat das Kind gelehrt. Er lehrt nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kleinen, beide klein und groß. „Sie sollen Mich alle kennen", sagt Gott. Woran lernt man Gott kennen? An der Vergebung der Sünde. Es hat mich mal ein Mensch lange gequält und geplagt. Hernach kam er in große Not. Ich schickte ihm Hülfe und errettete ihn. Da lernte er mich kennen. „Ich will ihrer Sünde nicht mehr gedenken". Wir Menschen können wohl vergeben, aber nicht vergessen. Wenn Gott die Sünde nicht vergäße, so könnte der Mensch keinen Frieden mehr haben.

Bei den Morgenländern wird ein Bund auf zwiefache Weise geschlossen. Wenn z. B. ein Fürst in ein anderes Land kam, daselbst zu wohnen, so ging er zu dem Fürsten desselbigen Landes, und sie aßen zusammen Brot und Salz. Das hieß man dann einen Salzbund, und der Fürst des Landes sagte: „Ich bin deiner Freunde Freund und deiner Feinde Feind". Auch wurde ein Kalb geschlachtet, in sieben Stücke geteilt, auf die eine Seite vier Stücke gelegt und auf

die andere drei Stücke. Die drei waren gleichsam ein Bild der Dreieinigkeit, die vier Stücke bedeuten die heilige Dreieinigkeit mit dem Menschen; die sieben Stücke zusammen bedeuten den Eid. Dann gingen die beiden Fürsten mit einander zwischen diesen Stücken hindurch.

Zu Vs. 8: „Das ganze Land Kanaan zu ewigem Besitztum"; „ewig" bedeutet hier eine lange Zeit; und in dem Munde Gottes bedeutet es nicht allein eine lange Zeit auf dieser Erde, sondern Gott meint: erstens das sichtbare Land für eine lange Zeit, so lange sie nämlich in dem Bunde blieben, und zweitens meint Er den Himmel, von welchem das irdische Land Kanaan für die Gläubigen ein Unterpfand war.

Zu Vs. 9: „So halte nun Meinen Bund", vgl. 1. Kor. 15, Vs. 57 u. 58: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn". Also: fest und unbeweglich sein und zunehmen in dem Werk des Herrn, im Glauben, d. i. den Bund halten, ganz dasselbe, wie oben: „fromm sein", Vs. 1. — Siehe auch Offenb. 21, Vs. 6 u. 7: „Und Er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben; und Ich werde sein Gott sein, und er wird Mein Sohn sein". Offenb. 2, Vs. 10: „Sei getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben".

Zu Vs. 10: „Das ist Mein Bund" d. h. das ist das Zeichen Meines Bundes, nämlich: die Beschneidung der Vorhaut.

Zu Vs. 12: „Am achten Tage", als am Tage der Auferstehung Christi. Sie sollten ein Zeichen haben, daß es Gottes Gnade allein ist, daß es Gnade ist und bei uns eine Unmöglichkeit.

Zu Vs. 15: Sarai d. i. meine Fürstin, Sarah d. i. Fürstin; wodurch Gott dem Abraham andeutet, daß die Frucht, die er von Sarah erhalte, von Gott komme.

Zu Vs. 17: „Er lachte"; denn er dachte: „Nein, da erzählt mir nun Gott so etwas; das ist unmöglich!" Trotzdem also, daß Gott dies tut, ihn zu trösten, kann er es doch nicht glauben. Wenn Gott gesagt hätte, daß Er sieben neue Sonnen schaffen wolle, so hätte Abraham dies glauben können; aber daß er noch einen Sohn bekommen sollte, da er so alt war und Sarah ebenfalls, nein, das hielt er für nicht möglich. Das machen wir alle auch so, so oft wir denken: „Ja, anderen kann Er die Sünden vergeben, aber mir? — nein, meine Sünde und Missetat ist zu groß!"

Zu Vs. 18: „Abraham sprach zu Gott: Ach, daß Ismael leben sollte vor Dir!" „Ismael, der Sohn ist doch nun einmal da, und durch den kann es am besten geschehen", denkt Abraham. Aber Gott konnte das nicht tun, denn Ismael war nicht der Sohn der Freifrau.

Zu Vs. 19: „Ja, Sarah, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären". Ja, — alle Verheißungen Gottes sind in Christo Ja und Amen. „Den sollst du Isaak heißen". Isaak heißt „lächerlich". Das sollte Abraham im Gedächtnis behalten, daß, wo Gott gesagt hatte, Er wolle etwas tun, er dies für unmöglich gehalten und lächerlich gefunden habe.

Zu Vs. 20: Ismael bekommt aber doch auch etwas; ist er doch Abrahams Sohn, und Gott ist ein großer und reicher König.

Zu Vs. 21: „Aber Meinen Bund will Ich aufrichten mit Isaak"; — gemeint ist: mit Christo, der in Isaak war. Es war also nicht ein Werkbund, sondern ein Gnadenbund.

Zu Vs. 22: „Und Er hörte auf mit ihm zu reden, und Gott fuhr auf von Abraham". Ist Gott in den Himmel geflogen, wie eine Taube? Nein, die Meinung ist: Von dem an hat Gott lange Zeit dem Abraham keinen Trost mehr zukommen lassen, hat lange Zeit nicht in

seinem Herzen gesprochen, so daß er wie verlassen war und gar kein Gefühl und Empfindung von Gnade hatte, wie das ja wohl häufig geschieht.

Anmerkungen aus einer Kinderlehre,

gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge
über **1. Mose 18.**

Zu Vs. 1: „Und der Herr erschien ihm im Hain Mamre". Der Herr erschien Abraham diesmal nicht im Traum oder im Gesicht, sondern in leiblicher Gestalt. Wie heißt Er? Herr, d. i. Jehovah, der da ist, der da war, und der da sein wird. Es ist der Sohn Gottes, gleichen Wesens mit dem Vater, also gleich ewiger Gott. Er hat hier den allerhöchsten Namen: Jehovah. — „Hain", d. i. ein lieblicher Wald, wo man Schatten hat; er lag bei Hebron, im Süden von Palästina; dort hat Abraham gepredigt und gewohnt, später wohnten dort Zacharias und Elisabeth; es war eine Priesterstadt. „Da er saß an der Tür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war". Abraham saß da, um Kühlung und Schatten zu haben und darauf zu achten, ob vielleicht ein Fremdling käme, den er beherbergen könnte. Gottesfürchtige Morgenländer waren sehr freigebig und herbergten gerne, indem in ihnen selbst das Gefühl war, daß sie in der Wüste lebten.

Zu Vs. 2: „Und als er seine Augen aufhob und sah, siehe, da standen drei Männer gegen ihm. Und da er sie sah, lief er ihnen entgegen, von der Tür seiner Hütte, und bückte sich nieder auf die Erde". Er machte es nicht, wie viele unserer jungen Leute, die Pech an der Mütze haben, sodaß sie dieselbe nicht herunterbringen können. Der Geist lehrt Höflichkeit. Das ist den Morgenländern bis heute eigen.

Zu Vs. 3: „Und sprach: Herr, habe ich Gnade gefunden vor Deinen Augen, so gehe nicht bei Deinem Knecht vorüber". Das ist ein schönes Gebet, obwohl Abraham noch nicht wußte, daß es der Herr war,

Zu Vs. 4: „Man soll Euch ein wenig Wasser bringen und Eure Füße waschen". „Ein wenig Wasser", so spricht er aus Bescheidenheit. Die Füße mußten sie waschen, denn sie trugen nicht Strümpfe und Schuhe, sondern nur Sohlen, und so mußte der Schmutz, der sich daran gesetzt hatte, hinweggetan werden; auch war dies Bad sehr erquickend. „Und lehnet Euch unter den Baum". „Lehnen", d. h. setzen.

Zu Vs. 5: „Und ich will Euch einen Bissen Brot bringen". „Einen Bissen Brot", — wieder aus Bescheidenheit. — „Daß Ihr Euer Herz labet"; — denn wenn man hungert, so wird man unmutig. „Darnach sollt Ihr fortgehen". Er will sie mit diesen Worten nicht fortjagen, im Gegenteil: aufhalten; wie er auch hinzu fügt: „Denn darum seid Ihr zu Eurem Knechte gekommen". „Sie sprachen: Tue, wie du gesagt hast".

Zu Vs. 6: „Abraham eilte in die Hütte zu Sarah und sprach: Eile, und menge drei Maß Semmelmehl, knete und backe Kuchen". Warum eilte Abraham? Weil die Fremdlinge hungrig waren. Die Kuchen wurden nicht in der Pfanne gebacken, sondern man machte Steine mit Holz oder Kamelsmist glühend, wie wir auch lesen, daß der Prophet Hesekiel sich Brot backen sollte auf Menschenmist, dann auf Kuhmist, um zu zeigen, welch ein Elend über sie kommen sollte.

Zu Vs. 7: „Er aber lief zu den Rindern, und holte ein zart, gut Kalb, und gab's dem Knaben; der eilte und bereitete es zu". Das war nicht Sache der Frau. Abraham war ein fürstlicher Mann, der sehr wohltätig und freigebig war, sonst hätte er eine Ziege genommen.

Zu Vs. 8: „Und er trug auf, Butter und Milch, und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor, und blieb stehen vor ihnen unter dem Baum, und sie aßen". Im Morgenlande kann man so frisches Fleisch essen, was bei

uns nicht anginge. Butter bedeutet hier dicke oder saure Milch. Die drei Männer hatten also wirklich menschliche Leiber und waren nicht bloße Erscheinungen, sonst hätten sie nicht essen können; dennoch hatte das Essen bei ihnen nicht die Wirkung, wie bei uns. So aß auch der Herr Jesus nach Seiner Auferstehung. Wenn also Engel menschliche Leiber annehmen, so ist es wirklich ein menschlicher Leib, so daß er alles tun kann, was ein Mensch tut, aber nicht allem ausgesetzt ist.

Zu Vs. 9: „Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Weib Sarah? Er antwortete: Drinnen in der Hütte". Die drei Männer kannten also den neuen Namen der Sarah. Sie konnten das wissen, denn sie waren Engel, und Einer von ihnen war Gottes Sohn, und Der hat gesagt: „Du sollst einen Sohn haben".

Zu Vs. 10: „Da sprach Er: Ich will wieder zu Dir kommen, so Ich lebe", hebr.: „um diese Zeit des Lebens", d. i. über ein Jahr. „Siehe, so soll Sarah, dein Weib, einen Sohn haben". Dies hat der Herr dem Abraham verheißen und will es ihm zukommen lassen als Lohn, als wollte Er sagen: „Du hast Mich gespeist und gelabt, Ich will dir dafür einen Sohn geben". Man kann einem der geringsten Jünger des Herrn nicht einen Trunk Wasser geben, ohne daß man dafür belohnt wird; und der Herr wird bei dem Gerichte zu den Gerechten sprechen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeist; Ich bin durstig gewesen und ihr habt Mich getränket; Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt Mich beherbergt u. s. w." und wird ihnen die ewige Seligkeit als einen Lohn geben, obschon es lauter Gnade ist. Wir lesen weiter von Sarah: „Das hörte Sarah hinter ihm, hinter der Tür der Hütte".

Wir lesen dann Vs. 11 u. folg.: „Und sie waren beide, Abraham und Sarah, alt und wohl betaget, also, daß es Sarah nicht mehr ging nach der Weiber Weise. Darum lachte sie bei sich selbst, und sprach: Nun ich alt bin, soll ich noch Wollust pflegen, und mein Herr auch alt ist?"

Sarah nennt also ihren Mann: Herr. „Da sprach der Herr zu Abraham: „Warum lachet des Sarah, und spricht: Meinst du, daß es wahr sei, daß ich noch gebären werde, so ich doch alt bin? Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? Um diese Zeit will Ich wieder zu dir kommen über ein Jahr, so soll Sarah einen Sohn haben". „Da leugnete Sarah und sprach: Ich habe nicht gelacht; denn sie fürchtete sich". Sarah fühlt mit einem Mal, mit wem sie es zu tun hat. „Aber Er sprach: Es ist nicht also, du hast gelacht. Da standen die Männer auf von dannen, und wandten sich gegen Sodom; und Abraham ging mit ihnen, daß er sie geleitete". Abraham hat ihnen also nicht nur zu essen gegeben, sondern auch das Geleit.

Zu Vs. 20: „Und der Herr sprach: Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind gar schwer". Das Geschrei kam aus dem Munde Lots, der Tag und Nacht schrie über all die Sünden, die da geschahen.

Zu Vs. 21: „Darum will Ich hinabfahren, und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor Mich kommen ist, oder ob's nicht also sei, daß Ich's wisse". Kann dies ein Engel sagen? Nein; denn unser Gebet kann ein Engel nicht erhören. Abraham hat also Gott, den Erhörer des Gebets, vor sich. Der Herr wußte wohl, wie es stand, aber Er ist langmütig, und die Gottlosen sollen sich überzeugt haben, daß Gott es sieht. Der Mensch meint, seine Sünde verleugnen zu können und behauptet sich selbst.

Zu Vs. 22: „Und die Männer wandten ihr Angesicht, und gingen gen Sodom; aber Abraham blieb stehen vor dem Herrn". Also Einer von ihnen ist der Herr, obschon Er eben Engel genannt wird. Christus ist also ewiger Gott, nicht nur erhöhter Gott; so hatte Christus also auch damals alle Macht, Gericht zu halten.

Zu Vs. 23 u. 24: „Und trat zu ihm und sprach: Willst Du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest Du die umbringen, und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darinnen wären?" Abraham meint, es möchten doch fünfzig Gerechte da sein; es hat also wohl ohne Zweifel früher in Sodom besser ausgesehen, gerade wie hier im Wuppertal. Es war auch eine wunderliebliche Gegend, ein herrliches Tal; — es ist eine begnadigte Stadt gewesen, und wohnten früher viele Kinder Gottes, viele Bekehrte darin. Wenn aber dann die Gottvergessenheit zunimmt, so kann es zwar äußerlich noch den Anschein haben, als ob es gut stände, inwendig aber ist alles faul. Allmählich hatte die Stadt an nichts mehr gedacht, als an Essen, Trinken, Spielen; sie ließen die Wahrheit Wahrheit sein und fielen von einer Sünde in die andere. So hatte Gott sie denn fahren lassen, und die Gerechten waren gestorben und lagen auf dem Kirchhof; nur ein Gerechter war übrig geblieben, Lot, und der war nicht einmal ein Bürger. Abraham hatte jedoch von der Stadt noch eine bessere Meinung.

Zu Vs. 26: „Der Herr sprach: Finde Ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will Ich um ihrer willen allen den Orten vergeben". Der Herr sagt: „Wenn Ich fünfzig Gerechte darin finde, so" — nicht, als ob Er nicht gewußt hätte, wie viel Gerechte darin waren, sondern Er wollte, daß es durch die Tat selbst offenbar würde, daß keine Gerechtigkeit in der Stadt wohne, daß nicht einmal zehn Gerechte darin gefunden würden.

Fragen und Antworten
zu 1. Mose 18 u. 19.

Was vernehmen wir aus dem 18. Kapitel?

Dieses Kapitel ist wieder voll von Beweisen der Liebe und Gnade des Herrn. Wie im Morgenlande über-

haupt Gastfreundschaft sehr gepflegt wird, so bestand dort auch die Sitte, daß die Leute sich am Mittag vor die Wohnung setzten und warteten, ob nicht etwa Fremde kämen, die sie bewirten könnten. So saß nun auch Abraham im Schatten eines Waldes vor seiner Hütte oder vielmehr vor seinem Zelte. (Die herumziehenden Morgenländer wohnen alle in Zelten; Luther hat das Wort mit Hütte übersetzt, weil dieser Ausdruck uns geläufiger ist). Und siehe, es kamen drei Fremde dahin. Eilend ging Abraham ihnen entgegen und lud sie mit großer Höflichkeit ein, bei ihm einzukehren. Den Einen unter den Männern erkannte er gleich als eine höhere Person und richtete auch an Ihn seine Anrede. Dann ließ er ihnen Wasser bringen, ihre Füße zu waschen: eine Sitte, die im Morgenlande ganz allgemein ist, da man dort Sandalen trägt. Dann ging Abraham hin, um selbst ein Kalb zu schlachten, während er Sarah gebot, Kuchen zu backen. Dieses Kuchenbacken geschah bei den Morgenländerinnen auf ganz eigentümliche Weise. Auf glühenden Kohlen ward ein runder Stein heiß gemacht, hierauf der Teig ausgebreitet, und dann ein zweiter heißer Stein darüber gelegt. Sarah verrichtete, trotzdem, daß sie Fürstin war, alle diese Geschäfte selbst, wie auch Abraham das Kalb selbst schlachtete. Nachdem er ihnen nun vorgesetzt und sie bedient, fragte der Eine unter ihnen nach Sarah, und daran konnte Abraham erkennen, daß es der Herr war, der mit ihm redete. Der Herr wiederholte ihm dann Vs. 10 die Verheißung, Er wolle über ein Jahr wieder zu ihm kommen; („so Ich lebe" ist keine richtige Übersetzung). Dann werde Abraham einen Sohn haben.

Ist der Herr denn wirklich nach einem Jahr zu Abraham gekommen?

Ja, in der Erfüllung der Verheißung, an dem Tage, da Isaak geboren ward.

Was zeigt der Herr durch Sein ferneres Tun?

Seine große Gnade, Seine Liebe für Abraham. Er behandelt ihn hier nicht wie Seinen Knecht, sondern wie

Seinen liebsten Freund; denn, wie der Freund dem Freunde nichts verschweigen kann von dem, was ihn erregt, so kann auch hier der Herr nicht weggehen, ohne dem Abraham Sein Vornehmen mitgeteilt zu haben.

Was zeigte Abraham durch seine wiederholte Bitte für Sodom?

Seine große Menschenliebe. Wir sehen hier aber auch, daß die Sodomer selbstgerechte Leute waren, und daß sie gottesfürchtig haben scheinen wollen.

Wie haben wir zu verstehen, was der Herr sagt Vs. 21: „Darum will Ich hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor Mich gekommen ist; oder ob's nicht also sei, daß Ich's wisse"? Es fällt auf, daß der Herr, der ja doch allwissend ist, noch hinabfährt, um Sodom und Gomorra zu prüfen.

Es zeigt sich hier des Herrn Gerechtigkeit wie Seine Gnade. Dem Geschrei, das vor Ihn gekommen, das ist: den Klagen des bedrängten Lot, wollte Er nicht ohne weiteres Gehör geben, damit es nicht heißen könnte, aus Lot habe der Neid gesprochen. Der Herr fuhr selbst hernieder, ihr Tun zu prüfen; und dann erst, als Er ihre Verderbtheit nochmals gesehen, vertilgte Er die gottlosen Städte mit Feuer und Flammen.

Ging der Herr selbst nach Sodom?

Nein, Er sandte zwei Seiner Engel hin.

Weshalb gingen die Engel nicht gleich mit Lot nach seinem Hause (Kap. 19, 2)?

Sie wollten auf der Gasse bleiben, um das Treiben der Leute zu beobachten.

War es nicht sehr grausam von Lot, seine Töchter der rasenden Menge aufopfern zu wollen (Vs. 8)?

Allerdings würde uns ein solches Verfahren unrecht erscheinen; aber im Morgenland wurde die Gastfreundschaft so hoch gestellt, daß man, um den Fremden zu schützen, alles hingab, — selbst das eigene Kind, wenn es nötig war.

Weshalb wollte Lot sich nicht auf den Berg retten (V. 19)?

Er war kleingläubig und fürchtete sich. Er wollte lieber nach einer nahe gelegenen Stadt entfliehen; und doch lesen wir später, daß er auch hier aus Furcht nicht zu bleiben wagte und in einer Höhle wohnte.

Ward Lot's Weib wirklich zur Salzsäule?

Man muß sich dabei nicht vorstellen, daß sie wirklich in dem Augenblick in Salz verwandelt ward. Sie wandte sich um, zu sehen, ob des Herrn Wort in Erfüllung gehe; sie glaubte dem Worte nicht, — da schlug ihr der Schwefeldampf in's Gesicht und erstickte sie auf der Stelle. Ihr Körper ward nun, wie alle umherliegenden Gegenstände mit einer salzigen Kruste überzogen. Es gibt viele gelehrte Männer, die behaupten wollen, diese Geschichte könne nur ein Märchen sein. Der Herr selbst aber spricht zu Seinen Aposteln: „Gedenket an des Lot's Weib!" (Lukas 17, 32).

Was bewog die Töchter Lots zu ihrer Tat (Vs. 31 und folg.)?

Sie dachten, sie seien nun die einzigen Menschen auf Erden, und wollten so dem völligen Untergang der Menschen vorbeugen. Sie wollten Gott helfen, aber, wie wir später sehen, ist ihr Vorhaben völlig mißglückt; denn die beiden Völker, die aus ihnen hervorgingen, waren gottlos und dienten fremden Göttern.

Anmerkungen aus einer Kinderlehre,

gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge
über **1. Mose 19.**

Zu Vs. 1: „Lot saß zu Sodom unter dem Tor". Lot tat wie Abraham und wartete auf Fremdlinge.

Zu Vs. 3: „Er nötigte sie", bei ihm einzukehren, weil es in der Stadt so gefährlich war; da hatte man viele Theater, schlechte Häuser, — die jungen Leute soffen, liefen in den Straßen herum, und wenn Fremdlinge da waren, taten sie mit ihnen, was sie wollten; die ganze Stadt war versunken in viehische Lüste.

Zu Vs. 6: „Lot ging heraus zu ihnen vor die Tür, und schloß die Tür hinter sich zu", auf daß sie nicht ins Haus kämen.

Zu Vs. 7: „Und sprach: Ach, liebe Brüder, tut nicht so übel!" Er nennt sie „Brüder", um sie zu beschwichtigen. —

Zu Vs. 8: „Siehe, ich habe zwei Töchter, die haben noch keinen Mann erkannt, die will ich herausgeben unter euch, und tut mit ihnen, was euch gefällt; allein diesen Männern tut nichts, denn darum sind sie unter die Schatten meines Dachs eingegangen". War dieser Vorschlag nicht barbarisch von Lot? Ein Morgenländer gibt alles preis, Vieh, Pferd, Kamele, Weib, Kinder, um den Gast, den er im Hause hat, zu erhalten.

Zu Vs. 11: „Und die Männer vor der Tür am Hause wurden mit Blindheit geschlagen, beide, klein und groß, bis sie müde wurden, und die Tür nicht finden konnten". Das ist noch oft in der Geschichte vorgekommen.

Zu Vs. 12: „Und die Männer sprachen zu Lot: Hast du noch irgend hier einen Eidam und Söhne und Töchter, und wer dir angehöret in der Stadt, den führe aus dieser Stätte". Da sehen wir, wie der Himmel ist; er will Lot und seine Verwandten erretten. Welcher Schutz ist nun besser: der eines gerechten Mannes oder der eines bewaffneten Heeres?

Zu Vs. 14: „Da ging Lot hinaus, und redete mit seinen Eidamen, die seine Töchter nehmen sollten: Machet euch auf, und gehet aus diesem Ort; denn der Herr wird diese Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich". Die Bösewichter waren also nach Hause gegangen. Die Eidame waren unbekehrt geblieben und hatten Gott nicht gefürchtet, auch in diesen Greueln keine Unsitte gesehen.

Zu Vs. 16: „Da er aber verzog, ergriffen die Männer ihn und sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand, darum, daß der Herr sein verschonte; und führeten ihn hinaus, und ließen ihn außen vor der Stadt". Also gewaltig war Gottes Gnade.

Zu Vs. 17: „Und als sie ihn hatten hinausgebracht, sprach Er: Errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf dem Berge errette dich, daß du nicht umkommest". Das ist die Predigt der wahrhaftigen Bekehrung. Der Herr Jesus sagt: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Königreich der Himmel".

Zu Vs. 18 u. 19: „Aber Lot sprach zu ihnen: Ach nein, Herr! Siehe, dieweil Dein Knecht Gnade gefunden hat vor Deinen Augen, so wollest Du Deine Barmherzigkeit groß machen, die Du an mir getan hast, daß Du meine Seele bei dem Leben erhieltest. Ich kann mich nicht auf dem Berge erretten; es möchte mir ein Unfall ankommen, daß ich stürbe". Das Gebirge ist dort sehr hoch, und da denkt Lot, er könne so rasch nicht fliehen.

Zu Vs. 20: „Siehe, da ist eine Stadt nahe, darein ich fliehen mag, und ist klein; daselbst will ich mich erretten, (ist sie doch klein), daß meine Seele lebendig bleibe". „Ist sie doch klein", daß sie also nicht zerstört, sondern verschont werden soll.

Zu Vs. 21: „Da sprach Er zu ihm: Siehe, Ich habe auch in diesem Stück dich angesehen, daß Ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet hast". Also durch die Fürbitte des einzelnen Lot wird Zoar erhalten. Was ist für unsere Seele wohl Zoar? Unser lieber Herr Jesus Christus.

Zu Vs. 24: „Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra". Der eine Herr war

also auf Erden, der andere im Himmel. „Feuer", d. h. Blitze. Es war viel Erdpech in der Erde, das brach nun hervor; die Erde sank zusammen und das Wasser bedeckte die Stätte. Der Herr hat wohl schon des öftern solche Städte umgekehrt, z. B. Lissabon.

Zu Vs. 26: „Und sein Weib sah hinter sich, und ward zur Salzsäule". Das Weib wollte sehen, ob es wohl wahr wäre. Da können wir sehen, was das für eine große Sünde vor Gott ist, wenn Er etwas sagt, und der Mensch denkt: „Sollte es wohl wahr sein?" Derselben Sünde machen sich auch die Kinder gegen ihre Eltern schuldig. Was da geschehen ist, glaubt freilich unsere hochgelehrte Zeit nicht mehr. Die Strafe war aber nicht widernatürlich. Es regnete eine salzige Flüssigkeit auf sie herunter und so wurde sie verwandelt. Vgl. Buch der Weish. 10, Vs. 6 u. 7: „Dieselbe — die Weisheit — erlöfete den Gerechten, da die Gottlosen umkamen, da er flohe vor dem Feuer, das über die fünf Städte fiel. Welcher verwüstetes Land raucht noch, zum Zeugnis der Bosheit, samt den Bäumen, die unreife Früchte tragen, und der Salzsäule, die da stehet zum Gedächtnis der ungläubigen Seele". Das Buch enthält auch viele Aussprüche des Herrn Jesu, — nicht etwa umgekehrt, als hätte der Herr Jesus Worte aus dem Buche der Weisheit angeführt. Das Buch der Weisheit ist erst im dritten Jahrhundert nach Christo geschrieben. Damals stand also die Salzsäule noch. In jener Gegend hat man auch wunderschöne Früchte oder Äpfel, die inwendig nichts als Staub und Moder enthalten. Die Geschichte von Lots Weib haben die Heiden umgewandelt in die Sage von Orpheus. Die Heiden erzählen, daß Orpheus, als seine Gattin Eurydike, auf der Flucht vor dem Gott Aristaios, von einer Schlange gebissen, gestorben war, in den Hades, die Unterwelt oder das Totenreich, hinabgestiegen sei, um die Geliebte wiederzuholen. Durch seinen Gesang und sein Saitenspiel rührte er die Königin der Schatten so sehr, daß sie der Eurydike gestattete, dem Gemahl zur Oberwelt zu

folgen, unter der Bedingung, daß er nicht eher sich nach ihr umsehe, als bis sie die Oberwelt erreicht hätten. Aber Orpheus sah sich voreilig um, und Eurydike mußte zur Unterwelt zurückwandern. — Aus dieser Geschichte können wir sehen, daß die Griechen wohl gewußt haben, welch hohen Wert der Glaube und das Wort Gottes hat. — Was hat der Herr Jesus gesagt? Luk. 17, Vs. 22: „Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohnes, und werdet ihn nicht sehen". Ein Tag des Menschensohnes, d. i. ein Tag besonderer Errettung. Vgl. weiter Luk. 17, 23 u. folg.

Zu Vs. 30: Die beiden Töchter Lots waren nicht schlechte Dirnen, sondern sie dachten, die ganze Welt sei untergegangen, und nun wollten sie nicht, daß die Menschen ausstürben; darum täuschten sie ihren Vater. Die Töchter wußten aber doch wohl, daß es Sünde war. Dies sind die unglücklichsten Völker geworden, die es je gegeben hat. Die beiden Töchter sind wohl in den Himmel gekommen, aber sie hatten das Bewußtsein, daß fast alle ihre Nachkommen zur Hölle fahren würden. Also soll man in keinem Fall von Gottes Geboten weichen.

Fragen und Antworten
zu 1. Mose 20.

Wer war Abimelech, der König zu Gerar?

Er war ein selbstgerechter Mann und wollte, obgleich er seinen Leidenschaften nachging, gottesfürchtig scheinen. So handelt er, sobald Abraham in sein Land gekommen ist, sehr gottlos, daß er Sarah ohne weiteres zu sich holen läßt, ohne bei Abraham um sie angehalten zu haben, und er gibt sie auch nur aus Furcht zurück.

Und dann, wie benimmt er sich gegen Abraham?

Er wirft ihm zornig vor, wie er nur so habe handeln können, — macht Abraham so sündig, so schlecht wie möglich, und gedenkt nicht des Unrechts, das er dem Abraham zugefügt; er stellt sich selbst als ganz rein dar.

Was lernen wir aus dieser Geschichte?

Aus der Handlungsweise Abrahams sehen wir, wie des Menschen Gesinnung ist, wie schwer es ihm ist, alles, alle Hülfe nur vom Herrn zu erwarten, ohne eigenes Zutun; — sodann, wie gnädig der Herr den Seinen hilft, und endlich, wie der Gerechte auf Erden immer den untersten Weg gehen muß, wie er immer sich von dem Ungerechten muß zurücksetzen lassen.

Was hat man unter der „Decke der Augen" zu verstehen, von welcher Abimelech redet Vs. 16?

Abimelech meint damit einen dichten Schleier, wie ihn viele Morgenländerinnen trugen. Am Schluß des Verses heißt es nach dem Hebräischen nicht: „Und das war ihre Strafe", sondern: „Und sei nun belehrt!" Abimelech zeigt auch mit diesen Worten, wie hochmütig und anmaßend er war; denn was hatte er der Sarah zu befehlen!?

Anmerkungen aus einer Kinderlehre,

gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge
über **1. Mose 20, 1—17.**

Zu Vs. 1: „Abraham aber zog von dannen ins Land gegen Mittag, und wohnete zwischen Kades und Sur, und ward ein Fremdling zu Gerar". Kurz zuvor hatte Abraham die Verheißung bekommen, daß das ganze Land, das er vor sich sah, ihm gehören solle; und nun muß er ein Fremdling darinnen sein. Da ist es ihm denn bange geworden, wie auch schon früher in Egypten, daß die Leute im fremden Lande seine Frau nehmen und ihn töten würden. Darum „sprach er von seinem Weibe Sarah: Es ist meine Schwester". (Vs. 2). Er dachte: wenn der König sie zur Frau haben wollte, müßte er mich, als ihren Bruder, erst fragen, und da könnte ich sie ihm verweigern. Er hatte zwar bereits einmal die Erfahrung gemacht, daß ihm das nichts half; aber so handelt der Mensch, daß, wenn er auch das eine

und andere Mal mit seiner Sünde zu Schanden geworden ist, er sich doch wieder auf dieselbe Weise helfen will. Nun geht es ihm aber noch schlimmer. „Abimelech, der König zu Gerar, sandte nach ihr", nach Sarah, „und ließ sie holen".

Zu Vs. 3: „Aber Gott kam zu Abimelech des Nachts im Traum, und sprach zu ihm: Siehe da, du bist des Todes um des Weibes willen, das du genommen hast; denn sie ist eines Mannes Eheweib". Obwohl Abimelech sich entschuldigte (nach Vs. 4 u. 5), so war es doch seine Sünde und Schuld. Es kann keine Sünde so groß, kein Gedränge so schlimm sein, wenn es euch sonst darum geht, Gottes Willen zu tun: Gott wird helfen; Er hilft aber nicht dem mutwilligen Sünder. Dieser Abimelech hat das nicht getan mit einfältigem Herzen und unschuldigen Händen, sondern er war ein Heuchler. Er hatte schon eine Frau, ja mehrere Frauen; so war es also nicht Unschuld, sondern Wollust, daß, wo er wieder eine schöne Frau sah, er sie auch gleich haben wollte. Er erkannte aber seine Sünde nicht. Gott antwortet nun dem Narren nach seiner Narrheit, — nämlich Vs. 6: „Ich weiß auch, daß du mit einfältigem Herzen das getan hast. Darum habe Ich dich auch behütet, daß du nicht wider Mich sündigtest, und habe dir's nicht zugegeben, daß du sie berührtest". Der Herr sagt nicht: „mit unschuldigem Herzen", sondern nur: „mit einfältigem Herzen". Du weißt selbst am besten, in welcher Sünde du lebst, will Gott sagen. Abimelech wußte gar wohl, daß Gott geschaffen hatte einen Mann und nicht zwei oder zehn Weiber, sondern ein Weib. „So gib nun dem Mann sein Weib wieder, denn er ist ein Prophet; und laß ihn für dich bitten, so wirst du lebendig bleiben. Wo du sie aber nicht wiedergibst, so wisse, daß du des Todes sterben mußt, und alles, was dein ist". Also war Abraham ein Prophet und konnte durch sein Beten ein ganzes Land erretten; ein Prophet ist aber nicht ein

Mensch, der nicht mehr sündigt, wie die Vollkommenheitstreiber wollen. Man wird indes immer finden, daß, wenn Gottes Propheten etwas tun, was Sünde und nicht recht ist, sie es nie tun, um andern damit zu schaden. Gott ließ uns dies aufschreiben, damit, wenn wir durch eigene Schuld ins Gedränge kommen, wir nicht verzweifeln an Gottes Gnade und Hülfe. Wir sehen auch aus diesem Verse, daß Abimelech nicht aufrichtigen Herzens war, sonst hätte Gott ihm nicht so mit Strafe drohen müssen.

Zu Vs. 8: „Da stand Abimelech des Morgens frühe auf, und rief alle seine Knechte, und sagte ihnen dieses alles vor ihren Ohren. Und die Leute fürchteten sich sehr". Er war früh auf, nicht aus Gottesfurcht und Gehorsam, sondern aus Furcht des Todes.

Zu Vs. 9: „Und Abimelech rief Abraham auch, und sprach zu ihm: Warum hast du uns das getan? Und was habe ich an dir gesündiget, daß du so eine große Sünde wolltest auf mich und mein Reich bringen? Du hast mit mir gehandelt, nicht wie man handeln soll". Nun tut Abimelech, als ob er ganz unschuldig wäre. Gott hatte seine Sünde aufgedeckt und ihm gesagt, daß Abraham ein Prophet sei, der für ihn bitten werde; nun hält er ihn aber so wenig für einen Propheten, daß er ihm vielmehr alles vorrückt.

Zu Vs. 10: „Und Abimelech sprach weiter zu Abraham: Was hast du gesehen, daß du solches getan hast?" Abimelech will sich noch gerechter machen: „Hast du denn an meinem Hofe je etwas Unanständiges gesehen, daß du solches getan hast?" So tut er, als ob sie alle Engel wären, und doch log er, denn er hatte ja selbst die Sarah an seinen Hof genommen.

Zu Vs. 11: „Abraham sprach: Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesem Orte, und werden mich um meines Weibes willen erwürgen". Hier sehen wir, wie die Heiligen Gottes sprechen.

Abraham sagt nicht: „Es ist keine Gottesfurcht da", sondern er sagt: „vielleicht". Er macht dem Könige ein Kompliment, als ob er besonders gottesfürchtig wäre. Wo Gottes Ehre angetastet wird, da können Seine Heiligen nicht nachgeben; wo es sie selbst betrifft, da suchen sie sich aus dem Netz zu ziehen.

Zu Vs. 12: „Auch ist sie wahrhaftig meine Schwester; denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter, und ist mein Weib geworden". Das war nicht nach Gottes Wort. Ur war wie Rom, und da herrschte solche Gottlosigkeit und Blutschande; so hatte auch Abraham diese Frau genommen. Als er sich dann bekehrte, und sie nun seine Frau war, hat er sie nicht fortgeschickt, sondern behalten.

Zu Vs. 13: „Da mich aber Gott außer meines Vaters Hause wandern hieß, sprach ich zu ihr: Die Barmherzigkeit tue an mir, daß, wo wir hinkommen, du von mir sagest, ich sei dein Bruder". Er war doch ihr Herr. Aber die Heiligen Gottes sprechen unter einander so zart und bescheiden.

Zu Vs. 14: „Da nahm Abimelech Schafe und Rinder, Knechte und Mägde, und gab sie Abraham, und gab ihm wieder sein Weib Sarah". Warum tat er das? Ja, er dachte: „Morgen oder übermorgen könnte vielleicht doch die Strafe kommen"; statt nun zu denken: „Ich will zu dem Gott aller Erbarmung die Zuflucht nehmen", will er dem Abraham viel schenken. Also: statt sein Herz zu geben, will er Geld geben. Er war demnach römisch. Warum nahm Abraham das an? Er hatte mit einem Fürsten zu tun, und es wäre verkehrt und unhöflich gewesen, wenn er es nicht angenommen hätte. Abraham hatte da nicht zu urteilen und zu richten.

Zu Vs. 15: „Und sprach: Siehe da, mein Land stehet dir offen; wohne, wo dir's wohlgefällt". Abimelech denkt: „Ich will das schöne Weib noch einstweilen im Lande lassen".

Zu Vs. 16: „Und sprach zu Sarah: Siehe da, ich habe deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben". „Dein Bruder soll dir etwas dafür kaufen". „Siehe, das soll dir eine Decke der Augen sein vor allen, die bei dir sind, und allenthalben". „Decke der Augen", ist ein Schleier. Also hat die Sarah einen Schleier von sechshundertsechsundsechzig Talern Wert getragen, den ihr der König geschenkt hatte. Wenn der König und sein Hof wirklich so rechtschaffen gewesen wäre, so hätte er nicht der Sarah einen Schleier zu geben brauchen; aber damit beweist er, daß er und alle seine Leute Wüstlinge waren.

Zu Vs. 17: „Abraham aber betete zu Gott; da heilete Gott Abimelech und sein Weib und seine Mägde, daß sie Kinder gebaren". Obgleich Abraham mit einem solchen Heuchler zu tun hatte, läßt er nicht Donner und Blitz herunterfallen, wie er wohl hätte tun können, — sondern er läßt alle diese Ungerechtigkeit über sich ergehen; er rächt sich nicht, sondern er betet zu Gott, daß Er die schreckliche Krankheit wenden möchte.

Fragen und Antworten
zu 1. Mose 21.

Was lesen wir im 21. Kapitel?

Die von Abraham so lange, so schmerzlich ersehnte Erfüllung der Verheißung: Sarah gebar ihm einen Sohn.

Wie benahm sich Sarah?

Sie zeigt uns hier recht, wie der Mensch ist, voll Undank und Eigenliebe. Anstatt gerührt vor dem Herrn hinzusinken und Seine Allmacht zu preisen, sagt sie: „Der Herr hat mir ein Lachen zugerichtet; denn wer es hören wird, der wird meiner lachen". Sie schämte sich wohl gar des Sohnes, den ihr Gott geschenkt.

Was bedeutet der Name Isaak?

Gelächter, denn alles, was aus Gott ist, ist für Fleisch ein Gelächter.

Weshalb vertrieb Abraham die Hagar und ihren Sohn?

Ismael spottete des Isaak und seiner Mutter, und deshalb riet ihm Sarah, sie auszutreiben. Diesmal tat Abraham sehr ungern, was ihm Sarah gesagt; und ohne des Herrn Wort wäre er ihrem Rat wohl gar nicht gefolgt. Früher hatte er sich gleich bereit gezeigt, als Sarai ihm riet, die Hagar zu nehmen, wodurch sie dem Herrn vorgriffen. (Kap. 16, 2.)

Weshalb gab Abraham der Hagar nichts mit als Wasser und Brot (Vs. 14)?

Weil sie doch von nichts anderem hätte Gebrauch machen können, da sie ihren Weg in die Wüste nahm.

Wer war der Engel Gottes (Vs. 17)?

Jesus Christus.

Woraus beweisen wir das?

Aus den Worten Vs. 18: „Ich will ihn zum großen Volk machen".

Wie kam es, daß Hagar den Wasserbrunnen nicht eher sah?

In ihrem Kummer und ihrer Traurigkeit hatte sie ihn bis dahin nicht bemerkt.

Was tut Abimelech nach Vs. 22 u. folg.?

Er bestätigt durch sein Benehmen gegen Abraham, daß er ein Heuchler ist, ein eigennütziger Mann. Die Heuchler müssen am Ende vor dem Frommen doch bekennen: Gott ist mit dir in allem, was du tust. Abimelech denkt: ich habe Abraham beleidigt, erstens damit, daß ich seine Frau genommen habe, — zweitens mit dem Geschenk. Nun fürchtet er sich und denkt: Abraham ist mächtig, so kommt er heute oder morgen und schlägt mich auf's Haupt. Das war aber bei Abraham nicht der Fall; denn er hatte auch gelernt zu vergeben und zu vergessen, und daß man die Feinde lieben soll. Weil Abimelech also sich fürchtet, Abraham möchte ihm zu mächtig werden, kommt er unter dem Schein der Freundschaft, mit ihm einen Bund zu machen. Abraham sollte ihm schwören, daß er ihm, seinen Kindern und Verwandten keinen Schaden tun wolle. Der gottlose König

will den Eid haben in seinem eigenen Interesse, nicht um Gottes Ehre und Wahrheit willen. Dabei spricht er von der Barmherzigkeit, die er Abraham erwiesen, da er ihm doch nichts als Herzeleid und Kummer gemacht, und seine Knechte dem Abraham einen Wasserbrunnen mit Gewalt genommen hatten. (Wasserbrunnen sind im Morgenlande mehr wert als hunderttausend Taler.) Das hält Abraham ihm nun vor Vs. 25. Abimelech antwortet, wie alle Heuchler sprechen: „Ich habe es nicht gewußt, wer das getan hat". Da muß nun Abraham der Schuldige sein, weil er nicht früher geklagt habe. Man soll nie dem Nächsten klagen, wenn dieser selbst ganz gut weiß, daß er Böses getan hat, und er es doch nicht eingestehen will. Es kommt nur eine Lüge auf die andere. Abraham geht auch hier wieder den untersten Weg; er merkt wohl, daß Abimelech das Unrecht nicht wieder gut machen, seine Schuld nicht bekennen würde. Das tut kein Heuchler, das tun nur die Aufrichtigen. So gewährt denn Abraham dem Abimelech seine Forderung und schwört. Die Schafe und Rinder wurden bei dem Bunde geopfert; die sieben Lämmer waren das äußerliche Zeichen, das Unterpfand des Kontraktes; es war, wie man jetzt sagen würde: ein notarieller Akt. Abraham weiß wohl, was von Abimelechs Gerechtigkeit zu halten ist; er bindet ihn aber durch ein Pfand.

Anmerkungen zu 1. Mose 21, Vs. 1—5.

Zu Vs. 1: „Und der Herr suchte heim Sarah, wie Er geredet hatte, und tat mit ihr, wie Er geredet hatte". Diese Worte sagen alles und nichts. Nichts dem, der keine Verheißung hat, — alles dem, der bekehrt ist. Das Wörtlein „Und" ist ein Haken, welcher die Verheißung verbindet mit dem, was nun folgt, mit dem, was geschehen ist. Was der Herr sagt, das geschieht. Es wiederholt sich stets was wir lesen 1. Mose 1, Vs. 1—3: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; und

der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht".

„Der Herr", der Bundesgott. „Suchte heim". Das Wort bedeutet: jemand besuchen, sehen, ob jemand zu Hause ist; dann auch: jemand da aufsuchen, wo er nicht zu finden ist, wo man ihn aber mit Recht erwarten kann. Gott suchte den Adam hinter dem Baum. Gott sucht einen da, wo man sagt: „Es ist genug, laß mich sterben!" — in der Höhle der Not, Angst und Verzweiflung, wo man Gott nicht mehr erwartet und sich vor Ihm fürchtet, wo man meint: „Nun ist's aus mit mir!" Hat denn Sarah nicht geglaubt? Sie glaubte wohl und hielt sich an die Verheißung und gedachte ihrer; aber nur das Widerspiel, lauter Unmöglichkeit hatte sie vor Augen.

„Sarah" heißt sie, nicht mehr „Sarai", d. i. meine Frau oder Fürstin. Früher hieß es so bei Abraham: „Sie ist meine Frau, und ich kann mit ihr wohl Kinder zeugen!" Sarah ist jetzt unter Gnade, und da muß aus ihr hervorkommen, was ihr verheißen ist, trotz aller Unfruchtbarkeit. „Wie Er geredet hatte", lesen wir zweimal in diesem ersten Vers. Das erste Wort, im Hebräischen hier gebraucht für „reden", bedeutet ursprünglich: „singen", hebr. Amar. Die Schafe hören gerne den Schall der Glöcklein, die Kinder gerne den Gesang. Das ganze Evangelium ist ein Lied, ein Psalm, und dort oben werden die Gläubigen singen das Lied Mosis und des Lammes ohne Aufhören, gegenseitig sich erzählen von der Treue des Herrn.

„Und tat mit ihr:". Im Hebräischen lesen wir hier ein Wort, welches ursprünglich bedeutet: sich herüberbeugen oder -neigen, sich mit seinem ganzen Körper auf etwas legen, es bedecken, mit seinen Händen verborgen etwas anfertigen; dann erhebt man sich wieder, so daß die Umstehenden sehen können, was man gemacht hat. Auf Golgatha hat Sich der Herr mit Seinem Haupte vornüber gebeugt, wie ein Künstler sein Werk in die Hände nimmt und wundervoll es in Stein eingräbt.

„Und tat mit ihr, wie Er geredet hatte". Das Wort, welches hier im Hebräischen für „reden" gebraucht wird (Dabar), heißt eigentlich bestimmen, vorherbestimmen. Gott hatte nämlich bestimmt, daß Sarah die Mutter sein sollte eines Samens, so zahlreich wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meer.

Zu Vs. 2: „Und Sarah ward schwanger und gebar Abraham einen Sohn in seinem Alter, um die Zeit, die ihm Gott geredet hatte". Es heißt nicht: sie, sondern mit Nachdruck: „Sarah", nicht Hagar. Sarah war eine Sünderin, von welcher es auch gilt: „Deine Mutter war eine Hethiterin". Sie war dazu bestimmt, wie Eva und Maria, eine jede in ihrer Weise, eine Mutter aller Lebendigen zu werden. So ist sie auch ein Bild der Kirche, unser aller Mutter. Und Sarah „ward schwanger", — aber, wenn es dann an's Gebären kommt, so wird es nicht gehen in so hohem Alter!? Da kommt Sarah in große Verlegenheit, aber doch, es folgt: „und gebar". Unser Herr Jesus hat gesagt Ev. Joh. 5, Vs. 24: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort höret, und glaubet Dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen". Die Wiedergeburt ist ein noch größeres Wunder als die natürliche Geburt und geschieht auch mit noch größerem Schmerz. Auch nach der Wiedergeburt muß man noch oft vom Tod und durch den Tod zum Leben hindurchdringen. — „Abraham", er heißt nicht mehr: Abram. Die Hoheit ist von ihm weggenommen. Gott hat ihn mit Seiner Hoheit bedeckt. Der Herr gibt allen denen einen neuen Namen, welche Er aufnimmt. „Einen Sohn", nicht eine Tochter, wie auch die Propheten weissagen: „Sie wird einen Sohn gebären. Uns ist ein Sohn gegeben". Und wiederholt ist im zweiten Psalm von „dem Sohn" die Rede. „In seinem Alter", so daß Abraham bekennen mußte: „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren". „Um die Zeit, welche Gott geredet hatte", nach 1. Mose 18, Vs. 10 u. 14.

Zu Vs. 3: „Und Abraham hieß seinen Sohn, der ihm geboren war, Isaak, den ihm Sarah gebar". „Isaak" — ein Lachen, ein Spott, wie Christus ein Spott der Leute war, und wie der Engel selbst sagte: „Ihr suchet Jesum, den Nazarener".

Zu Vs. 4: „Und beschnitt ihn am achten Tage, wie ihm Gott geboten hatte". Er dachte nicht: „Ich habe ihn nun, sondern er unterwarf ihn dem Gesetz, wie Christus Sich dem Gesetz unterwarf und ein Fluch für uns wurde. „Am achten Tage". Er dachte nicht: „Ich will noch länger warten, bis er älter ist, bis er es besser aushalten kann". Die Beschneidung verursachte große Schmerzen, drei Tage lang. (Vgl. 1. Mose 34, 25).

Zu Vs. 5: „Hundert Jahre war Abraham alt, da ihm sein Sohn Isaak geboren wurde". „Hundert Jahre alt", — da war nichts mehr zu hoffen. So verhält es sich bei dem Verlorenen: er hat es zu arg gemacht, zu weit getrieben.

Mitteilungen aus einer Predigt

von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge,
gehalten den 19. Nov. 1854,
über **Ebräer 11, 11 u. 12** (verglichen mit 1. Mose 21, 1. 2).

Gesang Psalm 113, Vers 3—5:

Wo ist ein Reich, wie Gottes Reich?
Und wer ist unserm Gotte gleich?
Wer wohnt, wie Er, in lichter Höhe?
Wer übersieht des Himmels Heer?
Wer schaut hinab ins tiefste Meer?
Wer, der auf Erden alles sehe?

Er ists, der Armen hilft in Not,
Verdrängte hebet aus dem Kot,
Daß niemand der Erhöhung wehre.
Er macht sie oft, in Seinem Reich,
Den Fürsten Seines Volkes gleich,
An Weisheit, Schätzen, Macht und Ehre.

Rühmt Ihn, der unsern Kummer hört,
Dem Trauerhause Trost gewährt!
Er schenkt der Kinderlosen Leben;
Sie, die sich sonst verachtet sah,
Steht nun als frohe Mutter da;
Ihn, Ihn soll unser Lob erheben!

Ebräer 11, Vs. 11 lesen wir: „Durch den Glauben empfing auch Sarah Kraft, daß sie schwanger ward und gebar über die Zeit ihres Alters; denn sie achtete ihn treu, der es verheißen hatte". „Durch den Glauben", eigentlich „am Glauben", an der Hand des Heiligen Geistes, durch den Trost des Wortes und des Heiligen Geistes, ringend mit Gott, daß Sein Wort wahr werden möchte bei ihr, „empfing auch Sarah", sie, die schwache, „Kraft, daß sie schwanger ward", griechisch: zur Gründung eines Samens, einer Familie. Alles Sichtbare war ihr im Wege und ganz dazu geeignet, ihr den Glauben, sowie alle Hoffnung zu nehmen. Es war nicht daran zu denken, daß es bei ihr wahr werden könnte, was Gott gesprochen. Da war erstens ihre Unfruchtbarkeit, zweitens ihr Alter und drittens das Erstorbensein des Mannes. Abraham hat Gott geglaubt. Er hatte sein Land verlassen, seinen Götzendienst drangegeben, und hatte sich auf den Weg gemacht, auf Gottes Geheiß, ohne zu wissen, wohin er gehe; er hatte sich angesiedelt in dem Lande, das ihm verheißen war, als wäre er ein Fremdling darin. Er hat die Verheißung Gottes bekommen: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde". Wenn aber Sarah, seine Gehülfin, nicht den Glauben gehabt hätte, den er so nicht mal haben konnte, so war doch alles mit ihm aus und vorbei. Die Schlange hat das Weib im Paradies gestürzt, und durch das Weib den Mann. Aber es geschah von Anfang an, was der Apostel uns predigt: „Gott hat das Schwache erwählt, auf daß das Starke beschämt werde". Es hat Gott gefallen, Seine Verheißung, Seinen Christum, nicht als Geist, nicht als Engel vom Himmel zu senden, sondern Christus sollte hervorgehen aus den Vätern, auf daß Er unser verdammtes Fleisch und Blut an Sich nehme, damit sterbe und Sich damit setze zur Rechten Gottes. Gott hat nicht geschaffen das Weib ohne den Mann, und den Mann nicht ohne das Weib, sondern Er schuf sie: ein Männlein und ein Fräulein — und, nachdem sie beide von Gott abge-

fallen, hat Er beide, den Adam und die Eva, den Abraham und die Sarah begnadigt. Es ist etwas Wundervolles, diese Gnade Gottes, die der Teufel schmäht, — diese Gnade, daß sie stehen beide in Einem Glauben, um zu empfangen von dem Allmächtigen die Erfüllung Seiner Verheißung. Gott hat es gefallen, daß das Höchste, Beste, Herrlichste hervorkäme aus dem Schwachen, dem Weibe. Das Weib soll ihre Stellung in ihrer Schwachheit begreifen, daß Gott Seine Kraft in der Schwachheit verherrlichen will. Begreift das Weib diese Stellung nicht, dann begreift sie nichts. Sie soll erkennen ihre Schwachheit und die Kraft Gottes, welche Er an den Töchtern der Sarah in ihrer Schwachheit beweisen will. Dieser Sarah haben wir alles zu verdanken. Mit Recht wird die ganze Schrift hindurch das Schwache vorgezogen. Die Kraft ist nichts ohne die Schwachheit. Sarah hat die Verheißung von Gott, sie hat die Verheißung geglaubt, Abraham auch. Es steht nicht bei Abraham, die Verheißung zu verwirklichen, das steht bei Sarah. Sarah weiß, daß sie eben die Schwachheit ist, welche Gott berufen hat, daß es aus ihr hervor gehe, zu schaffen dem Manne den Samen, — daß sie berufen ist, zu schenken dem Manne den Samen, daß durch sie gegründet werde das Geschlecht Abrahams. Aber sie ist unfruchtbar, neunzig Jahre alt, der Mann hundert Jahre alt, — es ist unmöglich! Ja, für den Verstand, für die Vernunft, für die menschliche Weisheit, nach dem, was gesehen wird, was die Erfahrung lehrt, was der gewöhnliche Gang und die Ordnung der Natur ist. Ein doppelter Tod ist da: ein Ausgerottet-sein, Versteinert-sein des Bodens, worin der Same aufgehen sollte, aber nun nicht aufgehen kann. Da steht der Mann und spricht: „Es kann nicht gehen, es wird nichts draus!" Aber nicht so das gläubige Weib, sie fragt nicht nach dem doppelten Tod, sie nimmt es mit diesem doppelten Tod auf, fragt nicht nach dem steinernen Boden, sondern durchweicht mit ihren Tränen den steinernen Boden, erwartet es von Gott, umfaßt Gott, indem sie den Mann umfaßt, und — sie hat's! Entweder —

oder! Entweder es ist alles ein Märchen und alles nicht wahr, was im Worte steht, — es gibt keinen Gott! — oder: was Er gesagt, kommt auch, — kommen soll es! Das Weib sieht nicht sich selbst an, sondern die Berufung; sie sieht das an, wozu sie von Gott geschaffen, daß sie die Gehülfin sei, die Krone, die Ehre ihres Mannes. Sie kann es nicht dulden, daß der Teufel ihren Mann verspotte; sie kann es nicht dulden, daß ihr Mann sollte umkommen und sterben; nicht dulden, daß sie selbst sollte unfruchtbar sein, da Gott sie gesegnet hatte im Paradies. Über den Verstand, die Vernunft, die Überlegung und alles hinweg — den Tod, die Unfruchtbarkeit nicht scheuen, Gottes Wort ergreifen, das tut der Glaube.

Aber lesen wir im 1. Buch Mosis etwas von diesem Glauben der Sarah? Sie hat ja gelacht und gesagt: „Nun ich alt bin, soll ich noch Wollust pflegen, und mein Herr auch alt ist?"! Der heilige Geist sagt es durch Seinen Apostel: „Am Glauben hat sie Kraft bekommen, um einen Samen zu gründen", und nicht an ihren Werken. Wo der Mensch sich am Glauben hält, ist das Unmögliche dem Menschen möglich. Der Glaube ist nicht etwas, was der Mensch in seiner Hand hat, sondern es ist der Heilige Geist in dem Menschen, und Dieser kommt mit der Verheißung in das Herz hinein, und nichts kann diese Verheißung aus dem Herzen hinweg nehmen. Bald sieht der Mensch darauf, bald hat er keine Augen dafür, zu sehen, was Gott gesagt hat, und geht manchmal so seinen Weg. Er ringt mit Gott, und fünf Minuten nachher tut er etwas, daß man sagen sollte: „Wie ist das? Bist du albern? Ist das in Übereinstimmung mit dem Glauben?" Aber das ist dem Glauben eigen: „Ich muß!" Der Mensch mag sich völlig machtlos befinden und kein Durchkommen sehen durch die Hindernisse, die ihm in den Weg geworfen sind, aber es treibt den Gläubigen eine innere Liebe und eine innere Not. Diese innere Liebe und innere Not ist auch ein Werk des Geistes Gottes; das ist aber dem Menschen unbewußt, eben dem Weib am meisten. Die Not ist da, und wir müssen durch diese Not hindurch und daraus hin-

weg, damit komme, was Gott der Allmächtige gesagt hat. Eben da, wo der wahre Glaube ist, da ist auch der Unglaube, — wo die Hoffnung ist, ist Hoffnungslosigkeit. Ja, eben wo gerungen wird, wird gesagt: „Ich kann nicht mehr!" Ja, eben wo man glaubt, fühlt man sich zurückgeschlagen. Gott kommt und spricht: „Ich bin dein Gott und König!" Man bricht in ein Gelächter aus, und die heiligen Engel verstehen es; es ist ja lächerlich, daß es wahr sein sollte, daß es komme. Wo aber dieser Gemütszustand ist, wo dieses Ringen ist, da ist der heilige Geist Gottes, der Glaube. Man besteht auf Gottes Wort, Verheißung und Zusage. Es kommt nun wohl alles dagegen auf, aber — es ist doch Gottes Wort! Hat Gott es verheißen, so kommt es. Es kann nicht ausbleiben; es mag gehen, wie es will, und sollte auch kein Rind mehr in dem Stalle bleiben, es muß kommen; und Gott, — in einem Nu hat Er geschaffen Himmel und Erde, Ihm ist kein Ding unmöglich, — Gott hat geschaffen Mann und Weib. Es war keine Kraft da; es sollte geboren werden, aber es war keine Kraft da. Es geht um die Kraft, die Kraft, den Herrn zu erfassen, festzuhalten, zu sagen: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!" Das Weib besteht auf Gottes Wort, auf Seiner Verheißung; da hat sie Kraft in einem Nu, als es Gottes Zeit war. Wofür ringt sie? Dafür: Hat Gott mir die Verheißung gegeben, so wird Er auch Wort und Treue halten. Sie hat Gott nicht für einen Lügner gehalten, sondern für wahrhaftig. Sie hat gesagt: „Was Gott sagt, wird kommen", — sie hat die Verheißung geglaubt.

Wir lesen Ebr. Kap. 11, Vs. 12: „Darum sind auch von Einem, wiewohl erstorbenen Leibes, viele geboren, wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Rande des Meeres, der unzählig ist". Man merke sich dieses „wiewohl". Obschon scheinbar die Hoffnung verloren ist, und obschon Gott manchmal gegen die Ordnung der Natur handeln möge, besteht doch der Glaube darauf, daß es gehe nach der Ordnung Gottes,

wenn auch nicht nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge. Da Sarah darauf bestand, daß es ging nach der Ordnung Gottes in der Natur, so ist auch gekommen, was Gott verheißen hatte, nach der Ordnung der Natur, nämlich, daß viele von Einem, wiewohl erstorbenen Leibes, geboren sind. Wie viele? So viele als Gott gesagt zu Abraham, da er seinen Sohn Isaak auf den Altar gelegt: „Ich habe nun deinen Gehorsam gesehen, Ich will deinen Samen segnen und mehren, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres".

Warum schreibt der Apostel dies? Ja, es waren doch auch Weiber bei den Ebräern, auch Mütter, es waren viele da, die ihre Hoffnung und ihr häusliches Wohlbefinden drangeben mußten. Aber es hat noch sechs Jahre gewährt, nachdem der Apostel dieses geschrieben hatte, — da kam das Gericht über das jüdische Volk; und die Gläubigen, — sie waren in Gott geborgen. Das brauche ich nicht zu sagen, welch ein Leiden, welch einen Hohn, besonders auch die schwachen Weiber und Jungfrauen zu erdulden hatten, als die Stadt Jerusalem und der Tempel von den Römern verwüstet wurden. Welchen Anfechtungen waren die schwachen Frauen damals ausgesetzt, als erfüllt wurde, was wir bei dem Propheten Daniel lesen! Mit einem Bündelchen auf dem Rücken, einem Kind auf dem Arm und mehreren Kindern an der Hand, mit viel Sorgen zogen sie einher, eine Stätte zu suchen, wo sie bleiben konnten. Da war es doch lieblich und tröstlich für die armen Weiber, zu lesen: „So erging es der Sarah, und so hat sie es gemacht".

Nun kommen wir auf das gewöhnliche, häusliche Gebiet. Es bleibt dabei: Gott erwartet alles von dem Weibe. Was da dient zur Ehre und zur Verherrlichung Seines Namens, — Gott erwartet dieses alles von der Schwachheit, gibt derselben die teuersten Verheißungen, und wenn die Schwache begreift, wozu sie da ist, besteht sie auf der Verheißung. Nur diese bekommt die Kraft, einen Samen, eine Gemeine zu gründen, Stadt und Land zu tragen in dem Gebete, Gott in Schwachheit zu halten für treu und mächtig, zu erfüllen, was Er verheißen hat. Nur so wird

es wahr, auch im Häuslichen: Das, was das Weib gesucht, wird hervorkommen, und Gott wird verherrlicht! — Über das Weib wird ein Schleier geworfen, bis das Sichtbare hinweggenommen ist. Die Jungfrau, die Hausfrau, die gerungen hat mit Gott für ihren Stand und ihre Berufung, für Mann und Kind, für die Erhaltung des Hauses, — sie bekommt's!

Kommen wir dagegen auf das Geistliche, so wissen wir, wie alle Propheten und Angefochtenen Trost gefunden haben in dem, was sie von der Sarah gelesen. Es ist der gewöhnliche Weg Gottes: Er gibt Sein Wort; wo Er Sein Wort gibt, da ist der Boden steinern, da kann ja nichts wachsen; wo Er kommt und Seine Verheißung gibt, da denkt der Mensch und muß denken: „ich sehe nichts!" Das ist Gottes Weg und Werk und Wort. Gott treibt die Seinen durch Sein Wort, durch Seinen heiligen Geist, daß sie in die Not hineingebracht werden, und in dieser können sie nicht stecken bleiben, sie erfassen Gott und erfassen die Kraft, — und Er ist da! Aber eine Anfechtung nach der andern von Unfruchtbarkeit und Tod! Die Kirche der Welt ist fruchtbar, man hat daselbst viel Kraft, und die Schwachheit wird verlacht. Das Blühen des Fleisches ist lauter Fruchtbarkeit. Da hat man Kräfte genug, man weiß aber nicht, daß diese des Todes sind. Die Kirche Gottes ist traurig, hat nur zu klagen über Unfruchtbarkeit. Diese Elende, welche klagt, daß sie keine Werke habe und unfruchtbar sei, wird getröstet, daß sie eben darum fröhlich sein dürfe, denn: „Die Unfruchtbare hat mehr Kinder, weder die den Mann hat, spricht der Herr". Das lesen wir Jes. Kap. 54 und im Briefe an die Galater, Kap. 4.

Die Freie ist unser aller Mutter, ein unfruchtbares Weib, ohne Kraft, um Samen zu gründen, ist erstorben, ringt mit Gott und bringt einen Samen, der wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meer wird. Und was ist die Ursache, daß es also kommt? Sein Name ist's! Immanuel! „Gott mit uns" ist Sein Name, — Der tut's! Amen.

Anmerkung zu 1. Mose 21, Vs. 9—12.

Abraham hat den verheißenen Sohn. Es ist gekommen, wie Gott gesagt. Er hat des Herrn lange geharrt. „Ach, wie lange!" hat er oft schreien müssen, „wie lange, o Gott!" — Und der Herr suchte Sarah heim, wie Er geredet hatte. Er tat mit ihr, wie Er geredet hatte. Hat doch der Geist Recht gehabt, — der Geist, der da spricht: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest!"

Es ist genug, wenn nur Gott die Verheißung erfüllt, daß ich, im Tode entschlafend und Ihn schauend von Angesicht zu Angesicht, zu Ihm sagen kann: „Gott! Dein Wort ist wahr! Die Verheißung ist gekommen! Der Sohn ist da! In diesem Sohne steht alles Heil!"

Sarah gebar Abraham, — nicht einem Fremden, — einen Sohn, — nicht eine Tochter, sondern einen Sohn. Aber nun! Ist es des Leidens noch nicht genug? Wie leiden bald Sarah und Abraham in ihrem häuslichen Leben. Ach, sie hatten es doch nicht abwarten können, daß Gott, was Er verheißen hat, auch aus dem Tode hervorrufen würde. Sie hatten den Segen gesucht auf dem Wege der Werke, des Unglaubens und des Selbstwirkens, indem sie meinten, Gott helfen zu müssen. So zeugte Abraham den Ismael aus der Hagar. Durch diesen Weg des Unglaubens bereitete er sich keine Freude, sondern lauter Verdruß.

All dein Tun, all dein Leben, deine ganze Seligkeit, o Mensch, soll allein aus dem Tode Christi hervorgehen! All dein Wirken, dein Fruchtbarsein kommt allein aus dem Tode Christi hervor! Das haben Abraham und Sarah nicht festhalten können, — ungelehrige Kinder, wie wir sind. Indes der Herr hat mit uns die größte Geduld, bis wir am Ende kommen und sagen: „Du hast doch recht, und Du wirst doch rein bleiben in allem, was Du gesagt!" Steht das aber nun fest, daß es aus der Sarah kommen soll, so kommt es nicht aus

dem Fleische; es kommt aus dem Wort, es kommt aus dem Tode Christi; darum stirb du nur mit Ihm, so daß du nichts mehr hast, ja fürchten mußt, daß dich der Tod verschlingt, wenn Er nicht zu Hülfe eilt. Mensch, dein ganzes Leben liegt in dem Opfer und Tod Christi am Kreuz. Gott hat nicht geredet von einem „Müssen" und „Sollen", sondern Gott hat eine Verheißung gegeben, ohne irgend welche Bedingung hinzuzufügen; Er hat gesagt: „In dir sollen alle Völker gesegnet werden". Gott hat nicht geredet von Fruchtbarkeit und Manneskraft, sondern Gott hat nur gesagt: „Ich gebe dir das!" Aber das Gesetz kommt dazwischen, und dann heißt es „Gott hat's gesagt, nun, dann muß ich es tun!" Die Verheißung wird beseitigt, Abraham glaubt seiner Frau, und es kommt eine Frucht hervor, welche vornehm über den Isaak die Nase rümpft und stets fragt: „Was soll der? Wir sind die Leute! Was willst du, Kleiner, da?" Ismael spottet über den Isaak und steht da in seiner Kraft, — das Gesetz stolziert. Da ist der Ruhm von Gesetz, von seinen Werken, vom Opfer. Die Wahrheit aber spricht: „Stoß die Magd aus mit ihrem Sohn! Christus will es allein sein!" Das schien ketzerisch und gefiel dem Abraham nicht; es war so gegen alles Gesetz, so ungöttlich, daß er nicht dran will, bis daß Gott kommt, und Gott ihm die Wahrheit, die er aus dem Munde der Frau vernommen, bestätigt. So heißt es denn bis heute: „Stoß die Magd aus mit ihrem Sohne! Wenn du einen Sohn haben willst, ein Siegel und Unterpfand, stoß dann ganz unbarmherzig das Gesetz aus, ganz unbarmherzig alle Gesetzeswerke, welche Kraft, welchen Schmuck, welchen göttlichen Anstrich sie auch haben mögen, und schreibe den Tod auf alles Können, auf alles Sollen, auf alles Sichtbare! Ich habe nichts und will nichts mehr haben als Deinen einzigen Isaak, das Kind der Verheißung, nichts haben als das Lamm, geschlachtet von Grundlegung der Welt an". Aber alle Teufel schreien: „Das deuten wir dir!"

Zur Erläuterung von 1. Mose 21, 9—12:

Predigt, gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge, den 23. Juni 1872, vormittags, über **Galater 4, Vs. 21—30.**

Meine Geliebten! Lasset uns miteinander aufschlagen und andächtig lesen in dem Briefe Pauli an die Galater, Kapitel 4, Vers 21—30:

„Sagt mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört? Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleische geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas; denn das sind die zwei Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Hagar; denn Hagar heißt in Arabien der Berg Sinai und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Denn es stehet geschrieben: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebiereſt, und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat". Wir aber, liebe Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geiste geboren war, also gehet es jetzt auch. Aber was spricht die Schrift? „Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien".

Die Worte, die wir gelesen haben, sind scheinbar schwer zu verstehen, sie sind es aber doch nicht. Der Apostel

spricht von Hagar und von Sarah; er nennt Hagar die Magd und Sarah die Freie. Nun sagt er: die Magd habe einen Sohn geboren, der sei aber geboren nach dem Fleisch; und die Freie habe einen Sohn geboren, der sei ein Sohn nach der Verheißung. Er sagt: „Die Worte bedeuten etwas"; nach ganz richtiger Übersetzung der griechischen Worte heißt dies: „welches ist eine Allegorie". Die Worte bedeuten etwas, nämlich eben diese Worte, welche wir lesen von den beiden Söhnen, daß der eine dienstbar geworden sei, der andere aber nach der Verheißung geboren. Der Apostel sagt: Das sind die zwei Testamente oder Bündnisse. Das eine ist das Testament, welches vom Sinai kommt, und das lautet: „Tue das, so wirst du leben!" Das andere Bündnis ist das Bündnis der freien Gnade und hat die Verheißung: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare!" — Dieses, meine Lieben, scheint eine willkürliche Auslegung einer Geschichte zu sein. Die Geschichte ist diese: „Abraham sagte einmal zu Gott: „Herr, Herr, was willst Du mir geben? Ich gehe dahin ohne Erben, denn ich habe keinen Sohn!" Da sprach der Herr zu ihm: „Komm mal hinaus aus deinem Zelt und zähle die Sterne, ob du sie zählen kannst!" Da wurde Abraham sehr beschämt. — „Großer Gott", dachte er, „die Sterne zählest Du und kennst sie alle mit Namen, denn Du hast sie alle gemacht; so kannst Du mir wohl auch einen Sohn geben!" Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit; da hieß es zu ihm: „Du bist wohl ein Gottloser, daß du Mir, dem allmächtigen Gott, das nicht zutraust; aber weil du eingestehst, daß du ein Gottloser bist, dich schämst und von Herzen bekennst: „Herr Gott, das kannst und wirst Du tun!" so halte Ich dich für einen gerechten Mann!" — Abraham hatte also die Verheißung, aber sie blieb aus. Da dachte Sarah: „Ach, wahrscheinlich hat mich Gott nicht erwählt, daß aus mir der verheißene Sohn dem Abraham sollte geboren werden; wohlan, ich will die Magd meines Hauses nehmen, ob ich vielleicht aus ihr einen Sohn bekomme". Das schlägt

sie dem Abraham vor, und Abraham findet es gut. Doch Abraham vergißt, daß er von Gott die Verheißung hatte, und daß, wenn ein rechtmäßiger Sohn sollte geboren werden, dieser aus dem heiligen Stand der Ehe hervorgehen mußte, aus Mann und Weib, welche Gott zu einem Fleisch geschaffen hat. Das vergißt er, und geht hin zu der Magd. So war es also ein Sohn der Dienstbaren, aus dem Fleische geboren, das ist, wie Fleisch überlegt und handelt; Fleisch denkt: „Hier ist keine Kraft, hier sehe ich nichts als Unfruchtbarkeit; wenn ich bei dem Worte bleibe, scheint nichts zu wachsen, — wenn ich aber ergreife, was ich sehe und mit Händen tasten kann, da wird was draus". Also das ist eine fleischliche Geburt, das ist Fleisches Werk. Abraham mußte viel Leid davon haben. Hagar verachtete ihre Frau; da war denn Streit im Hause, so daß Sarah zu Abraham sagte: „Der Herr sei Richter zwischen mir und dir! ich habe meine Magd dir gegeben, und nun meint sie, sie sei Frau im Hause und verachtet mich!" Abraham, so schlaff wie er gewesen ist, um an Gottes Verheißung festzuhalten, eben so schlaff zeigt er sich auch jetzt, und um den Hausfrieden aufrecht zu halten, treibt er die Hagar aus dem Hause. „Tue mit deiner Magd, was du willst", spricht er zu Sarah, „demütige sie unter deiner Hand!" und so gibt er die eine Frau der anderen preis. Sarah aber ist und bleibt unfruchtbar, es kommt gar kein Kind, mit der Verheißung scheint es aus zu sein; Sarah war erstorben, Abraham ist erstorben, wenigstens seinem Gefühle nach, aber da mit einem Mal, als alles aus und vorbei war, kommt der Herr Gott, und Sarah ist fruchtbar, und Sarah bekommt einen Sohn nach der Verheißung, zur Zeit und Stunde, welche Gott bestimmt hatte. Nun dreht sich das Blatt um. Ismael verspottet den Isaak, an dem ihm alles lächerlich erscheint. Da sagt Sarah im Namen des Herrn: „Stoß die Magd aus mit ihrem Sohne! Dieser Magd Sohn wird nicht erben mit meinem Sohne!" Abermals ist für eine Weile der Hausfriede gestört. Es gefällt dem Abraham gar schlecht, was Sarah sagt; er will nicht

die Magd mit ihrem Sohne ausstoßen, — es ist doch auch sein Sohn. Nun kommt aber der Herr Gott dazwischen und sagt zu Abraham: „Was deine Frau zu dir gesagt hat, das tue! Sonst soll der Wille der Frau dem Manne untertan sein, jetzt aber sei dein Wille dem Willen der Frau untertan, gehorche ihr! Was sie sagt, ist Mein Wort: Stoße die Magd aus mit ihrem Sohne!“ —

Das sind, sagt Paulus, die zwei Testamente, die zwei Bündnisse. Sinai heißt im Arabischen: Hagar. Aber nun frage ich: „In welcher Verbindung steht Sinai, wenn auch Sinai Hagar heißt, mit der Magd Hagar? In welcher Verbindung steht Jerusalem, das damalige, das unter Gesetz war, mit dem Sinai, mit dieser Hagar? Ist das nur eine willkürliche Auslegung? Hat das der Apostel Paulus etwa so von den Rabbinern gelernt, und macht nun solche willkürliche Anwendungen?“ Doch nicht, meine Geliebten. Gott sind alle Seine Werke bekannt vor Grundlegung der Welt. Alles Vergängliche, das Er gemacht hat, ist zugleich eine Photographie des Unvergänglichen. Die ganze Schöpfung, wie sie da ist, predigt einem jeden, der nur Augen dafür hat, wie es im Himmel vor Gott aussieht. Von aller himmlischen Herrlichkeit, von ewigem Leben und ewiger Freude hat Gott uns Abbilder gegeben in dem, was wir hienieden mit Augen sehen. Eben dasselbe Gesetz herrscht auch in der Geschichte.

Beachten wir mal erstens: „Entweder steht die Geschichte von Hagar und Sarah ohne Nutzen in der Schrift, oder wir ziehen für uns eine Lehre daraus!“ Nun, was für eine Lehre? Diese: wie es von Ewigkeit her bei Gott feststeht. Was steht bei Gott fest? Dieses: daß Sein Wort es allein tut und tun wird trotz Tod, Sünde und Unfruchtbarkeit, — daß das, was Er verheißen hat, auch kommt, daß es hervorgeht aus Geist, und schafft des Geistes Frucht. Vor Gott steht es ewig fest: Ich verheiße dir dies und das, daran halte dich, und es kommt! Ich verheiße dir Meinen Christum, in Ihm und mit Ihm Seligkeit, ohne Werke von deiner Seite, allein aus dem Glauben. Es soll bei Mir sein

freie Gnade, lauter Gnade, nur Gnade, ewige Gnade! Du, Mensch, frage nicht nach dem, was du bist, sondern was Ich bin, frage nicht nach dem, was ein Mensch sagt, welcher von gestern ist, sondern was Ich sage, der allein weise Gott! Das steht fest!" Kommt nun aber die Sünde dazwischen, so kann der Mensch aus sich nicht glauben, so kann er die Erfüllung der Verheißung dem allmächtigen Gott nicht überlassen, so kann er nicht glauben, daß Der, welcher den Baum gepflanzt hat, auch die Frucht werde zeitigen und hervorbrechen lassen zur rechten Zeit; er kann nicht trauen und bauen auf des Herrn Wort, und so wandelt er denn nicht nach Geist, sondern nach Fleisch, er treibt die Werke des Fleisches. Fleisch aber hat keine Verheißung. Fleisch verkehrt fortwährend im Zweifel, wie Sarah auch, als sie nach Fleisch zu Werke ging, sagte: „Ob ich vielleicht aus ihr gebauet werde!" Da ist es ein bloßes: „vielleicht" und „ob ich etwa", wo doch in Gottes Verheißung Gewißheit ist. Wenn wir also bei dem Apostel lesen von Werken des Fleisches, so versteht das zu allererst nicht im Sinne von schmutzigen Dingen; das folgt dann allerdings daraus; sondern davon ist es zu verstehen, wie der Mensch ohne Gott handelt, denkt und wirkt. Was der Mensch ohne Gott tut, das ist alles zweifelhaft, er probiert es so und dann wieder so, und es gibt doch nichts als Fleisch. Bei Gott nun steht es von Ewigkeit her fest: „Entweder Werk oder Gnade; — entweder: tue das, so wirst du leben, oder: aus Gnade wirst und bist du selig!" Dieses „Entweder — oder" steht bei Gott von Ewigkeit her fest. Nun steht es aber auch fest, daß, nachdem die Sünde dazwischen gekommen ist, Fleisch nach Fleisches Weise zu Werk gehen wird; es wird Fleisches Werk hervorbringen, wird die Verheißung Gottes in Zweifel ziehen und dann alles aufbieten wollen, um darzustellen, was doch ohne Wort Gottes ist und ohne Seinen Befehl. Dagegen wird Gott wiederum mit Seiner Gnade herrschen und Fleisches Werk zu nichte und zu Schanden machen, und die Seinen lehren nach Geist zu wandeln, das ist: Gottes Wort für Gottes

Wort zu halten, Seine Verheißung für gewiß und wahr zu halten, nicht anzusehen die Unfruchtbarkeit und Schwäche, daß scheinbar nichts da ist, ja daß es aussieht, als gehe man dabei zu Grunde. Das sind so Grundzüge des Rates Gottes, und wie Er das nun in Seinem Rate bestimmt hat, so kommt es, so daß Fleisch zu Schanden wird mit seinem „tue das", und daß der Geist kommt, Leben und Frucht schafft.

Also ganz nach Wahrheit sagt der Apostel: Die Dinge bedeuten etwas: „Das sind die zwei Testamente", das ist: Diese Geschichte, welche ihr leset, die ihr leset in eurem Gesetzbuche Mosis, legt es euch deutlich und klar vor Augen, wie wahr es ist: Was ohne Verheißung kommt, das ist aus der Magd; was ohne Verheißung ist, das ist knechtisch und muß dienen; was aber nach der Verheißung ist, das ist Geist, das ist Leben, das hat Frucht für die Ewigkeit. So gibt denn also die Schrift von dieser Wahrheit ein Bild, nicht ein totes Bild, nicht ein Gemälde, das an die Wand gemalt ist, sondern ein lebendiges Bild. An diesem Bilde könnt ihr sehen, wie es bei Gott aussieht nach Seinem ewigen Rat. Es steht also die Geschichte von Hagar und Sarah nicht da ohne Zusammenhang mit dem ewigen Rate Gottes, wie Er alles regiert, sondern eben da heraus ereignete sich dies, auf daß wir es mit Händen fassen können: „Ja, so ist es wahr!".

So zeigt uns also der Apostel in einem lebendigen Bild nach der Schrift einen gläubigen Mann, einen Mann, welcher die Verheißung hat, die Verheißung Christi und des ewigen Lebens; neben dem Manne aber und an der Seite dieses Mannes die Kirche Gottes, welche mit dem Manne dieselbe Verheißung hat und von dem Manne nicht getrennt werden kann. Wir sehen, wie der Mann mit der Kirche harrt und wartet, ob es kommen werde. Aber es kommt nicht. Nun malt der Apostel uns weiter die Kirche ab, wie sie schwach wird, die Verheißung fahren läßt und nach dem Sichtbaren sieht, wie sie denkt: „Es wird nichts daraus, es kommt nicht mehr, ich bin zu alt und zu schwach, ich bin so und so".

Die Kirche, deren Bild Sarah ist, vergißt das Wort: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare! Du hast alle Ursache dich zu freuen, die du unfruchtbar bist und keinen Mann hast!" Und indem die Kirche dieses Wort vergessen hat, greift sie nach verkehrten Mitteln. Welche sind das? Solche, wie damals den Galatern gegeben wurden von den Irrlehrern, welche sagten: „Ihr müsset euch beschneiden lassen! Was? eine Beschneidung ohne Hände? eine Beschneidung allein in Christo, eine unsichtbare? Das ist nichts, ihr müßt euch beschneiden lassen; sonst kommt das Wort nicht! Es kommt die Verheißung nicht! Es kommt keine Tugend, keine Frucht, es kommen keine guten Werke, es sei denn, daß ihr euch beschneiden lasset mit einer Beschneidung, die sichtbar ist!" Und die Kirche? Sie wird schwach, sie gibt das Wort dran, sie läßt sich von dem Grunde, worauf sie steht, abbringen, um etwas anderes anzunehmen. So kamen denn auch später in der Kirche allerlei Systeme und Werke auf, Klöster und allerlei Werkheiligkeit, allerlei wunderliche Sittenlehre, um der Sünden mächtig zu werden, um das böse Gewissen zu beschwichtigen, um Ruhe zu finden in dem, was man selbst schafft.

Wir sehen also in der äußerlichen Geschichte von Hagar und Sarah ganz dasselbe, was sich von Anfang an in der ganzen christlichen Kirche geltend gemacht hat, eben diese Sucht, es darzustellen durch sichtbare Mittel, statt zu harren und zu warten auf das Wort des allmächtigen und treuen Gottes. Nie und nimmer hat die Kirche, soweit man sieht und sehen kann, sich begnügen können mit dem Worte: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare!" Aber, wenn du fruchtbar wärest, wo bliebe Gottes Wort? Kann die Erde von sich selbst Frucht bringen? Oder hat Gott nicht die Erde fruchtbar gemacht und Bäume hinein gesetzt, welche den Samen in sich selbst haben, um die Frucht hervorzubringen? Bist du in dir selbst fruchtbar, wo bleibt dann Gottes mächtiges und treues Wort? Dann hat Er ja nichts bei dir zu machen und zu schaffen, denn du kannst es selbst. Aber wenn du unfruchtbar bist, dann hast du das Merkmal,

daß Gott es bei dir schaffen wird, dann hast du Ursache, dich zu freuen, daß der allmächtige Gott kommen wird mit Seinem Wort, und es ausrichten wird, was Er gesagt hat!" Das ist aber des Fleisches Ungeduld, daß man, wo man rühmen soll, wenn man keinen Mann hat, und glauben soll, daß die Einsame mehr Kinder haben werde, als die den Mann hat, nicht harren und es nicht abwarten kann. Und ach, was sehen wir in der Geschichte? Lehrt sie uns etwas anderes als dieses lebendige Gemälde, dieses lebendige Bild, nämlich: Da hast du die Magd, und die Magd bleibt Magd und bekommt einen Sohn, aber der Sohn geht leer aus, er hat nichts und bekommt nichts. Da hast du dagegen die Sarah: Wenn sie auch verkehrt gewesen ist, Gott hat dennoch Sein Wort nicht zurückgenommen, sondern es kommen lassen zu Seiner Zeit. Ist es nicht wirklich so gekommen, daß die Unfruchtbare Ursache gehabt hat sich zu freuen, daß sie wohl rühmen und jauchzen mochte, obgleich sie, als Abraham sich zu Hagar hielt, keinen Mann hatte und, während Abraham mit der Hagar lebte, einsam war. Es hat allerdings lange gewährt; aber was hat es zu bedeuten, wenn es lange währt, wo doch Gott Wort und Treue hält? Ich denke: um so fester wurzelt es nach unten und schlägt aus nach oben! Ist es nicht gekommen, wie Gott gesagt hat? Hat nicht Sarah zu ihrer Zeit, das ist: zu Gottes Zeit, es erfahren, wie wahr es ist: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare!"? Hat sie nicht den Sohn bekommen? Und hat Ismael — oder nicht vielmehr ihr Sohn Isaak das verheißene Land bekommen? Heißen wir doch nicht Araber und Türken, sondern wir sind Isaaks Kinder nach der Verheißung! Ist es denn von den Kindern Isaaks, die es nach Geist und nicht nach Fleisch sind, nicht wahr geworden: „Dein Same wird sein wie die Sterne des Himmels"? Wo wir glauben in den Herrn Jesum Christum, lediglich glauben, und uns nicht verlassen auf Werk und Tugend, sondern bedenken, daß wir das Evangelium von Gottes Gnaden bekommen haben, sind wir dann Ismaels Kinder oder nicht vielmehr Isaaks Kinder? Herrscht in der Gemeine die Predigt der Verdamm-

nis, der Knechtschaft, des „Tue das, so wirst du leben", oder die Predigt: „Jesus Christus, gestern und heute, und Derselbe auch in Ewigkeit"? Wird gepredigt, daß Gott sollte ungerecht sein und von dem Menschen fordern, was dieser nicht hat? oder: daß Er so gerecht ist, daß Er gibt aus Gnaden, wo nichts ist? Ich denke doch: das Letztere, so daß es sich als Wahrheit behauptet, was der Apostel predigt: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme; denn wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen". Der den Baum schafft, schafft auch die Frucht; sie wird kommen zu Gottes Zeit. Aber erst sei der Baum gut, dann wird die Frucht auch gut sein.

Das Jerusalem, welches zur Zeit Pauli noch bestand, lag auf einer Gasse mit Hagar, wie wenn zwei Straßen mit Brücken verbunden neben einander herlaufen, so daß, was auf der einen Straße vorherrscht, sich auch auf der anderen findet. Jerusalem war dienstbar, Jerusalem suchte es als aus Werken, um eine Gerechtigkeit vor Gott zu finden; darum war Jerusalem gleich dem Berge Sinai, denn vom Sinai kommt nichts herab als: „Tue das, so wirst du leben!" Das ist alles Hagar. Versteht mich wohl! Da ist der Sinai oder Jerusalem nicht wirklich die Magd Hagar, oder Hagar nicht wirklich Jerusalem, aber ihr habt in jenem häuslichen Ereignis ein Bild, ein lebendiges Bild von dem, wie es zugeht, wenn man die Verheißung drangibt: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist".

Wir sind aber komische Leute, wir wollen immer abstrakt denken, und was vor den Füßen liegt und sich tagtäglich ereignet, darauf geben wir nicht acht. Gäben wir mehr acht darauf, erstens wie es bei uns selbst zugeht, zweitens wie bei dem Nächsten, — gäben wir mehr acht auf die Schrift, um zu sehen, was wir da finden, dann würden wir mehr dazu kommen, zu bekennen: Es ist so wahr, was

der Apostel hier sagt: „Was nach dem Fleische geboren ist, das verfolgt stets den, der nach dem Geiste geboren ist"; das kann nicht ausbleiben. Wer nach dem Fleische geboren ist, kann nicht dulden die reine Lehre, daß wir allein durch den Glauben gerecht seien. Da will man das so verstehen, daß es heiße: „Ja, ich bin durch den Glauben gerecht geworden, aber die Werke muß ich nun doch noch hervorbringen". Aber Er, der dich, Gottlosen, gerecht gesprochen hat, obgleich du ein Gottloser bist vor Ihm, und dir Seine Huld gönnt und dich gnädig anblickt mit Seinem Angesicht, — Er wird dich auch wohl kleiden, wird dir gewiß gute Sitten beibringen, wird dich lehren, was der richtige Weg ist; aber das geht so Tag für Tag, Schritt für Schritt, daß ein Mensch es nicht haben soll in eigenem Verstand, eigener Macht und Kraft, sondern abhängig lebe von Dem, der Seine Huld ihm gönnt, und es dann erfahre, wie Dieser ihn, gehe er auch einmal einen verkehrten Weg, bei dem Arme nimmt und ihn immer wieder zurecht bringt. Er hält den Menschen dabei, daß er glaube, immerdar glaube, daß es gehe aus Glauben in Glauben. Da wird aber gewißlich, der nach Fleisch geboren ist, einen solchen immerdar verfolgen; und für so viel du bei dem Worte bleibst, wirst du es erfahren, daß das Fleisch in dir immerdar den Glauben zu dämpfen sucht, damit du nicht bei dem Worte bleibest, dich nicht festgeklammert halteſt an Christum. Aber, da gehe du denn wieder in diese häusliche Geschichte hinein, höre Sarah zu Abraham sagen: „Stoße die Magd aus mit ihrem Sohn!" Und, wo es dir um das ewige Leben geht, aber dein Gewissen verklagt dich, daß du wider alle Gebote schwerlich gesündigt hast, da sage ich dir frischweg: „Stoße das ganze Gesetz aus mit seinen Werken, wenn es kommen will, dir das Erbe zu nehmen, dir die Verheißung zu nehmen: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare!" Amen.

Vergleiche ferner die Predigten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge in **„Licht und Recht"**:

Heft XII S. 3 über Gal. 4, 21—31 u. 5, 1.
„ II S. 38 „ Gal. 4, 27.
„ II S. 20 „ Gal. 4, 30.

Fragen und Antworten
zu 1. Mose 22.

Was vernehmen wir von Abraham im 22. Kapitel?

Daß er wahrhaft Gott fürchtete und Ihm gehorsam war. Er verschonte seines eigenen Sohnes nicht. Welche Gedanken und Zweifel mögen in ihm aufgestiegen sein, da er nach jenem Berge zog! Den einzigen Sohn, den Sohn der Verheißung, nach dem er sich so lange gesehnt, den er so lange schmerzlich erwartet, den sollte er opfern. Und dann war es noch eine doppelte Versuchung für ihn, indem die götzendienerischen Völker damals sehr oft ihre Kinder ihrem Gott Moloch zum Opfer darbrachten. Abraham, der früher selbst ein Götzendiener gewesen, aber aus dem Götzendienst herausgerissen war, sollte sich also wieder den Heiden gleich stellen. Es schien, als habe der Herr auch Gefallen an solchen Greueln, indem Er dem Abraham das Opfer seines Sohnes gebot. Aber dieser widerstand all den Zweifeln, er hielt fest an dem Befehl Gottes und setzte dieses Sein Wort höher als alles. — Adam hatte gerade darin gesündigt, daß er die eigene Erkenntnis und Entscheidung mit Bezug auf gut und böse haben wollte. Abrahams Gehorsam aber bestand darin, daß er sich unbedingt Gottes Wort und Willen unterwarf, ohne zu fragen und selbst untersuchen oder bestimmen zu wollen, ob es gut sei oder böse. Alle Verheißungen, die Gott Abraham gegeben, konzentrierten sich in Isaak; aber Abraham glaubte und wußte, daß Gott, der die Verheißung gegeben, größer ist als die Verheißung selbst. In diesem Glauben mußte Abraham alle Verheißungen, die er erhalten, in ein Bündlein schließen und Gott wieder zurückgeben.

Hat denn Abraham seinen Sohn schlachten müssen?

Nein, als er schon seinen Sohn auf den Altar gelegt, seine Hand ausgereckt und das Messer gefaßt hatte, um seinen Sohn zu schlachten, — da rief ihn der Engel des Herrn vom Himmel und sprach: „Abraham! Abraham!“ Er antwortete: „Hier bin ich!“ Und er sprach: „Lege deine Hand nicht an

den Knaben und tue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines eigenen Sohnes nicht verschonet um Meinetwillen". Einen Widder, der mit seinen Hörnern in der Hecke hing, durfte Abraham nehmen und ihn opfern zum Brandopfer an seines Sohnes statt. Der Herr segnete ihn dann auf's neue und verhieß ihm, daß durch seinen Samen alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden, darum, daß er der Stimme des Herrn gehorcht und seines eigenen Sohnes nicht verschont hatte.

Welche Gnade erwies also der Herr Abraham auf dem Berge Moriah?

Abraham bekam wiederum in einem Bilde Jesum Christum, den eingebornen Sohn des Vaters, zu sehen, und: wie Gott der Vater Seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern Ihn für uns alle dahingegeben. Leiden und Herrlichkeit, Tod und Auferstehung, — das Lamm geschlachtet, das Lamm doch wieder vom Kreuze genommen, das Lamm stehend zur Rechten des Vaters — sah Abraham in einem Bilde auf demselben Berge, auf welchem David hernach bei der Pestilenz geopfert hat, und auf welchem der Tempel Gottes gebaut worden ist.

Hat Gott dem Abraham nicht auch gezeigt, daß Er, der Seinen Sohn für uns dahingegeben, uns mit Ihm auch alle Dinge gnädiglich schenken wird?

Ja, als Abraham mit seinem Sohne von dem Berge Moriah zurückgekehrt war, wurde ihm die Freudenbotschaft überbracht, daß auch seinem Bruder Nahor viele Kinder geboren seien. Bethuel, Nahors Sohn, zeugte Rebekka, welche Isaaks Weib wurde.

Anmerkung zu 1. Mose 22, Vs. 4:

„Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf, und sahe die Stätte, Moriah, von ferne." — Bange drei Tage! aber der dritte Tag ist der Tag der Auferstehung. An diesem Tage bekam er seinen Sohn zum Vorbilde aus den Toten wieder (vgl. Ebr. 11, 19).

Zur Erläuterung von 1. Mose 22:

Mitteilungen aus einer Predigt,
gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge,
am 3. Dezember 1854, über **Ebräer 11, Vs. 17—19.**

Lied 81, Vs. 15 u. 16.

Gewünscheter Vertrag,
Den nur ein Jawort schlichtet!
Sag' denn, mein' Seele, sag':
So sei's, Herr Jesu! ja,
Da hast Du alles, da,
Mein'n Leib, mein'n Geist, mein Blut,
Mein' Ehr', mein Hab' und Gut!

Tu', was Du willst, mit mir!
Werd' ich nur zugerichtet,
Zu Deinem Preis und Zier,
Ein Faß der Herrlichkeit,
Mit Deinem Heil bekleid't,
Geheiligt um und an:
Wohl mir! so ist's getan!

Text: **Ebräer 11, Vs. 17—19:**

„Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und gab dahin den Eingeborenen, da er schon die Verheißung empfangen hatte, von welchem gesagt war: „In Isaak wird dir dein Same geheißen werden"; und dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken, daher er auch ihn zum Vorbilde wieder nahm".

Diese Geschichte lesen wir 1. Mose 22, Vs. 1—12. Das größte Stück des Glaubens ist dieses: Gott ist Gott, Gott ist souverän. Adam hatte sich dadurch in's Verderben gestürzt, und mit sich alle seine Nachkommen, daß er hat wissen wollen, was da sei gut, und was da sein möge böse. Aber der Mensch, seitdem er dieses weiß, macht sich immer unglücklich. Gott allein weiß, was gut und böse ist. Es ist aber jedem Menschen unmöglich, sich damit zu begnügen, es sei denn, daß er glaubt. Glaubt er nicht, so wird er Gott nicht ge-

horchen, so wird er seinen eigenen Weg und alles, was er hat, festhalten; und ob er auch den Weg zum Himmel bis an's Ende zurücklege, er kommt dennoch nicht in die Stadt hinein, die einen Grund hat, sondern er liegt unter den Erschlagenen, die nicht gewollt haben, daß der Herr König sei.

Gott hat den Abraham versucht, d. i. auf die Probe gestellt. Gott weiß wohl, was für Geschöpfe wir sind, aber Er will auch vor dem eigenen Gewissen der Seinen und vor den Engeln und Teufeln offenbar machen, daß diejenigen, in welche Er Seine Furcht gelegt hat, Ihn in Wahrheit fürchten, es mag dann gehen, wie es geht. Und die Ihn fürchten, fürchten Ihn so, daß sie ihre Gedanken von böse und gut gerne ablegen, wo es geht um Gottes Willen und Gebot. Die Versuchung war stark und scharf, erstens deswegen, weil man damals seine Kinder den Götzen opferte. Das war so zur Gewohnheit geworden. Ihr wisset ja, daß die Israeliter auch später unter den falschen Propheten ihre Kinder dem Moloch geopfert haben und durch's Feuer gehen ließen; sie hielten dies für eine gottesdienstliche Handlung der Reinigung. Wenn also zur damaligen Zeit ein Vater sein Kind opferte, so diente das zu seinem Lobe. Man sagte dann von ihm, er sei ein überaus frommer Mann. Es war eine Gewohnheit, wie man noch in Rußland eine Gewohnheit hat, daß man die Kinder in die Newa taucht, und wenn dann ein Kind darüber stirbt, so wird Mutter und Kind glückselig gepriesen. Es fällt in Petersburg den Russen nicht ein, daß das ein Greuel ist, obwohl sie die Bibel haben, sondern sie halten es für eine zum Gottesdienst gehörende Handlung. Aber Gott hatte Abraham hinausgeführt aus Ur in Chaldäa, ihn aus solch' greulichem Götzendienst erlöst, ihn bekehrt. Abraham hatte also gelernt, daß solch ein Opfer ein Greuel sei; und nunmehr kommt Gott und gibt ihm den Befehl, etwas zu vollziehen, was er nach der Unterweisung des Geistes für einen Greuel halten mußte. Zudem war eine solche Tat nicht allein gegen das erste Gebot, sondern auch gegen das sechste: Du sollst nicht töten!

Diese Versuchung war zweitens eine starke, weil Abraham mehr als hundert Jahre alt war. Er hat nunmehr einen bereits zwanzigjährigen Sohn, des Vaters und der Mutter Freude. Diese denken dran, ihm ein Eheweib zu geben, auf daß nun der Same möchte kommen und gemehrt werden. Sie haben jetzt Frieden mit dem Fürsten, haben völligen Hausfrieden, seitdem Ismael gewichen, und nun kommt mit einem Mal ein Befehl, wodurch alle ihre Hoffnung, die Vater- und Mutterfreude, das Glück des Hauses, alles, alles in den Tod geht. Hätte Abraham sieben Söhne gehabt, so würde er sich eher haben trösten können; aber erstlich, liebte er das Kind, nachdem er es nun einmal hatte, außerdem war es sein einziger, sein eingeborener Sohn, denn Gott hatte gesagt: „Stoße die Magd aus mit ihrem Sohne." Isaak war sein einziger Sohn. Sollte er diesen Sohn opfern, so hatte er nichts mehr. Überdies hatte der Sohn die Verheißung; es war von diesem Sohne gesagt: „In Isaak soll dir der Same genannt werden". Also sein Leben, sein Hausfriede, seine Freude und Ehre, alles, alles, dazu sein ganzer geistlicher Weg, der ganze Weg gen Himmel, den Gott ihn geführt, alles, was er bis dahin empfunden und erfahren, alles, was nur denkbar ist von Gebet und Erhörung, Verheißung und Erfüllung, — das alles hört mit einem Mal auf, außerdem seine Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit, sein Christus selbst, auf den er baute, Leben und Seligkeit, Vergebung von Sünden, Ruhe und Friede, — das alles hatte aufgehört mit einem Schlage. Seinen Christum selbst mußte er dahin geben. Die Zeit erlaubt es nicht, alles zu sagen, was hiervon zu sagen ist. Wir können in Ruhe lesen, was da steht, denn wir wissen den Ausgang, daß Abraham seinen Sohn wieder bekommen hat. Abraham aber hat nichts vor Augen gehabt als den Tod, — den Tod seines Kindes, und seinen eigenen Tod. Abraham sollte auf den Altar bringen: Gottes Wort, Gottes Verheißung, seinen Christum. Gott hat ihn versucht. Es liegt noch viel mehr darin: vor Abrahams eigenem Gewissen, vor

allen Engeln und Teufeln hat Gott offenbar machen wollen, was das Werk Seiner Hände ist. Das ist eine schreckliche Versuchung für den alltäglichen Glauben, den wir haben. Die Vernunft muß hier also schließen: Gott hat es verheißen, Gott hat die Verheißung nach langen, langen Jahren, nach vielem Ringen kommen lassen. Gott hat es verheißen, Gott hat den Glauben gewirkt, es ist alles gekommen, was Gott gesagt hat, — und nun es gekommen ist, muß ich es hinschlachten! So ist denn alles gelogen, was Gott gesagt? So ist denn alles vielleicht ein Traum gewesen? oder der Befehl kommt nicht von Gott, sondern vom Teufel, der mir das sagt als ein Engel in Lichtsgestalt, — ich gehorche nicht! So geht's zu, wo nicht der Glaube ist. Deshalb kann man sehen, wie notwendig der Glaube ist. Denn wo Glaube ist, da mag Gott befehlen, was Er will: Gott wird verstanden, und Seine Stimme und Seine Hand recht gut erkannt, daß das nicht des Teufels Stimme ist.

Was beschließt aber der Glaube? was sagt der Glaube? Es gab eine Zeit, da war Himmel und Erde noch nicht da, da war nicht Sonne, Mond noch Sterne, nicht Meer noch Land, nicht Mensch, nicht Tier noch Baum. Und Gott sprach: „Es werde u. s. w. und es ward". Dabei bleibt's! Da darf keiner Ihn fragen: Ist das erfüllt? Wieder gab es eine Zeit, da lag Einer im Grabe bis an den dritten Tag, und am dritten Tage, bevor noch der Tag leuchtete, war Er aus dem Grabe hinweg. Der Glaube erfährt es an sich selbst: ich war tot, und Gott machte mich wieder lebendig! ich habe den Tod gesehen in allen seinen Gestalten, und Gott hat ihn bekämpft,— ihn gesehen in allen seinen Schrecken, aber das Leben hat den Tod verschlungen, — ich habe ihn gesehen auch bei den Meinigen, aber Gott hat wunderbar geholfen: Christus hat den Strick des Todes weggenommen. Wo Gott regiert und spricht, da hören alle Bedenken auf, da kann man Ihm ruhig alles auf die Hand legen, da kann man Ihm gehorchen, ob auch alles in's Grab hineingehe; — es gehe in's Grab hinein! Gott erweckt von

den Toten, Gott der Herr führt die Seinen wunderbar. Was nicht glaubt, findet immer wieder eine Hintertüre. Was aber glaubt, findet keinen andern Ausgang, keinen anderen Weg, als Gott zu gehorchen, es werde dann aus der Verheißung, was da wolle. Gott führt Seine Heiligen wunderbar. Er versucht annoch die Seinen; und geht es auch in mancher Beziehung nicht so hart her wie bei Abraham, so ist Er eben ein verständiger Arzt, der weiß, wie tief Er zu schneiden hat. Das ganze Wort ist wahr, von Anfang bis zu Ende, und eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß das nicht kommen sollte, was Gott verheißen und gesagt. Wenn der Mensch meint: so wird's gehen,— dann geht's gerade anders. Es ist eine schwere Anfechtung, wenn wir alles durchgemacht haben, wenn wir das Wort lesen, Verheißungen empfangen, ja wenn diese kommen, Gebete erhört, Tränen gezählt sind: — daß dann dennoch der Weg ein ganz anderer ist, als wir es erwartet haben. Manchem hat Gott Reichtum verheißen, aber Er macht ihn arm; — hat ihm verheißen, daß Er ihm ein Haus bauen will, und es geht in Flammen auf. Gott verheißt Heiligkeit, und die Sünden leben auf; Gott verheißt Erbarmen, und es ist ein Schreien da: „Herr, behalte mich vor Deinem Zorn, und züchtige mich nicht in Deinem Grimm, — gedenke daran, daß ich Staub bin!" Gott verheißt alles Denkbare, und Hiob kommt auf den Misthaufen. Gott sagt: „Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten, und du sollst Mich preisen", — und wenn es auf die Probe kommt, steigen die Wasser höher und höher. Gott kommt, und was Er verheißen zu bauen, das bricht Er ab; Gott zeigt den Weg, und man sieht keinen Ausweg. Will Er dich sehend machen, so macht Er dich blind; und will Er dich ganz machen, so schlägt Er dich in tausend Stücke. Mancher mag sich einbilden, er müsse dem Abraham so etwas nachmachen, — das ist aber eine schreckliche Schwärmerei. Was Gott dem einen gebietet, darf von dem andern nicht ausgerichtet werden. Nach dem Buchstaben mußte Abraham seinen Sohn

opfern; dem Buchstaben nach geschieht das nie und nimmer wieder, und es kann kein Mensch dasselbe tun. Es kommt nie ein Mensch in dieser Weise in solche Versuchung. Aber der Herr nimmt manchem Abraham seine Kinder in anderer Weise. Die Gläubigen schreien um Erhaltung ihrer Kinder, — nichtsdestoweniger hat es manche gegeben, die nur einen Sohn hatten und dachten: „Nun haben wir den, der das Haus baut", — und da bläst Gott das Licht aus. Manchem hat Gott ein teures Weib gemäß Seiner Verheißung gegeben, und gerade dann, wenn das Glück am herrlichsten war, das Weib von seiner Seite genommen. Was hat aber Abraham getan? Er hat gehorcht, er tat, was Gott befohlen. Der Weg lag für ihn tiefer. Verliere du ein Kind der Gebete und Tränen, du findest es im Himmel wieder! Aber den Weg der Erfahrung und Empfindung, das Wort der Verheißung, alles zusammen, auch unsere Vergebung der Sünden und Hoffnung der Herrlichkeit, ja unsern Christum selbst in den Tod zu geben: — Gott bringt die Seinen dahin, daß Seine Heiligen Ihm alles, alles auf Seine Hand zu geben haben, daß sie rein nichts für sich behalten. Der Apostel Paulus schreibt nicht umsonst: „Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes" (1. Kor. 3, Vs. 23). Wer hat Christum gegeben? Gott. Wer hat den seligen Himmel gemacht, daß ein Sünder dort hineinkomme? Gott. Wer hat den Rat der ewigen Seligkeit, der ewigen Versöhnung ausgedacht? Gott. Aus wem geht es hervor, daß wir den rechten Isaak, daß wir alles in Christo haben sollen? Aus Gott. Soll die Seele dort oben ewig glücklich sein, so muß sie hienieden hinübergegangen sein in Gott. Bevor sie hinübergegangen, verliert die Seele Frömmigkeit, Glaube, Hoffnung, Liebe, — Christum, — alles zusammen. Der Mensch soll es eben lernen, daß alles, was zum Leben und zum Genusse des Lebens gehört, hervorgeht aus Gott; und wenn nun Gott sagt: „Gib es Mir! opfere es Mir!" dann kommt bei denen, welche das Leben in eigener Hand festhalten, die Kenntnis von gut und böse auf, und sie ziehen sich zurück; da beginnt der Mensch das Gesetz und

die Werke des Gesetzes festzuhalten, und will nicht die Seele verlieren, will sein Leben nicht drangeben. Aber wo der Glaube ist, — (und ohne den Glauben kann es nicht geschehen) — da gibt man Gott alles auf die Hand. Wie tut man es aber? Das läßt sich nicht so erzählen! So viel aber ist gewiß: das Herz liegt darunter zerbrochen, aber es wird Gott hingegeben ohne Reue. Der Mensch fühlt jedoch, daß er Mensch ist. Wo der Glaube ist, da tut man, was Gott befiehlt, wie wir's an Abraham sehen; wenn aber Gott nicht in's Mittel träte, man käme darin um. Man weiß aber eins, und dieses eine ist: Gott kann alles, Gott hat dir diesen Glauben geschenkt; und wenn Er zürnt, so kann Er auch gnädig sein; wenn Er den Menschen im Grimm herunterstößt, so kann Er ihn auch aufheben; wenn Gott den Menschen will töten, so kann Er ihn doch wieder auferwecken! Wird Er es tun? Das steht bei Gott, das ist des Herrn Gottes Sache. Die Männer im Feuerofen haben es für gewiß gehalten, Gott könne sie bewahren; ob Er es tun werde, haben sie Ihm überlassen. (Dan. 3, 16—18). Er muß es wissen, ob Er Sein Geschöpf verhungern oder verdursten lassen wolle. Unabhängig ist Gott von jedem Geschöpf, von Seinem Gesetz, von Seinen Verheißungen, und doch wiederum: während der Glaube dieses glaubt, hält er zugleich an Gottes Verheißung fest; es mag nun ausgehen, wie es will, Gott ist doch im stande, das, was Er verheißen hat, so zu erfüllen, daß es geschieht, und wenn es auch als aus Toten hervorgeht. Gott, der arm macht und reich macht, kann so arm machen, daß man nicht mal hat, was Lazarus hatte, — erbarmende Hunde; aber so gewiß Gott Gott ist, so gewiß wird Er aus der tiefsten Armut hervorgehen lassen die Fülle, geistlich und leiblich. Gott wird die Verheißung geben, und es kann nicht anders als durch den Tod hindurch gehen, aber dennoch kommt die Verheißung. Ja, es ist nicht allein wahr, daß Gott es kann, die Erfahrung bezeugt es, daß Gott es tut. Es wird auf geistlichem Wege erfahren von allen, die auf Gott hoffen, daß

es Wahrheit ist, was der Prophet sagt: „Deine Toten werden leben!“ (Jes. 26, 19). Und wenn der Mensch klagt, daß er steinern und tot ist, so hat er doch die Hoffnung, daß Gott gnädig ist und ihn zum Leben bringen wird. Darin hat der Glaube einen reichen Trost und Lohn. Der Glaube hofft und harrt; er empfängt, wie Abraham empfing und nahm: er nahm den Isaak zum Vorbilde, d. h. so daß es alles auf Christum für ihn ausgelegt wurde, daß, wie er seines eigenen Sohnes nicht verschonet, auch Gott Seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat; wie der Apostel Paulus im Brief an die Römer von dem Vater unseres Herrn Jesu Christi sagt: „Welcher auch Seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?“ Kap. 8, 32.

Das müssen wir so nehmen, wie's im Griechischen lautet: „im Vorbild“. Er hat den Isaak wieder bekommen, eigentlich „in der Parabel“. Da sind seine Knaben; zu denen hat er ja gesagt: „Bleibet hier, bis wir angebetet haben“. Wie? Wußte er denn nicht, daß er Isaak schlachten mußte? Ja, Gott hatte es befohlen, aber Abraham glaubt: Gott kann ihn wieder lebendig machen. Als er wiedergekommen, was konnte er da erzählen? Da hat er sagen können: Hier bringe ich euch ein geschlachtetes Kind! Das mußte für die Knaben eine Parabel, ein Rätsel sein, auch für Sarah, und für alle, die in seinem Hause wohnten, und ein Rätsel für ihn selbst, wie alle Kinder Gottes solcher Rätsel gar viele bekommen. Aber solche Rätsel sind für Fleisch und Vernunft unbegreiflich. So ist's mit dem ganzen Weg. Niemand begreift, wie das alles sein kann! Wer aber Gott alles in die Hand gegeben hat, der versteht's! Amen.

Schlußgesang: Lied 82, Vs. 3:

Gieß sehr tief in mein Herz hinein,
O Du, mein Herr und Gott allein,
Die Flamme Deiner Liebe!
Daß ich in Dir nur immer bleib',
Und mich kein Zufall von Dir treib',
Nichts kränke, noch betrübe.

In Dir
Laß mir
Ohn' Aufhören
Sich vermehren Lieb' und Freude,
Daß der Tod uns selbst
nicht scheide.

Predigt

von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge,
gehalten den 8. September 1872, vormittags,
über **1. Mose 22, Vs. 14.**

Gesang: Psalm 33, Vs. 5—7.

Wer kann nicht den Allmächt'gen sehen?
Er ist in jedem Werk uns nah'.
Seht, wenn Er spricht, so ist's geschehen;
Wann Er gebeut, so steht es da.
Aller Heiden Dichten
Wird Sein Wink vernichten;
Wenn mit vieler Müh'
Völker sich beraten
Zu gewalt'gen Taten:
Er verbläset sie.

Der Rat des Herrn steht ewig feste,
Er bleibet, wie Er ist gesinnt;
Sein Entwurf ist der allerbeste
Für uns, für Kind und Kindeskind.
Heil dir, Volk auf Erden!
Was wird aus dir werden?
Gott hat dich erwählt!
Hieß der Herr euch kommen,
Heil dann euch, ihr Frommen,
Die ihr Ihn erwählt!

Der Ew'ge schaut mit scharfem Blicke
Auf jedes Menschenkind herab,
Kehrt ohne Segen nie zurücke
Von jedem, dem Er Leben gab.
Auf dem Thron im Himmel
Bleibt vom Weltgetümmel
Ihm nichts unbekannt.
Alles, was sich reget,
Sieht Er, alles träget
Seine nahe Hand.

Meine Geliebten! Was wir mit einander gesungen haben, muß doch das Herz eines Kindes Gottes froh machen, daß es guten Mutes wird, wo es sonst klagen muß: „Die Lasten drücken mich zur Erde". Es ist ein köstliches Bekenntnis von der Vorsehung Gottes, des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde; und was wir beim Singen betrachtet und zu Herzen genommen haben, das setzen wir fort, indem wir unserer Betrachtung zu Grunde legen, was wir lesen 1. Mose Kap. 22, Vs. 14:

„Und Abraham hieß die Stätte: „Der Herr siehet". Daher man noch heutigen Tages sagt: „Auf dem Berge, da der Herr siehet".

Daran reihen wir Frage und Antwort 26 und 27 des Heidelberger Katechismus. Ich sage zuerst: Es sind dies uns sehr bekannte Worte, — die haben wir alle schon als

Kinder gelernt; aber wo ist nun das Kind Gottes, welches diese Wahrheit allezeit vor Augen hält? Gott der Herr muß uns durch die Predigt und durch die Erfahrung immer wieder von neuem daran erinnern. Wir haben es stets vergessen, was wir lernen und gelernt haben; und so geht es uns dann in den meisten Fällen, wie den beiden Jüngern, als sie von Jerusalem nach Emmaus gingen, und es war der dritte Tag; der Herr war auferstanden, aber sie wußten es nicht, — da quälten sich denn beide auf dem Wege und wurden von ihren Gedanken hin- und hergeworfen; sie waren gar verzweifelt, denn es war nun schon der dritte Tag, es war aber nichts da. Sie wußten auch nicht, daß der dritte Mann, welcher unterwegs zu ihnen kam, Jesus war, und auf Seine Frage: „Was habt ihr für Reden unter einander und sehet so düster drein?" wurden sie ärgerlich. Aber so geht es uns auch. Da lasset uns denn mit Andacht lesen und hören, was wir zwar wissen, gut wissen, wovon wir aber so schlecht Gebrauch machen:

Frage 26: „Was glaubst du, wenn du sprichst: ich glaube in Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde?"

Antwort: „Daß der ewige Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Himmel und Erde, sammt Allem, was darinnen ist, aus nichts erschaffen, auch dieselbige noch durch Seinen ewigen Rat und Vorsehung erhält und regiert, um Seines Sohnes Jesu Christi willen, mein Gott und mein Vater sei, auf welchen ich also vertraue, daß ich nicht zweifle," — es setze ein jeder hinzu: Gott, erbarme Dich meiner und vergib mir meine Zweifel! — also: daß ich nicht zweifle, „Er werde mich mit aller Notdurft Leibes und der Seele versorgen, auch" — und wiederum: Gott, erbarm Dich meiner, auf daß ich es doch glaube! — „auch das Übel"? nein: „auch alles Übel, so Er mir in diesem — Paradiese"? — nein: „so Er mir in diesem Jammertale zuschickt, mir zu gut wenden; dieweil Er's tun kann, als ein allmächtiger Gott und auch tun will, als ein getreuer Vater".

Und nun Frage 27: „Was verstehst du durch die Vorsehung Gottes?" Antwort: „Die allmächtige und gegenwärtige Kraft Gottes, durch welche Er Himmel und Erde, samt allen Kreaturen, gleich als mit Seiner Hand noch erhält und also regiert, daß Laub und Gras, Regen und Dürre, fruchtbare und unfruchtbare Jahre, Essen und Trinken, Gesundheit und Krankheit, Reichtum und Armut, und alles — nicht von ungefähr, sondern von Seiner väterlichen Hand uns zukomme".

Gesang: Psalm 119, Vs. 46:

Dein Wort der Kraft trägt Himmel, Erd' und Meer;
Ich sehe sie von Deinem Wink abhangen,
Und alles dient, und alles gibt Dir Ehr'.
Ja, Dein Gesetz erfüllt all' mein Verlangen;
Wenn nicht Dein Wort mein Trost gewesen wär',
So wär' ich längst in meinem Druck vergangen.

Der Patriarch Abraham hatte bekanntlich keinen Erben und war sehr reich. So befand er sich denn in einer sehr traurigen Lage, denn es gibt nichts Traurigeres für einen Mann, als Güter haben und keinen Erben. Das Verlangen nach dem Erben gab ihm Gott ein, und er bekam die Verheißung, sein Same würde einmal sein wie die Sterne am Himmel, unzählbar, und was noch das Wichtigste war: in seinem Samen würden gesegnet werden alle Völker der Erde. Da hat er denn lange, lange geharrt, und Gott stärkte ihn, daß er doch nicht schwach wurde im Glauben, und daß er hoffte und hoffte, wo nichts zu hoffen war, d. i. über jede Hoffnung hinaus, denn er war erstorben. Da endlich, als er hundertjährig ist, kommt der Sohn. Nun ist er glücklich. Gott hat Wort und Treue gehalten; Er hat sein Gebet erhört und seine Tränen gezählt. Da mit einem Mal, — als der Sohn erwachsen und des Vaters Augenweide ist, kommt der Befehl, daß er seinen Isaak opfern soll auf einem Berge. Nun war alles aus, das ganze Leben vernichtet, die Verheißung dahin. Der Knabe muß sterben. Abraham versteht Gott nicht, aber er gehorcht. Der Sohn fragt auf dem Wege: „Ja Vater, hier ist Holz für das Brandopfer und Feuer, aber wo ist das Schaf zum Brand-

opfer?" Der Knabe wußte nicht, daß er selbst das Schaf war. Abraham weiß nichts anders als daß er seinen Sohn zu opfern hat, und doch und doch! „Sollte es nicht möglich sein, daß die ganze Sache nur eine Predigt wäre von Zukünftigem"? Ich weiß es nicht; denn was wissen wir davon, wie Gegenwart und Zukunft zusammenhängen, die wir nur in der Gegenwart leben und an die Zukunft kaum denken können. Also er hat einen einzigen Trost: „Mein Sohn", sagte er, „der Herr wird Sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer". Das Opfer kommt nicht. Der Sohn wird gebunden. Der Sohn liegt auf dem Holz; das Messer glänzt. Alles ist auf's Äußerste gekommen, aber auf was für ein Äußerstes? Ja, er sollte den Sohn und Erben opfern. Aber nein, er sollte noch etwas Anderes opfern: Christum, seine Hoffnung. Schlachtet er den Sohn, wo bleibt dann die Verheißung Christi? Wie wird dann aus seinem Samen allen Völkern der Segen kommen? Es schwebt ihm so etwas vor, — ja, was gleich steht den Worten Hiobs: „Sollte Er mich auch töten, so will ich dennoch auf Ihn hoffen!" also: Sollte Er meinen Christum töten, so will ich dennoch auf diesen Christum hoffen, daß Er aus dem Tode wieder hervorgeht und aufersteht! Abraham sollte die Predigt haben, sollte Christi Tod und Auferstehung bekennen, aber mit Christo in den Tod gehen, mit Christo seinen Sohn in den Tod geben, auf daß er in der Auferstehung Christi seine und seines Sohnes Auferstehung sehen möchte.

Was Abraham zu seinem Kinde gesprochen, das geschah. Es kommt mit einem Mal die Stimme: „Nun weiß Ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines eigenen Sohnes nicht verschont um Meinetwillen." Nun wohlan, da hat denn Gott Sich wirklich ein Schaf zum Brandopfer ersehen; es steckt ein Widder in der Hecke, und so kommt der Widder auf den Altar. Die Summa all dieser Erfahrungen war in der Seele Abrahams ausgesprochen in den zwei Worten: „Der Herr siehet". Das wurde bekannt unter den Gliedern seines Hauses, es wurde weiter gepredigt, und man fragte:

„Ja, wo kommt doch dieses Wort her?" Da wurde denn die Geschichte Abrahams erzählt, alles, was auf dem Berge geschehen war, wie der Herr ein Schaf Sich ersehen zum Brandopfer, und so sagte man: „Auf dem Berge, da der Herr siehet". Der Berg heißt: „Moriah". Da stand später das Haus Gottes, der Tempel Gottes, wo der Herr wohnte zwischen den Cherubim. Daselbst sah der Herr. Dieser Berg nun ist für uns dahin; denn wir beten Gott an im Geist und in der Wahrheit, und nicht auf einem Berge. Aber einen Berg kennen wir, das ist Golgatha, und das ist für uns der Berg, da der Herr siehet.

„Der Herr siehet," das sagt zunächst: daß der Herr gesehen wird, daß Er Sich offenbart, Sich sehen läßt in Seiner ganzen Fürsorge, wie Er regiert und Seine Hand über alles hat, wie Er durch Sein gewaltiges Wort alles trägt und erhält; wie Er alles schafft, alles herbeiführt, alles dahin setzt, wo Er es haben will, auf daß es diene Seinem Rate, zum Trost Seines Volkes, zum Ruhme Seines Namens. Nun, was siehest du? Wolken und Dunkelheit, Ohnmacht und Ratlosigkeit, Sünde und Schande, Unglück und Krankheit, Leid auf Leid, Sorge auf Sorge, bald Wassersnot, bald Feuersnot, einen Tiegel, worin der Herr die Seinen auserwählt macht, ein Grab, worin du lebendig begraben bist, und ein Stein liegt noch obendrein darauf. Was siehst du? Daß du so weise bist, um zu überlegen, aber auch daneben ein großer Narr, denn aus deiner Überlegung wird nichts, — daß du wohl Rat weißt, aber die Umstände nicht in deiner Hand hast, um deinen Rat auszuführen, wenn er auch der beste wäre. Was siehest du? Daß einem Könige nicht hilft seine große Macht, daß Rosse auch nicht helfen, und ihre große Stärke nicht errettet. Was siehest du? Daß von dem, was du ein Stäubchen nennen möchtest, oft deine ganze Gesundheit abhängt! Es mag der mächtigste Fürst noch so viel in seiner Macht haben, er kann doch nicht die Sonne scheinen lassen, er ist doch nicht im Stande, Regen zu geben und den Wind hervorzurufen

aus seinen heimlichen Örtern. Was siehest du also, wenn du gut siehest? Dieses eine: daß der Mensch sich etwas vornimmt, aber die Antwort der Zunge ist von dem Herrn, — daß der Mensch zwar allerlei Ratschläge faßt, aber Gott der Herr bläst sie hinweg, — daß Gott mit allen Völkern und mit einem jeden von uns handelt, wie Er will. Und wie so manches Werk, z. B. eine Nadel, wenigstens geschah das früher, durch tausend Hände ging, bevor die Nadel fertig war, so geht Gottes Rat durch tausend Wege, Krümmungen, Verhältnisse, Umstände, um dich fertig zu machen. Das geht Tag für Tag, Stunde für Stunde, Minute um Minute so voran. — Nun, meine Lieben! Gott verleihe uns die Gnade, daß wir es doch begreifen und in unseren Herzen bewegen: daß der Vater am Ruder sitzt, daß der Vater in der inneren Stube Sich befindet, daß wir also zu Ihm gehen und Ihn fragen sollen, wie es sein soll, wie Er es haben will!

Meine Lieben! Es ist uns so eigen, daß wir regieren, Pläne machen, Wünsche hegen, es so und so setzen wollen, und dann kommt doch alles anders. Du träumst von Unglück, und unerwarteter Weise wirft Gott dir das Glück in den Schoß. Du träumst von Strafe und Verdammnis, und unerwarteter Weise haucht der Herr mit einem Kusse Gnade in die Seele. Oder umgekehrt, du träumst von Glück, und unerwarteter Weise sitzest du mit Hiob auf dem Misthaufen; du denkst an Leben, und mit einem Mal steht der Tod da; du denkst an Gesundheit, weil du dich kräftig fühlst, und denkst nicht daran, daß du morgen ein Bein oder einen Arm brechen kannst, und daß das Augenlicht, das du hast, so ganz von dem allmächtigen Gott abhängt. Du möchtest gerne arbeiten, und Gott läßt dich feiern; du möchtest gerne hoch kommen, und Gott läßt dich tief fallen. Du möchtest heilig werden, und wie heilig! und Gott stößt dich in deinen Dreck hinein! Ich sage: Gott verleihe uns doch die Gnade, daß wir dieses erwägen! Die Unbekehrten können mich hierin nicht verstehen, das ist nicht möglich; denn diese pflegen zu sagen: „Ja, man kann nun einmal nicht

dafür! man muß das leiden! das ist nun einmal nicht anders!" Sie haben also ihr Schicksal, oder sie nennen es auch Prüfung, daß Gott sie geprüft habe, oder sie nennen es Zufall; aber nicht also die Kinder Gottes; denen tut es not, eben gegen die Macht der Finsternis an, eben wider ihre Sünden an, daß sie das erwägen: „Ich glaube, daß der Gott im Himmel, welcher mich gemacht hat, um Jesu Christi willen mein Gott und Vater ist".

Was hilft's, meine Geliebten, wenn man sich auch die Haare ausrauft, man kommt doch nicht weiter! Unsere Zuflucht soll allein sein: der lebendige Gott. Es bleibt den Kindern Gottes nichts anderes übrig. Nun wohlan! Bin ich denn auch so dumm wie eine Maus und laufe von einem Loche zum andern, Gott ist hinter mir her, ich muß doch endlich zu Ihm hin. Der Herr schneidet alles andere ab. Es ist selig, die Hand Gottes in allem sehen zu dürfen. Aber zuerst und allererst bemühe dich, daß du Christum hast, die Vergebung der Sünden, deiner täglichen Sünden, in dem Blute des Lammes! Danke Gott, daß Er Sich dieses Lamm ersehen hat, auf daß du nicht sterbest den ewigen Tod, sondern in Seiner Auferstehung habest Gerechtigkeit und Leben, und in Seinem Blute die Erhaltung deines Blutes. Aber das wisse und bedenke, wo du dich bemühst, Christum zu haben: daß du berufen bist für die ewige Herrlichkeit, — „denn mein Leben ist ein Pilgrimstand, ich reise nach dem Vaterland", — daß du berufen bist für die ewige Herrlichkeit. Die zeitliche Herrlichkeit folgt nicht nach in jenes Leben, sondern das ist eine Herrlichkeit der Vorsehung Gottes: wenn wir, Seine Kinder, gestäupt werden, daß wir nicht für Bastarde gehalten werden, — wenn wir mit unserm Isaak in den Tod gehen, auf daß wir die Auferstehung nicht vergessen, daß wir nicht vergessen, was Gott in Seiner Gnade, als ein Vater aller Seiner Kinder von der Wiege an, namentlich aber von der Zeit ihrer Bekehrung an, da sie Augen bekommen haben um zu sehen, uns erwiesen hat. In wieviel Leid, Schmerz, Tod, sind wir hineingetaucht worden!

Wessen Hand war es? Seine väterliche Hand. Ich konnte es oft nicht glauben in der bangen Nacht, daß es eine väterliche Hand war, aber hernach erkannte ich es wohl. Wir sind nicht berufen für dieses Leben, sondern für eine ewige Herrlichkeit. Nun wird Gott aber, so lange wir hienieden wallen, dafür sorgen, erstens, daß Er für uns das Schaf ersieht zum Brandopfer, das ist, daß Er uns Seinen Christum erhalte, daß wir bei Christo bleiben, bleiben in den Fußstapfen der Schafe, dem großen Hirten nach, wie Er uns vorgegangen ist, welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldete, der Schande nicht achtete, und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Und macht Gott Vater es denn anders, als jede Mutter es macht, die ein Kind erwartet? Sind denn die Windeln und die Wiege nicht eher da als das Kind? Wird nicht in allen Stücken, ja selbst in lächerlichen Kleinigkeiten, für das Kind gesorgt? Denket daran! Ist nicht für dich gesorgt worden in deinen ersten Jahren? Woher hast du das Leben bekommen? Woher kommt es, daß du einen gesunden Leib behalten hast bis auf heute? Hat es dir je an etwas gefehlt? Wer hat dir nachgetragen Speise und Trank und Kleidung? Ist das nicht der Herr? Wer besorgt den Arzt und die Medizin? Und warum gab Er oft Krankheit, wo man doch Gesundheit erwarten sollte? Warum läßt Er sterben, die Teuersten wegsterben, wo man erwarten sollte: nein, der muß am Leben bleiben!? Sage doch mal, wenn du viel vor Gott geweint hast, wer hat die Tränen abgetrocknet von den Wangen, so oft, so oft? War es nicht Seine Hand? Seine Vaterhand? Wie oft hast du gemeint: meine Hoffnung ist vergebens auf den lebendigen Gott! und unerwarteter Weise ist die Hülfe da. — „Man" riefen die Kinder Israel, „Man" — wo ist das her, diese köstliche Speise vom Himmel? Das hat ein Mensch nicht getan, das hat der Allmächtige getan! Bedenken wir es doch, daß dieses Leben ein Jammertal ist. Das haben alle Kinder Gottes bekannt, und alle Kinder Gottes sind gezüchtigt

worden von dem Vater, und Gott hat bei ihnen — wie oft! — alles in die Rapuse gegeben durch Seine treue Hand! Hat Er dich je stecken lassen? Hat Er das Wort nicht wahr gemacht: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen"? Hast du es nicht erfahren dürfen, daß bei Gott nichts zu wunderbar ist, daß Er hilft, wo niemand helfen kann? Und wer hilft so wie Er?

Also „ich zweifle nicht", — das soll ein Kind Gottes aus dem Katechismus lernen und sich schämen seiner Zweifel wegen, „ich zweifle nicht, Er werde mich mit aller Notdurft des Leibes", aber meine Seele hat auch ihre Notdurft, also „mit aller Notdurft des Leibes und der Seele versorgen". Das bewege in deinem Herzen und siehe nach, wie Gott dich bis heute führt in den Fußstapfen der Schafe, und sage, ob es nicht wahr ist, daß du Gottes Hand in allen Dingen siehst, in all den Mitteln und Ursachen, die Gott in Seine Schöpfung gelegt hat, an die Er selbst aber nicht gebunden ist. Wenn Gott Seinen Propheten erhalten will, so bedient Er Sich dazu wohl eines diesem Zweck entgegengesetzten Mittels: hungrige Raben, die müssen Elia Fleisch bringen! Wenn Er helfen will, macht Er erst den Topf leer, so daß nur soviel darin ist, um noch einmal zu essen und dann zu sterben, wie wir meinen. Er gibt wenige Brote, und viele werden dadurch gesättigt. Gottes Weg ist durchweg ein mittelbarer Weg, und wir sehen auf die Mittel und hoffen davon unser Heil. Nun, die Mittel sind allerdings da, und diese Mittel sind von Gott, aber daß sie von Gott sind, daß Gott sie gibt, und immer wieder etwas hinein tut, woran wir nicht gedacht haben, das vergessen wir fortwährend. So geht es auch in der Politik. Da meinen die Fürsten und Diplomaten, alles nach ihrem Willen gesetzt zu haben, aber Gott wirft fortwährend wieder etwas dazwischen, auf daß Sein Rat erfüllt, und das Gebet erhört werde: „Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort und steu'r der Widerchristen Mord, die Jesum Christum, Deinen Sohn, stürzen wollen von Seinem Thron!" Das ist doch ein seliges Leben und gibt wahrhaftige Ruhe, wenn man auch

zu seiner Seele sagen muß: „Was bist du so unruhig in mir?“ Es folgt doch darauf das Wort: „Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist.“

Meine Lieben! Wir haben alle Ursache, uns zu demütigen darüber, daß wir nicht Gottes Hand in allen Dingen sehen. Aber soll ich sie denn auch sehen in meiner Sünde? Doch! Nicht daß Gott die Ursache der Sünde wäre, Er ist heilig, aber doch hat Gott Seine Hand auch darin, daß Er den Seinen wohlmal Nasen und Ohren abschneidet, und daß sie wie ein ausgespieener Jona an's Land kommen. Das ist auch Seine Vorsehung; Er selbst bleibt dabei heilig, — aber du hast deine Schuld zu bekennen, deine Sünde zu bereuen, denn du hast dem, was dein Vater zu dir gesagt hat, nicht gehorcht, und so hat Er dich denn fallen lassen. Und hernach verstehst du denn auch Sein Wort, wenn Er spricht: „Ich habe dich behütet, auf daß du nicht sündigst.“

So erkennen wir, meine Lieben, Gottes Hoheit, Weisheit, Gerechtigkeit, unseres Vaters Allmacht, unseres Vaters Güte, und so wandeln wir vor Ihm in Demut, daß wir es wohl bekennen: „Mein Gott, wenn Du nicht drein siehst, dann geht alles verkehrt, aber ich hoffe auf Dich.“ Je kleiner man in seinen eigenen Augen wird, um so besser ist es, auf daß man seinen Gott erhöhe vor den Menschen und vor dem Teufel, der uns fortwährend versucht und uns verführen will, zu verkehrten Mitteln zu greifen. Da lernt man auch die Psalmen verstehen, daß man nicht neidisch werden soll auf die Bösen und nicht murren über die Gottlosen, wo es ihnen gelingt und wohl geht; — da beginnt man Psalm 37 und 73 so zu verstehen, daß man endlich ins Heiligtum hineingeht und bekennt: „Was bin ich doch ein großes, unvernünftiges Tier, daß ich nichts verstanden habe von Deinen Wegen! Wahrlich, Du setzest sie auf das Schlüpfrige, auf das Glatteis, daß sie hinstürzen in ihrer Hoffart wie Nebukadnezar, aber Dein armes, geplagtes Volk erhöreſt Du endlich!“

Meine Lieben, es gibt allerlei Krankheiten, wo des Arztes Hand nicht hinkommen kann und allerlei Gebrechen. Da hat man denn auch mancherlei Instrumente dagegen, die sehen scheußlich aus, — o, diese schneidigen Messer und Scheren und Zangen, man möchte sie fortwerfen, so greulich sind sie. Aber nun siehe auf die Krankheit, und dann siehe, wie gütig Gott ist, daß Er es den Menschen eingegeben, wider jene Krankheiten solche Instrumente zu machen, und du wirst darüber staunen und diese Instrumente küssen. So ist es mit der Vorsehung Gottes. Da hast du keine Feinde. Nicht? Nein! Ob ihrer auch mehr wären, als Haare auf dem Haupte, dennoch hast du keine Feinde, denn du hast Frieden mit Gott und mit den Steinen des Feldes; — was sollte dir da der Mensch tun, des Odem in seiner Nase ist? Da hört man auf, meine Teuersten, mit dem Hund auf den Stein zu beißen, sich zu quälen und abzuhärmen über die Menschen und ihre Verkehrtheiten. Gott hat alles mit Weisheit gesetzt, wie Er es haben will, und da ist es alles wie ein großes Räderwerk; das eine Rad steht so, das andere so, und alles greift ineinander. So macht es Gott auch nach Seiner ewigen Weisheit, bis daß Sein Rat fertig da steht. Darum lasset uns dankbar sein, Gott dankbar sein, — wofür? Für alle Seine Wege, für alle Seine Schläge; denn nochmals: Ende gut, alles gut! Amen.

Schlußgesang: Psalm 33, Vers 11:

Kommt! laßt uns immer auf Ihn schauen,
Da unser Herz sich Seiner freut,—
Auf Seinen heil'gen Namen trauen
Und Ihn erhöh'n in Freud und Leid!
Gib, daß uns behüte,
Vater, Deine Güte!
Halt' Dein Vaterherz
Immer für uns offen,
Wie wir auf Dich hoffen,
Heil'ge Freud' und Schmerz!

Vergleiche ferner zu 1. Mose 22:

Die Predigt von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge über 1. Mose 22, 18 in „Der verheißene Christus. Sieben Predigten von H. F. Kohlbrügge, Doktor der Theologie und Pastor der niederländisch-reformierten Gemeine zu Elberfeld. Zweite Auflage. Elberfeld 1855".

Fragen und Antworten
zu 1. Mose 23.

Was lieſeſt du in dieſem Kapitel?

Sarahs Tod und Begräbnis.

Was haſt du zu Vers 2 zu bemerken, wo es heißt: „Da kam Abraham, daß er ſie — Sarah — klagete und beweinete"?

Es war Sitte, daß Mann und Weib, jeder ſein eigenes Zelt hatte. Daraus erklärt es ſich, daß Abraham nicht bei Sarah war, da ſie ſtarb.

Weshalb wollte Abraham von den Kindern Heths das Begräbnis nicht geſchenkt haben?

Erſtens, weil er die Kinder Heths wohl kannte als eigennützige Leute, die ihm das Stück Land ohne Vergütung nicht überlaſſen hätten; und dann wollte er auch keine Verbindlichkeiten ihnen gegenüber haben, nicht abhängig von ihnen ſein. Zwar hatte der Herr ihm ja das ganze Land verheißen, ihn zum Beſitzer gemacht, aber er wollte niemandes Eigentum nehmen, und Ephron zeigte auch gleich ſeine habgierige Geſinnung, indem er von Abraham einen ungeheuren Preis für das Feld forderte.

(Prof. Joh. Wichelhaus, weiland Profeſſor der Theologie in Halle, bemerkte in ſeiner Vorleſung zu 1. Moſe 23*: Von Sarahs Geburt, Geſchlecht und Geſchichte hat Moſes wenig mitgeteilt; aber ihr Ende und ihre Ruheſtätte im Lande der Verheißung werden ſehr ausführlich beſchrieben. Der Grund davon iſt: Abraham wanderte als Fremdling in dem Lande, das von Gott ihm gegeben war, ohne auch nur einen Fuß breit davon zu beſitzen (Ebr. 11, 9). Er glaubte aber die Erfüllung der ihm gegebenen Verheißung, und deshalb wollte er, wie ſpäter Jakob und Joſeph, daß der Sarah und ſeine Gebeine in Frieden ruhen ſollten in dem Lande, welches das Erbteil ſeiner Nachkommen ſein ſollte. Damit bis dahin ihre Gräber von den Hethitern nicht angetaſtet würden, erwarb er ſich nach feierlichem Recht und Brauch des Landes die Stätte des Grabes).

*) Das Manuſkript der Vorleſungen von Prof. Wichelhaus iſt im Beſitz der niederl.-reformierten Gemeinde zu Elberfeld. Mitteilungen aus den Vorleſungen zum 1. Buch Moſe ſind herausgegeben von Paſtor Richter in Sundhauſen. Stuttgart (J. F. Steinkopf) 1891.

Schriftauslegungen

von

Dr. H. F. Kohlbrügge,

weiland Pastor der niederl.-reformierten Gemeine zu Elberfeld.

4. Heft:

Auslegungen

zu

1. Mose, Kapitel 24 bis 31.

Verlag der niederl.-reformierten Gemeine

Elberfeld.
Gedruckt bei H. W. Kaufmann.
1905.

Inhalt:

		Seite
1.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 24**	1—4.
2.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 25**	4 u. 5.
3.	Rückblick auf das Leben Abrahams	5—8.
4.	Predigt über 1. Mose 25, 21	9—19.
5.	Predigt über 1. Mose 25, 21—23	19—30.
6.	Predigt über 1. Mose 25, 24—26	30—39.
7.	Predigt über 1. Mose 25, 27. 28	39—51.
8.	Anmerkung zur Geschichte Esau's, mitgeteilt aus einer Predigt über Ebr. 12, 14—17	51—53.
9.	Anmerkung aus einer Kinderlehre zu 1. Mose 25, 23 und folgende	53.
10.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 26** u. **27**	54 u. 55.
11.	Anmerkung zu 1. Mose 27, 13	56.
12.	Zur Erläuterung von 1. Mose 27: Mitteilungen aus einer Predigt über Ebr. 11, 20	56—65.
13.	Anmerkung zu 1. Mose 27	66—68.
14.	Kinderlehre über die Geschichte Isaaks und Rebekka's	68—80.
15.	Kinderlehre über **1. Mose 27** u. **28**	81—88.
16.	Predigt über 1. Mose 28, 10—16	89—100.
17.	Fragen und Antworten zu 1. Mose 28	100—102.
18.	Kinderlehre über **1. Mose 29**	102—106.
19.	Fragen und Antworten zu 1. Mose 29	106 u. 107.
20.	Anmerkung zu 1. Mose 29, 16	107—109.
21.	Fragen und Antworten zu **1. Mose 30**	109.
22.	Kinderlehre über **1. Mose 30** u. **31**	109—122.
23.	Fragen und Antworten zu 1. Mose 31	122—124.
24.	Anmerkung zu 1. Mose 31, 22	124.
25.	Anmerkung zur Geschichte Labans	124—126.

Fragen und Antworten

zu 1. Mose 24.

Weshalb sollte Elieser seine Hand unter Abrahams Hüfte legen (Vs. 2)?

Weil es dort Sitte war, solches beim Schwur zu tun.

Weshalb sollte Isaak kein kananäisches Weib nehmen (Vs 3)?

Weil die Kananiter dem Herrn nicht dienten, sondern fremden Göttern.

Was zeigt Elieser durch sein Gebet am Brunnen (Vs. 12—14)?

Daß er in Demut einherging, den Herrn fürchtete und sich für nichts höheres als den Diener Abrahams hielt. Er erfleht immer Barmherzigkeit für seinen Herrn und Glück zu der Reise, die er ihm aufgetragen.

Woran wollte er die für Isaak bestimmte Gattin erkennen?

Daran, daß sie, wenn er um einen Trunk bitten würde, auch seinen Kamelen schöpfen würde.

Weshalb gerade daran?

Wer sich die wirklich sehr große Mühe geben konnte, all den Kamelen Wasser zu schöpfen, — denn in die Tränke ging gewiß mancher Krug voll, — der konnte nur ein liebevolles Gemüt haben, und eine solche Gattin wünschte der Knecht für Isaak. In Rebekka fand er alle seine Wünsche und Anforderungen verwirklicht, und er erkannte, daß sie für seines Herrn Sohn bestimmt sei. Gerührt sank er hin vor dem Allmächtigen und lobte und pries Seine Treue; wiederum ein Beweis seiner Gottesfurcht (Vs. 27).

Was war die Ursache der Freundlichkeit des Laban, in welcher er zu Elieser sprach: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehst du draußen? Ich habe das Haus geräumet und für die Kamele auch Raum gemacht" (Vs. 31)?

Diese Freundlichkeit war durchaus nicht aufrichtig und hatte ihre Ursache nur in den glänzenden Geschenken, die er bei seiner Schwester gesehen (vgl. Vs. 30). Wir lernen Laban schon hier als einen äußerst habgierigen und geizigen Mann kennen, der den Herrn wohl kannte, sich auch mit einem Schein großer Frömmigkeit zu umgeben wußte, aber dennoch nebenbei fremden Götzen diente. In seinen späteren Handlungen tritt seine Habgier und sein Eigendünkel noch deutlicher hervor.

Weshalb wollte Elieser nicht gleich essen (Vs. 33)?

Als treuer Diener seines Herrn wollte er erst seinen Auftrag ausgerichtet haben; er vergaß keinen Augenblick, wozu er gekommen, und was ihm gezieme.

Was ist beim 40. Verse zu bemerken?

Elieser führt hier die Worte seines Herrn an, die er ihm beim Abschiede gesagt nach Vers 7. Abraham sagt: „Der Herr, der Gott des Himmels, der mich von meines Vaters Hause genommen hat und von meiner Heimat, der mir geredet und mir auch geschworen hat und gesagt: „Dies Land will Ich deinem Samen geben", Der wird Seinen Engel vor dir her senden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest". Die Worte, welche Elieser Abraham in den Mund legt: „Der Herr, vor dem ich wandele" — finden wir in der Rede Abrahams nicht. Elieser wollte damit nicht eine Unwahrheit sagen, sondern seines Herrn Wandel und Gottesfurcht dadurch hervorheben. (Vgl. die Predigt von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge über Römer Kap. 8, Vs. 28 — in zwanzig Predigten 2. Aufl. Elberfeld 1884 —, in welcher wir lesen auf Seite 105: „Das wollen wir an unsrem Bruder, an unsrem Nächsten loben, daß er Gott liebt, wie Abrahams Hausvogt Elieser es vor Laban und Bethuel dem Abraham in den Mund legt: „Der Herr, vor dessen Angesicht ich wandle",— wo doch Abraham gesagt: „Der Herr, der Gott des Himmels, der mich von meines Vaters Hause und von meiner Heimat genommen hat" — und auch zu Gott betete (nach Vs. 12):

„Herr, du Gott meines Herrn, Abrahams, begegne mir heute", und nicht: „Herr, mein Gott". An unsrem Nächsten, sage ich, wollen wir es loben, wie die Knechte des Cornelius vor Petro von ihrem Hauptmann rühmeten: „Er ist ein gerechter und gottesfürchtiger Mann" (Apgsch. 10, 22). Sollen wir aber von uns selbst sprechen, so sagen wir mit Psalm 116, 1, wie es dort nach dem Hebräischen heißt: „Ich habe lieb —, denn der Herr hört meine Stimme, mein Flehen"; da lassen wir das Wörtlein „Gott" weg, und machen damit einen Strich durch unsre Liebe, rühmen aber Seine Liebe, die Liebe Gottes, daß Er ein treuer Herr und Heiland ist, der unsre Stimme hört und unser Gebet nicht verworfen hat. Und wer das versteht, der liebt Gott, der ist einer von den Gottliebenden. Nur dann wird einer mit David sagen: „Ich wasche meine Hände in Unschuld und gehe um Deinen Altar", „der Herr tut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit; Er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände", wo es der Teufel bei ihm auf die Spitze treiben will; denn da weiß er wohl, daß es darauf abgesehen ist, die Gerechtigkeit zu entziehen, womit der Herr Seine in sich nackten Kinder ganz königlich bedeckt.

Weshalb wird Laban im 50. Verse zuerst genannt?

Es zeigt, wie viel er sich herausnahm. Denn es kam doch seinem Vater zu, über Rebekka zu entscheiden.

Warum gab Elieser dem Bethuel kein Geschenk (Vs. 53)?

Es wäre das eine Beleidigung gewesen.

Wie kam es, daß Rebekka sogleich bereit war, mit dem fremden Manne zu ziehen (Vs. 58)?

Der Herr hatte ihr das Herz gelenkt.

Weshalb fiel Rebekka vom Kamel, da sie Isaak sah (Vs. 64)?

Es bestand der Gebrauch, daß die Morgenländerinnen, wenn ihnen ein Mann auf ihrem Wege draußen begegnete, vom Kamele abstiegen, sich verhüllten und warteten, bis der Mann vorübergegangen. (Niebuhr, Arabien S. 50, erzählt: Eine arabische Dame, die uns in einem breiten Tale in der Wüste des Berges Sinai entgegen kam, entfernte

sich vom Wege, ließ ihr Kamel von Bedienten führen und ging selbst so lange zu Fuß, bis wir vorbei waren").

Was hatte Isaak getan an dem Brunnen?

Er hatte gebetet und war gewiß in Angst und Not gewesen, ob Elieser wohl zurückkehren, ob er eine Gattin für ihn finden werde, und siehe, wie er so dachte, sah er die Kamele Eliesers daher kommen (Vgl. Vs. 62 u. 63 mit Kap. 25, 11).

Fragen und Antworten
zu 1. Mose Kap. 25.

Weshalb wird hier Ismaels Geschlechtsregister zuerst genannt, und was fällt uns darin auf?

Ismael steht hier vor Isaak, weil er der Erstgeborene Abrahams war; und dann fällt es uns sehr auf, daß aus Ismael zwölf Fürsten hervorgegangen waren, während Isaak, auf dem die Verheißung ruhte, noch keinen Sohn hatte.

Was lernen wir daraus?

Daß die Welt immer vorgehen muß, und daß es oft den Anschein hat, als halte Gott Sein Wort nicht, als ruhe Sein Segen auf dem Gottlosen und nicht auf dem Gerechten. Zwanzig Jahre hatte Isaak die Rebekka, ehe ihm seine Söhne geboren wurden.

Weshalb liebte Isaak den Esau mehr?

Esau war schön von Gestalt, brachte seinem Vater Wildbret, wußte sich gut zu kleiden und zu benehmen; und dann hielt Isaak ihn auch für den Sohn der Verheißung, zumal da er ein Zeichen davon nach Vs. 25 an sich zu tragen schien. Rebekka hingegen hatte die Worte des Herrn wohl behalten: „Der Größere wird dem Kleineren dienen" (Vs. 23).

Was bedeuten diese Worte eigentlich?

Der Größere soll des Kleineren warten.

Was bedeutet Edom?

Rot.

(Prof. Johannes Wichelhaus bemerkt in seinen Vorlesungen über das 1. Buch Mose zu 1. Mose 25: Was noch in betreff Abrahams von Familiennachrichten beizubringen war, wird hier vor seinem Tode zusammengestellt. Es ist hier nicht die Zeitfolge, sondern die sachliche Anordnung maßgebend. Man hat deshalb auch nicht zu denken, Abraham habe erst nach Sarahs Tode die Ketura zum Weibe genommen; vielmehr mochten wohl alle die hier genannten Söhne der Ketura nicht viel jünger sein als Isaak (vgl. Vs. 6 und Kap. 24, 36). Vers 1 würde also zu übersetzen sein: „Abraham hatte außerdem ein Weib genommen, die hieß Ketura". Ebenso wie schon Kap. 11 der Tod Tharahs so wird schon hier Vs. 8 u. folg. der Tod und das Begräbnis Abrahams berichtet, während er bei Jakobs und Esaus Geburt noch lebte. 75 Jahre war Abraham alt, da er nach Kanaan zog, — 100 Jahre, da Isaak geboren wurde, — 175 Jahre, da er starb, sodaß er 100 Jahre in Kanaan gewallfahrtet hat. Isaaks Geburt fällt in das Jahr 2048 der Welt, Abrahams Tod in das Jahr 2123.)

Rückblick auf das Leben Abrahams.

(Anmerkung zu Evang. Matth. Kap. 1, Vs. 2, geschrieben von Dr. theol. H. F. Kohlbrügge im Jahre 1844).

Aus dem gesegneten Geschlecht des Sem, über dem Noah weissagend ausgerufen: „Gesegnet sei Jehovah, der Gott Sem's!" steht Abraham da als einziger Stammhalter, als einziger Erbe der Verheißung. (Jes. 51, 1. 2. Mal. 2, 15.) Ei, wird man denken, auf solchen Vorzug wird er sich doch nicht wenig zu gute getan haben, und in dieser Verheißung wird er recht beherzt und auf seine Stellung (1.Mose 12, 1—3.) stolz gewesen sein! — Jedoch, wer sollte es glauben, wie er sich zu der Verheißung verhält, und was lesen wir 1. Mose Kap. 12, 12. Kap. 15, 1. Kap. 16. Kap. 17, 1? — Lächerlich

kam es ihm vor, was Gott tun wollte. Freilich, dem gesunden Menschenverstande mußte eine solche Behauptung und Erwartung höchst töricht vorkommen, und wer solche Gedanken hegen wollte, mußte fast verrückt erscheinen. 1. Mose 17, 17. Dazu kam, daß seine Frau, die Freie, aus welcher der Stamm fortgepflanzt werden sollte, unfruchtbar war. 1. Mose 11, 30. Aber Gott konnte die Mutter aufschließen: auch mit dieser Hoffnung war es aus und vorbei. So ward denn auch der Sarah die Sache lächerlich. 1. Mose 18, 11. 12. — Und dennoch, dennoch,— die Verheißung kam. (Röm. 4, 19). Siehe, aus solchem Tode kommt Leben hervor! — Jetzt aber werden doch Abraham und Sarah gerühmt und übermäßig gerühmt haben! Doch nein, auch jetzt noch können sie es nicht fassen; es erscheint ihnen ein Hohn für die Natur, und dem Gelächter der Menschen sehen sie sich ausgesetzt. 1. Mose 21, 6. Keine Idee davon, daß sie großes Wesen gemacht hätten von dem Thronfolger; ist doch sogar Abraham darauf aus, seinem Gesetzeskind, dem Prätendenten Ismael, neben jenem eine Stellung zu verschaffen, bis er von Gott Befehl empfängt ihn auszutreiben. Und nun nach allem muß Abraham den Gang machen auf Moriah! — So fing die Genesis (die Werdung) Jesu Christi an; so hat der Vater einer Menge aus einer Fürstin, einer überaus bevorzugten, ein Gelächter gewonnen. Das ist das Ärgernis des Kreuzes, — dennoch die höchste Vernunft; gerade in solcher Torheit nach Fleisch Gottes Weisheit, und aus solchem Tode strahlt glänzend hervor Seine ewige Treue, Seine Herrlichkeit und Wahrheit.

Isaak aber zeugte den Jakob. — Isaak wohnte bei dem Brunnen Lachai Roi (habe ich auch hier nach Ihm geschaut, der auf mich schaut?). 1. Mose 25, 11 vgl. Kap. 16, 14. Wie ging es denn diesem Sohne der Verheißung? — Während Ismael, der ausgestoßene, in der Welt in jedem Betracht den Vorrang behauptet, hat Isaak eine unfruchtbare Hausfrau; und der Verheißung Erbe muß angesichts seines Weibes

zwanzig Jahre hindurch hoffen und abwarten mit Bitten, Ringen und Flehen, daß er die Verheißung, die er hat, davontrage. Endlich nach langem bangem Harren kommt der Erfüllung Stunde. Aber jetzt geht's erst recht d'runter und d'rüber. Vs. 22. Rebekka gebiert — zwei Söhne: wer soll daraus klug werden! — Der erste, ja der ist's, der ist prächtig und stark, hat sogar ein Wundermal: siehe, da kommt der zweite, mit Hand und Kopf zugleich, an dem bereits Herausgekommenen sich haltend. Ach, der Gebärerin der Verheißung ist ein Gebären beschieden, das der Mutter und des Jakobs Leben gefährdet, ein Gebären voll Jammer und Schmerzen, Angst und Todesnot! Aber es läuft alles noch glücklich ab: die Knaben wachsen auf und gedeihen. Doch bald zeigt sich anderes, herberes Leid; denn Esau macht seiner Mutter Kummer und verbittert ihr alles. Und Isaak? Zeigt er sich sonderlich eingenommen von der Verheißung? Keine Idee, Isaak liebt seines Sohnes Esau Wildbret. In der Tat, er ist geneigt dem Esau den Segen zuzuteilen; und was tritt ihm dabei in den Weg, und auf welchem Wege kommt der Segen an den rechten Erben, so daß die leibliche Erstgeburt zu nichte gemacht wurde und Gottes Rat und Tun obsiegte? — War's etwa ein Wunder, oder die Sünde in der Gestalt des Glaubens? — Nein, der Glaube der Mutter und der Gehorsam des Jüngeren in der Gestalt einer abscheulichen Lüge, in Gestalt von List und Betrug! — Und darnach muß des Segens Erbe das reiche Vaterhaus verlassen, und in der Fremde ein Fortkommen suchen! Das ist die Geburt Jakobs von Isaak!

Es ist nicht umsonst, daß von der Sarai geschrieben ist, daß sie unfruchtbar war, sie, die Frau dessen, zu welchem Gott der Herr gesagt: „Schaue hinauf, ob du die Sterne zählen kannst; also an Menge wird dein Same sein!" — Hundert Jahre ward Abraham alt, und er hatte von der Verheißung noch nichts gesehen: aber auch dann, als er den Verheißenen erhalten, als er des Herrn Tag gesehen

hatte, selbst dann noch hat es Gott gefallen, ihn den gewöhnlichen Weg des Glaubens und nicht des Schauens gehen zu lassen, damit Sein „dennoch" in dem Widerspiel sich behaupte. Und gleichwie wir, die wir auf des Herrn Güte, Gnade und Wahrheit vertrauen, in einem steten Gehorsam bleiben, in dem Gehorsam Christi, und davon einen ewigen Trost haben: so hat auch Abraham sich fortwährend an dem Worte des Herrn halten und festklammern müssen, damit er nicht unterginge in seinem Verzagen und in Anfechtungen allerlei Art. — Vierzig Lebensjahre hatte der Patriarch noch übrig; und siehe! in deren ersteren Hälfte hat er von seiner Schwiegertochter Rebekka wiederum nichts als Unfruchtbarkeit gehört, während Ismael anfing sich auszubreiten in königlicher Macht und Herrlichkeit; und wenn Rebekka, irre geworden an ihrer Erwartung von dem leichten Hergang des Gebärens nach einer Verheißung, ihn befragte, so hat er lediglich des Herrn Wort vor sich nehmen können, um ihr Auskunft zu geben. Und nun, als sie die Zwillingssöhne hatte, da hat Abraham in seinem letzten Lebens-Abschnitt es wohl bald seinem Isaak angemerkt, wie er sonderlich auf den tüchtigen Esau gehalten und auf ihn die Verheißung ausgelegt, den Jakob hingegen für einen Habel, einen „ohne Bedeutung" geschätzt hat; und es mag der Patriarch genug damit zu schaffen gehabt haben, um die Rebekka darin zu bestärken, daß Jakob des Segens Erbe sei, grade weil er der Geringere; und übrigens mußte er es dem Herrn befohlen sein lassen, die Rebekka fortan gestärkt und gegründet, so wie seinen Isaak im Glauben berichtigt zu haben. So ist er ohne zu schauen gestorben, mit einem „der Herr wird's versehen", auf einem nackten Verheißungsworte. Allein hatte er gestanden in der Welt *), festhaltend ob des Herrn Wort.

*) Doch nicht so, als wäre er der einzige Gläubige auf Erden gewesen, denn abgesehen von Melchisedek überlebte Sem den Abraham noch um 60 Jahre.

Predigt

von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge über

1. Mose 25, Vs. 21,

gehalten den 10. November 1872, vormittags.

Gesang: Psalm 113, 1—3.

Singt Hallelujah, singt dem Herrn!
Anbeter Gottes, lobt Ihn gern!
Laßt Seines Namens Ruhm verbreiten!
Es werde Ruhm und Dank und Macht
Dem Unvergleichlichen gebracht
In Ewigkeit der Ewigkeiten.

Die Sonn' erweck' den Lobgesang
Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Ihn, Ihn, den Herrlichen, zu loben;
Denn Seine Kraft und Herrlichkeit
Ist über alle Völker weit
Und alle Himmel hoch erhoben.

Wo ist ein Reich, wie Gottes Reich?
Und wer ist unserm Gotte gleich?
Wer wohnt, wie Er, in lichter Höhe?
Wer übersieht des Himmels Heer?
Wer schaut hinab ins tiefste Meer?
Wer, der auf Erden alles sehe?

Geliebte Brüder und Schwestern! Wenn wir in dem Buche der Psalmen einerseits die Klagen hören über Leiden, Not, Verlassenheit, über ein Darniederliegen im Staub, und daß die Seele sich nicht will trösten lassen, so haben wir andrerseits in demselben Buche und durchweg von demselben Verfasser, welcher die Klagepsalmen gedichtet, auch ungemein viele Lobpsalmen. Hat nun bei dem Verfasser dieser Psalmen das Kreuz aufgehört? Hat es eine beständige Zeit für ihn gegeben, worin er über Leid, Not und Angst hinweg war? Oder war es bei ihm nicht so, daß, wenn das eine Kreuz vorüber war, das andere ihm wieder auferlegt wurde? Ich denke doch das Letztere.

Das wissen wir aus der Geschichte Davids. Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. In der Hoffnung auf den Herrn, den lebendigen Gott, kamen von Davids Harfe so viele Lobpsalmen, indem er von dem Kreuz hinweg auf Gott sah, als auf seine Hülfe; ja, er sah in dem Wege, welchen Gott ihn führte, beim Troste des heiligen Geistes Herrlichkeit. Die Frage des Herrn an Seine Jünger: „Mußte nicht Christus solches alles leiden und also in Seine Herrlichkeit eingehen?" ist eine Frage, welche auf alle, die durch Gottes Hand geführt werden, anzuwenden ist. Muß nicht der Christ, müssen nicht die Kinder Gottes, die Auserwählten, solches alles leiden und also in die Herrlichkeit eingehen? Darum sollen die Kinder Gottes in allen Schmerzen den Herrn doch loben. Daher wird in so vielen Psalmen, so auch in diesem 113. Psalme, der Gemeine vorgehalten, daß die Knechte des Herrn, die also Ihm dienen im Geist und in der Wahrheit, den Namen des Herrn loben sollen; denn überall, wo Kinder Gottes sind, und zu allen Zeiten haben alle, welche in dem Ofen des Elendes auserwählt gemacht worden sind, es erfahren, wie heilsam es für sie war, daß sie durch Leiden mürbe gemacht, daß sie durch Leiden gedemütigt wurden, wie eben Schmerz, Angst, Not, Anfechtung, Verfolgung ihnen eine heilsame Arznei ist, um Krankheiten auszutreiben: die Krankheit der Ungeduld und des Verzagens, des Hochmuts und des Murrens gegen Gott.

Wie es den Kindern eigen ist, sich selbst für artige Kinder zu halten und sich nicht gerne strafen zu lassen, so ist es den Kindern Gottes auch eigen, sich selbst für artige Kinder zu halten und sich nicht strafen zu lassen; sie klagen wohl über ihre Sünde und wollen sich selbst wegwerfen, aber daß Gottes Wort, daß der Heilige Geist ihnen ihre Verkehrtheiten aufdeckt, das können sie nicht leiden. So ist es denn das Amt des Heiligen Geistes und des Wortes Gottes, daß den Kindern Gottes aufgedeckt werde, wie Fleisch und Blut sich nicht will vereinigen lassen mit dem

ewigen Gut, wie Fleisch und Blut nicht anders kann als sich auflehnen wider den Herrn und wider Seine Führung, nicht anders kann, als sich hochmütig dawider erheben, dawider murren und klagen, verkehrt und verstimmt sein. So hat denn der Herr Gott Seine Wege, um Seinen Kindern ihre Krankheiten vor die Augen zu bringen, damit sie dies einsehen und auch erkennen, daß sie nicht ihrer Sünden wegen gestraft werden, — denn Gott hält Seinen Kindern stets Seine Gnade und Seinen Frieden vor, — sondern damit sie getrieben werden zu dem freien und offenen Quell wider alle Sünde und Unreinigkeit, und sie dann erweckt werden durch den Geist, um gleichsam Kreuz und Leid mit dem Dank- und Lobpsalm wegzusingen, alles auf den Herrn Gott zu werfen und Ihn anzuerkennen als den Gott, welcher herrlich hilft zu Seiner Zeit und Stunde. Es gefällt dem Herrn, Seinen Kindern das oft beizubringen, wie es Ihm so zu sagen, nur ein Handumdrehen kostet, das Leiden zu ändern, alles wieder gut zu machen, das Gebet zu erhören und zu tun über Bitten und Verstehen, auf daß sie wieder guten Mutes werden und sagen: „Die rechte Hand des Herrn kann alles ändern".

Zwei Dinge gibt der Herr Seinen Kindern: Glauben und das Gebet. Durch den Glauben kommen sie über alles hinweg und durch alles hindurch, und durch das Gebet erfahren sie, daß Gott Erhörung sendet zu Seiner Zeit und Stunde, nach Seinem ewigen Ratschluß. So führt, meine Geliebten! Gott alle Seine Kinder; und da gilt es zu tun, was der Herr sagt, erstens: bittet! zweitens: suchet! drittens: klopfet an! Auf daß man aber suche, muß Verlegenheit da sein; man muß etwas haben und hat es nicht; man weiß, daß es irgendwo ist, aber man weiß nicht, wo. Da suche man denn, wo die Schafe weiden! Da sehe man denn, wo die Schafe von jeher geweidet worden sind! Betrachte mal die Fußstapfen der Schafe, und gib acht auf die Fußstapfen des Glaubens der Kinder Gottes und auf die Wege des Herrn mit den Seinen. So wollen wir denn,

meine Lieben, so Gott will, in einer Reihe von Predigten mal einen Blick werfen in das Hauswesen der lieben Patriarchen und fangen an mit dem, was wir lesen 1. Mose, Kap. 25 in der Mitte des 21. Verses:

„Sie war unfruchtbar".

Gesang: Psalm 25, 5.

Lauter Wahrheit, lauter Güte
Wird in Gottes Führung kund
Jedem redlichen Gemüte,
Das sich hält an Seinen Bund.
Groß ist meine Missetat, —
Drum vergib mir, zu erfüllen,
Was Dein Mund versprochen hat,
Herr! um Deines Namens willen.

Der Herr hatte mal zu Abraham gesagt: „Stoß die Magd aus mit ihrem Sohne, denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien". So wurde denn die Magd mit ihrem Sohne ausgestoßen. Geben wir doch acht auf die Geduld der Schrift! — Wir hüpfen gewöhnlich drüber hinweg und machen uns das Leben schwer dadurch, daß wir Gottes Führung nicht verstehen. Der Ehestand ist ein Stand, der Gott gefällt, und er soll in Ehren gehalten werden von allen; indes ist es ein Stand — und überhaupt der Hausstand: ein Stand voll Kreuz und Widerwärtigkeit, woran die Kinder Gottes den größten Anteil haben, so daß es oft aussieht, als seien sie die Erben von Kreuz, Angst, Not und Sorgen, und als seien sie der Welt übergeben, um der Welt Fegopfer zu werden, und als müßten sie vom Teufel, von Fleisch und Blut geplagt werden, so daß das Widerspiel an allen Ecken und Enden gesehen wird. Der Erbe, Isaak, hat nach der Schrift in diesem Kapitel nichts, sondern Ismael geht ihm vor in jeglicher Hinsicht als sei er der Gesegnete. Dieser wird groß, mächtig und mächtiger, hat viele Kinder, zwölf Kinder, welche sämtlich Städte bauen und reiche Länder inne haben. Es werden hier nicht weniger als zwölf Fürsten angegeben, die von Ismael stammen, wie es Vers 16 heißt: „Dies sind die

Kinder Ismaels mit ihren Namen, mit ihren Höfen und Städten, zwölf Fürsten", sage: zwölf Fürsten! — „über ihre Leute"; und Vers 18: „Und sie wohnten von Hevila an bis gen Sur gegen Egypten, wenn man gen Assyrien gehet. Er fiel aber vor allen seinen Brüdern", das will sagen: er lagerte sich ganz in Ruhe und Kraft. Dagegen lese ich Vers 19: „Dies ist das Geschlecht Isaaks, Abrahams Sohnes: Abraham zeugte Isaak", da hat er nun einen Sohn, den Sohn seines Alters. Dieser Isaak wird vierzig Jahre alt, ehe er ein Eheweib bekommt. Während also Ismael so viele Kinder bekommt, hat dieser Erbe, Isaak, kein Eheweib; und so steht er da als ein Exempel der Geduld und der Zucht und der Ehrbarkeit. Nicht, daß ein jeder 40 Jahre braucht zu warten, bevor er in den Ehestand tritt, sondern daß er diesen Isaak als ein Exempel der Geduld vor sich habe; denn Weiber waren daselbst genug, und gewiß waren darunter auch schöne und ehrbare Jungfrauen, aber Isaak hat sich zu seinem Vater und dessen Lehre und Ermahnung gehalten. Darauf sollen wir achten, denn die Übertretung des siebenten Gebotes ist schrecklich und nimmt ihren Anfang schon bei jungen Kindern; dann kommt die Hitze der Jugend und die Ungeduld. Es treibt der Teufel so manche Jungfrau zur Ungeduld, daß sie es nicht abwarten kann noch will; und man wirft sich so, bloß um seine Lust zu haben, in das schrecklichste Elend hinein, wenn man sich in den Ehestand begibt ohne Gottes Weisung, ohne wahrhaftiges Gebet, ohne Gott. — Warum hat Isaak nicht eine Jungfrau genommen aus seiner Umgebung? Weil sein Vater es nicht gewollt hat. Und warum wollte sein Vater das nicht? Der wollte nicht, daß sein Sohn durch falsche Lehre, durch die Welt, durch sein Weib gestürzt werde, und also um sein Erbe, sein ewiges Erbe komme. Sein Sohn sollte ein Weib haben, das ihm Gott gegeben, ein Weib, das Gott fürchtet, auf daß er also einen heiligen Samen bekomme und seine Ehe hinüber ginge in die ewige Ehe, in den Bund mit dem Herrn Jesu, in die

ewige Hochzeit. — Da hat nun Isaak das Eheweib, mit der er voranpilgern kann durch dieses Leben hindurch, um mit ihr dereinst in die ewige Herrlichkeit hinüberzugehen. Wer hat ihm das Weib gegeben? Abraham. Dieser hatte zu Elieser gesagt: „Hüte dich, daß du meinem Sohne nicht ein Weib nehmest von den Töchtern der Kananiter, unter welchen ich wohne". Er wußte wohl, daß jegliche eheliche Verbindung ohne Gottesfurcht, ohne Verheißung des Samens, also ohne Christum, ein ganzes kommendes Geschlecht absolut zum Verderben bringen müßte. So hat Isaak lange gewartet. Da gibt ihm Gott etwas Gutes, denn Gott ist ein großer König, und wer Seiner harret, wird es erfahren, daß Er alles gut macht zu Seiner Zeit und zu Seiner Stunde, ganz königlich. Aber, aber! Isaak nimmt das Weib in sein Zelt, er wird durch sie getröstet über den Tod seiner Mutter, aber nun kommt das Kreuz heran, das schwerste, was man sich denken kann: es kommt kein Kind! Nun, es gibt freilich Eltern, welche nicht gerne Kinder bekommen, denn sie scheuen die Sorgen. Es gibt auch gottlose Eheleute, welche sich von einander entfernt halten, und da lehrt denn der Teufel eigenwillige Keuschheit, um sie in schreckliche Versuchung zu bringen. Gott hat gesagt: „Seid fruchtbar und mehret euch!" und wenn auch der Apostel sagt, daß die Eheleute sich eine Zeit lang einander entziehen mögen, auf daß sie zum Fasten und Beten Muße haben, so fügt er doch hinzu, daß sie wieder zusammen kommen sollen, auf daß der Satan sie nicht versuche um ihrer Unkeuschheit willen. Ich sage dies, weil ich vernommen habe, was hie und da im verborgenen schleicht.

Es kommt also kein Kind. Zwanzig Jahre lang hat Isaak gewartet. Er hat die Verheißung von Abraham vernommen und von dem Herrn selbst: „In Isaak soll dir der Same genannt werden". Aber Gott scheint die Verheißung vergessen zu haben, Gott scheint nicht Wort halten zu wollen, Er scheint alles unmöglich zu machen! Das geht Jahr auf Jahr, nicht zwei, nicht drei, nicht vier oder fünf, nicht zehn

oder zwölf Jahre, sondern sogar zwanzig Jahre, so daß es auf den Punkt kommt, daß es bald der Rebekka nicht mehr gehen kann nach der Weiber Weise. Da mögen nun die Schwestern im Herrn auf diese Schwester, die Brüder auf diesen Bruder sehen. Wir haben freilich nicht dieselbe Verheißung wie Isaak, wir haben die Verheißung, daß, wo wir unsere Kinder in der heiligen Taufe dem Herrn bringen, der Herr unser und unsers Samens Gott sein will; aber kein Ehemann und keine Ehefrau unter uns hat direkt die Verheißung, daß sie Kinder bekommen werden; wohl aber haben die Patriarchen eine solche bestimmte Verheißung gehabt. So also auch Isaak. Nun kommt aber nichts. Da mag wohl oft das Seufzen aus dem Herzen aufgestiegen sein: „Wie lange, o Gott, wie lange muß ich harren? Das hast Du doch gesagt, das hast Du doch verheißen, und es kommt nicht!“ Da mußte denn der arme Abraham auch herhalten, meine Geliebten! Abraham hat ja mit Gott, in der Furcht Seines Namens, seinem Isaak dies Weib gegeben, es aus der Ferne holen lassen. Er hat seinem Sohne nicht ein Weib geben wollen von den Jungfrauen, die um ihn waren. „Das hat er nun doch verkehrt gemacht, der heilige Mann! Er ist doch kein Prophet! Er gibt seinem Sohne ja ein ganz verkehrtes Weib, das keine Kinder bekommt!“ So hieß es. Zwanzig Jahre hat nun Isaak gewartet. Es ist auf dem Punkte, daß seine Frau kein Kind mehr bekommen kann. Da hat denn auch Isaak herhalten müssen. Ihr wisset, daß Jakob ein Weib hatte, welches einmal sagte: „Schaffe mir Kinder, oder ich sterbe!“ Also müßt ihr nicht denken, daß Rebekka da immer so süß dreingesehen habe; das mag manchmal Streit und Zank gegeben haben, so daß der Mann der Frau und die Frau dem Manne manchmal harte Dinge mag gesagt haben. Es sind dabei nicht immer süße und artige Worte gefallen. Es wäre ja nicht menschlich gewesen. Mensch ist Mensch, und gradaus ist gradaus. — Nun möchte ich auch wohl wissen, was die Nachbarinnen gesagt haben. Es war ja da ein gar großes Hausgesinde, und Abraham hatte wenigstens 4—500

Weiber unter seiner Regierung. Was mögen diese wohl gesagt haben? Ich denke, sie haben gesagt: „Das ist ein gottloses Weib, diese Rebekka, sie ist mit dem Fluche geschlagen, denn sie ist unfruchtbar! Ja, so kommt's! Wir wurden von Abraham verachtet, — warum hat er seinem Sohne nicht eine ehrbare Jungfrau aus unserer Mitte gegeben! Aber wir waren ihm zu schlecht, zu gottlos, zu abgöttisch, wir taugten nicht! Seht, nun hat er's! Das ist mir ein schöner Prophet!" — So mag es gelautet haben. Also lesen wir ja im 113. Psalm, daß der Herr den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöhet den Armen aus dem Kot, daß Er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten Seines Volkes. Auch Maria sang mal: „Gott hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen!" So ist sie denn in ihrem Jungfernstande auch verkannt und verachtet gewesen.

Wenn hier nun so vom Kinderzeugen die Rede ist, da verstehe es grade so auch von anderen Dingen. Sieh mal, ob du Gott mit deinen Werken ehren wirst, ob du fruchtbar bist oder unfruchtbar. Wenn du nach Gerechtigkeit verlangst in deinem Wandel vor Gott und unter den Menschen, und doch vor deinen Augen kein gutes Werk an den Tag kommt, sondern lauter Teufelei und Verkehrtheit, da darfst du es auch für dich zum Trost annehmen, was hier von Rebekka steht, von der es heißt, daß sie unfruchtbar war.

Wenn wir in der Trübsal sind, ist der erste Gedanke, der in unserm Herzen aufkommt, der: „Das habe ich mit meiner Sünde verdient!" Denn der Herr Gott ist in unsern Gedanken allemal ein Tyrann, der nichts anderes tut, als die Menschen heimsuchen ihrer Sünde wegen, während doch all Sein Tun zum Heil Seiner Kinder gereicht, auf daß aus ihnen um so mehr Sein Lob ausbreche. Da kommt denn das Gebet. „Isaak" heißt es, „bat den Herrn für sein Weib". — Was bat er den Herrn? Hat er darum gebetet, daß sein Weib doch geduldig werden möchte? daß sie eine andere Stimmung bekäme, um es Gott anheim zu stellen?

Hat Isaak darum gebetet, daß Rebekka einmal die Hoffnung aufgäbe und daran denke, daß so viele Weiber sind, welche auch keine Kinder bekommen? Es steht nichts davon da. „Isaak", heißt es hier, „bat den Herrn für sein Weib, denn sie war unfruchtbar". So hat er also darum gebetet, daß der Herr sie fruchtbar mache. Das ist nun etwas, was unkeusche Ohren nicht gerne hören. Indes, was zur Schöpfung Gottes gehört, — ob wir auch in Sünden empfangen und geboren sind, — ist als Gottes Schöpfung an sich heilig und soll heilig gehalten werden. Darum soll auch der Ehestand mit Gott angefangen, und die Kinder sollen als eine Gabe und ein Geschenk des Herrn angesehen werden. Also zu dem Herrn, welcher Himmel und Erde gemacht hat, welcher aufschließt, und niemand schließt zu, welcher zuschließt, und niemand schließt auf, — zu dem treuen Bundesgott hat Isaak gebetet für sein Weib. Das Wort „er bat" ist hier ein ganz besonderes Wort. Es war ein Bitten, ein Suchen, ein Anklopfen. Isaak hatte die Verheißung, und die Verheißung bleibt aus, und doch muß die Verheißung kommen! — Aber was hat Rebekka getan? Hat Rebekka denn nicht gebetet? Es steht nichts davon da. Nun ja, ich zweifle nicht daran, daß sie auch gebetet hat, aber hier steht nichts davon. Ich denke, Rebekka hat es damals aufgegeben; sie lag in Zweifel und Not und war desperat. Es war eine kritische Stunde, wie es bei vielen Krankheiten kritische Stunden gibt, wo es drum geht, ob der Kranke nach so und so viel Tagen wieder aufkommt oder ob er sterben wird. Es war ein inbrünstiges Gebet, wo zugleich alle Teufel auf Isaak ritten, auf daß er laß werden möchte und in seinem Gebete aufhören. Denn das ist allezeit der Hölle Manier: wo einer in seiner Not Gott anruft, dann mit aller Macht loszubrechen und alles in den Weg zu werfen, auf daß der Beter aufhöre mit seinem Gebet, und es in der Seele heiße: Es hilft doch alles nichts. So war es denn ein Fürbitten, wobei Isaak nicht gesehen hat auf die Stimmung seiner Frau, nicht auf den Verzug des Herrn, nicht darauf, daß nichts schien draus zu

werden, sondern wo er gesehen hat allein auf den Allmächtigen, auf Seine Gnade, Seine Barmherzigkeit, Seine Treue, wie Er es allein ist und war von Anfang an. Denn gehen wir in das Paradies hinein, so sehen wir da mit einem Mal alles verloren: der Bund Gottes ist dahin, unsere Ersteltern liegen im Verderben, alles Mögliche, was die Hölle aufbieten kann, ist aufgeboten, es ist bei ihnen keine Faser mehr vorhanden, um die Gnade anzunehmen. So hoch kann die Anfechtung steigen, daß man sich selbst nicht anders erblickt. Aber was hat nun der Herr Gott getan im Paradiese? Er ist der Erste gewesen; und da weder bei dem Manne noch bei dem Weibe etwas war, woran er hätte anknüpfen können, hat Er der Hölle es angekündigt, daß der Same des Weibes der Schlange den Kopf zertreten werde. Wenn wir nun auf diese Verheißung sehen, dann fangen wir an, meine Lieben, ein bißchen zu glauben, Atem zu schöpfen, zu harren; es kommt in der Seele auf das Schreien: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!" Und da kommt denn die Erhörung, wie sie damals gekommen ist. Wir lesen: „Und der Herr" — erhörte Isaak? Das steht nicht da. Was steht denn da? Der Herr gab ihm seines Herzens Wunsch? Das steht auch nicht da, sondern: „Und der Herr ließ Sich erbitten". Dann ist es schwer hergegangen. Dann hat der Herr erst getan, als wollte Er nicht. Dann hat Er es gemacht, wie bei dem Kananäischen Weibe, zu dem Er sprach: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brot nehme und werfe es den Hunden vor". Es ging hart her bei diesem Gebet. Denn wo wir in unserm Gebet auf Gott sehen, da sind wir in unsern Seelen so furchtbar atheistisch, daß wir lauter Unmöglichkeit vor uns haben, daß wir denken, Gott könne unserer Sünden wegen uns nicht erhören. Ja, daß Er einst Himmel und Erde geschaffen hat, das können wir glauben; aber sollte Er jetzt noch etwas zu schaffen vermögen? Aber da macht der Herr es denn, wie Er es bei den Emmausjüngern gemacht hat: Er tat, als wollte Er weiter gehen; da sie Ihn aber festhielten und baten, Er solle bleiben, — „denn es will

Abend werden, und der Tag hat sich geneiget", — so blieb Er; und endlich erkannten sie Ihn am? am? — am Brotbrechen!

Amen.

Schlußgesang: Psalm 22, 5.

Du zogst mich aus der Mutter Schoß an's Licht,
Als Säugling warst Du meine Zuversicht,
Auf Dich bin ich geworfen; lag ich nicht
In Deinen Armen?
Von der Geburt an trug mich Dein Erbarmen.
In aller Not, Bedürfnis und Gefahren,
Von Jugend auf bis zu den später'n Jahren
Warst Du mein Gott.

Predigt

von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge über

1 Mose 25, Vs. 21—23,

gehalten den 17. November 1872, vormittags.

Gesang: Psalm 65, 1—3.

Wie feierlich erhebt die Stille,
O Gott, in Zion Dich!
Wer naht, daß er Gelübd' erfülle,
Naht hier voll Ehrfurcht sich.
Erhörer des Gebets, Erhören
War stets, ist noch Dein Ruhm.
O! einst wird alles Fleisch sich kehren
Zu Dir in's Heiligtum.

Die Sündenschuld warf uns darnieder
Und drückte, ach, wie schwer!
Doch Du vergibst und stellst uns wieder
Durch Deine Gnade her.
Wohl Deinem Liebling, dem Du schenkest,
Zu nah'n zu Deinem Thron,
Und dessen Du in Huld gedenkest,
Daß er im Vorhof wohn'!

Du stärkst ermattete Gemüter
Mit Trost und Lebenssaft;
Und Deines Hauses heil'ge Güter
Erfüllen uns mit Kraft.
Gerecht und furchtbar im Gerichte,
Trafst Du der Sünden Greu'l;
Jetzt sehen wir in Deinem Lichte:
Gott! Du bist unser Heil.

Meine lieben Brüder und Schwestern! Wir machen uns in dieser Morgenstunde wieder auf und gehen in das Gezelt von Isaak und Rebekka. Zuvor aber ein Wort. Nicht alles, was wir in der Schrift lesen, ist in derselben Weise für alle, und dennoch ist für einen jeglichen der Weg derselbe. Der treue Gott hat Seine Führungen mit den Menschenkindern. Da führt Er bald links, bald rechts, bald einen ebenen Weg, bald durch die Tiefe. So erfüllt Er den Menschen mit Freude, und so wird eine Seele wieder niedergebeugt. Alle, welche auf den Herrn geharrt und gehofft haben, haben erlebt, — wo sie die Taten Gottes nur nicht vergessen, — daß der Herr wahrhaftig unser Heil ist, und daß Er hilft, und sie haben einen gewaltigen Trost bekommen von Gott, wobei sie selig heimgegangen sind. Es geht aber in diesem Leben manchmal wunderlich her. Die Schrift gibt Trost einem jeden nach der Anlage, die er hat, nach seinem Beruf und Stand, oder nach dem Wege, welchen Gott ihn führt nach Seiner Weise. Was also dem einen auferlegt ist, das ist darum dem andern nicht ebenso auferlegt. Die Schrift aber kommt mit dem Troste, welcher teils für den Leib ist und für den Stand, worin man sich befindet, teils aber auch für die Seele und den Geist. Sie zeigt uns aber allemal an, daß wir von Gott nichts zu fordern haben. Haben wir etwas zu fordern, dann möchte es sein, daß wir auf Grund der Verheißung Jesu Christi, im Namen Jesu Gott den Vater anrufen gegen alles, was uns drückt und beschwert, und für alles, wodurch wir Seinen Namen preisen und verherrlichen mögen. Gott der Herr aber hat Seine besonderen Kinder gehabt, welche Er, so zu sagen, an die Spitze der Gesamtheit gesetzt hat, und diese haben vor allen andern namenlos leiden müssen, vor allen andern wurde ihnen ihr Elend aufgedeckt, vor allen andern mußten sie erfahren, erstens: den Ernst Gottes wider ihre Sünde; dann aber auch: die Gewalt Seiner Gnade und Seines Erbarmens. Davon haben die andern, — daß ich so sage: die Kleinen, — den Trost und werden gutes Mutes, indem sie also schließen: Hat der Herr mit Seinen

auserwähltesten Kindern so gehandelt, dann wird Er sich meiner Wenigkeit in meiner Lage und in meinem Stande auch wohl erbarmen. —

Wir handelten vorigen Sonntag von der Unfruchtbarkeit. Dann kam das Gebet. Nun kommt die Erhörung des Gebetes. Wo aber die Erhörung des Gebetes ist, da geht es noch viel wunderlicher her, als bevor Gott erhört hatte. Da wird denn der Herr Gott von neuem gesucht, und Er gibt eine rätselhafte Antwort, wobei wir gebracht werden auf Gottes Souveränität; und nach dieser Antwort geht es wieder so wunderlich her, daß wir sagen müssen: „Alles ist verloren!" — aber eben dann geht die Sonne auf in ihrer Pracht. — Meine Lieben! Es geht für die Kinder Gottes hier allezeit so auf und ab. Vor drei Tagen lag hier alles voll Schnee, und niemand war im stande, ihn schmelzen zu lassen oder ihn fortzuschaffen; es war dessen zu viel. Heute ist wenigstens diese Straße rein, der Schnee ist durch die Sonne geschmolzen. Nun frage ich euch: Wird es nicht wieder regnen und schneien? und wenn doch, — könnt ihr dann machen, daß der Schnee fort kommt, oder wird nicht der Herr Gott ihn von neuem schmelzen lassen? Bleibt der Winter allezeit? Oder kommt nicht wieder der Frühling? Sind für uns Arbeitstage ohne Aufhören vorhanden, oder kommt nicht ein Sonntag dazwischen, da wir zusammen kommen, um aus Gottes Wort getröstet zu werden? Wenn aber einmal der ewige Frühling, der ewige Sabbath anbricht, werden wir dann auch noch der Tränen gedenken? Werden wir auch noch gedenken der Angst und Not in den sonderbaren Führungen Gottes? Dann geht alles auf in den Psalm: „Du hast alles wohlgemacht!"

Unsere Textworte lesen wir 1. Mose 25, Vs. 21—23:

„Isaak aber bat den Herrn für sein Weib, denn sie war unfruchtbar. Und der Herr ließ Sich erbitten, und Rebekka, sein Weib, ward schwanger. Und die Kinder stießen sich miteinander in ihrem Leibe. Da sprach sie: Da mir's

also sollte gehen, warum bin ich schwanger geworden? Und sie ging hin, den Herrn zu fragen. Und der Herr sprach zu ihr: Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe, und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Größere wird dem Kleineren dienen".

Gesang: Psalm 119, 9.

Gedenk' an mich, tu' wohl mir, Deinem Knecht,
Damit ich leb' und Dein Wort lern' bewahren!
Ach, daß mein Aug' einst helle sehen möcht'!
Eröffne mir's, und laß mich auch erfahren
Die Wunder, die uns Dein Gesetz und Recht
Von Deiner Huld und Weisheit offenbaren!

Warum beginnt doch das Evangelium mit Unfruchtbarkeit? Zum Beispiel, das Evangelium von Lukas. Da haben wir zwei alte Leute, die haben Gott gefürchtet, und, statt einen sichtbaren Lohn zu bekommen, ist Elisabeth unfruchtbar. Sarah ist, trotzdem Abraham die Verheißung erhalten hat, unfruchtbar. So auch Rebekka! So auch Rahel! Meine Lieben! Das soll nun nicht sagen, daß alle Weiber, die zum Volke Gottes gehören, unfruchtbar sein sollen, denn trotz der Sünde und trotz des Bekenntnisses: „Ich bin in Sünde empfangen und geboren", bleibt doch der Segen: „Seid fruchtbar und mehret euch!" Aber, aber! Wenn Gott nun einen Weg mit uns einschlagen will, welcher uns nicht gefällt, ist es dann darum nicht der richtige Weg? Hat Gott nicht Sein weises Augenmerk bei all Seiner Führung? Hat Er nicht von vornherein gesagt: „Ich bin dein Gott!"? Die Verheißung sollst du haben, aber es soll dir dabei aufgedeckt werden deine Sünde, du sollst dabei erfahren dein ganzes Elend. Alsdann wird Gott der Herr mit der Erfüllung kommen zu Seiner Zeit und Stunde. Alle, welche Gott auf den Weg des ewigen Lebens gesetzt hat, haben klagen müssen über ihre Unfruchtbarkeit; und da konnte es ihnen denn schrecklich bange sein, — denn kein Kind Gottes bleibt gleichgültig in seiner Schwachheit liegen, daß es sagt: „Ich

bin nun einmal nicht anders", sondern es verlangt nach Auskunft, nach Kraft, nach der Wahrheit des Wortes. Das gibt aber einen heißen Kampf, und so muß denn ein jeder, der auf den Weg des Lebens gesetzt wird, es allererst im Geistlichen, und sodann auch im Leiblichen, im Ehestand oder außerhalb desselben, erfahren, was das heißt: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebiereſt!" — Warum denn? Ja, im Herzen liegt es also: Ich will heilig sein, ich will gute Werke haben, ich will nicht machtlos sein, ich will Kraft haben, und kann doch nicht! Da wird erfahren: Ich will mit Gott und Ehren mich durch die Welt schlagen, und es kommt alles anders! Aber ist das denn nicht gerade Gottes Weise, wo Er etwas schafft? Wir lesen: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Und die Erde war wüste und leer". So kam es also nicht von der Erde, sondern von Gott. Was nicht aus Gott ist, das ist fruchtbar, das hat Kraft und kann schaffen, was es will; es kann sich im Zaume halten, ist aller Tugenden voll, kann alles Mögliche, — bis daß es auf die Probe kommt. Ein Kind Gottes dagegen muß oft den Ruf hören: „Philister über dir, Simson!" und hat gar manchmal durch eigene Schuld seinen Weg verdorben. Ist es aber damit zufrieden, daß nichts kommt von dem, was Gott gesagt? Nein, es soll kommen, was Gott verheißen hat, und es wird auch kommen zu Seiner Zeit und Stunde. Er hat es gesagt, und bei Ihm ist kein Ding unmöglich. Es gibt aber einen Kampf, und der eine hat so, der andere anders damit zu schaffen. Rebekka war nicht eine Saumselige, sie griff an und setzte es durch. Als Elieser damals zu dem Brunnen kam und bat, ihn etwas trinken zu lassen, war sie alsbald fertig, und gab nicht bloß ihm zu trinken, sondern schöpfte auch den Kamelen. Denkt euch: dieses reiche Mädchen, wie es mehrere Treppen hinuntersteigt und für alle Kamele Wasser schöpft! Sie ließ nicht nach, sie brach durch. Hernach, als sie zu ihrem Manne gekommen, hat sie sich zwanzig Jahre lang den Kopf zerstoßen, hat durch die Mauer hindurch gewollt, aber mit blutigem Kopfe wurde

sie abgewiesen. Darum heißt es im Texte nicht nur, daß Isaak für sie gebetet habe, sondern: Isaak hat in ihrer Gegenwart Gott für sie angerufen, erstens, auf daß Gott der Rebekka Geduld geben möge, zweitens, auf daß Er kommen lasse, was Er verheißen. Rebekka sollte es aber erfahren, daß Gott nicht ein Hündchen ist, um damit zu spielen, — ja, ein lieber Vater kann allenfalls so was ertragen! — aber vor Gott sollen wir erst Ehrfurcht lernen. Isaak hat gewiß auch oft gebetet, wenn sie so am Rebellieren war: „Herr, rechne ihr diese Sünde nicht zu!" Und so heißt es denn nicht: „Gott erhörte ihn", sondern: „Gott ließ Sich erbitten".

So ist denn also das Gebet erhört. Der Schnee ist geschmolzen, die Straße vor der Kirche ist wieder rein, — ja, bis wieder neuer Schnee kommt. In diesem Leben hört das nicht auf. Es kommt der Frühling, dann der Sommer, der Herbst, der Winter; dann kommt wieder der Frühling, der Sommer, — das geht so voran. In diesem Leben hört es nicht auf, daß man sich bald freut wie eine Braut, bald wieder trauert wie eine Witwe, — daß man aufspringt in dem Herrn über Seine große Gnade, und daß man wieder drunter liegt und weiß vor Sündennot nicht zu bleiben. Es hört nicht auf das Gebet: „Gib uns heute unser täglich Brot!" und „Erlöse uns von dem Bösen!" Hasse die Sünde mit vollem Ernst, und du wirst erfahren, daß du trotz deines Gebets elender und elender wirst. Das ist so Gottes Weise. Er will es nicht zulassen, daß du selbst über die Sünde Herr werdest, daß du selbst die Sünde überwindest, sondern du sollst an das Kreuz Christi mit deinem sündigem Leib, auf daß du wissest, wo deine Sünde bleibt, und daß Christus dein Friede bleibe, daß du aber Staub, Erde und Asche bist, bis daß du heimgehst.

So war auch Freude in dem Gezelte Isaaks. Rebekka ist schwanger! Sie hat die Verheißung, die Erhörung des Gebetes. Da wird es ihr bald so — ja wie? Wie Gott zu Eva gesagt hat: „Ich will der Schmerzen in deiner Schwangerschaft viele machen".

Und die Kinder stießen sich mit einander in ihrem Leibe. Ach, wie wunderbar! Du hast so lange auf den Herrn geharrt, Er ist gekommen mit Seiner Hülfe, hat dich gerissen aus der grausamen Grube, und nun ist es mit einem Mal, als hättest du den Teufel im Leib. — Nun, ich habe viel gelesen; aber so etwas habe ich doch noch von keinem Weibe gelesen, das schwanger gewesen ist; denn nach dem im Hebräischen gebrauchten Ausdruck muß es ein gewaltiges „stoßen" gewesen sein. Das war eine sonderliche Anfechtung! Nun ihr Gebet erhört ist, fragt sie: „Da mir's also sollte gehen, warum bin ich schwanger geworden?" — als wollte sie sagen: es wäre mir lieber, wenn mir meine Bitte nicht gewährt wäre! — Nehmet das zum Troste mit in's Haus und in den Ehestand. Was denken die armen Weiber oft in ihrem Schwangersein? Was bringt die Natur nicht oft für schreckliche Dinge zuwege, so daß manchmal der ganze Kopf verwirrt ist, und es scheint, als wäre kein Gott im Himmel, welcher hört. Und welch' ein Leben auch sonst, das Leben der Mutter mit den Kindern! — ein Leben, wobei die arme Mutter oft fast aufgerieben wird. Ist das nun Gottes Weg? Ich meine: wenn der Heerführer sich dem schlimmsten Kugelregen aussetzt, dann darf der gemeine Soldat sich nicht beschweren, wenn auch er dem Kugelregen ausgesetzt wird. Siehe Rebekka an! Du brauchst nicht gerade Zwillinge im Leibe zu tragen, und so zu leiden, daß diese sich stoßen; — ein jeder aber soll bedenken: wenn auch Gott das Gebet erhört und das Herz erfreut, so ist doch Sein Weg nie ohne „Aber" von unserer Seite; da ist gewiß ein „Aber" vorn und ein „Aber" hinten. So fragt denn also auch Rebekka: „Da mir's also sollte gehen, warum bin ich schwanger geworden?" als ob sie sagen wollte: Hat denn Gott nach langem Harren, nach heißem Gebet beschlossen, mit mir zu spielen, mich zu täuschen? mich mit Leid zu überschütten? Wohl habe ich gebeten um ein Kind, aber was ich jetzt erfahren muß, darum habe ich nicht gebeten! Es wäre mir besser, wenn Gott mich nicht erhört hätte, mich nicht hätte schwanger werden lassen, als daß es mir nun also

geht; ich trage den Teufel unter dem Herzen, den leibhaftigen Antichrist! Lernet Geduld, ihr lieben Frauen, in eurer Schwangerschaft, und haltet das eine fest: daß ihr den treuen Gott, welcher euch erschaffen hat, euer Höchstes und Bestes sein lasset, daß Er euch lieber sei als euer Mann und eure Kinder; denn euer Schwangersein macht euch nicht selig, euer Mann und eure Kinder machen euch nicht selig, sondern allein der Herr Jesus Christus. Er aber kommt von Edom, mit rötlichen Kleidern von Bazra; — so kommt Er, um zu helfen. — Denkt euch die Desperation der Rebekka! Hast du etwas vor ihr voraus? Es geht in diesem Leben nun einmal nicht anders, als ich gesagt habe: heute ist man gesund, und morgen ist man unwohl; die eine Nacht kannst du köstlich schlafen, die andere wiederum gar nicht, — heute bist du froh und morgen wieder niedergeschlagen! Kann man das denn anders erwarten in diesem Leben, wenn es einem drum geht, mit den Seinen in den Himmel zu kommen? Kann man es denn anders erwarten, wo der Herr Jesus gesagt hat, daß der Weg breit und die Pforte weit sei, die in's Verderben führt, aber schmal der Weg und eng die Pforte, die zum Leben führt, und daß ihrer wenige sind, die darauf wandeln? Der Herr kennt unsere Desperation wohl, und bei all unseren Dummheiten und Albernheiten, — namentlich der Frauen, — hält Er, der treue Gott, fest, indem Er weiß, was für ein Gemächte wir sind, und fragt bitter wenig nach unsern Gedanken und Aussagen, sondern vergibt sogar unsere Lästerungen, wie Er hier es der Rebekka getan hat. Du sagst: „Da es mir also sollte gehen, warum bin ich schwanger geworden?" und meinst, es wäre besser, daß Gott dein Gebet nicht erhört hätte. Wirklich? Wäre das besser gewesen? Aber dann hättest du ja gar nichts gehabt! Dann hättest du nicht gesehen die Herrlichkeit des Herrn! Wenn dann nun aber nach der Hülfe des Herrn neues Leid kommt, — wohin denn damit? „Wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin?" Komm mit deiner Last und mit deiner Schuld immer von neuem zu deinem Herrn und Gott.

Das will der Herr ja gerade haben, daß man mit seiner Not getrieben werde zu Ihm, der so freundlich lockend ruft: „Komm her zu Mir, du Mühselige und Beladene, und frage Mich mal; Ich will dir Auskunft geben, warum es dir so geht!"

Wohin ist Rebekka gegangen? Es heißt: „Sie ging hin, den Herrn zu fragen". Vers. 22. Wo ist sie denn hingegangen? Ich denke, sie ist in das Zelt gegangen, wo der Gottesdienst gehalten, wo gepredigt wurde, oder zum Altare, den Abraham erbaute, oder was sehr wahrscheinlich ist: sie ging zu dem alten Patriarchen Sem und hat ihn gefragt; denn der Gott, welcher den Haus- und Ehestand erhält, erhält für Seine Gemeine auch den Lehrstand, auf daß es den Armen nie an einem treuen Ratsmann und Propheten fehle, um ihnen zu sagen, was Gottes Weg ist. Es ist dem Teufel nicht gelungen, Rebekka davon zurückzuhalten, ob er es wohl versucht und alles dagegen aufgeboten haben wird, sondern sie hat es durchgesetzt. Und was hat sie denn gefragt? Ob sie verdammt oder selig werden würde? Nein, — aber sie hat all ihren Jammer vor Gott offengelegt: „Ich habe Dich gebeten um einen Sohn, und nach so vielen Jahren hast Du mich erhört, hast mir all meine Dummheiten und Lästerungen vergeben und mich schwanger gemacht, hast meinen Mann treu neben mir erhalten, und nun! Muß ich denn den Antichrist gebären? Hast Du mich zu so schrecklichen Dingen bestimmt?" — Es kann einmal der Mensch nicht anders denken als: Gott plage ihn von Herzen. — „Nun ja, das habe ich auch verdient mit meiner Sünde!" Ach, liebes Kind, frage doch erst, was der Herr Jesus verdient habe mit Seinem Leiden und Sterben. Meinst du denn, daß deine Sünde zu groß sei für das alles bedeckende Blut des Herrn Jesu?

Rebekka hat auf ihre Frage Aufschluß bekommen. Zwar läßt der Herr erst ein wenig warten, bis das Herz empfänglich ist für Sein Wort. Da vernimmt denn Rebekka: „Was in deinem Leibe sich stößt, ist nicht eine dumme Masse, sondern das sind Völker; du bekommst nicht nur ein Kind, sondern zwei Söhne, welche Väter von Völkern sind, zahlreich

wie der Sand am Ufer des Meeres und wie die Sterne des Himmels. Das ist nicht der Antichrist, das tut nicht der leidige Teufel! Große Fürsten werden aus deinem Leibe hervorgehen". Diese beiden Völker waren die Edomiter und die Israeliten. — Warum nun aber dieses furchtbare Stoßen im Leibe der Rebekka? Ja, Gottes Reich geht durch lauter Widerstand hindurch. Siehst du denn nicht, daß der Teufel auch alles aufgeboten hat, um den Herrn Jesum zu töten am Kreuz und in der Finsternis, so daß Er schrie: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!"? Siehst du nun, warum Gott in dieser heiligen Schwester die Kinder sich so hat stoßen lassen? War es nicht, weil Gott das Vorhaben hatte, Sein Volk aus ihr hervorgehen zu lassen? Wo Vater und Mutter den Herrn fürchten, da verlangen sie ihre Kinder zu erziehen in Seiner Furcht, daß sie bei Gottes Wort und in der guten Lehre bleiben, auf daß die Gemeine Gottes durch sie gebauet werde. Aber das bedenke ein jeder in seinen Umständen, daß Gott es alles in die Rappuse bringt, aber also, daß Er königlich hilft, daß Er königlich aufrichtet, so daß man staunen muß und sprechen: „Nein, das hätte ich nicht gedacht, daß das dahinter stecke, — hinter dieser schwarzen Gardine!"

Wie Gottes Antwort lautete: „Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe", — so ist es auch gekommen. Edom und Israel, die schieden sich bereits bei der Geburt. Weiter heißt es von ihnen: „Der Größere wird dem Kleineren dienen". Der Größere ist Esau, der Erstgeborene, — der Kleinere ist Jakob. Esau hat bald sein Erstgeburtsrecht verkauft und hat dem andern dienen müssen. Esau ist zwar der Größere gewesen und hat Städte und Fürstentümer und Königreiche gehabt, als Israel noch im Diensthause Egyptens sich befand, gequält wurde, und als ein armes Volk durch die Wüste zog. Esau ist der Größere geblieben in der Geschichte bis auf Davids Zeit. Dann hat David Edom unterjocht. Doch kam Edom hernach wieder auf und regierte sogar zu

Jerusalem, da Herodes auf dem Thron saß, während der Herr Jesus in Bethlehem auf Stroh lag. Was ist aber, wie uns die Geschichte lehrt, seither geschehen? Wo ist das mächtige Edom, das Gebirge Seir? Wo sind die gewaltigen Städte der Edomiter, die nicht einzunehmen waren? Vergeblich sucht man davon noch eine Spur; lauter Ruinen und Steinhaufen sind da. Jerusalem hingegen steht annoch. Nazareth steht ebenfalls und in der Christengemeine, welche daselbst besteht, singt man bis heute dieselben Psalmen wie hier. Das ganze Gebirge Edom ist verflucht, aber das kleine Würmlein Jakob hat Gott gesegnet. Was war die Ursache? Bei dem Größeren: daß er nicht gehorchte dem Worte des Herrn: „Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er Mich kenne, daß Ich der Herr bin, und daß Mein Name Erbarmer ist". Das hat der Kleinere gekannt: daß Sein Name Erbarmer ist; und da mußte ihm der Größere stets dienstbar sein. Alle Weisen können einpacken mit ihrer Weisheit neben Christi Weisheit, alle Starken mit ihrer Stärke. Gott hat keine Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen, sondern Er hat Gefallen an denen, die Ihn fürchten, die auf Seine Güte hoffen! Die da reich sind, mögen einpacken mit ihrem Reichtum; das Wenige, was ein Gerechter hat, ist mehr als das große Gut vieler Gottlosen. — Gott der Herr hat diese Geschichte von Rebekka als einen Spiegel hinstellen lassen. Darin können alle Nationen sich spiegeln. Was sich brüstet mit seiner Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, mit seinen Werken, das sieht sich von vornherein verdammt; was aber kriecht als ein Würmlein Jakobs zu dem Stuhl der Gnade, das wird erhöht werden, wie Maria gesagt hat: „Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen". (Luk. 1, 52).

Was Gott von diesen beiden Brüdern verkündigt, das hat Er nicht verkündiget, weil Er es so vorausgesehen, sondern, weil Er es so versehen, von Ewigkeit her bestimmt hat, auf

daß das arme Würmlein Jakob den Trost habe: „Mein Herr und Gott hat mir von Ewigkeit an die Krone bestimmt". Amen.

Schlußgesang: Psalm 145, 1.

Mein König und mein Gott, mein höchstes Gut!
Dich will ich hoch erhöh'n mit frohem Mut.
Dein Name sei von uns gebenedeit
Von Tag zu Tag und bis in Ewigkeit!
Der Herr ist groß, und Ihm gebühret Ehre!
Ihn faßt kein Geist.
Auf, gebt Ihm Ruhm und Ehre!
Ihr Kinder, preist die Werke Seiner Rechte
Und rühmet Ihn dem folgenden Geschlechte.

Predigt

von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge über

1 Mose 25, Vs. 24—26,

gehalten den 24. November 1872, abends.

Gesang: Lied 60, Vs. 8 u. 9.

Ich bitt', o Herr! aus Herzensgrund:
Du wollst nicht von mir nehmen
Dein heil'ges Wort aus meinem Mund!
So wird mich nicht beschämen
Mein' Sünd' und Schuld;
Denn auf Dein' Huld
Setz ich all mein Vertrauen.
Wer sich nur fest
Darauf verläßt,
Der wird den Tod nicht schauen.

Mein' Füßen ist Dein heil'ges Wort
Ein Licht, das nah und ferne
Hell scheint und mir den Weg weist fort;
So dieser Morgensterne
In uns aufgeht,
So bald versteht
Der Mensch die hohen Gaben,
Die Gottes Geist
Für die verheißt,
Die Hoffnung darin haben.

Meine Lieben! Wir schlagen auf 1. Mose Kap. 25, Vs. 24 und sehen, wie weit wir heute Abend damit kommen. — Vs. 24 lesen wir: „Da nun die Zeit kam, daß sie gebären sollte, siehe, da waren Zwillinge in ihrem Leibe".

Ich möchte euch, meine Lieben, doch aufmerksam machen auf die wunderbare Einfalt der heiligen Schrift. Es herrscht immer was Kindliches darin vor, — daher so mancherlei Wiederholungen. Dabei pflegen wir dann zu denken: Wozu wird das doch wiederholt? Denn es wird uns oft ein bißchen zu viel, und wir denken nicht daran, daß wir im Umgang mit einander gar schwatzhaft sind über allerlei Dinge, welche doch im Grunde zu nichts nützen, auch nichts sagen. Was der Herr Gott an uns tut, das vergessen wir fortwährend; und wenn nicht zwei Brüder oder Schwestern im Herrn zusammenkommen, welche durch Leiden und Not geübt sind, dann ist es dem einen bald zu viel, daß es der andere wiederholt, was der Herr an ihm getan hat. Das lehrt uns aber die Schrift, d. i. der Heilige Geist, daß wir das wiederholen sollen, was der Herr an uns getan hat. Wenn wir lesen, daß Rebekka ausgegangen ist, den Herrn zu fragen, und zur Antwort erhalten habe: „Zwei Völker sind in deinem Leibe", so verstand es sich ja von selbst, daß Zwillinge in ihrem Leibe waren; und wenn es heißt: „daß der Größere dem Kleineren dienen werde", dann verstand es sich wiederum von selbst, daß sie zwei Söhne bekommen würde. Das war ja von dem Herrn gesagt worden. Aber wenn die Vorhersagung, die Verheißung da ist, so hat ein Kind Gottes auch Hunger und Durst nach der Bewahrheitung, nach der Erfüllung dessen, was der Herr gesagt hat; und wenn der Herr, — es kann aber oft lange Zeit darüber hingehen, — das kommen läßt, was Er verheißen hat, soll man das denn nicht den andern erzählen und sprechen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat!"? (Ps. 103, 2). Soll man da nicht im Gedächtnis behalten, was der Herr getan hat, auf daß man gleichsam sein Haus als auf ein gutes Fundament darauf baue? — Eben auf dieses Gedächtnis: ich war in großer Not, und der Herr kam und gab mir eine Verheißung der Errettung; und wie Er es gesagt hat, so ist es auch gekommen! — und wieder war ich in solch trauriger Lage und wurde abermals

getröstet durch Sein Wort, und was das Wort mir sagte, das ist auch gekommen! — und wieder war ich in schrecklicher Not, und der Herr kam auf's neue und errettete mich! Das ist es, was wir singen: „Vergiß nicht, meine Seele, was der Herr dir Gutes getan hat!" Wir haben jetzt Herbst, und bald kommt der Winter; da trösten wir uns denn damit, daß es jetzt schneien und frieren muß, daß die Jahreszeit es mit sich bringt, daß das Wetter unfreundlich ist, daß man durch den Kot hindurch muß, daß allerlei Krankheiten kommen, dawider man sich stemmt oder den Arzt sucht. Aber haben wir denn nicht das ganze Leben hindurch erfahren, daß nach dem Winter wieder der liebliche Frühling kommt? Wir sollen des eingedenk sein, daß Gottes Wort wahr ist. Wir haben es auch oft erlebt, daß es wahr ist; aber wenn wir wieder in Not kommen, dann schließt der Teufel die Blenden zu, und es ist wieder Nacht, schreckliche Nacht! Wird es nun Nacht bleiben? Es ist nicht an dem! Der Tag wird wieder kommen! Das Heil ist dann oft am nächsten, wenn einen das Unglück am schwersten trifft.

Also nochmals: nach dem, was vorausgegangen ist, sollte man denken, es verstehe sich von selbst, daß Rebekka Zwillinge geboren habe, und es brauchte dies nicht nochmals gesagt zu werden. Aber soll das denn nicht gesagt werden: „Das und das hat Gott verheißen, und siehe, zu Seiner Zeit und Stunde hat der Herr es erfüllt!"? Es heißt auch Vs. 26: „Sechzig Jahre alt war Isaak, da sie geboren wurden". Nun, das stand ja auch schon früher da, daß Isaak vierzig Jahre alt war, als er Rebekka zum Weibe bekam, und daß er zwanzig Jahre lang kein Kind bekam; also verstand es sich von selbst, daß er jetzt sechzig Jahre alt war. Warum wird das denn wiederholt? Auf daß, wo du aus solchen Worten die Ermahnung heraushörst: „Kind, vergiß nicht, was der Vater dir getan hat, wie Er dir geholfen, wie wunderbar Er dein Gebet erhört hat!" — du also gutes Mutes werdest und auch deine ganze gegenwärtige Bürde auf Ihn werfest.

Die Schrift pflegt immer so zu wiederholen, wie wir es hier sehen. So z. B. auch im 21. Kap., Vs. 1 und folgende. Wir lesen zuerst so: „Und der Herr suchte heim Sarah, und Sarah ward schwanger, und gebar Abraham einen Sohn, und Abraham hieß seinen Sohn Isaak, und beschnitt ihn am achten Tage". Das wäre nun so der geschichtliche Verlauf. So steht es aber nicht da, sondern was steht da? Sieh mal nach! Und wozu steht es so da? Steht es nicht dazu da, auf daß wir durch Geduld der Schrift Hoffnung haben? Also lesen wir: „Und der Herr suchte heim Sarah, wie Er geredet hatte", — Sein Wort ist wahr geworden! Halte doch nicht den Herrn Gott für tot, weil du dich selbst so tot fühlst; — denke doch nicht, daß Er nicht Sein Wort erfüllen sollte: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare!" weil du nun unfruchtbar bist. Halte es nicht dafür, daß, weil Gott die Verheißung noch nicht erfüllt hat, Er sie auch nicht erfüllen werde zu Seiner Zeit! Versprich deinem Kinde etwas zu Weihnachten, und gib es ihm heute schon, siehe, ob nicht als bald alles Schöne davon ist! Lässest du es aber warten, so daß es lange dauert, und ist es etwas Großes, wonach das Kind sehr verlangt, so wird es zuletzt kaum glauben können, daß es die Puppe noch wirklich erhalten werde. Solche Kinder sind wir aber alle, die wir auf Gottes Wort bauen, und darum heißt es hier ausdrücklich: „Und der Herr suchte Sarah heim, wie Er geredet hatte!" Ja, wie sucht Er sie heim? Etwa mit Trost? Nein, sondern, was Gott der Sarah verheißen hat in ihrer Unfruchtbarkeit, daß sie sollte eine fröhliche Kindermutter werden, das hat Gott getan. Er hat sie nicht allein auf den Himmel und das ewige Leben vertröstet, — nein, sondern wie Gott gekommen ist mit dem Worte, so ist Er auch gekommen mit der Tat, und darum heißt es zum zweiten Male in demselben Verse: „und tat mit ihr, wie Er geredet hatte". „Und Sarah ward schwanger", heißt es Vs. 2, — ja, das versteht sich wieder von selbst, — Gott hatte es ja gesagt! Ja, aber so schließest du nicht, wenn du in der Not bist; sondern wenn Gott dir etwas zugesagt hat, dann heißt es: „Ja, aber wird

es auch wohl kommen?" Wir Menschen sind so. So lange wir es nicht sehen, können wir es nicht für wahr halten; und ist es aus den Augen hinweg, so sind wir der vorigen Hülfe vergessen. Darum muß es einer jeden Seele in dem Worte gleichsam eingebläut, eingeprägt und wiederholt gesagt werden: „Es ist gekommen, wie Gott geredet hat; Sarah ward schwanger! es kam so!" — Was gebar sie? Eine Tochter? Ist es denn nicht genug, wenn Gott einen in Gnaden heimsucht? Soll man Ihm denn da noch vorschreiben, ob es ein Sohn oder eine Tochter sein müsse? — Gott hat ihr einen Sohn verheißen, und da Er ihr einen Sohn verheißen hat, soll es nicht eine Tochter sein! Es ging nicht wie bei der Zionsmutter in Ronsdorf, die verkündete, daß sie einen Sohn bekommen würde, es kam aber eine Tochter; hier aber kam wirklich ein Sohn. Und wem gebar sie den Sohn? Einem Fremden? Nein, „dem Abraham", dem toten Abraham, der hundert Jahre alt war! Und wann gebar sie diesen Sohn? Um die Zeit, die sie selbst bestimmt hatten? Nein; „um die Zeit, die ihm Gott geredet hatte!" Alles nach dem Worte. Weiter lesen wir: „Und Abraham hieß seinen Sohn Isaak", — so? Steht nicht mehr da? Doch, es steht noch was da: „den ihm Sarah gebar". Ja, verstand sich das denn nicht von selbst? Nein, das verstand sich nicht von selbst! Ich bitte euch! Das heißt doch nichts anders als: „welchen ihm die Alte, die Erstorbene gebar!" „Hundert Jahre war Abraham alt, da ihm sein Sohn Isaak geboren ward". Nun, das steht ja auch schon in einem früheren Kapitel, daß Abraham neunundneunzig Jahre alt war, als ihm die Geburt seines Sohnes verkündigt wurde, und daß diese Geburt ein Jahr später eintreten sollte; da verstand es sich ja von selbst, daß Abraham nun hundert Jahre alt war! Warum mußte das wiederholt werden? Nein, das verstand sich nicht von selbst! Es muß uns eingebläut, es muß uns wiederholt werden, daß Sarah zu alt, daß es nach der Vernunft unmöglich war. Das ist das Kindliche, das Liebliche der Schrift, — das ist die unbegrenzte Geduld des Heiligen

Geistes, uns dies immerdar vorzuhalten: „Ach Kind, was weinst du und bist so unruhig? Harre auf Gott, denn du wirst ihm noch danken, daß Er deines Angesichtes Hülfe und dein Gott ist!" (Psalm 42, 12.) So redet die Schrift mit uns, denn wir stecken voll Wiederholung des „Aber", voll Wiederholung der Frage: „Wie kann das wahr sein? Sollte das kommen können? Das ist ja unmöglich! Gott geht einen ganz andern Weg mit mir! Kann es auf diesem Wege kommen?" Wir sollen aber singen: „Weg hat Er allerwegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht". Deswegen also diese kindliche Wiederholung: auf daß die Schrift uns Trost verleihe und Mut mache. Bist du nun Kind, so siehe zurück auf Jahr und Tag, wie du geführt wurdest. Du hast Gott angerufen, und Er hat dich gezogen mit Seilen der Liebe, daß du Ihn anriefest, und Er gab dir Seine Verheißung; und wie wunderbar ging es her! Du gingest deine Wege, nach deiner Vernunft, nach dem Willen deines Fleisches, aber Gott nahm dich bei der Hand und brachte dich dahin, wo du nicht hin wolltest; und ebenso erhörte Er dich wunderbarlich! Ist Er denn jetzt tot? Lebt Er nicht mehr, der alte treue Gott? Darum rufe Ihn an! Er hat Himmel und Erde gemacht! Er hat Seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet; wird Er uns mit Ihm nicht alles schenken? Darum sprich: „Wohlan, ich nehme das Kreuz auf mich, hilf Du mir es tragen! Dir ist es ein Kleines, im Umdrehen des Fingers alles zu verändern!" Und wenn die Kinder klagen: „Ach, es ist hier so dunkel, lieber Papa, wir können nichts sehen, halte uns fest!" dann spricht Er: „Voran, ihr lieben Kinder, im Dunkeln, wir kommen bald an's Licht der Sonne!" — Seht ihr, darum finden wir solche Wiederholungen in der heiligen Schrift. Denn wo wir sagen möchten: „Es versteht sich von selbst", — da erfahren wir im Leben gar wohl, daß es sich doch nicht von selbst versteht, sondern daß alles von Gottes Macht und Erbarmen abhängt. O weh, wenn wir diesen Trost nicht haben! Es ist ja freilich natürlich und versteht sich von selbst, daß, wenn wir hier das Gas anzünden, es dann brennt; wenn

aber in der Gasfabrik oder in den Röhren unter den Straßen etwas fehlt, dann hilft alles nichts, es wird nicht brennen! Ach, daß wir doch in allen Stücken auf den Herrn Gott sähen, welcher auch alles Übel, das Er uns in diesem Jammertale zuschickt, ja dieses gerade am meisten, uns zu gut wendet, dieweil Er's tun kann als ein allmächtiger Gott und auch tun will als ein getreuer Vater!

Nun kommen wir zum zweiten Stück, Vs. 25 und 26: „Der erste, der herauskam, war rötlich, ganz rauh wie ein Fell, und sie nannten ihn Esau. Zuhand darnach kam heraus sein Bruder, der hielt mit seiner Hand die Ferse des Esau; und hießen ihn Jakob". Ich habe in der ganzen alten Geschichte außer dieser nur noch ein Beispiel von einer derartigen Geburt gefunden. Es kann eine jegliche Frau, welche Kinder geboren hat, wohl wissen, daß dies ohne Lebensgefahr nicht geht; denn wo das zweite Kind mit Hand und Kopf zu gleicher Zeit hervorkommt und die Ferse des ersten festhält, da muß es aus sein mit dem Leben der Mutter oder des Kindes. Gott der Herr hatte gesagt: „Ich will deiner Schmerzen viel machen, wenn du schwanger wirst; mit Schmerzen sollst du Kinder gebären". Nun sollte man denken: solche heiligen Weiber, wie Eva, Rebekka, Thamar würden doch solcher Schmerzen überhoben gewesen sein! O nein; gerade sie haben am allermeisten davon gehabt. Keine gefährlichere Geburt als die Geburt des Perez bei Thamar; dabei verlor die Frau fast das Leben. 1. Mose 38, 28—30. Auch hier war es ein namenloser Schmerz, womit die Kinder zur Welt gekommen sind. Hat das der Herr Gott getan, auf daß Er die Sünde der Rebekka heimsuche, weil sie im Hause so verkehrt gewesen und gegen ihren Mann so ausgefahren war? Ach ja, so räsonniert der Mensch; er weiß nichts anderes als: „Gott kommt immer mit der Rute". Es mag sein! Ich aber sage, daß Gott solche heiligen Weiber zum Vorbild gesetzt hat, auf daß eine jede Kindergebärerin in ihrer Not es wisse: „Das war unmöglich, und Gott hat es dennoch möglich gemacht!" Wo

sie denkt: „Bei meiner Gesundheit und in meinem Zustand ist es unmöglich, daß ich gebären soll, — ich liege in der äußersten Angst und Not, und ich sehe es wohl ein: wenn der Herr nicht hilft, so geht es auf natürliche Weise nicht!" — da hast du eine Schwester vor dir! Sieh mal, ist es der besser gegangen als dir? So viel Schmerz brauchst du noch nicht einmal durchzumachen! — Warum hat Gott das getan? Das mag Er wissen, der nicht Rechenschaft gibt von Seinem Tun, der allein weise ist und auch noch Vater bleibt, wo man die härtesten Schläge bekommt. Aber wenn man auch durch's Unmögliche hindurch gegangen ist, — meine Seele, vergiß nicht, was der Herr an dir getan hat! — dann geht es nochmals durch's Unmögliche hindurch, und derselbe Gott ist da, derselbe lebendige Gott, um auch jetzt zu helfen. Es geht hier wunderbar her. Der Kleinere hält den anderen fest bei der Ferse. So läßt das Kind Gottes den gottlosen Edom nicht los; es hält fest mit dem Worte: „Es geht um die Ewigkeit! — entweder du bekehrst dich, oder du gehst in die Verdammnis!"

Die Schmerzen sind überstanden. Beide Kinder sind da. Aber was nun? Es heißt: „Der Größere wird dem Kleineren dienen". Dann muß doch wohl dieser Kleinere ein besonderes Merkmal haben? Dann muß doch wohl der Größere etwas mitbringen, woraus es offenbar wird, daß er dem Kleineren dienen wird? Nun, das hat der Größere auch mitgebracht, aber nicht in den Augen der Menschen; vielmehr war in den Augen der Mutter, für den Augenblick wenigstens, und auch in den Augen des Vaters und der Nachbarn der Größere ein Wunderkind. Er kam so rötlich zur Welt, wie kein Kind sonst, und so bedeckt mit Haaren, als wäre es ein erwachsener Mann. Mußte doch die Mutter hernach noch Hals und Hände dem Jakob mit Ziegenfellen bedecken, um ihn dem Esau ähnlich zu machen, auf daß der Vater es nicht merke. War das nun nicht ein Wunderkind? Er kommt mit zwei besonderen Merkmalen zur Welt. Darum nannten sie ihn Esau, das heißt auf deutsch: vollkommen.

Das ist: ein vollkommener Mann. Bei Jakob heißt es nach dem Hebräischen: „man nannte ihn". Dem Esau also wird der Name mit Jubel gegeben, dem Jakob aber nur ganz geringschätzig. — Hüte dich doch vor dem äußerlichen Schein! Esau und seine ganze Nachkommenschaft, wozu ich auch rechne die Pharisäer und die Römischen, — alles, was eigengerecht ist, was die Gerechtigkeit aus Glauben nicht will, das rühmt sich seiner Erstgeburt und der besonderen Auszeichnung, womit es in die Welt kam. Die lieben Eltern ließen sich also trösten nach der schrecklichen Not, vergaßen die Not, worin sie gewesen, und ließen sich bezaubern durch Äußerlichkeiten. Das hätte Isaak doch wissen können, daß solch eine rötliche Farbe die Farbe ist des Blutdürstigen und Tyrannen. Seht in die Offenbarung hinein, sehet die Farbe der römischen Kirche: sie deutet auf Blut und Blutvergießen, auf Mord und Totschlag. Und das Haar bedeutet: Heuchelei, Stolz, Hochmut, daß man sich rühmt zu sein, was man nicht ist. Und da lesen wir (Ps. 68, 22): „Aber Gott wird den Kopf Seiner Feinde zerschmeißen, samt ihrem Haarschädel, die da fortfahren in ihrer Sünde". — Diese Auszeichnungen Esau's haben wir in den letzten Zeiten öfters vor Augen gehabt, wenn man hörte von der roten Republik und diese bärtigen Männer erblickte, welche aussahen, als trotzten sie Himmel und Erde. — In den Augen der lieben Eltern war das nun aber eine schöne Auszeichnung. Darum sagten sie von Esau: das ist ein vollkommener Mann! Aber dem Jakob gab man nur so nebenbei einen Namen. Das ging so zu wie bei der Geburt des Kain: „Ich habe den Mann, den Herrn!" — aber der Andere wurde Habel, d. i. Nichtsnutz genannt. So soll, was in Wahrheit fromm ist, was Gott auserwählt hat, nicht verstanden, nicht begriffen, nicht gesehen noch gekannt werden, und alles Fleisch soll sich täuschen lassen von dem, was äußerlich ist, auf daß es an den Tag komme, daß alles nach Gottes Rat geht. Da ist der eine wie der andere kein Prophet, es sei denn, daß Gott ihn erleuchte. Aber der Herr Gott tut am Ende den Seinen die Augen auf, daß

sie bekennen: „Mein Gott hat mich nicht getäuscht, ich habe mich selbst getäuscht, aber Gott ist wahrhaftig und treu". Amen.

Schlußgesang: Lied 60, Vs. 6.

Der Mensch ist gottlos und verflucht, –
Sein Heil ist auch noch ferne:
Der Trost bei einem Menschen sucht
Und nicht bei Gott dem Herren.
Denn wer sich will ein ander Ziel
Ohn' diesen Tröster stecken,
Den wird gar bald Satans Gewalt
Mit seiner List erschrecken.

Predigt

von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge über

1. Mose 25, Vs. 27—28,

gehalten den 1. Dezember 1872, morgens.

Gesang: Psalm 100, Vs. 1—4.

Jauchz' Erde, jauchzet überall!
Erhebt den Herrn mit frohem Schall!
Kommt, tretet vor Sein Angesicht,
Dient Ihm, erfreut in Seinem Licht!

Erkennt den Herrn, nur Er ist Gott!
Er schuf uns, Er ist unser Gott!
Wir sind Sein Volk, das nach Ihm hört, –
Sind Schafe, die Er führt und nährt.

Mit Dank zu Seinen Toren ein!
Im Vorhof wird euch Gott erfreu'n,
Lobt Ihn in Seinem Heiligtum,
Sein Name sei stets euer Ruhm!

Denn ewig gnädig ist der Herr,
Und niemand ist doch gut als Er.
Ja, Kind und Kindeskind erfährt,
Daß Seine Wahrheit ewig währt.

Geliebte in dem Herrn Jesu Christo! In dem soeben gesungenen 100. Psalm wird alles, was sich zu der armen Welt schlägt und demnach von sich selbst nichts anderes weiß, als daß es vor Gott verdammungswürdig ist, und sich herum schlägt in seinem Fleisch und Blut, in seinem Leid und Elend erweckt, um in des Herrn Vorhöfe zu gehen, welche nach diesem 100. Psalm nicht allein offen standen für ein Volk, das sich für auserwählt hielt und meinte, über alle Berge hinweg zu sein, sondern die offen standen für alles, was sich in sich selbst verloren

fühlte, was in sich selbst keine Ruhe hatte. All solches Volk wird in diesem 100. Psalm aufgefordert, dem Herrn ein Loblied zu singen. Das kann nur ein Loblied sein, wobei der Herr auf's höchste erhöhet wird, und derjenige, welcher sich zu der Welt schlägt, sich selbst auf's tiefste erniedrigt, — ein Loblied ewiger Gnade und Erbarmung, zu welcher man noch allein die Zuflucht nimmt um Hülfe. Es wird da ein jeglicher, welcher das Wort zu Herzen nimmt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab", des Trostes teilhaftig: Du bist nicht deiner selbst, sondern du bist Sein Schaf, zwar ein dummes Schaf, aber Sein Schaf, — du hast dich selbst nicht geschaffen, hast dich nicht selbst gemacht, sondern es ist der Herr, welcher dich gemacht hat; und da Er dich gemacht hat, so hat Er dich auch zu Seinem Eigentum erkauft; und da Er dich zu Seinem Eigentum erkauft hat, so wird Er auch Sein Schaf nicht fahren lassen, sondern es wohl bewahren. Wir werden aufgefordert, dieses zu erkennen, daß wir Schafe sind und einen Erzhirten haben, welcher für uns, für die Unsern und unsere Kinder während des Lebens dieses Leibes und über den Tod hinweg für Weide sorgen wird. Und das sind nun nicht erkünstelte Fabeln, sondern dabei bleibt es: Seine Wahrheit geht über unsere Zweifel, Seine Wahrheit bleibt auf Kind und Kindeskind, und in Seiner Wahrheit, in Seiner Treue sei unsere Ruhe und unsere Stärke; sonst ist nichts da, was hält, — alles lügt und trügt. Mit unserer Einsicht und mit unserer Erwartung werden wir doch zu schanden, aber wir werden in Ewigkeit nicht beschämt, wenn wir es dafür halten, daß wir Schafe sind und nichts als Schafe, welche nichts vermögen, und daß wir einen Hirten vor uns haben, Ihm zu folgen, wo Er hingeht. Er macht gewiß alles gut, wie Er gesagt hat: „Ich gebe Meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus Meiner Hand reißen. Der Vater, der sie Mir gegeben hat, ist größer als alles; und niemand kann sie aus Meines Vaters Hand reißen".

Der Herr, unser Gott, welcher uns zusammenbringt in Seinen Vorhöfen, verleihe uns die Gnade auch in diesem Stündlein, um es einzusehen und zu erkennen, daß Er der Hirte der Menschenkinder ist, daß es alles geht nach Seinem Rat, nach Seiner Führung. Es geht zwar alles, so zu sagen, durch dick und dünn hindurch, aber das Ende des Lebens, wie der Anfang, ist doch nach Gottes Wort, indem Er Sich als Hirte an die Krankheiten Seiner Schafe nicht kehrt, — indes Er weiß uns zu demütigen, Er weiß uns auf der Weide zu halten und uns zum Ziele zu führen, und Er verfährt dabei mit den Menschenkindern nach Seinem Rat also: daß in diesem Leben das eine das andere treibt, und der eine an dem andern sich aufreibt, bis der Herr endlich überrascht damit, daß Er kommt und sagt: „Siehst du wohl, daß Ich recht habe, daß Ich Hirte war und bin?"

Von diesem Gesichtspunkte aus behandeln wir in dieser Morgenstunde, was wir lesen:

1. Mose Kap. 25, Vs. 27 und 28.

Und da nun die Knaben groß wurden, ward Esau ein Jäger und ein Ackermann, Jakob aber ein frommer Mann und blieb in den Hütten. Und Isaak hatte Esau lieb und aß gerne von seinem Weidwerk; Rebekka aber hatte Jakob lieb.

Gesang: Psalm 19, 6.

Fehlt's Deinem Knecht an Licht,
Du gibst ihm Unterricht
Im Wort von Deinem Thron.
Wer Deinen Willen tut,
Ist immer wohlgemut
Und findet großen Lohn.
Ach, eins ist, das mich quält!
Wer merkt, wie oft er fehlt?
Wer kann sein Herz ergründen?
O Gott! erbarme Dich,
Vergib und heil'ge mich
Von den verborg'nen Sünden!

Ich bringe euch abermals in Erinnerung, meine Lieben, daß nicht alles in derselben Weise für alle paßt, was wir in der Schrift finden, — daß wir aber beim Hören des

Wortes und der Auslegung uns daraus eine Lehre nehmen sollen, für so viel es uns, kleinen Menschlein, geziemt.

„Da nun die Knaben groß wurden". Das ist nun die Hauptsache für den ganzen Hausstand, für Eltern und Kinder: die Kleinen werden groß; und wenn sie groß werden, kommt die Sorge auf, was aus den Kindern werden soll. Kein Kind wird groß, oder es muß sich einen Beruf wählen. „Im Schweiß deines Angesichtes wirst du dein Brot essen", hat der Herr gesagt. So muß denn der Knabe sich etwas wählen, wodurch er in den Stand gesetzt wird, später sich ein eigenes Haus zu gründen. Hier haben wir aber fürstliche Kinder vor uns. Isaak war ein gewaltiger Emir in Arabien. Nun seht mal, wie wunderlich es herging. Wir haben hier Kinder von Einem Elternpaar. Ihr wißt, daß Isaak und Rebekka diese Kinder gezeugt haben, nicht wie gewöhnliche Kinder gezeugt werden, sondern nach viel Leiden, nach schrecklicher Unfruchtbarkeit; sie haben diese Kinder bekommen so, daß ihr Gebet dabei erhört worden ist. Da möchten wir denken: diese beiden Knaben, indem sie groß werden, werden wohl beide dasselbe wählen, nämlich das Ruhige, Stille, um in Einfalt an's Brot zu kommen und ihr Haus zu bauen; aber es geht wiederum ganz anders her, als man sich vorstellt. „Esau", heißt es, „ward ein Jäger". Das Wort „Ackermann", das weiter folgt, taugt hier nicht. Jakob war eher ein Ackermann. Die Meinung ist vielmehr, daß Esau besonders geschickt gewesen ist für die Jagd, für das Weidwerk, also auch, um wilde Tiere zu erlegen. Er war demnach ein der Jagd kundiger Mann, ein Mann des Feldes. Wir sehen daraus, daß er von vornherein ein unruhiger und unstäter Knabe war. Er war nicht gerne daheim. So lauschte er gewiß auch nicht sehr auf den Unterricht seiner Mutter, sondern schlug, was er von Gott und Gottes Wahrheit von der Mutter oder in der Predigt des Vaters vernahm, so ziemlich in den Wind. Er eilte in die Wälder, er tummelte sich da herum mit Löwen und Bären, erlegte denn dabei manchen Damhirsch und manche Hindin, und

brachte dieses erlegte Wild heim. Das war so sein Leben und Treiben. Meint ihr, daß dies dem Vater und der Mutter anfangs gefallen habe? Sie haben das gewiß zuerst nicht gut geheißen, die Mutter mal gar nicht. Später gefiel es dem Vater; denn der Esau war ein prächtiger Mensch, kräftig, und konnte, so zu sagen, es den Hirschen an Schnelligkeit zuvortun. Er erlöste manchen armen Menschen, der sich von Löwen und Bären verfolgt sah, wie das die Fürsten vor Zeiten auch taten, als sie auf die Jagd gingen, um Land und Leute von wilden Tieren zu befreien. Das war damals ein fürstlicher Beruf. Bald aber kam es dazu, daß man das Wild für die Fürsten aufbewahren mußte, und die armen Bauern hatten dann das Zusehen, wie das Wild ihnen den Kohl auffraß. Daher kamen denn auch manche Klagen über Ungerechtigkeit und Tyrannei. So wollt ihr es dafür halten, daß auch dieser Esau zu gleicher Zeit ein Tyrann gewesen ist, der in seinem Übermut wenig nach den Armen gefragt hat.

Woran lag das nun? Doch gewiß nicht an der Erziehung. Ihr könnt euch darauf verlassen, daß beide Knaben in Gottes Wort, in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen worden sind. Einer, — Gott der Herr ist's, der die Welt regiert; Er regiert die Menschen, — Er bestimmt, was die Knaben und Mädchen werden sollen. Da wollen wir nun nicht laß sein in der Erziehung, wohl aber begreifen und verstehen, daß wir, Vater und Mutter, es nicht in unserer Hand haben, was aus den Kindern werden soll. Wenn aber Einer es ist, der dies alles bestimmt, dann kann ein jeglicher von euch wissen: der Stand, der Beruf, das Handwerk, das er gelernt hat, darin er erzogen wurde, das ist alles bestimmt und gekommen nach Gottes Rat, auf daß wir wissen, was das bedeutet, wenn der Katechismus sagt: „daß also jedermann sein Amt und Beruf so willig und treulich ausrichte, als die Engel im Himmel"; und wiederum soll niemand sich zu Tode quälen in diesem Leben, wenn es ihm nicht geht, wie er es gerne hätte; denn Einer ist souverän. Er hat

den Esau groß werden lassen und zu einem Jäger gemacht, — Er hat ihn zu einem großen Volke werden lassen, als Israel sich noch unter dem Drucke befand. Er weiß wohl, was Er tut, und wird allerwärts Ehre einlegen; und da fragt Er denn nicht darnach, ob die Eltern fromm gewesen sind oder nicht, sondern Er tut nach Seinem Rat. Denn, wenn es in diesem Leben still liegt, dann bekommt alles Volk einen üblen Geruch. Aber Gott der Herr regiert alles durch den Gegensatz; da muß sich das eine an dem andern reiben. So viel Verdruß die Eltern hatten an dem einen Jungen, der wild in den Wäldern sich herumtummelte, so viel Trost hatten sie an dem andern, der von Anfang an sanft, still und bescheiden war.

„Jakob", heißt es „war ein frommer Mann". Dieses Wort „fromm" kommt häufig in dem ersten Buche Mosis vor. So wird von Noah bezeugt, daß er gerecht gewesen sei und fromm in seinem ganzen Geschlecht. So heißt es auch zu Abraham nach der Geschichte mit Hagar, als Hagar ihm den Ismael geboren hatte: „Wandle vor Mir", oder: „Gehe einher vor Meinem Angesicht, und sei fromm!" Was heißt nun dies Wort? Es will sagen: Jakob war ganz, was er war. Man konnte sich auf ihn verlassen. Er hatte ein Herz für die Sache seiner Eltern, ein Herz für seine Eltern, er hatte ein Herz für die heilsame Lehre, — war aufmerksam, hatte also Ohren am Kopf, um zu hören, was gesagt wurde, und ein Herz, um bei sich selbst zu überlegen, was er hörte, und so tat er denn auch darnach. Wenn Gott zu Abraham sprach nach der Geschichte mit Ismael und Hagar: „Wandle vor Mir und sei fromm", so will Er damit sagen: „Nun, das hast du jetzt durchgemacht mit Ismael, — nunmehr sage Ich dir aber, so alt wie du bist, und so unfruchtbar Sarah auch ist, halte dich ganz zu Mir!" (1. Mose 17, 1) — Esau mochte manchmal sagen: „Ja, Vater! ja, Mutter!" aber alsbald hatte er es wieder vergessen, und stürmte in die Welt hinein. — „Nach mir die Sündflut!" so lag's in seinem Herzen, „was geht es mich an?" Also

unbändig stürmte er durch die Wälder hin, frug nichts nach der Ordnung, wie Gott alles angeordnet und zusammengesetzt, sondern sprach wie der Tor: „Es ist kein Gott!" Man braucht nicht gerade hinter dem Wilde her zu sein und durch die Wälder zu schweifen, um einem Esau gleich zu sein, sondern ein jeder ist Esau, welcher hineinstürmt in dieses Leben und sich etwas erwählt ohne Respekt vor Gottes Wort, ohne Achtung vor der Ordnung Gottes im Ehestand und Lehrstand, sondern sich darüber erhebt. — Wenn es von Jakob ferner heißt: „Er blieb in den Hütten", so will das nicht sagen, daß er auf der Mutter Schoß oder bei der Mutter in der Küche saß, sondern daß er an der Hand der Mutter acht gegeben hat auf Ordnung, Stand und Sitten, und was sich geziemt in diesem Leben, daß er sich also von seiner Mutter hat leiten lassen, statt alles wegzuwerfen wie Esau, welcher weder seine Erstgeburt noch Vater und Mutter respektierte. Jakob achtete und liebte Vater und Mutter, und hielt das Wort Gottes in Ehren; er begriff und verstand es wohl: es muß alles zusammen gehalten werden in der Ordnung, wie meine Eltern es eingesetzt haben. So war er ein ruhiger, stiller Junge.

Nun möchte ich fragen: Wer hat den Jakob so gemacht? Haben das Vater und Mutter getan? Dann frage ich: Warum war Esau nicht auch ein frommer Mann? Warum wohnte er nicht auch in Hütten? Es ist allein die Gnade des Allmächtigen, die das tut, sodaß man auch hier fragen muß: „Was unterscheidet dich? oder was hast du Ihm zuvor gegeben, daß es dir wieder vergolten werde?" In dem Hausstande, der auf Gottes Wort gegründet ist, kann es an den Gegensätzen nicht fehlen. Ob da nun zwei Kinder sind oder mehr, oder andere Dinge: Krankheit, Leiden, Verlust, oder verkehrte Dienerschaft, was es auch sei, — immer ist etwas vorhanden, daß es geht wie mit zwei Eimern an einem Tau, — geht der eine hinauf, so sinkt der andere hinab. Das muß sich reiben, sonst liegt das Leben still. Da muß gleichsam in's Haus hineingestürmt kommen der Teufel, und

dann kommt wieder in der Stille und in der Nacht ein Engel hinein; und was der Teufel zerstört hat, das setzt der Engel wieder zurecht. Bei den lieben Eltern bleibt das Gebet und das Seufzen und Klagen, und daneben auch die Freude, daß sie, wenn auch eines der Kinder verkehrte Wege geht, doch an dem andern sehen dürfen: „Das geht gut, Gott erhöret doch das Gebet!" Der Welt gibt es Gott, daß sie auf Rosen gehen kann, an welchen keine Dornen sind; ihr wird es gegeben, daß es von ihr heißt: „Sie sind nicht in Schmerzen wie andere Leute"; aber Seine Kinder führt Gott durch allerlei Widerspiel hindurch. Jakob selbst wird auch manchmal über Esau geseufzt und geklagt haben. Er mußte manchen Hohn vernehmen: „Was willst du, Kleiner? Du möchtest wohl die Erstgeburt gerne haben wollen, — nicht wahr? — kriegst sie aber nicht! Mir gehört sie! Wir wollen doch sehen, was aus dem Worte wird, das die Mutter einmal erzählt hat, daß Gott sollte gesagt haben: Der Größere wird dem Kleineren dienen! Ein netter Junge bist du! Wir wollen mal sehen, wie weit du mit deiner Frömmigkeit kommst!" So trieb Esau mit Jakob den Spott. So will der Gottlose von Gottes Wort nichts wissen und sieht vornehm und hochtrabend herab auf den Bruder oder die Schwester, welche mit dem Worte ihn ermahnen. Was Kraft hat, stützt sich auf seine Kraft; es gehört allerlei Demütigung dazu, auf daß endlich der Weise sich nicht rühme seiner Weisheit, und der Starke sich nicht rühme seiner Stärke, und der Reiche sich nicht rühme seines Reichtums, sondern daß, wer sich rühmen will, sich des rühme, daß er den Herrn kenne, daß Sein Name Erbarmer ist.

Nochmals: jeder Stand ist vor Gott heilig. Gott hat allerlei Stände in diesem Leben eingesetzt, den Stand der Obrigkeit und den Stand der Untertanen; Er hat in Seiner Weisheit auch dafür gesorgt, daß allerlei Stand und Beruf da sei, so daß einer dem andern dienen kann. Man kann sich nichts denken, was für dieses Leben nötig wäre: oder man findet jemand, der diesem Bedürfnis abhilft. Es wird

keiner ein Schuster, oder Schreiner, oder Schmied, oder Kontorist von sich selbst, es wird keiner ein reicher Fabrikant von sich selbst. Alles hängt ab von Einem, der in Seiner Weisheit alles bestimmt und leitet, so daß, wenn wir lesen, daß die Knaben das und das wurden, wir nicht vergessen sollen: Einer hat sie das werden lassen. Das gibt auch Mut, um in seinem Beruf, Haus und Hausstand, in allen, auch den geringsten Dingen bei Gott anzuhalten um Seinen Heiligen Geist, den Gott nicht allein den Propheten gab, sondern auch den Künstlern in allerlei Werk am Bau des Tempels und der Stiftshütte. Ein jeder soll also wissen, daß vor Gott ein jeder Stand ehrlich ist, wenn er in Gottesfurcht getrieben wird; und eben darum soll er anhalten um den Heiligen Geist, damit er ausharre in dem von Gott ihm angewiesenen Beruf. Man werde also nicht gleich mutlos, wenn es nicht alsbald geht, wie man es gern haben möchte, und hüpfe nicht von einem Zweig zum andern, sondern halte bei Gott an um Gnade; — ist es auch sechsmal schon mißlungen, so gelingt es wohl das siebente Mal.

Was tut nun aber Fleisch? Was wählt Fleisch? — Wenn die Soldaten mit Musik durch die Stadt marschieren, so sind gewiß alle Kinder diesen Soldaten nach, denn dieser Flitter, die glänzenden Waffen, die Musik gefällt den Kindern. Wenn aber ein Hirte mit seinen Schafen durch die Stadt zieht, sieh dann, ob auch nur ein Kind hinter ihm her ist. Das ist viel zu alltäglich. Das Prächtige, das Kräftige, das liebt das Fleisch. Nun aber, ein Kind Gottes tut das doch nicht? Ja! ja! Wir lesen so häufig, daß Gott seinen Kindern all ihr Sünden vergibt und vergeben hat, aber dann ist auch noch die Rede von der übriggebliebenen Schwachheit, von der es heißt, daß sie bleibe bis an's Ende des Lebens, und daß auch sie mit dem Blute Jesu Christi bedeckt sei. Wie denken wir uns nun den Isaak? Den werden wir uns gerne vorstellen als einen Mann, der mit seinem Weibe darin eins war, den Jakob vorzuziehen. Aber nein, er zieht den Esau vor! Da möchte man doch fragen: „Wie ist das möglich?“ Nun

frage dich selbst einmal, wie es möglich sei, daß du diese oder jene Schwachheit hast und darin bleibst, gerne sie ablegen möchtest und doch nicht kannst, sondern hast lebenslang zu streiten mit deiner verkehrten Art! Nur still, das tut nichts zur Seligkeit. Isaak war ein Kind Gottes, das steht fest, aber die Schrift bringt es uns bei, daß wir erkennen, in welcher Gefahr wir uns fortwährend befinden, eben dieser „übriggebliebenen Schwachheit wegen", daß es uns also not tut, uns fortwährend vor Gott zu demütigen und uns im Glauben daran zu halten, daß auch all diese Schwachheiten bedecket sind mit dem Blute Jesu Christi. Findest du es unüberlegt, unweise, töricht, wie Isaak hier gehandelt hat, — still, frage dich doch erst selbst, warum du oft in noch viel höherem Maße töricht, unweise und unüberlegt gehandelt hast. — Isaak gibt dem Esau nicht den Vorzug, weil er prächtig dahergeht, so kräftig und muskulös ist, Löwen und Bären erlegt u. s. w., sondern es heißt: „er aß gerne von seinem Weidwerk". — Nun, die höchste Glückseligkeit wird uns geschildert als eine fette Mahlzeit. „Esset von allen Bäumen im Garten", sprach der Herr zu Adam und Eva, da Er sie in's Paradies setzte. Zu den Jüngern sprach der Herr Jesus: „Ihr sollt essen und trinken in Meinem Reiche und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel". Und abermal: „Es war ein König, der machte seinem Sohne Hochzeit und lud zur Stunde des Abendmahls viele". Und wiederum heißt es: „Wohlan, die ihr nicht Geld habet, kommt her, kaufet und esset! Kommet her und kaufet ohne Geld, beides, Wein und Milch. Höret Mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden!" Das finden wir überall. Der Apostel Paulus sagt auch einmal: „Die Speise dem Bauch, und der Bauch der Speise, aber Gott wird diesen und jene hinrichten. Der Leib aber nicht der Hurerei, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe". Und der Herr spricht: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und komme dieser Tag schnell über euch!"

Danksagen wir, meine Geliebten, Gott, daß Er uns zu essen und zu trinken gibt, und lasset uns zufrieden sein mit dem, was auf den Tisch kommt, und wohl bedenken, daß die Engel zu Tische dienen, und daß wir alles dessen unwert sind. Aber auch dessen lasset uns eingedenk sein, daß das Reich Gottes nicht bestehet in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist. Das lasset uns bedenken! Der liebe Isaak aber bedachte das nicht. Esau, der brachte ihm Hirsche in's Haus und anderes Wild, ließ es für den Papa braten, das schmeckte dann dem Papa gut, und so zog er Esau vor, obgleich gewiß Rebekka auch die Kunst verstand; — hat sie doch hernach zwei Böcklein so zuzubereiten gewußt, daß Isaak sie als Wildbret aß. — Aber nochmals, wie kann dies mit der Gottseligkeit bestehen? Das kann nicht mit der Gottseligkeit bestehen, es ist an und für sich verdammlich! Aber ich frage hinwiederum: Wie kann dieses und jenes, was du treibst, mit der Gottseligkeit bestehen? Verdamme dich nur selbst! Es kann nicht damit bestehen! Da kommt aber das Blut Jesu Christi über all deine Sünde und die noch übriggebliebenen Schwachheiten. Du aber bekenne: „Ach Gott, ich kann mich nicht davor bewahren; das sehe ich wohl ein! ich weiß nicht, wie aus der Gefahr herauszukommen". „Können die, welche zu Gott bekehrt sind, das Gesetz vollkommen halten?" „Nein", sagt der Katechismus, „sondern es haben auch die Allerheiligsten, so lange sie in diesem Leben sind, nur einen geringen Anfang dieses Gehorsams". Sie bitten aber um Gnade, um Vergebung und Erlösung von Sünden. — Der Herr Gott macht es mit den Menschen nach Seinem Wohlgefallen. Er läßt den Isaak in seiner Verkehrtheit, bis dieser es mit dem ganzen Hause, Weib, Kind und allem auf die Spitze treibt, und der Teufel mit der ganzen Geschichte würde davongefahren sein, — auf daß Isaak endlich zusammenbreche und spreche: „Herr Jesu Christe! um eines Wildbretes willen würde ich den ganzen Segen Deines Bundes drangegeben haben! Du aber gibst

mir Deinen Leib und Dein Blut, und das ist mein Leben!"

Isaak und Rebekka haben im Verlauf dieser Geschichte wohl auch manchmal mit einander gezankt. Das könnt ihr euch wohl denken. Wenn durch Gottes Hand Mann und Weib zusammengekommen sind, dann wirft sich ganz gewiß auch der Teufel dazwischen, der an nichts so sehr rüttelt als an dem heiligen Eheband. Es mußte Rebekka den Isaak, ihren Mann, oft strafen; denn ihr müßt nicht denken, daß sie immer nur so still ihre Hoffnung auf den Herrn gesetzt und ihrem Mann nichts gesagt habe. Das ist nicht die Treue des Weibes. Ein treues Weib warnt den Mann, wenn sie etwas sieht, was den Mann in's Verderben bringen kann, — sie geht in solchem Stücke nicht mit dem Manne mit. So Rebekka auch nicht, — sie hielt es ihrem Manne vor. Das geht aber nicht immer ohne Sünde ab. Sie wird auch wohl oft heftig geworden sein. Das geht einmal nicht anders, denn ein Mensch ist nicht ein Engel. Die übriggebliebenen Schwachheiten, von denen der Katechismus spricht, sind auch der Rebekka eigen gewesen, so daß es wohl mal den Schein gehabt hat, als wollte sie über den Mann herrschen. Aber sie hat im Gedächtnis behalten, was Gott einmal gesagt hatte: „Der Größere wird dem Kleineren dienen", und Gottes Wort sollte stehen bleiben. — Seht, meine Lieben, so wollen wir denn die Dinge recht ansehen im häuslichen Leben der Patriarchen, auf daß wir diesen Trost haben: Gott ist Souverän! Tue du deine Schuldigkeit als Vater und Mutter, laß deine Kinder fleißig lernen, vor allem Gottes Wort, aber zwinge sie nicht zu einem Beruf, sondern bedenke: Gott ruft den einen hierhin, den andern dorthin. Nach Gottes Willen soll es allerlei Stand und Beruf geben. Daneben aber passe auf und bleibe bei dem, was Gott dir gesagt und gegeben hat, und halte es fest als einen Schatz, auf daß Gerechtigkeit bestehe; übrigens aber stelle es Gott anheim, welcher allein richtet.

Amen.

Schlußgesang: Lied 51, 3.

Jehova! Grund und Leben aller Dinge,
Du bist fürwahr ein unzugänglich Licht!
Gib, daß im Licht mein Wandel mir gelinge;
Ach! führe mich mit Deinem Angesicht!
Du bist ein Licht und bist im Licht allein;
Du hassest den, der Finsternisse liebt;
Du liebest den, der Recht und Licht Dir gibt;
O, laß mich stets bei Deinen Strahlen sein!

Anmerkung zur Geschichte Esaus,

mitgeteilt aus einer Predigt von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge, über **Ebräer 12, 14—17,** gehalten den 1. Juni 1856.

Wir lesen Ebr. 12, 16: „Daß nicht jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser, wie Esau, der um Einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte".

Seine Hurerei beweisen wir aus 1. Mose 26, 34 und 35: „Da Esau vierzig Jahre alt war, nahm er zum Weibe Judith, die Tochter Beris, des Hethiters, und Basmath, die Tochter Elons, des Hethiters. Die machten beide Isaak und Rebekka eitel Herzeleid"; und 1. Mose 28, 8 und 9: „Als Esau sahe, daß Isaak, sein Vater, nicht gerne sähe die Töchter Kanaans, ging er hin zu Ismael und nahm über die Weiber, die er zuvor hatte, Mahalath, die Tochter Ismaels, des Sohnes Abrahams, die Schwester Nebajoths, zum Weibe"; während wir 1. Mose 36, 2 und 3 lesen: „Esau nahm Weiber von den Töchtern Kanaans; Ada, die Tochter Elons, des Hethiters, und Ahalibama, die Tochter des Ana, die Neffe Zibeons, des Heviters, und Basmath, Ismaels Tochter, Nebajoths Schwester". *) Jakob hat nicht aus Hurerei zwei Weiber genommen; so auch alle Heiligen nicht.

*) Professor Wichelhaus bemerkt hierzu in seinen Vorlesungen zum 1. B. Mose: Esau hat wohl selbst die Namen der Frauen gewechselt. Er hatte die Kananiterin Basmath, d. i. die Angenehme, Süße, Geliebte — genannt; diesen Namen gab er nachher der Tochter Ismaels, Mahalath. Die Jehudith verschwindet, die Basmath bekommt den Namen Ada. Dazu kommt Ahalibama. Vgl. ferner Hengstenberg, Beiträge 3, p. 273. —

Esau aber hat aus Hurerei mehrere Weiber genommen. Es war Liebe und Lust zur Welt; wo diese aufkommt, da ist geistliche und leibliche Hurerei. Vgl. das 4. Kapitel des Briefes Jakobi und die Geschichte aller Völker, auch der christlichen. Zwei Dinge bewegen die Welt, und auf zwei Dinge ist die Welt aus: Hurerei und Geldgier. Es beginnt von früher Jugend auf und geht so fort; geschieht es nicht offenbar, so geschieht es im verborgenen. Das kommt von der teuflischen Lehre, daß der Mensch etwas vermöge. Wo die Gnade nicht anerkannt wird, da ist die Unkeuschheit des Geistes, dann aber auch Unkeuschheit des Leibes. Der Teufel baut Klöster und lehrt den Ehestand verachten.

Esau war Pastor in seinem Hause, nicht nur ein wilder Jäger. Jeden Sabbath mußte er im Zelte unterrichten, besonders nachdem Isaak blind geworden, und Jakob fortgegangen war. Er mußte die vielen Knechte seines Vaters in Zucht halten. Das mußte er tun als der Erstgeborene. Er hat da lauter heilige Dinge behandelt. An die Erstgeburt waren viele Rechte und Verheißungen geknüpft. Dabei war Esau populär; er gab alles weg, — er wußte nicht, wozu es da war.

Um Einer Speise, — Eines Gerichtes — willen verkauft er seine Erstgeburt, 1. Mose 25, 29 u. folg. Der Heilige Geist sagt es uns, wie ein Fürst seine Herrlichkeit und Majestät drangibt und nachher sie wieder haben will. Aber sein Vater hat ihn — Esau — verworfen, d. h. sein Vater hat den Jakob gesegnet. Ebräer 12, 17 lesen wir: „Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist, denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte". Das Wort „Buße" ist hier unrichtig, es muß hier stehen: „Sinnesänderung". Er fand bei seinem Vater nicht, daß er den Segen verändern wollte. Er fand keinen Raum beim Vater, d. h.: Isaak sagte nicht: „Es tut mir leid, mein lieber Esau, — Jakob hat den Segen gestohlen, darum ist er ein Dieb, und so gilt ihm der Segen nicht;

ich will ihn dir geben", sondern: „Jakob ist und bleibt gesegnet". Esau hatte also Sinnesänderung bei seinem Vater gesucht. —

Wir haben das Wort. Wie viele Städte haben es gehabt! Und nun sind die Römischen oder Türken da, — sie sind wüst und öde. Wehe auch dieser Stadt, wenn sie das Wort nicht mehr hat! —

Anmerkung zu 1. Mose 25, 23 u. folg.

aus einer Kinderlehre von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge.

Wie hießen die Söhne Isaaks? Esau und Jakob. Was sagt Gott von diesen beiden? „Der Größere soll dem Kleineren dienen". Wer war der Größere? Esau. War denn Esau ein Fuß größer als Jakob? Nein, sondern er war der Erstgeborene. Die größeren, d. i. älteren Kinder sollen immer den kleineren oder jüngeren dienen, sie warten und pflegen, mit dem kleinen Brüderchen spazieren gehen. Wer weiß, wieviel Millionen Menschen in Preußen sind? Siebzehn Millionen. Und der Größte unter ihnen ist der König, — der muß all diesen siebzehn Millionen dienen. Ist's denn nicht vielmehr umgekehrt? Nein, der König muß für die Soldaten sorgen, für Stadt und Land, daß alles in Ordnung sei und bleibe. Das tut er durch den Landrat, den Oberbürgermeister u. s. w. Also ist der Größere da, um den Kleineren zu dienen. — Das hat aber Esau nicht verstanden. Er hat den Jakob vielmehr verachtet und von oben herunter angesehen. Er verachtete auch seine Erstgeburt und gab sie dar für ein Linsengericht, für eine Knackwurst und dergl. Aber an die Erstgeburt war der Segen, die Verheißung von Christo, gebunden.

„Gib mir von dem Roten, von dem Roten da", sprach Esau; darum hieß man ihn Edom, d. i. den Roten. Er dachte: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot". Er dachte nicht an die Ewigkeit, nicht an Himmel und Hölle. —

Fragen und Antworten

zu

1. Mose 26 und 27.

Was tat Isaak nach Kap. 26?

Er tat ganz dasselbe, was sein Vater Abraham getan; er benimmt sich furchtsam und kleingläubig, indem er von Rebekka sagt: „Sie ist meine Schwester". Aber der Herr war mit ihm und segnete ihn. Er erneuert den Bund mit ihm, den Er seinem Vater geschworen. Gegen Abimelech, der sich als höchst eigennützig zeigt, benimmt Isaak sich sehr ruhig und bescheiden. Die Hirten Abimelechs hatten ihm schon mehrere Brunnen genommen, ohne von dem Könige bestraft zu sein; und ein Wasserbrunnen war damals eine sehr kostbare Sache. Die Philister hatten Isaak ein Unrecht über das andere zugefügt, — er aber wehrt ihnen nicht, sondern zieht ruhig an einen anderen Ort und tat demnach, wie der Herr Jesus uns lehrt Ev. Matth. 5, 40: „So jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel". Und der Herr, der Allmächtige, macht ihn doch groß und mächtig, ja so mächtig, daß es Abimelech angst und bange ward. Darum kam er, um mit Isaak einen Bund zu schließen, gerade wie er es früher mit Abraham gemacht. Denn obwohl er Isaak einen Gesegneten des Herrn nennt und sehr freundlich mit ihm spricht, so ist er doch mißtrauisch und läßt Isaak schwören. Aus Vs. 32 sehen wir, daß Gott den Isaak sogleich für seine Gelindigkeit belohnt. Vs. 34 und 35 zeigt uns, daß auch Isaak und Rebekka Hauskreuz gehabt haben.

Weshalb ließ Isaak (nach Kap. 27, 3 und folg.) sich ein Essen von Esau bereiten, ehe er ihn segnete?

Er wollte ihm den Segen nicht umsonst geben. Er wollte gleichsam seine Rechte als Vater noch einmal an ihm geltend machen und befahl ihm daher, auf die Jagd zu gehen.

Was folgt hierauf?

Rebekka nimmt ihres größeren Sohnes Kleider, zieht sie dem Jakob an, bereitet ein Essen und läßt ihn damit zu seinem Vater hineingehen. Isaak ißt und segnet dann den Jakob in der Meinung, es sei Esau. Gleich darauf kehrt dieser zurück und findet den für ihn bestimmten Segen schon auf seinen Bruder gelegt.

Wer hat unrecht getan in dieser Geschichte?

Erstens Isaak, indem er die Worte des Herrn nicht bewahrt und den Esau vorgezogen, aber hinwiederum benahm er sich recht, denn er sprach von Jakob: „er wird gesegnet bleiben", und er erkannte hiermit seine Sünde an.

Zweitens Rebekka, denn sie griff Gott vor und befahl ihrem Sohn, seinen Vater zu betrügen; aber wiederum tat sie nicht unrecht, indem sie sich fest an die Verheißung hielt, und

drittens war es unrecht von Jakob, den blinden Vater zu hintergehen, während er ja auf der andern Seite seiner Mutter gehorchen mußte.

Was lernen wir hieraus?

Wie der Mensch ist. An Isaak sehen wir, wie wir uns immer durch das äußerlich Schöne und Glänzende anziehen lassen und dem den Vorzug geben. An Rebekka sehen wir, wie unendlich schwer es uns wird, unser ganzes Vertrauen auf Gott allein zu setzen, ganz von uns abzusehen; wie wir doch immer meinen, unsere Vernunft müßte dabei sein und dem Herrn in etwa helfen. — Dann aber sollen wir weiter aus dieser Geschichte erkennen, wie gnädig der Herr ist, wie Er alles, was der Mensch in der Not verwirrt hat, zum besten wendet.

Weshalb teilte Rebekka dem Isaak nicht die ganze Ursache der Reise Jakobs mit? Vgl. Vs. 46.

Sie wollte ihrem Manne in seinem Alter kein solches Herzeleid machen. Auch hätte er es vielleicht von seinem Lieblinge gar nicht geglaubt, daß der seinen Bruder erwürgen wolle.

Anmerkung zu Kap. 27, Vs. 13,

aus einer mit weißem Papier durchschossenen Bibel,
von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge.

„Da sprach seine Mutter zu ihm: „Der Fluch sei auf mir, mein Sohn; gehorche nur meiner Stimme u. s. w.". Dies sagt Rebekka aus Glauben, dieweil sie nicht zweifelte, Jakob würde den Segen erlangen, nach der Verheißung Gottes: „Der Größere wird dem Kleineren dienen". Paulus Tossanus in seiner Bibel, Heidelberg 1617. —

Auch Calvin bemerkt zu 1. Mose 27, 5 u. folg.: „Aber wenn wir nur die Ursache eines so großen Eifers bei ihr untersuchen, so wird uns andererseits ihr herrlicher Glaube offenbar. Denn daß sie es wagte, ihren Mann zu reizen, bittere Feindschaft zwischen den Brüdern zu erwecken, ihren geliebten Sohn Jakob tatsächlich der Todesgefahr bloßzustellen, das ganze Haus in Verwirrung zu bringen, — dieses ging sicherlich allein aus dem Glauben hervor".

Zur Erläuterung von 1. Mose 27.

Mitteilungen aus einer Predigt
von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge
über **Ebräer 11, Vs. 20,** gehalten den 10. Dezember 1854.

Gesang: Psalm 130, Vs. 1 u. 2.

Aus meines Jammes Tiefe
Ruf' ich, o Gott! zu Dir!
Du hallst, wenn ich sonst riefe;
Mein Heil! hilf jetzt auch mir!
Mein König! hör mein Klagen,
Nimm meine Bitten an!
Laß, laß mich nicht verzagen,
Da Gnade retten kann.

Ach, rechnest Du die Sünden
Dem Übertreter zu, —
Wer kann dann Rettung finden?
Wer zürnet, Herr! wie Du?
Allein Du kannst vergeben,
Du tilgest alle Schuld,
Daß wir hinfort Dir leben
Und preisen Deine Huld.

Wir lesen Ebr. 11, 20: „Durch den Glauben segnete Isaak von den zukünftigen Dingen den Jakob und Esau".

Isaak segnete den Jakob und Esau von den zukünftigen Dingen oder Gütern, eigentlich: um die zukünftigen Dinge. Isaak tut solches durch den Glauben, d. i. am Glauben. Für uns, wie wir so leiben und leben, würden die Worte verständlicher sein, wenn es hieße: „Durch den Glauben segnete Isaak den Jakob und nicht den Esau". Hier steht aber: „den Jakob und den Esau". Wenn wir von Segen hören, denken wir an vorhandene Güter; hier ist aber von zukünftigen Gütern die Rede, das ist, von solchen, die ihnen eigentlich nicht konnten gegeben werden von dem Manne, welcher den Segen erteilte, unter den Umständen, unter denen er es tat, da die Güter noch nicht vorhanden waren, und auch keine Aussicht war, daß sie kommen würden. Wir begreifen das wohl, daß es heißt: „Isaak segnete den Jakob", — aber wenn wir weiter lesen: „am Glauben", so stehen wir still.

Wir lesen 1. Mose 25, 19: „Dies ist das Geschlecht Isaaks, Abrahams Sohnes: Abraham zeugte Isaak". Es ist hier die Rede von dem heiligen Geschlechte, welches die Verheißung hatte, aus dem der Messias hervorgehen sollte, in welchem der Messias eingeschlossen war. Vs. 20 heißt es: „Isaak war vierzig Jahre alt", — ein Alter von viel Bedeutung. „Rebekka" — sie, welche die Verheißung hatte, war unfruchtbar". Vs. 21: „Isaak bat, — und der Herr" sagt nicht „nein", sondern „ließ Sich erbitten". Vs. 25: „Der erste, der herauskam, war rötlich, ganz rauh wie ein Fell; und sie nannten ihn Esau". Wunderbar! ein Wunderzeichen! ein Wunderkind! daß man sagen sollte: Das sei der Messias! Vs. 26: „Sechzig Jahre alt war Isaak, da sie geboren wurden". Zwanzig Jahre lang hatte er also warten müssen, er, der den Segen hatte. Vs. 34: „Esau verachtete seine Erstgeburt", er dachte: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sterben wir! — Vgl. Kap. 26, 34. 35. Nun lesen wir Kap. 27, 1: „Und es begab sich, da Isaak war alt geworden,

daß seine Augen dunkel wurden zu sehen, rief er Esau, seinen größern Sohn, und sprach zu ihm: Mein Sohn! Er aber antwortete ihm: Hier bin ich". Das war etwa 40 Jahre vor seinem Tode, daß seine Augen dunkel wurden. Das hatte der Herr Gott dem Isaak angetan, sonst hätte Isaak gesehen, wen er segnete. Vs. 2—4 lesen wir: „Und er sprach: Siehe, ich bin alt geworden, und weiß nicht, wann ich sterben soll. So nimm nun deinen Zeug, Köcher und Bogen, und gehe aufs Feld, und fange mir ein Wildbret, und mache mir ein Essen, wie ich's gern habe, und bringe mir's herein, daß ich esse, daß dich meine Seele segne, ehe ich sterbe". Hierzu eine Bemerkung: Ein Erzvater, von dem Gott gesagt: „Ich bin der Gott Isaaks", — ein gläubiger Vater, eine gläubige Mutter, ein gläubiger Sohn und ein unheiliger Sohn! Isaak hat den Heiligen Geist, Rebekka und Jakob haben den Heiligen Geist, Esau aber hat einen unsauberen Geist. Der Vater, der den Glauben und Heiligen Geist hat, zieht den Esau vor, und das tut er, weil das Wildbret Esaus in seinem Munde war, d. i. weil er gerne davon aß. Rebekka zieht den Jakob vor, weil Jakob ein stiller Mann war, sich zu der Mutter hielt und in der Hütte blieb. Esau ist der Mann, der dem Vater gefallen, weil an ihm dem Äußeren nach alles ritterlich und prächtig war; und die Leute, die da so drauf los stürmen können, sind gewöhnlich der Väter Freunde. Die Mutter hält dagegen auf den jungen, stillen Mann, der die Heilslehre annimmt, und sie sieht in ihm die Entwickelung der Gottesfurcht. Esau hat den Eltern mancherlei Verdruß gemacht mit seinen fremden Weibern, diesen vornehmen Damen, die er in's Haus gebracht. Esau ist der Mann, das eigentliche Faktotum des Hauses, so eigentlich, wie wir sagen würden: der Pastor, da Isaak zu alt war, den Dienst zu verrichten. Gott aber hatte zu Rebekka gesagt: „Der Größere wird dem Kleineren dienen". Isaak hat wohl diese Verheißung auch gekannt, aber wie das im Leben so geht, er war dessen nicht eingedenk, die Mutter aber hatte alles dieses im Herzen behalten. Isaak sieht auf das Wundermal, womit

das Kind geboren worden. Wie er das Wildbret gegessen, hat er die Verheißung vergessen. Siebenzig Jahre hat Rebekka dem Isaak die Verheißung vorhalten und bescheiden ihn daran erinnern können; — aber Isaak hat das nicht angenommen. Da Isaak denkt, bald sterben zu können, läßt er die Weissagung Weissagung — die Verheißung Verheißung sein; er tut, was er will, denn die Erstgeburt ist seines Esau. Hier haben wir zwei Stücke im Alter: Blindheit, Vergessenheit der Weissagung, ein Nichtachtgeben auf das Wort aus dem Munde Gottes, — sodann einen gottesfürchtigen, gläubigen Mann, der aber in diesen Stücken dabei stehen bleibt: Esau soll den Segen haben. Er läßt also den Esau kommen, das Gericht zubereiten, auf daß sein Glaube gestärkt sei, dem Esau zu erteilen, was den ganzen Himmel erfüllt und die Erde. Isaak sitzt auf seinem Bette, und Gott eröffnet ihm durch Heiligen Geist den Blick in die Zukunft. Isaak ist nicht allein Vater, sondern zu gleicher Zeit Prophet. Er bekommt's vom Herrn, angehaucht zu sein vom Heiligen Geist, um Dinge auszusagen, die in der fernen, fernen Zukunft lagen, nicht wie ein falscher Prophet, oder wie Eltern in frommen Wünschen, sondern Dinge, die gewiß waren — im Himmel und auf Erden; denn es waren nicht allein leibliche, sondern auch geistliche, himmlische Güter, die da unter verschiedenen Bildern bezeichnet wurden. Da sehen wir ihn also, den Mann, der nicht mehr Macht hat über seinen Mund und seine Zunge, einen Propheten, ergriffen vom Heiligen Geist, — und dieser Prophet steht da als Vater erfüllt mit Vorliebe für Esau; — und was auf Jakob kommen soll, das will er dem Esau erteilen nach dem Rechte der Erstgeburt. — Rebekka vernimmt's. Weil der Vater besteht auf seinem Stück, — da hat sie zur List gegriffen. Gott hat das Weib dem Manne zur Gehülfin gemacht, daß sie mit List und Überlegung dem Manne beistehe, daß er nicht sich und seinen Samen verderbe. Rebekka, das gläubige Weib, hat das Wort von Gott, aber was soll sie, die das Wort hat und sich darauf verläßt, — was soll sie tun, wenn es in Gefahr ist? Soll sie zu Gott beten, daß

Esau auf der Jagd umkomme? Da mit Macht nichts auszurichten ist, gibt Gott ihr die List; — Weiberlist ist's. Da macht sie das Gericht von dem Böcklein. Sie hätte warten können auf Gott, auf Sein Wort, aber im Augenblicke der Not und Gefahr weiß sie nichts vom Wort; da greift sie zur List, um dem Esau zu nehmen, was sie dem Jakob gönnt, und was, wie sie wußte, Jakob haben mußte. Und Jakob, dieser stille Mann, der sich hält zur Mutter und ihrer Lehre, der damals die Erstgeburt dem Esau abgekauft hatte, mochte etwas zögern und denken: Wenn ich das tue, was die Mutter sagt, dann liegt der Fluch auf mir, statt des Segens. Aber er gehorcht der Mutter. Jakob geht zu seinem Vater, er lügt nicht einmal, sondern mehrmals. Er sagt: „ich bin Esau!" (Kap. 27, 19) und sodann: „Der Herr, dein Gott, bescherte mir's!" Vs. 20. Dann wiederholt, da er um den Segen bittet, sagt er: „Ich bin Esau u. s. w." Vs. 19—22. 24 ff. O, Isaak fühlt selbst den schrecklichen Kampf: — nach dem Fleische will er segnen den Esau, und macht es sich selbst weis, daß er den Esau segne, obwohl er an der Stimme den Jakob erkennt; und im Geiste segnet er den Jakob.

Was sollen wir daraus lernen? Sollen wir es etwa versuchen, mit den Juden und Türken gut zu machen, was nicht gut zu machen ist? Dann reiß lieber das Blatt aus der Bibel. — Warum hat uns der Heilige Geist diese Geschichte mitgeteilt? Etwa, um uns eine Geschichte mitzuteilen, wie wir's nicht machen sollen? daß wir also hingehen und es besser machen sollen als Jakob und Rebekka? daß wir uns vor solchen Dingen hüten sollen? Das bringt keiner fertig, er müßte denn kein Mensch sein. Es ist eine Geschichte zum Schrecken den Gottlosen, d. i. denen, die sich selbst für fromm halten und über die Tat der Rebekka und des Jakob sich entsetzen und die Nase rümpfen, — und zum Trost den Frommen und Armen, welche sich als gottlos vor Gott kennen, und nichts als Gottlosigkeit in sich selbst finden. Esau hat seine Erstgeburt verachtet, das ist ein Greuel. Esau war ein greulicher Mensch (Ebr. 12, 16). Als es

drum geht, will er die Erstgeburt, die er verachtet und mit einem Eide abgeschworen hat, doch wieder haben. Er war also ein unehrlicher Mensch, der doch wieder haben wollte, was er verkauft. Esau machte seinen Eltern Herzeleid, aber den Segen wollte er doch von ihnen haben, — das, worin, wie er wußte, seine Seligkeit, sein Christus lag. Und da er nun den Segen nicht haben konnte, den er haben wollte, da ist der noble Mann voller Mordgedanken. Er hat schön gehaust als Pastor, und er ist dem Vater mit seinem Wildbret sehr lieb gewesen, aber in seiner Gottlosigkeit treibt er, was er will, und hat so wenig Elternliebe, daß er wie ein Teufel es ausspricht, was er vor hat: „Es wird die Zeit bald kommen, da mein Vater Leid tragen muß, denn ich will meinen Bruder Jakob erwürgen" Vs. 41. Also sein armer Vater sollte Leid tragen! Das wollte er seinem Vater antun, wollte also nunmehr den himmlischen Segen sich erjagen durch Mord. Da haben wir einen vor der Welt noblen Mann, der verteidigt wird von allen Sittenlehrern, welche alle sagen werden: „Esau ist ein braver Mann, — hoch lebe Esau! Aber Jakob ist ein Taugenichts, er hat seinen Bruder betrogen!" — Was ist das Sündliche, was das Schändliche? Das ist das Sündliche: daß der Vater leichtsinnig auf seinem Willen besteht, während die Mutter ihm Gottes Wort vorhält; — daß der siebzigjährige Sohn Jakob seinem Vater was vorlügt und dabei sagt: „Der Herr, dein Gott, hat mir's beschert". Jakob hat gelogen um und um. Das darf man nicht jesuitisch auslegen wie die Juden, als ob Jakob auf die Weissagung gesehen hätte. Jakob hat gelogen. Was sollen wir nun daraus lernen? Sollen wir diese Geschichte lesen und dazu auslegen das neunte Gebot? darauf hinweisen, daß der Hausvater nicht soll bestehen auf seinem Stück, daß die Mutter nicht die Zuflucht nehme zur Weiberlist, sondern halte Gottes Gebot, — daß die Kinder die Wahrheit sagen, es gehe, wie es gehe!? Da bringe mir auf dem ganzen Erdboden einen Mann, eine Frau, ein Kind, die das tun! Sie sind bekannt, diese noblen Leute. Sie sind voller Mord-

gedanken! Geht's drum, so wird es offenbar, was sie sind, alle diese Tugend- und Sittenlehrer, — sobald Gott kommt mit Seinem Weg und Gericht. Der Mensch behauptet sich in seiner heuchlerischen Frömmigkeit, bis Gott ihn zu schanden werden läßt. So lange die Welt steht und stehen wird, wird man finden Menschen; und ob da der eine oder der andere ein frommes Kleid angezogen hat, man kann es merken an den Augen, und Gott schaut durch alles hindurch.

Aber heißt denn Gott einen solchen Weg gut? Heißt Er gut, was Isaak, Rebekka und Jakob getan? Nein, das hat Gott in Seinem Gesetze verflucht! Denn in dem Gebote: „Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten", ist auch eingeschlossen: „Du sollst nicht lügen". Es bleibt dabei: „Verflucht ist ein jeglicher, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er's tue!" Zeige mir aber den Menschen, der die Gebote getan hat! Ist er unbekehrt, so mag er zwanzig Jahre in Geldsachen mit mir ehrlich gewesen sein, — im einundzwanzigsten, wenn es sich macht, daß er Großes einheimsen kann, wird er es doch in die Tasche stecken. Ebenso handeln die, welche fromm sind auf eigene Faust.

Gott schaut vom Himmel herab. Er hat Sich ein Volk erwählt, von dem es heißt: „Er wird sie erlösen und reinigen von ihren Sünden". Diese achten nicht darauf, ob andere heilig sind, sondern sie suchen in Gottes Wort auf, was der Geist Seiner Gemeine vorhält. Wenn ich als Vater auf verkehrten Stücken bestanden habe, so habe ich hier keinen Trost, es sei denn, daß ich es anerkenne und einsehe und mit Isaak mich beuge in den Staub, auf Golgatha an dem Fuße des Kreuzes, und schreie: „Gott, sei mir gnädig!" Ich habe keinen Trost, wenn ich eine quasi-fromme Hausmutter bin; da weiß ich einerseits mein Haus mit Weiberlist zu regieren, und da fällt es mir nicht ein, daß ich eine Sünderin bin. Wenn ich aber eine Sünderin bin, dann sehe ich gleich, was ich mit meiner Weiberlist zu stande gebracht habe, da ich Gott und meinen Mann betrogen habe; dann

werde ich auch von der heiligen Rebekka an die Hand genommen, um mit ihr auf Golgatha zu sprechen: „Gott, sei mir Sünderin gnädig!" — Ich habe keinen Trost, wenn ich als quasi-frommer Mann, wo der Herr kommt und mir die Gebote vorhält, sage: „Das alles habe ich gehalten von meiner Jugend an". — Bin ich aber ein Sünder, so weiß ich, was ich als Kind, und da nicht allein, sondern auch später, verübt habe; dann kommen mir alle meine Sünden vor, die ich gegen Vater und Mutter begangen; und während ich von diesen Sünden niedergebeugt werde, werde ich von Jakob bei der Hand genommen als Übertreter des fünften Gebotes, um zu sprechen als solcher Übertreter: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Was kehrt die Schrift sich dran, daß der Mensch sagt, wie er sein soll. Das weiß der Teufel zu lehren. Gott, der herabsieht von Seinem Himmel, sieht nicht hinein, um zu sehen, wie es sein *soll*, sondern wie es *ist*. Gott kommt nicht zu der Sünderin wider das siebente Gebot, um zu sehen, ob sie keusch und heilig sei, oder ob sie eine Sünderin ist und übertreten hat, sondern um sie, die übertreten *hat*, zu heiligen. Gott der Herr heiligt die Seinen. Ein heiliges Weib war Rebekka, ein heiliger Mann war Isaak, aber in solcher Heiligkeit, die nicht nach Fleisch ist, sondern nach Geist. Diese beiden Stücke sollen bleiben bis an's Ende des Lebens, so daß an eine Vollkommenheit nicht zu denken ist: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?" und: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn". Nicht ging es Gott darum, ein vollkommenes Fleisch hienieden darzustellen, sondern darum ging es Gott, Sich selbst geehrt zu wissen im Fleisch, zu zeigen ein Wunder Seiner Erbarmung und Gnade; und während man hier nichts anderes sieht als Sünde, sieht Gott zu gleicher Zeit den Glauben.

Was hat nun Rebekka für Jakob gesucht? Irdische Dinge? Ja, es wird manche Mutter den Vater überlisten, um einen Sohn zu bevorzugen. Aber nein! Und wenn auch das Kind etwas mehr bekommen, so war das kein Schaden.

Es ging aber Rebekka um himmlische Dinge. Sie wußte es aus dem Segen Gottes, daß in dem Segen des Vaters alle himmlischen Dinge eingeschlossen waren; und an Esau hat sie gesehen, mochte der Vater ihn auch vorziehen, was er war: „Ich sterbe doch morgen; was hilft mir die Erstgeburt!?" Jakob, — worauf war er aus? Hat er etwa von dem Vater eine goldene Uhr erbettelt? Nein, um himmlische Dinge ging es ihm, wie auch seiner Mutter; er verliert dieses nicht aus den Augen. Aber indem es ihnen um himmlische Dinge geht, greift das Fleisch vor und sündigt. Was hatten sie davon, daß das Fleisch da mitgewirkt? Das, daß der armen Rebekka ihr Jakob geraubt wurde, daß sie nun jeden Sabbath eine schlechte Predigt von Esau hören mußte, der doch voller Mordgedanken war! Was hat Jakob gehabt dem Fleische nach? Er mußte seines Vaters Haus verlassen, und wurde von Laban betrogen. Nun sage ich: Gott macht den Menschen blind dem Leibe nach, auf daß er nicht vollbringe, was er dem Fleische nach vollbringen wollte. Darum hat Isaak dunkle Augen von Gott bekommen. Gott führt Seinen Rat aus, — die Menschen glauben und die Menschen sündigen, und sie verlieren danach alle Ruhe, aber Gott hat den Rat Seines Wohlgefallens dargestellt.

Rebekka hat schon 70 Jahre geharrt, und nun kommt es darauf an, daß Jakob nach der Verheißung den Segen empfange. Da hat nun Isaak, am Glauben, durch den Heiligen Geist, den Jakob gesegnet, und also auch den Esau. — Der Heilige Geist hat ihn genommen, daß er hat weissagen müssen und segnen, den er nicht hat segnen wollen. Gott der Herr leidet nicht, daß die Seinen tun, was sie wollen, sondern Gottes Rat besteht. Da Isaak sagt: „Die Stimme ist Jakobs Stimme, und die Hände sind Esaus Hände", — was würde da jeder Vater, der nicht nach Geist, sondern nach Fleisch fromm ist, gesagt haben? „Du Erzlügner, mach dich fort! Du willst mir kommen und sagen: Du seiest Esau, — da du doch Jakob bist? Was ist das mit deiner Frömmigkeit? Nun will ich Esau, den Unbekehrten, segnen!"

Wäre Isaak nach dem Fleisch fromm gewesen, was würde er getan haben, nachdem er den Jakob gesegnet? Er würde dabei geblieben sein: „Esau, ich habe keinen Segen mehr!“ Aber er erkannte seinen Fehler an, daß er seine Frau nicht geachtet und ihr immer in der Quere gewesen sei. Wäre er nach Fleisch fromm gewesen, so würde er zu Esau gesagt haben: „Nun kannst du weinen, so viel du willst, — ich habe keinen Segen mehr, — mach' was du willst, du bist verworfen!“ — wie ich einmal einen Vater von seinen Söhnen sagen hörte: „Dieser Sohn ist erwählt, der andere ist verworfen!“ Isaak durchschaut, währenddem er sein Kind Jakob küßt, das Ganze. An ihm lag die Schuld, die Sünde, daß er nicht gehorcht und nicht getan nach der Weissagung Gottes. Da wird er zum großen Sünder, und er nimmt als Sünder den ganzen Himmel voller Gnade und den Segen der Erde in seinen Schoß. Er durchschaut den Jakob: — „seine Sünde sei gnädiglich bedeckt!“ Er nimmt aus der Fülle der Barmherzigkeit den ganzen Himmel und bedeckt damit sein Kind. Das ist Glaube. Da stürmt Esau herein, und er ist auch sein Kind, und da er auch sein Kind ist, will er ihn auch segnen; aber dieser kann nicht mehr den Segen haben, den Jakob hat. Ist nun Esau auch ein wilder Junge, so ist er doch sein Kind! Da nimmt er nun im Glauben aus der Fülle der Barmherzigkeit und legt es auf das Kind, auch auf dieses Kind. Und so ist Isaak durch den Heiligen Geist geleitet und belehrt worden, daß er als Sünder solches aus dem Himmel der Gnade genommen und seinem Kinde gegeben hat, — daß er's aus der Fülle der Barmherzigkeit genommen, es gegeben hat seinem Kinde, einem Sünder, einem Gottlosen. So hat er gesegnet von den zukünftigen Gütern einen Esau, der nichts zu hoffen hatte. Er hat nichts davon gesehen, aber erfüllt ist es. — Nun wissen wir, was es bedeutet, wenn Gottlose und Fromme einen Weg wandeln. Der Gottlose fällt darin, und der Fromme wird aufgerichtet von der Hand, die bezahlt hat.

Amen.

Gesang: Psalm 103, 7.

Wie sich erbarmt ein Vater seiner Kinder,
So, voll von Huld, erbarmt Sich Gott der Sünder,
Die hier gebeugt vor Ihm um Gnade fleh'n.
Er weiß, daß Er uns bildete aus Erde, —
Ist eingedenk, daß Staub zu Staube werde,
Und wir ohn' Ihn ohnmächtig untergeh'n.

Zur Erläuterung von 1. Mose, Kap. 27:

Anmerkung von Dr. H. F. Kohlbrügge zu Ev. Matth. 1, Vs. 2.

Wie Abraham festgehalten ob des Herrn Wort, ohne zu schauen, alleinstehend in der Welt, und gleichwie es dieses Wortes Kraft und Wirkung war, daß sogar Verstorbene einen Sohn zeugten, so war es eben das Festhalten ob diesem Worte, was die nun gleichfalls alleinstehende Rebekka aufrecht hielt, daß sie bei den Ideen des Isaak von Esau nicht unterlag. Volle siebenzig Jahre hindurch hat sie nimmer der Besorgnis können ohne werden, es möchte der von Gott gehaßte, leichtfertige, profane Esau (vgl. Ebr. 12, 16) auch hinsichtlich des Segens vom Vater vorgezogen sein. In ihrem Hause ging es her, als ob Gott Sich zu Seinem Worte nicht bekennete: war doch Esau im ganzen das Faktotum beim Vater, hatte Weiber und Kinder, und verursachte der Mutter unaufhörliches Leid, indem er sich die Verheißung zueignete, und sie mit seinem Benehmen verwarf. — Wie oft mag er nebst seinem Gesindel mit seinem egoistischen Schwert der armen Mutter das Herz durchbohrt haben, indem er mit seinem Quasi-Gehorsam und mit seinem Wildbret den arglosen Vater ganz für sich eingenommen! — und dennoch, war er denn nicht ihr eigenes Kind? ihr Kind, wofür sie sich ja hätte mögen schlachten lassen, wäre ihm mit ihr zu helfen gewesen! — Aber des Herrn Wort: „er soll es nicht sein; dem Kleineren soll er dienen!" behauptet seine Geltung. An diesem Worte hält die Mutter fest, — mag sie auch nur das Gegenteil davon sehen; mag jener Herr geworden, und der bereits über siebenzig Jahre zählende

Jakob noch ohne Kind, ohne Weib sein. Aber wann soll denn das Wort erfüllt werden? — wie? woher?

Endlich, endlich nähert sich die schwere Entscheidungsstunde. Der Augenblick tritt ein, wo es sich ausweisen wird, ob das Wort Abrahams aus des Herrn Munde in Erfüllung gehen oder erlogen sein soll. Wie? erlogen? ist das möglich? Also Gott ist mit Rebekka nicht, sie hat nicht den wahren Gottesdienst, sondern Esau wäre der Mann? — sein Treiben wäre dennoch Gotte genehm gewesen, und der Mutter Benehmen, als sie ihn strafte, war wirklich das rechte nicht? es entsprang aus Vorurteil, ja vielleicht aus Haß? Ach, welch' eine Stunde der Angst und des Verzagens, nach so vielen Schmerzensstunden! „Mein Gott!" so mag sie geschrieen haben, „mein Gott! die Wasser sind gekommen bis an die Seele; warum hast Du mich verlassen? die Feinde trotzen daher und stimmen Siegeslieder an, sie sind mir zu mächtig. Mein Gott! hast Du mich denn so gar verlassen, bist Du denn nicht mein Gott?"

Was soll sie anfangen? — Isaak bleibt dabei, daß er den Esau vorzieht; dem größeren den Segen zu erteilen, ist er fest entschlossen; er wartet bloß auf seine Rückkehr von der Jagd. Was tut sie nun? — In ihrer namenlosen Angst, in der tiefen Trostlosigkeit ihrer Seele, — sie weiß keinen Ausweg, — da, auf daß das Gesetz nicht geschändet werde, bricht sie selbst das Gesetz; sie greift zur List und zur Lüge, sie zeigt sich Mensch, Fleisch, Sünderin, Gläubige, Heilige; sie taucht sich in Sünde hinab, damit nicht *sie*, sondern Gottes Wahrheit bleibe; und sich versenkend in ihr Verderben klammert sie sich fest an Gottes Verheißung. Der Mutter gleich, die dem Kinde das, was ihm nicht frommt, abstiehlt, betrügt sie den Vater und heißt ihren Sohn ihn betrügen: ist Sünderin, wo die Welt heilig ist, — so eine Heilige, wo die Welt immerdar sündigt. Tat sie mit dem Betrügen Gottes Wohlgefallen nicht: daß sie dennoch während des Betrügens Gottes guten, wohlgefälligen und vollkomm'nen Willen getan, das hat der Vater bestätigt; denn in Jakobs

Stimme die Stimme Gottes vernehmend ließ er sich den Betrug nicht anfechten, — fand vielmehr, als bald hernach Esau eintrat, Anlaß, sich selbst zu beschuldigen, die Mutter und Gott zu rechtfertigen. Dies bekannte er auch, und leugnete es nicht vor Esau und vor der Welt, da er sprach: „Jakob ist gesegnet und gesegnet soll er bleiben".

So wie nun Rebekka und Isaak Genesung hatten unter den Flügeln der Sonne der Gerechtigkeit, so ist ihnen dem ungeachtet bis an ihr Lebensende Wunde auf Wunde geschlagen worden. — Der von Mordlust Wütende, dessen Frömmigkeit jetzt durchfiel, blieb in den Gezelten, während der Gesegnete gezwungen war auszuwandern und ganze zwanzig Jahre die Heimat zu meiden. Der alte Isaak mußte noch die Schandtat Rubens erleben, den Vorfall mit Dina und den Sichemiten, den Handel Judä mit der Thamar; er erlebte noch den Tod seiner Rebekka und den Tod der Rahel und zu guter Letzt das Trauern Jakobs über das Verschwinden des Sohnes seines Alters.

Kinderlehre

über die Geschichte Isaaks und Rebekkas,
gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge am 13. Febr. 1868.

Pastor: Schlaget mal das erste Buch Mosis auf. — Wie heißt der Sohn Abrahams? — Kinder: Isaak.

P.: Was bedeutet das? K.: Ein Lachen.

P.: Warum? Was steht Kap. 18, Vs. 10—15?

K.: „Da sprach Er: Ich will wieder zu dir kommen, so Ich lebe, siehe, so soll Sarah, dein Weib, einen Sohn haben. Das hörte Sarah hinter ihm, hinter der Tür der Hütte. Und sie waren beide, Abraham und Sarah, alt und wohl betagt, also, daß es Sarah nicht mehr ging nach der Weiber Weise. Darum lachte sie bei sich selbst, und sprach: Nun ich alt bin, soll ich noch Wollust pflegen, und mein Herr auch alt ist. Da sprach

der Herr zu Abraham: Warum lacht des Sarah, und spricht: Meinest du, daß es wahr sei, daß ich noch gebären werde, da ich doch alt bin? Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? Um diese Zeit will Ich wieder zu dir kommen, so Ich lebe, so soll Sarah einen Sohn haben. — Da leugnete Sarah, und sprach: Ich habe nicht gelacht, denn sie fürchtete sich. Er aber sprach: Es ist nicht also, du hast gelacht".

P.: Was heißt das: „So Ich lebe"? K.: So wahr ich lebe.

P.: „Um diese Zeit", soll heißen: über ein Jahr um diese Zeit. Wo steht denn, daß der Herr sprach, der verheißene Sohn solle Isaak heißen?

K.: Kap. 17, Vs. 19: „Da sprach Gott: Ja, Sarah, dein Weib soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen, denn mit ihm will Ich Meinen ewigen Bund aufrichten, und mit seinem Samen nach ihm".

P.: Wo steht denn noch weiter, was der Name Isaak bedeutet?

K.: Kap. 21, Vs. 6. „Und Sarah sprach: Gott hat mir ein Lachen zugerichtet, denn wer es hören wird, der wird meiner lachen".

P.: Also, man würde sagen, — meint Sarah: es ist zum Lachen, weil das Kind zur Welt geboren wurde, als Abraham und Sarah schon erstorben waren. — Kinder, was tut der Mensch gerne, wenn Gott Wunder verheißt?

K.: Er lacht. P.: Wofür hält er es? K.: Für unmöglich.

P.: In Isaak wurden gesegnet alle Völker auf Erden; alles Heil und aller Segen lag verborgen — Jahrhunderte lang — in Isaak. Und die gottesfürchtige Sarah sagte: „Zum Lachen! Alle Weiber werden über mich lachen". Ihr sehet hier unsere Blindheit und unsere tiefe Gottlosigkeit, indem wir für lächerlich halten, was der Allmächtige tut; für einen Spott, für nichts, für etwas Unbedeutendes sehen wir es an. Mit wie vielen Broten hat der Herr Jesus einst Tausende gespeist?

K.: Mit fünf Broten und zwei Fischen.

P.: Als Jesus dieses getan hatte, sagten die Juden des andern Tages zu ihm: „Wer bist Du? Unsere Väter haben in der Wüste Manna gegessen, Himmelsbrot. Wer bist Du? Was tust Du für ein Zeichen, daß wir glauben?" Sie hatten also das ganze Wunder mit den Broten für nichts gehalten, als hätte Jesus ganze Schiffsladungen voll Brot bei Sich gehabt. Das geht durch die ganze Schöpfung hindurch: es ist die Art der Menschen, das Tun Gottes für gering und unbedeutend zu halten; sie achten die höchste Tat Seiner Allmacht, die höchste Gabe Seiner Liebe für nichts. Was ist hier im Glase? K.: Wasser.

P.: Welchen Wert hat dieses Wasser? K.: Keinen.

P.: Wenn ich augenblicklich dieses Wasser in Eau de Cologne verwandeln könnte, welchen Wert hat es dann?

K.: Zehn Groschen.

P.: Also das Wasser hat keinen Wert? — Hört einmal: In der Wüste gehen zwei Menschen durstig und fast verschmachtend; da findet einer von ihnen ein wenig Wasser, der andere sagt: „Verkaufe es mir, ich gebe dir 20000 Gulden dafür". Welchen Wert hatte da das wenige Wasser? K.: 20000 Gulden.

P.: Warum?

K.: Weil die Menschen kein Wasser hatten, und der eine fürchterlichen Durst litt.

P.: Der andere verkauft ihm das Wasser für 20000 Gulden, aber er lebt nur noch eine halbe Stunde, da stirbt er selbst vor Durst. Nun hat er gar nichts mehr, das Geld nützt ihm nichts, der andere aber ist gerettet. Welchen Wert hat dieses Wasser an meinem Finger, der darin getaucht ist? K.: Keinen.

P.: Was sagt der reiche Mann in der Hölle?

K.: Er sprach zu Abraham: Sende Lazarum, daß er das Äußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und kühle meine Zunge.

P.: Seht, Kinder, weil Gott uns das Wasser gibt, hat

es keinen Wert, aber das, was wir selbst machen, hat für uns Wert. Wenn aber ein Mensch schrecklichen Durst leidet und kann kein Wasser haben, wenn ein Kranker in der Nacht in brennender Fieberhitze schmachtet, und bekommt dann nur ein wenig Wasser, — o, wie glücklich ist er! Nur ein kleines Schlückchen Wasser auf die Zunge eines Sterbenden, — er sagt dafür noch tausendfachen Dank. So kann der reichste Mann und der mächtigste König am Ende noch durch das gelabt werden, was wir für nichts halten. — Hat Abraham noch einen Sohn gehabt? K.: Ja, den Ismael.

P.: Was bedeutet Ismael? K.: Gott hat erhört.

P.: Isaak bedeutet: „zum Lachen!" — Er war der Erbe. Ismael heißt: „Gott hat erhört". War er auch Erbe?

K.: Nein.

P.: War er der Sohn der Werke, oder war er der Sohn der Verheißung? K.: Er war der Sohn der Werke.

P.: Was tat er, so lange er in seines Vaters Hause war? Was war er? K.: Ein Spötter.

P.: Wie bewies er das? K.: Er hat den Isaak verspottet.

P.: Was steht Galater 4, Vs. 29?

K.: „Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also geht es jetzt auch".

P.: Wer war nach dem Fleisch geboren? K.: Ismael.

P.: Was tat er? K.: Er verfolgte Isaak.

P.: Er hat ihn gequält auf allerlei Weise, ihn verspottet, daß sein Vater und seine Mutter schon so alt waren, als er geboren wurde; er hat ihm häßliche Dinge gesagt: Wer bist du nur? Was meinst du? Ich habe doch den schönsten Namen bekommen! —

Gott hat den Abraham noch in eine schwere Versuchung gebracht; was mußte er tun?

K.: Seinen eigenen Sohn opfern.

P.: War das wirklich Gottes Meinung? K.: Nein.

P.: Gott hat ihm hierdurch ein Bild gegeben, in welchem

Abraham vieles lesen konnte, nämlich: „Was du zu tun willens bist, das werde Ich wirklich tun". — Was denn?

K.: Des eigenen Sohnes nicht verschonen, sondern Ihn für uns alle dahingeben.

P.: „Und wenn Ich ihn dahingegeben habe zum Opfer, dann werde Ich Ihn wieder auferwecken von den Toten". Die Versuchung war eigentlich für Abraham nicht fremd; damals war es nicht selten, daß die Eltern ihre Kinder opferten. Man hielt es für eine fromme Gewohnheit. Es gibt jetzt noch Klöster für Mönche und Nonnen, wie ihr wißt. Wenn ein Mädchen durch seine Eltern bestimmt wird, Nonne zu werden, und es gibt seine Einwilligung dazu, ist es dann in den Gedanken dieser Menschen eine Gottlosigkeit oder eine besondere Frömmigkeit? K.: Eine besondere Frömmigkeit.

P.: Was doch die höchste Gottlosigkeit ist, daß nämlich jemand so über seine Zukunft bestimmt, wie Gott es nicht geboten hat, wird von den Menschen für die höchste Frömmigkeit gehalten. — Ich komme nun aus der römischen Kirche, und predige die evangelische Lehre, so daß durch meine Lehre die Klöster viele ihrer Bewohner verlieren. Da kommt ein junges Mädchen zu mir, und fragt mich, was sie tun soll. Ich antworte ihr: gehe in ein Kloster. Das Mädchen weiß aber, daß ich viele andere Mädchen aus dem Kloster geholt habe. So ist mein Wort eine Versuchung für das Mädchen, um ihr Vertrauen zu mir in Versuchung zu führen. So ward auch Isaaks Opfer eine Versuchung für Abraham. Gott wollte sehen, ob Abraham unbedingtes Vertrauen zu ihm habe. — Wenn ich nun zu dem Mädchen sage: „gehe in ein Kloster!" — so könnte es dieses tun im festen Vertrauen auf mich. Ich könnte ja vielleicht Absicht haben, durch sie als ein geschicktes Werkzeug das ganze Kloster von der Wahrheit zu überzeugen, indem es durch gottesfürchtigen Wandel den Nonnen ein Vorbild wäre.

P.: Es lebte einst ein Mann, der sich für so fromm hielt, daß er alles für Gott hingeben wolle. Dieser hörte einst eine Stimme, die ihm sagte: „Ja, was du auch für Gott übrig hast, du hast doch nicht für Ihn übrig, was Abraham für Ihn übrig hatte!" Von wem kam diese Stimme?

K.: Vom Teufel.

P.: Der Mann wollte beweisen, daß es mit ihm doch so wäre; er ergreift ein Beil und spaltet damit seinem Sohne den Kopf. — Da könnt ihr sehen: es war eine Stimme vom Teufel. Muß der eine tun, was der andere getan hat? Abraham konnte wohl so tun; Gott befahl es ihm und wollte ihm dadurch ein Vorbild geben. — Woher hat Abraham seinem Sohne Isaak ein Weib holen lassen? K.: Aus Mesopotamien.

P.: Warum?

K.: Die Kananiter, unter denen Abraham wohnte, waren Götzendiener.

P.: Von ihren Töchtern sollte Isaak kein Weib nehmen. Alle Völker im Lande Kanaan sollten ja auch später nach Gottes Befehl vertilgt werden. Isaak sollte nicht durch sein Weib mit falscher Lehre bezaubert werden. Aber war denn das Haus in Mesopotamien ganz rein davon?

K.: Nein, es gab auch dort Götzen.

P.: Was aber war dort stärker: die reine Lehre oder der Götzendienst? K.: Die reine Lehre.

P.: Was hat Rebekka ausgezeichnet?

K.: Daß sie so ungemein dienstfertig war, nicht allein gegen den Knecht Abrahams, sondern daß sie auch seine Kamele tränkte.

P.: Rebekka war ein reiches Mädchen; zu der damaligen Zeit besorgten selbst Königstöchter die häuslichen Arbeiten, die reichsten Mädchen taten alle Arbeit mit den Mägden. Rebekka kam mit ihren schweren Krügen an den Brunnen, stieg die Stufen hinab, um Wasser zu schöpfen, und dann wieder hinauf mit den vollen Krügen; und das tat sie mehrmals, bis alle getränkt waren. — Dienstfertigkeit war also das erste, was Rebekka auszeichnete. Nun hört weiter.

Als sie gefragt wurde und erkannte den Weg Gottes und Seinen Willen, da hat sie nicht geheuchelt, sondern gleich zugegriffen und angenommen, was Gott ihr bot. — Als sie nun in ihre neue Heimat kam und den Isaak sah, sank sie vom Kamel hinab und bedeckte ihr Antlitz, als ob sie sagen wollte: „Ich bin nichts; willst du dich meiner annehmen, so bin ich glücklich". — Wie lautet der Segen für die Eheleute?

K.: Psalm 128, Vs. 3: „Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Ölzweige um deinen Tisch her".

P.: Haben Isaak und Rebekka den Segen bald bekommen?

K.: Nein.

P.: Wie lange haben sie warten müssen?

K.: Zwanzig Jahre lang.

P.: Was hat Isaak in dieser Zeit getan?

K.: Er betete für sein Weib.

P.: Rebekka war unfruchtbar. Abrahams Weib war auch unfruchtbar. Es ist, als ob der Teufel hinter den heiligen Leuten her wäre. Wie war es später mit Jakob?

K.: Kap. 29, Vs. 31: „Da aber der Herr sahe, daß Lea unwert war, machte Er sie fruchtbar und Rahel unfruchtbar".

P.: Es sind hier drei Mütter, die alle erst unfruchtbar sind, und doch ist aus ihnen hervorgegangen der Stern aus der Höhe. — Den eigentlichen Hausegen hat Isaak also erst nach 20 Jahren gesehen; vorher sah es aus, als ob er verflucht wäre. Als Rebekka schwanger war, ging sie zu Abraham, zu Sem oder zu einem andern der gottseligen Männer, um durch sie Gott befragen zu lassen. Was sprach Gott zu ihr nach Kap. 25, Vs. 23?

K.: „Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Größere wird dem Kleineren dienen".

P.: Esau wurde geboren und schien ein Wunderkind zu sein. Er war ganz rauh behaart. Dies ist im Morgenlande

etwas Besonderes. Wenn ein Sohn des Sultans heranwächst, so ist seine erste Sorge, daß er einen starken Bart bekomme. Esau schien darum ein Wunderkind zu sein, er hatte so viele Haare. Man dachte Großes von ihm; er wurde ein Jäger. Jakob war ein gewöhnliches Kind. Was wurde er?

K.: Ein frommer Mann, er blieb in den Hütten.

P.: Ein frommer Mann, das will sagen: ein stiller Jüngling, der still seine Wege ging und am liebsten bei seiner Mutter blieb. Esau war ein starker Mann, wild, langhaarig und bärtig, fest auftretend; daneben stand Jakob, ein stiller, zarter Jüngling, der sich gerne im Hause beschäftigte. —

Das Leben Isaaks war ein stilles Leben, er war ein friedfertiger Mann; Rebekka war stets in ihrer Hütte, sie bereitete dann Isaak gerne das Wildbret, das er sehr liebte, und das ihm Esau nach Hause brachte. Der Vater liebte den Esau sehr, mehr als den Jakob. Der Rebekka aber war Esau ein Dorn im Auge; er war ein Junge, der nichts für heilig hielt. Er machte keinen Unterschied zwischen dem Heiligen und dem Unheiligen; der Vater aber war von ihm eingenommen und aß gerne von seinem Wildbret. Er dachte nicht anders, als Esau sei der Gesegnete. Rebekka wußte es aber anders. Gott hatte es ihr ja gesagt. Sie mußte nun ihr Leid stille tragen, sie konnte es niemandem sagen, denn eine Frau darf ihrem Mann nicht predigen, sie muß ihre Gedanken allein im Gebet kund werden lassen; das tat auch Rebekka. Isaak sah an, was vor Augen war; Gott sieht das Herz an. Isaak konnte die Rebekka nicht begreifen in ihrem Leid, er war aber ein friedfertiger Mann, und ließ sie in Ruhe. Isaaks Friedfertigkeit erkennen wir aus der Geschichte des Brunnengrabens. Er hatte einmal einen Brunnen gegraben; da kamen die ihm feindseligen und neidischen Hirten und verstopften ihm denselben. Was tat er?

K.: Er ließ einen neuen Brunnen graben.

P.: Diesen verstopften sie ihm auch. Ward er da nicht zornig? K.: Nein, er grub wieder einen neuen.

P.: Hatte Isaak nicht Macht genug, seine Feinde zu bekämpfen und zu schlagen?

K.: Ja, er hatte wohl die Macht dazu.

P.: Wir sehen hieraus, daß er sehr friedfertig gesinnt war. Ihr müßt wissen, daß im Morgenlande für einen, der viel Vieh hat, ein Brunnen mehr Wert hat, als hier für einen Kaufmann seine ganze Fabrik. Liebe Mädchen, was sollt ihr aus dieser Geschichte lernen?

K.: Den untersten Weg zu gehen, immer auszuweichen, wenn uns etwas unrechtes widerfährt.

P.: Das ist aber schwer, — denkt mal: Wenn du die Treppe rein gemacht hast, kommt die Nachbarin und trägt Schmutz hinauf, so daß die ganze Treppe wieder schmutzig wird. Ist das nicht schrecklich? K.: Ja.

P.: Aber doch ist das Beste, was du tun kannst, zu schweigen. Wenn ein Esel tritt, ist es dann am besten, ihn tüchtig zu schlagen? K.: Nein, sondern ihm auszuweichen.

P.: Isaak glaubte nicht der Rebekka und ihren Ansichten; als er nun alt war, dachte er: ich werde bald sterben, ich will nun über den Segen verfügen. Gott hat ja den Eltern den Segen zur Verfügung gestellt; die Eltern dürfen ihre Kinder segnen vor ihrem Ende. Warum sollt ihr Vater und Mutter ehren?

K.: Auf daß sie uns segnen und nicht verfluchen.

P.: Wenn einmal eine Entscheidung in eurem Leben kommt, wem sollt ihr dann folgen, eurer Lust oder der Mutter Rat? K.: Der Mutter Rat, des Vaters Willen.

P.: Denn die Eltern verfügen über den Segen. Wen wollte Isaak segnen? K.: Den Esau.

P.: Warum?

K.: Weil er ihn liebte und gerne von seinem Wildbret aß; er sah seine große Gestalt an.

P.: Als Samuel kam, um einen der Söhne Isai's zum

Könige zu salben, wen ließ der Vater da nicht einmal rufen? K.: Den David.

P.: Die andern Söhne waren groß und stark, von schöner Gestalt, aber habt ihr von ihnen etwas gehört oder gelesen? K.: Nein.

P.: Was hatte aber David schon getan?

K.: Einen Löwen und Bären erwürgt, die ihm seine Schafe rauben wollten.

P.: Was sah Isai an?

K.: Die große Gestalt seiner andern Söhne.

P.: Wer hat Isaak's Segen bekommen? K.: Jakob.

P.: Wie kam das?

K.: Die Mutter half ihm dazu durch List.

P.: Aber er war so glatt, und Esau rauh?

K.: Rebekka nahm das Fell der Böcklein und umwickelte damit seinen Hals und seine Arme, daß sie sich rauh anfühlten.

P.: Was sagte Isaak zu ihm?

K.: Die Hände sind Esau's Hände, aber die Stimme ist Jakob's Stimme.

P.: Was erkannte er also in seinem Gewissen?

K.: Daß es Jakob war, den er segnete.

P.: Aber trotzdem war er noch zu blind, um völlig durchzugreifen; er segnete den Jakob wohl, aber er machte sich noch weis, daß er den Esau segnete. Wenn ihr später mit andern Leuten in Berührung kommt, so werden sie euch manchmal sagen: den Jakob mag ich nicht leiden, ich habe nur Respekt vor dem Esau. Gottes Wort erzählt uns nicht die Dinge, wie sie sein sollten, sondern wie sie in Wirklichkeit sind. — Es kommt ein Mann zu deinem Vater und sagt: „Ich brauche 1000 Taler, wollen Sie mir die leihen? — Ich will sie Ihnen sicher wiedergeben". Deine Mutter weiß aber bestimmt, daß der Mann ein Betrüger ist, und sagt das deinem Vater. Der Vater glaubt das nicht und will sich auf den Weg machen, dem Manne das Geld zu bringen. Was wird die Mutter nun tun?

K.: Suchen ihn zurückzuhalten.

P.: Das gelingt ihr nicht; was wird sie dann tun?

K.: Eine List ersinnen.

P.: Was wird jede Frau tun, die Verstand hat, ihren Mann liebt und sieht: er geht auf verkehrten Wegen zu seinem Verderben? K.: Sie wird eine List ersinnen.

P.: Ist das sträflich? K.: Nein.

P.: Tut sie das, — um den Mann zu verderben oder um ihn zu retten? — Die Bibel zeigt uns den Menschen, wie er ist. Sie gibt uns die gottesfürchtigen Menschen, wie sie sind. Wenn sie die Gottesfürchtigen anders gäbe, so würde ja ein Aufrichtiger bei sich selbst verzagen, wenn er auf seine Wege sieht, und würde denken: Für mich ist auf keine Errettung mehr zu hoffen! Wenn die Menschen in der Bibel anders wären, als sie sind, wären sie Erzheuchler. Als die Mutter Rebekka zur List griff, da hat sie gehofft, daß es ihr gelingen werde. Jakob sagte zu ihr: „Der Vater wird mich verfluchen, wenn er es merkt". Sie antwortete: „Der Fluch komme auf mein Haupt!" — Wir lesen aber nicht, daß Rebekka vom Heiligen Geist ihrer List wegen gestraft worden ist. — Als Jakob nun zum Vater ging, ist Rebekka in furchtbarer Angst und Aufregung gewesen. Was hat sie aber stets bedacht?

K.: Die Verheißung Gottes: „Der Größere wird dem Kleineren dienen!"

P.: An dieses Wort hat sie sich gehalten. Wir können hinterher wohl sagen: sie würde besser getan haben, wenn sie Gott alles anheim gestellt hätte; Gott hätte ja dem Esau ein Unglück auf seinem Wege senden können, Er hätte ihn kein Wild finden lassen können. — Das können wir wohl sagen, aber ein jeder von uns, der wirklich liebt, würde ebenso gehandelt und auch Gott vorgegriffen haben. Sie wollte ihren Mann retten. Wenn Isaak dem Esau den Segen gegeben hätte, dann hätte ja ein Blitz vom Himmel fallen können, um Vater

und Sohn zu zerschmettern; denn Jakob war der Gesegnete. — Als Jakob nun den Segen hat, kommt Esau herein: „Hier bin ich, dein Sohn Esau!" — „Aber es ist ja Esau hier gewesen?" „Jakob hat den Segen, und wird auch gesegnet bleiben!" — Esau wird wütend, schreit, jammert, heult, und schluchzt. Worüber?

K.: Darüber, daß Jakob den Segen hatte.

P.: Was steht Ebräer 12, Vs. 14—17?

K.: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte, und viele durch dieselbe verunreinigt werden; daß nicht jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte".

P.: Jaget also nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Es gibt zwei Heiligungen, eine, bei welcher man Gott nie sieht, und eine, bei der man Ihn sieht. — Was war Esau nach den eben gelesenen Worten?

K.: Ein Hurer, ein Gottloser.

P.: Was bedeutet „Gottloser"? Einer, der nichts für heilig hält, dem alles gemein ist; die Erstgeburt hatte für ihn keine Bedeutung. Was hatte er doch getan?

K.: Er hatte die Erstgeburt für ein Linsengericht verkauft.

P.: Er dachte: was nützt mir die Erstgeburt? Ich muß doch sterben. Für ihn hatte das Jenseits keine Bedeutung. Er war ein Mann, der sprach: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. Wodurch war nun sein Heulen und Schreien entstanden? Obgleich ihm selbst die Erstgeburt einerlei war, wollte er sie doch auch dem Jakob nicht lassen. Er selbst wollte die gute Lehre nicht, aber als Jakob sie bekam, wurde er neidisch, und wollte sie ihm nicht gönnen. Der Neid entlockte ihm

also seine Tränen. Er fand keinen Raum zur Buße, d. h.: keine Gelegenheit dazu, seinen Vater zu bewegen, daß er ihm den Segen gebe, den Jakob bekommen hatte. Ist er denn nun ohne Segen geblieben?

K.: Nein. Hebr. 11, Vs. 20 steht: „Durch den Glauben segnete Isaak von den zukünftigen Dingen den Jakob und Esau".

P.: Wen hat Isaak gesegnet?

K.: Den Jakob und den Esau.

P.: Hat er denn nun den Esau völlig verworfen? K.: Nein.

P.: Er hat ihm auch einen Segen gegeben. Tat er dies nur aus Gutmütigkeit oder durch den Glauben?

K.: Durch den Glauben.

P.: Wie würde es Esau ergangen sein, wenn er in sich gegangen und gedacht hätte: „Ich habe ja dies verdient. Ich habe ja meine Erstgeburt verkauft". Wenn er Vergebung seiner Sünden gesucht hätte, — würde er sie gefunden haben? K.: Ja.

P.: Wie konnte er dessen gewiß sein?

K.: Sein Vater hatte ihn ja auch gesegnet.

P. Aber er verhärtete sich selbst so, daß sogar Gedanken des Mordes in ihm aufkamen gegen seinen Bruder. Was ist die Wurzel des Totschlags?

K.: Neid, Haß und Zorn.

Anmerkung: In der Einleitung zur Predigt von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge über Ev. Joh. 11, 1—44 (geh. am 29. Aug. 1847, — zu finden im 2. Heft der Sammlung: „Die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater", S. 59 u. folg.) heißt es: „Das innerste Ich will von keinem Leben wissen inmitten des Todes, von keiner Gnade inmitten des Verderbens, von keiner Errettung inmitten der Verlorenheit, sondern es will die mutwillig drangegebene Erstgeburt Esaus und den Segen Esaus zurück haben. Darum ist das innerste Ich auch so voller Verlegenheit und Verzweiflung, darum vergießt es so viele Tränen u. s. w." Man vergleiche den Zusammenhang.

Kinderlehre

über **1. Mose 27 u. 28,**
gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge
am 20. Febr. 1868.

P.: Aus dieser Geschichte des Segens (1. Mose 27) sehen wir, daß Rebekka sich fest verlassen hat auf Gott in allem dem, was ihr als Mutter lieb und wert war, und es ihr nur darum ging, daß Gottes Wort in ihrem Hause bestehen möchte. Als sie vernahm, welche mörderischen Gedanken Esau hatte, war sie weit entfernt, etwas davon ihrem Manne zu sagen. Sie klagt den Esau nicht bei dem Vater als Mörder an, sondern sie bedient sich wieder in Liebe und Treue der weiblichen List und Überlegung. Kap. 27, Vs. 42—45: „Da wurden Rebekka angesagt diese Worte ihres größeren Sohnes Esau; und sie schickte hin, und ließ Jakob, ihren kleineren Sohn, rufen, und sprach zu ihm: Siehe, dein Bruder Esau drohet dir, daß er dich erwürgen will. Und nun höre meine Stimme, mein Sohn: Mache dich auf, und fliehe zu meinem Bruder Laban in Haran. Und bleibe eine Weile bei ihm, bis sich der Grimm deines Bruders wende, und bis sich sein Zorn wider dich von dir wende, und vergesse, was du an ihm getan hast; so will ich darnach schicken, und dich von dannen holen lassen. Warum sollte ich euer beider beraubt werden auf Einen Tag?" — Ihrem Sohne sagte Rebekka gerade heraus: Dein Bruder will dich erwürgen. Aber er soll dem Zorn Raum geben und entweichen. Rebekka hätte vielleicht Maßregeln ergreifen können, Esau gewaltsam zu entfernen; sie tut es aber nicht, sie sagt zu ihrem Sohne: Fliehe zu meinem Bruder Laban und bleibe bei ihm, bis sich der Grimm deines Bruders gewendet hat. — „Warum", sagt sie, „sollte ich euer beider beraubt werden auf einen Tag?" Rebekka hat als Mutter den Esau ebenso wohl geliebt als den Jakob, sie hat den Jakob als Mutter nicht vorgezogen, sie tat dies als gläubige Frau, um Gottes Wort gehorsam zu sein, um

einem schrecklichen Auftritt zuvorzukommen; sie zeigt auch, daß sie als Mutter den Esau liebte wie den Jakob. — Geht sie nun zum Vater Isaak und sagt: „Siehst du, lieber Mann, ich habe recht gehabt, daß ich gesorgt habe, daß Jakob den Segen bekam, damit du nicht an Gottes Wort sündigtest; siehe nur, wie Esau ist; er will seinen Bruder umbringen!"? Nein, sie geht zu ihm hin und spricht Vs. 46: „Mich verdrießt zu leben vor den Töchtern Heths. Wo Jakob ein Weib nimmt von den Töchtern Heths, die da sind wie die Töchter dieses Landes: was soll mir das Leben?" Esau nämlich hatte ein Weib aus den Töchtern Heths genommen. Kap. 26, Vs. 34: „Da Esau vierzig Jahre alt war, nahm er zum Weibe Judith, die Tochter Beris, des Hethiters, und Basmath, die Tochter Elons, des Hethiters. Die machten beide Isaak und Rebekka eitel Herzeleid".. Was taten beide?

K.: Sie machte nbeide Isaak und Rebekka eitel Herzeleid.

P.: Womit? K.: Mit ihrem Götzendienst.

P.: Eine Götzendienerin ist ein Weltkind, eine, in welcher keine Furcht Gottes ist. Was wird ein Mädchen, eine junge Frau tun, wenn keine Furcht Gottes in ihr ist?

K.: Ihren Eltern Herzeleid machen.

P.: Womit? K.: Damit, daß sie der Welt nachjagt.

P.: Die Frauen sind sich immer gleich; wie sie vor tausend Jahren waren, so sind sie heute noch. Die Zierde einer Frau ist ihr Auftreten, ihre Rede, ihr Anstand in der Kleidung. Es tritt eine Frau, die Gott fürchtet, anders auf, als eine weltliche Frau. Die Zunge einer gottesfürchtigen Frau redet anders, als die einer weltlichen; die Kleidung einer gottesfürchtigen Frau ist anders, als die einer, welche weltlich ist. Esaus beide Frauen machten Rebekka Herzeleid durch ihr weltliches Benehmen, sie waren eitel. Welchen Einfluß üben sie auf ihren Mann aus? K.: Einen verderblichen Einfluß.

P.: Während Esau früher mehr geradeaus war, bei Gottes Wort blieb, das er von seinem Vater und von seiner

Mutter hörte, fing er nun an, seit er verheiratet war, Gottes Wort in den Wind zu schlagen. — Nun sagt Rebekka dem Isaak, sie wolle nicht, daß Jakob auch ein solches Weib nehme. Was verbarg sie dadurch vor dem Vater? K.: Den Zorn Esaus.

P.: Eben dieser Zorn Esaus, der Jakobs Flucht veranlaßte, war der Weg des Heils für Jakob. Die Mutter aber verlor nun alles; ihr lieber Sohn, ihr stiller Jakob, ging weg; Isaak war alt und konnte schlecht sehen. Er war bisher, wie alle Hirtenkönige, der Priester und Lehrer in seinem Hause gewesen, wie Abraham ja auch früher stets den Namen des Herrn predigte. Nun schickte die Mutter den Jakob fort; wessen Wort mußte sie jetzt täglich hören? K.: Esaus Wort.

P.: Esau kennt aber nichts von seinem Verderben, von dem Gesetz Gottes, — er hielt sich für besonders gut. Das gibt aber eine verkehrte Lehre. So hat die Mutter ihr Kind verloren und hat die gute Lehre verloren. Aber, Kinder, bei allen Bemerkungen des Unglaubens über Gottes Wort, denket hier stets: ihr habt eine Mutter vor euch, die nicht den Jakob dem Esau vorgezogen hat, sondern ein heldenmütiges Weib, die alles dran gibt, damit Gottes Wort in ihrem Hause bestehe; sie setzt nichts durch, indem sie denkt: es muß biegen oder brechen, — sondern sie tut es mit weiblicher List. Sie zeigt darin, daß sie Mensch ist, auf daß, wenn Mütter dieses lesen, die viel zu tun haben, um ihre Kinder in Zucht zu halten, und die ein Mittel ergreifen, von dem andere sagen: „Ich hätte es nicht getan", — daß solche Mütter nicht verzagen an Gottes Gnade, denn Gott weiß, worum es ihnen geht, nämlich um Gottes Wort. Leset Kap. 28, Vs. 1—4: „Da rief Isaak seinen Sohn Jakob, und segnete ihn und gebot ihm, und sprach zu ihm: Nimm nicht ein Weib von den Töchtern Kanaans, sondern mache dich auf und ziehe in Mesopotamien zu Bethuels, deiner Mutter Vaters, Haus, und nimm dir

ein Weib daselbst von den Töchtern Labans, deiner Mutter Bruders. Aber der allmächtige Gott segne dich, und mache dich fruchtbar und mehre dich, daß du werdest ein Haufen Völker; und gebe dir den Segen Abrahams, dir und deinem Samen mit dir, daß du besitzest das Land, darin du ein Fremdling bist, das Gott Abraham gegeben hat". — So zieht nun Jakob hinweg. — Da kommt Esau und denkt: „Ich will doch meinem Vater und meiner Mutter auch noch einmal eine Freude machen. Jakob ist fort, eine Frau zu holen aus Mesopotamien; wohlan, ich will zeigen, daß ich Vater und Mutter auch gehorchen kann". Vs 6—9: „Als nun Esau sahe, daß Isaak Jakob gesegnet hatte und abgefertigt in Mesopotamien, daß er daselbst ein Weib nähme; und daß er, indem er ihn gesegnet, ihm gebot und sprach: Du sollst nicht ein Weib nehmen von den Töchtern Kanaans; und daß Jakob seinem Vater und seiner Mutter gehorchte, und in Mesopotamien zog; sahe auch, daß Isaak, sein Vater, nicht gerne sähe die Töchter Kanaans: ging er hin zu Ismael, und nahm über die Weiber, die er zuvor hatte, die Mahalath, die Tochter Ismaels, des Sohnes Abrahams, die Schwester Nebajoths, zum Weibe". — Esau sah, daß Isaak den Jakob gesegnet hatte. War das mit dem ersten Segen oder mit dem zweiten?

K.: Mit diesem zweiten, bevor Jakob hinwegzog.

P.: Ismael war — wessen Sohn? K. Abrahams Sohn.

P.: War er der Erbe, der Sohn der Freien?

K.: Nein, er war der Sohn der Magd.

P.: Esau dachte nun, er wollte seinem Vater auch Freude machen und ging zu Ismael, der doch nicht der Erbe war. So ist es mit den Leuten, die heucheln. Sie denken: der und der hat dem Vater und der Mutter etwas zuliebe getan; ich will es auch tun. Geschieht es dann aus Liebe oder um etwas dafür zu bekommen?

K.: Es geschieht, um etwas wieder zu bekommen.

P.: Esau machte dadurch die Sache nur noch schlimmer.

Bisher hatte seine liebe Mutter nur mit zwei Schwiegertöchtern zu tun gehabt, die ihr schon viel Herzeleid machten; nun kam noch eine dritte hinzu, mit der sie nun versuchen mußte fertig zu werden. Wie alt war Jakob, als er wegzog? K.: Siebenzig Jahre.

P.: So alt war er schon und hatte doch noch nichts. Was nahm er mit auf den Weg? K.: Nichts.

P.: Hat er ein Kopfkissen mitgenommen? K.: Nein.

P.: Woher wissen wir das?

K.: Aus Vs. 11, da steht: „Und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Orts, und legte ihn zu seinen Häupten, und legte sich an demselben Orte schlafen".

P.: Als er nun auf dem Stein lag, hat er wohl bitterlich geweint, daß er so einsam in der Fremde sei, und sein Bruder zu Hause im Wohlsein?

K.: Nein, er hat geträumt. Vs. 12: „Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf der Erde, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder".

P.: Jesus spricht auch einmal von dieser Leiter Joh. 1, Vs. 51: „Und Jesus spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn". Stehet da: Die Engel steigen herab und hinauf, oder hinauf und herab? K.: Hinauf und herab.

P.: Woher kamen denn die Engel? K.: Von der Erde.

P.: Als Jakob auf dem Steine lag, hat er eine köstliche Wache um sich her gehabt; was für eine war das?

K.: Die Engel Gottes.

P.: Das steht ja auch Psalm 34, im Reimpsalm Vs. 4:

Freund Gottes, du kannst ruhn;
Denn Engel Gottes lagern sich
Rings um dich her, und seh'n auf dich;
Was kann ein Mensch dir tun?
Kommt alle, schmeckt und schaut,
Wie freundlich der Erbarmer sei;
O, Seine Güt' ist täglich neu;
Wohl dem, der auf Ihn traut!

Und in der Bibel steht Psalm 34, Vs. 8: „Der Engel des Herrn lagert Sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus". Also, die Engel Gottes sind um Jakob her. Es war auch gefährlich, an dem Ort zu schlafen; da konnte leicht ein Löwe kommen, oder ein Bär, oder ein Schakal, aber die Engel sind um ihn her und beschützen ihn. Denkt daran, liebe Kinder, wenn eins von euch einmal allein und in Traurigkeit ist, wenn es sich jämmerlich und verlassen findet, Vater und Mutter tot sind, alle Herrlichkeit des Hauses ihm nichts mehr ist, und es allein ins Blaue hineingeht. Dann soll es wissen: so verlassen ich auch bin, ich habe doch eine Wache um mich her. Was bedeutet die Leiter, — die Leiter, die auf der Erde stand, und mit ihrer Spitze an den Himmel reichte? K.: Jesum Christum.

P.: Wer ist die Kleinste von euch? Komm du einmal her! Wenn nun hier oben an der Tür auf einem Brette lauter herrliche Sachen für dich lägen, und du hättest keinen Stuhl, um hinauf zu steigen, um sie dir zu nehmen, aber ich stände hier neben dir, — was würdest du machen? Du ließest dich von mir auf den Arm nehmen und hinauf heben, so daß du dir alles nehmen könntest. Auf einer Treppe oder einer Leiter können wir hoch hinauf steigen; wie kommen wir in den Himmel?

K.: Wenn wir eine Leiter hinauf gehen.

P.: Wer ist denn die Leiter? K.: Jesus Christus.

P.: Die Engel steigen an der Leiter hinauf und herab. Wie kommt es, daß die Engel den Gläubigen eine Wache sind, daß sie ihnen alles bringen, was sie brauchen?

K.: Das kommt von Jesu Christo.

P.: Sie holen es von Jesu und bringen es den Gläubigen. Dieses Bild bedeutet: Jesus Christus als unsern Mittler. Der Herr Gott steht oben auf der Leiter. Vs. 13—15: „Und der Herr stand oben darauf, und sprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegest, will Ich dir und deinem

Samen geben. Und dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag. Und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn Ich will dich nicht lassen, bis daß Ich tue alles, was Ich dir geredet habe". Gott der Herr also stand oben auf der Leiter und sagte: „Ich will dich nicht lassen, bis daß Ich tue alles, was Ich dir geredet habe". Will Er ihn dann lassen? K.: Nein.

P.: Was heißt das denn?

K.: Ich will dir halten, was Ich dir geredet habe; Ich will dich nie und nimmermehr verlassen.

P.: Wenn Gott das verheißt, hält Er dann auch Wort? K.: Ja.

P.: Wenn jemand in seiner Verlassenheit dies liest, was Gott dem Jakob verspricht, darf er dann das Wort auf sich anwenden? K.: Ja.

P.: Er soll sich damit trösten. Es soll ihm dieses Wort sein gleich einem Büchlein, das ihr aufgeschlagen vor euch auf den Tisch legt, und zwischen der Arbeit dann und wann einen Vers leset, an den ihr denket, und dessen ihr euch freuet. Leset Vs. 16: „Da nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht". — Jakob wußte nicht, daß der Herr an diesem Orte sei. — Denkst du, Gott sei da, wo du gerade bist? K.: Nein.

P.: Du denkst wohl, Er sei weit entfernt, Er sei nicht nahe. So dachte Jakob auch. Ist der Herr uns stets nahe? K.: Ja.

P.: Auch da, wo wir am wenigsten vermuten, daß Er es sei?

K.: Ja.

P.: Was steht Psalm 139, Vs. 1—12?

K.: „Herr, Du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es; Du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es

ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, Herr, nicht alles wissest. Du schaffest es, was ich vor oder hernach tue, und hältst Deine Hand über mir. Solches Erkenntnis ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen. Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist Du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist Du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen, und Deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis möge mich decken, — so muß die Nacht auch Licht um mich sein. Denn auch Finsternis nicht finster ist bei Dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag; Finsternis ist wie das Licht".

P.: Nun seht den Menschen! Eben hat Gott gesagt: „Du bekommst dieses Land, Ich will dich nicht lassen, Ich will halten, was Ich dir geredet habe". Jakob hatte also gehört, Gott wolle mit ihm sein. Jetzt denkt er wieder bei sich selbst: Wird es wahr sein? Wird Gott mit mir sein? Gott hat es ihm selbst gesagt, aber er hatte noch nicht den Mut, es sich anzueignen, für sich anzufassen. — Denkt, liebe Kinder, wir sind alle nichts wert, haben nichts verdient; bleibet nur demütig, klein und bescheiden; damit kommt ihr durch. — Jakob fordert nicht große Dinge von Gott, er sagt nicht: „Wenn Gott mich selig machen wird, wenn Er mich in den Himmel aufnehmen will!" sondern, sehet Vs. 20 u. 21, er verlangt fünf Dinge von Gott: 1. Gott wolle mit mir gehen; 2. mich behüten auf dem Wege; 3. mir Brot zu essen geben; 4. und Kleider anzuziehen; 5. und mich wieder zu meinem Vater bringen. Dann soll der Herr sein Gott sein. Was will er weiter tun?

K.: Ihm den Zehnten geben von allem, was Gott ihm geben werde.

P.: Also von hundert Schafen? K.: Zehn Schafe.

P.: Und von hundert Talern? K.: Zehn Taler.

Predigt

über **1. Mosis 28, Vs. 10—16,**
gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge,
am 30. August 1857, vormittags.

Gesang: Psalm 89, Vs. 8 u. 9:

Herr! Dir allein gebührt der Ruhm von unsrer Kraft;
Wir seh'n, daß Deine Hand Sieg und Erlösung schafft.
Ja, Deine Gnade nur kann Mut und Stärke geben,
Und wir verzagen nie, wenn Feinde sich erheben.
Der Herr ist unser Schild, Ihm sind wir untertänig;
Der Heil'ge Israels ist selber unser König.

Du sprachst zu Deinem Volk vorhin einst im Gesicht
Ein Wort, das Deine Treu' in Ewigkeit nicht bricht:
„Ich hab' dein ganzes Heil dem Helden übergeben,
Ich wählt' Ihn aus dem Volk, Ich will Ihn hoch erheben.
Sieh', David ist Mein Knecht, dem Ich das Reich verleihe,
Den Ich zum König Mir mit heil'gem Öle weihe".

So ist denn unser Heil und unsere Seligkeit in guten Händen und wohl aufbewahrt. Es wird uns an allem Guten nicht fehlen, nachdem alles aus unserer Hand genommen und von Gott dem Vater so geordnet ist, daß es bleiben soll in der Herrscherhand unseres Herrn Jesu Christi. König ist Er, und König wird Er bleiben; fest steht Sein Stuhl ewiglich. Und alles, was hienieden drückt und drängt, muß zum Guten mitwirken uns, die wir zum Throne Seiner Gnade unsere Zuflucht nehmen; und allem Zeug kann es nicht gelingen, den ewigen Frieden, den Er Seinem Volk erworben, zu zerstören. Machtlos zwar ziehen wir einher, aber mit unserem Könige an der Spitze, ist uns der Sieg gewiß. Die Kraft ist Sein; uns aber kommt es zu, Ihm nachzufolgen, wo immer Er hingeht. Seine Pfeile sind schnell und scharf, Er schafft Sieg und Erlösung Seinen Gebundenen. Mutlos und als ob alles verloren wäre, ziehen wir oft dahin; aber wenn wir durch Seine Macht getröstet werden, wächst uns der Mut; und ob uns auch bange ist, verzagen wir doch nicht, weil der Herr Gott, unser König, durch die Gnade des Heiligen Geistes uns erneuert und uns Mut macht, weiter zu gehen. Schutz und Schirm bleibt Er für und für.

Und der Bund, den Gott der Vater mit dem Sohne gemacht, und der Eid, den Er Ihm geschworen, daß Ihm das Reich soll bleiben, und der Feind Ihm unter die Füße gelegt werden, — der Eid wird nicht vergessen, sondern der Zeuge im Himmel ist gewiß; denn Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese Drei sind Eins. Darum lehrt die heilige Schrift: obwohl es durch's Widerspiel hindurchgeht, Gottes Verheißung kommt doch; und der Herr ist da, wenn Sein Volk meint, es sei von allen verlassen. Er kommt mit Seinem guten Wort und Seiner gnädigen Verheißung; Er hat alles zuvor bereitet, wie wir gehen und stehen sollen, bis wir in dem Palaste sind, in den Er Seine Kinder aufnimmt nach diesem Leben. Wie nun der Herr so allezeit nahe ist Seinen Kindern, wo sie gedrückt und mit Leiden überhäuft sind, das wollen wir etwas ausführlicher betrachten aus der Geschichte des Patriarchen Jakob, von welchem wir lesen

1. Mosis 28, Vs. 10—16:

„Aber Jakob zog aus von Versaba, und reiste gen Haran, und kam an einen Ort; da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Orts, und legte ihn zu seinen Häupten, und legte sich an demselbigen Ort schlafen. Und ihm träumte; und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder; und der Herr stand oben darauf, und sprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Isaaks Gott; das Land, da du auf liegest, will Ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe,

Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn Ich will dich nicht lassen, bis daß Ich tue alles, was Ich dir geredet habe. Da nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht".

Wir haben hier zu betrachten: den Auszug und die Reise, den Traum, des Herrn Wort und Verheißung, und Jakobs Bekenntnis.

Gesang: Psalm 84, Vs. 4:

Wir wallen in der Pilgerschaft,
Und gehen fort von Kraft zu Kraft,
Vor Gott in Zion zu erscheinen.
Hör' mein Gebet, Herr Zebaoth!
Vernimm's, vernimm's, o Jakobs Gott!
Erquicke mich auch mit den Deinen,
Bis wir vor Deinem Throne stehn,
Und dort anbetend Dich erhöhn!

„Jakob zog aus von Versaba und reisete gen Haran". Versaba — „Ber" ist ein Brunnen, „Saba" bedeutet: „Fülle", „Eidschwur"; also Jakob zog aus von dem Brunnen, da er's gut gehabt, von seinem väterlichen Hause, wo seine Eltern lebten, wo alle Habe und Gut war, und reisete gen Haran, d. i. an einen Ort, wo es dürre war, wo nicht viel wuchs. In Versaba hat er alles gehabt, die Hülle und Fülle, mußte nun aber nach Haran; er wußte nicht, wie es dort aussah, aber für ihn war alles dürr und öde. Er heißt hier Jakob, Untertreter, einer, der da ringt, — er hat keine Gerechtigkeit und hat doch Gerechtigkeit. Jakob hatte den Segen und die Verheißung; mit einem Mal wird ihm alles abgeschnitten, — er muß fort auf einen für ihn ganz neuen und unbekannten Weg, und war schon siebzig Jahre alt. — Warum? Gott hatte für Jakob den Segen bestimmt; und da es Zeit war, daß der Segen sollte erteilt werden, wollte Isaak ihn dem prächtigen Esau verleihen, aber da hielt Rebekka im Glauben fest an des Herrn Wort, doch zeigte sie wiederum auch im Glauben, daß sie Mensch war; sie

greift dem Herrn vor, — sonst käme ja Seine Verheißung nicht! — und Jakob erschleicht sich den Segen. So hat nun Jakob den Segen, aber Esau, der unter dem Gesetz steht, der nichts weiß von Gnade, will den lieben Jakob ermorden. Darum sagte die Mutter zu ihm: „Ziehe fort, denn dein Leben ist in Gefahr; gehe zu Laban, meinem Bruder, bis die Gefahr vorbei ist, und der Zorn deines Bruders sich gelegt hat!“ Mit denselben Worten durfte sie es aber ihrem Manne nicht sagen, daß Esau so bitterböse ist und Jakob töten will, sondern als ein kluges Weib, das den Hausfrieden nicht stören will, spricht sie: „Es ist mir sehr verdrießlich, daß Esau die Töchter Heths zu Weibern hat, und macht mir vielen Kummer und Verdruß; ich möchte nicht, daß Jakob auch solche Weiber nehmen würde; besser ist es, wenn er darum nach Haran geht“. Isaak hatte auch viel Not mit den Weibern Esaus gehabt und fand den Vorschlag seines Weibes ebenfalls gut, — ruft Jakob, seinen Sohn, herein, gibt ihm nochmals seinen Segen und spricht: „Nimm nicht ein Weib von den Töchtern Kanaans, sondern mache dich auf und ziehe in Mesopotamien zu Bethuels, deiner Mutter Vaters, Haus, und nimm dir ein Weib daselbst von den Töchtern Labans, deiner Mutter Bruders. Aber der allmächtige Gott segne dich, und mache dich fruchtbar und mehre dich, daß du werdest ein Haufen Völker, — und gebe dir den Segen Abrahams, dir und deinem Samen mit dir, daß du besitzest das Land, da du ein Fremdling innen bist, das Gott Abraham gegeben hat“.

Was hat nun Jakob? Esau bleibt im Gedinge sitzen, ist der Fürst, führt den Namen, ist der Pastor im Hause, lehrt die andern das Wort Gottes am Sabbath und legt es ihnen aus. Jakob aber muß fort. Und er zieht nicht etwa aus mit einer Schar von Knechten, Kamelen, Ochsen, Eseln u. s. w., obschon sein Vater sehr reich war und mehr denn hundert Knechte unter sich hatte, sondern er muß allein ziehen, gerade wie ein Dieb. Da hieß es denn auf einmal im Hause: „Jakob ist fort!“ „Wohin?“ fragt Esau. „Ich

kann es dir nicht sagen, ich weiß es nicht!" sagt die Mutter. „Aha, hat der sich fortgemacht? Gewiß hat er sich ertränkt oder erhängt! So weit kommt's mit diesen Frommen! Das ist aber der Lohn für seine Sünde! Na, Mutter, da hast du auch mitgemacht!"

So zieht nun Jakob fort, nimmt nur seinen Stab mit sich; niemand durfte wissen, welchen Weg er zöge, auf daß Esau ihn nicht ergreifen könnte. War das nun nicht ganz gegen Gottes Wort und Verheißung? Ist das nicht ganz das Gegenteil von dem Segen, den Jakob bekommen? Der den Segen hat, muß hinziehen als ein Verfluchter, und der den Segen nicht hat, bleibt im Gedinge sitzen. Aber das ist allemal Gottes Weg: man zieht von Haran nach Versaba, und wiederum von Versaba nach Haran. Ja, das dritte Stück von der Dankbarkeit ist schwer! Eher trägt man einen ganzen Berg, als dieses Stück nur eine kleine Strecke weit. Gegen Gott sind wir so undankbar; darum kann Gott uns nicht auf einmal alles geben, sonst würden wir es doch nur mit Füßen zertreten. Da gibt Er nun den Seinen Sein Wort, Seine Verheißung, einen ewigen Trost, und dann gilt es: durch die Wüste hindurch! — kommt's oder kommt's nicht? Da ringen denn Glaube, Hoffnung, Liebe, und es kommt bisweilen so ein Strahl, ein Stern in dunkler Nacht, ein Licht aus der Ferne und ruft uns zu: Ja, es kommt! Aber der Weg, den Gott führt, scheint vom Lichte ab und in die Finsternis hinein zu gehen; und so ging es dem lieben Jakob auch.

War es nicht sehr ungerecht von den Eltern, Jakob aus dem Hause und zu Laban hin zu schicken? Laban war ja ein Heuchler! Laban war Rebekka's Bruder; sie hat ihn wohl getragen auf den Flügeln ihrer Gebete. Es war zwar Gottes Wort im Hause Nahors, aber in der Praxis war es nicht rein. Laban war ein halb evangelischer Mann, der das römische Element in den silbernen und goldenen Bildern aufgenommen hatte. Aber das Wort war doch immerhin noch da. Die Kirchenväter erzählen, daß der fromme Hiob

aus dem Hause Nahors gewesen ist; so auch wird von Bileam erzählt, er sei der Elihu, der hohe Dinge predigen konnte gegenüber dem Hiob, der auf dem Misthaufen saß.

Also dahin zieht Jakob. Er kommt unterwegs an einen Ort; da blieb er über Nacht. Warum? Weil die Sonne untergegangen war. Er wäre also sonst nicht dort geblieben, wäre gerne noch weiter gegangen, hatte aber keinen Mut mehr, weiter zu gehen, konnte der Finsternis wegen nicht. Ich brauche euch nicht zu sagen, mit welch schweren Gedanken Jakob das väterliche Haus verlassen haben mag. Der Teufel war darauf aus, daß er keinen Frieden mit Gott haben sollte; allerlei Gedanken jagte er ihm durch den Kopf, rückte ihm alles mögliche vor und plagte ihn auf jede Weise. So ging es also zu in der ersten Nacht, die er außerhalb der Heimat zubrachte. Jakob ergeht es herzlich schlecht. Stadt und Herberge ist nicht vorhanden, plötzlich geht die Sonne unter, und er muß liegen bleiben, wo er gerade ist. Was anfangen? Er hat kein Bett, der Boden ist feucht, er kann sich so nicht hinlegen; so sucht er einen Stein und legt sein müdes, mattes Haupt voll Tränen darauf, angefochten und traurig, wie er war, und schläft bald ein.

Da liegt er nun, hat nichts als den harten Stein unterm Haupte, fühlt sich ganz verlassen, auch von Gott und Seinen heiligen Engeln. Vater und Mutter sind zu Hause; der Bruder schaltet und waltet daheim im Gezelt, und er liegt da! Wo ist nun der Segen des Vaters? Wie, wenn ein wildes Tier nun käme und ihn auffressen würde? oder ein Räuber ihn erschlüge mit seinem eigenen Stab?

Der Heilige Geist gibt indessen dem lieben Jakob Ruhe und bildet in ihm mancherlei Gedanken. Auf Erden habe ich nichts, bin von allen verlassen! Könnte ich doch einen Seufzer hinaufschicken zum Himmel! Könnte ich doch hinauf fliegen zu meinem Gott in den Himmel, daß Er mir sagte, ob Er mir noch gnädig ist? ob ich wirklich und wahrhaftig von Ihm gesegnet bin? ob dies der rechte Weg ist? ob meine Mutter und ich nicht gesündigt haben, daß wir den Segen er-

schlichen? ob ich wirklich nicht verflucht bin vor Gott und nicht verworfen, da ich jetzt nichts habe? Der Heilige Geist, der im Innern solche Seufzer bildet, Der ist es auch, der ihm zu schauen gibt: Ist auch der Himmel noch so hoch, so hoch, und weit von uns entfernt, es ist dennoch Gemeinschaft vorhanden, dennoch ein Weg da, der Himmel und Erde verbindet. Daß dieser Weg vorhanden ist, zeigt ihm der Heilige Geist im Bilde einer Leiter.

Liebe Kinder, die ihr mich hört! gebe euch der Geist die Gnade, mich zu verstehen, wenn ich euch sage, was mir bereits, da ich ein Kindlein war, meine Großmutter gesagt hat: Wir sind nicht allein, sondern nahe, nahe ist bei uns der Herr; nahe, nahe ist euch der Herr Jesus. Es geht kein Kind allein auf dem Wege, wenn auch Vater und Mutter nicht mehr dabei sind, nicht trösten und nicht raten können; es geht kein Kind allein, sondern von oben herab ist eine Leiter gestellt, und die Engel Gottes, die vom Himmel kommen, sind dir nahe, sind um dich. Ihr müßt nicht meinen, daß ich ein heiliges Kind gewesen sei; obwohl ich keinem etwas zuleide tat, fühlte ich mich dennoch ein unheiliges Kind gegenüber dem Heiligen Gott. Aber nahe ist Gott, du bist nicht allein! — nahe ist Gott als ein vergebender Gott, der Sünde und Missetat wegnimmt!

Es lacht Jakob, da er das Gesicht sieht. Bevor er einschlief, dachte er, er sei allein, und hatte einen harten Stein unter seinem Haupte. Aber „Ruhe, Ruhe" singt die Mutter bei dem Bettlein des von Schmerz geplagten Kindleins, und so singt ihm auch die Mutter, der Heilige Geist, ein Wiegenlied, daß er sanft einschläft und im Schlafe lächelt vor lauter himmlischem Trost.

Jakob sieht im Traume eine Leiter; sie steht auf der Erde und reicht mit ihrer Spitze bis zum Himmel. Und siehe, es kommen Engel Gottes und steigen daran auf und nieder, und oben auf der Leiter steht der Herr. So liegt Jakob also doch nicht allein da. Er liegt zwar auf einem harten Stein, aber die Engel Gottes sind um ihn herum. Es be-

gleiten ihn die Gebete seiner Mutter und nehmen ihn in Schutz. Und Einer ist auch da, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens.

Ach, wie kommt meine Not nach oben hin? ach, meine Tränen, — welche Sonne wird sie trocknen und hinaufziehen, daß Gott sie zähle? Ach, meine Not, meine Sünde, meine Ungerechtigkeit, wer nimmt sie weg? Wer bringt mir von oben Labsal, Trost, Kraft, Gnade, Vergebung von Sünden und die Verheißung: Ich bin mit dir!? Wunderbare Begebenheit! Was gesehen wird: es ist ein Mann auf einem Steine liegend; was nicht gesehen wird, was aber Jakob dennoch sieht, ist: daß von seinem Leibe eine Leiter hinaufgeht bis oben in den Himmel. Des Vaters Segen ist im Himmel, der Mutter Gebet und Tränen sind erhört, die Not, worüber das Herz dir brach, ist dort oben hingegangen; und von oben herab kommen die Engel und bringen Erhörung, bringen Trost und Heil, obgleich man dem Äußern nach nichts sieht. In einem Bilde sieht Jakob Christum, den Herrn, — Christum, den wahrhaftigen Menschen, — Christum, den wahrhaftigen Gott.

Die Auslegung dieses Bildes gibt uns der Herr Jesus selbst Joh. 1, 50 u. 51: „Jesus antwortete und sprach zu ihm, zu Nathanael: Du glaubest, weil Ich dir gesagt habe, daß Ich dich gesehen unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen. Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn". Da sagt also der Herr Jesus auch: Er, des Menschen Sohn, sei die Leiter, und auf Ihn fahren hinauf und hinab die Engel Gottes. Solches sehen Seine Gläubigen und sehen den Himmel offen. Die Rede des Herrn hier ist bildlich; das Bild ist entnommen von dem, was der Herr dem Jakob getan, dem Er im Bilde einer Leiter erschienen ist. Nathanael saß unter dem Feigenbaum, es war dies sein Gebetskämmerlein; da konnte er so recht verborgen sitzen, daß ihn niemand sah; hier hat er gebetet und geweint.

Der Herr Jesus war nicht dort bei Nathanael unter dem Feigenbaum und sagte dennoch: „Ich habe dich wohl gesehen!" Das mußte Nathanael überraschen. — Wie das samaritische Weib überrascht wurde, da der Herr zu ihr sprach: „Rufe deinen Mann!" und auf ihre Entgegnung: „Ich habe keinen Mann!" fortfahrend sagte: „Du hast recht gesagt; fünf Männer hast du gehabt, und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann!" so wurde auch Nathanael überrascht; er konnte nicht anders denn glauben: der Herr kenne ihn durch und durch. Und Jesus spricht zu ihm: „Glaubst du das von Mir, daß Ich dich wohl sehe und höre, wenn du auch meinst, Ich sei in weiter Ferne, so will Ich dich noch ganz anders überraschen. Von nun an sollet ihr den Himmel offen sehen, sollet sehen die Engel Gottes herauf und herabfahren auf des Menschen Sohn, — sollt Jakobs Leiter sehen!"

Jakob liegt am Boden auf dem Stein. Er ist ein Gottloser. Wenn er auch noch so fromm ist, ist er dennoch gottlos; denn er kann nicht glauben. Wenn ich im Vaterhause sitze, und Esau muß fort, ja, dann kann ich wohl glauben; aber wenn Esau zu Hause ist, und ich fort muß, dann vermag ich es nicht. Da wird es mir schwül und schwer; das ist meine Gottlosigkeit. Habe ich einmal den Segen, so habe ich ihn, es komme wie es wolle! Da gibt es aber einen heftigen Kampf und Streit. Man meinte in eine Herberge zu kommen und weiß nun nicht, wo man sich befindet. Da liegt Jakob, ist ein armer Sünder; er hat zwar den Segen des Vaters, aber die Hölle flüstert ihm in's Ohr: Der Segen ist erschlichen! Was würde man jetzt mit einem solchen Menschen anfangen? Man würde ihn verklagen seiner Ungerechtigkeit wegen. Was und wie der Teufel glaubt, das ist ein guter Glaube für die Welt; aber was die Heiligen Gottes glauben, das muß vor der Welt verschrieen sein als Ungerechtigkeit. Der Teufel ist hinter einem her; in tiefste Traurigkeit ist man versunken, ist verlassen ganz und gar. Und da droben auf der Spitze der Leiter steht Gott, — um Blitze herunter zu schleudern und Jakob zu verzehren? Seinen

Donner hören zu lassen und Jakob zu zerschmettern? Teufel herunter zu senden und Jakob in die Hölle zu werfen? Nein, oben auf der Spitze steht Gott, der Herr, der treue Bundesgott, der aus ewiger Gnade Sein Evangelium den verlorenen und angefochtenen Herzen kund tut und die zerschmetterte Seele aufnimmt in Seine gnädige Hand. Dort oben ist Gott, in Gnade und Erbarmung zu trösten, gerecht zu sprechen und heilig zu erklären den armen Jakob, der da liegt auf dem Stein! Und die Leiter, — es ist die wahrhaftige Menschheit unsers teuren Herrn und Heilandes Jesu Christi. So kommt der Mensch zu Gott. Wie oft habe ich gesagt und gedacht: Könnte ich eine Leiter finden, in die Tiefe hinunter zu steigen, mich dem Herrn zu Füßen zu werfen, Ihn fest zu halten trotz Donner und Blitz, bis Er sagt: Ich bin dir gnädig! Schon oft habe ich gedacht und gewünscht, eine Leiter zu finden, um hinauf in den Himmel zu steigen; ich will nicht fragen nach kalter Luft, nicht nach Wind und Sturm, wenn ich nur hinaufkomme! Aber solch eine Leiter, — Gott der Vater gab sie uns in Christo Jesu, wahrhaftigem Menschen, der unser Fleisch und Blut an Sich genommen hat. Das ist die Leiter zu Gott hin! Aber wenn das die Leiter ist, warum steigt Jakob nicht hinauf? „Mein Leben ist ein Pilgrimstand"; er soll noch nicht sterben, muß noch mehr durchmachen, und endlich, endlich, mitten in der Not schauen: Gott ist wahr in allen Seinen Aussagen, und ist treu in allen Seinen Worten! Er soll die Erfüllung Seines Segens erleben, gehe es auch durch Kampf und durch Schmerz hindurch. Er soll es auch erleben, daß es wahr ist, was der Herr gesagt: Gib Vater, Mutter, Äcker, Haus, Weib, Kinder dran um Meinetwillen, so wirst du es hundertfältig wiederfinden! Er soll auch dieses noch erleben, aber sterben soll er noch nicht. Denn in diesem Leben, wo Gottes Kinder so oft meinen, sie seien verlassen, verflucht, sie seien nicht an den rechten Ort gekommen, — sollen sie doch diesen Trost haben: Der Vater ist droben, und wenn du rufst, so ist Er da; du bist ein Königskind, ob du auch

liegst auf einem harten Stein. Engel steigen auf und nieder; du siehst sie nicht, aber sie sind doch da. „Der Engel des Herrn lagert Sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus". (Ps. 34, 8.) Drum heißt es auch Ps. 91, 11 ff.: „Er hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. Er begehret Mein, so will Ich ihm aushelfen; er kennet Meinen Namen, darum will Ich ihn schützen". Da sind also Seine Diener, die Engel, um dich herum und tragen die Not des Leibes und der Seele an dieser Leiter, an Christi wahrhaftiger Menschheit, hinauf zu Gott, und von Gott herunter zu dir alles Heil.

Und nun höret das Wort, das Gott der Herr gesprochen: „Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott!" Abraham war gestorben; ist aber Gott, der Herr, Abrahams Gott, so lebt Abraham, obschon er gestorben ist. Ist er „Isaaks Gott", so ist also der starke Gott Isaaks da, um durch das Lächerliche und Unmögliche hindurchzuführen. Ich bin auch dein Gott; die Sanftmütigen werden das Land ererben, die Gottlosen aber ausgerottet werden; und von Esau, der sein Nest gebaut hat hoch in den Felsen, ist nichts mehr übrig als einige Steine. Aber Jakob lebt vor Gott; und wir sind Jakob, die auf den Steinen liegen, von Gott gesegnet sind und doch meinen, wir seien verflucht, seufzend nach Luft und nach Leben. — Ich lege mein Haupt in meines Heilands Schoß. Der Herr fragt: „Ist es dir wohl hier?" und das Kindlein lächelt zufrieden. Und es kommt die Verheißung: „Wenn es dir hier wohl ist, sollst du ewiglich auf Meinem Herzen bleiben!" Die Verheißung kommt von oben herab: „Durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden!" — also Christus soll aus dir kommen nach dem Fleisch. Das war für Jakob die Hauptsache: daß wir Christum haben, von ganzem Herzen an Ihm hangen, Ihm glauben und vertrauen. Dann lege getrost dein Haupt auf einen Stein, die Leiter steht da; Engel

Gottes tragen deine Not und dein Seufzen hinauf und kommen herunter mit dem Segen. Christi Menschheit ist es allein, wodurch sie hinaufsteigen zu Gott und wieder herunter kommen zu uns. Wo wir aber an Jakobs Gott, an Christo hangen bleiben, da haben wir auch denselben Trost: „Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich wieder herbringen in dies Land; denn Ich will dich nicht lassen, bis daß Ich tue alles, was Ich dir geredet habe". — Gott nimmt dem Menschen zwar alles Sichtbare, aber wie eine Mutter ihrem Kinde es doch an nichts fehlen läßt, so spricht auch Gott: „Ich will nicht ruhen, bis Ich alles getan, was Ich verheißen; kein Wort von Mir soll zu Boden fallen!"

Was ist für euch nun der Weg? Was ist für euch die Leiter? Was ist für euch das Evangelium? — Es sei bei uns nur das Bekenntnis da, das Jakob bekannt hat: „Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht!" Amen.

Schlußgesang: Psalm 40, Vs. 1:

Ich harrete des Herrn in banger Not,
Und Er hat Sich zu mir geneigt,
Als Hörer des Gebets gezeigt.
Die Mördergrube drohte mir den Tod:
Doch Er, der mir gewogen,
Hat mich herausgezogen,
Aus zähem Schlamm erlöst.
Ja, der Gott Israels
Setzt mich auf einen Fels,
Macht meine Tritte fest.

Fragen und Antworten

zu 1. Mose 28.

Weshalb nahm Esau auch noch die Tochter Ismaels zum Weibe?

Er wollte dem Jakob in nichts nachstehen, von ihm in keiner Weise übertroffen sein.

Wie verließ Jakob sein Vaterhaus?

Ganz ohne alles, ohne Hab' und Gut, während seinem älteren Bruder alles zufiel. Vertrieben durch seinen Bruder,

mußte er Vater und Mutter verlassen und wegziehen in ein fremdes Land und hatte nichts bei sich, nichts als einen Stab. Da kann man denken, in welch' trauriger Stimmung er gewesen sein muß. Und nun gerade da, wo er so niedergeschlagen war, wird er wunderbar gestärkt durch einen von Gott gesandten Traum.

Welches war dieser Traum?

Er sah eine Leiter; die stand auf der Erde und rührte mit der Spitze an den Himmel. Die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder, und oben stand Gott, der Herr, und redete mit Jakob.

Was bedeutet dieser Traum?

Die Leiter war ein Bild Jesu Christi. Wie man sich der Leiter bedient, um in die Höhe zu gelangen, so sollte Jesus Christus der Weg zum Himmel sein. Daß sie auf Erden stand, bedeutet: daß Er Mensch werden würde; und daß sie an den Himmel reichte: daß Seine Herrlichkeit und Macht alle Himmel erfüllet. Daß Gott der Herr oben darauf stand, bedeutet Sein für alle diejenigen geöffnetes Herz, die auf dieser Leiter, durch Seinen Sohn, zu Ihm gelangen. Der Segen, den Jakob bekam, ist sehr groß. Während er doch nichts hatte, sagt der Herr, daß durch ihn und seinen Samen alle Völker der Erde sollten gesegnet werden. Die Verheißung war dieselbe, welche Abraham und Isaak gegeben wurde. (Vgl. Gal. 3, 16.)

Was sehen wir aus dem 18. Vs., wo es heißt: „Und Jakob stand des Morgens frühe auf, und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Mal, und goß Öl oben darauf"?

Jakob war erfüllt von der Wahrheit, daß Gott versteht Stein zu Fleisch zu machen. Vgl. Hesekiel 36, 26: „Und Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben".

Weshalb fürchtete sich Jakob beim Erwachen? (Vs. 17).

Er fühlte die Nähe des Herrn, und wo der Herr

kommt, da erschrickt der Mensch immer, weil er fühlt, wie sündig er ist.

Was zeigt Jakob durch sein Gelübde? (Vs. 20 u. folg.)

Daß er anerkannte, daß der Herr allein ihm alles geben konnte, was er bedurfte, — Kleider und Nahrung.

Kinderlehre

über **1. Mose 29,**
gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge,
am 20. Februar 1868.

P.: Wir lesen Kap. 29, Vs. 1. 2. 3: „Da hob Jakob seine Füße auf, und ging in das Land, das gegen Morgen liegt. Und sahe sich um, und siehe, da war ein Brunnen auf dem Felde, und siehe, drei Herden Schafe lagen dabei; denn von dem Brunnen pflegten sie die Herden zu tränken, und lag ein großer Stein vor dem Loch des Brunnens. Und sie pflegten die Herden alle daselbst zu versammeln, und den Stein von dem Brunnenloch zu wälzen, und die Schafe zu tränken, und taten alsdann den Stein wieder vor das Loch an seine Stätte". — Das Erste, was Jakob sah, als er in das Land kam, war ein Brunnen. Ein Brunnen ist im Morgenlande Goldes wert, indem der Reichtum daselbst in Vieh besteht. Dort lag ein Stein vor dem Brunnen. Warum taten das die Leute?

K.: Damit keine Fremden mit ihren Herden kämen, aus diesem Brunnen Wasser zu schöpfen.

P.: Wenn eine Herde getränkt worden ist, so haben die Tiere das Wasser mit ihren Füßen trübe gemacht. Ein jeder ist besorgt sein Vieh recht rasch zu tränken; denn der Letzte hat viele Mühe, seine Tiere noch zu versorgen. — Wie grüßt Jakob die Hirten?

K.: Er sprach zu ihnen: „Liebe Brüder!"

P.: Er war also recht freundlich. Die hohen Herren in der Bibel sind alle freundlich, leutselig und zuvorkommend

gewesen. Vers 4—6: „Und Jakob sprach zu ihnen: Liebe Brüder, wo seid ihr her? Sie antworteten: Wir sind von Haran. Er sprach zu ihnen: Kennet ihr auch Laban, den Sohn Nahors? Sie antworteten: Wir kennen ihn wohl. Er sprach: Gehet es ihm auch wohl? Sie antworteten: Es geht ihm wohl; und siehe, da kommt seine Tochter Rahel mit den Schafen". — So ist Jakob mit einem Mal in Haran, da, wo er sein soll. So königlich macht es Gott, wenn er uns führt; Er läßt uns da entgegenkommen, was Er für uns bestimmt hat. Ihr könnt und dürft euren Lebensweg und eure Wünsche dem Allmächtigen überlassen, wenn ihr sie Ihm vorgehalten habt. — Jakob kommt gerade an, als Herden am Brunnen liegen; da kommt Rahel auch herbei. Gott hat so alles wohl gemacht.

Der Mensch überladet sich mit Mühe und Verdruß, wenn er sich selbst seinen Weg machen will, aber Jakob ging mit der Mutter Rat und des Vaters Segen ruhig fort. Vers 7 u. 8: „Er sprach: Es ist noch hoch Tag, und ist noch nicht Zeit, das Vieh einzutreiben; tränket die Schafe und gehet hin und weidet sie. Sie antworteten: Wir können nicht, bis daß alle Herden zusammengebracht werden, und wir den Stein von des Brunnens Loch wälzen, und also die Schafe tränken". — Der Hirten mußten mehrere da sein, um den schweren Stein wegzuwälzen. Man brauchte zehn oder zwanzig Mann dazu. So warteten die Hirten, bis alle zusammen waren. Vs. 9: „Als er noch mit ihnen redete, kam Rahel mit den Schafen ihres Vaters; denn sie hütete der Schafe". — Was tat Rahel?

K.: Sie hütete die Schafe ihres Vaters.

P.: Warum braucht das da zu stehen? Das versteht sich ja von selbst? — Hört einmal: die Mutter wäscht, schält die Kartoffeln, setzt den Kochtopf auf's Feuer, schrubbt die Stuben, macht die Betten, kurz, sie tut alle Arbeit; die Tochter sitzt auf dem Sopha und stickt etwas Feines;

sie ist fein gekleidet, denn sie ist bei der Putzmacherin gewesen; sie hat ein Kleid an, mit dem sie nicht scheuern und kochen kann. Sie hat auch viel zu weiche Hände für solche Arbeit; die Mutter aber hat Hände voller Schwielen; die Tochter spielt die Dame, die Mutter die Magd. So ist unsere Zeit; aber das schreit zu Gott. Es sollte umgekehrt sein, die Mutter sollte der Ruhe pflegen, und die Tochter die Magd sein. Hier seht ihr vor euch ein reiches Mädchen; sie hat aber getan, was im Hauswesen ihr Beruf war. Vers 10: „Da aber Jakob sahe Rahel, die Tochter Labans, seiner Mutter Bruders, und die Schafe Labans, seiner Mutter Bruders, trat er hinzu, und wälzte den Stein von dem Loch des Brunnens, und tränkte die Schafe Labans, seiner Mutter Bruders". — Wieviel mal steht in diesem Vers das Wort „Mutter"?

K.: Dreimal.

P.: Jakob hat seine Mutter recht lieb gehabt. Vers 11: „Und küßte Rahel, und weinete laut". Warum weinte er? Vor Traurigkeit? K.: Vor Freuden.

P.: Was hatte er vorhin getan? K.: Den Stein abgewälzt.

P.: Ich sagte euch ja vorhin: es mußten zehn, ja selbst oft zwanzig Männer da sein, um den Stein abzuwälzen; — aber nun tat es Jakob ganz allein; da war er ja so stark wie Goliath. Wie konnte er das tun? In der Liebe zu seiner Mutter hatte Jakob Kraft und Geschicklichkeit, das zu tun, was zehn oder zwanzig Männer tun mußten.

Wie lange ist Jakob bei Laban gewesen?

K.: Ein und zwanzig Jahre.

P.: Welchen Lohn sollte er für seinen Dienst haben?

K.: Labans Tochter Rahel.

P.: Wie lange sollte er um dieselbe dienen? K.: Sieben Jahre.

P.: Was sagte Laban, als Jakob Rahel verlangte?

K.: „Es ist besser, ich gebe sie dir, denn einem andern; bleibe bei mir!"

P.: Warum wollte Laban Rahel lieber Jakob geben als einem andern? Er dachte: „Du bist immerhin reich; darum gebe ich sie dir lieber, als einem andern". So seht ihr bei Laban fortwährend die Kniffe des Geizes, nie Gottesfurcht. Wie lange hat Jakob dienen müssen? K.: Zuerst sieben Jahre.

P.: Wie kam ihm diese Zeit vor?

K.: Es deuchte ihm, es seien sieben Tage; so lieb hatte er Rahel.

P.: Er bekam dann aber Rahel noch nicht, sondern Laban gab ihm die Lea. — Im Morgenlande gibt es Augenblicke, wo Brautleute bei einander sind, aber nicht ein Wort mit einander reden dürfen; daher konnte Laban den Jakob leicht betrügen. Als Jakob den Betrug merkte, sprach Laban zu ihm Vs. 27: „Halte mit dieser die Woche aus, so will ich dir auch Rahel geben, um den Dienst, den du mir noch andere sieben Jahre dienen sollst". — Wen hatte Jakob lieber? K.: Die Rahel.

P.: Warum? K.: Sie war schöner.

P.: Und Lea? K.: Lea hatte ein blödes Gesicht.

P.: Wenn ein schönes Mädchen die Pocken bekommt, bleibt sie dann schön? K.: Nein.

P.: Und abgesehen von einer Krankheit, bleibt sie immer schön?

K.: Nein.

P.: Wir sehen, der heilige Jakob war auch ein Mensch; er sieht auf das, was vor Augen ist. Was sehen die Menschen stets an? K.: Was vor Augen ist.

P.: Wenn wir nun darüber zu schanden werden, sollen wir den Trost finden in der heiligen Schrift, daß Gott Seinen Heiligen vergeben hat, daß sie es so gemacht haben, und wir dann gewiß seien, Er werde es uns auch vergeben. Es steht dann zur Warnung da, auf daß wir nicht auf Schönheit sehen. Gott will es nicht, es gefällt ihm nicht, und es gefiel Ihm auch nicht an Jakob; was tat Er deshalb?

K.: Vers 31: „Da aber der Herr sahe, daß Lea unwert war, machte Er sie fruchtbar, Rahel aber unfruchtbar".

P.: Warum war Lea unwert? War sie es ihrer Seele wegen?

War keine Gottesfurcht in ihr? Vs. 32. 33 und 35 lesen wir, was sie sprach, als ihre Söhne geboren wurden: „Der Herr hat angesehen mein Elend! Der Herr hat gehöret, daß ich unwert bin! Nun will ich dem Herrn danken!“ — Also, war sie eine Frau ohne Gottesfurcht? oder fürchtete sie den Herrn?

K.: Sie fürchtete den Herrn.

P.: War es denn nicht unrecht, daß Jakob sie unwert hielt?

K.: Ja, es war unrecht.

P.: Darum sucht Gott das heim. Er will nicht, daß wir auf das Äußere sehen, denn Er, der Herr, sieht das Herz an.

Fragen und Antworten
zu 1. Mose 29.

Wie kam es, daß Jakob allein den Stein vom Brunnen heben konnte, den sonst nur zehn bis zwanzig Leute wegzunehmen vermochten?

Gott erfüllte ihn mit solcher Kraft, — dazu kam seine große Freude, jemand von seiner Familie wiederzusehen.

Wie benimmt sich Laban?

Labans Benehmen gegen seinen Neffen ist sehr lieblos und später auch höchst ungerecht. Anstatt ihm gleich den Lohn für seine zu leistenden Dienste zu bestimmen, läßt er ihn erst einen Monat umsonst arbeiten und fragt ihn dann, was sein Lohn sein sollte. Er tut dies natürlich nur aus Habgier, indem er wohl wußte, daß Jakobs Forderungen nicht unbescheiden sein würden. Jakob schlägt ihm vor, er wolle ihm sieben Jahre um Rahel, seine Tochter, dienen, und hält mit der größten Geduld die sieben langen Jahre in beständigem Fleiße aus. Als nun endlich diese Zeit um war, sollte man meinen, Laban werde ihm gleich die Tochter zuführen, aber nein! Jakob muß sie erst noch einmal fordern und Laban an sein Versprechen erinnern; und als er nun endlich am Hochzeitstage denkt, seine Rahel zu besitzen, erkennt er am folgenden Tage, daß Laban ihn schändlich

hintergangen hat, daß Lea seine Gattin ist.

Wie war es möglich, daß er nicht gleich die Verwechselung erkannte?

Es war Sitte, daß die Braut an ihrem Hochzeitstage in einen dicken Schleier gehüllt war, so daß der Bräutigam ihr Antlitz nicht sah; auch durfte sie kein Wort mit ihm wechseln.

Wie konnte Lea in den Betrug einwilligen?

Es hat ihr das gewiß manche Träne gekostet; aber als Tochter durfte sie sich den Befehlen ihres Vaters nicht widersetzen.

Anmerkung zu 1. Mose 29, 16 u. folg.,

(entnommen aus der Betrachtung über das erste Kapitel des Evang. nach Matthäus von Dr. Hermann Friedrich Kohlbrügge).

Das Feuer, worin die Heiligen getauft sind, brennt um sie her; es ist aber auch die Prüfung ihres Glaubens köstlicher als die des Goldes. „Du hast sie geleitet, o Herr, wiewohl Rache gebend über ihre Ungerechtigkeit!" So hat dieses Feuer auch um den Jakob her gebrannt. Wie er betrogen hatte, ist er wieder betrogen worden; aber wie er gesegnet war, ist er auch gesegnet und gemehret worden. — Nicht die Geliebte, sondern die Gehaßte, die ihn liebte, ward erhöhet und brachte ihm den, dessen Name andeutet, was bei ihr vorging, da sie ihn gebar. Juda nannte sie ihn und sprach: Was, mein Lieber, was soll Ruben: „siehe, ein Sohn, ein Stammhalter!"? — wird er ein Haus bauen? Gott erwählt nicht nach den Neigungen und Vorzügen des Fleisches. Oder was soll ein Simeon: „der Herr hat gehört!"? — Ist's doch ganz etwas anderes, Gott zu loben, daß es uns nach Wunsch geht, als Ihn zu loben, daß Er allein ist, obschon wir dabei untergegangen sind mit unseren Erwartungen. Und was soll ein Levi? Was: „ob mein Mann sich nun zu mir halten wird"? Was hilft es mir, wenn ich dabei nicht heilig bin an Leib und Geist, wenn nicht gereinigt vom bösen Gewissen? Ist es doch mit den sichtbaren Vorzügen, und

seien sie noch so geistlich, wie mit einem schnellen Verlaufen der Gewässer! Auf erbetene Gaben trotzt das Fleisch und nährt Gewalt und Tyrannei dabei; das Verlangen, gehalten zu sein in dem Verweslichen und fleischlich Reinen, das Streben, den Mann an sich gebunden zu haben durch Darbringung, ist Eitelkeit, Selbstliebe und Götzendienst. Aber Juda! Und der sterbende Jakob mit seiner Prophezeiung: „Juda, du bist es, dich werden deine Brüder loben!" hat es bestätigt, wie Lea bei der Geburt des Kindes es bekannt und ausgerufen: „Diesmal werde ich den Herrn loben!"

„Jakob aber zeugte den Juda und seine Brüder", schreibt Matthäus Kap. 1. Vs. 2. Waren doch der Söhne Jakobs mehrere, und der Stämme mehrere, — warum gerade Juda? wie auch der Apostel Paulus gesagt (Ebr. 7, 14): „Es ist offenbar, daß aus Juda hervorgehen würde unser Herr". Also hatte der Herr gesagt durch Seinen Propheten Jakob: „Juda, du bist es!" — also lag es in der Lea Bekenntnis und Worte: „Diesmal werde ich den Herrn loben!" Denn allerwärts, wo von Fleisch und seinen Vorzügen, Verheißungen, Treiben und Wollen, Kraft und Geschicklichkeit, Wandeln und Dienen abgestanden ist, wo man froh dahinschwindet mit all' seinem Wollen, wo Gott wieder zu Gott gemacht und als der lebendige Gott anerkannt und gelobt wird, wie Er Sich in Seiner Erbarmung zu Fleisch bekennt, — wie denn auch Lea durch Heiligen Geist dieses Bekenntnis in dem Namen, den sie dem Sohne gab, zusammengefaßt und auf den Sohn, ja in den Sohn, der doch nur Fleisch war, hinein gelegt hat: da ist das Wort, da ist die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes, da ist Christus, die Offenbarung Christi. So mußte Seine Werdung in Isaak sein, so mußte Er aus Juda hervorgehen!

Und dies sagt Matthäus, um alle Frohndiensttreiber zu bestrafen, zu belehren; und um zu erquicken, zu gründen, zu stärken die Geliebten wider alle Irrlehre derjenigen, die sich als Rubeniten, Simeoniten und Leviten hervortun, die ihre Erstgeburt verscherzen durch Befleckung des Lagers

ihres Vaters, die Gewalt treiben und Unrecht, die den Bund Gottes nicht halten, den Er mit Levi gemacht, welcher Leben war, Friede und Überfluß.

Fragen und Antworten
zu 1. Mose 30.

Was lehrt uns Rahels Benehmen Vs. 1 und folg.?

Wie der Mensch ist. Trotzdem, daß sie ein gottesfürchtiges Weib war, neidete sie ihre Schwester.

Was ist Dudaim (Vs. 14)?

Eine süße Feldfrucht.

Was lernen wir daraus, daß die Teilung der Herde immer vorteilhaft war für Jakob?

Wie der Herr wohl reich machen kann, und wie Er den wohl segnet und nimmer verläßt, der Ihn fürchtet. Jakob hatte nichts gehabt, da er von Hause ging, — nichts als seinen Stab, — und jetzt hatte er alles in Überfluß. Was wir von Vers 31—43 lesen, tat Jakob auf Befehl des Engels Gottes, und Laban war damit zufrieden (vgl. Kap. 31, 8). Auch hat Jakob Laban nie übervorteilt, sondern nur Schaden von ihm gehabt. —

Kinderlehre
über 1. Mose 30 u. 31,
gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge am 27. Febr. 1868.

P.: Was ist der Geiz? K.: Die Wurzel alles Übels.

P.: Jakob diente Laban bereits viele Jahre und hatte für sich noch nichts bekommen. Als nun Joseph geboren war, sagte er zu seinem Schwiegervater: „Laß mich nun wieder hinziehen an meinen Ort und in mein Land!" Kap. 30, Vers 25 u. 26: „Da nun Rahel den Joseph geboren hatte, sprach Jakob zu Laban: Laß mich ziehen und reisen an meinen Ort, und in mein Land. Gib mir meine Weiber und meine Kinder, darum

ich dir gedient habe, daß ich ziehe; denn du weißt meinen Dienst, wie ich dir gedienet habe". — Was hatte Jakob nun bekommen diese Jahre?

K.: Seine Weiber und seine Kinder, sonst nichts.

P.: Wem gehörte doch die Erbschaft Labans? Gehörte sie nicht seinen Töchtern? K.: Doch.

P.: Aber er gab ihnen davon nichts ab. Ist Jakob darüber ungehalten und rebellisch geworden, oder hat er bloß gedacht: „Ich ziehe nun wieder nach Hause"?

K.: Er dachte nur: „Ich will wieder heimziehen".

P.: Hat er mit Laban gestritten um das zeitliche Vermögen?

K.: Nein.

P.: Wer von den beiden war ein wirklicher Fürst, Laban, der reich war, oder Jakob, der nichts hatte?

K.: Jakob war ein fürstlicher Mann.

P.: Wie bewies er das?

K.: Indem er nicht mit Laban stritt, sondern zufrieden war mit dem, was er hatte.

P.: Nun frage ich euch, ob Geld einen Menschen reich machen kann? K.: Nein.

P.: Ich möchte denn wohl gerne wissen, worin eigentlich der Reichtum steckt, in einer edeln Gesinnung oder in Schätzen?

K.: In der edeln Gesinnung.

P.: Ein wirklicher, geborener Fürst, macht er sich Gedanken darüber, ob er reich sei oder nichts habe? K.: Nein.

P.: Jakob hatte eine fürstliche Gesinnung. — Wenn ihr Mädchen einmal älter werdet, und ihr vielleicht auch Schwiegertöchter werdet, kann es geschehen, daß ihr von den Eltern nichts bekommt; — dann klaget nicht, wie ich so oft gehört habe, daß es geschehen ist, wenn die Eltern recht gut etwas hätten geben können. Das Klagen nützt nichts; es macht nur, daß der Mann oder die Frau aufgehetzt werden gegen die Eltern. Der Heilige Geist lehrt: sich begnügen mit dem, was Gott gegeben hat. Jakob will also wegziehen. Was hat er nicht getan?

K.: Nicht gestritten um das Mein und Dein.

P.: Aber ihr Schwestern, tut ihr das auch nicht? Ich möchte wohl sehen, wenn ein streitsüchtiger Knabe, ein streitsüchtiges Mädchen da ist, das alles haben will, ob dann die Schwester nachgibt? — Wenn ihr nun unter einander streitet, und ich stände hier hinter dem Ofenschirm, so könntet ihr mich nicht sehen; aber ich könnte euch hören. Dann würde ein nachgiebiges Mädchen mir viel Freude machen. Nun habe ich in meiner Tasche noch schöne Sachen, um ein solches Mädchen zu belohnen; wenn es einen Bilderbogen abgegeben, wie viele schenke ich ihm dann wohl wieder? K.: Zehn.

P.: Wer sitzt hinter den Wolken, und sieht und hört alles?

K.: Gott, der Herr.

P.: Als der Herr Jesus auf der Erde war, hat Er da auch nachgegeben? K.: Ja.

P.: Hat Er da stets einen Mann hinter Sich gehabt mit einem Karren voll Gold? K.: Nein, Er hatte nichts.

P.: Beweise das! — Er mußte einmal Steuer bezahlen, und hatte kein Geld; da sprach Er zu Seinen Jüngern: „Niemand nimmt Steuer von den Kindern, aber, auf daß sie sich nicht ärgern, gehe hin an's Meer!" — Jesus hatte nämlich einen großen Geldschrank; wißt ihr, welchen?

K.: Das ganze Meer.

P.: Was war darin?

K.: Ein Fisch, der einen Stater im Munde hatte, — das Geld, welches als Steuer bezahlt werden mußte.

P.: Wer in allem dem nachgibt, was zeitlich ist, hat einen reichen Herrn verborgen hinter den Wolken; Der sieht alles und belohnt den Nachgiebigen. Als dieser Herr auf Erden war, hatte Er selbst nichts. Von Laban und Jakob hat der Prophet herrliche Dinge gelehrt und der Gemeine mitgeteilt. Jes. 32, Vs. 7 u. 8: „Denn des Geizigen Regieren ist eitel Schaden; denn er ersinnt Tücke, zu verderben die Elenden mit falschen Worten, wenn er des Armen Recht reden soll. Aber die Fürsten werden fürstliche Gedanken haben, und darüber halten". —

Die Fürsten, — sind hier irdische Fürsten gemeint?

K.: Nein, Gottes Kinder.

P.: Ein solcher war Jakob; was nahm er mit, als er zu Laban zog? K.: Nur einen Stab.

P.: Was nahm er mit heim?

K.: Das ganze Vermögen seines Vaters.

P.: Wessen Rat hatte er befolgt? K.: Seiner Mutter Rat.

P.: Jakob hatte fürstliche Gedanken und hielt darauf; Laban aber war geizig. Warum hielt er dennoch große Stücke auf Jakob?

K.: Vs. 27 sagt Laban zu ihm: „Laß mich Gnade vor deinen Augen finden. Ich spüre, daß mich der Herr segnet um deinetwillen".

P.: Laban hatte doch ein großes Vermögen, aber er achtete es nicht; er meinte, Jakob hätte ein viel größeres; denn er selbst hatte sein Vermögen und Gut auf Erden, Jakob aber bei Gott. Laban betrachtete den Jakob, ich möchte wohl sagen, wie ein Landgut, von dem er seine Zinsen nimmt. — So gibt es noch viele Leute, die meinen, daß Gott sie um jemandeswillen segne. Um weswillen segnet uns Gott?

K.: Um Seines Sohnes willen.

P.: Laban sagt zu Jakob: „Gott der Herr segnet mich um deinetwillen". Sagt er nun zu ihm: „Ich will dir jetzt 5000 Taler geben"?

K.: Nein, er sagt: „Bestimme den Lohn, den ich dir geben soll".

P.: Warum tat er das?

K.: Weil er denkt, Jakob werde keinen Lohn annehmen.

P.: Laban will die Arbeit Jakobs so billig wie möglich haben; er spricht erst von dem Herrn, dann von dem Segen durch Jakob, und endlich von Jakob selbst, und ist doch so geizig, nicht selbst den Lohn zu bestimmen. Arbeit, liebe Kinder, läßt sich eigentlich nicht bezahlen. Wenn es nun z. B. keine Schuster gäbe, dann müßte ich meine Schuhe selbst machen; aber würden die wohl halten? K.: Nein.

P.: Kinder, denkt daran: der Arbeiter ist seines Lohnes wert. — Laban war also sehr ungerecht. Vs. 29 u. 30: „Jakob aber sprach zu ihm: Du weißt, wie ich dir gedient habe, und was du für Vieh hattest unter mir. Du hattest wenig, ehe ich her kam; nun aber ist es ausgebreitet in die Menge, und der Herr hat dich gesegnet durch meinen Fuß. Und nun, wann soll ich auch mein Haus versorgen?" Ehe Jakob kam, — hatte Laban da viel oder wenig? K.: Wenig.

P.: Und nun hatte er viel. — Was heißt das: „Gott hat dich gesegnet durch meinen Fuß?"

K.: Durch meinen Dienst.

P.: Wie ist Laban an das große Vermögen gekommen?

K.: Durch den Dienst Jakobs.

P.: Nun wisset ihr etwas, liebe Kinder: Wenn ihr einmal solltet in einen Dienst kommen, und ihr fürchtet Gott und haltet Seine Gebote, was könnt ihr dann dem Hause tun? K.: Ihm Segen bringen.

P.: Seid ihr in eurem Dienst berufen, euch selbst zu bereichern, so viel ihr könnt; oder seid ihr berufen, Segen zu spenden?

K.: Segen zu spenden.

P.: Was macht mich glücklich, daß ich Segen spende, oder daß ich jemand etwas nehme?

K.: Daß ich Segen spende.

P.: Denn was tut Gott?

K.: Er läßt regnen über Böse und Gute, und läßt Seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte.

P.: Also, Gott segnet uns. Wann sind wir dem Herrn Gott gleich? K.: Wenn wir Segen bringen.

P.: Und was werdet ihr dafür ererben?

K.: Das Himmelreich.

P.: Braucht ihr da noch ein Kleid, oder einen Hut, oder Schuhe?

K.: Nein, nichts von dem allem.

P.: Daran denkt, liebe Kinder. Wie könnt ihr aber Segen bringen, ihr habt ja keinen Taler in der Tasche? — Was hatte Jakob? K.: Nichts hatte er.

P.: Wodurch hat er den Segen gebracht?

K.: Durch fleißiges Aufmerken und treue Dienste.

P.: Jakob sagt nun: „Wann soll ich auch mein Haus versorgen?" Daran hatte Laban gar nicht gedacht. Ein guter Vater denkt aber auch an seine Kinder. Laban spricht: „Was soll ich dir geben?" Er fragt immer, und er hätte lieber selbst einen Lohn bestimmen sollen. — Wenn ich jetzt eine Magd habe, und zuvor auch eine hatte, und nun die Rechnungen von Öl, Kohlen u. s. w. nachsehe, und da finde, daß die jetzige Magd 300 Taler weniger verbraucht hat als die vorige, so habe ich durch diese Magd 300 Taler gewonnen. Wenn sie nun heiratet, was werde ich gewiß tun? Nicht wahr, ihr ein schönes Geschenk geben? K.: Ja.

P.: Dem Laban aber ist alles zu viel, um es zu geben. Wenn eine Kuh 100 Tlr. kostet, ein Schaf 25 Tlr., und ich habe 200 Kühe und 300 Schafe, bin aber zu schwach und krank, um ihnen nachzugehen, — ich habe einen ausgezeichneten Knecht, der mein Vieh wohl versorgt, wie viel ist er dann wert? K.: Sehr viel.

P.: Nun hatte Laban so viel Segen, aber er spricht immer nur? — K.: „Was soll ich dir geben?"

P.: Was sagt Jakob?

K.: Vs. 31—33: „Jakob sprach: Du sollst mir nichts überall geben; sondern, so du mir tun willst, was ich sage, so will ich wiederum weiden und hüten deine Schafe. Ich will heute durch alle deine Herde gehen und aussondern alle fleckichten und bunten Schafe und alle schwarzen Schafe unter den Lämmern und die bunten und fleckichten Ziegen. Was nun bunt und fleckicht fallen wird, das soll mein Lohn sein. So wird mir meine Gerechtigkeit zeugen heute oder morgen, wenn es kommt, daß ich meinen Lohn von dir nehmen soll; also daß, was nicht fleckicht oder bunt oder nicht schwarz sein wird unter den Lämmern und Ziegen, das sei ein Diebstahl bei mir".

P.: Was von nun an bunt und fleckicht sein würde, sollte Jakobs

Lohn sein. Es war nicht viel fleckichtes Vieh unter den Herden, wie es heute auch noch der Fall ist; bunte Ziegen und bunte Schafe sind ja selten; eine bunte Kuh sieht man seltener als eine schwarz-weiße. Wählte Jakob nun für sich viel oder wenig? K.: Wenig.

P.: Woran dachte er dabei? K.: An Gottes Gerechtigkeit.

P.: Er hatte vor Gott rechtschaffen gehandelt, Laban war aber nicht rechtschaffen. Jakob traute Gott dem Herrn zu, Er würde das wohl offenbar machen. Darum wählte er für sich nur wenig. Er überläßt es Gott, zu zeigen, wer recht gehandelt hat, und wer nicht. — Laban, ein gut geschulter Landmann und Viehzüchter, findet auch, daß Jakob wenig begehrt hat. Vs. 34: „Da sprach Laban: Siehe da, es sei, wie du gesagt hast". — Er war von Herzen damit zufrieden; er dachte, Jakob hätte wohl 5000 Taler gefordert, und nun fordert dieser nur 100 Taler. So ist die Sache fertig. Jakob nimmt die Schafe Labans, sondert die fleckichten und bunten von den andern ab, und setzt einen Raum von drei Tagereisen zwischen beide Herden, damit keine Mischung stattfinden könne. Und um nun alles in Gottes Hand zu legen, was tut er weiter?

K.: Er weidet selbst Labans Herde und überläßt seine eigene seinen Söhnen.

P.: Wenn er es nicht redlich gemeint, nicht Gott alles überlassen hätte, so würde er wohl Labans Herde seinen Kindern übergeben und die eigne selbst geweidet haben. — Vs. 37—39: „Jakob aber nahm Stäbe von grünen Pappelbäumen, Haseln und Kastanien, und schälte weiße Streifen daran, daß an den Stäben das Weiße bloß ward. Und legte die Stäbe, die er geschälet hatte, in die Tränkrinnen vor die Herden, die da kommen mußten zu trinken, daß sie empfangen sollten, wenn sie zu trinken kämen. Also empfingen die Herden über den Stäben, und brachten sprenklichte, fleckichte und bunte".

Da haben wir's: Jakob ist also ein Betrüger ge-

wesen. Er hat wohl gewußt, was er getan hat, um in Labans Herde bunte und fleckichte Tiere geboren werden zu lassen. Sobald das geschah, gingen sie über in die Herde Jakobs.

Jakob also war ein Betrüger? Hat er von der Dummheit Labans profitiert, um ein Künststückchen zu machen? Hat er den Ehrlichen gespielt, und hatte doch etwas im Kopfe, woran Laban nicht dachte? — Geizige Leute sind immer dumme Leute. Vor 22 Jahren waren viele von euren Eltern wirklich dürftig, und jetzt seid ihr alle wohl gekleidet. Wir haben jetzt ein anderes Geschlecht. Wenn man in andere Gemeinen kommt, so geben da die Diakonen den Leuten so wenig wie möglich, nicht mehr, als daß sie eben am Leben bleiben. Ich sagte aber: Gebt den Leuten so viel Geld, als ihr könnt, damit die Dürftigen sich wieder aufhelfen können, ihre Kinder zur Schule schicken können, und sie etwas lernen lassen. Nun haben wir ein ganz anderes Geschlecht. Wenn des Sonntags die Leute aus der Kirche kommen, legen sie Geld auf den Teller; das ist jetzt zwanzigmal so viel als vor 22 Jahren; den Dürftigen so viel als möglich geben, das lohnt sich später. Wer aber geizig ist, der läßt die Leute arm werden, und muß dann endlich selbst mit ihnen Armut leiden.

Nun seht einmal zu, ob Jakob von Labans Dummheit profitieren will? Oder ob das, was er von seiner Gerechtigkeit sagt, eigentlich Heuchelei ist? — Wie ist Jakob auf diesen Gedanken gekommen? Kap. 31, Vs.—69: „Und ihr wisset, daß ich aus allen meinen Kräften eurem Vater gedienet habe. Und er hat mich getäuscht, und nun zehnmal meinen Lohn verändert; aber Gott hat ihm nicht gestattet, daß er mir Schaden täte. Wenn er sprach: Die bunten sollen dein Lohn sein, so trug die ganze Herde bunte. Wenn er aber sprach: Die sprenklichten sollen dein Lohn sein, so trug die ganze Herde sprenklichte. Also hat Gott die Güter eures Vaters

ihm entwendet und mir gegeben. — Vs. 11: „Und der Engel Gottes sprach zu mir im Traume: Jakob! Und ich antwortete: Hier bin ich!" Wer also hat Jakob beigebracht, dies zu tun?

K.: Der Engel Gottes hatte es ihn im Traume sehen lassen.

P.: Gott kann dem Menschen wohl etwas im Traume offenbaren. — In der französischen Zeit war es den meisten Leuten schwer durchzukommen, die Franzosen nahmen ihnen alles weg. Napoleon nahm ihre Söhne, ihr Haus, Geld und Gut. So kamen sie in große Not. Mancherlei, was in Holland gebraucht wird, war gar nicht mehr zu haben, denn es durften keine Schiffe mit Waren ankommen, alle englischen Waren wurden sofort verbrannt. So fehlte es z. B. an amerikanischer Pottasche, die meine Eltern notwendig brauchten. Ich sehe noch meine Eltern umhergehen und das schöne Lied singen: „Befiehl du deine Wege —". Wie heißt doch der 1. Vers davon?

K.:

Befiehl du deine Wege
Und, was dein Herze kränkt,
Der allertreu'sten Pflege
Des, der den Himmel lenkt;
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

P.: Nachts träumte meine Mutter, jemand sage ihr, sie sollte dies und das holen lassen und unter einander mischen. Am folgenden Morgen tut sie es; dann fragt sie den Vater: „Sieh einmal, was ist das?" „Das ist die kostbarste amerikanische Pottasche! Woher hast du die denn?" — „Das sage ich dir nicht. Ist es aber auch wirkliche Pottasche?" — „Ja, es ist die beste, die es gibt". — „Nun, dann sind wir gerettet", sagt die Mutter und erzählt die ganze Geschichte. Es wurde nun eine Fabrik angelegt, in welcher aus den verschiedenen Teilen die kostbarste Pottasche bereitet wurde, welche nun überall

gesucht war. Jedermann wunderte sich darüber. — So sehet ihr, daß Gott annoch durch einen Traum etwas in's Herz geben kann, wodurch man geizigen Leuten gegenüber schadlos gehalten wird. Jakob hat kein Kunststückchen gemacht, was auch der Unglaube dazu sagen mag. Es hat oft so den Schein, wenn der Heilige Geist einen Menschen klug macht, ihm einen Vorteil zu gewähren, und doch geschieht alles in Gottesfurcht. Laban hatte nur an seinen Nutzen gedacht. Er war von jetzt an nicht mehr so freundlich gegen Jakob wie ehemals, auch seine Söhne nicht. — Es geht in der Schrift gerade so zu, wie im Leben; ein Bruder kann auf eine Schwester sehr böse sein um des Geldes willen. Lea und Rahel waren doch auch Töchter Labans, aber ihre Brüder, Labans Söhne, wurden neidisch auf sie, als habe Jakob sich auf Kosten ihres Vaters bereichert. Kap. 31, Vs. 1: „Und es kamen vor Jakob die Reden der Kinder Labans, daß sie sprachen: Jakob hat all unseres Vaters Gut an sich gebracht; und von unsers Vaters Gut hat er solchen Reichtum zuwege gebracht". — Wovor kann ein Gerechter, wenn er auch noch so gerecht in seinem Wandel ist, sich nicht schützen?

K.: Vor der Verleumdung der Ungerechten.

P.: Es muß mit uns gehen durch gute Gerüchte und böse Gerüchte. Jakob war so ehrlich gewesen in seinem Dienst. Er sagt Vs. 38. 39: „Diese zwanzig Jahre bin ich bei dir gewesen, deine Schafe und Ziegen sind nicht unfruchtbar gewesen; die Widder deiner Herde habe ich nie gegessen. Was die Tiere zerrissen, brachte ich dir nicht, ich mußte es bezahlen; du forderteſt es von meiner Hand, es wäre mir des Tages oder des Nachts gestohlen". Und doch wird Jakob noch verlästert von seinen Geschwistern, und von ihnen für einen Dieb gehalten. — Wenn das nun bei uns einmal geschieht zwischen Geschwistern, so sollen wir denken: das ist Jakob auch geschehen. — Hat sich Jakob dafür an ihnen ge-

rächt? Hat er Prozeß mit ihnen gemacht? K.: Nein.
P.: „Er sah aber (Vs. 2) das Angesicht Labans, und siehe, es war nicht gegen ihn wie gestern und ehegestern", d. h. wie in den frühern Jahren. Vers 3: „Und der Herr sprach zu Jakob: Ziehe wieder in deiner Väter Land, und zu deiner Freundschaft; Ich will mit dir sein". — Was liegt wohl zwischen diesen Versen, zwischen Jakobs „sehen" und diesem „Gott sprach"?
K.: „Ich rufe, Herr, gib mir Antwort in meiner Not!"
P.: Das vernimmt der Herr, wie Jakob trotz seiner Ehrlichkeit zum Dieb gemacht wird, wie er von all seinem Dienst nicht einmal das hat, daß Laban ihn freundlich ansieht. Er nimmt seine Zuflucht zu Gott. — Immer, wenn ihr in der Bibel leset: „der Herr sprach zu ihm", so ging vorher ein Gebet zu dem Herrn. Vs. 3: „Ich will mit dir sein", spricht der Herr; war denn Gefahr auf dem Wege? K.: Ja, große Gefahr.
P.: Gott will ihn aber behüten, damit er glücklich heim kommt. Vs. 4—7: „Da sandte Jakob hin, und ließ rufen Rahel und Lea auf's Feld bei seine Herde. Und sprach zu ihnen: Ich sehe eures Vaters Angesicht, daß es nicht gegen mich ist wie gestern und ehegestern; aber der Gott meines Vaters ist mit mir gewesen. Und ihr wisset, daß ich aus allen meinen Kräften eurem Vater gedient habe. Und er hat mich getäuschet, und nun zehnmal meinen Lohn verändert; aber Gott hat ihm nicht gestattet, daß er mir Schaden täte". Was hatte Laban getan? K.: Zehnmal Jakobs Lohn verändert.
P.: Hat er ihm mehr gegeben oder weniger? K.: Weniger.
P.: Nachdem der Engel dem Jakob gezeigt hatte, was er tun sollte, ist Laban dazwischen getreten und machte es wieder anders, denn es däuchte ihm zu viel. So änderte er mehrmals Jakobs Lohn. Gott ließ aber Jakob doch gesegnet sein. Lea und Rahel waren es zufrieden, mit hinwegzuziehen. Vers 14—16: „Da antworteten Rahel und Lea und sprachen zu ihm: Wir haben doch kein

Teil noch Erbe mehr in unsers Vaters Hause. Hat er uns doch gehalten als die Fremden; denn er hat uns verkauft und unsern Lohn verzehret. Darum hat Gott unserm Vater entwendet seinen Reichtum zu uns und unsern Kindern. Alles nun, was Gott dir gesagt hat, das tue". — Wenn die Eltern haben wollen, daß die Kinder zu ihnen ein Herz haben, müssen sie nicht geizig sein. Laban gewann viel Geld und Gut, aber er verlor die Herzen seiner Kinder. Seine Töchter wollten gerne wegziehen. Jakob handelte nun aber ganz im stillen. Seine Weiber saßen in ihren Zelten ganz wie sonst. Alles war in seiner gewohnten Ordnung. Da in der Nacht bricht Jakob auf und geht mit Weib und Kindern von dannen. Warum hat er es nicht vorher Laban gesagt? Warum nicht Gott vertraut, daß Er Labans Herz umändern wollte? Das wäre doch viel schöner gewesen!? — Wenn Jakob es Laban gesagt hätte, was würde dieser getan haben?

K.: Er würde ihm nicht geglaubt haben, daß Gott ihm befohlen, heimzuziehen; er hätte ihn dann nicht gehen lassen.

P.: Denn wozu ist der Geizige im stande?

K.: Zu allem Bösen.

P.: Geiz, Unkeuschheit, Mord, diese drei Stücke spielen so durch die ganze Welt hindurch. Jakob durfte Gott nicht versuchen. Hätte er Laban von seinem Vorhaben gesagt, so hätte dieser ihn nicht ziehen lassen, hätte ihm vielleicht sein Gut abgenommen und gar über Nacht den Jakob töten lassen. Es scheint von Jakob unaufrichtig zu sein, aber er hat so handeln müssen, weil sonst Laban Maßregeln ergriffen hätte, den Jakob zu töten. Der Geizige ist zu allem fähig.

Vs. 22. 23: „Am dritten Tage ward es Laban angesagt, daß Jakob flöhe. Und er nahm seine Brüder zu sich, und jagte ihm nach sieben Tagereisen und ereilte ihn auf dem Berge Gilead". Aus diesen Worten können wir sehen, daß Laban Mord vorhatte, er nahm bewaffnete Männer mit sich; Gott aber verhinderte sein Vorhaben.

Vers 24: „Aber Gott kam zu Laban, dem Syrer, im Traum des Nachts, und sprach zu ihm: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest denn freundlich".

P.: Was würde Laban, wenn Gott ihm das nicht gesagt hätte, getan haben?

K.: Er würde böse mit ihm geredet haben.

P.: Oft ist ein Wort von solchen, mit denen wir lange umgegangen sind, schlimmer als ein Dolchstich. Vs. 26 u. 27: „Da sprach Laban zu Jakob: Was hast du getan, daß du mein Herz gestohlen hast, und hast meine Töchter entführet, als die durch's Schwert gefangen wären? Warum bist du heimlich geflohen, und hast dich weggestohlen, und hast mir es nicht angesagt, daß ich dich hätte begleitet mit Freuden, mit Singen, mit Pauken und Harfen?"

Ei, Laban ist ja ein ganz netter Mann gewesen, er hatte ja den Jakob mit Harfen begleiten wollen?

K.: Er sagte dies nur, um jede Schuld von sich abzuwälzen.

P.: Hätte er wirklich getan, was er hier gesagt? — K.: Nein.

P.: So sind die Heuchler; sie geben vor, sie würden Wunderdinge getan haben, und tun doch deren keins.

Vers 30: „Und weil du denn ja wolltest ziehen, und sehntest dich so sehr nach deines Vaters Hause, warum hast du mir meine Götter gestohlen?" Für einen ehrlichen Menschen ist nichts schlimmer, als wenn er zu einem Unehrlichen gemacht wird. Laban hält den Jakob für einen Dieb. Laban war, was man jetzt „katholisch" nennt. Er sprach von dem Herrn, in seinem Hause war das Bekenntnis von Gott; das war im Lande Kanaan nicht; darum sollten die Erzväter auch keine Töchter Kanaans zu Weibern nehmen. Daneben aber hatte Laban in seinem Hause einen Götzen, ein goldenes Bild; dieses, meinte man, werde das Haus bewahren, vor Unfall, Gefahr und Krankheit beschützen. Diesen Götzen hat Rahel heimlich mitgenommen ohne Jakobs Wissen; sie hatte ihn in ihrer

Hütte versteckt. Laban sucht nun überall, findet ihn aber nicht. So hat Gott hier Jakob gnädiglich behütet; Er hat eine große Gefahr von ihm abgewandt. Es ging hier um Jakobs oder Rahels Leben.

Vs. 48—50: „Da sprach Laban: Der Haufe sei heute Zeuge zwischen mir und dir, daher heißt man ihn Gilead; und sei eine Warte; denn er sprach: Der Herr sehe drein zwischen mir und dir, wenn wir von einander kommen, wo du meine Töchter beleidigest, oder andere Weiber dazu nimmst über meine Töchter. Es ist hier kein Mensch mit uns; siehe aber, Gott ist der Zeuge zwischen mir und dir". — Jakob muß nun den Vertrag mit Laban schließen; er beschwört ihn bei der Furcht seines Vaters Isaaks, d. h. er schwur, daß Laban aus Furcht vor seinem Vater Isaak ihm nicht das Böse antun werde, das er im Sinne hatte zu tun. Isaak lag jetzt zu Hause in seinem Zelte, und herrschte doch zugleich mit seiner Macht in Mesopotamien. Was hat Laban nun verloren?

K.: Das Herz seiner Töchter, das Herz eines Gerechten, des Jakob.

P.: Das ist noch das Geringste. Was hat er nun auch nicht mehr? — Keinen Segensspender. Ohne Gottes Segen leben ist sehr schlimm. Ohne Gottes Segen hat nichts Bestand. — In wem war Licht und Recht?

K.: In Jakob.

P.: Was ist nun von Labans Grenze gewichen?

K.: Licht und Recht.

P.: Ja, die Gottesfurcht ist nun von Laban hinweggegangen.

Fragen und Antworten
zu Kapitel 31.

Wer war der Engel, von dem Jakob sagte, Er sei ihm erschienen?

Jesus Christus; denn Er sagt: „Ich bin der Gott zu Bethel". (Vs. 13).

Weshalb ging Jakob heimlich weg von Laban?

Der Herr hatte ihm geboten, auszuziehen, und er wußte wohl, daß Laban ihn nicht gutwillig würde ziehen lassen; deshalb wählte er diesen heimlichen Weg.

Warum stahl Rahel ihres Vaters Götzen?

Um ein Andenken zu haben aus ihrer Heimat; auch hat sie vielleicht heimlich diese Götzen verehrt, wie sie es an ihrem Vater gesehen. Diese Götzenbilder waren ganz aus Gold gemacht; und ihr Wert mochte wohl drei bis viertausend Gulden betragen.

Weshalb schlug Laban ein Lager auf dem Berge Gilead auf?

Weil es dort gute Weiden für sein Vieh gab.

Was tat nun Laban?

Er jagt den Entflohenen nach und überschüttet den Jakob mit Vorwürfen über sein Benehmen. Er stellt sich selbst als den zärtlichsten Vater dar, der seine Töchter mit Pauken und Harfen begleitet hätte, und doch hatte er sie ja nur als Fremde behandelt und dem Jakob verkauft. Dann spricht er von Gott, seinem Herrn, und scheut sich doch nicht, nach seinen Götzen zu fragen. Er klagt den Jakob geradezu des Diebstahls an, durchsucht sogar die Hütten der Frauen, was ihm durchaus nicht zukam; kurz, er verfährt mit Jakobs Eigentum, wie mit dem Seinigen, wie er dies auch später „sein" nennt. Er benimmt sich also sehr anmaßend und eigenmächtig, und würde gewiß noch anderes versucht haben, hätte der Herr ihn nicht mit Angst erfüllt.

Was will Jakob damit sagen, daß er von der Furcht Isaaks spricht? (Vs. 54).

Daß die Furcht vor Isaak den Laban zurückhalte.

Weshalb will Laban einen Bund mit Jakob machen?

Er fürchtete sich, war mißtrauisch und sagte ihm dies auch geradezu. Er scheut sich nicht, den Jakob, der ihm doch nichts als Liebe bewiesen, als Räuber zu behandeln, der ihm sein Eigentum nehmen will, — als einen Tyrannen gegenüber seinen Töchtern. Alles dies zeigt uns, welch ein

Mann Laban war, und im schroffen Gegensatz zu ihm, welche Geduld und Sanftmut der gottesfürchtige Jakob hat, welche Nachgiebigkeit und Demut, da er selbst jetzt noch den Wünschen Labans nachkommt.

Was hatte nun Laban durch seinen Geiz gewonnen? Nichts; im Gegenteil: er hatte Gottes Wort, welches Jakob lehrte, — seine Töchter, sein Vieh und vor allen Dingen sein ruhiges Gewissen und seinen Frieden verloren.

Anmerkung
zu Kapitel 31, Vers 22.

„Am dritten Tage ward es Laban angesagt, daß Jakob flöhe." Und am dritten Tage vernahm die Hölle, daß sie alles verloren hatte; der Tod konnte Jesum nicht halten.

Anmerkung zur Geschichte Labans,

entnommen
aus der Einleitung zur Predigt von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge
über
Galater Kapitel 5, Vers 16 und 17,
(gehalten den 11. Juli 1847, — zu finden in der Sammlung „Licht und Recht", II. Heft, Seite 71 und folgende).

Wahr bleibt es, was geschrieben steht: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein" (2. Kor. 2, 14). Der natürliche Mensch, der Mensch an und für sich, der den Geist Christi nicht hat, mag es in den Dingen Gottes weit gebracht haben, — dennoch ist er im Grunde ein Gottloser, der bei all seiner Frömmigkeit gar keine Begriffe hat von Recht und Gerechtigkeit. Wie denn auch bezeugt wird: „Böse Leute merken nicht auf das Recht; die aber nach dem Herrn fragen, merken auf alles". Der natürliche Mensch kann viele Erkenntnis vom Worte Gottes haben, er kann dem Anschein nach allen Wert legen auf das, was Recht ist; man sollte manchmal meinen, er wolle nur das Evangelium von der Gnade Christi, aber

im Grunde des Herzens steckt er in der Eigenliebe und in der Eigengerechtigkeit; er spricht viel von Recht und Gerechtigkeit, was aber Recht ist in den Augen Gottes, das ist bei ihm, weil er den Gerechten, dessen Dasein allein schon ihn straft, nicht lieben kann, Unrecht; und was in den Augen Gottes ein Greuel ist, das will er für Gerechtigkeit durchgehen lassen. Der Gerechte und dessen Benehmen wird in seinen Augen ungerecht und tadelnswert bleiben müssen, und er wird denselben auch fortwährend mit der höchsten Ungerechtigkeit beurteilen und behandeln; und zwar darum, weil der natürliche Mensch die Ungerechtigkeit für Gerechtigkeit hält, gerecht ist in seinen eigenen Augen und die Gerechtigkeit des Gerechten nie verstehen kann.

Wir sehen dies völlig dargelegt in der Geschichte Labans. Bereits in seiner Jugend zeichnete er sich als ein solcher aus, der es gut verstand zu sagen: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn! Warum stehst du draußen?“ Da er die goldenen Spangen und Armringe an seiner Schwester Rebekka Händen sah, und vernahm, was für einen reichen Gast er zu bewirten hatte, da kam er selbst seinem alten Vater zuvor in der Bestimmung über Rebekka. In seiner Frömmigkeit sagte er später zu Jakob: „Wohlan, du bist mein Bein und mein Fleisch; solltest du mir umsonst dienen? Sage an, was soll dein Lohn sein?“ aber er zeigte wohl, daß er auf das Recht nicht achtete, da er den Jakob betrog und seinen Lohn zehnmal änderte. Da Jakob von ihm geflohen war, bewies Laban es mit seinem Nachjagen wohl, was er im Sinne hatte, nämlich, den Jakob nackt auszuziehen; und nachdem Gott ihm im Traum des Nachts erschienen war und zu ihm gesprochen hatte: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest als freundlich“, da geberdete er sich wie ein Frommer und Gerechter, welcher der Stimme Gottes gehorchte, zeigte aber eben darin, daß er es erzählte, was Gott zu ihm geredet, daß er nur Böses im Sinne gehabt. Und er, der Ungerechte, warf dem Jakob Ungerechtigkeit vor, weil dieser von ihm geflohen war, und gab heuchlerisch vor, er hätte ihn wollen begleiten mit Freuden, mit Singen, mit Pauken und Harfen, da er doch gewiß Jakob würde leer haben

ziehen lassen und ihm alles abgenommen haben unter dem Vorwand, es sei alles sein, wenn er gewußt hätte, daß Jakob von ihm ziehen wollte. Laban, der vorgab, dem Herrn allein zu dienen, hielt eifrige Nachsuchung nach seinen goldenen Götzen; und er, der Gott Seine Ehre raubte, schalt den ehrlichen Jakob einen Dieb. Der reiche Laban, der freigebig, bieder und gerecht scheinen wollte, ließ es den Jakob bezahlen, was von den Tieren des Tages oder des Nachts zerrissen war; und er ließ den, von dem er sagte: „Du bist mein Bein und mein Fleisch", in seinem Dienst des Tages vor Hitze verschmachten und des Nachts vor Frost, und gönnte ihm kaum den nötigen Schlaf. Laban hielt sich selbst für ehrlich, und zeigte sich als einen Tyrannen, einen Dieb und Räuber darin, daß er von Jakobs Weibern, Kindern und Herden, welche dieser sich ehrlich mit seinem zwanzigjährigen Dienst erworben hatte, sagte: „Sie sind mein". Und er, der selbst ein Tyrann, ein Dieb und Räuber war, ließ den ehrlichen Jakob einen Bund eingehen, wodurch er denselben zu einem Tyrannen gegen seine Weiber, zu einem Räuber und Dieb machte, wobei er noch die Frechheit hatte zu sagen: „Es ist hier kein Mensch mit uns, Gott ist der Zeuge zwischen mir und dir". Und endlich, wo er nicht töten konnte, da küßte er; er segnete, wo er nicht fluchen konnte, um wenigstens, wo er nichts hatte ausrichten können, doch als ein frommer und heiliger Mann sich aus der Geschichte herauszuziehen.

Weil es aber mit der Frömmigkeit alles Fleisches so aussieht, und dennoch alles Fleisch solche Frömmigkeit Labans für wahrhaftige Gottesfurcht hält und des armen Jakobs Frömmigkeit gar gering achtet, so diene uns die heutige Predigt von neuem zur Belehrung, daß wir uns doch ja dem ergeben, was gut und recht ist in den Augen Gottes.

Text: Galater Kapitel 5, Vers 16 und 17.

Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt.

THEOLOGY LIBRARY
CLAREMONT, CALIF.
A3926

BS
1154
K6
Heft 1-4

Kohlbrügge, Hermann Friedrich, 1803-1875.
Schriftauslegungen. Elberfeld, H. W. Kaufmann, 1904-
23 v. in 16. 23cm.

Contents.- Heft 1- Auslegungen zu 1. Mose.

1. Bible. O.T.--Commentaries. 2. Bible. O.T. Genesis--Commentaries.

CCSC/mmb

A3926